Jürgen Graf

Die neue Weltordnung und der Holocaust

Vorwort zur deutschen Internetversion

Als ich meinen Freund Germar Rudolf im Sommer 2002 mit meiner Frau Olga in Alabama besuchte, regte er an, wir sollten gemeinsam ein revisionistisches Buch schreiben, das den Titel *Vorlesungen über den Holocaust* tragen sollte. Ich willigte erfreut in diesen Vorschlag ein. Leider liess sich das Vorhaben dann nicht verwirklichen. Der Grund dafür lag darin, dass ich die ganze Zeit über total mit Übersetzungsarbeiten überlastet war und, abgesehen von einigen Artikeln für die von Germar herausgegebenen *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, nicht zum Schreiben kam. Deshalb musste Germar das Buch allein verfassen, und mein Beitrag dazu erschöpfte sich im Korrekturlesen. *Vorlesungen über den Holocaust* erschien im Sommer 2005 bei Germars Verlag Castle Hill Publishers.

Zunächst hatte ich geplant, dieses Werk ins Russische übersetzen zu lassen, doch entschied ich mich aus mehreren Gründen dafür, meine mittlerweile reichlicher bemessene Freizeit zur Niederschrift eines eigenen, ebenfalls in Dialogform verfassten Buchs zu nutzen. Erstens enthalten die *Vorlesungen über den Holocaust* eine grosse Menge von Fakten, die zwar für den deutschen, nicht aber für den russischen Leser von Interesse sind. Zweitens war ich der Ansicht, dass eine Reihe wichtiger Aspekte der Frage von Germar etwas zu stiefmütterlich behandelt worden war. Drittens wollte ich gewisse spezifisch für den russischen Leser gedachte Informationen in das Werk einflechten.

Im August bzw. Oktober 2005 sandte ich Germar die beiden ersten Kapitel meines Buchs, dem ich den Titel *Die neue Weltordnung und der Holocaust* gegeben hatte. Er kündigte darauf an, einige Teile in die geplante Neuauflage der *Vorlesungen* aufnehmen zu wollen. Da Germar im November 2005 in den USA verhaftet und bald darauf an die BRD ausgeliefert wurde, ist es dazu nicht mehr gekommen.

Meinerseits habe ich eine Reihe von Argumenten und Formulierungen aus den *Vorlesungen* übernommen. Darauf wird bereits in der Einleitung meines Buchs hingewiesen, und Germars Werk figuriert in den Fussnoten immer wieder als Quelle.

Da mich meine weiterhin grosse Arbeitsbelastung zwang, mit grossen Pausen zu arbeiten, wurde ich erst anno 2007 mit meinem Buch fertig. Auch die Überetzung ins Russische, die ich Satz für Satz kontrollierte, erforderte viel Zeit und Aufwand. Das Buch erschien Ende Juli 2008 beim Moskauer Verlag Algoritm unter dem Titel *Der Bankrott der Weltordnung* (Krach mirowogo porjadka). Leider hat der Verlag aus Kostengründen sämtliche Illustrationen entfernt, was die Attraktivität des Buchs natürlich etwas schmälert. Auf diesen Entscheid einzuwirken, war mir verwehrt.

Eine Herausgabe der deutschen „Originalfassung“ in Buchform ist nicht geplant. Ich habe jedoch beschlossen, den deutschen Text auf meiner Website zu veröffentlichen, nicht als Konkurrenz zu Germars *Vorlesungen*, sondern als Ergänzung dazu.

Jürgen Graf, Juli 2008

Einleitung

Im Jahre 1996 erschien in Moskau aus meiner Feder eine Schrift mit dem Titel *Mif o Cholokostje,* in der die wichtigsten revisionistischen Argumente gegen die herkömmliche These vom Schicksal der Juden im Dritten Reich kurz zusammengefasst wurden. Im Jahr darauf wurde dann in St. Petersburg unter dem Titel *Velikaja Losch 20. Veka* eine russische Übersetzung meines 1993 in deutscher Sprache erschienenen Buchs *Der Holocaust-Schwindel* publiziert. Beide Werke stiessen in Russland und der Ukraine auf starkes Interesse. Zuvor war der Holocaust-Revisionismus in diesen Ländern so gut wie unbekannt gewesen.

Seither ist die revisionistische Forschung nicht stillgestanden. Es ergab sich daher die Notwendigkeit, dem russischsprachigen Leser ein Buch vorzulegen, in dem die revisionistische Argumentation auf dem Stande des Jahres 2005 präsentiert wird.

Die meisten Menschen kennen die Thesen der Revisionisten nicht. Viele sind der Ansicht, die Revisionisten stellten die Judenverfolgungen im Dritten Reich oder gar die Existenz der NS-Konzentrationslager in Abrede, doch dies ist natürlich keineswegs der Fall. Die Revisionisten bestreiten drei zentrale Punkte der offiziellen Version vom Schicksal der Juden unter dem Nationalsozialismus: 1) Die Existenz eines Plans zur physischen Ausrottung der Juden. 2) Die Existenz von mit Gaskammern zur Tötung von Menschen ausgestatteten Vernichtungslagern. 3) Die gängige Zahl von sechs Millionen jüdischer Opfer. Diese drei Punkte sind die Merkmale des sogenannten “Holocaust”; das Wort stammt aus dem Griechischen und bedeutet “vollständige Verbrennung”.

Ich habe für das vorliegende Werk die Form des Dialogs zwischen einem deutschen Gastlektor und russischen Studenten an einem fiktiven Moskauer Institut gewählt. Die Studenten haben reichlich Gelegenheit, dem Vorlesenden, der sie mit der revisionistischen Position zum Holocaust vertraut macht, Fragen zu stellen, und sie erheben immer wieder Einwände gegen seine Sicht der Dinge. Dieser lebendige Schlagabtausch erleichtert dem Leser den Zugang zu einem komplexen und zugleich mit ungeheuren Tabus und Emotionen befrachteten Thema.

Rund 5% des Textes habe ich Germar Rudolfs Buch *Vorlesungen über den Holocaust* (Castle Hill Publishers, Hastings 2005) entnommen. Es versteht sich von selbst, dass Rudolf dieses Vorgehen ausdrücklich gebilligt hat.

Jürgen Graf

KAPITEL I

Fakten, die zum Nachdenken anregen

Dr. Friedrich Bruckner, Deutscher und Fachmann für europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts, ist Gastlektor am Moskauer Solowjew-Institut für Zeitgeschichtsforschung. Er hält vor russischen Studentinnen und Studenten, die der deutschen Sprache mächtig und mit der deutschen Geschichte und Politik gut vertraut sind, einen Vorlesungszyklus über strittige Fragen der Zeitgeschichte. Die erste Vorlesung findet am Montag, dem 16. Januar 2006 statt.

1) Ein kleines Experiment

Bruckner: Meine Damen und Herren, ich möchte Sie alle recht herzlich zur ersten Vorlesung begrüssen. Wie angekündigt, werden wir uns in den kommenden Tagen mit einem ganz besonders emotionsbefrachteten Gebiet der jüngeren deutschen und europäischen Geschichte auseinandersetzen. Um Ihnen eine Vorstellung von der Heikelkeit des Themas zu vermitteln, dem wir uns zuwenden wollen, möchte ich meine Ausführungen mit einem kleinen Experiment beginnen.

Darf ich fragen, wer von Ihnen besonders flink mit dem Computer umgehen kann und mühelos Englisch liest ?... Ja, die Dame im blauen Kleid? Darf ich fragen, wie Sie heissen?

St. (Studentin): Valentina.

Bruckner: Schön, Valentina, gehen Sie doch bitte in den Raum nebenan, wo ein Computer steht, schalten Sie sich ins Internet ein, suchen Sie mittels der Suchmaschine google.com die beiden ersten Einträge zum Stichwort «Lebensborn» und drucken Sie diese Einträge aus. Vielen Dank…

Während Ihre Kollegin die Texte ausdruckt, möchte ich den anderen von Ihnen kurz erklären, worum es geht.

«Born» ist ein altes deutsches Wort für «Quelle»; somit bedeutet «Lebensborn» «Quelle des Lebens». Es war dies die Bezeichnung für eine im Jahre 1936 unter der Obhut des Reichsführers-SS Heinrich Himmler gegründete Organisation, die ledigen Müttern die Gelegenheit bot, ihre Kinder in Heimen zur Welt zu bringen, und sich nach der Geburt um Mutter und Kind kümmerte. Die Mütter wurden ermutigt, die Väter ihrer Kinder zu heiraten, doch wurden auch Adoptionen vermittelt. Finanziert wurde die Organisation von der SS, die im Übereinklang mit ihrer Ideologie gewisse Bedingungen für die Aufnahme stellte: Beide Eltern mussten gesund und arischer Abstammung und durften nicht vorbestraft sein.

Schon während der Kriegszeit begann die alliierte Propaganda mit der Verbreitung von gezielten Falschmeldungen über den Lebensborn: Bei dessen Heimen, so hiess es, habe es sich um «SS-eigene Bordelle», «Himmlersche Baby-Fabriken» und «Beutezentralen zur Eindeutschung verschleppter Kinder in den besetzten Gebieten» gehandelt.

Am 20. Oktober 1947 begann in Nürnberg einer der sogenannten «Nachfolgeprozesse» gegen nationalsozialistische Organisationen, die von den Amerikanern in eigener Regie, also ohne Beteiligung der Sowjets, Briten und Franzosen, durchgeführt wurden. Einer dieser Prozesse («Fall VIII, Rasse- und Siedlungshauptamt der SS») richtete sich auch gegen den Lebensborn.

Anklagepunkt 1 bezog sich auf Verbrechen gegen die Menschlichkeit, begangen durch Entführung von ausländischen Kindern und Wegnahme der Säuglinge von Ostarbeiterinnen zum Zwecke der Ausrottung oder Eindeutschung).

Anklagepunkt 2 warf den Angeklagten Plünderung öffentlichen und privaten Eigentums in Deutschland und in den besetzten Gebieten vor.

Anklagepunkt 3 warf ihnen Zugehörigkeit zu einer verbrecherischen Organisation vor.

Nach 5-monatigen intensiven Untersuchungen, Zeugenvernehmungen sowie Aktenprüfungen fällte das US-Militärtribunal in Nürnberg am 10. März 1948 gegen die Verantwortlichen des Lebensborn e.V. folgendes Urteil:

Der Leiter des Lebensborn e. V., SS-Standartenführer Max Sollmann, sowie seine führenden Mitarbeiter wurden in den Anklagepunkten eins und zwei freigesprochen und lediglich in Anklagepunkt drei wegen Zugehörigkeit zur SS als einer vom IMT als verbrecherisch gekennzeichneten Organisation verurteilt. Die Mitangeklagte Inge Viermetz (stellvertretende Leiterin der Hauptabteilung A) wurde in allen Anklagepunkten freigesprochen.

Zum Vorwurf, der Lebensborn habe ausländische Kinder zwecks Eindeutschung nach Deutschland verschleppt, hielt das US-Militärgericht fest:

„Die Mehrzahl dieser Kinder, die auf irgendeine Weise mit dem Lebensborn in Berührung gekommen sind, waren volksdeutsche Waisenkinder. Es geht in der Tat aus dem Beweismaterial klar hervor, dass der Lebensborn es zu vermeiden suchte, [ausländische] *Kinder in seine Heime aufzunehmen, die noch Verwandte besassen. Der Lebensborn ging so weit, da, wo die Unterlagen unzureichend waren, ausgedehnte Nachforschungen anzustellen, um die Identität des Kindes zu ermitteln und um herauszufinden, ob es noch Verwandte hatte. Wenn es sich herausstellte, dass noch ein Elternteil des Kindes lebte, dann schritt der Lebensborn nicht zur Adoption wie im Falle von Waisenkindern, sondern gestattete lediglich, dass das Kind in einer deutschen Familie untergebracht wurde, nachdem diese deutsche Familie zuvor einer Überprüfung unterzogen worden war, die den Zweck hatte, den guten Leumund der Familie sowie ihre Eignung zur Fürsorge und Erziehung des Kindes festzustellen.“*[1]

Das amerikanische Militärgericht, dessen Aufgabe darin bestand, die SS-Organisationen möglichst schwer zu belasten, hielt somit klipp und klar fest, dass der Lebensborn eine karitative Organisation gewesen war und sonst nichts. Waren die Gerüchte über die „SS-Bordelle“, „Anstalten zum Zucht von arischem Nachwuchs“ und „Raub ausländischer Kinder“ damit erledigt? Keineswegs. Anderthalb Jahrzehnte nach Kriegsende drehte der jüdische Regisseur Arthur Brauner einen Film mit dem Titel *Lebensborn e.V.*, der, so Brauner, „rücksichtslos in eines der dunkelsten Kapitel des Tausendjährigen Reiches hineinleuchtet“. In diesem Streifen sieht man u.a., wie sich ein SS-Obersturmbannführer vor einer Gruppe halbnackter Schönheiten vom BDM (Bund deutscher Mädchen) aufstellt.

„Kameradinnen, seid ihr wirklich Nationalsozialisten? Aus heissem Herzen“ fragt er.

„Ja“, jauchzen die Mädchen.

„Ich danke euch, Kameradinnen. Wenn ihr euch jetzt in die Liste eintragt, dann seid ihr berufen, dem Führer ein Kind zu schenken.“

Eilfertig treten die Mädchen an den Tisch, um sich in die Fortpflanzungsliste einzutragen.

Der Schriftsteller Erich Kern bemerkte dazu:

---

[1] Zum Prozess gegen den Lebensborn siehe Heinrich Wendig, *Richtigstellungen zur Zeitgeschichte,* Heft 1, Grabert Verlag, Tübingen 1990.

"Dieser betrügerische Film lief praktisch um die ganze Welt. Durch ihn lernten Amerikaner, Schweden, Franzosen, Engländer, Dänen, Holländer, Italiener genauso wie Inder, Araber, Neger – kurz alle Völker, das deutsche Wesen und vor allem die deutsche Frau kennen."[2]

So, inzwischen ist Valentina mit den Ergebnissen ihrer Internet-Recherche zurückgekehrt. Darf ich fragen, was Sie mit Hilfe der Suchmaschine google.com gefunden haben?

St.: Der erste Text entstammt der „Jewish Virtual Library". Ich übersetze aus dem Englischen:
„Das Lebensborn-Projekt war eines der schrecklichsten Nazi-Projekte. [...] Das Ziel dieser Gesellschaft bestand darin, ‚rassisch reinen' Mädchen die Möglichkeit zum heimlichen Gebären eines Kindes zu bieten. Das Kind wurde dann einem SS-Organ übergeben, welche sich um seine Erziehung und Adoption kümmerte. (...) Ab 1939 bestand einer der fürchterlichsten Aspekte des Lebensborn in der Verschleppung ‚rassisch wertvoller' Kinder in den besetzten Ostgebieten. [...] Man tat alles, damit diese Kinder ihre Eltern ablehnten und vergassen. [...] Kinder, die sich der Nazi-Ideologie gegenüber ablehnend verhielten, wurden oft geprügelt. Die meisten von ihnen wurden schliesslich in die Konzentrationslager (vor allem nach Kalisch in Polen) deportiert und ermordet."[3]

Bruckner: Vielen Dank. Und nun lesen Sie uns bitte noch folgenden Auszug aus dem zweiten Text vor, welcher der Website shoa.de entstammt!

St.: *„Himmler (...) befahl seinen Soldaten, jedes ‚arisch' aussehende Kind in den besetzten Ländern wie Polen, Frankreich und Jugoslawien zur Eindeutschung mitzunehmen. Sie entführten blonde, blauäugige Kinder einfach von der Strasse weg oder nahmen sie den Eltern unter falschen Versprechungen weg."*

Bruckner: Dankeschön, Valentina. Meine Damen und Herren, wer von Ihnen möchte uns sagen, was ich mit diesem kleinen Experiment bezweckt habe?

St.: Sie wollten anhand dieses Beispieles demonstrieren, wie hartnäckig sich historische Legenden halten.

Bruckner: Ganz genau. Siebenundfünfzig Jahre nachdem ein US-Militärtribunal den Lebensborn von allen Vorwürfen freigesprochen hat, werden plumpe Propagandalügen der Kriegszeit munter weiterverbreitet. Zwar werden Sie keinen einzigen auch nur halbwegs seriösen Historiker mehr finden, der diese Lügen verteidigt, aber in den Medien und leider auch in der Schule werden diese Märchen unverdrossen weitererzählt.
Hierzu noch ein weiteres, nicht minder anschauliches Beispiel. Wer von ihnen hat schon gehört oder gelesen, dass die Deutschen im Zweiten Weltkrieg aus den Leichen ermordeter Häftlinge Seife hergestellt hätten?

St. Uns hat das die Lehrerin im Geschichtsunterricht erzählt. Mir kam das freilich merkwürdig vor, und ich wusste nicht so recht, ob ich daran glauben sollte.

Bruckner: Dann beglückwünsche ich Sie zu Ihrer ungewöhnlich kritischen Einstellung! Auch die Mär von dieser Seife geht auf die Propaganda der Kriegszeit und unmittelbaren Nachkriegszeit zurück. Beim Nürnberger Prozess beispielsweise behauptete ein von der sowjetischen Anklage aufgebotener Zeuge folgendes:
„Im Februar 1944 gab mir Prof. Spanner ein Rezept zur Herstellung von Seife aus Menschenfett. In diesem Rezept wurde vorgeschrieben: 5 Kilogramm Menschenfett, 10 Liter Wasser und 500 bis 1000 Gramm Aetznatron zwei bis drei Stunden zusammen zu sieden und dann abkühlen zu lassen."[4]
Über diese Seife schossen immer neue Gerüchte ins Kraut. So wurde behauptet, die Abkürzung RIF, die auf einer deutschen Militärseife stand und „Reichsstelle für Industrielle Fettversorgung" bedeutete, habe in Wirklichkeit die Bedeutung „Rein Jüdisches Fett" besessen.

St.: Aber das ist doch blühender Unsinn! „Rein Jüdisches Fett" hätte man, wenn schon, mit RJF abgekürzt!

Bruckner: Für die Greuelpropagandisten galten die Gesetze der Logik offenbar nicht. Zu den eifrigsten Verbreitern der Seifengeschichte gehörte der „Nazijäger" Simon Wiesenthal, der 1946 schrieb:
„In der letzten Märzwoche [1946] *brachte die rumänische Presse eine einzigartige Nachricht: In der kleinen rumänischen Stadt Folticeni hat man mit der ganzen Feierlichkeit und regulären Bestattungszeremonie auf dem jüdischen Friedhof 20 Kisten Seife zur Grabe getragen. [...] Auf den Kisten stand die Bezeichnung RIF- Rein jüdisches Fett. [...] Ende 1942 fiel das erste Mal das schreckliche Wort ‚Transport für Seife'! Es war im Generalgouvernement, und die Fabrik war in Galizien, in Belzec. In dieser Fabrik wurden seit April 1942 bis Mai 1943 900.000 Juden als Rohstoff verwendet. [...] Ab 1942 wurde man im Generalgouvernement ganz genau, was die Seife RIF bedeutete. Für die kulturelle Welt ist das Vergnügen vielleicht unbegreifbar, mit welchem die Nazis und ihre Frauen im Generalgouvernement diese Seife betrachteten. In jedem Stück Seife sahen sie einen Juden, den man hineingezaubert und dadurch verhindert hat, einen zweiten Freud, Ehrlich oder Einstein aufwachsen zu lassen"*[5].

St.: Ziemlich lächerlich. Aber sind Sie ganz sicher, dass es diese Seife nicht gab?

Bruckner: Dies bestätigen zwei ganz und gar unverdächtige Kronzeugen, nämlich Shmuel Krakowski, Direktor des Archivs der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Jad Vashem, sowie ein weiterer führender israelischer Holocaust-Historiker, Yehuda Bauer. Beide haben im Mai 1990 unmissverständlich klargestellt, dass diese Seife niemals existiert hat[6]. Anders gesagt, es handelte sich um einen klassischen Fall von Greuelpropaganda. Dessen ungeachtet taucht dieses Märchen in den Medien so regelmässig auf wie das Ungeheuer von Loch Ness, und auf einem jüdischen Friedhof im französischen Nizza steht ein Mahnmal mit der Inschrift: „Diese Urne enthält Seife aus Menschenfett, die von den Deutschen des Dritten Reiches aus den Leichen unserer deportierten Brüder hergestellt wurde."[7]

---

[2] Erich Kern, *Meineid gegen Deutschland*, Verlag K.W. Schütz, Göttingen 1968, S. 54.
[3] www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/Holocaust/Lebensborn.html+lebensborn&hl=ru
[4] IMT (Internationales Militärtribunal) VII, S. 656/657 (deutsche Ausgabe).
[5] Simon Wiesenthal, *Der neue Weg*, Nr. 17/18, Wien 1946.
[6] *The Jerusalem Post, International Edition*, 5. Mai 1990.
[7] Robert Faurisson, Einleitung zu Germar Rudolf (Hg.), *Dissecting the Holocaust*, Theses & Dissertations Press, Chicago 2003, S. 11.

2) Das Minenfeld

Bruckner: Dass sich Legenden wie die von der „Zuchtanstalt“ Lebensborn und die von der Judenfettseife in der Öffentlichkeit hartnäckig halten, obgleich sie historisch diskreditiert sind, geht nicht zuletzt darauf zurück, dass das in meinem Heimatstaat, der Bundesrepublik Deutschland, herrschende politische und gesellschaftliche Klima ihre öffentliche Entlarvung ungemein erschwert.

Wie Sie wissen, erhebt die BRD den Anspruch, der „freiheitlichste Staat der deutschen Geschichte“ zu sein. Bis zur Ermüdung betonen unsere Politiker, unser Staat habe die Lehren aus den Erfahrungen der beiden totalitären Modelle auf deutschem Boden, des Dritten Reichs und der DDR, gezogen und halte die Menschenrechte hoch, insbesondere das Recht auf freie Meinungsäusserung. In der Tat gewährleistet Artikel 5 unseres Grundgesetzes die Meinungs- sowie die Forschungsfreiheit. Die Praxis sieht freilich anders aus.

Der Ihnen vermutlich bekannte Schriftsteller Martin Walser hat einmal die sehr treffende Bemerkung fallen lassen, wer in Deutschland gewisse Themen anrühre, betrete ein Minenfeld. So wie Sie beim Gang über ein Minenfeld bei jedem Schritt darauf achten müssen, auf keine Mine zu treten, so müssen Sie in Deutschland bei öffentlichen und oft auch bei privaten Diskussionen Sorge tragen, gewisse Tabus nicht zu verletzen.

Zu den schwerwiegendsten Verstössen gegen die *Political correctness,* deren Sie sich in Deutschland schuldig machen können, gehört beispielsweise die Meinung, es gebe bei uns bereits zu viele Ausländer, und die Immigration müsse gestoppt werden. Allein schon aus wirtschaftlichen Gründen – wir haben heutzutage rund sechs Millionen Arbeitslose, wenn man die Teilzeitarbeitslosen dazuzählt – entspricht diese Forderung zweifellos den Geboten der Vernunft, doch gilt es als ungebührlich, sie zu erheben; wer es tut, wird unweigerlich als „Ausländerfeind“ und „Rechtsextremist“ beschimpft.

Doch gibt noch grössere Tabus. Ein prägnantes Beispiel wird Ihnen vor Augen führen, worum es geht. Am 3. Oktober 2003 hielt Martin Hohmann, Abgeordneter der Christlich-Demokratischen Union im deutschen Bundestag, anlässlich des deutschen Nationalfeiertages vor der CDU-Sektion Neuhof eine Ansprache, in welcher er auf die führende Rolle von Juden bei der Begründung des Kommunismus sowie beim roten Terror hinwies[8]. Er sagte unter anderem:

„Zum siebenköpfigen Politbüro der Bolschewisten gehörten 1917 vier Juden: Leo Trotzki, Leo Kamenew, Grigori Sinowjew und Grigori Sokolnikow. Die Nichtjuden waren Lenin, Stalin und Bubow.“

St.: Als Sohn der Jüdin Blank war Lenin nach jüdischem Religionsgesetz ebenfalls Jude!

Bruckner: Danke für diesen Hinweis; die Tatsache war mir bekannt! Ich zitiere weiter:

„1924 waren von sechs KP-Führern in Deutschland vier und damit zwei Drittel jüdisch. In Wien waren von 137 führenden Austro-Marxisten 81, d.h. 60%, jüdisch. Von 48 Volkskommissariaten in Ungarn waren [1918] *30 jüdisch.“*

Des weiteren wies Hohmann darauf hin, dass der Mord an der Zarenfamilie vom Juden Swerdlow angeordnet und vom Juden Jurowski vollstreckt wurde, und dass 1934 36% – in der Ukraine sogar 75% – der Angehörigen der Tscheka Juden waren. Es sind dies alles hieb- und stichfest dokumentierte Fakten, auf die schon zahlreiche Autoren hingewiesen haben. Im zweiten Band von Solschenizyns *Der Archipel Gulag* sind beispielsweise Fotos der sechs führenden Architekten des bolschewistischen Konzentrationslagersystems abgelichtet. Alle sechs waren Juden.

St.: Das heisst aber nicht, dass *alle* Juden Kommunisten oder in den roten Terror verwickelt waren!

Bruckner: Genau das sagte auch Hohmann; Kollektivschuld, so argumentierte er, gebe es nicht, weder eine deutsche Kollektivschuld für den Holocaust noch eine jüdische für die Untaten des Bolschewismus. Dies hinderte Paul Spiegel, den Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, aber nicht daran, Hohmanns Rede als „schlimmsten Fall von Antisemitismus seit Jahrzehnten“ zu geisseln und eine Strafanzeige gegen den CDU-Abgeordneten anzukündigen. Sofort ging in den deutschen Medien eine unvorstellbare Hetzkampagne gegen Hohmann los, und der Wortlaut seiner Aussagen wurde schamlos verdreht: Es wurde ihm unterstellt, die Juden als „Tätervolk“ beschimpft zu haben, obwohl das Gegenteil gesagt hatte, nämlich dass es keine „Tätervölker“ gebe! Als nächstes kam der Brigadegeneral Reinhard Güzel an die Reihe, der Hohmanns Ansprache gelobt hatte: Er wurde aus der Bundeswehr entlassen.

Diese hysterischen Reaktionen auf eine Ansprache, in der lediglich nachweisbare historische Fakten angeführt wurden, zeigt Ihnen, dass man sich bei uns in Deutschland in der Tat auf ein Minenfeld begibt, wenn man gewisse Themen anschneidet. Tabuthema Nummer eins ist der Themenkomplex Juden/Drittes Reich. Ebenso wie jede Kritik an Juden als Tabu gilt, ist es ganz und gar unerwünscht, irgendwelche Dinge zu äussern, die direkt oder indirekt zur Entlastung des Nationalsozialismus beitragen könnten.

St.: Das ist doch angesichts der Erfahrungen mit der nationalsozialistischen Diktatur völlig normal! Wollen Sie etwa, dass Hitler und sein Regime rehabilitiert werden?

Bruckner: Gegenfrage: Sind Sie der Ansicht, dass beispielsweise Lügen wie die von der Seife aus Menschenfett weitererzählt werden sollen, damit Hitler und sein Regime nicht entlastet werden? Bin ich ein Nazi, wenn ich in Übereinstimmung mit den israelischen Holocaust-Spezialisten Shmul Krakowski und Yehuda Bauer festhalte, dass diese Seife eine Erfindung der Greuelpropaganda war?

St.: Nein.

Bruckner: In der Tat nicht, so wenig wie ich automatisch Kommunist bin, wenn ich festhalte, dass die dem bolschewistischen Regime von manchen Antikommunisten zugeschriebenen Opferzahlen übertrieben sind. Man liest gelegentlich, dem Terror Lenins und Stalins seien bis zu 60 Millionen Menschen zum Opfer gefallen. Wer – gestützt auf Archivmaterial – festhält, dass die wirkliche Zahl weit niedriger war, ist deswegen noch lange kein Lenin- oder Stalin-Anhänger und verharmlost auch nicht den roten Terror, sondern stellt einfach einen historischen Irrtum richtig. Sind wir uns alle über diesen Punkt einig? … Ich sehe, dass sich kein Protest meldet, und gehe also davon aus, dass es in dieser Frage keine Meinungsunterschiede zwischen uns gibt.

St.: Herr Dr. Bruckner, Sie sind regelmässig bei uns in Russland zu Gast und verstehen unsere Sprache. Sind Sie der Ansicht, dass es in Russland genau wie in Deutschland Tabus gibt, deren Verletzung nachteilige Folgen nach sich ziehen kann? Wenn ja, welche?

Bruckner: Wahrscheinlich gibt es keine Gesellschaft, die ohne Tabus auskommt, und kein Land, in dem man nicht mit erregtem Widerspruch rechnen muss, wenn man gewisse historische oder politische Ansichten äussert. Meinen Erfahrungen zufolge gilt dies in

[8] www.hagalil.com/archiv/2003/11/hohmann-3.htm

Russland beispielsweise für die These, der deutsche Einmarsch in die UdSSR vom Juni 1941 sei ein Präventivschlag gewesen, und die Wehrmacht sei damit lediglich einem sowjetischen Angriff zuvorgekommen.

St.: Diese These wird von einem Exilrussen vertreten, der unter dem Pseudonym Viktor Suworow Bücher wie *Der Eisbrecher* verfasst hat. Wissenschaftlich arbeitende Historiker halten aber gar nichts von diesem „Suworow", weil er seine Behauptungen nicht dokumentarisch abstützen kann.

Bruckner: Ich habe als einziges Suworow-Buch *Der Eisbrecher* gelesen und stimme Ihnen zu, dass dieses Werk eher belletristischen als wissenschaftlichen Charakter trägt. Freilich wird die Präventivkriegsthese auch von ernsthafteren Autoren wie dem unlängst verstorbenen Militärhistoriker Joachim Hoffmann verfochten, aber ich möche hier nicht näher auf diese Frage eingehen, weil sie nichts mit dem Gegenstand zu tun hat, dem wir uns bald zuwenden werden. Mir geht es um etwas ganz anderes. In Russland lehnen die meisten (nicht alle) Historiker und die grosse Mehrheit der Bevölkerung die Thesen Suworows ab. Sind dessen Bücher deswegen verboten?

St.: Durchaus nicht; Sie können sie in fast jeder Buchhandlung kaufen.

Bruckner: Genau das ist der springende Punkt! Über die Präventivkriegsthese darf in Ihrem Land frei diskutiert werden, über die grossen zeitgeschichtlichen Tabufragen in Deutschland hingegen nicht.

Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen reinen Wein einschenken: In Ihrem Land herrscht heutzutage weit mehr Meinungsfreiheit als in meinem. In Deutschland könnte ich Vorträge wie diesen unter gar keinen Umständen öffentlich halten, ohne mit sofortigen strafrechtlichen Konsequenzen rechnen zu müssen.

St.: Das verwundert uns, ehrlich gesagt.

Bruckner: Sie werden im Verlauf der nächsten Tage noch öfter Gelegenheit erhalten, sich zu wundern. Verwunderung erregen wird bei Ihnen beispielsweise eine Statistik, die ich Ihnen nun vorlegen möchte. Sie stammt von einer hochoffiziellen bundesdeutschen Organisation, nämlich dem Amt für Verfassungsschutz, das dem Bundesministerium des Inneren untersteht, und enthüllt das ganze Ausmass der politischen Verfolgung im angeblich „freisten Staat der deutchen Geschichte". Darin figurieren sogenannte „Propagandadelikte", d.h. dem Staat unliebsame, aber gewaltlose politische Äusserungen. Politisch motivierte Gewalttaten, die in jedem Land der Welt strafbar sind, werden darin wohlverstanden nicht erfasst.

Von 1994 bis 2004, also in einem Zeitraum von zehn Jahren, wurden in der Bundesrepublik nicht weniger als 117.344 politische Strafverfahren eingeleitet, darunter 101.310 gegen „Rechtsextremisten", 6.807 gegen „Linksextremisten" und 9.227 gegen „ausländische Extremisten", worunter beispielsweise Anhänger der separatistischen kurdischen Partei PKK zu verstehen sind. Auf die einzelnen Jahre verteilt, sieht die Statistik wie folgt aus[9]:

	„Rechte Delikte"	„Linke Delikte"	„Ausländische Delikte"
1994	5.562	185	235
1995	6.555	256	276
1996	7.585	557	818
1997	10.257	1.063	1.029
1998	9.549	1.141	1.832
1999	8.698	1.025	1.525
2000	13.863	979	525
2001	8.874	429	353
2002	9.807	331	467
2003	9.692	431	1340
2004	10.915	410	341

St.: Sie haben ja selbst betont, dass Artikel 5 des deutschen Grundgesetzes die Meinungsfreiheit garantiert. Wie kann es denn da bei Ihnen politische Verfolgung geben? Auf welche Paragraphen stützt sich die Justiz bei der Einleitung politischer Strafverfahren überhaupt?

Bruckner: Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass auch die Verfassung der ehemaligen Sowjetunion die Meinungsfreiheit gewährleistete. Zwischen Theorie und Praxis klafft eben oft ein himmelweiter Unterschied. Grundlage für die politischen Strafverfahren bilden bei uns vor allem die Paragraphen 130 und 131 des Strafgesetzbuchs. Der erste dieser beiden Paragraphen stellt „Volksverhetzung" unter Strafe, der zweite „Aufstachelung zum Hass". Dies sind natürlich sehr verschwommene Begriffe. Dementsprechend ist es oft äusserst schwierig, zu wissen, welche Äusserungen strafrechtlich verfolgt werden und welche nicht. Tatsache ist aber, dass es in der BRD laufend politische Prozesse gibt und dass bei uns politische Häftlinge in den Gefängnissen sitzen.

St.: Wieviele?

Bruckner: Ich kann Ihnen keine präzise Zahl nennen, da es keine offiziellen Statistiken gibt, nehme aber an, dass es sich um einige hundert Personen handelt. Die Anzahl der alljährlich eingeleiteten politischen Strafverfahren erlaubt keinen Rückschluss auf die Anzahl der politischen Gefangenen, denn erstens führt natürlich nicht jedes Verfahren zu einem Prozess, zweitens endet nicht jeder Prozess mit einer Verurteilung, und drittens kommt die Mehrheit der Verurteilten mit Bussen oder zur Bewährung ausgesetzten Freiheitsstrafen davon.

St.: Können Sie etwas konkreter werden und einige Fallbeispiele politischer Verfolgung in Deutschland anführen?

Bruckner: Ja. Fallbeispiel eins: In der *Frankfurter Rundschau* vom 4. Juli 2001 wurde berichtet, dass ein Mann wegen eines privaten Briefs an einen Journalisten, in dem er geschrieben hatte, ein gesundes Volk müsse sich gegen die „Invasion unerwünschter Ausländer" wehren, zu einer Busse von 21.500 Mark verurteilt worden war. Der Betreffende hatte den Journalisten ausdrücklich ersucht, seinen Brief nicht zu veröffentlichen, doch der Journalist tat dies dennoch, mit dem Ergebnis, das gegen den Briefschreiber prompt ein Strafverfahren wegen

[9] Bundesministerium des Inneren (Hg.), *Bundesverfassungsschutzberichte,* Bonn 1994-2003, S. 517.

„Volksverhetzung" eingeleitet wurde, dass wie gesagt mit einer Verurteilung endete. Man beachte, dass der Betreffende nicht pauschal gefordert hatte, keine Ausländer nach Deutschland zu lassen, sondern sich lediglich gegen den Zuzug „unerwünschter Ausländer" gewandt hatte, worunter man beispielsweise Kriminelle verstehen kann!

Fallbeispiel zwei betrifft den nationalen Liedermacher Frank Rennicke und seine Frau Ute[10]. Frank Rennicke war in erster Linie wegen seines „Heimatvertriebenenlieds" angeklagt worden, in dem es um die Vertreibung der Ost- und Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg geht. Um Ihnen drastisch zu zeigen, wofür man heute in der BRD verurteilt werden kann, will ich Ihnen zwei Zeilen aus diesem Lied zitieren. Es beginnt so:

Die junge Frau begrub ihr kleines Kind
Eines von vielen, die verhungert sind
Am Fluchtweg aus dem Heimatland
Wer sah das Leid am Strassenrand?...

Einige Strophen weiter wendet sich Rennicke der Überfremdung Deutschlands zu:

Es gehen die Fremden in unseren Dörfern einher
Tun so, als wär's unsere Heimat nicht mehr
Wir stehen am Wege und lauschen dem Sang
Fremd klingt das Wort, fremd ist der Klang...

Vor allem wegen dieses Liedes wurde Frank Rennicke zu siebzehn Monaten Gefängnis auf Bewährung verurteilt; seine Gattin Ute, die sich am Vertrieb seiner Musik beteiligt hatte, erhielt fünf Monate auf Bewährung. Dazu verfügte das Gericht den Einzug von 36.000 Euro aus dem Verkauf von Rennickes Tonträgern sowie die Beschlagnahmung zahlreicher CDs und Kassetten.

Fallbeispiel drei: Bedeutend härter als das Ehepaar Rennicke traf es Adrian Preissinger, der CDs mit rechter Musik verbreitet hatte: Er wurde Ende 2002 vom Landgericht Dresden zu nicht weniger als drei Jahren Gefängnis *ohne* Bewährung verurteilt[11].

Diese Fallbeispiele mögen Ihnen eine Vorstellung davon vermitteln, was für Folgen es haben kann, wenn man gegen die Gebote der *Political Correctness* verstösst. Am konsequentesten geht die Justiz der BRD freilich weder gegen Kritiker der Überfremdung noch gegen unerwünschte Liedermacher und CD-Produzenten vor, sondern gegen die sogenannten Revisionisten, welche die gängige Vorstellung vom Holocaust an den Juden im Zweiten Weltkrieg in Frage stellen.

St.: Welcher vernünftige Mensch kann den Holocaust denn in Frage stellen? Für die Judenverfolgung im Dritten Reich gibt es schliesslich überwältigende Beweise. Wer diese offenkundigen Fakten leugnet, kann nur aus böswilligen Motiven heraus handeln, nämlich um den Nationalsozialismus wieder hoffähig zu machen. Ich kann es durchaus begreifen, dass man in Deutschland gegen diese Personen vorgeht; schliesslich gilt es zu verhindern, dass der Nazismus wieder sein Haupt erhebt.

Bruckner: Hierzu gleich eine Klarstellung. Die Revisionisten leugnen die Judenverfolgung durchaus nicht, denn bei dieser handelt es sich in der Tat um ein offenkundiges geschichtliches Faktum. Bestritten werden von den Revisionisten im wesentlichen drei zentrale Punkte der offiziellen Darstellung vom Schicksal der Juden im Dritten Reich: 1) Die Existenz eines Programms zur systematischen Vernichtung der Juden im deutschen Machtbereich. 2) Die Existenz von eigens zum Zweck der Tötung von Juden errichteten, mit Menschentötungsgaskammern ausgerüsteten „Vernichtungslagern". 3) Die herkömmliche Zahl von rund sechs Millionen jüdischer NS-Opfer.

St.: Aber wie kann man das denn ernstlich bestreiten? Dies alles ist doch wirklich tausendfach bewiesen?

Bruckner: Gerade diese Frage wird in den kommenden Tagen Gegenstand meiner Vorlesungen sein. Ich möchte im Moment aber noch nicht auf die Argumente der Revisionisten eingehen; das kommt später. Es geht mir zunächst lediglich darum, dass die Verfolgung von Menschen aufgrund ihrer Ansichten zu historischen Fragen eine Verletzung der vom deutschen Grundgesetz garantierten Meinungsfreiheit darstellt und logisch gesehen überhaupt ein Unding ist. Über historische Fragen haben Historiker zu entscheiden, nicht Juristen. Sind wir uns darüber einig?

St.: Das geht uns allen ein wenig zu schnell. Wir können uns einfach nicht vorstellen, dass ein demokratischer Staat wie die Bundesrepublik Deutschland Menschen wegen ihrer Meinung zu historischen Streitfragen verfolgt.

Bruckner: Da täuschen Sie sich aber gründlich. Vor einigen Monaten, am 11. August 2005, fand vor dem Amtsgericht Remscheid ein Prozess gegen den 79-jährigen Ernst Günter Kögel, Herausgeber der kleinen Zeitschrift *Deutschland,* statt. Der Angeklagte sass zum Zeitpunkt des Verfahrens bereits eine fünfzehnmonatige Haftstrafe ab, weil er in der März- und Aprilnummer 2001 seiner Zeitschrift „den Holocaust geleugnet" und zudem unliebsame Ansichten zur Ausländerfrage geäussert hatte. Die betreffende Nummer war eingezogen und vernichtet wurden. Den Anstoss zum zweiten Prozess gaben einerseits einige Texte, die Kögel im Internet verbreitet hatte, andererseits die Tatsache, dass er während des ersten Verfahrens auf seinen „holocaustleugnenden" und „ausländerfeindlichen" Ansichten beharrt und diese begründet hatte. Dies war schlicht eine juristische Ungeheuerlichkeit, die in der Praxis daraus hinausläuft, dass sich ein Angeschuldiger bei einem politischen Prozess nicht mehr verteidigen kann, ohne eine neue Anklage in Kauf zu nehmen. In der Tat hatte der Staatsanwalt Kögel während seiner Verteidigungsrede gewarnt: „Wenn Sie weiter in diesem Sinne reden, muss ich Sie erneut anklagen." Das Urteil wurde noch am selben Tag gefällt: Drei Jahre Haft ohne Bewährung für einen nicht mehr ganz gesunden Neunundsiebzigjährigen! Ein Prozessbeobachter, der früher in der DDR gelebt hatte, meinte erschüttert, ein solch unmenschliches Urteil wegen eines reinen Meinungsdelikts hätte man gegen einen alten Menschen nicht einmal dort gefällt.[12]

Ein weiteres Beispiel: Der – inzwischen verstorbene – Geschichtslehrer Dr. Hans-Jürgen Witzsch wurde im November 2002 in Fürth zu drei Monaten Haft ohne Bewährung verurteilt, weil er die Auffassung vertreten hatte, die Zahl von sechs Millionen jüdischer NS-Opfer sei übertrieben, und ein Hitler-Befehl zur Tötung von Juden aufgrund ihrer Rasse oder Religion lasse sich nicht nachweisen[13]. Der Fall Witzsch war nur insofern ein Novum, als der Verurteilte ausgebildeter Historiker war. Vor ihm waren Hunderte anderer Revisionisten von deutschen Gerichten verurteilt worden, und zwar zu teils extrem hohen Strafen. Das Terrorurteil gegen Ernst-Günter Kögel war leider kein Einzelfall. Günter Deckert, ehemaliger Vorsitzender der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands, hat wegen Bestreitens des Holocaust fast fünf Jahre in Haft verbracht; der Politologe und Publizist Udo Walendy musste aus demselben Grund rund siebenundzwanzig Monate absitzen.

---

[10] Zum Prozess gegen das Ehepaar Rennicke siehe Johannes Heyne, "Patriotenverfolgung: Der Fall Ute und Frank Rennicke", *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* 1/2003.
[11] *Neues Deutschland,* 21. Dezember 2002.
[12] Quelle : Rundschreiben der Prozessbeobachterin Ursula Haverbeck vom 15. August 2005.
[13] Johannes Heyne, "Der Fall Hans-Jürgen Witzsch", *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung,* 2/2003.

St.: Dass Deckert Vorsitzender der rechtsextremen NPD war, beweist doch, dass es sich bei diesen Revisionisten um Vertreter des äussersten rechten Spektrums handelt! Zweifellos geht es ihnen lediglich darum, Hitler und das NS-Regime reinzuwaschen.

Bruckner: Wir werden bald sehen, dass dieses pauschale Urteil durchaus nicht zutrifft. Doch angenommen, Sie hätten recht, und sämtliche Revisionisten stünden der äussersten Rechten nahe: Sind Sie der Ansicht, dass die Gerichte ihre Urteile von der politischen Weltanschauung der Angeklagten abhängig machen dürfen?

St.: Im Prinzip nein, doch angesichts der schlimmen Erfahrungen, die Deutschland und die Welt mit dem Rechtsextremismus gemacht haben...

Bruckner: ... sollte man zur Abwechslung einmal die Rechten verfolgen statt die Linken und die Liberalen? Mir schiene es richtiger, aus der totalitären Erfahrung Deutschlands den Schluss zu ziehen, dass überhaupt niemand wegen seiner Überzeugungen verfolgt werden darf, vorausgesetzt natürlich, dass er Gewalt weder anwendet noch befürwortet. Doch gehen wir zu einem anderen Aspekt der Frage über. Das Wort „Revisionismus" kommt vom Lateinischen „revidere", „überprüfen." Ist es in der Geschichte, und darüber hinaus auf jedem Gebiet der Wissenschaft, eigentlich nicht völlig normal, dass herkömmliche Ansichten kritisch überprüft werden?

St.: Wenn man dies nicht mehr darf, muss jede Wissenschaft zwangsläufig in Erstarrung versinken und sich in einer unfruchtbaren Wiederholung von bereits tausendmal Gesagtem erschöpfen.

Bruckner: Sie treffen den Nagel auf den Kopf! In der Tat wird auf dem Feld der Geschichte laufend revidiert, sei es, weil neue Funde die Historiker zu einer Überprüfung ihrer Ansichten zwingen, sei es, weil unbestrittene Fakten neu interpretiert werden. Als ich vor gut vier Jahrzehnten die zweite Klasse des Humanistischen Gymnasiums besuchte, lernte ich, dass der *Homo sapiens* ungefähr 500.000 Jahre alt sei. Aufgrund von Skelettfunden gehen die meisten Anthropologen heute von einem weit höheren Alter unserer Spezies aus und nehmen an, der *Homo sapiens* sei über eine Million Jahre alt. Ich selbst möchte freilich weder für die erste noch für die zweite Zahl die Hand ins Feuer legen; wer weiss, mit was für Zahlen unsere Paläontologen in ein paar Jahrzehnten aufwarten werden. Doch ganz ehrlich, können Sie sich vorstellen, dass die Frage nach dem Alter des Menschen bei Prozessen entschieden wird, bei denen sich Staatsanwälte und Richter als Fachleute für Knochenfunde und Frühgeschichte aufspielen?

Noch ein weiteres Beispiel. In Deutschland gibt es eine Historikerschule um den Mediävisten Heribert Illig, welche die These von den „erfundenen Jahrhunderten" vertritt. Diese Historiker sind der Überzeugung, dass rund drei Jahrhunderte unserer Zeitrechnung eine reine Erfindung darstellen, und zwar ungefähr der Zeitraum von 614 bis 911. Dies würde bedeuten, dass alle Gestalten, die der offiziellen Geschichtsschreibung zufolge in diesem Zeitraum gelebt haben, keine historischen, sondern mythische Figuren sind. In der Tat trägt eines der Bücher von Heribert Illig den Titel *Hat Karl der Grosse je gelebt?* Illig beantwortet diese Frage mit nein.

St.: Das sind ja wirklich abenteuerliche Thesen!

Bruckner: Ich möchte hier aber nicht über diese Thesen diskutieren, zumal mir jede Kompetenz dazu fehlt. Es geht mir wiederum nur darum, festzuhalten, dass Illig und seine Anhänger ihre Ansichten ohne jede Furcht vor Repression öffentlich verkünden dürfen. Für die Holocaust-Revisionisten gilt dies nicht. In Deutschland sowie in mehreren anderen europäischen Ländern werden sie gerichtlich verfolgt; ihre Bücher werden verboten, und sie erhalten keine Möglichkeit, ihre Ansichten in den offiziellen Medien zu verteidigen. Dies muss eigentlich jeden Denkfähigen davon überzeugen, dass an der offiziellen Holocaust-Version etwas faul sein muss, denn welche Wahrheit benötigt zu ihrem Schutz das Strafgesetz?

St.: Was Sie hier sagen, tönt eigentlich recht einleuchtend. Auf welcher juristischen Grundlage werden denn die Prozesse gegen die sogenannten Revisionisten in Deutschland geführt?

Bruckner: Einerseits auf der Grundlage der Paragraphen 185 und 189 des Strafgesetzbuchs, welche die „Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener" untersagen, andererseits aufgrund der bereits erwähnten Paragraphen 130 und 131, welche „Volksverhetzung" und „Auftachelung zum Hass" unter Strafe stellen. Paragraph 130 wurde im Jahre 1994 erstmals verschärft; der neuen Formulierung zufolge macht sich strafbar, wer „öffentlich oder bei einer Versammlung auf eine Art und Weise, die geeignet ist, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu stören, einen unter dem nationalsozialistischen Regime begangenen, durch Paragraph 220 Absatz 1 [Völkermord] erfassten Akt billigt, leugnet oder verharmlost".

Eine abermalige Verschärfung erfolgte anfang 2005. Nun ist es ganz allgemein verboten, die nationalsozialistische „Gewalt- und Willkürherrschaft" zu billigen oder zu verherrlichen. In einer Erläuterung zum Gesetzestext heisst es, die Tat gelte schon als begangen, wenn irgendwelche Aspekte des NS-Regimes positiv dargestellt würden und sich zugleich aus der Gesinnung des Täters der Verdacht ergebe, er würde die unter der NS-Herrschaft begangenen Menschenrechtsverletzungen nicht angemessen verurteilen[14].

Sehen Sie die Konsequenzen, die sich aus einem solchen Gesetz ergeben? Zunächst wird die Gesinnungsjustiz, also das, was man den totalitären Staaten vom Muster des nationalsozialistischen oder kommunistischen stets vorwarf, damit offiziell abgesegnet. Zweitens: Nach Paragraph 130 kann nun beispielsweise ein Tierschützer verurteilt werden, der sich gegen die Vivisektion wendet und darauf hinweist, dass diese im Dritten Reich (ausser an Ratten und Mäusen) verboten war, denn der betreffende Tierschützer hat durch seine Aussagen „irgendeinen Aspekt" des NS-Regimes positiv dargestellt, und das ist ja strafbar. Bestraft werden kann selbstverständlich auch, wer daran erinnert, dass unter Hitler die Arbeitslosigkeit innerhalb von vier Jahren von über sechs Millionen auf null abgesunken ist.

Beachten Sie ferner, dass nach Paragraph 130 in der alten wie der neuen Fassung lediglich das „Billigen, Leugnen oder Verharmlosen" *nationalsozialistischer* Verbrechen verboten ist! Wenn Sie in Deutschland beispielsweise die barbarische Entkulakisierung in der Sowjetunion der früheren dreissiger Jahre, die Millionen von Toten gefordert hat, gutheissen, oder bestreiten, dass sie stattgefunden hat, oder behaupten, es seien dabei nicht Millionen, sondern lediglich einige tausend Menschen umgekommen, wird das für Sie keine strafrechtliche Folgen haben, ebensowenig wie Sie vor dem Richter landen werden, wenn Sie bestreiten, dass während des Ersten Weltkriegs in der Türkei Massenmorde an Armeniern stattgefunden haben.

St.: Sind Sie denn der Ansicht, die Billigung, Leugnung oder Verharmlosung stalinistischer Verbrechen oder türkischer Massaker solle strafbar sein?

Bruckner: Ganz gewiss nicht! Ich habe ja ausdrücklich betont, dass die Beurteilung historischer Streitfragen den Historikern obliegt und nicht den Richtern. Wenn aber die BRD-Justiz Zweifel am offiziellen Holocaust-Bild strafrechtlich ahndet, müsste sie ihrer eigenen Logik

---

[14] www.bmj.bund.de/enid/Presse/Pressemitteilungen_58 html

zufolge auch Zweifel an anderen Verbrechen unter Strafe stellen. – Übrigens wird der Revisionismus nicht nur in der BRD strafrechtlich verfolgt, sondern auch in zehn anderen Staaten. Es sind dies Österreich, Frankreich, die Schweiz, Belgien, Spanien, Rumänien, Tschechien, Polen, Litauen und Israel.

St.: Für uns ist das alles neu und merkwürdig. Es würde uns interessieren, wer diese Revisionisten sind und was für Argumente sie haben.

Bruckner: Genau dieser Frage werden wir uns jetzt zuwenden!

3) Die Revisionisten

Bruckner: Der zentrale Vorwurf, der gegen die Revisionisten erhoben wird, lautet, sie handelten nicht aus wissenschaftlichen, sondern aus ideologischen Beweggründen, und es gehe ihnen lediglich darum, das NS-Regime von seiner schwersten Missetat, dem Mord an sechs Millionen Juden, freizusprechen und dadurch zu rehabilitieren. Hierzu zunächst folgende Bemerkung:

Im Grunde genommen ist es gleichgültig, aus welchen Motiven heraus jemand eine These aufstellt. Wichtig ist einzig und allein, ob sich diese These erhärten lässt, in anderen Worten, ob sie richtig oder falsch ist. Bleiben wir beim Thema Holocaust. Fast alle Verfasser der allgemein anerkannten Standardwerke zu dieser Frage sind Juden: Gerhard Reitlinger, Lucy Dawidowicz, Léon Poliakov, Georges Wellers, Serge Klarsfeld, Claude Lanzmann, Jehuda Bauer, Yitzhak Arad, Israel Gutman, Alexander Donat, Deborah Lipstadt, Gerald Fleming, Martin Gilbert, Walter Laqueur, Robert Jan van Pelt etc.; Jude ist auch Raul Hilberg, Verfasser des als Standardwerk schlechthin geltenden dreibändigen Werks *Die Vernichtung der europäischen Juden*[15]. Es versteht sich von selbst, dass alle diese Personen dem antijüdischen NS-Regime mit unversöhnlicher Feindschaft gegenüberstehen und die Leiden des jüdischen Volkes gebührend hervorheben wollen; insofern wohnt ihren Bestrebungen, den Holocaust zu dokumentieren, zweifellos auch eine ideologische Komponente inne. Bedeutet dies allein schon, dass ihre Thesen falsch und ihre Bücher unwissenschaftlich sind?

St.: Natürlich nicht!

Bruckner: Aus diesem Grund hat sich jede Kritik an diesen Autoren und ihren Werken auf rein wissenschaftlichem Feld zu bewegen. Ein Schweizer Revisionist, Jürgen Graf, hat im Jahre 1999 ein Buch veröffentlicht, in dem sehr harte Kritik an Hilbergs dreibändigem Holocaust-Klassiker geübt wird[16]. Graf greift Hilberg aber nicht an, weil dieser Jude, Zionist und Antifaschist ist, sondern weil Hilbergs Arbeitsweise seiner Auffassung nach unwissenschaftlich und seine Schlussfolgerungen nicht haltbar sind. Dementsprechend werden wir im folgenden bei der Diskussion revisionistischer Autoren keine Zeit darauf vergeuden, deren – mir ohnehin nicht in jedem Fall bekannte – Weltanschauung zu erörtern, sondern uns auf die Prüfung ihrer Argumente beschränken.

Dennoch möchte ich Ihnen zunächst den Beweis dafür liefern, dass der Revisionismus durchaus keine rechtsradikale Ideologie ist, wie seine Gegner behaupten. Der Begründer des Revisionismus, der Franzose Paul Rassinier, war nämlich Sozialist und schloss sich während der deutschen Besetzung Frankreichs dem Widerstand an. Er wurde 1943 verhaftet, gefoltert und ins Konzentrationslager Buchenwald deportiert. Von da aus kam er später in ein zweites Lager, Dora-Mittelbau.

St.: Das ist ja hochinteressant! Einem solchen Mann wird man schwerlich vorwerfen können, er habe lediglich das Ziel verfolgt, den Nationalsozialismus zu rehabilitieren.

Bruckner: So ist es in der Tat. Nach seiner Befreiung las Rassinier die Berichte anderer ehemaliger Buchenwald-Häftlinge und musste mit wachsender Befremdung zur Kenntnis nehmen, dass darin zahlreiche Lügen erzählt wurden. Einer dieser Ex-Häftlinge, ein Geistlicher namens Abbé Jean-Paul Renard, hatte geschrieben: „Ich sah, wie Tausende und Abertausende von Menschen die Duschen von Buchenwald betraten, aus denen sich dann anstelle einer Flüssigkeit erstickendes Gas ergoss." Als Rassinier einwandte, er wisse aus eigener Erfahrung, dass es in Buchenwald keine Gaskammer gegeben habe, erwiderte Abbé Renard: „Nun, es ist dies gewissermassen eine literarische Wendung."[17]. In seinem 1950 erschienenen Buch *Le Mensonge d'Ulysse* – Die Lüge des Odysseus – prangerte Rassinier diese Art von Falschbehauptungen an. Der Titel des Buchs spielt auf Odysseus an, der zu den hundert tatsächlich erlittenen Leiden noch tausend andere hinzuerfand. Das Buch ist auch in deutscher Übersetzung erhältlich und meiner Ansicht nach vielleicht der beste Augenzeugenbericht eines ehemaligen Häftlings der NS-Lager überhaupt.

St.: Ich kann mir vorstellen, dass sich Rassinier mit diesem Buch nicht viele Freunde gemacht hat...

Bruckner: Er wurde in der Tat heftig angefeindet, aber vor Gericht kam er wegen seiner Schriften nicht, denn dazu fehlte damals noch das juristische Instrumentarium.

St.: Sie sagen, Rassinier sei Häftling zweier Lager gewesen. Somit konnte er nur über die Zustände in diesen beiden Lagern urteilen. Er konnte also kein Urteil darüber fällen, ob es beispielsweise in Auschwitz Gaskammern zur Menschentötung gegeben hat.

Bruckner: In *Le Mensonge d'Ulysse* hatte Rassinier noch die Ansicht vertreten, in anderen Lagern habe es sicherlich Gaskammern gegeben, denn wo Rauch sei, sei auch Feuer. Im Verlauf seiner jahrelangen, ausgedehnten Forschungsarbeit gelangte er aber zum Schluss, Vergasungen hätten entweder überhaupt nicht oder allenfalls in Einzelfällen als Werk von Verrückten stattgefunden. In seinem Buch *Le Drame des Juifs Européens* schrieb er 1964:

„Jedesmal, wenn man mir im Verlauf der letzten fünfzehn Jahre mitgeteilt hatte, irgendwo im nicht sowjetisch besetzten Europa gebe es einen Zeugen, der behaupte, selbst Vergasungen miterlebt zu haben, begab ich mich unverzüglich dorthin, um mir seine Aussage anzuhören. Doch jedes Mal endete das Ganze auf die gleiche Weise: Mit meinem Dossier in der Hand stellte ich dem Zeugen eine Reihe präziser Fragen, auf die er nur mit ganz offenkundigen Lügen antworten konnte, so dass er schliesslich zugeben musste, die behaupteten Geschehnisse nicht selbst gesehen, sondern lediglich die Aussage eines guten Freundes wiedergegeben zu haben, der während der Haft

---

[15] Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1997. Das englische Original erschien unter dem Titel *The Destruction of the European Jews* erstmals 1961 bei Quadrangle Books, Chicago, die revidierte Ausgabe 1985 bei Holmes & Meyer, New York.

[16] *Riese auf tönernden Füssen. Raul Hilberg und sein Standardwerk über den "Holocaust"*, Castle Hill Publisher, Hastings 1999.

[17] Paul Rassinier, *Le Mensonge d'Ulysse,* Paris 1950, Nachdruck beim Verlag La Vieille Taupe, Paris 1979, S. 133.

umgekommen sei und dessen Aufrichtigkeit er nicht in Frage stellen könne. So habe ich Tausende und Abertausende von Kilometern durch ganz Europa zurückgelegt."[18]

Dass der Begründer des Revisionismus kein Hitler-Anhänger, sondern Sozialist, Widerstandskämpfer und KL-Häftling war, wurmt die Widersacher des Revisionismus so sehr, dass manche von ihnen zu nackten Lügen greifen, um diese Tatsache unter den Tisch zu kehren. So behauptet die amerikanisch-jüdische Historikerin Deborah Lipstadt, die ein Buch gegen die Revisionisten geschrieben hat, der Begründer des Revisionismus sei der französische Schriftsteller Maurice Bardèche gewesen[19]. Bardèche, der sich selbst unverhohlen als Faschisten bezeichnete, hatte zwar in der unmittelbaren Nachkriegszeit äusserst scharfe Kritik am Nürnberger Prozess geübt, doch die Massenvernichtung der Juden ausdrücklich als historische Tatsache anerkannt[20]. Somit war er eben *kein* Revisionist!

St.: Wenn ich Sie richtig verstanden habe, bestreiten die Revisionisten die Massendeportationen von Juden in Konzentrationslager also nicht, sondern lediglich die Opferzahl sowie die Existenz der Gaskammern?

Bruckner: Statt „Gaskammern" müsste man eigentlich genauer „Menschentötungsgaskammern" sagen, denn Gaskammern zur Entlausung von Kleidern gab es in allen grösseren Lagern ganz ohne Frage. Wir werden aber künftig einfachheitshalber den Ausdruck „Gaskammern" verwenden, wenn es um die behaupteten Räumlichkeiten zur Tötung jüdischer Häftlinge geht. Zurück zu Ihrer Frage: Der dritte Punkt, den die Revisionisten bestreiten, ist die Existenz eines Programms zur Ausrottung des europäischen Judentums.

Die drei von den Revisionisten bestrittenen Punkte sind eng miteinander verknüpft. Im Zentrum steht dabei die Frage nach der Existenz der Gaskammern. Wenn es diese nicht gab, wird auch die Sechsmillionenziffer unhaltbar, da man von den behaupteten sechs Millionen Opfern die mehreren Millionen angeblich Vergaster abziehen muss, und eine systematische Massenvernichtung kann ebenfalls nicht stattgefunden haben, weil den Nationalsozialisten dann die Tatwaffe abhanden gekommen ist.

St.: Moment! Wenn die Opfer nicht vergast wurden, können sie ja auf andere Weise getötet worden sein!

Bruckner: Wer eine solche These aufstellt, muss sechzig Jahre nach Kriegsende eine völlig neue Version der Ereignisse präsentieren, mit Dokumenten, Augenzeugenberichten etc. Das wäre wohl eine allzu schwierige Aufgabe...

St.: Ein Teil der jüdischen Opfer wurde nicht vergast, sondern erschossen, vor allem auf dem Territorium der Sowjetunion. Bestreiten die Revisionisten diese Erschiessungen etwa auch?

Bruckner: Sie bestreiten keineswegs, dass im Osten zahlreiche Juden erschossen wurden. In Frage gestellt werden von ihnen aber die allgemein postulierten Opferzahlen sowie die Behauptung, die Deutschen hätten im Osten Juden nur aufgrund ihrer Rasse und Religion systematisch getötet. Ebenso räumen die Revisionisten ein, dass in den Lagern Hunderttausende von Juden an Seuchen, Entkräftung, Unterernährung etc. umgekommen sind.

St.: Ich finde die Diskussion um die Opferzahl deplaziert. Auch ein einziger Mord ist schon einer zuviel!

Bruckner: Da wird Ihnen niemand widersprechen. Aber nehmen wir einmal an, Sie hätten *einen* Mord verübt, und man würfe Ihnen vor, *zehn* Morde begangen zu haben. Würden Sie sich gegen diese Anklage wehren?

St.: Selbstverständlich.

Bruckner: Sie sehen also, dass die Zahlenfrage für die Schwere der Schuld durchaus eine Rolle spielt! Dazu kommen aber meines Erachtens noch zwei weitere Punkte. Erstens erhebt die Geschichtsforschung den Anspruch, eine Wissenschaft zu sein, und es ist Kennzeichen jeder Wissenschaft, dass sie nach Genauigkeit strebt. Was würde man wohl von einem Historiker halten, der schriebe, es spiele keine Rolle, ob Rom im Jahre 1753 v.Chr. oder im Jahre 753 v. Chr. gegründet wurde, weil seither so oder so schon sehr viel Zeit verflossen sei?

Ferner: Wenn jemand die Ansicht vertritt, die Opferzahl sei zweitrangig, dann darf er die Sechsmillionenziffer auch nicht zum Dogma erheben. Genau dies wird aber in der BRD und anderen westlichen Staaten getan, wo das Bestreiten der Sechsmillionenzahl strafbar ist. Menschen wie der Schweizer Gaston-Armand Amaudruz und der Deutsche Dr. Hans-Jürgen Witzsch sind wegen ihres öffentlich bekundeten Unglaubens an diese Zahl hinter Gitter gekommen!

St.: Was macht es eigentlich für einen Unterschied, ob die Opfer in den Lagern vergast wurden oder an Seuchen und Hunger gestorben sind? Gestorben sind sie so oder so, und schuld an ihrem Tod sind so oder so jene, die sie deportiert haben.

Bruckner: Wenn die Revisionisten recht haben, war das Schicksal der Juden im Zweiten Weltkrieg zwar tragisch, jedoch in keiner Weise weltgeschichtlich einzigartig. Entrechtung von Volksgruppen, Deportationen, Massensterben in Lagern als Folge schlechter hygienischer Zustände, Massaker an Zivilisten – all dies hat es in der Geschichte ja immer wieder gegeben. Wenn aber die orthodoxen Historiker recht haben und es die planmässige Menschenausrottung in chemischen Schlachthäusern gab, so handelt es sich um ein Verbrechen ohne Parallele, denn eine solche bestialische und kaltblütige Form des Massenmordes gab es weder zuvor noch nachher.

St.: Ich bin immer noch nicht überzeugt, dass die Art und Weise, wie die Opfer zu Tode kamen, von wesentlicher Bedeutung ist.

Bruckner: Wie Sie wissen, kam während des Zweiten Weltkriegs ein ungeheuer hoher Prozentsatz der sowjetischen Kriegsgefangenen in deutscher Gefangenschaft um. Desgleichen fand aber auch ein ausserordentlich hoher Prozentsatz der deutschen Kriegsgefangenen in sowjetischer Gefangenschaft während des Krieges und danach den Tod. Jene deutschen Kriegsgefangenen, die schliesslich entlassen wurden und in die Heimat zurückkehrten, berichteten, wie ihre Kameraden gestorben waren: Sie waren der Kälte, der Unterernährung, dem Typhus zum Opfer gefallen. Nehmen wir einmal an, die Überlebenden hätten behauptet, die Russen hätten ihre Kameraden mit einem Insektizid vergast und anschliessend aus ihren Leichen Seife sowie aus ihren Häuten Lampenschirme hergestellt. Wie würden Sie als Russe auf diese Anschuldigungen reagieren?

St.: Ich wäre empört. Das wäre ja eine schlimme Verleumdung meines Volkes!

---

[18] Paul Rassinier, *Le Drame des Juifs Européns,* Paris 1964, Nachdruck beim Verlag La Vieille Taupe, S. 79.
[19] Deborah Lipstadt, *Denying the Holocaust,* Free Press, New York 1994, S. 49.
[20] Maurice Bardèche, *Nuremberg et la Terre Promise,* Les Sept Couleurs, Paris 1948, S. 187.

Bruckner: Sehr richtig. Wer solch furchtbare Vorwürfe erhebt, muss sie hieb- und stichfest beweisen, sonst macht er sich der Verleumdung schuldig.

St.: Sie sind also der Ansicht, dass diese Vorwürfe nicht hinreichend bewiesen sind?

Bruckner: Über die Seife aus Menschenleichen, die Lampenschirme aus Menschenhaut etc. brauchen wir uns nicht mehr zu unterhalten, da all diese Behauptungen auch von der orthodoxen Historikerschaft fallen gelassen wurden. Anders steht es mit den Gaskammern, die bis heute den Kern der Holocaust-Geschichte bilden. Nach Ansicht der Revisionisten sind sie ebenfalls eine Erfindung der Greuelpropaganda wie die Seife und die Lampenschirme.

Kehren wir zur Geschichte des Revisionismus zurück. Ich würde diese in drei Phasen unterteilen, von denen die erste ganz und gar von der Gestalt Paul Rassiniers dominiert wurde. Dieser starb im Jahre 1967.

Als zweite Phase würde ich den Zeitraum von 1967 bis 1988 bezeichnen. Während dieser beiden Jahrzehnte erlebte der Revisionismus eine aussergewöhnliche Blüte. 1979 entstand in den USA das von Willis Carto geleitete Institute for Historical Review, das regelmässig Konferenzen organisierte und die Zeitschrift *Journal of Historical Review* herausgab, in der zahlreiche revisionistische Autoren zu Wort kamen. Leider wurde Carto 1994 in einem Hausputsch von einigen seiner Untergebenen unter der Leitung Mark Webers gestürzt, die das zuvor erfolgreiche Institut dann systematisch herunterwirtschafteten. Die Qualität des *Journal of Historical Review* verschlechterte sich fortlaufend, so dass dem Blatt die Abonnenten davonliefen und es schliesslich eingestellt werden musste.

Zu den vielen Forschern, die sich ab den siebziger Jahren zu Worte meldeten, gehörten u.a. der Deutsche Udo Walendy, Herausgeber der Zeitschrift *Historische Tatsachen,* dem die deutsche Justiz später so hundsgemein mitgespielt hat, ferner Walter Sanning, der eine bahnbrechende demographische Studie verfasste, die Franzosen Serge Thion und Pierre Guillaume und andere mehr. Die drei bedeutendsten revisionistischen Autoren dieser Etappe waren jedoch zweifellos der Amerikaner Arthur Butz, der Deutsche Wilhelm Stäglich und der Franzose Robert Faurisson.

St.: Ich bin Historiker und beschäftige mich intensiv mit der Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Wie kommt es da, dass ich von all den Namen, die Sie eben genannt haben, keinen einzigen je gehört oder gelesen habe?

Bruckner: Für das herrschende System im Westen ist es nicht wünschenswert, dass diese Namen bekannt werden. Immerhin: In Frankreich sprechen die Medien gelegentlich schon von Faurisson, aber stets nur in diffamierendem Stil. Eine sachliche Auseinandersetzung mit den Argumenten der Revisionisten findet niemals statt.

Als erster der drei führenden Revisionisten der mittleren Phase trat 1976 der Amerikaner Arthur Butz, von Beruf Dozent für Elektronik, mit einem Werk ins Rampenlicht, das den Titel *The Hoax of the Twentieth Century*[21] trug und gegenüber Rassinier einen grossen Sprung nach vorne darstellte. Butz untersuchte zunächst die ab 1942 von den jüdischen Organisationen in aller Welt über die Ausrottung ihrer Glaubensgenossen im deutschen Machtbereich verbreiteten Berichte. Er stellte fest, dass die damalige Version der Ereignisse sich grundlegend von der späteren unterschied, dass die Holocaust-Geschichte also eine Wandlung durchgemacht hat. Ferner ging er der Frage nach, was die alliierten Regierungen, der Vatikan sowie das Internationale Kreuz auf die Schreckensmeldungen reagierten, und kam zum Schluss, dass keine dieser Instanzen den Berichten Glauben schenkte. Ein so ungeheuerliches Verbrechen wie die fabrikmässige Ausrottung von mehreren Millionen, argumentierte Butz, hätte auf keinen Fall geheimgehalten werden können, zumal die Alliierten, der Vatikan und das Rote Kreuz über eine grosse Zahl von Informanten im deutschen Machtbereich verfügten. Also seien die Berichte nichts als Greuelpropaganda gewesen, die man nach Kriegsende aus politischen Gründen weitergeführt habe.

Zwei Jahre später, anno 1978, erschien in Deutschland die Studie *Der Auschwitz-Mythos,* die vom Juristen und Richter Wilhelm Stäglich stammte. Stäglich befasste sich darin mit den Grundlagen des offiziellen Bildes vom „Vernichtungslager“ Auschwitz. Für die behaupteten Massenvergasungen in diesem Lager gibt es, wie wir bald sehen werden, keine dokumentarischen oder materiellen Beweise, sondern lediglich Zeugenaussagen, Tätergeständnisse und Gerichtsurteile. Stäglich nahm vor allem die beiden Hauptpfeiler des orthodoxen Auschwitz-Bildes unter die Lupe, nämlich das Geständnis des ersten Auschwitz-Kommandaten Rudolf Höss sowie den Frankfurter Auschwitz-Prozess von 1963 bis 1965. Er kam zum Schluss, dass diese beiden Pfeiler nicht tragfähig seien. In der Tat wimmelt das Höss-Geständnis von Widersprüchen und Absurditäten, die darauf hinweisen, dass es nicht freiwillig zustande kam, und beim Frankfurter Auschwitz-Prozess wurden so gut wie alle rechtsstaatlichen Regeln missachtet. Stäglich weist klipp und klar nach, dass es sich um einen reinen Schauprozess gehandelt hat.

St.: Moment mal. Wenn jemand behauptet, beim Nürnberger Prozess oder den anderen von den Alliierten durchgeführten Prozessen gegen Nationalsozialisten sei nicht alles mit rechten Dingen zugegangen, kann ich das noch nachvollziehen. Schliesslich hatten die Überwinder des Dritten Reiches allen Grund, dieses möglichst schwer zu belasten. Doch der Auschwitz-Prozess fand ja in der Bundesrepublik statt. Warum hätte die deutsche Justiz einen Schauprozess gegen Deutsche führen und somit die Verantwortung Deutschlands für ungeheuerliche Verbrechen juristisch zementieren wollen, wenn es diese nicht oder zumindest nicht im behaupteten Ausmass gab? Das ist doch völlig unlogisch!

Bruckner: Der politischen Führungskaste der BRD ging es darum, ihrer eigenen Bevölkerung die Verworfenheit des Nationalsozialismus vor Augen zu führen, diesen somit restlos zu diskreditieren und die Bevölkerung von den Segnungen des demokratischen Systems zu überzeugen. Insofern kam dem Auschwitz-Prozess eine Schlüsselrolle bei der Umerziehung des deutschen Volkes bei.

Noch entscheidender als die Werke von Butz und Stäglich erwiesen sich in dieser zweiten Phase der Geschichte des Holocaust-Revisionismus die Forschungen von Robert Faurisson. Dieser war Professor für französische Literatur, zuerst an der Sorbonne und dann in Lyon, verlor seine Stelle aber, nachdem sein Engagement für den Revisionismus ruchbar geworden war.

St.: Nach einem Dozenten für Elektronik und einem Richter preisen Sie uns nun einen Professor für französische Literatur als führenden revisionistischen Fachmann an. Ist es nicht merkwürdig, dass keiner dieser Leute Historiker ist?

Bruckner: Es ist eine interessante Tatsache, dass die meisten Autoren, die sich mit dem Holocaust befassen, keine gelernten Historiker sind. Dies gilt auch für die führenden jüdischen Holocaust-Experten Gerhard Reitlinger, Raul Hilberg und Robert Jan van Pelt; ersterer war Kunsthistoriker, zweiterer ist Politologe, dritterer Architekturhistoriker.

Robert Faurisson begann seine Untersuchungen zum Holocaust mit der Erforschung der Eigenschaften des blausäurehaltigen Pestizids Zyklon-B, das in vielen Lagern zur Entwesung von Kleidern, der Holocaust-Geschichte zufolge aber in Auschwitz und Majdanek auch zum Massenmord an Juden verwendet wurde. Anhand der technischen Fachliteratur über dieses Entwesungsmittel stellte er fest, dass die von Augenzeugenberichten geschilderten Massenvergasungen in ungenügend abgedichteten und mit ungenügender Ventilation versehenen

---

[21] Arthur Butz, *The Hoax of the Twentieth Century*, Historical Review Press, Brighton/England 1976.

Räumen wie den angeblichen Menschentötungsgaskammern sofort zur Katastrophe für das ganze Lager geführt hätte. Faurisson verglich die angeblichen Nazigaskammern mit anerkannt echten Hinrichtungsgaskammern, nämlich jenen, mit denen in einigen Staaten der USA noch bis vor kurzem Delinquenten mit Blausäure exekutiert wurden, ehe man diese Exekutionsmethode aufgab und durch die Giftspritze ersetzte. Eine Hinrichtung durch Blausäure ist ein komplizierter und technisch anspruchsvoller Vorgang, und falls die Sicherheitsvorschriften nicht eingehalten werden, droht nicht nur dem Delinquenten, sondern auch dem Gefängnispersonal und den Zeugen der Tod. Wenn schon die Hinrichtung eines einzigen Menschen mit Blausäure in einem mit optimalen Sicherheitsvorkehrungen ausgestatteten Zuchthaus ein so schwieriger Vorgang ist, wie konnten dann in Auschwitz in Räumen ohne solche Sicherheitsvorkehrungen Tausende von Opfern aufs Mal vergast werden, ohne dass unüberwindliche Entsorgungsprobleme auftraten, fragte sich Faurisson. Am 29. Dezember 1978 gelang es ihm, in der führenden französischen Tageszeitung *Le Monde* einen Artikel unterzubringen, in dem er diese und andere Fragen aufwarf. Am 21. Februar 1979 druckte dasselbe Blatt dann eine von 34 französischen Historikern unterschrieben Antwort ab, in der es hiess: „Man darf sich nicht fragen, wie solch ein Massenmord technisch möglich war. Er war technisch möglich, weil er stattgefunden hat."

St.: Das ist ja ein geradezu erbärmliches Argument!

Bruckner: In der Tat! Mit Faurisson nahm die revisionistische Forschung eine neue Wendung; fortan lag ihr Schwerpunkt auf dem technischen Feld.

Die dritte Phase der revisionistischen Forschung würde ich im Jahre 1988 beginnen lassen, als der Leuchter-Bericht erschien. Darf ich fragen, ob jemand von Ihnen schon einmal von diesem gehört hat? Ja, der Herr mit Bart? Wie heissen Sie bitte?

St.: Maxim.

Bruckner: Schön, Maxim, was ist der Leuchter-Bericht?

St.: Ich habe vor einiger Zeit in einer deutschen Zeitschrift darüber gelesen, erinnere mich jedoch nicht mehr an die Einzelheiten. Es ging um einen amerikanischen Hinrichtungstechnologen, der die Gaskammern von Auschwitz auf ihre Funktionstauglichkeit hin untersuchte und zum Schluss kam, diese Räume hätten die ihnen zugeschriebene Funktion nicht erfüllen können.

Bruckner: Ausgezeichnet! Einige Worte zum Hintergrund des Gutachtens. Anfang 1988 begann im kanadischen Toronto der Revisionsprozess gegen den deutschen Staatsbürger Ernst Zündel statt, der drei Jahre zuvor wegen der Verbreitung von Richard Harwoods Broschüre *Starben wirklich sechs Millionen?* aufgrund eines – später abgeschafften – obsoleten Gesetzes, das die „Verbreitung falscher Nachrichten" unter Strafe stellte, zu fünfzehn Monaten Haft ohne Bewährung verurteilt worden war. Während des Prozess setzte sich Zündels Berater Faurisson mit dem amerikanischen Hinrichtungstechnologen Fred Leuchter in Verbindung, der neben elektrischen Stühlen, Giftspritzen und Galgen auch Gaskammern konstruiert hatte, und bat ihn, die angeblichen Hinrichtungsgaskammern von Auschwitz I, Auschwitz-Birkenau und Majdanek auf ihre Funktionstauglichkeit hin zu untersuchen. Mit einer kleinen Equipe flog Leuchter Ende Februar 1988 nach Polen und erstellte im Anschluss an seine Untersuchungen seinen Bericht, der beim Prozess als Beweismaterial vorgelegt wurde[22]. Leuchter behandelte darin drei Fragen: Die bautechnische Eignung der untersuchten Räumlichkeiten zum Zweck der Menschentötung mit Zyklon-B, die Kapazität der Krematorien sowie die Frage der Zyanidrückstände im Mauerwerk der Gaskammern. Wir werden alle drei Punkte ausführlich behandeln, wenn wir auf das Lager Auschwitz zu sprechen kommen.

St.: In dem erwähnten Zeitschriftenartikel stand, der Leuchter-Bericht sei „pseudowissenschaftlich". Was sagen Sie dazu?

Bruckner: Dies ist eine Totschlagvokabel, die von den Medien regelmässig gegen die Revisionisten verwendet wird. Allerdings war der Leuchter-Bericht durchaus nicht perfekt und enthielt eine ganze Reihe teils schwerwiegender Fehler, die sich wohl durch die extreme Eile erklären lassen, unter denen das Gutachten erstellt werden musste. Doch wurden Leuchters Schlussfolgerungen durch ein wissenschaftlich sehr viel anspruchsvolleres Gutachten bestätigt, das der junge deutsche Chemiker Germar Rudolf fünf Jahre später erstellte[23] und das zu den Schlüsselwerken des Holocaust-Revisionismus gehört. Auch mit diesem Gutachten werden wir uns zu gegebener Zeit auseinandersetzen.

1994 amtete Rudolf unter dem Pseudonym „Ernst Gauss" als Herausgeber des Sammelbandes *Grundlagen zur Zeitgeschichte*[24], in dem sich zahlreiche revisionistische Fachleute zu wichtigen Aspekten des Holocaust (Bevölkerungsstatistik, juristischer Wert von Augenzeugenberichten, technische und chemische Analysen, Luftaufnahmen etc.) befassten. Eine erweiterte Version dieses ungeheuer bedeutsamen Werks erschien später auf Englisch in den USA[25].

Aufgrund der Verfolgungen, denen er sich in Deutschland ausgesetzt sah, emigrierte Rudolf zuerst nach England und später in die USA, wo er neben zahlreichen revisionistischen Büchern die hochkarätige Zeitschrift *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* sowie deren englische Entsprechung *The Revisionist* herausgab.

Der mit Abstand wichtigste revisionistische Autor ist schon seit mehreren Jahren der Italiener Carlo Mattogno, dessen Erstlingswerk aus dem Jahre 1985 datiert und der seither zahlreiche Bücher und Artikel sowohl zu den technischen als auch zu den historischen Aspekten des Holocaust-Problems verfasst hat. Da es in Italien kein Gesetz gegen den Revisionismus gibt, ist Mattogno nie verfolgt worden und kann ungehindert publizieren. Wir werden im folgenden immer wieder auf den Namen dieses bienenfleissigen Forschers stossen. Er ist in einem Atemzug mit Rudolf als zentrale Figur der dritten Phase in der Geschichte des Holocaust-Revisionismus zu nennen.

4) Ist der Holocaust eine offenkundige Tatsache?

St.: Herr Dr. Bruckner, nach dem Gesagten halte ich es durchaus für möglich, dass an der herkömmlichen Geschichtsschreibung über den Holocaust einiges korrigiert werden muss und die Revisionisten in Einzelfragen recht haben. Dies ändert aber nichts daran, dass der Holocaust in seiner Gesamtheit eine offenkundige Tatsache ist.

Bruckner: Darf ich Sie bitten, diese Auffassung zu begründen?

---

[22] Frederick A. Leuchter, *An Engineering Report on the Alleged Execution Gas Chambers at Auschwitz, Birkenau and Majdanek, Poland,* Samisdat Publishers, Toronto 1988.

[23] Germar Rudolf, *Das Rudolf-Gutachten,* Castle Hill Publisher, Hastings 2001 (erste Ausgabe : 1993).

[24] Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte,* Grabert Verlag, Tübingen 1994.

[25] Germar Rudolf (Ed.), *Dissecting the Holocaust,* Theses & Dissertations Press, Chicago 2003.

St.: Tatsache ist, dass sich alle anerkannten Historiker in dieser Frage einig sind. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, dass die ganze offizielle Historikerschaft aus Dummköpfen oder Lügnern besteht, die einen Schwindel dieses Kalibers seit sechs Jahrzehnten decken.

Bruckner: Ich habe ja darauf hingewiesen, dass der Revisionismus in einer ganzen Reihe von Staaten verboten ist. Wieviele Historiker gibt es Ihrer Ansicht nach wohl, die bereit sind, nicht nur ihre gutbezahlten Stellungen zu verlieren, sondern gleich noch hinter Gitter zu gehen?

St.: In Staaten wie Amerika, Italien oder Russland, wo der Revisionismus nicht verboten ist, stellen die Universitätshistoriker den Holocaust ja auch nicht in Frage.

Bruckner: Aber auch dort würde ein Universitätslehrer, der sich zum Revisionismus bekennte, von den Medien und einem grossen Teil seiner Kollegen und Studenten flugs zum Paria gestempelt, und es ginge ein wüstes Kesseltreiben gegen ihn los, das fast mit Sicherheit den Verlust seiner Stelle nach sich zöge. Er bekäme keine Chance, seinen Standpunkt in den Medien zu verteidigen, da diese eine Totalblockade gegen den Revisionismus verhängt haben.

Bedenken Sie ferner, dass ein solcher Historiker todsicher zum „Nazi“ erklärt würde. Als Nazi will aber keiner gelten, weil der Nationalsozialismus sowohl im Westen als auch im Osten als das absolut Böse dargestellt wird.

St.: Ausser dem Holocaust haben die Hitlerleute doch noch viele andere Verbrechen begangen! Selbst wenn die Revisionisten tatsächlich recht haben sollten und die gängige Darstellung des Holocaust falsch oder zumindest übertrieben ist, heisst dies noch lange nicht, dass auch die anderen Hitler und dem NS-System zur Last gelegten Verbrechen nicht stattgefunden haben!

Bruckner: Richtig; wenn der Beschuldigte im Hauptanklagepunkt freigesprochen wird, bedeutet dies noch längst nicht, dass er auch in den Nebenanklagepunkten unschuldig ist. Was wird ein gewisserhafter Richter also tun?

St.: Er wird die Schuld oder Unschuld des Angeklagten in jedem einzelnen Punkt sorgfältig prüfen.

Bruckner: Dementsprechend muss die wissenschaftliche Geschichtsschreibung auch jeden der anderen gegen das nationalsozialistische Deutschland erhobenen Vorwürfe – Auslösung des Zweiten Weltkriegs, unprovozierter Überfall auf die UdSSR, Massenmord an sowjetischen Kriegsgefangenen, Ausrottung der Homosexuellen, Völkermord an den Zigeunern, Euthanasie an Geisteskranken etc. – prüfen und das Beweismaterial in jedem einzelnen Fall abwägen. Zumindest bei uns im Westen gilt der Holocaust jedoch allgemein als *das* Verbrechen des Dritten Reichs schlechthin. Einem Historiker, der die Gaskammern – und damit die systematische Judenvernichtung – abstritte, würde es gar nichts helfen, Hitler in einem oder mehreren der anderen Punkte schuldig zu sprechen; er würde trotzdem als Nazi angeschwärzt.

St.: Tatsache ist, dass es Tausende von wissenschaftlichen Werken gibt, welche die Realität des Holocaust bekräftigen.

Bruckner: Wenn Sie von diesen Tausenden von Büchern die ersten paar Dutzend lesen, werden Sie aber merken, dass sämtliche Autoren das Gesamtbild vom Holocaust diskussionslos aus einigen Standardwerken übernehmen und lediglich in Einzelfragen eigene, neue Forschungsergebnisse oder Thesen vorbringen. Anders gesagt: Ein Holocaust-Autor schreibt vom anderen ab.

St.: Ein Holocaust-Historiker, der sich mit Einzelaspekten der Frage auseinandersetzt, braucht nicht noch lange nachzuforschen, ob es die Gaskammern und die millionenfachen Morde in den Vernichtungslagern gab. Dies sind eben feststehende Fakten, deren Überprüfung sich erübrigt. Alle seriösen Geschichtsforscher sind sich einig, dass Vernichtungslager mit Gaskammern existiert haben und dass dem Genozid fünf bis sechs Millionen Juden zum Opfer fielen.

Bruckner: Sehr schön. Nun wollen wir einmal einen Blick auf einige Statistiken werfen. Ich möchte vorausschicken, dass ausnahmslos alle Autoren, die ich im folgenden zitiere, die offizielle Version vom Holocaust akzeptieren; revisionistische Quellen sind in diesen Statistiken nicht berücksichtigt.

Wie Sie wissen, gab es laut der offiziellen Geschichtsschreibung sechs Vernichtungslager, in denen Juden in Gaskammern ermordet wurden. Nehmen wir nun zwei Standardwerke der Holocaust-Literatur zur Hand, nämlich Raul Hilbergs *Die Vernichtung der europäischen Juden* und Lucy Dawidowicz’ *The War against the Jews.* Hinsichtlich der Zahl der in den Vernichtungslagern ermordeten (oder aus mehr oder weniger natürlichen Gründen, d.h. an Krankheit etc. gestorbenen) Juden liefern die beiden Autoren folgende Angaben:

R. Hilberg[26]		**L. Dawidowicz**[27]	
Auschwitz:	1.000.000	Auschwitz:	2.000.000
Treblinka:	750.000	Treblinka:	800.000
Belzec:	550.000	Belzec:	600.000
Sobibor:	200.000	Sobibor:	250.000
Chelmno:	150.000	Chelmno:	340.000
Majdanek:	50.000	Majdanek:	1.380.000
Insgesamt:	2.700.000		5.370.000

L. Dawidowicz kommt also auf eine rund doppelt so hohe Zahl in den Vernichtungslagern umgekommener Juden, auf eine doppelt so hohe Zahl jüdischer Auschwitz-Opfer, eine mehr als doppelt so hohe Zahl jüdischer Chelmno-Opfer und auf eine achtundzwanzigmal höhere Zahl jüdischer Majdanek-Opfer als R. Hilberg! Doch dies ist nicht das einzig Merkwürdige. Wenn Sie in den beiden Büchern nach Quellenangaben für die von den Autoren aufgetischten Ziffern suchen, werden Sie nämlich feststellen, dass es überhaupt keine solchen gibt! Keiner der beiden Autoren hält es für nötig, seine Ziffern zu begründen.

Weiter: Hilberg geht von insgesamt 5,1 Millionen, Dawidowicz von 5,933 Millionen Holocaust-Opfern, d.h. als Folge der NS-Verfolgungen umgekommenen Juden, aus. Dies bedeutet, dass laut Hilberg ausserhalb der Vernichtungslager (in Arbeitslagern, in Ghettos, bei Evakuierungsmärschen, bei Massenerschiessungen etc.) 2,8 Millionen Juden den Tod gefunden haben müssen, laut Dawidowicz hingegen nur 563.000, also ein rundes Fünftel dieser Zahl.

[26] Hilberg, a.a.O., S. 946
[27] Lucy Dawidowicz, *The War Against the Jews,* Pelican Books, 1979, S. 191.

Sehen Sie die ungeheuren Probleme, die sich aus dieser Statistik ergeben? Auf den ersten Blick bestätigen Hilberg und Dawidowicz beide das offizielle Bild vom Holocaust mit seinen Vernichtungslagern und seinen zwischen fünf und sechs Millionen Opfern. Sieht man genauer hin, so erkennt man, dass sich die Komponenten, aus denen sich dieses Gesamtbild zusammensetzt, bei beiden Verfassern radikal voneinander unterscheiden. Anders gesagt: All diese Ziffern sind verdächtig. Wenn aber ein Gebäude aus lauter wackligen Bausteinen besteht, riskiert es früher oder später zusammenzustürzen.

Noch zwei Statistiken. Bei der ersten geht es um die Gesamtzahl der jüdischen und nichtjüdischen Auschwitz-Opfer, wobei Ermordete und eines natürlichen Todes Gestorbene gleichermassen inbegriffen sind. Auch hier sind keine revisionistischen Verfasser berücksichtigt.

Im grössten NS-Lager starben:

- 9 Millionen laut dem französischen Film *Nuit et Brouillard* (1952);
- 8 Millionen laut einer französischen Ermittlungsstelle für Kriegsverbrechen[28];
- 5 Millionen (davon über 90% Juden) laut der Pariser Zeitung *Le Monde* vom 20. April 1978;
- 4 Millionen laut dem Nürnberger Dokument URSS-008, das auf einem sowjetischen Kommissionsbericht vom 6. Mai 1945 fusst;
- 3 Millionen allein bis Ende November 1943 laut dem Geständnis des ersten Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höss[29];
- 1,25 Millionen (eine Million Juden und 250.000 Nichtjuden) laut Raul Hilberg[30];
- 1 bis 1,5 Million laut dem französischen Forscher Jean-Claude Pressac im Jahre 1989[31];
- 800.000 laut Jean-Claude Pressac im Jahre 1993[32];
- 631.000 bis 711.000 laut Jean-Claude Pressac im Jahre 1994[33];
- 511.000 laut dem leitenden *Spiegel*-Redakteur Fritjof Meyer[34].

Bescheidene Frage an die Richter, welche die Revisionisten verurteilen: Welche dieser Zahl ist offenkundig und juristisch verbindlich, und warum? Wie tief darf man gehen, ohne wegen „Verharmlosung“ verurteilt zu werden, und warum? Ist die Nennung einer zu hohen Zahl strafbar, weil dadurch das deutsche Volk verleumdet wird?

Die letzte Statistik betrifft die Zahl der laut verschiedenen Autoren zwischen Mai und Juli 1944, innerhalb eines Zeitraums von knapp zwei Monaten, in Auschwitz-Birkenau ermordeten ungarischen Juden. Es waren:

- 1.000.000 laut Ben Hecht[35];
- 409.640 laut Georges Wellers[36];
- 180.000 laut Raul Hilberg[37];
- 41.000 laut Fritjof Meyer[38].

Welche dieser Ziffern ist offenkundig, meine Damen und Herren? Bedenken Sie schliesslich noch, dass die Gesamtzahl der Holocaust-Opfer selbstverständlich von der Zahl der Opfer in jedem einzelnen der sogenannten Vernichtungslager, darunter Auschwitz, abhängt. Kommt es Ihnen nicht seltsam vor, dass die Angaben über die Opferzahl von Auschwitz bei den einzelnen Autoren dermassen wild divergieren und ein Ben Hecht fast fünfzigmal mehr in Auschwitz ermordete ungarische Juden als ein Fritjof Meyer zählt, dass aber alle diese Autoren in der Endabrechnung auf fünf bis sechs Millionen jüdischer Opfer kommen?

St.: Gegen dieses Argument vermögen wir nichts einzuwenden. Ich beharre jedoch darauf, dass der Holocaust stattgefunden hat. Den Beweis dafür liefern doch die schrecklichen Bilder aus den Konzentrationslagern, welche nach deren Befreiung um die Welt gingen. Oder versteigen sich die Revisionisten etwa zu der Behauptung, diese Fotos seien Fälschungen?

Bruckner: Mitnichten, diese Bilder sind echt.

5) Die Gründe für das Massensterben in den westlichen Konzentrationslagern

Bruckner: Als die anglo-amerikanischen Truppen im Frühling 1945 ein Lager nach dem anderen befreiten, boten sich ihnen entsetzliche Szenen dar. Hier ein Auszug aus einem vom einem britischen Offizier verfassten Bericht über die Befreiung des Lagers Bergen-Belsen in Norddeutschland:

„Während wir die Hauptstrasse des Lagers entlang gingen, wurden wir von den Häftlingen mit Jubel begrüsst und konnten uns erstmals mit eigenen Augen ein Bild von deren Zustand machen. Manche waren praktisch nur noch lebende Skelette. Männer und Frauen lagen in Reihen auf beiden Seiten der Strasse. Andere krochen mit abgezehrten, ausdruckslosen Gesichtern langsam und ziellos einher. Tausende von Leichen, manche im fortgeschrittenen Zustand der Verwesung, lagen aufeinandergetürmt.“[39]

Hier sehen Sie die Aufnahme eines Massengrabes mit den Leichen von Häftlingen, die in Bergen-Belsen dem Typhus und anderen Seuchen erlegen oder an Hunger gestorben waren. Jeder von ihnen hat solche Bilder schon oft gesehen; sie werden am Fernsehen, in Filmen und in

---

[28] J. Billet, *Documents pour servir à l’histoire de la guerre. Camps de concentration,* Office français d’édition, Paris 1945, S. 7.
[29] PS-3868.
[30] Hilberg, a.a.O., S. 945, 946.
[31] Jean-Claude Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers,* Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989, S. 264.
[32] Jean-Claude Pressac, *Les crématoires d’Auschwitz,* CNRS, Paris 1993, S. 148.
[33] Jean-Claude Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz,* Piper Verlag, München/Zürich 1994 (Übersetzung des in der vorhergehenden Note genannten französischen Titels), S. 202.
[34] Fritjof Meyer, «Die Zahl der Opfer von Auschwitz. Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde», *Osteuropa,* Nr. 5, Mai 2002, S. 631 ff.
[35] Ben Hecht, *Perfidy,* New York 1961, S. 234.
[36] Georges Wellers, «Essai de déterminations du nombre des morts au camp d’Auschwitz», in : *Le Monde Juif,* Oktober -Dezember 1983, S. 153.
[37] Hilberg, a.a.O., S. 1300.
[38] Meyer, a.a.O.
[39] Walter Laqueur, *Was niemand wissen wollte. Die Unterdrückung der Nachrichten über Hitlers »Endlösung»,* Ullstein Verlag, Frankfurt/Berlin/Wien 1981, S. 1, 2,

Zeitungen regelmässig gezeigt, wenn es um die NS-Konzentrationslager geht. Wir wollen uns zunächst der Frage zuwenden, ob diese Aufnahmen einen Beweis für den Holocaust liefern.

Meine Damen und Herren, wir diskutieren hier nicht darüber, ob in den Konzentrationslagern viele Juden und andere Menschen gestorben sind, denn das bestreitet niemand. Wir diskutieren darüber, ob es eine planmässige Massentötung von Juden gab, und ob es Vernichtungslager mit Gaskammern zur Tötung von Menschen bestanden. In anderen Worten: Wir diskutieren darüber, ob das, was man allgemein als Holocaust bezeichnet, ein historisches Faktum ist.

Wenn Sie die offizielle Holocaust-Literatur lesen, werden Sie rasch feststellen, dass die Vergasungen in Auschwitz, dem letzten funktionierenden Vernichtungslager, dieser zufolge Ende Oktober oder Anfang November 1944 eingestellt worden sein sollen. Die Schreckensbilder von Leichenhaufen und wandelnden Skeletten, die man auf den bekannten Fotos sieht, stammen aber nicht aus Auschwitz oder einem der anderen sogenannten Vernichtungslager, sondern aus westlichen Konzentrationslagern wie Dachau, Buchenwald und vor allem Bergen-Belsen, die im Frühling 1945 von den Briten und Amerikanern befreit wurden. Dazu kommt, dass die Leichen, die man auf den Fotos sieht, in vielen Fällen solche von Nichtjuden sind. Sowohl in Dachau als auch in Buchenwald bildeten Juden nur eine kleine Minderheit unter den Internierten; in Bergen-Belsen freilich die grosse Mehrzahl. Zur guter Letzt sind sich alle Historiker darüber einig, dass es sich bei diesen Toten nicht um Vergaste oder sonstwie Ermordete, sondern um Opfer von Flecktyphus und anderen Seuchen sowie von Unterernährung handelte. Welche Folgerungen ziehen Sie aus diesen Tatsachen?

St.: Dass diese Fotos keinen Beweis für den Holocaust darstellen. In diesem Punkt kann man Ihnen nicht widersprechen. Einen Beweis für die Unmenschlichkeit des NS-Regimes, das unzählige Menschen unter so grausamen Umständen sterben liess, liefern sie jedoch sehr wohl.

Bruckner: Lassen Sie mich Ihnen nochmals einige Statistiken vorlegen, die wiederum nicht von revisionistischer Seite stammen, jedoch diesmal unbestritten und von allen Historikern anerkannt sind, weil sie auf solidem dokumentarischem Beweismaterial fussen. Es geht um die Anzahl der in den KLs Buchenwald und Dachau verstorbenen Häftlinge, wobei die Ziffern für jedes Jahr einzeln geliefert werden. Zunächst die Zahlen für Buchenwald[40]:

1937:	48
1938:	771
1939:	1.235
1940:	1.772
1941:	1.522
1942:	2.898
1943:	3.516
1944:	8.644
1945:	13.056
Insgesamt:	33.462

Für Dachau sieht die Sterbestatistik für die Kriegsjahre so aus[41]:

1940:	1.515
1941:	2.576
1942:	2.470
1943:	1.100
1944:	4.794
1945:	15.384
Insgesamt:	27.384

Wenn man bedenkt, dass beide Lager im April 1945 befreit wurden, geht aus dieser Statistik hervor, dass in Buchenwald fast 40%, in Dachau mehr als die Hälfte der Opfer in den letzten knapp vier Monaten der Lagerexistenz den Tod fanden. Für Bergen-Belsen verfügen wir über keine Statistiken, da die Sterbebücher entweder verloren gingen oder von der Verwaltung vor der Übergabe des Lagers vernichtet wurden, doch allen Zeugenaussagen zufolge muss die überwältigende Anzahl der gestorbenen Häftlinge zwischen Januar und April 1945 umgekommen sein. Ein weniger extremes, aber tendenziell ähnliches Bild ergibt sich für das in Österreich liegende KL Mauthausen, wo von 86.195 von 1938 bis 1945 gestorbenen Häftlingen 36.124, also mehr als ein Drittel, zwischen dem 1. Januar und dem 5. Mai 1945 den Tod fanden[42].

Was war geschehen? Ab Herbst 1944 wurden die östlichen Konzentrationslager Schritt für Schritt evakuiert, so dass die Bevölkerung der westlichen Lager unerbittlich anwuchs. Gleichzeitig machten sich die Folgen des Zusammenbruchs Deutschlands immer stärker bemerkbar. Die anglo-amerikanischen Bomber legten die Infrastruktur des Landes in Trümmer; Lebensmittel und Medikamente kamen nicht mehr zu den Lagern durch, sofern es sie noch in ausreichendem Ausmass gab. Angesichts der immer verheerenderen hygienischen Zustände in den hoffnungslos überfüllten Lagern griffen Seuchen um sich, die man nicht mehr unter Kontrolle brachte.

St.: Man hätte die Häftlinge ja freilassen können, als es nicht mehr genug Nahrung und Medikamente für sie gab?

Bruckner: Damit sie Flecktyphus und Ruhr unter der Bevölkerung verbreiten konnten? Und wer hätte sie dann wenigstens noch notdürftig ernährt? Vergessen Sie schliesslich nicht, dass es in den KLs neben politischen Häftlingen, Juden und Kriegsgefangenen auch gewöhnliche Verbrecher gab. Hätte man Räuber und Einbrecher auf die Bevölkerung loslassen sollen?

St.: Dass man Kriminelle neben politischen und rassischen Häftlingen sowie Kriegsgefangenen einsperrte, war ein schweres Verschulden.

Bruckner: Völlig richtig. Paul Rassinier und viele andere Autoren haben geschildert, wie brutal die Kriminellen die anderen Häftlinge in den Lagern terrorisierten. Dasselbe scheint, folgt man Alexander Solschenizyn, oft auch in den sowjetischen Lagern der Fall gewesen zu sein.

---

[40] Eugen Kogon, *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager,* Karl Alber, München 1946, S. 120

[41] Johann Neuhäusler, *Wie war das im KZ Dachau?,* Kuratorium für Sühnemal KZ Dachau, Dachau 1981, S. 27.

[42] Hans Marsalek, *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation,* Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen, Wien 1980, S. 156 ff.

Zu den Gründen des Zusammenbruchs der Versorgung ab Ende 1944 will ich den berühmten amerikanischen Piloten Chuck Yeager zitieren, der in seinen Memoiren berichtet, sein
Geschwader habe Befehl erhalten, alles zu beschiessen, was sich bewegte:
„Deutschland liess sich nicht so leicht in unschuldige Zivilisten und Militärs unterteilen. Der Bauer auf seinem Kartoffelacker ernährte schliesslich deutsche Truppen."[43]

St.: Wollen Sie damit vielleicht sagen, die Alliierten seien am Massensterben in den Lagern schuld gewesen?

Bruckner: Mitschuldig waren sie jedenfalls. Lassen Sie mich zitieren, was der Kommandant von Bergen-Belsen, Josef Kramer, bei einem Verhör durch die Briten zu Protokoll gab:

„Das Lager funktionierte einigermassen normal, bevor ihr den Rhein überschritten. Es gab fliessendes Wasser, regelmässige Mahlzeiten... Ich konnte nichts weiter tun, als die mir für das Lager gelieferten Nahrungsmittel so gut wie möglich zu verteilen. Doch plötzlich begann man mir Transporte mit neuen Gefangenen aus ganz Deutschland zu schicken. Es war unmöglich, dieser Lage Herr zu werden. Ich verlangte mehr Personal und mehr Nahrungsmittel. Man antwortete mir, dies sei unmöglich. Ich musste mit dem auskommen, was ich hatte. Zu allem Überfluss bombardierten die Alliierten das Kraftwerk, welches das Wasser pumpte. Die Lebensmitteltransporte kamen wegen der alliierten Jagdbomber nicht mehr zum Lager durch. Nun entglitt uns die Kontrolle über die Dinge endgültig... Während der letzten sechs Wochen bekam ich überhaupt keine Hilfe mehr. Wir hatten nicht genügend Leute, um die Toten zu bestatten... Ich habe versucht, Medizin und Nahrungsmittel für die Häftlinge zu erhalten, aber vergebens. Mir stand das Wasser bis zum Hals."[44]

Ich möchte Sie übrigens darauf aufmerksam machen, dass Josef Kramer keinen Versuch unternommen hat, sich der Gefangennahme durch die Alliierten zu entziehen, sondern abwartete, bis die Briten kamen, und ihnen das Lager dann ordnungsgemäss übergab. Was folgern Sie daraus?

St.: Dass er sich keiner Schuld bewusst war.

Bruckner: So ist es. Dies bewahrte ihn freilich nicht davor, in der alliierten Presse als „Bestie von Belsen" vorgestellt und später nach einem Schauprozess aufgehängt zu werden.

Obwohl das Sterben in den Lagern im Frühling 1945 keinen Beweis für eine Ausrottungspolitik darstellt, werden die Bilder von Leichenhaufen und Sterbenden bis heute regelmässig als Beweis für den Holocaust gezeigt. Warum?

St.: Weil es aus Auschwitz und den anderen Vernichtungslagern keine entsprechenden Bilder gibt. Dort waren die Leichen ja eingeäschert worden.

Bruckner: So wie auch in Dachau, Buchenwald, Mauthausen, Bergen-Belsen etc. die Leichen der verstorbenen Häftlinge eingeäschert wurden, ausser in den letzten Monaten, wo die Kapazität der Krematorien dazu nicht mehr ausreichte. Doch stellen Typhus- und Hungertote in den westlichen Lagern in keiner Weise einen Beweis für Vergasungen in den östlichen Lagern dar. Für diese gibt es überhaupt keine greifbaren Beweise: Es gibt keine Leichen von Vergasten, keine Massengräber, keine Dokumente, überhaupt nichts. Ohne Zeugenaussagen und Tätergeständnisse wüssten wir nichts von irgendwelchen Vergasungen in auch nur einem einzigen deutschen KL.

Ab 1942 hatte die alliierte Propaganda den Deutschen unaufhörlich grauenhafte Massenmorde vorgeworfen. Die Meldungen stiessen bei der Bevölkerung Grossbritanniens, der USA und anderer Staaten grossenteils auf Unglauben. Viele erinnerten sich nämlich noch an den Ersten Weltkrieg. Damals hatten die Alliierten unentwegt über Bestialitäten der Deutschen und ihrer Verbündeten berichtet. Es hiess beispielsweise, die Deutschen hackten belgischen Kindern die Hände ab und kreuzigten Kriegsgefangene an Kirchentoren[45]. Selbst Vergasungen wurden bereits damals erwähnt. Am 22. März 1916 schrieb der Londoner *Daily Telegraph* unter dem Titel „Greuel in Serbien. 700.000 Opfer" folgendes:
„Die Regierungen der Alliierten haben Beweise und Dokumente dafür sichergestellt, die in Kürze veröffentlicht werden und belegen, dass sich Österreicher und Bulgaren schrecklicher Verbrechen in Serbien schuldig gemacht haben. (...) Frauen, Kinder und Greise wurden durch die Österreicher in Kirchen eingeschlossen und entweder mit dem Bajonett erstochen oder durch erstickende Gase getötet. In einer Kirche in Belgrad wurden auf diese Weise 3000 Frauen, Kinder und Männer erstickt."

Schon bald nach dem Krieg stellte sich heraus, dass diese Geschichten von A bis Z erfunden gewesen waren. Viele Menschen sahen daher in den Schreckensberichten des Zweiten Weltkriegs bloss eine Wiederholung dieser Greuelpropaganda.

Bei ihrem Vormarsch durch Frankreich, Belgien und Holland fanden die Anglo-Amerikaner nichts, was die Gerüchte über deutsche Schreckenstaten bestätigt hätte. Unter diesen Umständen waren die fürchterlichen Zustände in den befreiten Konzentrationslagern für sie ein Geschenk des Himmels: Endlich gab es greifbare Beweise dafür, dass der besiegte Feind das Böse schlechthin gewesen war. Um diesen Feind niederzuwerfen, waren alle Mittel erlaubt gewesen, einschliesslich der barbarischen Terrorbombardements gegen deutsche Städte.

Diese Strategie erwies sich als sehr wirksam. Angesichts dieser erschütternden Aufnahmen aus den Lagern waren die meisten Menschen nun bereit, alles zu glauben, was man ihnen über die deutsche Brutalität erzählte, und nur wenige zweifelten die Meldungen über Massenvergasungen an. Bis heute stellen diese Fotos daher eine ungemein wirksame psychologische Waffe dar, auch wenn sie, wie gesagt, keinen Beweis für eine Ausrottungspolitik liefern.

St.: Wäre es nicht angemessen, die unmenschliche Ideologie des Faschismus anzuprangern, die zur Errichtung von Konzentrationslagern geführt hat?

Bruckner: Jedes politische System greift zur Repression, wenn es sich bedroht fühlt. Über den kommunistischen Terror der Lenin- und Stalinzeit und über den Archipel Gulag brauche ich Ihnen nichts zu erzählen, da Sie darüber besser Bescheid wissen als ich, aber auch demokratische Staaten haben Konzentrationslager errichtet, in denen nicht nur politische Gegner, sondern ganze missliebige Bevölkerungsgruppen interniert wurden. Im Burenkrieg (1900 - 1902) sperrten die Briten 115.000 burische Zivilisten, meist Frauen, Kinder und alte Menschen, in Konzentrationslager; 26.251 von ihnen, also ein knappes Viertel, fand in diesen Lagern den Tod[46], und zwar aus genau denselben Gründen, die später für die hohen Sterblichkeitsraten in den NS-Lagern verantwortlich waren. Während des Zweiten Weltkriegs liess die US-Regierung neben einem grossen Teil der deutschen und italienischen Staatsangehörigen auch fast alle auf US-Territorium lebenden japanischen Staatsbürger sowie viele japanischstämmige US-Bürger in Internierungslager sperren, obgleich kein

[43] Chuck Yeager, *Yeager. An Autobiography,* Bantam Books, New York 1985, S. 79.
[44] Alan Moorehead, «Belsen», in: Cyril Connolly (Hg.), *The Golden Horizon,* Weidenfels and Nicholson, London 1953, S. 109 ff.
[45] Arthur Ponsonby, *Falsehood in Wartime,* Institute for Historical Review, Newport Beach 1991.
[46] Claus Nordbruch, *Die europäischen Freiwilligen im Burenkrieg,* Contact, Pretoria 1999.

einziger Fall von Spionage oder Sabotage durch einen US-Japaner bekannt geworden war[47]. Nach dem Zweiten Weltkrieg liessen die Amerikaner sowie – in geringerem Umfang – die Franzosen Hunderttausende von deutschen Kriegsgefangenen in Lagern unter freiem Himmel elend zugrunde gehen. Obwohl es Lebensmittel in Hülle und Fülle gab, wurden diese den Gefangenen absichtlich vorenthalten; es gab also keine mildernde Umstände, wie sie die Deutschen im Frühling 1945 geltend machen konnten. Lesen Sie dazu das Buch *Other Losses* des kanadischen Historikers James Bacque[48], dort ist alles hieb- und stichfest dokumentiert.

6) Zur Frage der Gaskammern in den westlichen Lagern

St.: Herr Dr. Bruckner, wenn man Sie so reden hört, erhält man fast den Eindruck, ausser in den letzten paar Monaten seien die deutschen Konzentrationslager Erholungsheime gewesen...

Bruckner: Warum in Extremen denken? Können Sie sich nicht vorstellen, dass es zwischen einem Erholungsheim und einer Stätte der Vernichtung noch hundert Zwischenstufen gibt?

Tatsache ist, dass ein Konzentrationslager an sich nicht schlimmer zu sein braucht als ein Gefängnis. Man kann ein Konzentrationslager sehr human und ein Gefängnis sehr inhuman leiten.

Tatsache ist ferner, dass Divisionär G. Favre, Delegierter des Internationalen Roten Kreuzes, im August 1938 nach einem Besuch des Konzentrationslagers Dachau einen Bericht verfasste, in dem die im Lager herrschenden Bedingungen als durchaus akzeptabel geschildert wurden. Die hygienischen Verhältnisse seien einwandfrei, schrieb er, die Häftlinge arbeiteten im Sommer von 7 bis 11 und dann von 13 bis 18 Uhr, im Winter zwei Stunden weniger täglich, die Verpflegung sei gut und reichlich, die Disziplin allerdings sehr strikt[49].

Im übrigen war die Zahl der Häftlinge in der Vorkriegszeit recht gering. Nach Hitlers Machtübernahme und den anschliessenden, hauptsächlich gegen Kommunisten gerichteten Verhaftungswellen hatte sie im Oktober 1933 bei 27.000 gelegen, sank aber dann bis Februar 1934 aufgrund der sich rasch entspannenden Lage auf 7.000 ab[50]. Laut dem jüdischen Historiker Arno Meyer sassen im Sommer in allen Lagern 7.500 Gefangene ein, von denen ein grosser Teil aus Kriminellen und „Asozialen" (Landstreicher, Bettler, Dirnen etc.) bestand[51].

St.: Nach Kriegsausbruch werden diese Ziffern aber ordentlich in die Höhe geschnellt sein.

Bruckner: Das kann man wohl sagen! Im August 1943 betrug die Zahl der KL-Häftlinge 225.000, im August 1944 524.000 und im Januar 1945 635.586[52]. Nicht erfasst sind in dieser Statistik selbstverständlich die Kriegsgefangenlager, die nicht Gegenstand unserer Erörterungen sind.

Die in den einzelnen Lagern herrschenden Bedingungen waren extrem unterschiedlich, wovon schon die Sterblichkeitsraten zeugen. So starb im August 1943 im niederländischen Lager Hertogenbosch kein einziger von ca. 2.500 Insassen, in Majdanek hingegen 882 von 11.500 Männern und 172 von 3.900 Frauen, was einer Sterblichkeitsrate von 7,67% bei den Männern und 4,41% bei den Frauen entspricht[53]. In Auschwitz war die Sterblichkeitsrate im Spätsommer und Herbst 1942 noch verheerender; der Grund dafür lag hauptsächlich in den Fleckfieberepidemien, die man nicht unter Kontrolle bekam.

Es fällt mir nicht ein, die Lagerverwaltungen von jeder Schuld für die in manchen KLs herrschenden fürchterlichen Zustände freizusprechen, aber es gilt festzuhalten, dass ernsthafte Bemühungen zur Verbesserung der Zustände und zur Senkung der Sterblichkeit unternommen wurden. Wir werden noch auf diese Frage zurückkommen.

Als die Alliierten im Frühling 1945 die westlichen Lager befreiten, war von Beginn an jedem klar, dass das Massensterben nicht auf eine Ausrottungspolitik zurückging, sondern Folge des deutschen Zusammenbruchs war und somit zur Dämonisierung des Dritten Reiches nicht viel hergab. Doch alsbald wurde behauptet, die Nationalsozialisten hätten in den Lagern eine ungeheure Zahl vor allem jüdischer Häftlinge ermordet, und zwar in erster Linie in Gaskammern. Für diese Gaskammern gab es zwar weder dokumentarische noch materielle Beweise, aber nach solchen fragten in der aufgeputschten Atmosphäre jener Tage die wenigsten.

Bitte werfen Sie einen Blick auf diese aus den fünfziger Jahren stammende Karte, auf der die deutschen Lager abgebildet sind. Sie sehen, dass diese in „Konzentrationslager" und „Todeslager" – d.h. Vernichtungslager – untergliedert sind.

St.: Dachau, Buchenwald, Mauthausen etc. gelten also als „normale Konzentrationslager", d.h. Arbeitslager?

Bruckner: Ja. In der unmittelbaren Nachkriegszeit wurde diese Unterscheidung freilich nicht gemacht. Beim Nürnberger Prozess sagte der britische Chefankläger Sir Hartley Shawcross:

„Das Morden wurde betrieben wie irgendeine Industrie der Massenproduktion, in den Gaskammern und Öfen von Auschwitz, Dachau, Treblinka, Buchenwald, Mauthausen, Majdanek und Oranienburg [Sachsenhausen]*."*[54]

Zeugenaussagen für Menschenvergasungen in den westlichen Lagern gab es in grosser Zahl. Am 11. Januar sagte ein ehemaliger Lagerarzt von Dachau, der Tscheche Dr. Franz Blaha, unter Eid aus:

„Die Gaskammer wurde im Jahre 1944 vollendet, und ich wurde von Dr. Rascher gerufen, um die ersten Opfer zu untersuchen. Von den acht bis neun Personen, die in der Kammer waren, waren drei noch am Leben, die anderen schienen tot zu sein. Ihre Augen waren rot, und ihre Gesichter aufgedunst."[55]

---

[47] Udo Walendy, "US-amerikanische Konzentrationslager", *Historische Tatsachen* Nr. 41, Vlotho 1990.
[48] Stoddart, Toronto 1989.
[49] Jean-Claude Favez, *Das IKRK und das Dritte Reich.. War der Holocaust aufzuhalten?,* Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 1989, S. 538 ff.
[50] Joseph Billig, *Les camps de concentration dans l'économie du Reich hitlérien,* Presses Universitaires de France, Paris 1973, S. 20.
[51] Arno Meyer, *Der Kriegs als Kreuzzug,* Rowohlt, Reinbek 1989, S. 245.
[52] Statistik des SS-Wirtschaftshauptverwaltungsamts, abgedruckt bei Hans Marsalek, *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen,* a.a.O., S. 130.
[53] Nürnberger Dokument 1469-PS.
[54] IMT (Internationales Militärtribunal) XIX, S, 483.
[55] IMT V, S. 198.

Über die Gaskammern von Buchenwald berichtete der französische Ex-Häftling Charles Hauter:

„Die rasche Durchführung der Ausrottung erheischte eine spezielle Art von Industrialisierung. Die Gaskammern entsprachen diesen Anforderungen auf verschiedenartigste Weise. Manche, raffiniert konstruiert, wurden von Säulen aus durchlässigem Material gestützt, in denen sich das Gas bildete und dann durch die Wände drang. Andere waren von einfacher Struktur, aber alle sahen prunkvoll aus. Man konnte leicht erkennen, dass die Architekten sie mit Vergnügen gebaut und sie lange geplant hatten, wobei sie alle ihre ästhetischen Fähigkeiten spielen liessen. Sie waren der einzige liebevoll konstruierte Teil des Lagers.“[56]

Phantasievoll beschrieben wurden die „Gaskammern von Buchenwald“ in einem Dokument, das von der französischen Regierung stammte:

„Alles war bis ins Kleinste geregelt worden. Im Jahre 1944 hatte man in Buchenwald sogar eine Bahnlinie verlängert, so dass die Deportierten direkt in die Gaskammern geführt werden konnten. Einige [Gaskammern] *hatten einen umkippbaren Boden, der die Leichen sofort in den Raum mit dem Verbrennungsofen fallen liess.“*[57]

Auch an Tätergeständissen fehlte es nicht. So gab Franz Ziereis, Kommandant des KL Mauthausen, bei seinem Verhör durch die Amerikaner zu, dass auf dem unweit von Linz gelegenen Schloss Hartheim zwischen einer und anderthalb Millionen Menschen vergast worden waren:

„SS-Gruppenführer Glücks hat die Anordnung gegeben, schwache Häftlinge als geisteskrank zu erklären und sie in einer grossen Anlage mit Gas umzubringen. Dort wurden ungefähr 1 bis 1,5 Millionen umgebracht. Diese Stelle heisst Hartheim und liegt 10 km von Linz in der Richtung nach Passau. Im Lager wurden diese Häftlinge als normal gestorben gemeldet.“[58]

St.: Wie bitte? Auf einem Schloss in Österreich sollen eine bis anderthalb Millionen Menschen vergast worden sein?

Bruckner: Ja, Sie haben richtig gehört. Die „Gaskammer“, die Sie auf Schloss Hartheim heute noch besichtigen können, misst übrigens 6,6 x 4,2 m[59]. Somit wurden laut dem Geständnis des Franz Ziereis in einem Raum von ca. 28 m^2 Fläche drei- bis fünfmal mehr Menschen umgebracht, als während des ganzen Zweiten Weltkriegs amerikanische Soldaten auf allen europäischen Kriegsschauplätzen gefallen sind.

St.: Wie kam Ziereis denn dazu, einen solchen Unsinn zu „gestehen“?

Bruckner: Er hatte zwei Schusswunden im Bauch und lag auf dem Sterbebett, als man ihn zu diesem Geständnis zwang[60].

St.: Herr Dr. Bruckner, Sie haben uns davon überzeugt, dass im Zusammenhang mit dem Holocaust oft faustdick gelogen worden ist. Doch dass solche Lügen und Übertreibungen vorgekommen sind und heute noch vorkommen, heisst noch längst nicht, dass der ganze Holocaust eine Erfindung ist!

Bruckner: Ganz richtig, doch sollten solche Beispiele uns zur Vorsicht mahnen und davor warnen, Augenzeugenberichte und Tätergeständnisse unbesehen für bare Münze zu nehmen!

Schon bald nach den Nürnberger Prozessen kamen immer mehr Beweise dafür ans Licht, dass die Augenzeugenberichte über Massenvergasungen in den westlichen Lagern erlogen gewesen waren. Für die offizielle Geschichtsschreibung ergab sich daraus eine bedrohliche Situation, weil plötzlich die ganze Holocaust-Geschichte ins Wanken zu geraten drohte. Darum beschlossen die Historiker, Ballast abzuwerfen. 1960 schrieb Martin Broszat, damaliger Mitarbeiter und späterer Leiter des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, weder in Dachau noch in Bergen-Belsen noch in Buchenwald seien Häftlinge vergast worden[61]. Die Massenvernichtung der Juden durch Vergasung habe sich ausschliesslich in Polen zugetragen. Mit dieser Formulierung liess Broszat die Frage offen, ob es in anderen westlichen Lagern, beispielsweise in Ravensbrück oder Mauthausen, zu Vergasungen kleineren Umfangs gekommen sei. 1983 erschien in Deutschland ein Sammelband mit dem Titel *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas,* mit dem wir uns noch mehrmals auseinandersetzen werden müssen und in dem von Vergasungen in mehreren westlichen Lagern – nicht aber in Dachau, Buchenwald und Bergen-Belsen – die Rede war. Addiert man die für die einzelnen westlichen Lager postulierten Vergastenzahlen, so kommt man auf einige tausend...

St.: Was, gemessen an der Gesamtopferzahl des Holocaust, eher unbedeutend ist.

Bruckner: Der Grund dafür, dass die Autoren des Sammelbandes so verbissen an diesen kleinen Vergasungsaktionen festhielten, war wohl folgender: Wenn Sie eingeräumt hätten, dass es in den westlichen Lagern überhaupt keine Vergasungen gab, wären alle Zeugen als Lügner dagestanden, und es wäre klar gewesen, dass alle Tätergeständnisse erpresst gewesen waren. Gar mancher hätte dann die Frage aufgeworfen, warum die Zeugenaussagen und Tätergeständnisse für Auschwitz und die anderen sogenannten „Vernichtungslager“ eigentlich glaubwürdig sein sollten als die diskreditierten Berichte über Vergasungen im Westen.

St.: Kann man denn beweisen, dass es in den westlichen Lagern keine Vergasungen gab?

Bruckner: Negative Beweise sind im allgemeinen schwierig zu erbringen. Ausserdem liegt die Beweislast in einem Rechtsstaat beim Ankläger und nicht beim Angeklagten.

Lassen Sie mich die Unglaubhaftigkeit der ganzen Behauptungen über Vergasungen in den westlichen Lagern an einem Beispiel zeigen. In dem erwähnten Sammelband *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas* werden solche Vergasungen z.B. für das KL Sachsenhausen (in den ersten Jahren seiner Existenz Oranienburg genannt) bei Berlin behauptet. In einem fundierten Artikel ist der italienische Forscher Carlo Mattogno den Hintergründen dieser Geschichte nachgegangen[62]; bei den folgenden Ausführungen stütze ich mich auf diesen Artikel.

Im Zusammenhang mit dem KL Sachsenhausen wurden von Anfang an haarsträubende Lügen verbreitet. So hatte der sowjetische Oberstaatsanwalt Smirnow beim Nürnberger Prozess die Stirn zu behaupten, dort seien nicht weniger als 840.000 sowjetische

---

[56] Pierre Vidal-Naquet, *Les assassins de la mémoire,* Editions de la découverte, Paris 1991, S. 121.
[57] Mark Weber, “Buchenwald: Legend and Reality”, Journal of Historical Review, Vol. 7, Nr 4, Winter 1986/1987, S. 411.
[58] Simon Wiesenthal, *KZ Mauthausen,* Ibis Verlag 1946, S. 7, 8.
[59] Hans Marsalek, *Die Vergasungsaktionen im Konzentrationslager Mauthausen,* Wien 1988, S. 26.
[60] Nürnberger Dokument PS-3870.
[61] *Die Zeit,* 19. August 1960.
[62] Carlo Mattogno, “KL Sachsenhausen”, Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung, Nr. 2/2003.

Kriegsgefangene ermordet worden[63]. Dabei wussten die Sowjets über die tatsächliche Opferzahl des Lagers genau Bescheid, da ihnen nach dessen Befreiung die Unterlagen der Lagerverwaltung einschliesslich der Sterbebücher in die Hände gefallen waren. Von 1940 bis 1945 hatten im KL Sachsenhausen etwas über 20.000 Menschen den Tod gefunden[64].

Im Juni 1945 erstellte eine sowjetische Kommission, bestehend aus Oberst Vlochin sowie den Ingenieuren Teljaner und Grigorew, eine Expertise über Sachsenhausen, in dem von einer Menschentötungsgaskammer die Rede war. Diese soll eine Grösse von 2,75 x 3 m aufgewiesen haben[65]. Das Gebäude, in dem sich diese Gaskammer – sowie auch eine „Genickschussanlage" – befunden haben sollten, wurde 1952 von der DDR-Volkspolizei abgerissen[66]. Ihr Kommentar dazu?

St.: Es ist doch höchst merkwürdig, dass die antifaschistische DDR das Beweismaterial für die schlimmsten Verbrechen der Nazis in Sachsenhausen vernichtet hat.

Bruckner: So ist es.
Vom 23. Oktober bis zum 1. November 1947 führte die sowjetische Besatzungsmacht einen Prozess gegen ehemalige Verantwortliche des KL Sachsenhausen durch. Als Beweismaterial diente u.a. das Geständnis des früheren Kommandanten Anton Kaindl, der aussagte: *„Ich hatte Mitte März 1943 die Gaskammern als Massenvernichtungsstätte eingeführt."*[67] Ihr Kommentar dazu?

St.: Erstens: Gab es nun „Gaskammern" im Plural oder nur eine Gaskammer? Zweitens: Wie konnte ein Raum von 2,75 x 3 m Grösse als *Massenvernichtungsstätte* Verwendung finden? Viel einfacher wäre es doch gewesen, die Todgeweihten einfach zu erschiessen!

Bruckner: Es freut mich wirklich, dass ich diese Vorlesungen vor so aufgeweckten und logisch denkenden Zuhörern halten darf!
Beim Prozess gegen das Lagerpersonal wurde u.a. festgehalten, als Tötungsmittel habe in Sachsenhausen das Präparat Zyklon-A gedient. Zyklon-A war jedoch, im Gegensatz zu Zyklon-B, schon zu Beginn der dreissiger Jahre nicht mehr in Gebrauch.

Übrigens: Das KL Sachsenhausen wurde nach dem Krieg weitergeführt, zuerst von der sowjetischen Besatzungsmacht, dann von der kommunistischen Regierung der DDR. Vom August 1945 bis zum März 1950 fanden dort von insgesamt 60.000 Häftlingen 12.000, also 20%, den Tod[68]. Zum Vergleich: Von Anfang 1940 bis zum Kriegsende waren in Sachsenhausen unter den Nationalsozialisten 16% der Insassen umgekommen; die Einzelheiten können Sie in dem erwähnten Artikel von Mattogno nachlesen.

Zusammenfassend darf man sagen, dass die Berichte über Menschenvergasungen in den westlichen Lagern nichts als Propagandalügen waren. Wie die Märchengeschichten über den Lebensborn, die Seife aus Menschenfett und die Lampenschirme aus Menschenhaut werden diese Lügen aber noch heute ab und zu in den Medien aufgegriffen. Am 5. August 1993 berichtete die kanadische Zeitung *Montreal Gazette* beispielsweise über einen gewissen Moshe Peer, der nicht weniger als sechs Vergasungen in Bergen-Belsen überlebt haben wollte:
„Jedes Mal überlebte er und sah mit Schrecken, wie viele der mit ihm vergasten Frauen und Kinder zu Boden stürzten und starben. Bis heute weiss Peer nicht, wie er es geschafft hat, zu überleben."

St.: Aber das ist doch Schwachsinn in Reinkultur! Verkauft diese kanadische Zeitung ihre Leser denn für dumm?

Bruckner: Offenbar. Ich würde aber wetten, dass wenigstens die Hälfte der Leser diese Geschichte geglaubt hat.

7) Wunder am Fliessband

Bruckner: Zu den prominentesten deutschen Holocaust-Autoren gehören der Historiker Eberhard Jäckel sowie die Journalistin Lea Rosh, die auch massgeblich an der Planung des Berliner Holocaust-Mahnmals beteiligt war. Der Vorname dieser Dame klingt jüdisch, doch hat sie ihn sich nur zugelegt; Frau Rosh ist nämlich gar keine Jüdin. Ihr wirklicher Vorname lautet Edith.

St.: Bei uns in Russland war das umgekehrt: Viele Juden haben sich slawische Namen zugelegt, um Scherereien zu vermeiden.

Bruckner: Als Folge der Schuldkomplexe, die viele Deutsche den Juden gegenüber hegen, identifizieren sich manche vorbehaltlos mit jüdischen Belangen, und da kann es schon vorkommen, dass jemand sich selbst eine jüdische Abstammung andichtet oder einen jüdischen Namen annimmt.

In ihrem Buch *Der Tod ist ein Meister aus Deutschland* schreiben Rosh und Jäckel:
„Der Mord an den europäischen Juden war einzigartig. Nie zuvor hatte ein Staat beschlossen, eine von ihm bestimmte Menschengruppe einschliesslich der Alten, der Frauen, der Kinder und der Säuglinge ohne jegliche Prüfung jedes einzelnen Falles zu töten, und hatte diesen Beschluss mit staatlichen Machtmassnahmen in die Tat umgesetzt, indem er die Angehörigen dieser Gruppe nicht nur tötete, wo immer er sie ergreifen konnte, sondern, meist über grosse Entfernungen, in eigens zum Zweck der Tötung geschaffene Einrichtungen verbracht."[69]

Die beiden Autoren behaupten also ohne jedes Wenn und Aber, dass jeder Jude, der den Deutschen in die Hände geriet, getötet wurde. Wie Sie wissen, verwendet man für diesen behaupteten, einzigartigen Massenmord den Ausdruck „Holocaust", der aus dem Griechischen stammt und eigentlich „Brandopfer" bedeutet.

Zu den Standardwerken über den Holocaust gehört die *Enzyklopädie des Holocaust,* deren Herausgeber u.a. Israel Gutmann ist. Über diesen war 1994 in einer deutschen Zeitung zu lesen:
„Israel Gutman wurde 1923 geboren, beteiligte sich 1943 am Aufstand im Warschauer Ghetto und war bis 1945 in den Lagern Majdanek, Auschwitz, Mauthausen und Guskirchen interniert."[70]

Bewegen diese Zeilen Sie zum Nachdenken?

---

[63] IMT VII, S. 644.
[64] Gosudarstvenny Archiv Rossiskoi Federatsii, Moskau, 7021-104-3, S. 39. 50. 58. 65. 73. 81.
[65] Gosudarstvenny Archiv Rossiskoi Federatsii, Moskau, 7021-104-3, S. 2-4/
[66] www.gedenkstaette-sachsenhausen.de/gums/de/index.html
[67] Eugen Kogon, Hermann Langbein, Adalbert Rückerl u.a. (Hg.), *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas,* Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 1983, S. 255.
[68] www.gedenkstaette-sachsenhausen.de/gums/de/index.html
[69] Lea Rosh, Eberhard Jäckel, *Der Tod ist ein Meister aus Deutschland,* Hoffmann und Campe, 1991, S. 11.
[70] *Nordwest-Zeitung,* Oldenburg, 13. April 1994.

St.: Ich verstehe, worauf Sie hinauswollen. Israel Gutman war Jude. Wenn jeder Jude, der den Nazis in die Hände fiel, getötet wurde, wie konnte Gutman dann den Krieg überleben?

Bruckner: Zumal er sich an einem bewaffneten Aufstand gegen die Deutschen beteiligt hatte! Wie Sie wissen, wurden Partisanen in der UdSSR meist summarisch hingerichtet, ganz unabhängig davon, ob sie Juden waren oder nicht. Doch weiter: Gutmann hat vier Lager überlebt, neben den „gewöhnlichen Konzentrationslagern" auch die „Vernichtungslager" Majdanek und Auschwitz. Warum wurde er in diesen Vernichtungslagern nicht vernichtet?

St.: Ausnahmen gibt es immer.

Bruckner: Aber wenn Sie die Holocaust-Literatur lesen, stossen Sie am laufenden Band auf solche Ausnahmen. Ein Extremfall ist der polnische Jude Samuel Zylbersztain, der nach dem Krieg einen Bericht mit dem Titel „Erinnerungen eines Häftlings von zehn Lagern" verfasste, in dem er seine Haftzeit in Majdanek, Auschwitz und acht weiteren Lagern schilderte[71]. Oder nehmen Sie den jüdischen Historiker und Widerstandskämpfer Arno Lustiger, laut dem Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 27. April 1995 „Überlebender der Konzentrations- und Vernichtungslager". Um welche Vernichtungslager es sich dabei handelte, teilt das Blatt nicht mit, doch jedenfalls wurde Lustiger in keinem davon vernichtet, sonst hätte er die FAZ-Leser nicht fünfzig Jahre nach Kriegsende mit einem Brandartikel gegen die Revisionisten beglücken können.

St.: Mir scheint Ihr Zynismus unangebracht. Wollen Sie den Überlebenden etwa vorwerfen, dass man sie nicht umgebracht hat?

Bruckner: Um Gottes willen nein! Ich freue mich aufrichtig für jeden Überlebenden. Doch wenn man vom Dogma ausgeht, dass die Deutschen die Juden ausrotten wollten, stellen solche Fälle eine unerklärliche Anomalie dar.

Die Liste später berühmt gewordener Juden, die NS-Konzentrationslager überlebt haben, ist riesig; man würde mit dem Aufzählen der Namen nicht fertig.

St.: Und wieviele Juden sind in den Lagern umgekommen?

Bruckner: Meinen Schätzungen zufolge rund 350.000. Ich werde Ihnen später darlegen, wie ich auf diese Zahl komme. Doch lässt sich die Art und Weise, wie die Opfer den Tod gefunden haben, nicht mit der Ausrottungsthese vereinbaren.

Nehmen Sie den tragischen Fall der Familie Frank, die im August 1944 aus Holland in das KL Auschwitz deportiert wurde, wo laut der Holocaust-Geschichtsschreibung die Vergasungen damals noch auf Hochtouren liefen. Anne Frank und ihre Schwester Margot wurden im Rahmen der Evakuierung von Auschwitz, die im September 1944 mit dem Heranrücken der Roten Armee einsetzte, nach Bergen-Belsen überstellt, wo sie vor Kriegsende dem Typhus erlagen. Ihre Mutter starb im Januar 1945 – also zu einem Zeitpunkt, wo es anerkanntermassen keine Vergasungen mehr gab – in Auschwitz. Ihr Vater Otto überlebte den Krieg und starb als alter Mann in der Schweiz. Das Schicksal dieser Familie belegt zwar, dass unzählige Juden in den Lagern den Tod fanden, widerspricht jedoch der Ausrottungsthese, denn sonst wären alle vier gleich nach ihrer Ankunft in Auschwitz in die Gaskammern getrieben worden.

Für jeden überlebenden Juden, der nach dem Krieg seine Memoiren schrieb, stellte sich das Problem, sein Überleben mit dem Dogma von der systematischen Ausrottung der Juden „ohne jegliche Prüfung jedes einzelnen Falles", wie sich Rosh und Jäckel ausdrücken, zu vereinbaren. Viele von ihnen wählten die Lösung, ihre Errettung einem Wunder zuzuschreiben. Einen dieser wundersam Erretteten, Moshe Peer, der sechs Vergasungen überlebt hat, haben wir bereits kennengelernt. Hier noch zwei weitere Beispiele:

Die Jüdin Trudi Birger war im westpreussischen KL Stutthof interniert. Dort entrann sie durch ein Wunder dem Tod im Feuer:

„Inzwischen war ich den Öfen so nahe gekommen, dass ich die Gesichter der polnischen Häftlinge sehen konnte, die lebende Menschen ins Feuer warfen. Sie packten die Frauen, wo sie diese zu fassen bekamen, und stiessen sie mit dem Kopf voran hinein. [...] Und dann, als ich sah, dass ich als nächste an der Reihe war, erstarrte ich. [...] Und dann – hörte ich die Stimme, war es ein Traum? [...] Der Lagerkommandant stand dort, ein kleinwüchsiger Mann von etwa 45 Jahren. [...] Er brüllte: ‚Holt dieses Mädchen hier raus!' Statt mich zu verbrennen wie andere Frauen, legten mich die polnischen Kriminellen auf die Bahre."[72]

Die Birger entrann nicht nur dem Feuer, sondern auch dem Wasser:

„Aus irgendeinem Grund führte der deutsche Koch das Kommando. [...] Plötzlich schrie er: ‚Das Schiff ist zu schwer. Ins Wasser mit den Juden.' [...] Die polnischen und litauischen Häftlinge setzten sich in Bewegung, um seinen Befehl auszuführen. [...] Ich war dem Wasser am nächsten, weil ich als erste aus dem Lager gekommen war. Jetzt stand ich dicht am Rand und klemmte mich gegen die Frau hinter mir, um nicht hinabzustürzen. Ich blickte nach unten und sah das klare, eisig kalte Wasser. [...] Ich hob in einer dramatischen Geste die Hände und rief so laut ich konnte: ‚Höre, Israel!' Plötzlich gebot der deutsche Koch, der Befehle erteilte, allen Einhalt. [...] Er rief: ‚Die Juden bleiben hier.' Er befahl den polnischen und litauischen Häftlingen, uns nicht mehr an den Rand zu drängen, und so wurde keine der dreissig überlebenden Frauen ins Wasser gestossen..."[73]

Der wohl berühmteste aller Holocaust-Überlebenden, Elie Wiesel, kam zusammen mit seinem Vater im Frühling 1944 als Halbwüchsiger nach Auschwitz. In seinem 1958 erschienenen Buch *La Nuit*[74] erwähnt er Gaskammern mit keinem einzigen Wort; diesen Irrtum verbesserte der Übersetzer der unter dem Titel *Die Nacht zu begraben, Elischa*[75] erschienen deutschen Fassung, indem er das französische Wort „crématoire" jeweils fälschlich mit „Gaskammer" übersetzte. Anstelle der Gaskammern sah Wiesel, was ausser ihm keiner sah:

„Nicht weit von mir entfernt loderten Flammen aus einer Grube, riesenhafte Flammen. Man verbrannte dort irgendetwas. Ein Lastwagen fuhr ans Loch heran und schüttete seine Ladung hinein. Es waren kleine Kinder. Babys! Ja, ich hatte es gesehen, mit meinen eigenen Augen (verwundert es da, dass seit jener Zeit der Schlaf meine Augen flieht?). Dorthin gingen wir also. Etwas weiter weg stand eine andere, grössere Grube für Erwachsene. [...] ‚Vater', sagte ich,'wenn dem so ist, will ich nicht länger warten, ich stürze mich in den elektrischen Stacheldraht. Das ist besser, als stundenlang in den Flammen zu leiden.' [...] Unsere Kolonne hatte noch etwa fünfzehn Schritte zurückzulegen. Ich biss mir auf die Lippen, damit mein Vater mein Zähneklappern nicht hören sollte. Noch zehn Schritte. Acht, sieben. Wir marschierten langsam, wie hinter dem Leichenwagen unseres eigenen Begräbnisses. Nur noch vier Schritte. Drei Schritte. Sie war nun ganz nahe, die Grube mit ihren Flammen. [...] Mein Herz wollte schier zerspringen. Es war soweit. Ich stand vor dem Antlitz des Todesengels... Nein. Zwei Schritte von der Grube entfernt befahl man uns, abzudrehen, und man hiess uns in eine Baracke eintreten."[76]

---

[71] In: *Biuletyn Zydowskiego Institutu Historycznego w Polsce,* Nr. 68, Warschau 1968, S. 53 ff.
[72] Trudi Birger, *Im Angesicht des Feuers,* Piper Verlag, München 1990, S. 126, 127.
[73] Ebenda, S.149, 150.
[74] Elie Wiesel, *La Nuit,* Editions de Minuit, Paris 1958.
[75] Ullstein Verlag, 1990.
[76] Elie Wiesel, *La Nuit,* a.a.O., S. 57 ff.

Je mehr Werke der Holocaust-Literatur Sie lesen, von desto mehr Wundern dieser Art erfahren Sie, doch Wunder am Fliessband sind eben keine Wunder mehr!

St.: Dass so viele Juden die Lager überlebt haben, könnte einen sehr einleuchtenden Grund haben. Die Nazis brauchten Arbeitskräfte, und da wären sie ja schön dumm gewesen, arbeitstaugliche Juden umzubringen. Vermutlich haben Sie nur die arbeitsuntauglichen ermordet und jene, die noch arbeiten konnten, zumindest provisorisch verschont.

Bruckner: Wie wir später sehen werden, gibt es zahlreiche Beweise dafür, dass arbeitsuntaugliche Juden – Kinder und Kranke – durchaus nicht vernichtet wurden. Dies lässt sich sowohl anhand von Dokumenten als auch anhand von Berichten jüdischer KL-Häftlinge belegen. Elie Wiesel selbst berichtet in *La Nuit,* dass er im Januar 1945 an einem Fussleiden erkrankte und nicht mehr arbeiten konnte. Doch wurde er deswegen keineswegs umgebracht, sondern ins Lazarett geschickt. Inzwischen rückte die Rote Armee näher. Die Deutschen evakuierten die noch im Lager zurückgebliebenen gesunden Häftlinge und stellten die Kranken vor die Wahl, ob sie ebenfalls nach Westen abziehen oder in Auschwitz bleiben und die Ankunft der Sowjets abwarten wollten. Elie und sein Vater gehörten zu den Kranken. Welche Wahl trafen sie wohl? Blieben sie in Auschwitz zurück und warteten sie auf ihre Befreier? Keine Rede davon – sie zogen freiwillig mit den Deutschen ab, jenen Deutschen, die vor Elies Augen Lastwagenladungen von Kindern in die flammenden Gräben geschüttet hatten! Nachzulesen in *La Nuit* oder in der verfälschten deutschen Ausgabe *Die Nacht zu begraben, Elischa.*

St.: Hat Elie Wiesel den Friedensnobelpreis eigentlich für Passagen wie die eben von Ihnen zitierte bekommen?

Bruckner: Da müssen Sie die Juroren fragen. Im übrigen erzählen nicht nur Friedensnobelpreisträger alberne Märchengeschichten über wundersame Errettungen, sondern auch prominente Politiker, beispielsweise der jüdischstämmige Führer der britischen Konservativen, Michael Howard, eigentlich Hecht. Dieser behauptet, seine Tante sei in Auschwitz dreimal mit knapper Not der Vergasung entkommen. Das erste Mal sei den Deutschen das Gas ausgegangen, das zweite Mal habe in der Gaskammer irgendetwas nicht funktioniert, das dritte Mal hätten die SS-Männer alle Insassen der Baracke, wo die Tante untergebracht war, abgeholt und in die Gaskammer geführt, doch im letzten Moment sei es ihr gelungen, sich im Kamin zu verstecken, und sie habe als einzige überlebt[77].

St.: Wenn die Deutschen dermassen ineffizient waren, frage ich mich, warum sie den Krieg eigentlich nicht schon am ersten Tag verloren haben...

Bruckner: Ja, das muss man sich in der Tat fragen. Michael Howard behauptet ferner, seine Grossmutter sei 1944 in Auschwitz vergast worden. Allerdings hatte Howards Vater Benat Hecht nach dem Krieg ausgesagt, seine Mutter sei 1943 in Rumänien gestorben[78]. Soviel zur Glaubwürdigkeit des Mannes, der in Grossbritannien gerne Premierminister werden möchte.

St.: Der gegenwärtige britische Premier Tony Blair zeichnet sich ja auch nicht durch übertriebene Wahrheitsliebe aus; denken Sie an die Lüge von den irakischen Massenvernichtungswaffen, mit dem er, genau wie George Bush, die schamlose Aggression gegen den Irak gerechtfertigt hat.

Bruckner: Ja, die Briten stehen bei den nächsten Parlamentswahlen wirklich vor einer beneidenswerten Alternative...

8) Sechs Millionen vom „Holocaust“ bedrohte Juden – schon im Jahre 1919!

St.: Her Dr. Bruckner, ist nicht schon die Tatsache, dass sechs Millionen Juden fehlen, ein Beweis für die historische Realität des Holocaust, ganz unabhängig von der Frage nach der Existenz der Gaskammern?

Bruckner: Woher wissen Sie, dass sechs Millionen Juden fehlen?

St.: Dass ist doch wirklich allgemein bekannt! In Polen gab es vor dem Zweiten Weltkrieg drei Millionen Juden, heute nur noch einige zehntausend. Ähnlich ist die Lage in einigen Teilen der ehemaligen Sowjetunion, vor allem in Litauen und Lettland.

Bruckner: Wir werden uns dem demographischen Aspekt der Frage erst sehr viel später zuwenden. Vorderhand möchte ich mich mit zwei Bemerkungen begnügen.
Erstens: Vor der Unabhängigkeit Algeriens lebten dort ca. zwei Millionen Franzosen. Schon bald nach der Unabhängigkeit waren es nur noch eine halbe Million. Heisst dies, dass die Algerier anderthalb Millionen Franzosen abgeschlachtet haben?

St.: Ganz gewiss nicht. Die meisten Franzosen werden keine Lust verspürt haben, in einem arabisch regierten Algerien zu leben, und werden deshalb nach Frankreich zurückgekehrt sein. Vielleicht wurden viele auch gewaltsam vertrieben.

Bruckner: Richtig. Dementsprechend müssen wir auch die Möglichkeit, dass zumindest ein Teil der fehlenden Juden ausgewandert ist, in Betracht ziehen. Zweitens: Vor einer halben Stunde wies einer von Ihnen darauf hin, dass in der Sowjetunion viele Juden ihre jüdischen Namen abgelegt und slawische Namen angenommen haben, um Nachteile zu vermeiden. Wir müssen also mit der Möglichkeit rechnen, dass ein Teil der „verschwundenen“ Juden nach dem Krieg in Polen, der Sowjetunion etc. weiterlebte, aber unter neuem Namen.
Zunächst jedoch zu einem anderen Thema. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass die Sechsmillionenziffer schon lange vor dem Ende des 2. Weltkriegs auftauchte. Hier drei prägnante Beispiele:
- Im Mai 1942 sagte Nahum Goldmann, späterer Vorsitzender des Jüdischen Weltkongresses, bei einer Veranstaltung in New York, von acht Millionen Juden im deutschen Machtbereich würden bloss zwei oder drei Millionen überleben[79]. Damals soll der Holocaust eben erst begonnen haben – wie konnte Goldmann also die künftige Opferzahl kennen?
- Im Mai 1944 schrieb der zionistische Aktivist Rabbi Dov Weissmandel in Bratislava: „Bis zu diesem Tag sind sechsmal eine Million Juden Europas und Russlands ausgerottet worden.“[80]

[77] www.spearhead.com/0503-jtu.html
[78] Ebenda.
[79] Martin Gilbert, *Auschwitz und die Alliierten,* Verlag C.H. Beck, München 1982, S. 44.

- Im Dezember 1944, also vor der Befreiung von Auschwitz, schrieb Ilja Ehrenburg: „Fragen Sie irgendeinen deutschen Kriegsgefangenen, warum seine Landsleute sechs Millionen unschuldiger Menschen vernichtet haben, und er wird antworten: ‚Na ja, sie waren Juden.'"[81]

St.: Nun, man wusste ungefähr, wieviele Juden in den von Deutschland beherrschten Ländern leben und konnte sich daher eine Vorstellung von der künftigen Opferzahl des Holocaust machen.

Bruckner: Schön. Ich lese Ihnen jetzt einen Auszug aus einem Artikel vor, der unter dem Titel „Die Kreuzigung der Juden muss aufhören!" in der jüdisch-amerikanischen Zeitung *The American Hebrew* erschienen ist, und möchte Sie dann bitten, zu erraten, aus welchem Jahr er stammt:

„Von jenseits des Meeres rufen sechs Millionen Männer und Frauen uns um Hilfe, und achthunderttausend kleine Kinder schreien um Hilfe.[...] In dieser Katastrophe, wo sechs Millionen Menschenwesen durch ein grausames und gnadenloses Schicksal in Richtung Grab gestossen werden, sollten nur die idealistischsten Regungen der menschlichen Natur das Herz bewegen und die Hand führen. [...] Bei diesem drohenden Holocaust an Menschenleben seien die Feinheiten der Philosophie, der Unterscheidung, der historischen Interpretation vergessen... [...] Sechs Millionen Menschen und Frauen sterben – achthunderttausend kleine Kinder schreien nach Brot. [...] Und warum? Wegen eines Krieges, der geführt wird, um die Autokratie in den Staub zu werfen und der Demokratie das Zepter der Gerechten zu verleihen.

Nun, aus welchem Jahr stammt dieser Artikel Ihrer Ansicht nach?

St.: Vermutlich aus dem Jahre 1941. Es ist ja von einem „drohenden Holocaust" die Rede, was bedeutet, dass die Massenmorde noch nicht oder eben erst begonnen hatten.

Bruckner: Logisch gedacht, aber Sie liegen falsch. Der Artikel stand in der *American Hebrew*-Ausgabe vom 31. Oktober 1919.

St.: Wie?

Bruckner: Bitte, hier ist eine Kopie des Artikels samt Datum, sehen Sie sich ihn an!

St.: Donnerwetter! Da haben wir ja alles zusammen: Das Wort „Holocaust" sowie die Sechsmillionenzahl – aus dem Jahre 1919! Wo soll sich dieser Holocaust denn abgespielt haben?

Bruckner: In einem nicht näher definierten Gebiet in Osteuropa. - Der amerikanische Autor Don Heddersheimer hat in einem 2004 erschienenen Buch nachgewiesen, dass schon während des Ersten Weltkriegs in Amerika regelmässig Berichte über sechs Millionen leidende oder vom Tode bedrohte europäische Juden die Runde machten[82]. So erschien im Jahre 1916 ein Buch mit dem Titel *The Jews in the Eastern War Zone,* in dem es hiess, in Osteuropa gebe es „eine Art Gefängnis mit sechs Millionen Gefangenen, die von einer Armee korrupter und brutaler Aufseher bewacht werden"[83]. Am 14. Januar 1915 berichtete die *New York Times* auf S. 3: „In der Welt geht es heute etwa 13.000.000 Juden, von denen mehr als 6.000.000 im Herzen des Kriegsgebietes leben, Juden, deren Leben auf dem Spiel steht und die heute jeder Art Leid und Elend ausgesetzt sind." Bereits 15 Jahre später sagte Rabbiner Stephen Wise, der in den dreissiger Jahren dann zu den Einpeitschern der Kampagne gegen das nationalsozialistische Deutschland in den USA gehören sollte, bei einer jüdischen karitativen Veranstaltung: „Es gibt sechs Millionen lebende, blutende, leidende Argumente für den Zionismus."

St.: Unter diesen Umständen drängt sich natürlich der Schluss auf, dass die Propaganda über furchtbares jüdisches Leiden in Osteuropa von Anfang an das Ziel verfolgte, die Gründung einer jüdischen Heimstatt in Palästina vorzubereiten.

Bruckner: Selbstverständlich. Während des Zweiten Weltkriegs wurde diese Kampagne verstärkt weitergeführt. Am 2. März 1943 schrieb Chaim Weizmann in der *New York Times:*

„Zwei Millionen Juden sind bereits ausgerottet worden. [...] Die Demokraten haben eine klare Aufgabe vor sich. [...] Sie sollen über neutrale Länder mit Deutschland verhandeln, um die Freilassung der Juden in den besetzten Gebieten zu erreichen. [...] Man öffne die Tore Palästinas für alle jene, welche die Gestade des jüdischen Heimatlandes erreichen können."

St.: So weit, so gut. Doch wie erklärt sich denn die merkwürdigerweise schon so früh auftauchende Sechsmillionenziffer?

Bruckner: Der jüdische Autor Benjamin Blech berichtet von einer alten jüdischen Legende, der zufolge die Juden nach dem Verlust von sechs Millionen Glaubensgenossen in das Land ihrer Väter zurückkehren würden[84]. Da ich leider kein Hebräisch kann, ist mir die Möglichkeit verwehrt, Blechs Angaben zu überprüfen. Falls seine Darstellung stimmt, wäre die Sechsmillionenzahl nach jüdischen okkulten Vorstellungen die Voraussetzung für die Errichtung des Staates Israel gewesen. Sollte sich herausstellen, dass die Zahl eine reine Erfindung ist, so würde dies also nach jüdischer Logik bedeuten, dass die Zionisten ihren Staat Israel mittels eines billigen Schwindels erlangt haben.

St.: Dies würde dann auch eine einleuchtende Erklärung dafür liefern, dass man so verbissen an der Sechsmillionenzahl festhält.

9) Die Hierarchie der Beweise

St.: Sie haben dargelegt, dass weder das Massensterben in den Konzentrationslagern noch die offiziellen Bevölkerungsstatistiken einen Beweis für den Holocaust im Sinne einer systematischen Judenvernichtung darstellen. Darf ich Sie fragen, was Sie als Beweis akzeptieren würden?

Bruckner: Es freut mich, dass Sie diese Frage stellen, denn ich wollte ohnehin zum Thema „Beweise für den Holocaust" übergehen.

---

[80] Lucy Dawidowicz, *A Holocaust Reader,* New York 1976, S. 322.
[81] *Soviet War News,* 22. Dezember 1944, S. 4, 5.
[82] Don Heddersheimer, *Der erste Holocaust. Jüdische Spendenkampagnen mit Holocaust-Behauptungen im Ersten Weltkrieg und danach,* Castle Hill Publisher, Hasting 2004.
[83] American Jewish Committee (Hg.), *The Jews in the Eeastern War Zone,* New York 1916, S. 19 ff.
[84] Benjamin Blech, *The Secret of Hebrew Words,* Jason Aronson, 1991, S. 214.

Zunächst möchte ich Sie auf zwei zentrale Schwachstellen in der Beweisführung der orthodoxen Geschichtsschreibung hinweisen. Da wäre erstens das Argument „Es gibt keine Beweise, weil die Deutschen die Beweise vernichtet haben."

Dass man nie einen Befehl Hitlers – oder einer anderen Führungsgestalt des Dritten Reichs – zur Ausrottung der Juden gefunden hat, und dass es keine Dokumente über den Bau von Gaskammern zur Menschentötung gibt, wird von den orthodoxen Historikern eingeräumt. Um diese Tatsache zu erklären, greifen sie meist zur Erklärung, die Deutschen hätten alle belastenden Unterlagen rechtzeitig vernichtet. Dass man keine greifbaren materiellen Spuren des behaupteten Massenmordes gefunden hat, erklären die orthodoxen Historiker damit, dass die Deutschen die Leichen der Opfer teils in Krematorien, teils unter freiem Himmel spurlos verbrannt hätten. Zu diesem Argument nahm beispielsweise die französische Jüdin, Auschwitz-Überlebende und ehemalige Insassin des KL Auschwitz, Simone Veil, Zuflucht, als sie erklärte: „Jedermann weiss, dass die Nazis die Gaskammern zerstört und alle Zeugen systematisch beseitigt haben."[85]

Wer von Ihnen merkt, was an dieser Argumentation faul ist?

St.: Auf diese Weise kann man jederman jedes erdenklichen Verbrechens beschuldigen.

Bruckner: Ganz richtig. Ich könnte beispielsweise behaupten, der junge Herr im grauen Anzug – wie heissen Sie, bitte?

St.: Alexei.

Bruckner: Ich könnte behaupten, Alexei habe irgendeinmal einen Menschen mit einem Beil erschlagen und dann die Beweise für seine Untat vernichtet, indem er die Leiche verbrannt, die Asche zerstreut und das Beil in einen Fluss geworfen habe. Nehmen wir einmal an, ich stellte eine solche Behauptung auf. Wie würden Sie auf diese Anklage reagieren, Alexei?

St.: Ich würde von Ihnen den Beweis dafür verlangen, dass ich je eine Leiche verbrannt, die Asche zerstreut und ein Beil in einen Fluss geworfen habe.

Bruckner: Ausgezeichnet. Dementsprechend muss jemand, der im Zusammenhang mit dem Holocaust so argumentiert, gleich zweierlei beweisen: Erstens, dass es den Massenmord gab, und zweitens, dass die Deutschen die Leichen der Opfer sowie die belastenden Dokumente spurlos beseitigt haben. Die Beweislast verdoppelt sich also!

Zur zweiten zentralen Schwachstelle der offiziellen Holocaust-Geschichtsschreibung: Da man keine Dokumente mit Befehlen zur Ausrottung der Juden gefunden hat, nehmen die orthodoxen Historiker zum Trick Zuflucht, den Dokumenten einen Sinn zu unterstellen, den sie nicht haben. Sie behaupten nämlich, die Deutschen hätten sich einer Tarnsprache bedient. So hätten Wörter, die mit dem Präfix „Sonder" begannen – „Sonderbehandlung", „Sonderaktion", „Sondermassnahmen" -, eine verbrecherische Bedeutung gehabt und in Wirklichkeit auf Ausrottungsmassnahmen hingewiesen. Hierzu schreibt Adalbert Rückerl, einer der Herausgeber des bereits erwähnten Sammelbandes *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas*, in der Einleitung zu diesem Buch:

„In allen Bereichen, in denen es den nationalsozialistischen Machthabern um die physische Vernichtung von Menschen ging, wurde als Tarnbezeichnung der Begriff ‚Sonderbehandlung' – gelegentlich auch abgekürzt SB – verwendet."[86]

St.: Wie kommen die Historiker denn dazu, so etwas zu behaupten?

Bruckner: Es gibt tatsächlich deutsche Dokumente, in denen das Wort „Sonderbehandlung" die Bedeutung von „Hinrichtung" hat. In einem vom Reichssicherheitshauptamt der SS herausgegebenen Erlass heisst es beispielsweise, als Bestrafung für fremde Zivilarbeiter sei für schwere Verbrechen die „Sonderbehandlung durch den Strang" zu vollziehen[87]. Somit war „Sonderbehandlung" in diesem Fall gleichbedeutend mit Erhängung.

Das Problem ist nur, dass dieser Begriff, sowie die verwandten Begriffe „Sondermassnahmen" und „Sonderaktion", auch ganz andere, völlig harmlose Bedeutungen haben konnten. Carlo Mattogno hat dieser Frage ein ganzes Buch gewidmet[88], in dem er zahlreiche aus dem KL Auschwitz stammende Dokumente, in welchen diese Begriffe auftauchen, unter die Lupe nimmt. Ich begnüge mich mit zwei Beispielen.

Am 28. Oktober 1942 erstellte die Zentralbauleitung von Auschwitz eine Liste der Bauprojekte für das – als „Kriegsgefangenenlager" bezeichnete – Auschwitz, dem, so das Dokument, die Durchführung der „Sonderbehandlung" obliege[89]. Der französische Forscher J.-C. Pressac kommentiert, unter der Sonderbehandlung sei die „Liquidierung der arbeitsunfähigen Juden durch Gas" zu verstehen. Doch sieht man sich das Dokument näher an, so stellt man fest, dass es um eine „Entwesungsanlage für Sonderbehandlung" geht, die mit Heiz-, Brause- und Desinfektionsanlage ausgerüstet war. Es handelte sich also um nichts weiter als eine hygienische Installation zur Seuchenbekämpfung[90].

Ein zweites Beispiel. Am 18. Dezember 1942 vermeldete Karl Bischoff, Leiter der Zentralbauleitung von Auschwitz, in einem Telegramm, seit dem 16. Dezember finde in Auschwitz „aus Sicherheitsgründen eine Sonderaktion der Gestapo bei sämtlichen Zivilarbeitern" statt[91]. Wegen des Typhus war im Sommer eine Lagersperre verhängt worden, und die Zivilarbeiter hatten das Lager seit sechs Monaten nicht mehr verlassen können. Sie reagierten auf diese Lage schliesslich mit einem Streik. Die im Telegramm erwähnte „Sonderaktion" war nichts weiter als ein Verhör zur Ermittlung der Streikgründe.

St.: Man kann sich nur schwer vorstellen, dass die Lagerverwaltung wegen eines Streiks gleich *sämtliche* Zivilarbeiter hinrichten liess und sich somit um wertvolle Arbeitskräfte brachte!

Bruckner: Ich sehe, dass Sie logisch denken können, im Gegensatz zu manchen staatlich besoldeten, an Universitäten lehrenden Historikern! – Was wird ein wissenschaftlich arbeitender Geschichtsforscher unter diesen Umständen tun, wenn er ein Dokument mit Ausdrücken wie „Sonderbehandlung" oder „Sonderaktion" vor sich hat?

St.: Er wird aus dem Kontext zu erschliessen suchen, welche Bedeutung dem Ausdruck in diesem spezifischen Fall innewohnt.

Bruckner: So ist es; es gibt keinen anderen Weg.

---

[85] Robert Faurisson, «Witnesses to the Gas Chambers of Auschwitz», in: Germar Rudolf (Hg.), *Dissecting the Holocaust,* a.a.O., S. 134,

[86] E. Kogon, H. Langbein, A. Rückerl, *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas*, a.a.O., S. 16.

[87] Nürnberger Dokument 3040-PS, *Allgemeine Erlasssammlung*, Teil 2, A III f.

[88] Carlo Mattogno, *Sonderbehandlung in Auschwitz. Entstehung und Bedeutung eines Begriffs,* Castle Hill Publisher, Hastings 2003.

[89] Militärhistorisches Archiv Prag, Fond 0T31(2)/8, S. 2, 8 ff.

[90] C. Mattogno, *Sonderbehandlung in Auschwitz,* a.a.O., S. 115, 116.

[91] Archiv des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, BW 30/27, S. 17.

Von den orthodoxen Historikern tendenziös gedeutet werden auch Begriffe wie „Endlösung“ oder „Gesamtlösung“ der Judenfrage“. Sie wissen vermutlich, dass man darunter in der Holocaust-Literatur die physische Ausrottung der Juden versteht. Hierzu folgendes:

Es besteht unter den Historikern keine Uneinigkeit darüber, dass das Dritte Reich bis 1941 bemüht war, möglichst viele der in den von ihm beherrschten Territorien lebende Juden zur Auswanderung zu bewegen. Im Januar 1939 war Reinhard Heydrich von Hermann Göring damit beauftragt worden, eine Reichszentrale für jüdische Auswanderung zu gründen, „um die Auswanderung der Juden mit allen Mitteln zu fördern“[92]. Zweieinhalb Jahre später, am 31. Juli 1941, hielt Göring in einem Schreiben an Heydrich fest:

„In Ergänzung der Ihnen bereits mit Erlass vom 24.1. 1939 übertragenen Aufgabe, die Judenfrage in Form einer Auswanderung oder Evakuierung einer den Zeitverhältnissen entsprechend möglichst günstigen Lösung zuzuführen, beauftrage ich Sie hiermit, alle erforderlichen Vorbereitungen in organisatorischer, sachlicher und materieller Hinsicht zu treffen für eine Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflussbereich in Europa. Sofern hierbei die Zuständigkeiten anderer Zentralinstanzen berührt werden, sind diese zu beteiligen. Ich beauftrage Sie weiter, mir in Bälde einen Gesamtentwurf über die organisatorischen, sachlichen und materiellen Vorausmassnahmen zur Durchführung der angestrebten Judenfrage vorzulegen.“[93]

St.: Hier steht also nichts von Mord.

Bruckner: In der Tat nicht. Einer ganzen Anzahl von Dokumenten lässt sich eindeutig entnehmen, dass die „Endlösung“ oder „Gesamtlösung“ der Judenfrage territorialer Art war. Nachdem die grosse Zahl der in den neu von Deutschland eroberten Ländern lebenden Juden eine individuelle Auswanderung unmöglich gemacht hatte, erwog das Dritte Reich, diese Juden kollektiv abzuschieben. Palästina wurde dabei als mögliches Auffanggebiet ausgeschlossen, da man die Araber, also potentielle Verbündete gegen die Briten, nicht vor den Kopf stossen wollte. Ernstlich in Erwägung gezogen wurde hingegen, alle europäischen Juden nach Madagaskar abzuschieben.

St.: Nach Madagaskar? Das tönt aber recht phantastisch.

Bruckner: Der sogenannte Madagaskar-Plan war schon lange vor dem Zweiten Weltkrieg u.a. von polnischen Politikern propagiert worden und wurde von der Führung des Dritten Reichs durchaus ernstlich ins Auge gefasst[94]. Er musste aber schliesslich als nicht durchführbar verworfen werden, denn es fehlte an Schiffen, und die Briten kontrollierten die Seewege. Als Alternative wurde die Schaffung eines jüdischen Siedlungsgebiets in Osteuropa beschlossen. Wir werden später sehen, dass in der Tat zahlreiche Juden in die besetzten Ostgebiete abgeschoben worden sind. Dies entspricht durchaus Görings Formulierung, die Lösung der Judenfrage sei durch „Evakuierung“ zu vollziehen. Begriffe wie „Evakuierung“ und „Umsiedlung“ waren laut der offiziellen Geschichtsschreibung Tarnworte für Liquidierung.

St.: Es ist doch tatsächlich möglich, dass sich die Nazis einer Tarnsprache bedienten, um Massenmorde an den deportierten Juden zu vertuschen.

Bruckner: Da sich alle Historiker, orthodoxe wie revisionistische, darüber einig sind, dass unter Auswanderung und Evakuierung zumindest bis Anfang 1941 Auswanderung und Evakuierung gemeint war und sonst gar nichts, würde dies bedeuten, dass diese Ausdrücke ab einem gewissen Zeitpunkt einen neuen Sinn erhalten hätten. Woher wussten dann die Befehlsempfänger, denen beispielsweise aufgetragen wurde, die Juden aus diesem oder jenem Gebiet zu „evakuieren“ oder „auszusiedeln“, dass darunter nun plötzlich die Liquidierung der bestehenden Juden zu verstehen war? Hatten sie eine schriftliche Direktive erhalten, in denen diese Frage geklärt wurde?

St.: Natürlich nicht. Eine solche schriftliche Direktive hätte ja in die falschen Hände geraten können, und dann wäre die Einführung der Tarnsprache umsonst gewesen. Entsprechende Anweisungen können also nur mündlich erteilt worden sein.

Bruckner: Im Dritten Reich wurden Befehlsverweigerung und Sabotage äusserst streng geahndet, vor allem natürlich nach Kriegsausbruch. Wenn beispielsweise ein Hauptmann, der den Befehl zur „Aussiedlung“ oder „Evakuierung“ der Juden aus dieser und jener Zone erhalten hatte, auf den Gedanken verfallen wäre, die betreffenden Juden zu erschiessen, wäre er unweigerlich vor einem Kriegsgericht gelandet und mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit selbst an die Wand gestellt worden. Es hätte ihm kaum geholfen, zu seiner Verteidigung ins Feld zu führen, sein Vorgesetzter habe ihm mündlich mitgeteilt, „Aussiedlung“ sei ein Tarnwort für Vernichtung.

St.: Was Sie da sagen, tönt eigentlich sehr einleuchtend.

Bruckner: Und doch hausiert die ganze offizielle Holocaust-Historikerriege seit Jahrzehnten mit dem Mythos von der „Tarnsprache“!

Ich möchte Sie in diesem Zusammenhang auf ein Dokument hinweisen, das für die offiziellen Historiker ungemein genierlich ist, weil es die These, wonach unter der „Endlösung“ oder „Lösung“ der Judenfrage die Ausrottung dre Juden gemeint gewesen sei, klipp und klar widerlegt. Im Frühling 1942 hielt Hans-Heinrich Lammers, Chef der Berliner Reichskanzlei, in einer Aktennotiz fest, Hitler wolle „die Lösung der Judenfrage bis nach dem Krieg zurückgestellt wissen“[95]. Laut der orthodoxen Geschichtsschreibung hatte der Holocaust zu jenem Zeitpunkt bereits begonnen.

Wechseln wir das Thema. Ich möchte nun einiges über die in der Rechtsprechung sowie in der Geschichtsschreibung allgemein anerkannte Hierarchie der Beweise sagen. Zur Veranschaulichung zwei Beispiele.

Beispiel eins: Man hat ein altes Manuskript entdeckt, in dem behauptet wird, an diesem oder jenem Orte habe einst eine grosse, der Geschichtsschreibung unbekannte Stadt gestanden. Archäologen graben an der betreffenden Stelle nach, finden aber nichts. Was für einen Schluss ziehen Sie daraus?

St.: Es ist unmöglich, dass eine Stadt spurlos verschwunden ist. Folglich ist das betreffende Dokument entweder eine Fälschung, oder aber es ist zwar echt, aber sein Inhalt stimmt nicht; es gibt also keine historische Tatsache, sondern eine Legende wieder.

Bruckner: Völlig richtig. Dieses Beispiel zeigt, das der Sachbeweis – das Auffinden konkreter materieller Spuren – den Vorrang vor dem Dokumentenbeweis hat.

Beispiel zwei: Ein Mann wird beschuldigt, zu einem bestimmten Zeitpunkt ein Verbrechen begangen zu haben. Als Belastungszeuge tritt eine Person auf, die ihn bei der Tat beobachtet haben will. Der Beschuldigte macht geltend, zur Tatzeit sei er achthundert Kilometer vom

[92] Nürnberger Dokument NG-2586-A.
[93] Nürnberger Dokument NG-2586-E.
[94] Magnus Brechtken, *Madagaskar für die Juden. Antisemitische Idee und politische Praxis 1885-1945,* R. Oldenbourg Verlag, München 1998.
[95] Nürnberger Dokument PS-4025.

Tatort entfernt in einem Hotel gewesen. Mehrere Angestellte des Hotels bestätigen dies, und ein Blick in das Hotelregister ergibt, dass er zum fraglichen Zeitpunkt tatsächlich im Hotel war. Wie entscheiden Sie als Richter: Ist der Mann schuldig oder unschuldig?

St.: Unschuldig, und zwar aus zwei Gründen. Erstens gab es nur einen Belastungszeugen, aber mehrere Entlastungszeugen. Zweitens ist die Anwesenheit des Verdächtigten im Hotel dokumentarisch, anhand des Hotelregisters, nachweisbar.

Bruckner: Welches der beiden entlastenden Argumente ist stärker?

St.: Das zweite.

Bruckner: Würde ich auch sagen. Im ersten Fall handelt es sich um einen lediglich quantitativen Unterschied – mehrere Zeugen gegen einen -, im zweiten Fall um einen qualitativen, denn der Dokumentenbeweis steht über dem Zeugenbeweis.

Somit hätten wir also eine Hierarchie der Beweisarten herausgearbeitet: Der Sachbeweis steht am höchsten, der Dokumentenbeweis in der Mitte, der Zeugenbeweis am tiefsten.

Die Rechtsprechung unterscheidet zwischen neutralen und parteilichen Zeugen. Unter letzteren versteht man Personen, die direkt von den zur Diskussion stehenden Ereignissen betroffen sind oder einer der davon betroffenen Personen nahestehen. Man spricht dann von einer Parteiaussage. Eine solche gilt als besonders unzuverlässig. Beispielsweise wird man bei einem Verkehrsunfall, bei dem zwei Autos kollidierten, der Aussage eines unbeteiligten Zeugen, der keinen der in den Unfall Verwickelten kennt, grösseres Gewicht beimessen als den Behauptungen der beiden Fahrer, von denen jeder naturgemäss ein Interesse daran hat, sich selbst zu entlasten und den anderen zu belasten.

St.: Dies ist ja alles sehr interessant, aber was hat es mit dem Revisionismus und dem Holocaust zu tun?

Bruckner: Kennzeichen des wissenschaftlichen Revisionismus ist, dass er diese Hierarchie der Beweise respektiert. Ein Beispiel veranschauliche dies.

Wie Sie bereits wissen, sollen zwischen Mai und Juli 1944 in Auschwitz-Birkenau Hunderttausende ungarischer Juden vergast worden sein. Da die Kapazität der vier Krematorien von Birkenau zur Einäscherung der Leichen längst nicht ausreichte, sollen diese grösstenteils unter freiem Himmel in riesigen Gräben verbrannt worden sein. Grundlage dieser Behauptungen sind einzig und allein Augenzeugenberichte; es gibt keinen dokumentarischen Beweis für die Vergasung auch nur eines einzigen ungarischen – oder sonstigen – Juden.

Während des betreffenden Zeitraums wurde Birkenau wiederholt von alliierten Aufklärungsflugzeugen aufgenommen. Auf diesen sind die von den Zeugen geschilderten Gräben nicht zu sehen, und ein offenes Feuer erkennt man nur auf einer einzigen dieser Fotos. Es ist aber sehr klein und hätte allenfalls zur Verbrennung einiger Dutzend Leichen dienen können. – Wir kommen auf diese Luftaufnahmen später zurück.

Aus dem gleichen Zeitraum stammen deutsche Dokumente, aus denen hervorgeht, dass im Lagerkomplex Auschwitz Tausende ungarischer Juden medizinisch behandelt wurden, wobei die jeweilige Erkrankung stets genau festgehalten wurde. Dies ist zwar kein absoluter Beweis gegen die Vernichtungsbehauptungen, aber doch ein ungeheuer starkes Indiz. Was für einer Logik entspräche es denn, einerseits Hunderttausende ungarischer Juden zu ermorden und andererseits Tausende von kranken, also zumindest zeitweise arbeitsunfähigen ungarischen Juden medizinische Hilfe angedeihen zu lassen?

In anderen Worten: Der Sachbeweis (die Luftaufnahmen) sowie ein ungemein starkes dokumentarisches Indiz sprechen gegen die Ausrottungsbehauptungen. Diese werden nur durch eine Anzahl Augenzeugenberichte gestützt. Hat die Massenvernichtung ungarischer Juden in Auschwitz-Birkenau also stattgefunden?

St.: Vorausgesetzt, Ihre Angaben entsprechen den Tatsachen, kann die Antwort nur lauten: Nein, zumindest nicht im behaupteten Umfang.

Bruckner: Willkommen im revisionistischen Klub!

10) Die Dokumentenbeweise für den Holocaust

St.: Wenn dies alles so einfach und logisch ist, warum glauben denn fast alle Historiker an den Holocaust?

Bruckner: Sagen wir lieber: Fast alle Historiker tun so, als glaubten sie an den Holocaust. Die meisten schweigen, weil sie genau wissen, was für Folgen mit dem Tabubruch verbunden sind. Und jene Historiker, welche die orthodoxe Version in ihren Büchern vertreten, verstossen gegen wissenschaftliche Grundsätze, weil sie die Hierarchie der Beweise nicht respektieren.

St.: Geht es etwas konkreter?

Bruckner: Gerne. Wenn wir uns die Standardwerke der Holocaust-Literatur – beispielsweise Raul Hilbergs *Die Vernichtung der europäischen Juden* – vornehmen, stellen wir bald fest, dass der in der Hierarchie am höchsten stehende Beweis, der Sachbeweis, darin nicht vorkommt. An keiner Stelle behaupten Hilberg und Konsorten, es gebe materielle Beweise für den Holocaust. Sie stützen sich ausschliesslich auf Dokumente und Zeugenaussagen. Doch die von ihnen zitierten Dokumente belegen lediglich die Existenz von Konzentrationslagern sowie die Entrechtung und Verfolgung der Juden in Deutschland sowie den von ihm kontrollierten Ländern, also Dinge, die niemand in Abrede stellt. Sobald Sie sich die wenigen Seiten vornehmen, auf denen Hilberg den Ausrottungsprozess in den „Vernichtungslagern" schildert, sehen Sie sofort, dass er sich dabei ausschliesslich auf Augenzeugenberichte stützt. Wenn zwischen Dokument und Augenzeugenbericht ein Widerspruch besteht, kehrt Hilberg die Beweishierarchie um und gibt der Zeugenaussage den Vorrang vor dem Dokument, sofern dadurch die Ausrottungsthese gestützt wird.

St.: Hierzu hätte ich gerne ein Beispiel.

Bruckner: Bitte sehr. Aus mehreren Dokumenten, die Hilberg zitiert und folglich kennt, geht hervor, dass Zyklon-B ein Pestizid war, mit dem Läuse und andere Schadinsekten, aber auch Nager vernichtet wurden. Kein einziges Dokument spricht vom Einsatz dieses Pestizids zur Menschentötung. Dennoch behauptet Hilberg, gestützt auf Zeugenaussagen, fast das gesamte nach Auschwitz gelieferte Zyklon-B sei zur

Ermordung von Menschen und nur ein geringer Teil zur Ungezieferbekämpfung eingesetzt worden[96]. Warum, glauben Sie, stellt Hilberg die anerkannte Beweishierarchie auf den Kopf?

St.: Wollen Sie damit sagen, dass es überhaupt keine dokumentarischen Belege für den Holocaust gibt, sondern lediglich Augenzeugenberichte?

Bruckner: Dies ist schon im Jahre 1996 von einem antirevisionistischen französischen Historiker, Jacques Baynac, zugegeben worden. Baynac schrieb:
„Für den wissenschaftlichen Historiker stellt ein Augenzeugenbericht keine wirkliche Geschichte dar. Er ist ein Objekt der Geschichte. Ein Augenzeugenbericht wiegt nicht viele, und viele Augenzeugenberichte wiegen nicht viel mehr, wenn kein solides Dokument sie abstützt. Das Postulat der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung, so kann man ohne grosse Übertreibung festhalten, lautet: Kein(e) Papier(e), keine nachgewiesenen Fakten.[...] Entweder gibt man den Vorrang des Archivs auf, und in diesem Fall muss man die Geschichte als Wissenschaft abqualifizieren, um sie sogleich als Kunst neu einzustufen. Oder aber man behält den Vorrang des Archivs bei, und in diesem Fall muss man zugeben, dass der Mangel an Spuren das Unvermögen nach sich zieht, die Existenz der Menschentötungsgaskammern direkt zu beweisen."[97]
Ein ungemein aufschlussreiches Eingeständnis!

St.: Ich habe aber gelesen, das Protokoll der Wannsee-Konferenz gelte als Beweis für die Judenvernichtung.

Bruckner: Darf ich Sie fragen, ob Sie dieses Protokoll je gelesen und den Inhalt kritisch überprüft haben?

St.: Nein. Ich kann ganz unmöglich jede Behauptung, die in einem Geschichtsbuch oder einem Zeitungsartikel auftaucht, auf ihre Richtigkeit überprüfen.

Bruckner: Das kann niemand von uns. Die Frage war keineswegs als Vorwurf gemeint!
Am Beispiel des Wannsee-Protokolls lässt sich anschaulich demonstrieren, dass die orthodoxe Holocaust-Geschichtsschreibung mit gezinkten Karten spielt. Hier das Wichtigste dazu in Kürze:
Am 20. Januar 1942 trafen sich in Berlin eine Reihe von Spitzenfunktionären des Dritten Reichs, darunter als ranghöchster SD-Chef Heydrich, zu einer Konferenz, auf der die nationalsozialistische Judenpolitik erörtert wurde. Laut dem anschliessend an das Treffen erstellten Protokoll[98] wurden dabei u.a. die Schwierigkeiten der Definition von Halb- und Vierteljuden erörtert; ferner wurden die bereits getroffenen antijüdischen Massnahmen rekapituliert, und es wurde festgehalten, dass an die Stelle der Ermutigung der individuellen Auswanderung der Juden nun eine Politik der Evakuierung getreten sei. Die Juden, hiess es, würden fortan „strassenbauend" nach Osten ziehen, wobei sich aufgrund der harten Bedingungen eine Verminderung ihrer Anzahl durch natürliche Auslese ergeben werde. Von Ausrottung oder Gaskammern ist mit keinem Wort die Rede.

St.: Also ist dieses Dokument als Beweis für den Holocaust ungeeignet.

Bruckner: Diese Auffassung wird u.a. von Jehuda Bauer, Professor an der Hebräischen Universität von Jerusalem, geteilt, der bereits im Jahre 1992 die Behauptung, bei der Wannsee-Konferenz sei die Ausrottung der Juden beschlossen, verächtlich als „silly story", also als „dumme Geschichte", abgetan hatte[99]. Diese „dumme Geschichte" steht aber weiterhin in allen deutschen Geschichtsbüchern.

St.: Warum wird dieser Irrtum denn nicht revidiert?

Bruckner: Nachdem man der deutschen Öffentlichkeit das Wannsee-Protokoll jahrzehntelang als Schlüsselbeweis für den Holocaust dargestellt hat, wollte man keinen Rückzieher riskieren, da sonst womöglich Zweifel an der Holocaust-Geschichte in ihrer Gesamtheit um sich gegriffen hätten.
Das ist aber noch nicht alles. Bereits 1987 waren in einem Gutachten der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingoldstadt gewichtige Einwände gegen die formelle Authentizität des Protokolls erhoben worden[100]; zusätzliche Argumente wurden in einem später erschienenen zweiten Gutachten ins Feld geführt[101]. Laut Protokolltext wurden insgesamt 30 Exemplare des Protokolls angefertigt. Von diesen 30 Exemplaren ist nur eines, das 16., erhalten, und merkwürdigerweise gleich in zwei verschiedenen Fassungen.
Sie wissen vielleicht, dass es im Dritten Reich auf den Schreibmaschinen ein besonderes Zeichen für SS gab, das sogenannte Runenzeichen. Auf einer der beiden Ausfertigungen des 16. Exemplar wird dieses Runenzeichen verwendet, auf dem anderen nicht.

St.: Was beweist, dass zumindest eines der beiden Exemplare eine Fälschung ist.

Bruckner: Oder beide. Doch selbst wenn eines der beiden Exemplare echt sein sollte: Wie kann man ein Dokument, in dem nichts von einer Judenvernichtung steht, als Schlüsselbeweis für die Judenvernichtung präsentieren?

St.: Warum erhebt sich in Deutschland denn keine Stimme des Protests gegen solche Manipulationen?

Bruckner: Protestieren kann man nur gegen etwas, von dem man weiss, dass es existiert. Der Durchschnittsbürger hat, wie einer von Ihnen eben erst feststellte, keine Zeit, um alle in der Literatur und Presse aufgestellten historischen Behauptungen mühsam auf ihre Richtigkeit zu überprüfen, und ist darauf angewiesen, dass ihm die Historiker und Journalisten die Wahrheit sagen. Und die deutschen Historiker und Journalisten lassen ihr Volk schmählich im Regen stehen.

St.: Dies muss einen wirklich nachdenklich stimmen.

---

[96] Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden,* a.a.O., S. 952.
[97] *Le Nouveau Quotidien,* Lausanne, 2./3. September 1996.
[98] Nürnberger Dokument NG-2586-G.
[99] *Canadian Jewish News*, 20. Januar 1992.
[100] Hans Wahls, "Zur Authentizität des Wannsee-Protokolls", Veröffentlichung der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt Band 10, Ingolstadt 1987.
[101] Roland Bohlinger, Johannes Peter Ney, *Gutachten zur Frage der Echtheit des sogenannten Wannsee-Protokolls und der dazugehörigen Schriftstücke,* Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Viöl 1992.

Bruckner: Gehen wir zu einem anderen Thema über. Ich habe bereits mehrmals den Namen Jean-Claude Pressac erwähnt und möchte Ihnen nun einige Informationen über diesen Mann und seine Publikationen liefern.

Pressac, Franzose, von Berufe Pharmakologe und einer der besten Kenner des Lagers Auschwitz, arbeitete eine Zeitlang mit Robert Faurisson und anderen Revisionisten zusammen, kehrte dem Revisionismus aber dann den Rücken. Mit finanzieller Unterstützung der jüdischen Beate-Klarsfeld-Stiftung brachte er 1989 ein riesiges Werk über Auschwitz heraus, das den Titel *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers* trug und von grösstem Wert war, weil es sehr viele zuvor unveröffentlichte Dokumente aus Auschwitz enthielt.

Pressac gab ehrlich zu, keinen absoluten Beweis für die Existenz von Menschentötungsgaskammern gefunden zu haben, führte jedoch stattdessen „39 kriminelle Indizien" ins Feld, die, wie er hoffte, jeden vernünftigen Zweifel an der Realität der Gaskammern ausräumen würden. In seinem vier Jahre später erschienenen und von den Medien weltweit als Widerlegung des Revisionismus bejubelten zweiten Buch *Les crématoires d'Auschwitz,* welches 1994 unter dem Titel *Die Krematorien von Auschwitz* auch auf Deutsch herauskam, schrumpfen diese „kriminellen Indizien" auf ein rundes Dutzend.

St.: Wenn ich mich recht an Ihre Ausführungen erinnere, gab Pressac in seinen Büchern unterschiedliche Opferzahlen für Auschwitz an.

Bruckner: Richtig; eine bis anderthalb Millionen in seinem ersten Buch, maximal 800.000 ins seinem zweiten Buch und 631.000 bis 711.000 in der deutschen Übersetzung des letzten. Er reduzierte auch die Opferzahlen der anderen „Vernichtungslager" massiv und machte den Revisionisten so viele Zugeständnisse, dass er schliesslich bei den Medien in Ungnade fiel und nicht mehr erwähnt wurde. Als er im Juli 2003 im Alter von erst 59 Jahren starb, würdigten ihn die grossen Zeitungen keines Wortes, und die einzigen Nachrufe auf ihn stammen paradoxerweise von zwei Revisionisten, Jürgen Graf und Carlo Mattogno[102].

St.: Was ist unter den „kriminellen Indizien" zu verstehen, die Pressac entdeckt haben will?

Bruckner: Er verstand darunter „Schnitzer" der Zentralbauleitung Auschwitz, die es trotz des strengen Verbots, in den Dokumenten irgendwelche Hinweise auf Vergasungen auftauchen zu lassen, nicht habe vermeiden können, dass sich solche Hinweise einschlichen. Darunter versteht er Dokumente, in denen Begriffe wie „Gaskammer", „Gasprüfer", „gasdichte Tür" und „Vergasungskeller" auftauchen.

St.: Das sind aber in der Tat äusserst starke Indizien für Vergasungen!

Bruckner: Für Vergasungen zweifellos, aber nicht zwangsläufig für solche von Menschen. Es wird allgemein anerkannt, dass es in Auschwitz eine ganze Reihe von Entwesungskammern gab, die ganz offiziell als „Gaskammern" bezeichnet wurden. So trägt eine aus dem Jahre 1943 stammende Broschüre den Titel *Blausäuregaskammern zur Fleckfieberabwehr*[103]**.** Der Flecktyphus, jene Seuche also, auf welche die hohen Todesraten in den Konzentrationslagern primär zurückgingen, wurde von der Laus übertragen, und zu deren Bekämpfung verwendete man Entwesungskammern, von denen manche mit heissem Dampf, andere mit dem blausäurehaltigen Pestizid Zyklon-B betrieben wurden.

Ich kann hier selbstverständlich nicht auf alle „kriminellen Indizien" Pressacs eingehen, und verweise Sie auf ein 1995 erschienenes Buch namens *Auschwitz: Nackte Fakten*, in dem sich mehrere führende revisionistische Fachleute – Germar Rudolf, Serge Thion, Robert Faurisson, Carlo Mattogno – kritisch mit Pressac auseinandersetzen und seine Thesen widerlegen[104]. Um Ihnen aber zu zeigen, wie Pressac argumentiert, will ich ein Beispiel anführen.

In einem Schreiben vom 31. März 1943 erinnerte Karl Bischoff, Leiter der Zentralbauleitung Auschwitz, die Deuschen Ausrüstungswerke daran, dass er einige Wochen zuvor eine „Gastür 100/192 [d.h. eine 100 cm breite und 192 m hohe Gastür] für den Leichenkeller I des Krematoriums III von Birkenau" bestellt hatte. Diese Tür solle genau nach Art und Mass der Kellertür des gegenüberliegenden Krematorium II konstruiert sein und ein Guckloch aufweisen[105]. Laut der offiziellen Geschichtsschreibung diente der in den Bauplänen jeweils als „Leichenkeller I" bezeichnete, halbunterirdische Raum der Krematorien II und III von Auschwitz-Birkenau als Menschentötungsgaskammer. Pressac sieht in der Bestellung gasdichter Türen für diese Krematorium ein kriminelles Indiz, das die These von den Menschenvergasungen erhärte.

St.: Mir scheint dieses Indiz schon darum sehr einleuchtend, weil die gasdichte Tür ja laut Bestellung ein Guckloch aufweisen musste. Ein solches konnte nur den Zweck verfolgen, nachzuprüfen, ob die Opfer in der Gaskammer bereits gestorben waren. Für eine Entlausungskammer brauchte es kein Guckloch.

Bruckner: Dieses Argument scheint auf den ersten Blick unwiderlegbar. Doch lassen Sie mich aus einer Dienstanweisung für die Bedienung einer Blausäure-Entwesungskammer zitieren:

„Es ist auf das strengste verboten, die Gaskammer allein zu betreten. Jeder, der die Gaskammer betritt, muss wenigstens durch einen zweiten Mann unter Beobachtung gehalten werden, damit dieser bei einem vorkommenden Unglücksfall helfend eingreifen kann. Auch diese zweite Person hat selbstverständlich die Gasmaske aufzusetzen."[106]

„Gasdichte Türen" gab es in Auschwitz übrigens eine ganze Menge. Sie waren für die Entlausungskammern und sonst gar nichts bestimmt, wie man schon der Tatsache entnehmen kann, dass sie nur aus dünnen Holzbrettern bestanden. Wenn Sie sich Pressacs erstes, grosses Buch vornehmen – das allerdings leider nicht im Buchhandel erhältlich ist -, werden Sie etliche Abbildungen solcher Türen finden[107]. Was hätten wohl Hunderte von Todeskandidaten, die man hinter einer solchen Tür in einer Gaskammer eingesperrt hätte, sofort nach dem Einwurf der Zyklongranulate getan?

St.: Sie hätten die Tür in ihrer Todesangst natürlich eingedrückt! Um dies zu verhindern, hätten die Deutschen wohl eine Stahltür verwenden müssen.

---

[102] *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung,* 2003/4.

[103] F. Puntigam, H. Breymesser, E. Bernfus, *Blausäuregaskammern zur Fleckfieberabwehr,* Sonderveröffentlichung des Reichsarbeitsblattes, Berlin 1943.

[104] Herbert Verbeke, *Auschwitz: Nackte Fakten,* Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1995.

[105] J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers,* a.a.O., S. 436.

[106] « Dienstanweisung für die Bedienung der Blausäure-Entwesungskammer im K.L.M. Unterkunft Gusten » Öffentliches Denkmal und Museum Mauthausen, Wien, Archiv, M 9a /1.

[107] Ebenda, S. 46 ff, 425 ff. 486, 500.

Bruckner: Genau so ist es. Sie sehen also, dass sich dieses „kriminelle Indiz" leicht widerlegen lässt, vorausgesetzt, man besitzt die nötige Fachkenntnis. Doch über diese verfügen die allerwenigsten, und darum ist es kein Wunder, wenn der Durchschnittsbürger den Versicherungen der Journalisten glaubt, die schreiben, Pressac habe ein Dokument über die Bestellung einer gasdichten Tür mit einem Guckloch für ein Krematorium in Auschwitz entdeckt und damit die bösen Revisionisten, welche die Menschenvergasungen in diesem Lager leugneten, endgültig widerlegt.

St.: Wenn Pressac in seinem ersten Buch mehrere Bilder von Entwesungskammertüren abbildet, die nur aus dünnen Holzbrettern bestanden und darum nicht für eine Menschentötungsgaskammer dienen konnten, heisst dies doch, dass er – bewusst oder unbewusst – ein Argument gegen seine eigene These liefert!

Bruckner: Eine ausgezeichnete Beobachtung! Gewisse Leute haben die Ansicht vertreten, Pressac habe seinen Bruch mit den Revisionisten nur vorgetäuscht und sich als revisionistisches trojanisches Pferd ins Lager der orthodoxen Holocaust-Historiker eingeschlichen, um die Ausrottungsthese auf subtile Weise zu diskreditieren. Ob dies zutrifft, bleibe dahingestellt. Da Pressac leider gestorben ist, kann er diese Frage selbst nicht mehr beantworten.

Obwohl die „kriminellen Indizien" Pressacs, recht betrachtet, keine solchen sind, wurden sie von Vertretern der offizellen Holocaust-Geschichtsschreibung wie Deborah Lipstadt und Robert Jan van Pelt begierig aufgegriffen. Dies lässt sich einzig und allein damit erklären, dass sämtliche anderen vorgeblichen dokumentarischen „Beweise" für die Menschenvergasungen in Auschwitz noch dürftiger sind.

Fassen wir zusammen: Es gibt keine Sachbeweise für die Existenz von Gaskammern zur Menschentötung oder einen Massenmord in den als „Vernichtungslagern" bezeichneten Lagern. In der orthodoxen Literatur werden ausschliesslich Dokumenten- und Zeugenbeweise angeführt. Eine nähere Betrachtung der angeblichen Dokumentenbeweise, vor allem des Wannsee-Protokolls und der Pressac'schen „kriminellen Indizien", ergibt jedoch, dass diese wertlos sind. Somit ist einer der beiden Pfeiler, auf denen die offizielle Holocaust-Geschichte beruht, eingestürzt. Wir wollen uns nun der Frage zuwenden, wie es um den anderen Pfeiler, die Zeugenaussagen, bestellt ist.

11) Zur Problematik der Zeugenaussagen

Bruckner: Um Ihnen die Problematik der Zeugenaussagen anschaulich vor Augen zu führen, möchte ich Sie auf einen Fall hinweisen, der vor einem guten halben Jahr für Schlagzeilen gesorgt hat. Am 11. Mai [2005] wurde in der Fernsehsendung *Euronews* das Geständnis eines 84-jährigen Spaniers namens Enric Marco ausgestrahlt, der sich jahrzehntelang wahrheitswidrig als KL-Überlebender ausgegeben hatte. Bei unzähligen, ab 1978 vorzugsweise vor Schülern gehaltenen Vorträgen hatte Marco behauptet, als Antifaschist in den Lagern Flossenbürg und Mauthausen inhaftiert gewesen und dort Zeuge unsäglicher Greuel geworden zu sein. Dank den Recherchen eines Historikers namens Benito Bermejo wurde dieser Marco als Lügner demaskiert. Er war nie in einem KL gewesen, sondern 1941 freiwillig als Gastarbeiter nach Deutschland gezogen und 1943 in seine Heimat zurückgekehrt. Bei seinen Recherchen hatte Bermejo entdeckt, dass in Flossenbürg kein Enric Marco interniert gewesen war.

Nachdem der Schwindel aufgeflogen war, entschuldigte sich Marco bei den unzähligen Menschen, die er an der Nase herumgeführt hatte. Dass ihm dies jahrzehntelang gelungen war, mutet schon deshalb recht merkwürdig an, weil er schlechthin unmögliche Dinge behauptet hatte. So gab er an, die französischen Behörden hätten ihn anno 1941 in Marseille an die Gestapo ausgeliefert, obwohl Marseille damals in der unbesetzten Zone Frankreichs lag und es dort keine Gestapo gab[108].

Das Pikanteste an der Sache war freilich, dass dieser professionelle Märchenerzähler Vorsitzender der „amicale de Mauthausen", also der Vereinigung ehemaliger Mauthausen-Häftlinge war. In jenem KL waren zahlreiche Rotspanier interniert gewesen, darunter der kommunistische Schriftsteller Jorge Semprún.

St.: Semprún ist bei uns in Russland kein Unbekannter. Zu Marco: Wenn dieser nicht in Mauthausen war, kann er dort auch keine der tatsächlich in jenem Lager einsitzenden Spanier kennengelernt haben. Wie Sie sagen, begann Marco 1978 mit seinen Vorträgen; damals müssen doch viele der früheren spanischen Häftlinge noch gelebt haben. Ist es nicht merkwürdig, dass keiner von ihnen, auch Semprún nicht, den Betrüger angeprangert hat?

Bruckner: Sie legen den Finger auf eine offene Wunde! In der Tat scheint es undenkbar, dass Semprún nicht über den Schwindel auf dem laufenden war, und von den anderen Ex-Mauthausen-Häftlingen werden viele ebenfalls Bescheid gewusst haben.

St.: Warum haben sie denn geschwiegen?

Bruckner: Vermutlich aus antifaschistischer Solidarität!
- Während sich die Bekanntheit Enric Marcos auf Spanien beschränkte, ist ein anderer Berufslügner, der sich „Binjamin Wilkomirski" nennt, zu weltweitem Ruhm gelangt. Er hatte 1995 mit einem „autobiographischen Tatsachenbericht über den Holocaust" für Furore gesorgt, welcher den Titel *Bruchstücke* trug. In diesem Buch behauptete der Verfasser, 1939 in Riga geboren und anschliessend wegen seiner jüdischen Abstammung nach Majdanek und Auschwitz verschleppt worden zu sein, wo er die Hölle auf Erden durchlebt habe. Nach dem Krieg sei er in die Schweiz gekommen und von dort adoptiert worden.

Bruckstücke wurde in mehrere Sprachen übersetzt, und die Kritiker überschlugen sich vor Entzücken. Dabei konnte es keinem unbefangenen Leser entgehen, dass die literarische Qualität des Buchs schlechthin miserabel und die darin berichteten Dinge vollkommen unglaubwürdig waren. Beispielsweise erzählt der Verfasser, in der Primarschule habe die Lehrerin ein Bild gezeigt, auf dem der Schweizer Nationalheld Wilhelm Tell mit seiner Armbrust beim Apfelschuss dargestellt war, und ihn gefragt, was er da sehe. Unter dem Eindruck seiner schrecklichen Erinnerungen aus den Lagern habe geantwortet, er sehe einen SS-Mann, der auf Kinder schiesse. Darauf hätten ihn seine Mitschüler verprügelt.

St.: Das ist ja nun wirklich lächerlich!

Bruckner: In der Tat, aber dies änderte nichts daran, dass Wilkomirski Buch rasch zum weltweit gefeierten Holocaust-Klassiker wurde. Doch währte sein Ruhm bloss drei Jahre. 1998 erschien in der Zürcher Wochenzeitung *Die Weltwoche* aus der Feder des jüdischen Journalisten Daniel Ganzfried ein Artikel, in dem Wilkomirskis Geschichte nach Strich und Faden zerzaust wurde. Die jüdische Abstammung und den jüdischen Namen hatte er sich selbst zugelegt, Majdanek und Auschwitz hatte er erst lange nach dem Krieg als Tourist

[108] elmundo.es, 12. Mai 2005.

betreten, und geboren war er nicht 1939 in Riga, sondern im Februar 1941 als uneheliches Kind einer Yvette Grosjean in der Schweiz. Seine Mutter hatte ihm den Vornamen Bruno gegeben, und er war von einem nichtjüdischen Schweizer Ehepaar namens Doessekker adoptiert worden[109].

Nach den Enthüllungen in der *Weltwoche* – auf die Ganzfried später noch ein Buch mit dem Titel *Alias Wilkomirski. Die Holocaust-Travestie*[110] folgen liess – stimmten die Feuilletonisten in aller Welt ein *Mea culpa* an und machten sich Vorwürfe, dass sie einem so fadenscheinigen Schwindel aufgesessen waren. Ganzfried selbst fragte in seinem Artikel, ob den Rezensenten eigentlich „der Mut des eigenen Urteils abhanden gekommen" sei. Hinter dieser Frage steckte freilich ein gerütteltes Mass an Heuchelei.

St.: Wieso?

Bruckner: Ganzfried wusste ganz genau, wie es einem Rezensenten ergangen wäre, der es gewagt hätte, den „Tatsachenbericht" eines „jüdischen Holocaust-Überlebenden" schlechtzumachen. Man hätte ihn in der Luft zerrissen.

St.: Das ist doch wohl ein bisschen übertrieben. Ganzfried selbst ist ja auch nicht in der Luft zerrissen worden!

Bruckner: Weil er Jude ist! Ein Jude darf sich im Zusammenhang mit dem Holocaust weit mehr Freiheiten herausnehmen als ein Nichtjude. Wenn z.B. ein nichtjüdischer Deutscher auch nur die Hälfte der Wahrheiten gesagt hätte, die der amerikanische Jude Norman Finkelstein in seinem Bestseller *Die Holocaust-Industrie*[111] geäussert hat, wäre er in der BRD mit Sicherheit wegen „Volksverhetzung" angeklagt und zu einer hohen Busse, wenn nicht gar zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden.

Dazu kam, dass Doessekker alias „Wilkomirski" kein Jude, sondern nichtjüdischer Schweizer ist. Er hatte sich also in seinem Buch die Rolle eines jüdischen Holocaust-Überlebenden angemasst, und das war nach jüdischer Einschätzung ein Sakrileg. Deshalb wurde offenbar beschlossen, ihn zum Abschuss freizugeben, und Ganzfried sowie die *Weltwoche* erhielten grünes Licht für die Exekution.

St.: Dass sich Marco und Wilkomirski als Schwindler entpuppt haben, bedeutet noch längst nicht, dass *alle* Zeugen Schwindler sind!

Bruckner: Stimmt, aber dass man offenkundig erlogene „Augenzeugenberichte" überall für bare Münze nahm, ist doch ungemein vielsagend. Es ist nach dem Zweiten Weltkrieg eine Atmosphäre geschaffen worden, in der es als Frevel galt, die Aussagen ehemaliger KL-Häftlinge in Frage zu stellen. Wer dies tue, hiess es immer, ermorde die Opfer gewissermassen ein zweites Mal, da er ihnen ihr einzigartiges Verfolgungsschicksal aberkenne.

St.: Dass es Aufschneider und Hochstapler gibt, die am Holocaust ihr eigenes Süppchen kochen wollen, wundert mich gar nicht. Dennoch bin ich überzeugt, dass es die Gaskammern gab, auch wenn die offiziellen Opferzahlen übertrieben sein mögen.

Bruckner: Bitte begründen Sie diese Überzeugung!

St.: Wenn Tausende von Menschen ganz unabhängig voneinander genau dieselben Dinge schildern, kann es sich unmöglich um einen Zufall oder einen Schwindel handeln!

Bruckner: Völlig einverstanden!

St.: Ach so? Dann sind Sie sich also mit mir einig, dass es die Judenvergasungen gab?

Bruckner: Nein.

St.: Nun verstehe ich gar nichts mehr.

Bruckner: Ihre Argumentation fusst auf falschen Prämissen! Erstens gibt es nicht „Tausende" von Vergasungszeugen"; zweitens – und dieser Punkt ist viel wichtiger als der quantitative – stimmen die Aussagen der Zeugen durchaus nicht miteinander überein.

Zunächst zum ersten Punkt. Bitte definieren Sie, was Sie unter einem Zeugen verstehen!

St.: Ein Zeuge ist ein Mensch, der einem gewissen Ereignis beigewohnt hat und dieses beschreibt.

Bruckner: Richtig. Wenn Sie die Holocaust-Literatur studieren, werden Sie bald feststellen, dass es durchaus nicht Tausende ehemaliger Häftlinge gibt, die behaupten, einer Menschenvergasung beigewohnt zu haben, und die diese Vergasungsaktion wenigstens einigermassen genau schildern. Ob die Zahl dieser Zeugen eher bei hundert oder bei zweihundert liegt, kann ich Ihnen im Moment nicht sagen, doch Tatsache ist, dass in den Standardwerken über den Holocaust immer wieder dieselben vielleicht zwei oder drei Dutzend Namen auftauchen. Etliche dieser Zeugen werden wir im folgenden kennenlernen. Um die Glaubwürdigkeit der Zeugenaussagen insgesamt realistisch einzustufen, reicht es im Grunde, sich die Aussagen dieser verhältnismässig wenigen Standardzeugen, mit denen das ganze offizielle Holocaust-Bild steht und fällt, vorzunehmen und sie einer kritischen Untersuchung zu unterziehen.

St.: Sie unterstellen den Gaskammerzeugen also, bewusst gelogen zu haben?

Bruckner: Eine Untersuchung ihrer Behauptungen lässt keinen anderen Schluss zu.

St.: Aber wieso sollten sie denn lügen?

Bruckner: Aus Hass auf die Deutschen natürlich! Wer – meist nicht wegen individueller Taten, sondern einzig und allein wegen seiner jüdischen Abstammung – in ein Lager verschleppt wurde, dort bei glühender Sommerhitze und klirrender Winterkälte zermürbende Schwerarbeit leisten musste, nach der Heimkehr von der Arbeit womöglich noch mit stundenlangem Appellstehen beglückt wurde, oft nur kümmerlich ernährt wurde, in oft überfüllten und verlausten Baracken hausen musste, von seinen kriminellen Mithäftlingen ausgeraubt und terrorisiert wurde, mitansehen musste, wie seine Schicksalsgenossen massenweise an Seuchen starben und vielleicht auch noch Zeuge von

---

[109] Daniel Ganzfried, "Die geliehene Holocaust-Biographie", in: *Die Weltwoche,* 27. August 1998.
[110] Jüdische Verlagsanstalt Berlin, 2002.
[111] Norman Finkelstein, *The Holocaust Industry*, Verso, London/New York 2000.

Hinrichtungen wurde, in dem staute sich zwangsläufig ein ungeheurer Zorn auf seine Unterdrücker an. Da mag die Versuchung für manchen unwiderstehlich gewesen sein, den Deutschen alle erdenklichen Greuel in die Schuhe zu schieben, um den deutschen Namen möglichst nachhaltig in Verruf zu bringen.

Ausserdem ist darauf hinzuweisen, dass die meisten Schlüsselzeugen bei Prozessen gegen Angehörige des KL-Personals auftraten. Sie werden sich gefreut haben, dass sie nun dazu beitragen konnten, die Angeklagten an den Galgen oder wenigstens hinter Gefängnisgitter zu bringen.

Ich möchte Sie aber gleich darauf aufmerksam machen, dass es sehr wohl auch Entlastungszeugen gab, ehemalige Häftlinge, die bestimmt auch gelitten haben, denen ihr Gewissen jedoch das Lügen verbot und die nicht nur keine Gaskammergeschichten erzählten, sondern bei Prozessen gewisse Angeklagte ausdrücklich in Schutz nahmen und ihnen ein korrektes und menschliches Verhalten bescheinigten. Wir werden später die Aussagen einiger solcher Entlastungszeugen kennenlernen.

St.: Einen davon, Paul Rassinier, haben wir ja bereits kennengelernt!

Bruckner: Er ist der bekannteste, jedoch durchaus kein Einzelfall. In der Holocaust-Literatur werden Sie freilich vergeblich nach dieser Art von Augenzeugenberichten Ausschau halten. Dort sind einzig und allein belastende Aussagen erwünscht.

Kommen wir zum zweiten Punkt. Die Aussagen der Zeugen stimmen durchaus nicht überein, wie man meist irrtümlich annimmt.

St.: Wenn mehrere Zeugen einen Autounfall etwas anders schildern, so heisst dies längst nicht, dass dieser Unfall nicht stattgefunden hat! Das menschliche Gedächtnis ist bekanntlich unvollkommen, und zudem erlebt jeder Zeuge ein Geschehnis aus einer anderen Perspektive mit.

Bruckner: Wenn es sich nur um geringfügige Unstimmigkeiten handelte, wäre dies in der Tat kein Grund, die Glaubwürdigkeit der Zeugen in Frage zu stellen. Die Unterschiede in den Zeugenaussagen sind jedoch sehr häufig fundamentaler und unüberbrückbarer Art.

Bleiben wir bei dem von Ihnen gewählten Beispiel, einem Autounfall. Nehmen wir an, drei Zeugen beschreiben einen solchen. Zeuge eins behauptet, ein Auto sei mit einem aus der Gegenrichtung kommenden Fahrzeug kollidiert. Zeuge zwei und Zeuge drei sprechen nur von einem Auto. Laut dem Zeugen B geriet dieses ins Schleudern, überschlug sich und fiel in den Strassengraben. Gemäss dem Zeugen C fuhr das Auto über eine Brücke. Die Brücke stürzte ein, und das Auto fiel in einen Fluss. Was tun Sie da als Verkehrspolizist oder Kriminalsachverständiger?

St.: Ich begebe mich zum Unfallort und untersuche die materiellen Spuren.

Bruckner: Sehr richtig. Und welchen Schluss ziehen Sie, wenn Sie kein Autowrack finden und keine Brücke und keinen Fluss?

St.: Zeugen eins und zwei sind dringend der Falschaussage verdächtig, und Zeuge drei ist mit Sicherheit als Lügner entlarvt.

Bruckner: Genau! Nun ein konkretes Beispiel aus der Holocaust-Literatur, das Ihnen die Widersprüchlichkeit der Zeugenaussagen anschaulich vor Augen führen wird[112].

Der britisch-jüdische Holocaust-Historiker Gerald Reitlinger, Autor des bis heute als Klassiker geltenden Buchs *The Final Solution,* schildert in diesem den Ablauf der Vergasungen in den Krematorien II und III von Auschwitz-Birkenau. Er stützt sich dabei auf drei Zeugen: Die polnische Jüdin Ada Bimko, den ungarischen Juden Dr. Miklos Nyiszli sowie den rumänischen Juden Charles Sigismund Bendel[113]. Wer den betreffenden Abschnitt liest, dem fallen keinerlei Widersprüche auf; alle drei Zeugen scheinen, sich ergänzend, denselben Vorgang zu beschreiben.

Sobald Sie die – von Reitlinger nur auszugsweise wiedergebenen – Aussagen der drei Zeugen vollständig lesen, ändert sich das Bild radikal. Ada Bimko behauptet, in der Gaskammer habe es zwei riesige Metallbehälter mit Gas gegeben. Sie wusste also nicht einmal, dass das angeblich zum Massenmord verwendete Zyklon-B die Form von Granulaten aufweist, die nicht in „riesigen Behältern", sondern in kleinen Büchsen aufbewahrt wurden! Dass sie die Krematorien II und III, in denen sich die Vergasungen abgespielt haben sollen, nie von ihnen gesehen hat, geht schlüssig daraus hervor, dass sie behauptet, von der Gaskammer habe eine Schmalspurbahn zum Verbrennungsraum mit den Öfen geführt[114]. In Wirklichkeit befanden sich der Leichenkeller 1 (die angebliche Gaskammer) und der Ofenraum in verschiedenen Stockwerken des Gebäudes; vom Leichenkeller führte ein Aufzug zum Ofenraum.

Gehen wir zu Reitlingers Zeugen zwei und drei über. Die Masse des Leichenkellers betrugen, wie aus allen Bauplänen hervorgeht, 30 x 7 x 2,41 m. Doch laut dem Zeugen Nyiszli, der viele Monate in diesen Krematorien gearbeitet haben will, war die „Gaskammer" 200 m lang[115]. Ist es möglich, dass jemand, der 30 m langen Raum monatelang praktisch jeden Tag sieht und auch darin arbeitet, seine Länge mit 200 m angibt?

St.: Völlig ausgeschlossen!

Bruckner: Nicht minder erstaunlich sind die Angaben des Zeugen Bendel. Er gab nämlich bei einem Prozess zu Protokoll, die „Gaskammer" sei 10 m lang, 4 m breit und 1,6 m hoch gewesen[116]. Letzteres hätte bedeutet, dass sich die Opfer, ausser Kindern und Liliputanern, in der Gaskammer bücken mussten!

Für Nyiszli war ein 30 m langer Raum also 200 m lang, für Bendel 10 m; letzterer gibt die Höhe des Lokals mit 1.60 m an, obgleich sie 2.41 m betrug. Frage eins: Stimmen diese beiden Aussagen miteinander überein?

St.: Ganz gewiss nicht.

Bruckner: Nächste Frage: Wer von den beiden ist glaubwürdig, Nyiszli oder Bendel?

St.: Keiner der beiden.

---

[112] Siehe hierzu Carlo Mattogno, «Leugnung der Geschichte ? – Leugnung der Beweise!», in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung,* 2004/2.

[113] Gerald Reitlinger, *The Final Solution. The Attempt to exterminate the Jews of Europe,* London 1953, S. 150 ff.

[114] Raymond Philipps (Hg.), *The Trial of Josef Kramer and 44 others (The Bergen Trial),* William Hodge and Company, London-Edinburgh-Glasgow 1946, S. 66-78.

[115] Miklos Nyiszli, *Auschwitz. A doctor's eyewitness account,* Fawcett Crest, New York 1961, S. 44 ff.

[116] Nürnberger Dokument NI-11593, S. 29.

Bruckner: ... und Madame Ada Bimko ebensowenig. Der Autor eines Standardwerks über den Holocaust stützt sich bei der Beschreibung der Vergasungen in jenen beiden Gaskammern, in denen laut allen Holocaust-Fachleuten die mit Abstand grösste Anzahl von Opfern ermordet worden sein sollen, also auf die Aussagen dreier notorischer Lügner, die sich dazu noch krass widersprechen!

Was meinen Sie, sollen wir den Aussagen der anderen Holocaust-Augenzeugen kritiklos glauben, oder sollen wir sie ebenfalls unter die Lupe nehmen und untersuchen, ob sie erstens miteinander übereinstimmen und sich zweitens mit den materiellen Gegebenheiten in Übereinklang bringen lassen?

St.: Ich glaube, Sie kennen unsere Antwort auf diese Frage!

Bruckner: Dann werden wir uns morgen den sogenannten „Vernichtungslagern" zuwenden und die Beweislage näher untersuchen. Vielleicht ist einer von Ihnen bereit, auf morgen eine kleine Hausaufgabe zu verrichten? Ja, die Dame mit den langen blonden Haaren – wie heissen Sie bitte?

St.: Ludmilla.

Bruckner: Ludmilla, hier haben Sie die kürzlich erschienene russische Ausgabe der *Enzyklopädie des Holocaust,* die unter der Regie von Walter Laqueur herausgegeben wurde[117]. Lesen Sie doch bitte auf morgen die Einträge zum Stichwort *Lagerja Smerti* – Todeslager – sowie zu jedem einzelnen der sechs angeblichen Vernichtungslager – Auschwitz, Majdanek, Belzec, Treblinka, Sobibor und Chelmno – und fassen Sie die betreffenden Einträge für uns kurz zusammen. Herzlichen Dank. Bis morgen also!

KAPITEL II

Die „Vernichtungslager": Eine historische und technische Analyse

1) Die "Vernichtungslager" laut der *Enzyklopädie des Holocaust*

Bruckner: Guten Morgen, meine Damen und Herren. Zu Beginn unserer heutigen Vorlesung wollen wir uns der Frage zuwenden, was die offizielle Holocaust-Literatur über die sogenannten „Vernichtungslager", mit denen die ganze herkömmliche Version vom Holocaust steht und fällt, zu sagen hat. Dabei trifft es sich sehr günstig, dass die *Enzyklopädie des Holocaust* seit kurzem auch in russischer Sprache vorliegt. Ludmilla, Sie haben das Wort.

St.: Ich habe zunächst den Eintrag zum Stichwort „Lagerja Smerti" und anschliesslich die Einträge zu jedem der sechs als „Vernichtungslager" bezeichneten Lager gelesen. Dabei ist mir zunächst zweierlei aufgefallen: Erstens wird diesem Thema erstaunlich wenig Platz eingeräumt. Der Eintrag zu „Lagerja Smerti" umfasst knapp fünf Seiten (S. 321-325). Von den „Vernichtungslagern" wird nur Auschwitz (Oswenzim), dem knapp dreizehn Seiten gewidmet sind (S. 432-444), ausführlich behandelt, während die Einträge zu den fünf anderen Lagern geradezu absurd kurz sind: 21 Zeilen zu Treblinka (S. 623), 13 Zeilen zu Majdanek (S. 345), 10 Zeilen zu Sobibor (S. 569) sowie je sieben Zeilen zu Belzec (S. 67) und Chelmno (S. 659). Zum Vergleich: Der Eintrag zum Stichwort „Orthodoxes Religiöses Denken" (Ortodoxalnaja Religiosjana Mysl) umfasst acht Seiten (S. 424-432), obgleich dieses Thema mit dem Holocaust allenfalls indirekt etwas zu tun hat. Hier scheint mir ein krasses Missverhältnis vorzuliegen.

Bruckner: Sieben Zeilen zum Stichwort „Belzec", einem Lager, in dem 600.000 Juden – also immerhin zehn Prozent der berühmten sechs Millionen – ermordet worden sein sollen, aber acht Seiten über ein Thema, das in keinem direkten Zusammenhang mit dem Holocaust steht – wie erklären Sie sich diesen seltsamen Sachverhalt?

St: Nun, die Herausgeber wollten die Leserschaft natürlich mit einem möglichst dicken Buch beeindrucken. Vielleicht gibt die offizielle Holocaust-Geschichte aber zu wenig her, um 727 Seiten zu füllen, und deshalb sahen sich die Herausgeber gezwungen, allerlei irrelevante Informationen aufzunehmen, um den Umfang des Buches aufzublähen.

Bruckner: Dieser Verdacht drängt sich in der Tat auf. Was war der zweite Punkt, der Ihnen auf Anhieb aufgefallen ist?

St.: Die unter dem Stichwort „Lagerja smerti" angegebenen Opferzahlen weichen teils stark von den Ziffern ab, die man bei den Einträgen zu den einzelnen Lagern findet. Hier eine Übersicht:

Auschwitz: 1 – 1,5 Millionen (S. 322)
1, 1 Millionen (S. 444)
Treblinka: 750.000 – 800.000 (S. 324)
870.000 (S. 623)
Belzec: 600.000 (S. 67)
600.000 (S. 324)
Majdanek: 235.000 (S. 323)
360.000 (S. 345)
Sobibor: 200.000 – 250.000 (S. 325)
500.000 (S. 569)
Chelmno: 150.000-300.000 (S. 324)
300.000 (S. 659)

Diese Divergenzen kann ich mir nicht erklären.

---

[117] Холокост. Энциклопедия, Москва, Росспэн 2005.

Bruckner: Die Erklärung ist ganz einfach. Sämtliche Statistiken über die Opferzahlen der „Vernichtungslager" entstammen polnischen Quellen, und in Polen sind diese Ziffern im Verlauf der Jahrzehnte nach unten revidiert worden. So wurden beispielsweise für Majdanek lange 360.000 Opfer geltend gemacht, ehe die polnischen Historiker die Zahl zu Beginn der neunziger Jahre auf 235.000 verringerten. Die Verfasser der Beiträge in der *Enzyklopädie des Holocaust* haben sich offenbar auf verschiedene polnische Quellen gestützt, die einen auf die älteren, die anderen auf die neueren.

St.: Eigentlich merkwürdig, dass die Redaktion nicht für eine Vereinheitlichung gesorgt hat.

Bruckner: Dies hätte man von den Herausgebern eines Buchs, das den Anspruch darauf erhebt, ein Standardwerk zu sein, wahrhaftig erwarten dürfen! – Bitte fassen Sie die der *Enzyklopädie des Holocaust* entnommenen Angaben über die „Vernichtungslager" nun stichwortartig zusammen, Ludmilla!

St: Zwei der sechs „Vernichtungslager", Auschwitz und Majdanek, waren ursprünglich als gewöhnliche Konzentrations- sowie als Kriegsgefangenenlager geplant worden. Erst später – in Auschwitz ab Februar 1942, in Majdanek ab August 1942 – wurden dort Gaskammern zur Massentötung von Juden in Betrieb genommen. Fortan dienten Auschwitz und Majdanek als Konzentrationslager und als Vernichtungslager zugleich. Die neu angekommenen Juden wurden einer Selektion unterzogen: Die Arbeitstauglichen wurden zur Zwangsarbeit eingesetzt, die Arbeitsunfähigen sofort unregistriert in die Gaskammern getrieben. Hingegen waren Chelmno, Belzec, Sobibor und Treblinka von Anfang an reine Vernichtungszentren. Chelmno wurde Ende 1941 eröffnet, die drei anderen Lager zwischen März und Juli 1942. Von den nach Belzec eingelieferten Juden überlebten nur zwei, von den nach Chelmno eingelieferten acht oder zehn. In Sobibor und Treblinka fanden kurz vor der Auflösung der Lager Aufstände statt, die es jeweils einigen hundert Juden ermöglichten, zu fliehen, aber auch dort betrug die Anzahl der Überlebenden nur Bruchteile eines Prozentes.

Bruckner: Mit welchem Gas wurden die Massenmorde begangen?

St.: In Auschwitz mit dem Pestizid Zyklon-B, in Majdanek teils ebenfalls mit Zyklon-B, teils mit Kohlenmonoxid; in letzterem Lager gab es auch Massenerschiessungen. In Chelmno gelangten keine stationären Gaskammern, sondern Gaswagen (Duschegubki) zum Einsatz. Welches Gas in den restlichen drei Lagern verwendet wurde, steht nicht in den Einträgen, die ich lesen musste.

Bruckner: Es steht aber im Eintrag zum Stichwort „Gaskammern" (*Gasowye Kamery*, S. 158 ff.), den Sie nicht lesen mussten: In Belzec, Sobibor und Treblinka sollen Dieselabgase als Mordwaffe gedient haben. – Auf welche Weise wurden die Leichen der Ermordeten beseitigt?

St.: In Auschwitz wurden sie in Krematorien verbrannt. In Chelmno gab es zwei offene Verbrennungsöfen; in Treblinka, Sobibor und Belzec wurden die Leichen zuerst in Massengräbern verscharrt, aber später wieder ausgegraben und verbrannt. Über die Leichenbeseitigung in Majdanek habe ich keine Informationen gefunden.

Bruckner: In Majdanek gab es Krematorien. – Vielen Dank, Ludmilla. Nun möchte ich Sie alle bitten, sich einige Gedanken über die Informationen zu machen, die Ihre Kollegin Ihnen eben geliefert hat. Scheint Ihnen das hier skizzierte Bild von den „Vernichtungslagern" logisch, oder fallen Ihnen Widersprüche auf? Ich glaube, zehn Minuten werden Ihnen ausreichen. Sie dürfen gerne untereinander diskutieren. (...) So, die zehn Minuten sind um. Wer möchte sich zuerst äussern? Ja, der schlanke Herr mit Brille – wie heissen Sie bitte?

St.: Ich heisse Anatoli. Mein Hobby ist Motorsport, und ich verstehe eine ganze Menge von Kraftfahrzeugen und Motoren. Als Sie sagten, dass die Massenmorde in dreien der sechs Lager laut der offiziellen Geschichtsschreibung mit Dieselabgasen verübt worden sein sollen, hat mich das sehr gewundert. Die Abgase eines Dieselmotors eignen sich nämlich denkbar schlecht als Mordwaffe, weil sie nur wenig Kohlenmonoxid und sehr viel Sauerstoff enthalten. Jeder Benzinmotor wäre weitaus effizienter.

Bruckner: Sie schneiden hier gleich eine der kapitalen Schwachstellen der orthodoxen Geschichtsschreibung an! Wir werden schon bald auf diese Frage zurückkommen. – Wer möchte sich weiter äussern?

St.: Mir scheint es eigenartig, dass in den einzelnen „Vernichtungslagern" ganz unterschiedliche Tötungsmethoden angewendet worden sein sollen: Gaswagen, stationäre Gaskammern, Dieselabgase, ein Pestizid, Massenerschiessungen...

Bruckner: Wenn man davon ausgeht, dass der Holocaust tatsächlich ein sorgfältig geplanter, technisch perfekter fliessbandartiger Massenmord war, so müsste man in der Tat eine einheitliche Mordtechnik erwarten. Man müsste davon ausgehen, dass die Deutschen zunächst anhand von Experimenten erprobten, welche Methode die rascheste und effizienteste war, und diese dann in allen Vernichtungszentren anwendeten. – Weitere Wortmeldungen? Ja, Sie, Valentina?

St.: Mir ist eine andere Merkwürdigkeit ausgefallen. Warum wurden die Leichen der Opfer in Auschwitz und Chelmno in Krematorien eingeäschert, in den östlichen „Vernichtungslagern" jedoch zuerst begraben, dann wieder ausgegraben und unter freiem Himmel verbrannt ? Da ich von meiner Ausbildung her Archäologin bin – ich habe in Deutschland Archäologie studiert -, weiss ich, dass sich Knochen durch eine Verbrennung unter freiem Himmel niemals spurlos vernichten lassen, bei einer solchen geht nämlich ein grosser Teil der Hitze ungenutzt verloren, was in einem Krematoriumsofen nicht der Fall ist. Wenn den Nazis daran gelegen war, die Spuren ihrer Massenmorde zu beseitigen, mussten sie demnach in allen Vernichtungslagern Krematorien einrichten.

Bruckner: In Konzentrationslagern wie Dachau oder Buchenwald, für die keine Massenvernichtung behauptet wird, gab es Krematorien zur Einäscherung der an Seuchen oder aus anderen Gründen gestorbenen Häftlinge – warum hat man dann in Treblinka, Sobibor und Belzec keine solchen gebaut, obgleich sie dort um ein Vielfaches notwendig gewesen wären? Solche elementaren Fragen stellen sich die orthodoxen Holocaust-Historiker nie.

St.: Mir ist ein ganz anderer Punkt aufgefallen. In der *Enzyklopädie des Holocaust* steht, dass man die neu eingetroffenen jüdischen Häftlinge in Auschwitz und Majdanek einer Selektion unterzog und die Arbeitsfähigen zur Zwangsarbeit einsetzte. In den anderen vier „Vernichtungslagern" gab es solche Selektionen offenbar nicht. Dies würde bedeuten, dass die Deutschen dort nicht an der Ausbeutung der jüdischen Arbeitskraft interessiert waren, sondern Hunderttausende von arbeitsfähigen Juden gleich ermordeten. Weshalb diese unterschiedliche Politik?

Bruckner: Sie legen den Finger auf eine weitere offenkundige Ungereimtheit der offiziellen Geschichtsschreibung! Die Ermordung einer ungeheueren Zahl arbeitstauglicher Juden hätte bedeutet, dass sich die nationalsozialistische Führung in ihrer Judenpolitik ausschliesslich

von eiskaltem ideologischem Fanatismus leiten liess und sich keinen Deut um wirtschaftliche Erwägungen scherte. Dies widerspricht aber nicht nur der Tatsache, dass Juden in Auschwitz, Majdanek und vielen anderen Lagern zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden, sondern steht auch in schroffem Widerspruch zu einer ganzen Reihe von deutschen Dokumenten, in der die Bedeutung der Häftlingsarbeit, auch der jüdischen, unterstrichen wird. Einige dieser Dokumente will ich nun auszugsweise zitieren.

Am 25. Januar 1942, fünf Tage nach der Wannsee-Konferenz, schrieb Heinrich Himmler an Richard Glücks, den Inspekteur der Konzentrationslager:

„Richten Sie sich darauf ein, in den nächsten Wochen 100.000 männliche Juden und bis zu 50.000 Jüdinnen in die Konzentrationslager aufzunehmen. Grosse wirtschaftliche Aufgaben werden in den nächsten Wochen an die Konzentrationslager herantreten.“[118]

Am 30. April 1942 wies SS-Obergruppenführer Oswald Pohl, Leiter des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes, in einem Brief an den Reichsführer-SS Heinrich Himmler darauf hin, dass sich die Funktion der Konzentrationslager mit dem Krieg geändert habe: Im Vordergrund stünden nun nicht mehr die Umerziehung der Häftlinge oder Sicherheitserwägung, sondern wirtschaftliche Gesichtspunkte.[119]

Am 21. August 1942 schrieb Martin Luther, Chef der Deutschlandabteilung im Aussenministerium, in einem Memorandum, in dem die im Rahmen der nationalsozialistischen Judenpolitik getroffenen Massnahmen resümiert wurden:

„Aufgrund der erwähnten Führeranweisung [zur Aussiedlung der Juden] *wurde mit der Evakuierung der Juden aus Deutschland begonnen. Es lag nahe, gleich die jüdischen Staatsangehörigen der Länder zu erfassen, die ebenfalls Judenmassnahmen ergriffen hatten. [...] Die Zahl der auf diese Weise nach dem Osten abgeschobenen Juden reichte nicht aus, den Bedarf an Arbeitskräften zu decken. Das Reichssicherheitshauptamt trat deshalb auf Weisung des Reichsführers-SS an das Auswärtige Amt heran, die slowakische Regierung zu bitten, 20.000 junge, kräftige slowakische Juden aus der Slowakei zur Abschiebung nach Osten zur Verfügung zu stellen.“*[120]

Die vor allem auf Krankheiten, aber auch auf schlechte Ernährung und Bekleidung zurückgehende extrem hohe Sterblichkeit in den Konzentrationslagern beeinträchtigte deren wirtschaftliche Effizienz natürlich aufs schwerste. Darum stellte KL-Inspektor Glücks sämtlichen KL-Kommandanten am 28. Dezember 1942 ein Rundschreiben zu, in dem es hiess:

„Die Lagerärzte haben sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür einzusetzen, dass die Sterblichkeitsziffern in den einzelnen Lagern wesentlich herabgehen. (...) Die Lagerärzte haben mehr als bisher die Ernährung der Häftlinge zu überwachen und in Übereinstimmung mit den Verwaltungen den Lagerkommandanten Verbesserungsvorschläge einzureichen. Diese dürfen nicht nur auf dem Papier stehen, sondern sind von den Lagerärzten regelmässig nachzukontrollieren. [...] Der Reichsführer-SS hat befohlen, dass die Sterblichkeit unbedingt geringer werden muss.“[121]

Dass dieser Befehl keineswegs toter Buchstabe blieb, geht daraus hervor, dass die Sterblichkeit in den Konzentrationslagern innerhalb von acht Monaten, bis zum August 1943, um fast 80% sank[122].

Am 26. Oktober 1943 hielt Oswald Pohl in einem Rundschreiben an die Kommandanten aller Konzentrationslager fest:

„Im Rahmen der Rüstugsproduktion stellen die KL [...] einen Faktor von kriegsentscheidender Bedeutung dar. [...] In früheren Jahren konnte es im Rahmen der damaligen Erziehungsaufgaben gleichgültig sein, ob ein Häftling eine nutzbringende Arbeit leistete oder nicht. Jetzt aber ist die Arbeitskraft der Häftlinge von Bedeutung, und alle Massnahmen der Kommandeure, Führer des V-Dienstes [Versorgungsdienstes] *und Ärzte haben sich auf die Gesunderhaltung und Leistungsfähigkeit der Häftlinge zu erstrecken. Nicht aus Gefühlsduselei, sondern weil wir sie mit ihren Armen und Beinen benötigen,weil sie dazu beitragen müssen, dass das deutsche Volk einen grossen Sieg erringt, deshalb müssen wir uns das Wohlergehen der Häftlinge angelegen sein lassen.*

Ich stelle als Ziel: Höchstens 10% aller Häftlinge dürfen infolge Krankheit arbeitsunfähig sein. In einer Gemeinschaftsarbeit aller Verantwortlichen muss dieses Ziel erreicht werden. Notwendig hierzu ist:

1. *Eine richtige und zweckentsprechende Ernährung.*
2. *Eine richtige und zweckentsprechende Bekleidung.*
3. *Die Ausnützung aller natürlicher Gesundheitsmittel.*
4. *Vermeidung aller unnötiger, nicht unmittelbar für die Leistung erforderlichen Anstrengungen.*
5. *Leistungsprämien. (...)*

Für die Überwachung der in diesem Schreiben nochmals dargestellten Massnahmen werde ich persönlich Sorge tragen.“[123]

- Am 11. Mai 1944 befahl Adolf Hitler den Einsatz von 200.000 Juden im Rahmen des Jäger-Bauprogramms.[124]

Folgende Tabelle wird Ihnen den Widerspruch zwischen den Dokumenten und den einzig und allein auf Zeugenaussagen beruhenden Behauptungen der offiziellen Geschichtsschreibung anschaulich vor Augen führen:

Undokumentierte Behauptungen der offiziellen Geschichtsschreibung	Dokumentierte Fakten
20. 1. 1942: Auf der Wannsee-Konferenz wird die restlose Ausrottung aller im deutschen Machtbereich befindlichen Juden beschlossen	25. 1. 1942: Himmler schreibt an Glücks, die Lager müssten sich auf die Aufnahme von bis zu 150.000 Juden vorbereiten; grosse wirtschaftliche Aufgaben träten nun an die Lager heran
Februar 1942: Beginn von Massenvergasungen in Auschwitz-Birkenau. März 1942: Beginn von Massenvergasungen in Belzec. Mai 1942: Beginn von Massenvergasungen in Sobibor.	30. 4. 1942: Pohl schreibt an Himmler, der Hauptzweck der Konzentrationslager bestehe jetzt in der Ausnutzung der Arbeitskraft der Häftlinge.
23. 7. 1942: Beginn von Massenvergasungen in Treblinka. August 1942: Beginn von Vergasungen in Majdanek.	21. 8. 1942: Luther schreibt, die Zahl der deportierten Juden reiche zur Deckung des Arbeitsbedarfs im Osten nicht aus. Die Reichsregierung habe die slowakische Regierung um die Bereitstellung von 20.000 jungen, kräftigen slowakischen Juden für die Arbeit im Osten ersucht
Ende 1942: Sechs Vernichtungslager in Betrieb.	28. 12. 1942: Glücks schreibt an die Lagerkommandanten, Himmler habe befohlen die Sterblichkeit in den Lagern sei mit allen Mitteln zu senken. Die Häftlinge seien besser zu ernähren
3. 11. 1943: In Majdanek und einigen seiner Nebenlager werden ca. 42.000 jüdische Rüstungsarbeiter erschossen	26. 10. 1943: Rundschreiben von Pohl an die Lagerkommandanten: Alle Massnahmen der Kommandeure

[118] Nürnberger Dokument NO-500.
[119] Nürnberger Dokument R-129.
[120] Nürnberger Dokument NG-2586 J.
[121] Archiwum Glownej Komisji Badania Zbrodni przeciwko Narodowi polskiemu, Warschau, NTN, S. 94, 95.
[122] Nürnberger Dokument PS-1469.
[123] Archiwum Muzeum Stutthof, 1-1b-8, S. 53.
[124] Nürnberger Dokument NO-5689.

	hätten sich auf die Gesunderhaltung und Leistungsfähigkeit der Häftlinge zu erstrecken
Mai 1944: Beginn des Massenmordes an Hunderttausenden von ungarischen Juden in Auschwitz-Birkenau	11. 5. 1944: Hitler befiehlt den Einsatz von 200.000 Juden beim Jäger-Bauprogramm

Wie wir gestern gesehen haben, anerkennen sowohl die Geschichtsforschung als auch die Rechtssprechung den Vorrang des Dokumentenbeweises vor der Zeugenaussage. Es sollte Ihnen also nicht schwer fallen, aus der obigen Gegenüberstellung erste Schlussfolgerungen zu ziehen.

St.: Ihre Tabelle stellt in der Tat ein starkes Argument gegen die behauptete Ausrottung *arbeitsfähiger* Juden dar, doch schliesst sie eine Politik zur Ausrottung *arbeitsunfähiger* Juden keinesfalls aus.

Bruckner: Dieser Einwand ist berechtigt. Um zu ermitteln, ob es eine solche Politik gab, muss man die Frage klären, ob die behauptete Vernichtung von Juden in Gaskammern eine historische Realität oder ein Mythos ist. Genau dies wollen wir jetzt tun, indem wir die Beweislage für die angeblichen „Vernichtungslager" unter die Lupe nehmen.

Wir beginnen dabei mit den Lagern Belzec, Treblinka und Sobibor. Diese lagen alle im Osten des Generalgouvernements, also des besetzten Polen, und werden in der Literatur als „Lager der Aktion Reinhardt" bezeichnet. Den erhaltenen Dokumenten zufolge ging es bei der „Aktion Reinhardt" um die Beschlagnahmung des Eigentums deportierter Juden; laut der orthodoxen Geschichtsschreibung soll der Zweck dieser Aktion aber zugleich auch in der Vernichtung der Juden vor allem Ostpolens bestanden haben. Zwischen anderthalb und zwei Millionen Juden sollen, so behaupten die orthodoxen Historiker weiter, in diesen drei Lagern in stationären Gaskammern mit den Abgasen von Dieselmotoren ermordet worden sein.

Zunächst zu Belzec. Dieses lag in Galizien, rund einen Kilometer südöstlich des gleichnamigen Dorfes neben der Eisenbahnlinie von Lublin nach Rawa-Russkaya. Einem Untersuchungsbericht der Staatsanwaltschaft Zamosc vom 11. April 1946 zufolge waren in Belzec zwischen März und Dezember 1942 ungefähr 1,8 Millionen Juden umgebracht worden[125], doch selbst die polnischen Kommunisten, die zu den Spitzenreitern auf dem Gebiet der grobschlächtigen Propaganda gehörten, gelangten offenbar schon bald zum Schluss, dass diese Zahl allzu unglaubhaft sei, und 1947 reduzierte die „Hauptkommission zur Untersuchung deutscher Verbrechen in Polen" sie auf 600.000[126]. An dieser Ziffer wird bis heute in fast allen Werken der orthodoxen Holocaust-Geschichtsschreibung festgehalten. Allerdings kennt man seit 2001 ein deutsches Dokument der Kriegszeit, in dem die Zahl der bis zum 31. Dezember 1942 nach Belzec verbrachten Juden mit 434.508 angegeben wird. Da das Lager Ende 1942 geschlossen wurde, entspricht diese Zahl zugleich der Gesamtzahl der nach Belzec Deportierten. Bei dem erwähnten Dokument handelt es sich um ein chiffriertes Telegramm des SS-Sturmbannführers Höfle an den SS-Obersturmbannführer Heim vom 11. Januar 1943[127]. Schon nach vier Tagen, am 15. Januar, wurde das Telegramm von britischen Codeknackern entziffert. Die Gesamtzahl der bis Ende 1942 in die Lager Treblinka, Belzec, Sobibor und Majdanek deportierten Juden wird darin mit 1.274.166 angegeben, was genau der in einem bekanntem Dokument, dem sogenannten Korherr-Bericht, genannten Ziffer der in die östlichen Lager verbrachten Juden entspricht. Man wird also davon ausgehen dürfen, dass diese Zahl stimmt.

St.: Wenn das Telegramm bereits Mitte Januar 1943 dechiffriert wurde, wie kommt es dann, dass man mit seiner Veröffentlichung bis 2001 abwartete?

Bruckner: Keine Ahnung.

St.: Auch wenn in Belzec nicht 600.000, sondern „nur" 434.000 Juden ermordet wurden, haben wir es immer noch mit einem Verbrechen unvorstellbaren Ausmasses zu tun.

Bruckner: Ja, an der moralischen Verwerflichkeit einer solchen Schlächterei würde sich durch die Reduzierung der Opferzahl um ein knappes Drittel nicht viel ändern. Allerdings beweist die Tatsache, dass Menschen an einen gewissen Ort deportiert wurden, noch lange nicht, dass man sie dort ermordet hat. Doch selbst wenn man davon ausgeht, dass praktisch kein Jude Belzec lebend verliess, müsste man von der offiziellen Geschichtsschreibung, die ja Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebt, erwarten können, dass sie auf die Veröffentlichung eines deutschen Dokuments aus der Kriegszeit, in dem die Gesamtzahl der nach Belzec Gelangten mit 434.508 angegeben wird, mit einer Revision der alten Opferzahl reagiert, zumal diese Veröffentlichung in einer Zeitschrift erfolgte, die den Holocaust durchaus nicht in Frage stellt und axiomatisch von der Ermordung der Deportierten ausgeht. Aber nein: Vier Jahre nach der Publizierung des Dokuments hält beispielsweise die russische Ausgabe der *Enzyklopädie des Holocaust* an der unmöglich gewordenen Zahl von Belzec-Opfern fest – ein anschauliches Beispiel für den blinden Dogmatismus vieler Holocaustgläubiger. Schon eine Verringerung der sakrosankten Sechsmillionenzahl um 166.000 wäre für sie offenbar ein unerträgliches Sakrileg.

2) Mordwaffe Dieselmotor[128]

Bruckner: Meine Damen und Herren, wer von Ihnen weiss, wer Kurt Gerstein war?

St.: Ich habe in Deutschland eine Aufführung von Rolf Hochhuths Drama *Der Stellvertreter* gesehen, in dem Gerstein auftritt. Gerstein ist ein SS-Offizier, der Zeuge einer Massenvergasung von Juden im besetzten Polen geworden ist. Erschüttert über dieses Erlebnis versucht er mit allen Mitteln, die Welt über die Ungeheuerlichkeiten aufzuklären, welche die Hitlerregierung im Namen des deutschen Volkes begeht. Es schenkt ihm aber niemand Glauben. Sein Versuch, zum Papst vorgelassen zu werden, scheitert; auch der Vatikan schweigt zum Judenmord. Soweit ich weiss, war Gerstein eine historische Gestalt.

---

[125] Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen, Ludwigsburg, 25/29, Band I, S. 1225.

[126] E. Szrojt, "Oboz zaglady w Belzcu", in: *Biuletyn Glownej Komisji Badania Zbrodni Niemieckich w Polsce*, Posen 1947, Band III, S. 43 ff.

[127] Peter Witte, Stephen Tyas, "A New Document on the Deportation and Murder of the Jews during 'Einsatz Reinhard' 1942", in: *Holocaust and Genocide Studies*, Nr. 3, Winter 2001, S. 469 ff.

[128] Dieses Kapitel stützt sich stark auf Germar Rudolf, *Vorlesungen über den Holocaust*, Castle Hill Publishers, Hastings 2005, S. 287-294.

Bruckner: Das war er allerdings. Er war SS-Obersturmführer, im Zivilleben Bergbauingenieur und bei der SS Spezialist für Desinfektion, d.h. die Bekämpfung von Schädlingen. Am Ende des Krieges geriet er in französische Gefangenschaft und beging im Juli 1945 im Gefängnis Selbstmord – so lautet zumindest die offizielle, unüberprüfbare Version. Zuvor aber legte er ein Geständnis ab, das beim Nürnberger Prozess als Dokument der Anklage vorgelegt[129] und von der offiziellen Geschichtsschreibung schon bald zum Schlüsselbeweis für die Judenausrottung erklärt wurde. Statt „ein Geständnis" müsste ich eigentlich „sechs Geständnisse" sagen, denn wie der französische Forscher Henri Roques nachgewiesen hat, liegen nicht weniger als sechs Versionen des Textes vor, die teils nicht unwesentlich voneinander abweichen[130].

Gerstein behauptete, im August 1942 einer Vergasung von Juden in Belzec beigewohnt zu haben. Ich will Ihnen nun die wichtigsten Teile seiner Schilderung des Vergasungsprozesses vorlesen:

„Die Kammern füllen sich. Gut vollpacken – so hat es der Hauptmann Wirth befohlen. Die Menschen stehen einander auf den Füssen. 700 bis 800 Menschen auf 25 Quadratmetern, in 45 Kubikmetern. [...] Die Türen schliessen sich. Währenddessen warten die anderen draussen im Freien nackt. [...] Aber der Diesel funktioniert nicht. [...] Der Hauptmann Wirth kommt. Man sieht, es ist ihm peinlich, dass das gerade heute passieren muss, wo ich hier bin. Jawohl, ich sehe alles! Und ich warte. Meine Stoppuhr hat alles brav registriert. 50 Minuten. 70 Minuten – der Diesel springt nicht an! Die Menschen warten in ihren Gaskammern. Vergeblich! Man hört sie weinen, schluchzen. [...] Nach 2 Stunden 49 Minuten – die Stoppuhr hat alles wohl registriert! – springt der Diesel an. Bis zu diesem Augenblick leben die Menschen in diesen bereits gefüllten Kammern, viermal 750 Menschen in viermal 45 Kubikmetern! – Von neuem verstreichen 25 Minuten. Richtig, viele sind jetzt tot. Man sieht durch das kleine Fensterchen, in dem das elektrische Licht die Kammer einen Augenblick erleuchtet. [...] Nach 28 Minuten leben nur noch wenige. Endlich, nach 32 Minuten, ist alles tot."[131]

Der von Gerstein erwähnte Hauptmann Wirth soll der oberste Organisator der Massenmorde in den drei Lagern der Aktion Reinhardt gewesen sein. – Nun aber zu Gersteins Schilderung des Vergasungsprozesses. Was fällt Ihnen dabei auf?

St.: Die Gaskammer war nach Gerstein 25 Quadratmeter gross. Auf dieser Fläche lassen sich nie und nimmer 700 bis 800 Menschen unterbringen, denn das würde bedeuten, dass auf einen Quadratmeter 28 bis 32 Menschen zu stehen kämen – eine glatte Unmöglichkeit!

St.: Gerstein spricht von vier gleich grossen Gaskammern, die sich offenbar in einem Vergasungsgebäude befunden haben müssen. Eine solche Unterteilung des Gebäudes wäre ganz sinnlos gewesen, weil sie den Vernichtungsprozess stark erschwert hätte. Ein intelligenter Mordingenieur hätte die Zwischenwände beseitigt, so dass das ganze Gebäude eine einzige Gaskammer gewesen wäre.

Bruckner: Lauter zutreffende Beobachtungen! Auch die von mir nicht zitierten Teile des Gerstein-Berichts strotzen übrigens nur so von Absurditäten. Gerstein behauptete beispielsweise, in Belzec 35 bis 40 m hohe Berge aus Schuhen Ermordeter gesehen haben. In Auschwitz, das er selbst nicht aufgesucht hatte, waren seinen Aussagen zufolge Millionen von Kindern dadurch getötet worden, dass man ihnen blausäuregetränkte Wattebäusche unter die Nase hielt! Die Gesamtzahl der in allen Lagern Vergasten gab er in einer Version seines Geständnisses mit zwanzig, in einer anderen mit fünfundzwanzig Millionen Menschen an.

St.: Aber einen solchen Unfug kann doch kein vernünftiger Mensch ernst nehmen! Schon eine oberflächliche Lektüre dieses Geständnisses muss jedem zeigen, dass dieser Gerstein entweder nicht alle Tassen im Schrank hatte oder aber er zu seinen Aussagen gezwungen worden war.

Bruckner: Ich glaube nicht, dass die Franzosen so dumm waren, Gerstein zu einem dermassen hirnrissigen Geständnis zu zwingen; meiner Ansicht nach war der Mann tatsächlich geistesgestört. In Geschichts- und Schulbüchern wird der Text nie vollständig zitiert; die gröbsten Absurditäten werden oft weggelasssen, und von manchen Autoren werden Gersteins Aussagen verfälscht. Zu den frechsten Fälschern gehört der französich-jüdische Historiker Léon Poliakov, Verfasser des ersten, bereits 1951 erschienenen Standardwerks über den Holocaust[132]. Wie wir eben gesehen haben, gab Gerstein an, 700 bis 800 Juden seien in einer 25 m^2 grossen Gaskammer zusammengepfercht worden. Poliakov ersetzt die Zahl 25 durch 93 und beseitigt dadurch eine der augenscheinlichsten Unmöglichkeiten des Geständnisses: In einem 93 m^2 grossen Raum lassen sich in der Tat 800 Menschen unterbringen, sofern sie sich kooperativ zeigen. Obwohl schon Rassinier Poliakov auf diesen „Irrtum" aufmerksam gemacht hatte, erschien die falsche Zahl auch in den folgenden Ausgaben des Poliakov-Buch, beispielsweise in jener von 1979 (auf S. 223). Dies war nur eine von zahlreichen Manipulationen, die Poliakov am Text des Gerstein-Berichts vorgenommen hatte.

Zwei revisionistische Forscher, der zuvor erwähnte Franzose Henri Roques sowie der Italiener Carlo Mattogno[133], haben den Gerstein-Bericht in hervorragenden Studien analysiert und seine völlige Wertlosigkeit als historische Quelle nachgewiesen. Trotzdem gilt Gerstein bis zum heutigen Tage neben dem ersten Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höss als Holocaust-Schlüsselzeuge schlechthin.

St.: Aber warum denn?

Bruckner: Neben dem weitaus weniger bekannten polnischen Juden Rudolf Reder ist Gerstein der einzige Zeuge, der die angeblichen Massenvergasungen in Belzec einigermassen genau beschreibt. Ohne ihn hinge die ganze Geschichte vom „Vernichtungslager" Belzec vollständig in der Luft. – Gehen wir zu der von Gerstein geschilderten Mordwaffe über, dem Dieselmotor. Das Wort hat jetzt Anatoli, unser Auto- und Motorenspezialist!

St.: Dieselmotoren haben keine Zündkerzen. Sie müssen, um zünden zu können, deshalb mit einem grossen Überschuss an Luft arbeiten. Dementsprechend sind die Abgase solcher Motoren reich an Sauerstoff und arm an giftigem Kohlenmonoxid. Während Sie mit einem Benzinmotor leicht eine Kohlenmonoxidkonzentration von sieben Prozent erreichen können, bringen Sie mit einem Dieselmotor nicht einmal eine solche von einem Prozent zustande. Dementsprechend würde sich jeder beliebige Benzinmotor unvergleichlich besser als Tatwaffe eignen als ein Dieselmotor.

St: Aber ein Dieselmotor raucht und stinkt doch mehr als ein Benzinmotor!

---

[129] Nürnberger Dokument PS-1553.
[130] André Chelain (Hg.), *Faut-il fusiller Henri Roques*?, Polémiques, Paris 1986.
[131] Ebenda, S. 345, 346.
[132] Léon Poliakov, *Bréviare de la Haine*, Calmann-Lévy, Paris 1951.
[133] Carlo Mattogno, *Il rapporto Gerstein: Anatomia di un falso*, Sentinella d'Italia, Monfalcone 1985.

St.: Dies rührt von dem schweren Dieselkraftstoff her, der bei hoher Motorlast nur unvollständig verbrennt, hat jedoch nichts mit dem Kohlenmonoxidgehalt zu tun.

Bruckner: Schon 1984 hat der deutsch-amerikanische Ingenieur Friedrich Berg einen bahnbrechenden Artikel verfasst, in dem die Untauglichkeit von Dieselabgasen zur Menschentötung in einer Gaskammer dargelegt wird[134]. Eine erweiterte Fassung seines Beitrags erschien dann unter dem treffenden Titel „The Diesel Gas Chambers: Ideal for Torture – Absurd for Murder" [„Die Dieselgaskammern: Ideal für Folter – absurd für Mord"] in dem revisionistischen Sammelband *Dissecting the Holocaust*[135].

St.: Dass die Deutschen nicht die ideale Mordwaffe eingesetzt haben, bedeutet noch lange nicht, dass der Massenmord nicht stattgefunden hat! Es gibt ja auch Mörder, die ihr Opfer erwürgen oder mit einem Hammer erschlagen, obwohl es mit einer Pistole viel leichter ginge.

Bruckner: Die ganze offizielle Holocaust-Geschichte beruht auf der Behauptung, dass die Deutschen in einigen Vernichtungslagern binnen kürzester Zeit eine ungeheure Zahl von Juden ermordeten und die Leichen dann spurlos beseitigten. Wenn dies stimmt, müssen die Täter hervorragende Techniker gewesen sein, und solche hätten sich gewiss einer maximal effizienten Tatwaffe bedient.

Ein 1957 von britischen Forschern mit Dieselabgasen durchgeführter Tierversuch ergab folgendes: Unter Leichtlast-Bedingungen riefen die Abgase bei den Versuchstieren überhaupt keine Vergiftungserscheinungen hervor. Darum wurde eine hohe Motorenlast simuliert, indem man die Sauerstoffzufuhr am Lufteinfluss des Dieselmotors so weit verringerte, wie es möglich war, ohne dass der Motor zum Stillstand kam. Nachdem die Gaskammer mit dem Auspuffgas gefüllt worden war, wurden 40 Mäuse, 4 Kaninchen und 10 Meerschweinchen dem Abgas ausgesetzt. Erst nach drei Stunden und zwanzig Minuten war das letzte der bedauernswerten Tiere tot[136]. Zum Vergleich: Laut Gerstein dauerte es nach dem Anlaufen des Dieselmotors 32 Minuten, bis das letzte Opfer in den Gaskammern von Belzec gestorben war, was eine Unmöglichkeit darstellt.

St.: Vielleicht wussten die Nazis über die relative Ungefährlichkeit von Dieselabgasen nicht Bescheid?

Bruckner: Aber ich bitte Sie! Deutschland war doch kein Entwicklungsland. Seit 1928 wurden Dieselmotoren dort untertags eingesetzt, denn deren Abgase kann man ohne grosses Risiko einfach ins Bergwerk ablassen[137]. Ein weiterer Punkt. Es kommt leider immer wieder vor, dass sich Menschen durch Motorabgase umbringen. Diese Selbstmörder verwenden aber durchwegs die Abgase eines Benzinmotors. Anscheinend ist nur ein einziger Fall bekannt, wo sich ein Mensch mit den Abgasen eines Dieselfahrzeugs das Leben nahm. Es handelte sich um einen herzkranken, 83-jährigen Greis, der die Abgase seines Diesel-PKWs einatmete. Die unmittelbare Todesursache war freilich keine Kohlemnonoxid-Vergiftung, sondern eine Russvergiftung; der Mann hatte über einen längeren Zeitraum hinweg Russ eingeatmet, der seine Lungen verstopfte. Darüber berichtete eine britische Zeitschrift für Gerichtsmedizin im Jahre 1998. Der Verfasser schrieb, dieser Fall sei seines Wissens einmalig: Nie zuvor habe er von einer tödlichen Vergiftung durch einen Dieselmotor erfahren[138]. – Aber die Nationalsozialisten sollen in drei „Todeslagern" weit über anderthalb Millionen Menschen mit Dieselabgasen ermordet haben!

St.: Es hätte vermutlich mehrere Stunden gedauert, bis die Eingeschlossenen an Kohlenmonoxid- oder eventuell Russvergiftung gestorben wären. Angesichts dieser nackten Fakten ist die Dieselgeschichte natürlich unglaubwürdig. Wieso hätten die Deutschen zum Massenmord Dieselmotoren verwenden sollen, wenn doch jeder Fachmann wusste, dass Benzinmotoren wesentlich effizienter sind?

Bruckner: Noch bedeutend wirkungsvoller als Benzinmotoren wären übrigens die Fahrzeuge mit Gasgeneratoren gewesen, auf welche das ganze deutsche Lastkraftfahrwesen ab 1942 seinen Betrieb umstellte, weil Benzin damals immer knapper wurde. Gegen Ende des Krieges fuhren in Europa Hunderttausende von Lastern mit solchen Generatoren herum. Generatorgas wird in einfachen Kesselanlagen aus Holz bzw. Kohle und Wasser erzeugt. Das Gas enthält fast keinen Sauerstoff und 18 bis 35% Kohlenmonoxid. Wie Friedrich Berg in seinem bereits erwähnten Artikel von 1984 hervorgehoben hat, hätten diese Fahrzeuge ein recht ordentliches Mordinstrument abgegeben. Jedermann wusste über die Gefährlichkeit ihrer Generatorengase Bescheid, zumal diese mit grossem Erfolg zur Vernichtung von Ratten und anderen Schädlingen eingesetzt wurden[139]. Der Einsatz dieser Wagen zum Menschenmord ist jedoch von keinem einzigen Zeugen und keinem einzigen Historiker je behauptet worden!

St.: Demnach waren diese Wagen nicht identisch mit den sogenannten „Duschegubki", in denen in der UdSSR zahlreiche Menschen ermordet worden sein sollen?

Bruckner: Ganz eindeutig nein. Auf diese „Duschegubki", die man im Deutschen als „Gaswagen" bezeichnet, kommen wir später noch zu sprechen. – Tatsache ist also, dass die Nationalsozialisten bereits zum Zeitpunkt, wo die Massenmorde in den Lagern der Aktion Reinhardt begonnen haben sollen, über Zehntausende von potentiellen Mordinstrumenten auf Rädern verfügten, mit deren Generatorengasen die Opfer innerhalb weniger Minuten hätten getötet werden konnen, diese jedoch niemals nutzten; stattdessen sollen sie die ungeeignete Tatwaffe Dieselmotor gewählt haben. Wer's glaubt, wird selig.

St.: Warum hält die offizielle Geschichtsschreibung eigentlich so verbissen am Mordinstrument Dieselmotor fest?

Bruckner: Weil der Schlüsselzeuge Kurt Gerstein diese Tatwaffe in seinem Bericht viermal nennt, und weil sie in den Gerichtsakten der beiden Mitte der sechziger Jahre in der BRD durchgeführten Belzec-Prozesse erwähnt wird. Allerdings spricht der zweitwichtigste Belzec-Zeuge, Rudolf Reder, nicht von einem Diesel-, sondern von einem Benzinmotor[140].

St.: Weswegen stützt sich die Geschichtsschreibung dann nicht in erster Linie auf den glaubwürdigen Zeugen Reder statt auf den unglaubwürdigen Zeugen Gerstein?

---

[134] Friedrich Berg, "The Diesel Gas Chambers: Myth within a Myth", *Journal of Historical Review* 5 (1), 1984, S. 15-46.
[135] Germar Rudolf (Hg.), *Dissecting the Holocaust,* Theses & Dissertations Press, Chicago 2003, S. 435-469.
[136] R. E. Pattle u.a., *British Journal of Industrial Medicine* 14 (1957), S. 47-55 (www.vho.org/GB/c/FPB/ToxDiesel.html).
[137] H. H. Müller-Neuglück und H. Werkmeister, „Grubensicherheit der Diesellokomotiven", in: *Glückauf*, August 1930, S. 1145.
[138] S. Sivaloganathan, „Death from diesel fumes", *Journal of Clinical Forensic Medicine*, 5 (1998), S. 138 ff. (vho.org/GB/c/FBP/Diesel/Death.html)
[139] L. Gassner, „Verkehrshygiene und Schädlingsbekämpfung", *Gesundheits-Ingenieur*, 66 (15), 1943.
[140] Rudolf Reder, *Belzec*, Krakau 1946, S. 44.

Bruckner: Wie glaubwürdig Reder ist, wollen wir jetzt untersuchen. Er wurde seinen Angaben nach am 16. August 1942 zusammen mit 5000 anderen Juden nach Belzec deportiert und dort als einziger von diesen 5000 nicht sofort vergast, sondern beim Ausheben von Massengräbern eingesetzt. Die Angehörigen des Gräberkommandos wurden jeden Tag einer Selektion unterzogen; jene, die allzu erschöpft wirkten, wurden ermordet und durch Neuankömmlinge ersetzt. Nach drei Monaten, also im November 1942, nahm ein SS-Mann Reder in seinem Auto mit auf Einkaufstour. Der SS-Mann schlief ein, und unser Glückspilz konnte fliehen. 1946 erschien sein Buch *Belzec*, in dem er seine Erlebnisse schilderte. Bei einer Befragung durch Angehörige der Kommision zur Untersuchung der deutschen Verbrechen in Polen beschrieb er den Vernichtungsvorgang wie folgt:

„Ich bin nicht in der Lage, genau zu sagen, was für ein chemischer Prozess zur Ermordung der Menschen in den Kammern von Belzec verwendet wurde. Ich weiss lediglich, dass vom Motorenraum ein Rohr von einem Zoll Durchmesser in jede der Gaskammern führte. Die Enden dieser Rohre befanden sich in den einzelnen Kammern. Ich kann nicht sagen, ob irgendwelche Gase durch diese Rohre in die Kammern geleitet wurden, ob sie die Luft in den Kammern komprimierten oder ob die Luft aus den Kammern gepumpt wurde. Ich war zum Zeitpunkt, wo die Türen geöffnet wurden, oft an der Rampe, doch nahm ich nie irgendeinen Geruch wahr, und wenn ich die Kammern gleich nach dem Öffnen der Türen betrat, verspürte ich niemals nachteilige Folgen für meine Gesundheit. Die Leichen in der Kammer wiesen keinerlei unnatürliche Verfärbung auf. Sie sahen aus wie lebendige Menschen, die meisten hatten die Augen offen. Nur in wenigen Fällen waren die Leichen blutbefleckt. Wenn die Kammern geöffnet wurden, war die Luft darin rein, klar und geruchlos. Insbesondere gab es keinen Rauch von den Motorabgasen. Das Gas wurde vom Motor direkt ins Freie geleitet und nicht in die Kammern.“[141]

St.: Mich laust der Affe. Wenn das Gas vom Motor direkt ins Freie geleitet wurde und nicht in die Kammern, wozu war der Motor dann gut, und woran sind die Menschen in den Kammern gestorben?

Bruckner: Reder sagt ja selbst, dass er es nicht weiss.

St.: Ich hätte grösste Lust, einmal mit diesem Reder zu sprechen und ihm ein wenig auf den Zahn zu fühlen.

St.: Glaubst du denn, dass der noch lebt?

St.: Wenn er als einziger Angehöriger eines Transports von 5000 Juden verschont und zur Arbeit eingesetzt wurde, und wenn er drei Monate lang tagtäglich eine Selektion überlebt hat, muss er jung und bärenstark gewesen sein. Da ist es gut möglich, dass er heute noch am Leben ist.

Bruckner: Ich muss Sie leider enttäuschen; Sie werden Herrn Reder nicht interviewen können. Wenn er noch unter den Lebenden weilte, wäre er heute 126 Jahre alt und somit der älteste Mensch der Welt. Er war nämlich am 4. April 1881 geboren und zählte zum Zeitpunkt seiner Einlieferung in Belzec demnach 61 Lenze.

St.: Heiliger Strohsack! Als zweitwichtigsten Zeugen für einen vielhunderttausendfachen Massenmord im Lager Belzec preist man uns also einen Mann an, der als Einundsechzigjähriger als einziger von 5000 Juden zu physischer Schwerarbeit abkommandiert worden sein und anschliessend rund 90 Selektionen überlebt haben will, und laut dem die Abgase des Motors nicht in die Gaskammer geleitet wurden, sondern ins Freie traten!

Bruckner: Wie glaubwürdig Reder ist, geht auch daraus hervor, dass er bei einer am 22. September 1944 erfolgten Befragung durch den sowjetischen Staatsanwalt für die Region Lemberg die Zahl der in Belzec Vergasten mit *drei Millionen* angab[142].

St.: Und der allerwichtigste Belzec-Zeuge, Kurt Gerstein, spricht von 20 bis 25 Millionen in den diversen Lagern Vergasten, erwähnt eine völlig ungeeignete Tatwaffe und behauptet, in den Gaskammern hätten 28 bis 32 Menschen auf einem Quadratmeter Platz gehabt! Ich komme immer mehr zur Überzeugung, dass die offiziellen Holocaust-Historiker lauter Hornochsen sind!

Bruckner: Darf ich Sie um etwas mehr Ehrfurcht vor den erlauchten Koryphäen der Geschichtswissenschaft bitten? – Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass ein Mann, der seit einigen Jahren als eine Art Mini-Stern am Holocaust-Firmament gilt, sowohl Gerstein als auch Reder als unglaubwürdig ablehnt. Es handelt sich um den englischen Juden Michael Tregenza, der behauptet, seit Jahrzehnten Forschungen über Belzec zu treiben. Eine Frucht dieser jahrzehntelangen Forschungen war ein anno 2000 in einem Sammelband erschienener Artikel, in dem Tregenza meinte, die Berichte von Reder und Gerstein seien „widersprüchlich“ und enthielten „logische Kurzschlüsse“[143].

St.: Offenbar ist da ein Blinder sehend geworden.

Bruckner: Da täuschen Sie sich aber. In demselben Artikel schreibt Tregenza nämlich, in Belzec seien weit mehr als die allgemein angenommenen 600.000 Juden ermordet worden – eventuell bis zu einer Million. Dass diese Million Juden laut Tregenza von *maximal fünfzehn* SS-Männer getötet wurde – und dies notabene innerhalb von neun Monaten! – setzt dem Irrsinn die Krone auf.

St.: Da kann man wirklich nur in schallendes Hohngelächter ausbrechen! Auf welche Zeugen beruft sich dieser begnadete Forscher denn, wenn er Reder und Gerstein doch für unglaubhaft hält?

Bruckner: Auf die Aussagen ehemaliger Angehöriger des Lagerpersonals bei einem 1965 durchgeführten Prozess in der BRD sowie auf Gespräche, die er mehrere Jahrzehnte nach Kriegsende mit Bewohnern des Dorfes Belzec geführt hat.

St.: Das ist einfach nicht seriös. Wenn in Belzec eine Million, oder 600.000, oder 434.000 Menschen ermordet und ihre Leichen zuerst vergraben, dann wieder ausgegraben und schliesslich unter freiem Himmel eingeäschert wurden, müssen auf dem Lagergelände zwangsläufig Spuren dieser Vorgänge zurückgeblieben sein. Gibt es solche Spuren, ja oder nein?

Bruckner: Genau dieser Frage wollen wir uns jetzt zuwenden.

---

141 Archivum Glownej Komisji Badania Zbrodni Niemieckich w Polsce, OKBZN Krakau, 111, S. 4-4a.

142 Gossudarstvenny Archiv Rossiskoj Federatsii, Moskau, 7021-149-99, S. 18.

143 M. Tregenza, “Das vergessene Lager des Holocaust”, in: I. Woyak, P. Hayes (Hg.), „Arisierung“ im Nationalsozialismus, Volksgemeinschaft, Raub und Gedächtnis, Campus Verlag, Frankfurt a.M./New York 2000, S. 242 ff.

3) Die archäologischen Untersuchungen in Belzec

Bruckner: Der bisher einzige ernstzunehmende Versuch der offiziellen Holocaust-Geschichtsschreibung, Sachbeweise für den behaupteten Massenmord in einem der sogenannten „Vernichtungslager" zu erbringen, stammt aus dem Jahre 2000. Drei Jahre zuvor hatte der polnische „Rat für die Bewahrung des Andenkens an die Kämpfe und das Märtyrertums" den weisen Entschluss gefasst, sich nicht länger mit Zeugenaussagen zufriedenzugeben, sondern auf dem Gelände des ehemaligen Lagers Belzec, wo sich heute nichts als ein Feld befindet, nach den von den Zeugen geschilderten Massengräber sowie den Überresten der Gaskammern suchen zu lassen. Von 1997 bis 1999 führte eine Gruppe von Archäologen der Universität Torun unter der Leitung von Prof. Andrez Kola in vier Phasen Grabungen durch, die insgesamt rund 90 Tage in Anspruch nahmen. Anno 2000 veröffentlichte Kola einen Bericht über die Ausgrabungen[144]. Im vierten Kapitel seines 2004 erschienenen Buchs über Belzec hat sich Carlo Mattogno ausführlich mit der Kola-Expertise auseinandergesetzt[145]. Wer die Arbeitsweise der orthodoxen Geschichtsschreibung mit jener der Revisionisten vergleichen möchte, dem sei die Lektüre dieser beiden Bücher angelegentlich empfohlen.

Ehe wir uns der Frage der angeblichen Massenvernichtung in Belzec zuwenden, seien einige von den Revisionisten nicht bestrittene, da dokumentarisch belegte Fakten vorausgeschickt.

Im Juni 1940 beschloss die Führung des Deutschen Reiches die Errichtung eines grossen Panzergrabens zwischen den Flüssen Bug und San an der Grenze zwischen dem Generalgouvernement und der Sowjetunion. Dabei wurden als Zwangsarbeiter rund 15.000 Juden eingesetzt, die in einem Netz von zehn Lagern untergebracht waren; von diesen wurden etwa 2.500 in Belzec eingeliefert, das im Frühling desselben Jahres für kurze Zeit als Internierungslager für Zigeuner gedient hatte[146]. Am 20. September 1940 erliess das Arbeitsamt Lublin eine „Bekanntmachung an die jüdische Bevölkerung Lublins", in der es hiess, Juden, die sich nicht zum Arbeitsdienst meldeten, würden „sofort ins Arbeitslager Belzec geschickt"[147].

St.: Das heisst, dass die Existenz dieses Lagers nicht geheim war?

Bruckner: Die Existenz eines ganzen Netzes von Arbeitslagern geheimzuhalten, wäre ohnehin nicht möglich gewesen. In diesen Judenlagern müssen miserable Verhältnisse geherrscht haben: In einem „Bericht über das Ergebnis einer ärztlichen Visite in den Lagern der Belzec"-Gruppe übten die deutschen Ärzte nämlich scharfe Kritik an den dort herrschenden Zuständen: Die Juden, schrieben sie, würden schlecht behandelt, und die hygienischen Bedingungen seien katastrophal[148]. Schon Ende Oktober wurde das Judenarbeitslager Belzec allerdings aufgelöst; die aus Warschau und Radom stammenden Häftlinge konnten in ihre Heimatstädte zurückkehren, die restlichen wurden zum Strassenbau in andere Regionen verschickt[149].

St.: Somit gab es zumindest im Herbst 1940 noch keine Ausrottungspolitik.

Bruckner: Nein, aber das wird auch nicht behauptet. Das „Vernichtungslager" – über das fast keine Dokumente erhalten geblieben sind – soll auf dem Terrain des früheren Arbeitslager erst Mitte März 1942 eröffnet worden und bis Mitte Dezember in Betrieb gewesen sein. Heutzutage ist das Lagergelände von einem Zaun umgeben. Seine Fläche beträgt 6,2 Hektar.

St: Ein so kleines Lager konnte ja nur einen Bruchteil der 434.000 Menschen aufnehmen, die innerhalb von neun Monaten dorthin geschickt wurden. Was ist denn mit den Deportierten passiert, wenn sie nicht ausgerottet wurden?

Bruckner: Genau das versuchen wir ja herauszufinden! – In Belzec soll es zwei Vergasungsgebäude gegeben haben, die jedoch nicht parallel, sondern hintereinander in Betrieb gewesen sein sollen; das erste soll im Juni 1942 abgerissen und durch ein zweites ersetzt worden sein. Als einziger Zeuge lieferte ein Pole namens Stanislaw Kozak am 14. Oktober 1945 bei einer Befragung durch den lokalen Untersuchungsrichter einige konkrete Angaben über das erste Vergasungsgebäude, an dessen Bau er seinen Angaben nach zusammen mit zwanzig anderen Polen beteiligt gewesen war. (Nach der Fertigstellung des Gebäudes wurden diese zwanzig Polen nicht etwa als „gefährliche Mitwisser beseitigt", sondern durften nach Hause zurückkehren.) Die Vergasungsgebäude bestand laut Kozak aus Holz, mass 12 x 8 m und war in drei Räume unterteilt; in jedem Raum habe sich ein ca. 250 kg schwerer Ofen befunden. In jeden der drei Teile der Kammer habe eine Wasserleitung geführt, die später mit dem betreffenden Ofen verbunden worden sei[150].

St.: Was zum Kuckuck sollen denn Öfen und Wasserleitungen in einer Gaskammer?

Bruckner: Auf diese Frage werden wir noch zurückkommen: Die Existenz dieser Öfen und Wasserleitungen hilft uns nämlich, die wahre Funktion des Lagers Belzec zu verstehen.

St.: Wie wurden die Motorabgase in die Kammern geleitet?

Bruckner: Darüber schweigt sich Kozak aus, doch wurde diese Information zwei Tage später, am 16. Oktober 1945, von einem Michal Kusmierczak nachgeholt, der freilich nicht behauptete, die Vergasungen selbst beobachtet zu haben, sondern lediglich von einem Zeugen davon erfahren haben wollte. Der Motor sei 30 m von dem Gebäude entfernt gewesen und habe sich in einer Tiefe von drei Metern unter dem Erdboden befunden. Von seinem Auspuffrohr hätten Röhren mit einem Durchmesser von zweieinhalb Zoll in die Kammern der Baracke

---

[144] Andrzej Kola, *Hitlerowski oboz zaglady Zydow w Belczu w swietle srodel archeologicznych badania 1997-1999*, Rada Ochrony Pamieci Walk i Meczenstwa/United States Holocaust Memorial Museum, Warschau/Washington 2000. Englische Fassung*: Belzec. The Nazi Camp for Jews in the Light of archeological sources. Excavations 1997-1999,* The Council for the Protection of Memory and Martyrdom/United States Holocaust Memorial Museum, Warsaw/Washington 2000.

[145] Carlo Mattogno, *Belzec in Propaganda, Testimonies, Archeological Research and History*, Theses & Dissertation Press, Chicago 2004. Deutsche Fassung: Carlo Mattogno, *Belzec. Propaganda, Zeugenaussagen, archäologische Untersuchungen, historische Fakten*. Castle Hill Publishers, Hastings 2004.

[146] Tatjana Berenstein, "Oboz pracy przymusowej dla Zydow w dystrikcie lubelskim", in: *Biuletyn Zydowskiego Instytutu Historicznego w Polsce*, Nr. 22, 1957, S. 5 ff.

[147] Jüdisches Institut Warschau (Hg.), *Faschismus – Ghetto - Massenmord. Dokumentation über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des Zweiten Weltkriegs*, Röderberg-Verlag, Frankfurt am Main 1960, S. 231.

[148] Ebenda, S. 221.

[149] *Faschismus – Ghetto - Massenmord,* a.a.O., S. 217; N. Blumental (Hg.), *Dokumenty i materialy*, Band I, Lodz 1946, S. 220 ff.

[150] Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen, Ludwigsburg, 252/59, Band I, S. 1129 ff.

geführt[151]. Warum der Motor so weit von letzterer entfernt und gar in drei Meter Tiefe installiert worden sein soll, kann kein geistig gesunder Mensch begreifen, doch Michael Tregenza nimmt diesen ausgepichten Unfug ernst; zu einem von seinem Landsman Robin O'Neil verfassten Artikel über Belzec hat er eine Zeichnung beigetragen, auf der ein „Vergasungsmotor in einer Grube" und „unterirdische Gasröhren" zu sehen sind[152].

Laut Kozak befand sich dieses erste Vergasungsgebäude im Südteil des Lagers, nahe beim Bahngeleise. Bei ihren Ausgrabungen suchte Prof. Kolas Mannschaft in jener Zone natürlich nach den Überresten eines Gebäudes und wurde tatsächlich fündig: Man entdeckte die Grundfesten eines 26 x 12 m grossen Betongebäudes, das in „wenigstens sechs gleich grosse Räume mit einer Grösse von ca. 16.60 x 3.80 m" untergliedert gewesen war. Der sechste Raum sei zusätzlich noch in zwei kleinere unterteilt gewesen. Da durch das Gebäude ein 6 m langer Kanal verläuft, zog Kola daraus den naheliegenden Schluss, es habe sich bei diesem um einen Reparaturgraben für Autos gehandelt, und das Gebäude sei eine Garage gewesen[153]. Acht Seiten weiter versucht er dann aber plötzlich, das, was kurz zuvor noch eine Garage gewesen war, als das „erste Vernichtungsgebäude" auszugeben[154].

St.: Das ist doch schon darum nicht möglich, weil letzteres laut Kozak aus Holz bestand, nicht in sechs, sondern in drei Teile untergliedert war und nicht 26 x 12 m, sonden 12 x 8 m gross war.

Bruckner: Ja, so ist es. Nun zum zweiten Vergasungsgebäude. Gestützt auf die Beschreibungen verschiedener Zeugen hatte ein deutsches Gericht im Belzec-Prozess vom 18. bis 21. Januar 1965 festgehalten, bei diesem habe es sich um „ein solides Steingebäude mit gesamthaft sechs Gaskammern von 4 x 5 m Grösse" gehandelt[155].

St.: Also wiederum die absurde Unterteilung des Vernichtungsgebäudes in sechs Kammern! Können Sie sich vorstellen, wie sehr das den Ausrottungsprozess erschwert hätte! Wenn man wirklich viele hunderttausend Menschen innerhalb von neun Monaten ermorden wollte, hätte man unbedingt rationaler vorgehen müssen.

Bruckner: Allerdings! Nebenbei gesagt sprach der Belzec-Kronzeuge Nummer eins, Kurt Gerstein, weder von sechs noch von drei, sondern von *vier* Kammern; das Chaos ist somit vollkommen. Nun wieder zu den Ergebnissen der Ausgrabungen: Die polnischen Archäologen fanden die Überreste von insgesamt sechs Gebäuden, darunter einem, das Kola als „Gebäude G" bezeichnet. Bei letzterem handelte es sich um ein hölzernes, rechteckiges Bauwerk von 3, 5 x 15 m Grösse. Da es sich im Norden des Lagergeländes befand, wo die Zeugen die „Gaskammern der zweiten Phase" geortet hatte, schlossen Kola und seine Leute, Gebäude G sei „wahrscheinlich" dieses Vergasungsgebäude gewesen[156]. Von der dogmatischen Voraussetzung ausgehend, dass das Vergasungsgebäude II existiert haben muss, da die Zeugen dies bestätigt hatten, verschloss das Archäologenteam also auch in diesem Fall die Augen vor einer offenkundigen Tatsache: Wenn dieses Gebäude aus Stein bestanden und eine Grösse von (6 x 4 x 5 =) 120 m^2 aufgewiesen hatte, konnte es keinesfalls identisch mit dem hölzernen, eine Fläche von ca. 52,5 m^2 aufweisenden „Gebäude G" sein!

Ehrlicher als Kola ist in diesem Fall Robin O'Neil, wie Michael Tregenza ein Mini-Komet am Holocaust-Himmel, der das Archäologenteam bei seinen Recherchen unterstützt hatte; er schreibt:

„Wir fanden keine Spur der Vergasungsbaracken, weder aus der ersten noch aus der zweiten Phase der Errichtung des Lagers."[157]

Wie, glauben Sie, erklärt O'Neil diesen Sachverhalt wohl?

St.: Zweifellos damit, dass die Deutschen alle Spuren der Vergasungsgebäude beseitigt hätten!

Bruckner: Wie ich sehe, bekommen Sie allmählich ein Gespür für die Denk- und Argumentationsweise der orthodoxen Holocaust-Forscher.

Gehen wir zu den Massengräbern über. Die Leichen der ab März 1942 in Belzec Ermordeten sollen laufend in solchen Massengräbern bestattet worden sein, doch unmittelbar nach dem Abschluss der Vergasungen, Mitte Dezember 1942, soll man die Gräber geöffnet und unter freiem Himmel mit der Verbrennung der Leichen begonnen haben[158]. Anschliessend seien Asche und Knochenreste in die Gräber geschüttet und diese wieder geschlossen worden.

St.: Wenn die Deutschen in Belzec schon keine Krematorien errichteten, weshalb haben sie denn die Leichen nicht gleich unter freiem Himmel verbrannt, anstatt sie erst noch zu begraben? Übrigens muss die Einäscherung mehrerer hunderttausend Leichen vor allem im Winter gewaltige technische Probleme aufgeworfen haben. Monatelang müssen riesige Feuer gelodert haben, die von weither sichtbar waren.

Bruckner: Und die während des ganzen Krieges ungemein aktive polnische Widerstandsbemerkung muss sofort davon erfahren und die Meldung an die polnische Exilregierung in London weitergeleitet haben. Nichts dergleichen geschah; wir verfügen über keinen einzigen entsprechenden Bericht, was bereits ein starkes Indiz dafür darstellt, dass sich eine solche riesige Verbrennungsaktion niemals zugetragen hat. Wir werden auf die technischen Probleme einer massenhaften Leichenverbrennung im Freien im Zusammenhang mit dem nächsten „Vernichtungslager", Treblinka, ausführlich eingehen.

In Rudolf Reders Buch *Belzec* findet sich eine von dem Zeichner J. Bau nach Reders Angaben angefertigte Skizze des Lagers[159]. Wie Sie sehen, sind darauf 32 Gräber (*groby*) dargestellt, die sich alle auf dem Terrain des Lagers befunden haben sollen. Sechs davon lagen – in zwei Dreierreihen – nördlich der Gaskammern, die restlichen 26 – in zwei Dreizehnerreihen – ganz im Süden des Lagers. Allerdings hatte Reder 1945 in einer Erklärung vor der jüdischen historischen Kommission nicht von 32, sondern von 30 Gräbern gesprochen; er erklärte damals:

„Ein Grab war 100 m lang und 25 m breit. Ein einzelnes Grab enthielt ca. 100.000 Menschen. Im November 1942 gab es 30 Gräber, d.h. drei Millionen Leichen."[160]

Bitte rechnen Sie rasch nach, wie gross die Gesamtfläche dieser Gräber gewesen wäre!

---

[151] Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen, Ludwigsburg, 252/59, Band I, S. 1150.
[152] Robin O'Neil, "Belec: The Forgotten Death Camp", in: *East European Jewish Affairs*, 28 (2) (1998/1999), S. 59.
[153] A. Kola (englische Fassung), S. 56.
[154] Ebenda, S. 64.
[155] Adalbert Rückerl (Hg.), *NS-Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse*, DTV-Verlag, München 1979, S 136.
[156] A. Kola, a.a.O., S. 61.
[157] R. O'Neil, a.a.O., S. 55.
[158] Yitzhak Arad, *Belcec, Sobibor, Treblinka. The Operation Reinhard Death Camps,* Indiana University Press, Bloomington and Indianapolis 1987, S. 172.
[159] R. Reder, a.a.O., S. 43.
[160] N. Blumental, a.a.O., S. 223.

St.: (100 m x 25 m x 30 =) 75.000 m^2 = 7,5 Hektaren. Sie haben aber gesagt, das Lager Belzec habe nur 6,2 Hektaren gemessen. Somit hätten die Gräber eine grössere Fläche eingenommen als das gesamte Lager.

Bruckner: Richtig. Nun zum Kola-Bericht. Die polnischen Archäologen gingen bei ihrer Suche nach Massengräbern wie folgt vor: Mit einem Handbohrer von 65 mm Durchmesser und 6 m Länge, der durch ein Zusatzstück auf 8 m verlängert werden konnte, wurden auf dem Lagergelände insgesamt 2.227 Bohrungen durchgeführt und jedem Bohrloch Erde entnommen. Die Veränderung der Bodenzusammensetzung weist auf Erdbewegungen und somit auf die Existenz von Gruben hin. Bei 236 dieser Bohrungen wurde man fündig und stiess in zwei verschiedenen Teilen des Lagers auf insgesamt 33 als „Massengräber" bezeichnete Gruben mit einer Gesamtfläche von 5.919 m^2 und einem Gesamtvolumen von 21.310 m^3. Schon vor der Veröffentlichung des Kola-Berichts hatte Robin O'Neil in seinem bereits zitierten Artikel die Lage der Gruben sowie deren Form dargestellt[161]. Bitte sehen Sie sich diese Zeichnung an und sagen Sie mir, was Sie davon halten!

St.: Die Gruben sind ja kunterbunt über das ganze Lager verstreut und weisen die bizarrsten Formen auf! Da wäre die von Reder geschilderte Anordnung – sauber in Zweierreihen angeordnete Gräber von durchwegs gleicher Grösse und Ausrichtung – schon logischer gewesen.

Bruckner: Carlo Mattogno kommentiert sarkastisch, ein Lagerkommandant, der eine solche Anordnung der Massengräber befohlen hätte, wäre wohl gleich wegen Sabotage erschossen worden. Gehen wir zur Frage über, wieviele Leichen man in den von Kola georteten Gruben maximal hätte bestatten können. Bei seiner Untersuchung der Massengräber von Hamburg (anglo-amerikanisches Terrorbombardement vom Juli 1943), Katyn (NKWD-Massenmord an polnischen Offizieren 1940) sowie Bergen-Belsen (Massensterben durch Epidemien anfang 1945) kam der kanadische Luftbildauswerter John C. Ball zum Ergebnis, pro Kubikmeter könne ein Massengrab maximal sechs Leichen fassen[162]. Weil sich, wenn es die Massenvergasungen in „Vernichtungslagern" gab, unter den Opfern viele Kinder befunden haben müssen, gehen wir von acht Leichen pro Kubikmeter aus.

In Anbetracht der Tatsache, dass sich das Gesamtvolumen der von Kola und seinem Team entdeckten Gruben auf 21.310 m^3 beläuft, hätte man in diesen also theoretisch eine Höchstzahl von (21.310 x 8 =) 170.480 Leichen unterbringen können. Welche Folgerung ziehen Sie aus diesen Fakten?

St.: Dass Belzec in der Tat ein Vernichtungslager war, aber kein *totales* Vernichtungslager, wie die offiziellen Historiker behaupten. Laut dem von Ihnen zitierten Dokument wurden ja ca. 434.000 Juden nach Belzec deportiert. Ca. 170.000 davon konnten in den Massengräbern beigesetzt werden. Dies bedeutet, dass die restlichen 264.000 das Lager lebendig verliessen. Offenbar gab es in Belzec Selektionen, wie sie ja auch für Auschwitz und Majdanek behauptet werden. Die arbeitsunfähigen Juden wurden ermordet, die arbeitstauglichen irgendwohin zur Zwangsarbeit verschickt.

Bruckner: Logisch gedacht, doch gibt es einen zwingenden Einwand gegen diese These. Die Gruben können in Wirklichkeit nämlich nur einen Bruchteil der theoretisch möglichen Höchstzahl von 170.000 Leichen enthalten haben.

Wie Kola berichtet, fand man in zehn der 33 Gruben unverbrannte Leichen, und zwar „in der Regel in den unteren Teilen". Die dickste gefundene Leichenschicht war 75 cm hoch, obgleich die meisten Gruben zwischen vier und fünf Meter tief waren. In den restlichen 23 Gruben wurden lediglich geringe Mengen von Verbrennungsasche und Holzasche gefunden; der grösste Teil des Inhalts bestand aus Erdreich und Sand.

St.: Erstens: Wie erklärt sich das Vorhandensein unverbrannter Leichen? Zweitens: Wozu legten die Deutschen soviele Gräber an, wenn dies gar nicht nötig war?

Bruckner: Zum ersten Punkt: Mattogno stellt die naheliegende Hypothese auf, die unverbrannten Leichen stammten aus dem Jahre 1940, als auf dem Gelände des späteren „Vernichtungslagers" ein Arbeitslager bestanden hatte. Zum zweiten Punkt: Die bei den Probebohrungen gefundenen Gruben waren grossenteils überhaupt keine Massengräber und auch nicht von den Deutschen angelegt worden, sondern entstanden erst in der Nachkriegszeit. Am 11. April 1946 hatte der Staatsanwalt von Zamosc folgendes berichtet[163]:

„Zur Zeit ist das Gebiet des Lagers von der Bevölkerung der Umgebung auf der Suche nach kostbaren Gegenständen vollkommen aufgewühlt. Infolgedessen kamen an die Oberfläche der Erde die Asche von den menschlichen Leichen und von Holz, verkohlte Knochen sowie Knochen, die nur teilweise verkohlt waren."

Prof. Kola schreibt in seinem Bericht[164]:

„... Störungen der archäologischen Strukturen erfolgten durch intensive Grabungen direkt nach dem Krieg, wo die lokale Bevölkerung nach Juwelen suchte. Diese Fakten erschweren es den Archäologen, die Grösse der Gruben, in denen die Leichen verscharrt wurden, präzise zu definieren."

St.: Das erklärt dann die unregelmässige Anordnung und Form der Gruben.

Bruckner: Freilich. Kola hält ausdrücklich fest, in vielen Fällen seien verschiedene „Gräber" dadurch miteinander verbunden worden, dass die Trennwände zwischen ihnen zerstört worden seien.

Fassen wir zusammen: Ein Drittel der Gruben enthielt unverbrannte Leichen, die aber in keinem Fall mehr als ein Fünftel ihres Volumens ausfüllten. Wo Menschenasche und menschliche Überreste gefunden wurden, waren sie mit Sand und Erdreich durchsetzt. Unter diesem Umständen kann man mit Sicherheit davon ausgehen, dass die theoretische Höchstzahl von 170.000 Leichen, die man in den Gruben hätte bestatten können, um ein Vielfaches über der wirklichen Zahl liegt. Mattogno meint denn auch, in Belzec seien mit Sicherheit mehrere tausend, möglicherweise auch „einige zehntausend" Menschen umgekomen[165]. Mir persönlich scheint die letztere Zahl von „einigen zehntausend" zu hoch gegriffen, aber ausschliessen kann ich sie nicht.

Kola, Tregenza und O'Neil versuchen das Vorhandensein unverbrannter Leichen sowie menschlicher Überreste notgedrungen als Beweis für eine Massenvernichtung zu deuten, doch ist dieses Argument unhaltbar. Erstens müssen schon im Arbeitslager Belzec, wo abscheuliche Bedingungen herrschten, viele Häftlinge gestorben sein, und zweitens erlagen von den 434.000 anno 1942 nach Belzec gebrachten Juden mit Sicherheit einige tausend dem Flecktyphus und anderen Krankheiten.

[161] O'Neil, a.a.O., S. 59.
[162] John C. Ball, *Air Photo Evidence*, Ball Resource Services, Delta/British Colombia 1992.
[163] Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen, Ludwigsburg, 252/59, Band I, S. 1227.
[164] Kola, a.a.O., S. 65.
[165] C. Mattogno, *Belzec...*, (englische Fassung), S. 91.

St.: Die Öffnung der Gräber muss doch Klarheit über die ungefähre Opferzahl geschaffen haben.

Bruckner: Es wurde kein einziges Grab geöffnet und keine einzige Leiche exhumiert! Nur dort, wo die Bohrungen das Vorhandensein von Gebäuden erwiesen hatten, wurde gegraben; man wollte schliesslich die Gaskammern finden. Im Fall der Massengräber begnügte man sich mit den Bohrungen und griff nicht zur Schaufel.

St.: Was, die Gräber wurden nicht geöffnet und die Leichen nicht exhumiert? Das ist doch unglaublich!

Bruckner: Als die Deutschen im April 1943 von der örtlichen Bevölkerung Hinweise auf die Existenz von Massengräbern in Katyn erhielt, öffneten sie diese und exhumierten die Leichen von 4.143 vom NKWD erschossenen polnischen Offizieren. Im Juni 1943 exhumierten sie in Winnitza die Leichen von 9.432 Ukrainern, die vor dem Krieg von den Bolschewisten ermordet worden waren. Sowohl im Fall Katyn als auch im Fall Winnitza wurden zahlreiche, teils ausländische Kommissionen und forensische Experten eingeladen, die Gräber und die Leichen zu untersuchen, und im Anschluss daran wurden ausführliche Dokumenten mit den Namen der Opfer sowie medizinischen Expertisen veröffentlicht[166]. Warum haben die Polen auf die Öffnung der Gräber verzichtet?

St.: Es gibt nur eine einzige Erklärung: Die Probebohrungen hatten zweifelsfrei ergeben, dass die Zahl der unverbrannten Leichen sowie die Menge der Verbrennungsasche und der menschlichen Überreste viel zu gering war, um die These vom Vernichtungslager zu stützen.

Bruckner: Sie sagen es. Kolas Buch enthält nicht weniger als 37 Farbfotos von Funden in Belzec, auf denen der belangloseste Krimskrams zu sehen ist: Münzen, Hufeisen, Schlüssel, rostige Scheren, Glasscherben – aber keine einzige Leiche und kein einziger Leichenteil!

St.: Dann hätten die Vertreter der orthodoxen Geschichtsschreibung also ein Eigentor geschossen, als die diese Studie in Auftrag gaben?

Bruckner: In der Tat. Die Absurditäten der Zeugenaussagen sowie die ungeeignete Tatwaffe Dieselmotor liessen die offizielle Belzec-Geschichte zwar von Anfang an gänzlich unglaubhaft erscheinen, aber mit absoluter Sicherheit widerlegt ist sie erst seit der Kola-Expertise. Diese hat erstens ergeben, dass es die von den Zeugen beschriebenen Gaskammern nicht gab, und zweitens, dass das Lager Belzec nur ein Bruchteil der behaupteten Opfer gefordert hat. Somit hat Carlo Mattogno recht, wenn er zum Schluss seines Buches schreibt, die Ermittlungen der polnischen Archäologen hätten entscheidend zum Durchbruch der Wahrheit beigetragen – aber nicht der offiziellen Wahrheit.

St.: Belzec kann also kein Vernichtungslager gewesen sein. Ein Arbeitslager kann es aber auch nicht gewesen sein, da es um ein Vielfaches zu klein war, um die dorthin deportierten 434.000 Menschen gleichzeitig zu beherbergen. Was war es also?

Bruckner: Bitte beantworten Sie Ihre Frage selbst! Es gibt nur eine einzige Möglichkeit.

St.: Ein Durchgangslager?

Bruckner: Freilich. Ich werde Ihnen später, wenn wir auf die nationalsozialistische Politik der Judenumsiedlung zu sprechen kommen, hieb- und stichfeste Beweise dafür vorlegen.

4) Belzec: Die Genese eines Mythos

St.: Herr Dr. Bruckner, ich heisse Marina und habe eine Frage an Sie.

Bruckner: Bitte sehr.

St.: Selbstverständlich ist es nach dem von Ihnen Ausgeführten klar, dass die Opferzahl von Belzec masslos übertrieben wurde. Dennoch bin ich überzeugt, dass es dort Vergasungen gab.

Bruckner: Bitte begründen Sie diese Überzeugung!

St.: Ich kann Ihnen keine dokumentarischen oder forensischen Beweise dafür vorlegen, und dass Zeugen wie Gerstein und Reder unglaubhaft sind, leuchtet natürlich auch mir ein. Doch wo Rauch ist, ist auch Feuer. Es ist unmöglich, dass sich irgendwelche Menschen die Vergasungsgeschichte einfach aus dem Ärmel geschüttelt haben. Meines Erachtens hat Gerstein in Belzec tatsächlich einer Vergasung beigewohnt, aber als psychisch labiler Mensch hat er dann alles in Monströse aufgebauscht. Wahrscheinlich hat er nicht bewusst gelogen, sondern ein tatsächliches Erlebnis einfach verzerrt wiedergegeben.

Bruckner: So argumentieren viele, wenn sie erstmals Bekanntschaft mit den revisionistischen Argumenten schliessen. Sie meinen, die Gaskammergeschichte müsse demnach zumindest einen wahren Kern enthalten, auch wenn die Opferzahlen übertrieben worden seien. Von diesem Irrtum werde ich Sie nun kurieren, indem ich Ihnen vor Augen führe, wie die Gaskammergeschichte entstanden ist.

Über das Lager Belzec begannen schon bald nach seiner Eröffnung die wildesten Gerüchte zu kursieren. Am 8. April 1942 wurde in einer Meldung der polnischen Widerstandsbewegung folgendes berichtet:

„Unter den Juden schreckliche Verzweiflung. Wir wissen jetzt, dass jeden Tag in Zug aus Lublin und einer aus Lemberg in Belzec eintrifft, jeder mit zwanzig Waggons. Die Juden müssen aussteigen, werden hinter einen Stacheldrahtzaun geführt und durch elektrischen Strom oder Giftgas ermordet; dann werden die Leichen verbrannt.“[167]

St.: Mit elektrischem Strom? Das ist ja eine ganz neue Tötungsvariante.

---

[166] *Amtliches Material zum Massenmord von Katyn*, Berlin 1943. *Amtliches Material zum Massenmord von Winnitza*, Berlin 1944.
[167] Z. Klukowski, *Dzienik z lat okupacji*, Lublin 1959, S. 254.

Bruckner: Diese Variante dominierte drei Jahre lang fast unangefochten! Von einer Vernichtung durch Gas war in den wenigsten der zahllosen Schreckensberichte die Rede, die die von der polnischen Widerstandsbewegung und jüdischen Kreisen über Belzec verbreitet wurden, und in keinem einzigen Fall wurde ein Dieselmotor erwähnt. Fast immer hiess es, die Juden würden mit Strom umgebracht. Beispielsweise konnte man am 12. Februar 1944, mehr als ein Jahr nach der Schliessung des Lagers Belzec, in der *New York Times* lesen:

„Stockholm, Schweden, 11. Februar (AP). Ein junger polnischer Jude, der mit Hilfe falscher Papiere einer Massenhinrichtung in Polen entrann, wiederholte heute eine Geschichte, wonach die Deutschen in Ostpolen in alten russischen Befestigungsanlagen eine ‚Ausrottungsfabrik' unterhielten. Die Juden wurden nackt auf eine elektrische Platte getrieben, die wie ein hydraulischer Lift funktionierte und sie in einen riesigen Wasserbehälter tauchte, bis den Opfern das Wasser bis zum Hals stand. Sie wurden durch einen Stromschlag durch das Wasser umgebracht. Dann hob der Lift die Leichen zu einem darüberliegenden Krematorium, sagte der junge Mann."

Mit dichterischer Schaffenskraft schilderte der ungarische Jude Dr. Stefan Szende die unterirdische elektrische Hinrichtungsanlage in einem Buch, das 1944 in schwedischer Sprache in Stockholm und ein Jahr später in englischer und deutscher Übersetzung erschien. Ich zitiere aus der deutschen Fassung, die den Titel *Der letzte Jude aus Polen* trägt:

„Auch das Töten von Wanzen und Läusen erfordert eine gewisse Technik. Und niemand kann daran zweifeln, dass die Deutschen ein technisch hochbegabtes Volk sind. Unter ihnen gab es Ingenieure des Todes. Sie erhielten den Auftrag vom Führer und dem Chef der SS, das technische Problem zu lösen. Und sie lösten das Problem. Sie leisteten Grossartiges. [...]

Die Menschenmühle umfasst einen Raum von etwa 7 Kilometer Durchmesser. [...] Die mit den Juden vollbeladenen Züge fuhren durch einen Tunnel in die unterirdischen Räume der Hinrichtungsstätte ein.[...] Alles wurde ihnen abgenommen. Die Sachen wurden sauber sortiert, inventiert und natürlich für die Zwecke der Herrenrasse verwendet. Um dieser komplizierten und zeitraubenden Arbeit zu entrinnen, wurden später alle Transporte nackt eingeliefert.

Die nackten Juden wurden in riesige Hallen gebracht. Mehrere tausend Menschen auf einmal konnten diese Hallen fassen. Sie hatten keine Fenster, sie waren aus Metall mit versenkbarem Boden. Der Boden diser Hallen mit den Tausenden Juden wurde in ein darunter liegendes Wasserbassin gesenkt – doch nur so weit, dass die Menschen auf der Metallplatte nicht ganz unter Wasser kamen. Wenn alle Juden auf der Metallplatte schon bis über die Hüften im Wasser standen, wurde elektrischer Starkstrom durch das Wasser geleitet. Nach wenigen Augenblicken waren alle Juden, Tausende auf einmal, tot.

Dann hob sich der Metallboden aus dem Wasser. Auf ihm lagen die Leichen der Hingerichteten. Eine andere Stromleitung wurde eingeschaltet, und die Metallplatte wurde zu einem Krematoriumssarg, heissglühend, bis alle Leichen zu Asche verbrannt waren. Gewaltige Krane hoben dann den riesigen Krematoriumssarg und entleerten die Asche. Grosse Fabrikschorne entleerten den Rauch. Die Prozedur war vollzogen. Der nächste Zug wartete schon mit neuen Juden vor der Einfahrt des Tunnels.

Die einzelnen Züge brachten drei- bis fünftausend, manchmal auch mehr Juden. Es gab Tage, an denen die Linie nach Belzec zwanzig und mehr solche Züge befördert hatte. Die moderne Technik in nazistischer Regie triumphierte. Das Problem, wie man Millionen Menschen hinrichtet, war gelöst." [168]

St.: Wenn manchmal über zwanzig Züge mit mehr als fünftausend Juden nach Belzec kamen, so heisst dies, dass dort an Spitzentagen mehr als 100.000 Juden ermordet wurden. Somit konnten innerhalb von zwei Monaten sechs Millionen Juden umgebracht werden, und die Errichtung weiterer Vernichtungslager war gar nicht nötig.

Bruckner: Ganz richtig. Es versteht sich von selbst, dass von dieser Menschenmühle, die einen Raum von etwa 7 Kilometern umfasste, auch nicht die kleinste Spur übriggeblieben ist.

St.: Gab es eigentlich je einen einzigen Menschen, der diesen Blödsinn geglaubt hat?

Bruckner: Warum sollte der Gerstein-Bericht mit seinen 20 bis 25 Millionen Vergasten und seinen 28 bis 32 auf einem Quadratmeter zusammengepferchten Gaskammer-Insassen glaubhafter sein als der Szende-Bericht? Der Unterschied liegt nur darin, dass seit Jahrzehnten kein Mensch mehr von Szende spricht, während Gerstein immer noch in den Geschichtsbüchern steht und bis heute als Belzec-Schlüsselzeuge gilt.

Zu den letzten, die an der Tatwaffe Strom festhielten, gehörte Simon Wiesenthal, der noch 1946 schrieb:

„Die Menschen, zusammengepresst durch die SS, Letten und Ukrainer gejagt, liefen durch das offene Tor ins ‚Bad' hinein. 500 Personen konnte es auf einmal fassen. Der Fussboden des ‚Baderaums' war aus Metall, und von der Decke hingen Brausen. Als der Raum voll war, schaltete die SS Starkstrom, 5000 Volt, in der Metallplatte ein. Ein kurzer Schrei, und die Exekution war beendet." [169]

Was laut Herrn Wiesenthal mit den Leichen geschah, wissen Sie ja aus unserer gestrigen Vorlesung: Sie wurden in der „Seifenfabrik Belzec" zu einer Seife namens RIF, „Rein jüdisches Fett", verarbeitet.

Über die von zahlreichen Belzec-Zeugen geschilderten Strom-Hinrichtungsstätten breitet die orthodoxe Geschichtsschreibung den Schleier der Verschwiegenheit. Wenn Sie Standardwerke der Holocaust-Literatur wie die *Enzyklopädie des Holocaust* oder Hilbergs *Die Vernichtung der europäischen Juden* lesen, werden Sie kein einziges Wort darüber finden; der Leser kommt also gar nicht erst auf den Gedanken, dass sich die früheren Berichte über das Lager völlig von der späteren offiziellen Version unterscheiden. Sorgsam unter den Teppich gekehrt wird auch eine weitere während des Krieges zirkulierende Geschichte, die von den Kalk-Todeszügen, um deren Verbreitung sich vor allem der nichtjüdische Pole Jan Karski verdient gemacht hat.

St.: Jan Karski? Der ist doch erst vor ein paar Jahren gestorben. In den Nachrufen hiess es, er habe während des Krieges vergeblich versucht, die Welt auf den Holocaust aufmerksam zu machen.

Bruckner: Ich beglückwünsche Sie zu Ihrem guten Gedächtnis. Jan Karski starb im Jahre 2000. Er hatte im 2. Weltkrieg der polnischen Widerstandsbewegung angehört; seine Spezialität war „schwarze Propaganda" – d.h. Desinformation – unter deutschen Soldaten[170]. Zeit seines Lebens feierte man ihn als Holocaust-Kronzeugen und grossen Helden des antifaschistischen Widerstands, hütete sich jedoch wohlweislich, auch nur mit einem einzigen Wort anzudeuten, was dieser grosse Held während des Krieges erzählt hatte. Er hatte 1944 ein Buch mit dem Titel *Story of a Secret State*[171] verfasst, in dem er behauptete, anfang Oktober 1942 im Auftrag des *Bund*, einer jüdisch-sozialistischen Organisation, „in die Stadt Belzec ca. 100 Meilen östlich von Warschau" gefahren zu sein, wo die Deutschen „frühere Bewohner des Warschauer Ghettos" ausgerottet hätten. Doch die Bewohner des Warschauer Ghettos wurden nicht nach Belzec, sondern nach Treblinka deportiert, und Belzec befindet sich ca. 300 km südöstlich von Warschau. Die Tötung der Juden schilderte Karski wie folgt:

---

[168] Stefan Szende, *Der letzte Jude aus Polen*, Europa Verlag, Zürich 1945, S. 290 -292.
[169] *Der neue Weg*, Wien, Nr. 19/20, 1946
[170] Walter Laqueur, *The Terrible Secret*, H. Holt, New York 1998, S. 230.
[171] Jan Karski, *Story of a Secret State*, Houghton Mifflin Company, Boston 1944, S. 339-351.

„Und nun kam die grauenhafteste Episode von allem. Der Bund-*Führer hatte mich gewarnt, auch wenn ich hundert Jahre alt würde, werde ich einige der Dinge, die ich sah, nie vergessen. Er übertrieb nicht. (...) Die Deutschen hatten befohlen, in jeden Waggon müssten 120 bis 130 Juden einsteigen. (...) Der Boden des Waggons war mit einem dicken, weissen Pulver bedeckt. Es war ungelöschter Kalk. (...) Wer gesehen hat, wie man Zement mischt, weiss, was geschieht, wenn man Wasser auf Kalk giesst. Die Mischung schäumt und dampft, wenn sich der Pulver mit dem Wasser verbindet und eine grosse Menge Hitze erzeugt. (...) Feuchtes Fleisch, das in Kontakt mit Kalk kommt, dehydriert und verbrennt rasch. Die Insassen des Waggons wurden schon bald buchstäblich zu Tode verbrannt, da ihnen das Fleisch von den Knochen gefressen wurde. (...) Meine Informanten hatten die ganze Reise genau beschrieben. Der Zug würde ungefähr 80 Meilen fahren und dann auf einem öden Feld anhalten. Dann würde gar nichts geschehen. Der Zug würde still dastehen und geduldig warten, bis der Tod in jeden Winkel seines Inneren gekrochen war. Dies wurde zwei bis vier Tage dauern. Wenn der Kalk, die Erstickung und die Verletzungen jeden Schrei verstummen liessen, würde eine Gruppe von Männern erscheinen. Es waren dies junge, starke Juden, denen die Aufgabe der Reinigung zufiel. Streng bewacht, entriegelten sie die Waggons und warfen die Haufen verrottender Leichen heraus. Die Hügel von Fleisch, die sie auftürmten, wurden dann verbrannt und die Überreste in einem einzigen, riesigen Loch begraben.“*

St.: Und der Mann, der sich diesen hanebüchenen Unsinn aus den Fingern gesogen hat, soll einer der Kronzeugen des Holocaust gewesen sein?

Bruckner: So ist es. In *Shoa*, einem neunstündigen Film des französisch-jüdischen Regisseurs Claude Lanzmann, lässt sich Karski des langen und breiten über seine diversen „Missionen“ während des Krieges aus, verliert aber kein Wort über Belzec[172]. 1997 schrieb er das Vorwort zu einer Neuauflage von Rudolf Reders Buch *Belzec*[173], ohne darin auf seinen angeblichen Besuch dieses Lagers hinzuweisen oder den Leser darauf aufmerksam zu machen, dass sich seine eigene Schilderung des Lagers sich von derjenigen Reders unterscheidet wie der Tag von der Nacht.

Marina, Sie haben die Ansicht geäussert, an der Gaskammergeschichte müsse unbedingt etwas dran sein, weil man so etwas unmöglich einfach erfinden könne. Ist Ihrer Ansicht nach an den Kalk-Todeszügen, den Strom-Hinrichtungsstätten und der „Seifenfabrik Belzec“ auch etwas dran?

St.: Gewiss nicht.

Bruckner: Womit der Beweis dafür geliefert wäre, dass man solche haarsträubenden Horrorgeschichten sehr wohl einfach erfinden kann!

St.: Wann hat sich die offizielle Geschichtsschreibung denn für den Dieselmotor entschieden?

Bruckner: Erst geraume Zeit nach Kriegsende. Noch während des Nürnberger Prozesses legte die polnische Regierung ein offizielles Dokument über die „deutschen Verbrechen in Polen“ vor, das die sowjetischen Ankläger beim Nürnberger Prozess verwendeten. Dort hiess es, anfang 1942 seien in Belzec spezielle Einrichtungen für die Massentötung von Juden gebaut worden. Man habe diese nackt in ein Gebäude getrieben, durch dessen Fussboden dann Starkstrom geleitet worden sei[174]. Beim Nürnberger Prozess wurde bei der Sitzung vom 19. Februar 1946 vom sowjetischen Ankläger Smirnow ein Dokument verlesen, in dem diese Behauptung wiederholt wurde[175]. Doch 1947 schrieb ein Eugeniusz Szrojt im Mitteilungsblatt der „Kommission zur Untersuchung der deutschen Verbrechen in Polen“, die Opfer seien mit Auspuffgasen zu Tode gebracht worden; dass diese von einem Dieselmotor stammten, wurde freilich noch nicht behauptet[176].

St.: War der Grund dafür, dass man die Tötungsmethode elektrischer Strom aufgab, der Gerstein-Bericht?

Bruckner: Mit allergrösster Wahrscheinlichkeit. Am 30. Januar 1946 hatte der stellvertretende französische Ankläger Charles Dubost in Nürnberg eine Gruppe von Dokumenten eingereicht, unter denen auch ein von Gerstein unterzeichnetes Geständnis figurierte[177]. Der Gerstein-Bericht wurde im Westen neben dem Geständnis des ersten Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höss rasch zum Schlüsselbeweis für die Judenausrottung schlechthin. Da Gerstein nicht weniger als viermal von einem Dieselmotor gesprochen hatte, konnten die Polen auf Dauer unmöglich an ihren Strom-Hinrichtungsstätten festhalten.

St.: Die Dieselmotorgeschichte wirkt zumindest auf den ersten Blick viel glaubhafter als die Geschichte von dem durch den Fussboden oder eine Platte geleiteten elektrischen Strom. Der Laie meint wohl, weil Dieselmotoren schrecklich stinken, seien ihre Abgase besonders tödlich.

Bruckner: Ganz richtig. Von den drei hauptsächlichen für Belzec behaupteten Tötungsmethoden – Strom, Kalk und Dieselabgase – hat man also schliesslich diejenige ausgewählt, die am wenigsten unwahrscheinlich anmutete – und auch dies erst mehrere Jahre nach der Schliessung des Lagers Belzec.

5) Treblinka: Die Gaskammern

Bruckner: Darf ich fragen, wer von Ihnen mit dem Namen Ivan Demjanjuk etwas anzufangen weiss? Ja, Sie?

St.: Das war ein aus der Ukraine gebürtiger Amerikaner, der vor knapp zwei Jahrzehnten in Israel vor Gericht stand, weil er in einem Konzentrationslager massenhaft Menschen ermordet haben sollte. Er wurde zum Tode verurteilt, aber später freigelassen.

Bruckner: Richtig. Demjanjuk, 1920 in der Ukraine geboren, geriet 1942 in deutsche Kriegsgefangenschaft. Um dem Hunger im Gefangenenlager zu entgehen, meldete er sich wie viele seiner Landsleute als Hilfsfreiwilliger und wurde einer ukrainischen Nationalgarde

---

[172] Claude Lanzmann, *Shoa*, Fayard, Paris, S. 183 ff.
[173] Rudolf Reder, *Belzec*, Fundacja Judaica, Krakau 1997, S. 5.
[174] Nürnberger Dokument USSR-93.
[175] Nürnberger Dokument IMT, Band VII, S. 576 ff.
[176] E. Szrojt, “Oboz zaglady w Belczu”, in: *Biuletyn Glownej Komisji Badania Zbrodni Niemieckich v Polsce*”, Posen 1947, III, S. 41.
[177] Nürnberger Dokument PS-1553.

unter General Schandruk zugeteilt, die Seite an Seite mit den Deutschen gegen die Rote Armee kämpfte. Nach dem Krieg lebte er zunächst in Deutschland und wanderte dann in die USA aus, wo er sich als Automobilarbeiter eine neue Existenz aufbaute.

Mitte der siebziger Jahre geriet er ins Fadenkreuz einer Gruppe von „Nazijägern". Eine US-Ermittlergruppe reiste nach Israel, wo sieben ehemalige Treblinka-Häftlinge in Demjanjuk „Ivan den Schrecklichen" erkannten, einen Ukrainer, von dem es hiess, er habe den Dieselmotor bedient, mit dem die Gaskammern betrieben wurden.

Bald darauf veröffentlichte die prosowjetische Zeitung *Ukrainian News* das Faksimile eines Dienstausweises aus dem Lager Trawniki, wo viele Ukrainer als KL-Wächter ausgebildet worden waren. Dem Ausweis zufolge war Demjanjuk im März 1943 nach Sobibor abkommandiert worden. Mitte 1987 wurde das Dokument in den USA einer chemischen Analyse unterzogen, die als Bestandteil des Fotopapieres Titaniumoxid nachwies, eine erst seit Ende der sechziger Jahre in der Schwarz-Weiss-Photographie verwendete Chemikalie[178]. Doch zu jenem Zeitpunkt befand sich Demjanjuk bereits in einem israelischen Gefängnis. Die US-Einwanderungsbehörde hatte die Fotokopie des Dokuments als beweiskräftig anerkannt, obgleich es, auch wenn es echt gewesen wäre, keinen Beweis für einen Aufenthalt Demjanjuks in Treblinka geliefert hätte, und seine Auslieferung an Israel angeordnet.

St.: Wieso an Israel? Diesen Staat gab es während des Zweiten Weltkriegs doch noch nicht.

Bruckner: Von juristischem Standpunkt aus war das Ganze ein Unding; man hätte Demjanjuk allenfalls an Polen ausliefern können, aber die Polen wollten ihn gar nicht. Erst zehn Monate nach Demjanjuks Auslieferung an Israel rückten die Sowjets mit dem Ausweis heraus, von dem es sich später herausstellte, dass er gefälscht war.

St.: Welches Interesse hatte die UdSSR denn an einer solchen Fälschung?

Bruckner: Demjanjuk hatte in den USA einer antikommunistischen und nationalistischen ukrainischen Organisation angehört. Der Fall Demjanjuk bot der Sowjetunion eine gute Gelegenheit, die Exilukrainer kollektiv als Nazikollaboranten und Schlächter anzuschwärzen.

Für Israel war der nun folgende Schauprozess eine einmalige Chance, die Holocaust-Hysterie wiederaufleben zu lassen und vor allem die junge Generation gebührend zu indoktrinieren; die Behandlung des Prozesses im Unterricht war an allen israelischen Schulen Pflicht. Fünf „Holocaust-Überlebende" sagten unter Eid aus, Demjanjuk sei mit „Ivan dem Schrecklichen" identisch, und erzählten haarsträubende Geschichten über seine Grausamkeit. Zeuge Pinchas Epstein berichtete:

„Manchmal kam er mit einem Dolch, manchmal mit einem Bajonett, und er schlug Schädel ein, schnitt Ohren ab, misshandelte die Häftlinge. Es ist absolut unglaublich, unglaublich, und er stand neben den Leichen und glotzte sie an. Ich möchte sagen, hohes Gericht, dass es entsetzlich war, die Leichen anzuschauen, als sie sie aus den Kabinen holten. Menschen mit zerschmetterten Gesichtern, Menschen mit Stichwunden in den Bäuchen, Frauen mit Föten, die halb heraushingen, junge Mädchen mit Stichwunden, mit ausgedrückten Augen. [...] Er stand da und sah sich die Ergebnisse seiner Taten an, die erstochenen Mädchen, die ausgedrückten Augen, die abgehackten Mädchenbrüste – er stand da und genoss das Schauspiel. [...] Dieser Ivan war ein Monstrum von einem anderen Planeten."[179].

Zeuge Eliahyu Rosenberg erinnerte sich:

„Ich sah auch, dass er einen Dolch hatte, ich sah ihn mit diesen Mordinstrumenten, und wie er die Opfer am Eingang der Gaskammer schlug, peitschte, schnitt [...] Wir waren bereits dort, an jenem Ort, und wir waren an die Schläge gewöhnt. Doch nicht an die Foltern. Allmächtiger Gott, warum die Foltern? Warum lebendes Fleisch aus Menschen schneiden? Niemand befahl ihm, dies zu tun, niemand, er tat es allein, aus eigenem Antrieb. Ich hörte nie, wie ihm ein Deutscher sagte, er solle das tun."[180]

Zeuge Yehiel Reichmann bekundete:

„Ich will erzählen, was nahe beim Brunnen mit meinem Freund Finkelstein passierte. Während ich mir zusammen mit ihm die Zähne putzte, kam dieser Teufel Ivan mit einer Bohrmaschine, wie man sie zum Bohren von Löchern verwendet. Und er benutzte diese Bohrmaschine, um Löcher in Finkelsteins Hinterbacken zu bohren, und sagte ihm:'Wenn du schreist, erschiesse ich dich.' [...] Ivan war ein Superteufel, ein Superzerstörer aus Treblinka."[181]

Im April 1988 wurde Ivan Demjanjuk zum Tod durch den Strang verurteilt, doch das Urteil wurde nie vollstreckt; 1993 wurde der Ukrainer freigelassen und konnte in die USA zurückkehren. Sein engagierter israelischer Anwalt Yoram Sheftel – der später ein Buch über das Verfahren schrieb[182] – hatte allzu viele Pannen und Irregularitäten aufgedeckt, als dass sich die Israelis eine Hinrichtung hätten leisten können. Zu diesen Pannen gehörte, dass der Zeuge Eliahyu Rosenberg am 24. Dezember 1947 als Elias Rosenberg in Wien eine Erklärung eingereicht hatte, in der es hiess, „Ivan der Schreckliche" sei am 2. August 1943 bei einem Häftlingsaufstand in Treblinka mit Schaufeln erschlagen worden[183]. Ausserdem fand Sheftel sowjetische Akten, in denen es unter Berufung auf Zeugenaussagen hiess, die Gaskammern von Treblinka seien von einem – nach dem Krieg verschollenen – Ivan Marschenko bedient worden.

St.: Stop! Wurde „Ivan der Schreckliche" nun am 2. August 1943 mit Schaufeln erschlagen, oder ist er nach dem Krieg verschollen?

Bruckner: Weiss ich es denn? Das Beispiel zeigt Ihnen anschaulich, was solche Zeugenaussagen wert sind, und der ganze Fall Demjanjuk führt Ihnen vor Augen, wie man anhand gefälschter Dokumente, meineidiger Zeugen und einer von den Medien künstlich erzeugten Hysterie einen Unschuldigen zum Ungeheuer stempeln kann.

Der Ort, wo „Ivan der Schreckliche" seine Untaten verübt haben soll, war Treblinka, das zweite Lager der Aktion Reinhardt, dem wir uns nun zuwenden wollen. Die Ausgangslage ist in vielen Punkten sehr ähnlich wie im Fall Belzec; beispielsweise sind auch über Treblinka fast keine Dokumente erhalten geblieben.

St.: Offenbar haben die Nazis die Dokumente vernichtet, weil diese sie belasteten.

Bruckner: Auch wenn die Revisionisten recht haben und die Lager der Aktion Reinhardt durchwegs Transitlager waren, gereichte es den Nationalsozialisten nicht sonderlich zur Ehre, die Juden ihres Eigentums beraubt und in Arbeitslager oder Ghettos verschleppt zu haben. Es ist also durchaus möglich, dass die Dokumentation über Belzec, Treblinka und Sobibor von den Deutschen vernichtet wurde, wie in der offiziellen Geschichtsschreibung behauptet wird. Denkbar ist freilich auch, dass die Dokumente den Siegermächten in die Hände gerieten, die sie dann entweder vernichteten oder verbargen, weil sie der offiziellen „Wahrheit" über diese Lager widersprachen.

---

[178] Dieter Lehner, *Du sollst nicht falsch Zeugnis geben*, Vorwinkel 1988; Hans-Peter Rullmann, *Der Fall Demjanjuk*, Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Viöl 1987.
[179] *Criminal Case No. 373/86, State of Israel vs. Ivan (John) Demjanjuk, Verdict*, S. 180 ff.
[180] Ebenda, S. 184 ff.
[181] Ebenda, S. 186.
[182] Yoram Sheftel, *Defending „Ivan the Terrible". The Conspiracy to convict John Demjanjuk*, Regnery Publishing, Washington 1996.
[183] H.-P. Rullmann, a.a.O., S. 133 ff.

Für den Forscher ist Treblinka ein wesentlich einfacheres Thema als Belzec, weil die Zahl der Zeugen um ein Vielfaches grösser ist und manche von ihnen äusserst genaue Beschreibungen der behaupteten Menschenvergasungen sowie der Leichenverbrennung liefern. Unter diesen Umständen ist es weitaus leichter, nachzuprüfen, ob das Geschilderte technisch machbar war oder nicht. Dieser Frage haben sich – abgesehen von Friedrich P. Berg, dessen Studie zur Toxizitiät von Dieselabgasen aber für alle drei Lager der Aktion Reinhardt gilt – vor allem drei revisionistische Forscher gewidmet: Udo Walendy[184], Arnulf Neumaier[185] und Carlo Mattogno, letzterer in einem gemeinsam mit Jürgen Graf verfassten Buch[186], das die bisher weitaus umfassendste Studie zu diesem Lager überhaupt darstellt.

St.: Objektiverweise müssen Sie uns jetzt aber auch auf die Standardwerke der offiziellen Geschichtsschreibung zu Treblinka hinweisen!

Bruckner: Hier wären wohl in erster Linie Gitta Serenys *Into That Darkness*[187] sowie Yitzhak Arads *Belzec, Sobibor, Treblinka. The Operation Reinhard Death Camps*[188] zu nennen.

Das Lager Treblinka bestand aus zwei Sektionen, dem Arbeitslager Treblinka I und dem angeblichen Vernichtungslager Treblinka II. Treblinka lag ca. 80 km nordöstlich von Warschau, 4 km vom gleichnamigen Dorf und weniger als 2 km vom Fluss Bug entfernt, an der Eisenbahnlinie Ostrow Mazowiecki-Siedlce. Das „Vernichtungslager" wies eine Grösse von ca. 14,5 Hektar auf, war also mehr als doppelt so gross wie Belzec; es soll am 23. Juli 1942 eröffnet worden und bis im August 1943 in Betrieb gewesen sein. Bei den Opfern soll es sich zum allergrössten Teil um Juden aus dem Warschauer Ghetto sowie anderen Teilen Polens, in geringem Umfang auch um Juden aus dem Ghetto Theresienstadt, der Slowakei, dem damals bulgarischen Mazedonien sowie Griechenland gehandelt haben.

Nachdem die Rote Armee die Gegend um Treblinka erobert hatte, ging eine sowjetische Kommission ans Werk; in ihrem vom 23. August 1944 stammenden Bericht behauptete sie, in dem Lager seien *drei Millionen Menschen* ermordet worden[189]. Wie im Fall Belzec sahen sich die polnischen Behörden aber bald genötigt, diese lächerliche Zahl massiv zu reduzieren. In der offiziellen Holocaust-Literatur werden heute Opferzahlen zwischen 750.000 und 912.000 genannt[190]; der Israeli Yitzhak Arad spricht in seinem „Standardwerk" über die Lager der Aktion Reinhardt (die er „Aktion Reinhard" schreibt) von 881.000 Opfern[191].

Allen Autoren zufolge soll die Mehrzahl der Opfer während der ersten paar Monate der Existenz des Lages den Tod gefunden haben; danach sollen viel weniger Transporte eingetroffen sein. Laut Arad wurden bis Ende September 1942 491.000 Juden vergast, von November 1942 bis August 1943 weitere 390.000.

Als Mordstätten sollen in Treblinka wie in Belzec zwei Vergasungsgebäude gedient haben. Das erste soll drei Kammern mit einer Fläche von jeweils 4 x 4 m^2 aufgewiesen haben. Da deren Kapazität zur Bewältigung des Anstroms nicht ausreichte, sollen die Deutschen schon bald ein zweites Vergasungsgebäude mit zehn jeweils 8 x 4 m^2 grossen Kammern gebaut haben[192]. In der deutschen – nicht aber in der russischen – Ausgabe der *Enzyklopädie des Holocaust* wird erwähnt, dass dieses zweite Gebäude zwischen Ende August und Anfang Oktober 1942 errichtet worden sei[193].

Ich möchte nun, dass Sie sich das bisher Gesagte durch den Kopf gehen lassen. Sie haben dazu fünf Minuten Zeit. – So, die fünf Minuten sind um. Wer möchte sich melden? Ja, Sie?

St.: Ich heisse Wladimir und bin von meiner Ausbildung her Mathematiker. Dies bedeutet, dass ich erstens rechnen und zweitens logisch denken kann. Das von Ihnen eben skizzierte Bild der Vorgänge in Treblinka ist vollkommen absurd; so können sich die Dinge einfach nicht zugetragen haben.

Bruckner: Warum nicht?

St.: Wenn das zweite Vergasungsgebäude erst anfang Oktober 1942 fertigerstellt wurde, heisst dies, dass die 491.000 Juden, die bis Ende September in Treblinka ermordet worden sein sollen, alle im ersten Vergasungsgebäude den Tod fanden. Vom 23. Juli bis zum 30. September sind es genau 70 Tage, womit wir auf (491.000 : 70 =) 7014 oder abgerundet 7000 Morde pro Tag kommen. Das erste Vergasungsgebäude besass drei Kammern von je 16 Quadratmetern, was bedeutet, dass die Gesamtnutzfläche 48 Quadratmeter betrug.

Wenn man davon ausgeht, dass sich unter den Opfern viele Kinder befanden, kann man die theoretische Höchstzahl von Menschen, die man auf einem Quadratmeter unterzubringen vermag, vielleicht mit zehn angeben. Somit konnten die drei Gaskammern zusammen maximal 480 Personen fassen. Unter diesen Umständen wären pro Tag (7000 : 480 =) 14 bis 15 Durchgänge nötig gewesen! Einen Vierundzwanzigstundenbetrieb der Gaskammern vorausgesetzt, heisst dies, dass für eine Vergasungsaktion nur etwas über anderthalb Stunden zur Verfügung gestanden hätte! In diesen gut anderthalb Stunden musste man die Opfer – die sich natürlich verzweifelt gewehrt hätten – in das Vergasungsgebäude treiben, auf die drei Kammern verteilen, in die man es wie in Belzec unsinnigerweise untergliedert hatte, obgleich dies die Nutzfläche verringert und die Schwierigkeiten noch vergrössert hätte; dann musste man die Dieselabgase in die Kammer lassen und nach dem Tod aller Opfer die Kammern räumen, die Leichen ins Freie ziehen, die Kammern zumindest nach jeder zweiten oder dritten Vergasung von Kot, Urin und Erbrochenem reinigen – und dies alles 70 Tage lang ohne jeden Unterbruch! Selbstverständlich durfte der Dieselmotor niemals ausfallen, obgleich man ihn stets unter starker Belastung laufen lassen mussten, denn bei Leichtlast produziert er ja überhaupt keine nennenswerten Mengen Kohlenmonoxid! Für einen rational denkenden Menschen ist es schlicht und einfach eine Zumutung, wenn man von ihm verlangt, dass er so etwas glaubt.

Bruckner: Laut dem Urteil des Düsseldorfer Gerichts bei einem Prozess gegen ehemalige Angehörige des Lagerpersonals von Treblinka 1964/1965 betrug die Zahl der Opfer in den Gaskammern im ersten Vergasungsgebäude pro Durchgang 200 bis 350, was heisst, dass die Kammern insgesamt 1050 Opfer fassen konnten und pro Tag nur knapp sieben Durchgänge erforderlich waren. Für die Kammern des zweiten Vergasungsgebäudes ging das Gericht von 400 bis 700 Opfern pro Vergasung aus[194].

---

[184] Udo Walendy, "Der Fall Treblinka", in*:* *Historische Tatsachen* Nr. 44, Vlotho/Weser 1990.
[185] Arnulf Neumaier, „The Treblinka Holocaust", in: Germar Rudolf (Hg.), *Dissecting the Holocaust*, a.a.O., S. 471-500.
[186] Carlo Mattogno und Jürgen Graf, *Treblinka – Vernichtungslager oder Durchgangslager?*, Castle Hill Publishers, Hastings 2002.
[187] Gitta Sereny, *Into That Darkness*, McGraw-Hill, New York 1974.
[188] Yitzhak Arad, *Belzec, Sobibor, Treblinka. The Operation Reinhard Death Camps*, Indiana University Press, Bloomington and Indianapolis 1987.
[189] Gosudarstvenny Archiv Rossiskoj Federatsii, Moskau, 7021-115-9, S. 103 ff.
[190] Siehe Carlo Mattogno und Jürgen Graf, Treblinka…, a.a.O., S. 121 ff,
[191] Yitzhak Arad, a.a.O., S. 392-397.
[192] *Enzyklopädie des Holocaust* (S. 164/165 der russischen Ausgabe).
[193] Jäckel, Eberhard, Peter Longerich, Julius Schoeps (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, drei Bände, Argon Verlag, Berlin 1993, S. 1430.
[194] Adalbert Rückerl, *NS-Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse*, dtv, Frankfurt 1977, S. 226.

St. Lassen Sie mich rasch nachrechnen... Demnach hatten diesen famosen Juristen zufolge auf einem Quadratmeter im Schnitt 17, manchmal sogar bis zu 22 Menschen Platz?

Bruckner: Ja; dies zeigt, mit welch bedenklich geringer Hirnsubstanz die Düsseldorfer Richter gesegnet waren! Gehen wir zum nächsten Punkt über. Laut dem Urteilsspruch des Düsseldorfer Gerichts, das sich selbstverständlich ausschliesslich auf Zeugenaussagen stützte, waren die Gaskammern des ersten Vergasungsgebäude „ca. 2,6 m“ und jene des zweiten „wahrscheinlich“ 2 m hoch[195]. Die Kammern mussten natürlich luftdicht abgeschlossen sein, damit das Kohlenmonoxyd des Dieselmotors seine Wirkung tun konnte.

Carlo Mattogno hat in seinem zusammen mit Jürgen Graf verfassten Treblinka-Buch nachgerechnet, wie lange es in einer luftdicht abgeschlossenen Kammer unter diesen Umständen gedauert hätte, bis die Opfer erstickt wären[196]. Unter Ansetzung der – freilich unrealistischen – Zahl von durchschnittlich siebzehn Menschen, die laut dem Düsseldorfer Urteil pro Quadratmeter zusammengepfercht worden sein sollen, wären in den Kammern der ersten Anlage nach ca. 32, in jenen der zweiten Anlage nach ungefähr 21 Minuten sämtliche Menschen erstickt, da die tödliche Kohlendioxidkonzentration der ausgeatmeten Luft von 10%, die mit einem Abfallen des Sauerstoffgehalts der Luft auf 8,5% Hand in Hand gegangen wäre, bis zu diesem Zeitpunkt erreicht worden wäre. Geht man von der höchstmöglichen Zahl von zehn Opfern pro Quadratmetern aus, so erhöht sich die Zeit um 70%; im ersten Gebäude hätte es entsprechend etwa 54, im zweiten rund 36 Minuten gedauert.

Den Zeugen zufolge nahm eine Vergasung normalerweise zwar nur dreissig bis vierzig Minuten in Anspruch, doch soll es viele Pannen gegeben haben. Die polnische Jüdin Rachel Auerbach behauptete, der Todeskampf habe sich in den neuen Gaskammern „oft über eine Stunde“ dahingezogen, da der russische Panzermotor, der die Abgase in die Kammer leitete, nicht genügend Gas ausgestossen habe, um die Räume zu füllen[197] . Der Treblinka-Schlüsselzeuge schlechthin, Jankiel Wiernik, schrieb 1944:

„Der Motor in den neuen Kammern war schadhaft, und die bedauernswerten Opfer mussten stundenlang leiden, ehe sie starben. Der Satan selbst hätte keine teuflischere Folter aushecken können.“[198]

Paradoxerweise wäre das Leben der Opfer durch das Hereinleiten von Dieselabgasen nicht verkürzt, sondern verlängert worden, da diese bekanntlich viel Sauerstoff enthalten. Kurzum: Wozu brauchte es den Diesel, wenn man die Opfer ohne einen solchen in maximal 54 Minuten ersticken lassen und sich dadurch die ganzen Scherereien mit dem Motor ersparen konnte? Ja, Anatoli?

St.: Ein Dieselmotor wirkt wie ein Kompressor. Meiner Ansicht nach hätten die Wände der Gaskammern dem durch das Hereinleiten der Abgase erzeugten Druck nicht standgehalten, sondern wären eingestürzt.

Bruckner: Auf diese Möglichkeit hat auch Diplomingenieur Arnulf Neumaier hingewiesen; er schrieb:

„Laut den Zeugen waren die Motoren, welche die Kammern mit Gas füllten, schwere Dieselmotoren aus sowjetischen Panzern, deren Stärke bis zu 550 PS betrug. Da Dieselmotoren eine hohe Kompressionsrate aufweisen, wird man annehmen dürfen, dass sie immer noch funktionieren können, wenn der Druck der Auspuffgase nach dem Austritt aus dem Zylinder 0,5 Atmosphären beträgt. Werden diese Abgase in einen hermetisch abgeschlossenen Raum geleitet, so erhöht sich der Druck dort ebenfalls um 0,5 Atmosphären (was einem Gewicht von 500 g/cm² entspricht).“[199]

Im ersten Vergasungsgebäude wäre der Druck auf die Mauern von einer Kraft gewesen, die dem Gewicht von 52 Tonnen entsprochen hätte. Das Mauerwerk hätte diesem gewaltigen Druck nicht lange standgehalten, und die Gaskammern wären eingestürzt. Dies hätte vielleicht zwar zum gewünschtem Ergebnis – dem Ableben der Insassen – geführt, aber den kleinen Nachteil gehabt, dass man das Vergasungsgebäude nach jedem Tötungsvorgang von neuem aufbauen musste – falls der Motor nicht schon vorher zum Stillstand gekommen wäre.

St.: Wahrscheinlicher ist, dass die Türen durch den Druck aus den Angeln gehoben worden wären. In diesem Fall wären die Opfer sofort ins Freie geflüchtet.

St.: Trotz all dieser technischen Probleme gelang es den Nazis aber, innerhalb von 70 Tagen 491.000 Juden in den drei kleinen Kammern des ersten Gebäudes zu ermorden. Wozu brauchte es da eigentlich noch ein zweites Vergasungsgebäude? Von Oktober 1942 bis August 1943 sollen ja in Treblinka „nur“ noch 390.000 Juden eingetroffen sein.

St.: Vielleicht wussten die Nazis nicht im voraus, wieviele Opfer noch kommen würden.

St.: Machst du Witze? Wenn die behauptete systematische Judenvernichtung eine Realität war, muss es doch einen einigermassen rationalen Plan dafür gegeben haben. Man müsste also davon ausgehen, dass die Deutschen zunächst in Erfahrung brachten, wieviele Juden in den von ihnen beherrschten Gebieten lebten. Wenn sie in Polen eine Reihe von Vernichtungslagern bauten, müsste man weiter annehmen, dass sie im voraus kalkuliert hatten, wieviele Juden aus welchen Gebieten innerhalb welcher Zeit in jedes dieser Lager deportiert werden sollten. Doch nach dem bisher Gesagten erhalte ich immer mehr den Eindruck, dass es keine Spur von Organisation gab und alles dem Zufall überlassen wurde.

Bruckner: Eine ausgezeichnete Beobachtung! Wenn wir uns als nächstes der Frage zuwenden, wie die Leichen der knapp 900.000 Opfer in Treblinka laut der offiziellen Geschichtsversion beseitigt sein sollen, wird sich dieser Eindruck noch verstärken.

6) Treblinka: Die Massengräber und die Leichenverbrennung

Bruckner: Das Arbeitslager Treblinka I, das ca. zwei Kilometer vom angeblichen Vernichtungslager Treblinka II entfernt lag und in dem grösstenteils nichtjüdische Polen in einer grossen Kiesgrube Zwangsarbeit leisteten, hat zwar nichts mit dem behaupteten Holocaust an den Juden zu tun, liefert jedoch Indizien dafür, dass die offizielle Darstellung der Geschehnisse in Treblinka II nicht stimmt. Im August 1944 fanden die Sowjets in der Nähe von Treblinka I drei Massengräber vor und ordneten eine forensische Untersuchung an, die am 23. August erstellt wurde. Das erste Grab war 100 m³, das zweite 95 m³, das dritte 125 m³ gross; das erste enthielt 105, das zweite 97 und das dritte 103

[195] Ebenda. S. 224, 225.
[196] C. Mattogno und J. Graf, *Treblinka*…, a.a.O., S. 165-169.
[197] Rachel Auerbach, “In the fields of Treblinka”, in: Alexander Donat (Hg.), *The Death Camp Treblinka,* Holocaust Library, New York 1979, S. 49.
[198] Jankiel Wiernik, *A year in Treblinka*, American Representation of the General Jewish Workers’ Union of Poland, New York 1944, S. 20.
[199] A. Neumaier, a.a.O., S. 483.

Leichen[200]. Auf dem Lagergelände wurde kein Grab entdeckt. Warum, glauben Sie, begruben die Deutschen die im Lager Gestorbenen nicht in diesem selbst?

St.: Aus hygienischen Gründen natürlich! Bekanntlich bewirken Leichen eine Verunreinigung des Bodens und des Wassers. Ferner sind Krankheitserreger in der Erde viel widerstandsfähiger gegen atmosphärische Auswirkungen als in der Luft.

Bruckner: Ganz richtig. Doch in Treblinka II sollen sich die Massengräber, in denen die Leichen vor ihrer Einäscherung beigesetzt wurden, nach einhelligen Aussagen der Zeugen auf dem Lagergelände selbst befunden haben.

Die Wasserversorgung für Wachmannschaft und Häftlinge wurde in dem angeblichen „Vernichtungslager" durch Brunnen gesichert; auf einem von den Häftlingen Moszek Laks und Maniek Platkiewicz gezeichneten Plan – sind vier solcher Brunnen zu erkennen[201]. Wären dort wirklich Hunderttausende von Leichen begraben worden, so hätten sie diese vier Brunnen zweifellos in kurzer Zeit vollkommen vergiftet. Deshalb hätte man Massengräber wie in Treblinka I sicherlich ausserhalb des Lagers angelegt; die gegenteiligen Behauptungen der Zeugen sind vollkommen unglaubwürdig. Dasselbe gilt natürlich auch für Belzec.

Gehen wir zur Leichenverbrennung über. Wie wir bereits gesehen haben, wäre es reiner Aberwitz gewesen, in einem ausschliesslich zur Menschenvernichtung dienenden Lager kein Krematorium zu errichten. Schon in einem kleinen Arbeitslager wie Trawniki, einem Nebenlager von Majdanek, rief das Fehlen eines Krematoriums offenbar Probleme hervor; im August 1943 schrieb der Bauleiter von Trawniki:

„Ein Krematorium ist im hiesigen Lager nicht vorhanden. Dieser Zustand wurde bereits öfters beanstandet. Die Errichtung eines Krematoriums wäre jedoch dringend erforderlich."[202]

Um wieviel dringender wäre die Einrichtung eines Krematoriums in einem „Vernichtungslager" gewesen, in dem die Ausrottung von vielen hunderttausend Menschen geplant war!

St.: Herr Dr. Bruckner, darf ich Sie korrigieren? Wäre eine Massenvernichtung geplant gewesen, so hätte man schwerlich ein reguläres Krematorium errichtet, denn in einem solchen wird in einer Muffel jeweils nur eine Leiche eingeäschert, damit man den Hinterbliebenen die Asche zustellen kann. Es wäre sehr viel effizienter gewesen, eine Massenverbrennungsanlage zu bauen, wie sie zur Vernichtung von Tierkadavern Verwendung findet; in einer solchen hätte man die Leichen weitaus rascher beseitigen können als in einem Krematorium.

Bruckner: Was Sie sagen, wirkt völlig logisch! Da sehen Sie, dass man auch als Dozent bei solchen Vorlesungen noch etwas lernen kann.

Laut der offiziellen Holocaust-Version suchte Heinrich Himmler Treblinka im Februar 1943 auf und musste dabei zu seiner Verwunderung feststellen, dass man mit der Verbrennung der rund 700.000 Leichen, die damals bereits in gigantischen Massengräbern auf dem Lagergelände lagen, noch nicht einmal begonnen hatte. Allerdings wird dieser angebliche Himmler-Besuch durch kein Dokument erhärtet und dürfte zweifellos eine reine Erfindung der „Zeugen" sein. – Eine amerikanisch-jüdische Holocaust-Historikerin namens Konnilyn Feig schreibt:

„Selbst wenn man täglich 1000 Leichname einäschern konnte, würden 700 Tage verstreichen, ehe Himmlers Befehl ausgeführt war. Lalka und Franz erwogen viele Lösungsmöglichkeiten. Sie gossen eimerweise Benzin auf die Leichen in eine der Gruben, was zwar mächtige Flammen erzeugte, die Leichname aber nur leicht versengte. Sie schafften hundert Leichen in breite Gruben von geringer Tiefe und schütteten wiederum Benzin darauf. Das Feuer vermochte es wiederum nicht, die Leichen zu verbrennen. [...] Am Ende der ersten Versuchsperiode kamen sie zum Schluss, es werde 140 Jahre dauern, um Himmlers Anweisung zu erfüllen."[203]

St.: Geht es noch stümperhafter? Wenn man Benzin über eine Leichenschicht giesst und diese anzündet, verbrennen allenfalls die obersten Leichen, und auch nur dann, wenn man grosse Benzinmengen verwendet. Die unteren werden lediglich verkohlt.

Bruckner: Dies ist der erste Punkt. Zweitens: Glaubt jemand, der seine fünf Sinne noch zusammen hat, die Deutschen hätten riesige Mengen von Benzin, das sie verzweifelt für ihre Panzer und Lastwagen benötigten, für die Leichenverbrennung vergeudet, wo es doch in Polen jede Menge Wälder gibt? Drittens: Kann man sich ernstlich vorstellen, Himmler habe die Suche nach der effizientesten Methode bei der Verbrennung von 700.000 Leichen, zu denen ja noch die der bis August 1943 ermordeten Juden gekommen wären, der Lagerleitung überlassen, die dann mittels primitiver handwerklicher Experimente zu ermitteln suchte, wie die Aufgabe am besten zu bewältigen war?

Den Zeugen zufolge lösten SS-Leute von Treblinka das Problem dank der Entdeckung, dass manche Leichen von selbst brennen. In seiner 1947 in Wien abgegebenen Erklärung behauptete unser alter Freund Elias Rosenberg:

„Zu diesem Zweck [d.h. zur Verbrennung der Leichen] *legte man zwei Schienen parallel nebeneinander auf die Erde und schichtete nun Holzscheite übereinander. Es kam dabei öfters vor, dass die Leichen, besonders von frischen Toten, nicht gut brannten und wir sie daher mit Benzin überschütten mussten."*[204]

St.: Danach brannten manche Leichen, besonders die alten, auch ohne Benzin, d.h. von selbst? Der Mensch besteht zu über 70% aus Wasser, so dass es selbstbrennende Leichen nicht geben kann!

Bruckner: In Treblinka waren die Naturgesetze offenbar ausser Kraft gesetzt. Vier Jahrzehnte später, beim Demjanjuk-Prozess, schmückte Rosenberg diesen Unsinn noch aus:

„In Treblinka lernten wir, dass kleine Kinder schneller brennen als Männer. Man kann sie mit einem Streichhölzchen anzünden. Deshalb befahlen uns die Deutschen, mögen sie verdammt sein, zuerst die Kinder in die Verbrennungsgrube hinzulegen."[205]

Yankel Wiernik, der wichtigste Treblinka-Zeuge überhaupt, schrieb 1944:

„Es zeigte sich, dass Frauenkörper leichter brannten als Männer. Dementsprechend wurden Frauenleichen zum Anzünden der Feuer verwendet."[206]

Neben Kinder- und Frauenleichen wurde in Treblinka den Zeugen zufolge auch Blut als Brennstoff verwendet. Die polnische Jüdin Rachel Auerbach – die selbst nicht in Treblinka war – berichtet unter Berufung auf Zeugenaussagen:

„Männer brennen nicht ohne Frauen. [...] Frauenleichen wurden benutzt, um das Feuer in den Leichenhaufen anzuzünden. [...] Auch Blut stellte sich als erstklassiges Brennmaterial heraus."[207]

---

[200] Gossudarstvenni Archiv Rossiskoj Federatsii, 7021-115-11, S. 1, 2, 3.
[201] N. Blumental, *Dokumenty i Materialy*, Lodz 1946, S. 8.
[202] Wojewodzkie Archiwum Panstwowe w Lublinie, Zentralbauleitung, 268, S. 147.
[203] Konnilyn G. Feig, *Hitler's Death Camps. The sanity of madness*, Holmes & Meier Publishers, New York-London 1981, S. 306 ff.
[204] H. P. Rullmann, a.a.O., S. 141 ff.
[205] Zitiert nach Udo Walendy, *Historische Tatsachen* Nr. 34, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1988, S. 24.
[206] A. Donat, a.a.O., S. 170.

St.: Sie wollen uns wohl auf den Arm nehmen!.

Bruckner: Durchaus nicht. Und das sind die Zeugen, auf die sich die offizielle Holocaust-Literatur seit Jahrzehnten beruft, um den Treblinka-Massenmord zu beweisen!

Gehen wir nun zur Frage über, wieviel Holz man benötigt hätte, um 870.000 Leichen in Asche zu verwandeln. Carlo Mattogno kam als Folge eigener Verbrennungsexperimente mit Tierfleisch zum Schluss, die Verbrennung eines Leichnams von 45 kg Gewicht erfordere rund 160 kg Holz[208]. Von diesem niedrigen Durchschnittsgewicht der Leichen ging er aus, weil sich, wenn es den Massenmord gab, unter den Opfern viele Kinder befunden haben müssen, aber auch weil die meisten Leichen schon eine Zeitlang in der Erde gelegen und dadurch teilweise dehydriert gewesen wären. Für die Verbrennung von 870.000 Leichen wären demnach (870.000 x 160 =) 139.200.000 kg Holz notwendig gewesen. Woher besorgte sich die Lagerleitung diese 139.200 Tonnen Holz?

St.: Nun, vielleicht waren Hunderte von Holzfällern pausenlos im Einsatz und holzten die ganzen Wälder um Treblinka ab.

Bruckner: Der tschechische Jude Richard Glazar, der, soweit ich weiss, als einziger Zeuge auf das Problem der Holzversorgung eingeht, schreibt, es habe in Treblinka ein Holzfällerkommando von 25 Mann gegeben[209]. Da sich die Leichenverbrennung von Anfang April bis Ende Juli 1943 zugetragen haben und demnach nur 122 Tage gedauert haben soll[210], mussten diese 25 Mann also täglich (139.200 : 122 =) 1.140 Tonnen Holz hacken, zersägen und ins Lager schleppen.

St.: Das waren fürwahr tüchtige Holzfäller!

Bruckner: Treblinka ist von Tannenwäldern umgeben. Ein 50 Jahre alter Tannenwald ergibt 496 oder aufgerundet 500 Tonnen Holz pro Hektar[211]. Um 139.200 Tonnen Holz zu hacken, hätte man also (139.200 : 500 =) 278, 4 Hektar Wald abholzen müssen, was einer Fläche von rund 2,7 km^2 entspricht. Andererseits lassen die Luftaufnahmen von Mai und November 1944 einen dichten Wald von ca. 100 Hektar an der nördlichen und östlichen Seite des Lagers erkennen, von dem sich ein kleiner Teil auf dem Lagergelände selbst befindet. Woher kam also das Holz?

Gehen wir zur Frage der Asche über. Kremiert man eine Leiche, so fällt Asche an, die ca. 5% des Körpergewichts entspricht[212]. Für 870.000 Leichen von durchschnittlich 45 kg Gewicht ergibt sich dadurch eine Menge von (870.000 x 45 x 0,05 =) ca. 1.950 Tonnen Leichenasche. Bei der Verbrennung von Holz bleibt Asche zurück, deren Gewicht ca. 8% des Gewichts des Holzes entspricht. Bei einem Holzverbrauch von 139.200 Tonnen wären dementsprechend (139.200 : 0, 08 =) ca. 11.100 Tonnen Holzasche angefallen. Zusammen mit der Leichenasche hätten sich nach Abschluss der Verbrennungsaktion auf dem Lagergelände folglich (11.100 + 1.950 =) ca. 13.000 Tonnen Asche befunden! Diese wäre mit Myriaden von Knochensplittern und Zähnen durchsetzt gewesen. Laut den Zeugenaussagen wurde die Asche in die leeren Massengräber geschüttet. Abgesehen davon, dass nach Mattognos Berechnungen danach immer noch ca. 48.000 m^3 Asche übriggeblieben wären, hätten die Sowjets und die Polen nach Kriegsende die Gruben ausheben und der Welt unwiderlegbare Beweise für den Massenmord vorlegen können. Nichts dergleichen geschah.

St.: Hat man nach dem Krieg in Treblinka denn keine Grabungen vorgenommen?

Bruckner: Doch, aber mit ganz anderen Ergebnissen, als man erwarten würde. Wir kommen bald auf diese Frage zurück; vorher wollen wir aber noch den verrücktesten Aspekt der ganzen Geschichte behandeln, nämlich die Art und Weise, wie die Verbrennung abgelaufen sein soll.

Laut einem Bericht der sowjetischen Kommission vom 24. August 1944 hatten die Zeugen Abe Kon, Samuel Rajzman und Henoch Brenner ausgesagt, man habe mit einem Bagger eine Grube von 250-300 m Länge, 20-25 m Breite und 5-6 m Tiefe ausgehoben und auf dem Grund dieser Grube drei Reihen von je anderthalb Meter hohen Eisenbetonpfählen eingerammt. Diese Pfähle habe man durch Querbalken miteinander verbunden und auf die Querbalken im Abstand von 5 bis 7 cm Schienen gelegt, auf welchen man die Leichen verbrannt habe. An die Ränder des Grabens habe man eine Schmalspurbahn herangeführt[213].

In den späteren Zeugenaussagen schrumpfte die Grösse des Rostes bald empfindlich, und er migrierte auf wundersame Weise vom Grubengrund an die Oberfläche. 1965 schrieb das Düsseldorfer Gericht in seinem Urteil beim Treblinka-Prozess:

„Nachdem man (...) die verschiedensten Verbrennungsversuche angestellt hatte, wurde schliesslich eine grosse Verbrennungsanlage errichtet. Sie bestand aus etwa 70 cm hohen Betonsockeln, auf denen in geringen Abständen 5 bis 6 Eisenbahnschienen von etwa 25 bis 30 m Länge lagen. Unter den Schienen brannte das Feuer, während die Leichen der in den Gaskammern getöteten Juden in einer Anzahl von 2000 bis 3000 auf den Rost gepackt und dann verbrannt wurden. Als man sah, dass sich dieses System bewährte, wurden auch die in den vorhandenen Monaten in die Leichengruben gebrachten Leichname mit Hilfe grosser Greifbagger wieder herausgeholt und dann ebenfalls in der geschilderten Weise verbrannt."[214]

Bald darauf soll ein zweiter, gleich konzipierter Rost errichtet worden sein; auf diesen beiden Rosten sollen von Anfang April bis Ende Juli 1943 rund 870.000 Leichen verbrannt worden sein, also pro Rost 435.000 Leichen innerhalb von 122 Tagen oder ca. 3600 pro Tag. – Wer von Ihnen möchte sich zur technischen Machbarkeit des hier Behaupteten äussern? Ja, Sie, Anatoli?

St.: Ich muss zuerst wissen, wie breit ein Rost war.

Bruckner: Dies wird im Düsseldorfer Urteil nicht erwähnt. Der Zeuge Szyja Warszawski gab die Breite mit 4 m, die Länge aber nicht mit 20 bis 25, sondern lediglich mit 10 m an[215].

St.: Laut Warszawksi betrug die Fläche des Rostes somit 40 m^2. Wenn wir für eine Leiche schematisierend die Form eines Vierecks von 1,75 m x 0,5 m Grösse und somit 0,875 m^2 Fläche annehmen, hätte auf dem Rost eine Schicht von (40 : 0,875 =) 46 Leichen Platz gehabt. Falls, wie das Düsseldorfer Gericht festhielt, täglich 2000 bis 3000, im Schnitt also 2500 Leichen verbrannt wurden, hätte man (2500 : 46 =) 54

---

[207] Ebenda, S. 38.
[208] C. Mattogno und J. Graf, *Treblinka*..., a.a.O., S. 161.
[209] Richard Glazar, *Die Falle mit dem grünen Zaun*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt 1998, S. 59, 108, 116, 126 ff., 134 ff.
[210] Y. Arad, a.a.O., S. 177.
[211] G. Colombo, *Manuale dell' ingegnere civile e industriale*, Ulrico Hoepli Editore, Mailand 1926, S. 161.
[212] *Enciclopedia Italiana*, Rom 1949, Stichwort „Cremazione", Band XI, S. 5.
[213] Gossudarstvenny Archiv Rossiskoj Federatsii, 7021-115-9, S. 109.
[214] A. Rückerl, *NS-Vernichtungslager*…, a.a.O., S. 205.
[215] Z. Lukaszikiewicz, *Oboz stracen w Treblince*, Panstwowy Instytut Wydawniczy, Warschau 1946, S. 31.

Schichten aufeinandertürmen müssen; bei einer durchschnittlichen Höhe von 0,3 m pro Schicht war dieser Leichenberg also ca. 16 m hoch! Selbst wenn die SS dies – beispielsweise mit Kränen – versucht hätte, hätten sich die Schienen schon lange vor Erreichen dieser Höhe unter der Last verbogen, und der Leichenhügel wäre eingestürzt.

Nehmen wir mit den Düsseldorfer Richtern eine Länge des Rostes von 25 m und mit Warszawski eine Breite von 4 m an, so war der Rost 100 m^2 gross...

Bruckner: Halt, so dürfen Sie nicht argumentieren! Sie dürfen aus zwei widersprüchlichen Zeugenaussage keine Synthese erstellten!

St.: Es ist ja nur ein Gedankenspiel. Viel breiter als 4 m kann der Rost nicht gewesen sein, da sonst nach Einsetzen des Verbrennungsprozesses allzu grosse Leichenstücke durch die Abstände zwischen den 5 oder 6 Schienen gefallen wären und das Feuer bald zum Erlöschen gebracht hätten. Unter Ansetzung dieser Daten hätten auf dem Rost (100 : 0,875 =) ca. 114 Leichen Platz gehabt; man hätte also (2500: 114 =) ca. 23 Schichten aufeinanderlegen müssen. Dieser Leichenberg wäre immer noch ca. 7 m hoch gewesen, und die Gleise hätten sich allerspätestens nach Beginn der Verbrennung unter der Einwirkung der Hitze verbogen. Die ganze Geschichte ist also radikal unmöglich.

St.: Das ist noch längst nicht alles. Das von unten auf die Leichen einwirkende Feuer hätte allenfalls die untersten Schichten verbrannt, die mittleren wären in immer geringem Ausmass verkohlt oder versengt und die oberen überhaupt nichts in Mitleidenschaft gezogen werden.

St.: Und das Feuer unter dem Rost wäre bald erloschen. Erstens wäre ja ein rasch wachsender Teil des Holzes zu Asche geworden, und zweitens wären laufend Leichenteile durch den Rost gefallen.

St: Da für die Verbrennung von 3600 Leichen auf einem Rost nur 24 Stunden zur Verfügung standen, musste man innerhalb dieser Zeit den ganzen Leichenhügel einäschern, den Platz unter dem Rost säubern, neues Holz einführen und den nächsten Leichenberg auftürmen, der bis zum Ende dieser 24 Stunden bereits zu einem Drittel verbrannt sein musste!

Bruckner: Sie alle merken also, dass die ganze Geschichte von A bis Z ausgemachter Unsinn ist. Nur das Düsseldorfer Gericht hat es leider nicht gemerkt. Die Richter machten sich keine Sekunde lang Gedanken darüber, ob das Behauptete überhaupt möglich war; was die Zeugen sagten, stimmte, und damit basta.

St.: Wenn die Richter schon kein technisches Verständnis hatten, hätten sie doch Experten hinzuziehen müssen!

Bruckner: Nun, es wurden in der Tat bei allen solchen Prozessen Experten hinzugezogen, aber die falschen: Keine Techniker und Toxikologen, sondern Historiker und Ideologen, welche sich über die Verworfenheit des NS-Regimes ausliessen und die behauptete Massenvernichtung von Anfang an als unumstössliche Tatsache darstellten. Dem Gericht fiel nur noch die Aufgabe zu, diese „unumstössliche Tatsache" mit einem Urteil zu zementieren, und das ging nur, wenn man selbst die idiotischsten Zeugenaussagen für bare Münze nahm. Wir werden auf diese skandalösen Prozesse und den Rahmen, in dem sie sich abspielten, später noch ausführlich eingehen; im Moment möchte ich aber das Thema der behaupteten Massenverbrennungen in Treblinka abschliessen.

Die Albernheiten, welche vor allem der Schlüsselzeuge Jankiel Wiernik zu diesem Punkt von sich gab, gehen wirklich auf keine Kuhhaut. Er schrieb, in Treblinka seien „Millionen" von Juden ermordet[216] und ein Viertel der Leichen sei „in wenigen Tagen" verbrannt worden[217]. Wenn man unter „Millionen" zwei Millionen und unter „wenigen Tagen" ein Maximum von zehn Tagen versteht, hiesse dies, dass man pro Tag auf den eben geschilderten zwei Rosten nicht 7600, sondern mindestens 50.000 Leichen in Asche verwandeln musste, und man hätte auf den sieben Eisenbahnschienen jedes der beiden Roste einen Leichenhimalaya von ca. 45 m Höhe – oder, wenn man die von Szyja Warszawski erwähnte Grösse des Rostes ansetzt, von über 100 m Höhe – auftürmen müssen! Den Verbrennungsvorgang erlebte Wiernik so:

„Es war ein grauenhafter Anblick, der entsetzlichste, den je ein menschliches Auge sah. Wenn die Leichen schwangerer Frauen verbrannt wurden, platzten ihre Bäuche, und man konnte die Embryonen im Mutterleibe lodern sehen. [...] Die Gangster stehen nahe bei der Asche und schütteln sich in satanischen Lachkrämpfen. Ihre Gesichter strahlen vor wahrhaft diabolischer Freude. Sie stossen mit Schnaps und den erlesensten Spirituosen auf die Szene an, essen, schäkern und machen es sich behaglich, indem sie sich am Feuer wärmen."[218].

Und dieser Jankiel Wiernik ist, wie wir bald sehen werden, der Mann, auf den die heute gültige Treblinka-Version zurückgeht!

St.: Wir sind alle nicht auf den Kopf gefallen und können die Glaubwürdigkeit solcher Zeugen unschwer einschätzen. Nun würde uns aber noch interessieren, was die Polen bei ihren Grabungen auf dem Lagergelände vorgefunden haben.

Bruckner: In der ersten Novemberhälfte 1945 liess der Untersuchungsrichter von Siedlce, Zdzislaw Lukaszkiewicz, in Treblinka an vier Tagen Grabungen durchführen, deren Ergebnisse er anschliessend in einem Bericht festgehalten wurden[219]. Am ersten Tag fand das Gräberkommando „zahlreiche polnische, ferner russische, deutsche, österreichische und tschechische Münzen sowie Bruchstücke verschiedener Arten von Gefässen", hob aber hervor, dass „keine menschlichen Überreste gefunden" worden waren. Am zweiten Tag entdeckte man „allerlei Küchengeschirr, verschiedene Haushaltsgegenstände, Kleiderfetzen, zahlreiche mehr oder weniger stark beschädigte polnische Dokumente, den stark beschädigten Personalausweis eines deutschen Juden und noch mehr Münzen". Am dritten Tag stiess man unter anderem auf „eine grosse Menge von Asche sowie menschliche Überreste". Am vierten Tag schliesslich fand man „Bruchstücke von allerlei Küchengefässen, eine grosse Zahl von Lumpen, ferner griechische, slowkakische und französische Münzen, Dokumente in hebräischer und polnischer Sprache sowie Reste eines sowjetischen Passes". In 5 m Tiefe wurden die Grabungsarbeiten wegen der sich stetig verschlechternder Witterungsverhältnisse eingestellt.

Am 13. November 1945 ordnete Lukaszkiewicz die Einstellung der Grabungen an, da „mit grosser Wahrscheinlichkeit heute auf dem Gelände des ehemaligen Lagers keine Gräber mehr zu finden sind".

Ihr Fazit?

St.: In Treblinka sind sicherlich Menschen gestorben, aber das bestreitet ja niemand. Hätte die behauptete Massenvernichtung stattgefunden, so hätte man neben den Bruchstücken von Küchengefässen, den Münzen und den Resten eines sowjetischen Passes eindeutige Spuren der Massengräber, ferner ungeheure Mengen an Menschenasche sowie viele Millionen von Knochensplittern und Zähnen vorfinden müssen.

---

[216] J. Wiernik, a.a.O., S. 43.
[217] Ebenda, S. 38.
[218] A. Donat, a.a.O., S. 170 ff.
[219] Stanislaw Wojtczak, "Karny oboz pracy Treblinka I i osrodek zaglady Treblinka II", in: *Biuletyn Glowney Komisji Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce",* Warschau 1975, Band XXXV, S. 183-185.

Bruckner: Sie sagen es. Wir dürfen die Geschichte von „Vernichtungslager" Treblinka also getrost als Mythos bezeichnen und wollen uns nun der Frage zuwenden, wie dieser Mythos entstanden ist.

7) Treblinka: Die Genese der offiziellen Version

Bruckner: Treblinka wurde am 23. Juli 1942 als Durchgangslager für Juden aus dem Warschauer Ghetto eröffnet. Schon bald begannen jüdische und polnische Widerstandsorganisationen allerlei Gerüchte über Massenmorde an den Deportierten zu verbreiten. Am 17. August berichtete die Untergrundzeitung *Informacja Biezaca*, von einer mobilen Gaskammer, die sich zwischen den Massengräbern hin- und herbewege[220]. Am 8. September bot dasselbe Blatt eine noch närrischere Geschichte feil:

„Die Ukrainer zerren die Juden aus den Waggons und führen sie zum ‚Baden' ins Badehaus. Es ist dies ein von Stacheldraht umranktes Gebäude. Sie gehen in Gruppen von 300 bis 500 Personen hinein. Jede Gruppe wird sofort hermetisch eingeschlossen und vergast. Die Wirkung des Gases ist freilich nicht unmittelbar, denn als nächstes müssen die Juden zu den ca. zehn bis zwanzig Meter entfernten und 30 m tiefen Gruben gehen. Dort verlieren sie das Bewusstsein und fallen hinunter, und der Bagger bestreut sie mit einer dünnen Schicht Erde. Dann kommt die nächste Gruppe."[221]

Die nächste Variante erschien einen Monat später in wiederum derselben Untergrundzeitung. Diesmal hiess es, die Juden würden in einer Baracke mit den Abgasen eines Motors umgebracht, dessen Treibstoff „giftige Flüssigkeiten" beigemengt seien[222]. Aus der einen Baracke waren ein halbes Jahr später „hundert Gaskammern" geworden: In einem der polnischen Exilregierung in London am 31. März 1943 zugestellten Bericht konnte man lesen:

„Schliesslich sind sie [die Opfer] *am Ziel – dem Schein nach Bäder, in Wirklichkeit Gaskammern. Sie gehen, jeweils ein paar aufs Mal, in eine Kammer, und von diesen Kammern gibt es sicher um die hundert."*[223]

St.: In anderen Worten: Jeder „Zeuge" erzählte, was ihm gerade einfiel.

Bruckner: Ja, so ist es. Bei der weitaus detailliertesten Schilderung des angeblichen Vernichtungsprozesses in Treblinka war freilich überhaupt nicht von Gas die Rede. Ich will Ihnen hier einen längeren Auszug aus einem Bericht zitieren, den die Widerstandsbewegung des Warschauer Ghettos am 15. November 1942 verfasste und der polnischen Exilregierung im Januar 1943 überreichen liess. Er trug den Titel „Treblinka. Ewiges Schandmal für das deutsche Volk" und enthielt neben einer ausführlichen Schilderung Treblinkas auch eine Skizze des Lagers.

Laut dem Bericht hatten die Deutschen in Treblinka zunächst ein „Todeshaus Nr. 1" mit drei Kammern und einem Kesselraum errichtet, doch schon bald mit dem Bau eines zweiten, grösseren „Todeshauses" begonnen, das zehn Kammern von je ca. 35 m² aufgewiesen habe und im September kurz vor der Vollendung gestanden sei. Die Ankunft der Häftlinge sowie der Tötungsvorgang werden wie folgt beschrieben:

„Normalerweise gelangen in Treblinka täglich zwei Transporte an: Morgens und gegen Abend, doch wenn die Aktionen unter grossem Zeitdruck stattfinden, sind es mehrere Transporte. Jeder Zug besteht aus zwischen zehn und zwanzig Güterwagen. [...] Die Waggons werden rasch geleert. Die malträtierte und in höchstem Grad nervöse Menschenmasse atmet erleichtert auf, wenn sie auf den Ankunftsplatz hinaustritt. Sogleich nimmt sie der jüdische Hilfsdienst mit den Kapos an der Spitze in Empfang. In jüdischer Sprache wird ihnen befohlen, was sie zu tun haben. Die Frauen mit den Kindern weist man sofort an, die Baracke zu betreten, die Männer hingegen bleiben auf dem Platz. Wenn sie um sich blicken, sehen sie an einem hohen Pfosten ein Plakat hängen, auf dem in riesigen Lettern ‚Achtung Warschauer' geschrieben steht, obgleich in Treblinka auch massenweise Transporte mit Juden aus vielen anderen Städten des sog. Generalgouvernements sowie aus Deutschland und anderen westeuropäischen Ländern eintreffen. ‚Macht euch keine Sorgen um euer Schicksal', kann man weiter lesen, ‚ihr fahrt alle nach Osten, ihr werdet arbeiten, und eure Frauen werden den Haushalt führen. Doch vor der Abreise müsst ihr baden, und eure Kleider müssen entlaust werden. Eure Wertsachen und euer Geld müsst ihr in der hiesigen Kasse deponierten, worauf ihr entsprechende Quittungen erhaltet, und nach dem Baden und Entlausen bekommt ihr alles in unbeschädigtem Zustand zurück.' [...]

Um bei den Juden Zutrauen zu den Deutschen zu erzeugen und den Eindruck zu erwecken, auf dem Ankunftsplatz spiele sich tatsächlich eine Einteilung nach Berufen zwecks Entsendung verschiedener Berufsgruppen zur Arbeit ab, sind auf dem Platz an mehreren Orten Tafeln mit den Aufschriften ‚Schneider'. ‚Schuster', ‚Tischler' etc. aufgestellt. Natürlich gab es in Wirklichkeit keine solche Trennung.

Stattdessen stellen die Kapos die Männer rasch in Reihen von jeweils 10 Personen auf, befehlen ihnen, die Schuhe auszuziehen, sich anschliessend vollständig zu entkleiden und sich zum Bade zu begeben. Jeder darf ein Stück Seife und Dokumente mitnehmen. In der Zwischenzeit bringt die Kleidersortierungsmannschaft die abgelegten Kleidungsstücke an ihren Platz. Auch Frauen und Kinder müssen sich völlig nackt ausziehen. Jetzt setzt der letzte Akt der Tragödie von Treblinka ein; die terrorisierte Masse von Männern, Frauen und Kindern tritt ihren letzten Gang an, den Gang in den Tod. Vorne drängt sich die Gruppe der Frauen mit den Kindern, ständig durch Peitschenhiebe oder Püffe seitens der sie mit Peitschen in den Händen begleitenden Deutschen angetrieben. [...] Beim Eingang zum Todeshaus Nr. 1 steht der Chef selbst mit einer Peitsche in der Hand und treibt die Frauen kaltblütig mit Schlägen hinein. Der Fussboden in den Kammern ist rutschig, die Menschen gleiten aus und fallen um, können aber nicht mehr aufstehen, denn auf sie wälzen sich neue Massen gewaltsam hineingetriebener Opfer. Kleinkinder schleudert der Chef auf die Köpfe der Frauen in die Kammern. Auf diese Weise werden die Hinrichtungskammern bis zum Bersten gefüllt, und dann werden die Türen hermetisch geschlossen, und es beginnt das langsame Ersticken durch Wasserdampf, der durch die zahlreichen Öffnungen aus den Röhren tritt. Anfangs treten aus dem Inneren erstickte Schreie, die allmählich schwächer werden, und nach 15 Minuten ist die Hinrichtung vollzogen.

Nun sind die Totengräber an der Reihe. Mit Geschrei und Verwünschungen treiben die deutschen Aufseher die Totengräber zur Arbeit an, die darin besteht, die Leichen aus den Hinrichtungskammern zu zerren. Die Totengräber stehen bei der Rampe gegenüber den Klappen. Die Klappen öffnen sich, aber es fällt keine Leiche heraus. Unter dem Einfluss des Dampfes hat sich aus allen Leichen eine monolithische Masse gebildet, die durch den Schweiss der Gemordeten zusammengekittet wird. [...] Um den Totengräbern das Herausziehen der einzelnen Leichen zu ermöglichen, übergiesst man diese Masse mit Eimern kalten Wassers aus dem nahen Brunnen. Nun löst sich der eine Leichnam vom anderen, und man kann sie leichter herausholen. [...] Früher befanden sich die Gruben gleich beim Todeshaus, und man konnte die Ermordeten rasch verscharren. Doch mit dem Eintreffen immer neuer Opfer hat sich die Grenze der Gräber immer weiter nach Osten verschoben, und das Schleppen der Leichen an die Stätte der ewigen Ruhe nimmt immer mehr Zeit in Anspruch. [...] Auf dieselbe Weise

[220] Krystyna Marczewska, Wladyslaw Wazniewski, "Treblinka w swietle Akt Delegatury Rzadu RP na Kraji", in: *Biuletyn Glownej Komisji Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce*, Band XIX, Warschau 1968, S. 136 ff.

[221] Ebenda, S. 137 ff.

[222] Ebenda, S. 138 ff.

[223] Ebenda, S. 151.

erfolgt die Hinrichtung der Männer. Auch sie werden auf diesem Waldweg in den Tod getrieben. [...] Das neue Todeshaus ist zur Erledigung von acht- bis zehntausend Opfern [täglich] *gedacht. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt auf dem Gelände Treblinkas bereits 2.000.000 (zwei Millionen) Opfer begraben sind, d.h. der grösste Teil des polnischen Judentums, drängt sich die beunruhigende Frage auf, für wen die SS-Männer das neue Todeshaus bestimmt haben und was für Verurteilte in dieser Hinrichtungsanlage ihren Geist aufgeben sollen. [...] Das Gespenst des Todes in den Dampfkammern steht zum heutigen Zeitpunkt dem polnischen Volk vor Augen, und gewisse Warnsignale werden bereits bemerkbar: Nach dem Bericht eines Augenzeugen haben die Deutschen in der zweiten Augusthälfte im Todeshaus 1 eine Gruppe von Polen hingerichtet."*[224]

St.: Was in Belzec der Strom war, war in Treblinka also der Dampf.

Bruckner: Auch im Zusammenhang mit Treblinka war von Massentötungen durch Strom die Rede. In der bekannten Ghetto-Chronik Emmanuel Ringelblums heisst es, in Treblinka kämen die Tötungsmethoden „Gas, Dampf, Elektrizität" zum Einsatz[225]. Doch für Treblinka hat sich letztere Methode nie durchgesetzt; bis 1944 dominierte dort unangefochten der Dampf.

St.: Was sagt denn die offiziellen Holocaust-Historiker zu einem Bericht wie dem eben von Ihnen zitierten?

Bruckner: Die weniger unehrlichen unter ihnen, etwa Raul Hilberg oder die Herausgeber der *Enzyklopädie des Holocaust*, verschweigen ihn einfach, genau wie sie die Berichte über unterirdische Wasserbecken oder Scheunen mit elektrischen Platten in Belzec verschweigen. Moralisch eine Stufe tiefer stehen Leute wie der israelische Historiker Yitzhak Arad, der den Bericht vom 15. November 1942 in seinem Buch zwar resümiert, jedoch das darin laufend vorkommende Wort „Dampfkammern" stets ungeniert durch „Gaskammern" ersetzt[226]. So schreibt er z.B.: „Der Bericht endet mit der Frage, weshalb die neuen Gaskammern errichtet worden seien, da die Mehrzahl der polnischen Juden doch schon getötet worden sei...". Lediglich an der im Bericht genannten Zahl von zwei Millionen bis November 1942 ermordeten Juden übt Arad Kritik und bezeichnet sie als übertrieben; ansonsten, schreibt er, „waren die aufgrund des Gesehenen dargelegten Fakten zutreffend". Dieser unverfrorene Fälscher gilt notabene als führender Fachmann für die Lager der Aktion Reinhard!

St.: Die Vertreter der offiziellen Treblinka-Version könnten meiner Ansicht nach folgende Erklärung liefern: Die Widerstandsbewegung erfuhr von ihren Emissären, dass in Treblinka laufend Züge mit deportierten Juden eintrafen und alle Züge leer abfuhren. Daraus zogen sie den richtigen Schluss, dass die Juden ermordet wurden. Da das Lager jedoch abgelegen und abgesperrt war, kein Unbefugter es betreten durfte und kein Häftling es lebend verliess, wusste man nicht, auf welche Weise die Morde begangen wurden, und unter diesen Umständen schossen die wildesten Gerüchte ins Kraut. Erst Jahre später erfuhr man die Wahrheit.

Bruckner: Dieses Argument erscheint auf den ersten Blick logisch, ist jedoch trotzdem unhaltbar, weil es von falschen Voraussetzungen ausgeht. Treblinka war durchaus nicht „abgelegen" und „abgesperrt". Es bestand sogar ein reger Tauschhandel zwischen den Häftlingen und den polnischen Bauern, die in den unweit des Lagers befindlichen Dörfern lebten. Die Bauern kamen, „um Geschäfte zu machen", hält Ex-Häftling Samuel Willenberg fest[227], und Ex-Häftling Abraham Krzepicki schreibt:

„Jeder der Arbeitsjuden hatte Geld wie Heu. [...] Die Bauern der Gegend wussten dies sehr wohl und begriffen, dass sie nirgends auf der Welt bessere Preise für ihre Produkte erhalten würden als in Treblinka. [...] So kam es, dass Körbe mit weissen Brötchen, Brathähnchen, Käse, Butter, Creme etc. in Treblinka eintrafen. Die jungen Männer [d.h. die Arbeitsjuden] *gaben einem der Ukrainer Geld, und dieser brachte dann das von den Arbeitern bestellte Essen."*[228].

St: Jeder in den Schützengräben von Stalingrad frierende und hungernde russische und deutsche Soldat hätte gerne einmal in einem solchen „Vernichtungslager" Urlaub gemacht.

St.: Ich kann mir den verrückten Unsinn mit den Dampfkammern einfach nicht erklären. Wie kamen die Leute von der Widerstandsbewegung des Warschauer Ghettos denn dazu, sich eine dermassen unglaubhafte Geschichte aus den Fingern zu saugen?

Bruckner: Ich bin überzeugt, dass es die Dampfkammern gab.

St.: Wie bitte?

Bruckner: Es gab sie, doch wurden in ihnen keine Menschen ausgerottet, sondern Läuse und andere Schadinsekten. Neben der Kleiderentlausung durch Gas war während des Krieges auch die Entwesung durch Dampf gang und gäbe; ihre technische Durchführung wird in einem 1943 von einem SS-Arzt namens Walter Dötzer verfassten Buch geschildert[229].

Erinnern Sie sich daran, dass der Pole Stanislaw Kozak, der beim Bau des ersten „Vernichtungsgebäudes" von Belzec beteiligt war, von in den „Gaskammern" installierten Öfen und Wasserleitungen sprach? Mit grösster Wahrscheinlichkeit waren diese „Gaskammern" Dampf-Kleiderentlausungskammern, und die Öfen sowie die Wasserleitungen dienten zur Erzeugung des heissen Dampfs. Diese vollkommen logische Hypothese hat übrigens als erster Jean-Claude Pressac im Jahre 1995 aufgestellt[230].

St.: Wenn man davon ausgeht, dass Treblinka ein Durchgangslager war, in dem die Kleidung der Durchgeschleusten mit heissem Dampf von Ungeziefer befreit wurde, erhalten auch andere Teile des Berichts vom 15. November 1942 einen Sinn, beispielsweise die Plakate, auf denen den Juden mitgeteilt wurde, sie müssten vor der Weiterfahrt nach Osten baden und ihre Kleider entlausen lassen, oder die Trennung nach Berufen.

Bruckner: Eine sehr scharfsinnige Beobachtung! Der Bericht war zweifellos eine raffinierte Mischung von Wahrheit und Lüge.

Gehen wir nun zur Frage über, wann und unter welchen Umständen die wundersame Verwandlung der Hinrichtungs-Dampfkammern zu Gaskammern erfolgte.

---

[224] Ebenda, S. 139-145.
[225] Emanuel Ringelblum, *Kronika getta warszawskiego*, Czytelnik, Warschau 1983, S. 416.
[226] Y. Arad, a.a.O., S. 334-355.
[227] A. Donat, a.a.O., S. 192.
[228] Ebenda, S. 15.
[229] SS-Hauptsturmführer Dr. Walter Dötzer, *Entkeimung, Entseuchung, Entwesung*, Verlag von Urban und Schwarzenberg, Berlin/Wien 1943, S. 105.
[230] J.-C. Pressac, "Enquête sur les camps de la mort", *Historama*, 34/1995.

Im Mai 1944 verfasste der polnische Jude Jankiel Wiernik, der seinen eigenen Aussagen nach ein Jahr in Treblinka verbracht hatte, eine Schrift, die noch im selben Jahr ins Englische übersetzt und in den USA veröffentlicht wurde[231]. Darin wird der im Bericht vom 15. November 1942 erscheinende Plan des Lagers übernommen, nicht aber die Schilderung der Tötungsmethode. Statt der Dampfkammern tauchen hier die zwei später von der offiziellen Geschichtsschreibung übernommenen „Vergasungsgebäude" erstmals auf; allerdings gab es laut Wiernik im ersten Gebäude fünf und nicht drei Gaskammern. Als Mordwaffe nannte Wiernik einen Motor; ob es ein Benzin- oder ein Dieselmotor war, teilte er seinen Lesern zwar nicht mit, doch trotzdem nahm die heute gültige Treblinka-Version mit diesem Bericht Gestalt an.

St.: Offenbar fand Wiernik die Geschichte von dem Dampfkammern allzu einfältig.

Bruckner: Ja, aber es sollte noch rund zwei Jahre dauern, bis sich der Motor durchsetzte. Im August 1944 eroberte die Rote Armee die Gegend um Treblinka, und eine sowjetische Komission befragte eine Reihe ehemaliger Häftlinge des Lagers. Die von diesen am häufigsten geschilderte Mordmethode war weder Dampf noch Motorabgase, sondern Ersticken durch Herauspumpen der Luft aus den Kammern. Am 17. August sagte der Zeuge Abe Kon, das „Bad" habe aus 12 Kabinen von jeweils 6 x 6 m Grösse bestanden; in jede Kabine habe man 600 Personen getrieben (also 17 pro Quadratmeter!). Hinter dem Bad habe eine Maschine gestanden, welche die Luft aus den Kammern gepumpt habe; die Opfer seien in 6 bis 15 Minuten erstickt[232].

St.: Das ist ja noch grösserer Unfug als die Dampfkammern! Die Kammern wären wegen Unterdrucks eingestürzt.

Bruckner: Dies hinderte die sowjetische Kommission aber nicht daran, sich diese läppische Version zu eigen zu machen; sie schilderte den Tötungsprozess wie folgt:

„Das ‚Bad' – das Erstickungshaus – bestand aus 13 Kabinen, von denen jede 6 x 6 m mass. In eine Kabine trieb man jeweils 400 bis 500 Menschen. Sie hatten zwei Türen, die hermetisch abschliessbar waren. In einer Ecke zwischen Decke und Wand gab es zwei Öffnungen, die mit Schläuchen verbunden waren. Hinter dem ‚Bad' stand eine Maschine. Sie pumpte die Luft aus der Kammer. Die Menschen erstickten in sechs bis zehn Minuten. Man öffnete die Tür und transportierte die Toten auf kleinen Wagen zu speziellen Öfen." [233]

Im September 1944 machte ein professioneller Greuelpropagandist, der sowjetische Jude Vasili Grossmann, Treblinka seine Aufwartung. In seinem 1945 erschienenen und sofort in mehrere Fremdsprachen, darunter Deutsch, übersetzten Buch *Die Hölle von Treblinka* [Treblinski Ad] übernahm er natürlich die von der sowjetischen Kommission vorgegebene Zahl von drei Millionen Opfern; da er offenbar nicht so recht wusste, für welche der drei von den Zeugen beschriebenen Tötungstechniken er sich entscheiden sollte, schilderte er vorsichtshalber alle drei:

„Die verschiedensten Mittel wurden zur Tötung angewandt: man presste die Auspuffgase eines schweren Panzermotors hinein, der die Kraftstation von Treblinka bediente. [...] Das zweite, in Treblinka am meisten angewandte Verfahren war das Herauspumpen der Luft aus den Kammern mit Hilfe spezieller Absaugevorrichtungen. [...] Und schliesslich noch die dritte, seltener, aber ebenfalls angewandte Methode, die Ermordung durch Dampf, die auch darauf beruhte, dem Organismus den Sauerstoff zu entziehen: der Dampf drängte die Luft aus der Kammer."[234]

St.: Damit war das Chaos also perfekt.

Bruckner: Dies merkt man auch an den Aussagen anderer Zeugen, die Ende 1945 vor polnischen Ermittlern aussagten. Beispielsweise gab ein Szymon Goldberg vor dem Untersuchungsrichter Zdzislaw Lukaszkiewicz zu Protokoll:

„Die Juden wurden vergiftet, indem man die Luft abpumpte – es gab eine Maschine zum Herauspumpen der Luft – und Gas eines Fahrzeugs hineinleitete. Man verbrannte Aether und leitete die Dämpfe hinein. Dann gab es noch Chlor."[235]

Beim Nürnberger Prozess entschied sich die polnische Regierung aus schleierhaften Gründen für den Dampf. In einem von den Polen am 14. Dezember 1945 zu Händen der Nürnberger Richter eingereichten Dokument hiess es:

„Alle Opfer mussten ihre Kleider und Schuhe ausziehen, die dann eingesammelt wurden, worauf sämtliche Opfer, zuerst Frauen und Kinder, in die Todeskammern getrieben wurden. Diejenigen, die zu langsam oder zu schwach waren, wurden mit Gewehrkolben, Peitschenhieben und Fusstritten getrieben. [...] Kleine Kinder wurden einfach hineingeworfen. Nachdem die Kammern vollgestopft waren, wurden sie hermetisch abgeschlossen, und Dampf wurde hereingelassen."[236]

St.: Und wann erfolgte der Übergang zu den Gaskammern?

Bruckner: 1946. Damals veröffentlichte Rachel Auerbach – jene geniale Forscherin also, laut der Blut ein erstklassiger Brennstoff ist – in jiddischer Sprache eine Schrift mit dem Titel *In den Feldern von Treblinka*, die 33 Jahre später ins Englische übersetzt und in Alexander Donats Sammelband *The Death Camp Treblinka* aufgenommen wurde. R. Auerbach bezeichnete die von W. Grossmann behauptete Zahl von drei Millionen Treblinka-Opfern als übertrieben, gab die Zahl der Opfer mit 1,074 Millionen an und sprach nur noch von Gaskammern; die anderen Mordtechniken erwähnte sie mit keinem Wort.

Diese Version setzte sich nun rasch durch. Dafür gab es einleuchtende Gründe: Da die drei angeblichen „östlichen Vernichtungslager" denselben deutschen Instanzen unterstanden hatten, war es völlig unglaubhaft, dass in jedem davon mehrere unterschiedliche Tötungstechniken zur Anwendung gekommen sein sollten; eine Vereinheitlichung drängte sich also gebieterisch auf, und logischerweise entschied man sich für die zumindest auf den ersten Blick plausibelste Version. So wanderten die Dampfkammern und Luftabsaugekammern von Treblinka ebenso in die Rumpelkammer der Geschichte wie die elektrischen Hinrichtungsanlagen und Kalk-Todeszüge von Belzec.

Aufgegeben wurde auch die für das dritte „östliche Vernichtungslager", Sobibor, während des Krieges behauptete Tötungsmethode Chlor. Die wichtigste Sobibor-Zeugin, die Jüdin Zelda Metz, hatte die Opferzahl des Lagers mit zwei Millionen angegeben und den Ausrottungsvorgang wie folgt geschildert:

„Dann betraten sie [die Juden] *das Holzgebäude, wo den Frauen das Haar geschnitten wurde, und dann ins ‚Bad', d.h. die Gaskammer. Sie wurden mit Chlor erstickt. Nach 15 Minuten waren sie alle erstickt. Durch ein Fenster überprüfte man, ob sie alle tot waren. Dann*

---

[231] Yankel [sic] Wiernik, *A year in Treblinka*, a.a.O.
[232] Gosudarstvenny Archiv Rossiskoj Federatsii, 7021-115-11, S. 33 ff.
[233] Gosudarstvenny Archiv Rossiskoj Federatsii, 7021-115-9, S. 108.
[234] *Die Vernichtungslager Maidanek und Treblinka*, Stern-Verlag, Wien 1945, S. 33.
[235] N. Blumental (Hg.), *Dokumenty i Materialy*, Lodz 1946, Band I, S. 17.
[236] Nürnberger Dokument PS-3311.

öffnete sich der Fussboden automatisch. Die Leichen fielen in die Wagen eines Zugs, der durch die Gaskammer führte und die Leichen zum Ofen führte. Der Ofen war ein riesiger offener Herd mit einer Knochenmühle."[237]
Der sowjetische Zeuge Alexander Petscherski nennt als Tatwaffe nicht Chlor, sondern eine nicht näher definierte „schwarze Flüssigkeit", die sich durch Löcher in der Decke spiralenförmig auf die Opfer ergiesst, aber auch bei ihm öffnet sich nach der Exekution der Fussboden, und die Leichen fallen in Wagen, worauf sie ins Freie gefahren, mit Benzin übergossen und verbrannt werden[238].

St.: Die deutsche Technik vollbrachte wahrhaftig erstaunliche Wunder!

Bruckner: In der Tat lässt einen der Erfindungsgeist der deutschen Mordingenieure vor Ehrfurcht erstarren. Auch über diese Varianten wurde nach dem Krieg taktvoll der Mantel des Schweigens gebreitet, und die Opferzahl von Sobibor wurde von zwei Millionen auf zwischen 200.000 und 500.000 reduziert. In der russischen Version der *Enzyklopädie des Holocaust* finden Sie die erste Zahl auf S. 325 und die zweite auf S. 569.
Für alle drei „östlichen Vernichtungslager" wurden also ab 1946 Massentötungen durch Motorabgase postuliert, doch dass die betreffenden Motoren Dieselmotoren gewesen seien, wurde noch nicht ausdrücklich behauptet. Für Treblinka wurde meines Wissens erst im Dezember 1947 ein Dieselmotor erwähnt, und zwar von Elias Rosenberg bei seiner bereits mehrfach zitierten Erklärung in Wien[239]. Dass sich diese Version schliesslich durchsetzte, dürfte zweifellos auf den Gerstein-Bericht zurückzuführen sein. So erhielten auch Treblinka und Sobibor wie Belzec glücklich ihre „Dieselgaskammern", die heute in allen Geschichtsbüchern stehen und für deren Bestreitung Sie in Deutschland für fünf Jahre ins Gefängnis wandern können.

St.: Wollen Sie zu Sobibor nicht noch einige Worte sagen?

Bruckner: Zu diesem Lager gibt es seitens der Revisionisten bisher keine Monographie; da fast keine Dokumente vorhanden sind und nur wenige Zeugenaussagen vorliegen, wird es vermutlich auch keine geben – es sei denn, es kämen neue Unterlagen ans Licht. Die technischen Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten sind dieselben wie bei Belzec und Treblinka, mit dem einzigen Unterschied, dass die Leichenbeseitigung angesichts der niedrigeren behaupteten Opferzahl leichter gewesen wäre. Ich werde Ihnen später Beweise dafür vorlegen, dass Sobibor genau wie Treblinka und Belzec ein Durchgangslager war.
Das vierte und letzte der angeblichen „reinen Vernichtungslager" war laut der offiziellen Geschichtsschreibung das nordwestlich von Lodz gelegene Chelmno, zu deutsch Kulmhof. Soweit ich weiss, ist kein einziges deutsches Dokument der Kriegszeit über dieses Lager erhalten. Wir müssen uns also mit Zeugenaussagen zufriedengeben, die, wie die deutsche Forscherin Ingrid Weckert in einem sehr fundierten Artikel nachgewiesen hat, von Widersprüchen und Unsinnigkeiten nur so wimmeln[240]. In Chelmno sollen die Massenmorde nicht in stationären Gaskammern, sondern in Gaswagen begangen worden sein. Auf diese Gaswagen werden wir im Zusammenhang mit den Geschehnissen an der Ostfront noch zu sprechen kommen.

8) KL Majdanek

Bruckner: Für das fünfte der angeblichen Venichtungszentren, das Konzentrationslager Majdanek bei Lublin, ist die Ausgangslage grundlegend anders als für Belzec, Treblinka, Sobibor und Chelmno. Erstens sind sich die Historiker aller Schattierungen einig, dass Majdanek 1941 als Kriegsgefangenen- und Arbeitslager gegründet wurde; laut der offiziellen Holocaust-Version soll es während eines etwa vierzehnmonatigen Zeitraums, von August 1942 bis anfang November 1943, ausserdem auch als Vernichtungslager für Juden gedient haben. Das Lager fiel der Roten Armee am 23. Juli 1944 unzerstört in die Hände und wurde später von den Polen zur Gedenkstätte umgestaltet; die als Hinrichtungsgaskammern bezeichneten Räumlichkeiten sind erhalten und können darauf hin untersucht werden, ob sie die ihnen zugeschriebene Aufgabe hätten erfüllen können; da eine grosse Zahl von Dokumenten den Krieg überlebt hat, lässt sich die Geschichte des Lagers weitgehend rekonstruieren, was im Fall der vier sogenannten „reinen Tötungszentren" eine Unmöglichkeit wäre.
Darf ich Sie zunächst fragen, welche Vorstellungen Sie mit dem Lager Majdanek verbinden?

St.: Ich erinnere mich daran, vor einiger Zeit eine Wochenschau aus der Kriegszeit gesehen zu haben. Darin wurden Bilder aus dem eben befreiten Lager Majdanek gezeigt, in dem, wie es hiess, eine ungeheure Zahl von Menschen ermordet worden war. Man sah Öfen, vor denen Skelette lagen, Zyklon-B-Büchsen und riesige Berge von Schuhen, die, wie es hiess, von ermordeten Häftlingen stammten.

Bruckner: Sehen Sie sich diese nach der Befreiung des Lagers entstandene, russisch beschriftete Fotografie an. Sie zeigt einen Sowjetsoldaten, der auf dem Dach eines – als „Gaskammer" bezeichneten – Gebäudes steht und den Deckel von einem Schacht abhebt, durch den angeblich Zyklon-B in die darunterliegende „Gaskammer" eingeschüttet wurde.

St.: Wie konnte man ein Gas „einschütten"?

Bruckner: Das Pestizid Zyklon-B wurde in luftdicht verschlossenen Büchsen in Form von Granulaten geliefert, auf der Blausäure absorbiert war. Beim Kontakt mit der Luft wird die Blausäure langsam freigesetzt. Wir werden auf die Eigenschaften des Zyklon-B sowie die Frage, ob es rein technisch gesehen zur Menschentötung hätte verwendet werden können, im Zusammenhang mit dem KL Auschwitz eingehen. Im Moment möchte ich mich mit dem Hinweis darauf begnügen, dass die im Volksaberglauben spukende Vorstellung, wonach das Zyklon-B durch Duschköpfe in die Gaskammern strömte, technisch radikal unmöglich ist. Dies wird auch von der offiziellen Geschichtsschreibung eingeräumt; ihr zufolge wurden die Granulate durch Schächte in die Gaskammer eingeschüttet.

St.: Anerkennt die offizielle Geschichtsschreibung, dass Zyklon-B ein Pestizid war?

Bruckner: Ja. Zyklon-B wurde in vielen Lagern zur Entwesung verwendet, auch in solchen, wo es nach einmütiger Auffassung aller Historiker keine Menschenvergasungen gab. In Majdanek und Auschwitz hatte das Gift nach der orthodoxen Holocaust-Version eine Doppelfunktion: Es wurde sowohl zur Ungezieferbekämpfung als auch zur Ermordung von Juden verwendet.

---

[237] N. Blumental (Hg.), *Dokumenty i Materialy*, Band I, Lodz 1946, S. 211.
[238] Yuri Suhl, *Ed essi si ribellarono. Storia della resistenza ebraica contro il nazismo,* Mailand 1969, S. 31.
[239] H. P. Rullmann, a.a.O., S. 136.
[240] Ingrid Weckert, "Wie war das in Kulmhof/Chelmno?", *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* 4/1999.

Sie sehen also, dass die in Büchern und Filmen immer wieder gezeigten Zyklon-B-Dosen an sich noch nicht den geringsten Beweis für einen Missbrauch des Präparats zu kriminellen Zwecken darstellt, genau so wenig wie der Besitz eines Beils oder eines Küchenmessers beweist, dass damit ein Mensch ermordet wurde, obgleich dies im Prinzip möglich wäre.

St.: Weiss man ungefähr, wieviel Zyklon-B nach Majdanek geliefert wurde?

Bruckner: Man weiss es sogar genau, da die Lieferungen lückenlos dokumentiert sind. Das Lager erhielt insgesamt 4.974 Büchsen Zyklon-B mit einem Gesamtgewicht von 6.961 Kilogramm[241].

St.: Also fast sieben Tonnen! Und eine dermassen enorme Menge wurde den Revisionisten zufolge einzig zur Entwesung verwendet? Das ist doch unglaubhaft!

Bruckner: Durchaus nicht. Hunderte von Häftlingsbaracken, aber auch die Baracken der Wachmannschaft waren periodisch zu entlausen, ferner die Kleider der Häftlinge, und auch in den Werkstätten wurde Zyklon-B benötigt, besonders in der in Majdanek eingerichteten Filiale der „Bekleidungswerke der Waffen-SS Dachau Aussenstelle Lublin", wo Pelze und Kleider vor ihrer Aufbereitung von Ungeziefer befreit werden mussten. Aus der Korrespondenz zwischen der Lagerleitung und der Firma Tesch und Stabenau, die das Pestizid lieferte, geht sogar hervor, dass letztere nicht alle Bestellungen zu erfüllen vermochte und im Lager zeitweise ein katastrophaler Mangel an Zyklon-B herrschte. So hielt die Lagerleitung beispielsweise am 31. August 1943 fest, eine Entwesung des Lagers sei dringendst erforderlich, und die Verhältnisse duldeten keinen weiteren Aufschub[242].

Die anderen angeblichen „Bildbeweise" für eine Massenausrottung in Majdanek sind von ebenso dürftiger Qualität. Die im Lager von den Sowjettruppen vorgefundenen menschlichen Überreste beweisen lediglich, dass dort Menschen gestorben waren; wieviele es waren und unter welchen Umständen sie den Tod fanden, geht daraus nicht hervor. Schliesslich sind auch die in der Holocaust-Propaganda bis heute fleissig gezeigten Berge von Schuhen kein Beweis dafür, dass die Besitzer ermordet wurden.

St.: Wenn Schuhberge einen Beweis für einen Massenmord darstellten, müssten sich in jeder Schusterwerkstatt grauenhafte Dinge abgespielt haben...

Bruckner: In der Tat. Wie der polnische Historiker Czeslaw Rajca 1992 in einem Artikel über die Opferzahl des Lagers festhielt, liess sich die Existenz von 800.000 Paar Schuhen in Majdanek mühelos damit erklären, dass es dort eine riesige Schuhreparaturwerkstatt gegeben hatte[243]; dorthin wurden u.a. von der Ostfront Schuhe zur Reparatur gesandt.

St.: Trotzdem sind diese Fotos ungemein suggestiv.

Bruckner: Ja, das sind sie. In Ermangelung wissenschaftlicher Beweise für eine Massentötung von Juden in „Vernichtungslagern" arbeiten die Vertreter der offiziellen Holocaust-Version regelmässig mit solch suggestiven Mitteln.

Zunächst stichwortartig einige Informationen über die Geschichte des Lagers. Anlässlich eines Besuchs in Lublin im Juli 1941 befahl Heinrich Himmler die Errichtung eines Konzentrationslagers für 25.000 bis 50.000 Insassen, die in Werkstätten der SS und Polizei eingesetzt werden sollten[244]; allerdings wurde dann nicht einmal die niedrigere Zahl je erreicht, denn in Majdanek waren niemals mehr als ca. 22.500 Menschen zugleich interniert (diese Höchstzahl wurde im Juli 1943 erreicht)[245]. Das Lager entstand ab Oktober 1941 unmittelbar am Rand von Lublin, ca. fünf Kilometer südöstlich vom Stadtzentrum. Die ersten Häftlinge waren Lubliner Juden, die bereits zuvor in einem kleinen „Judenlager" inmitten der Stadt eingesessen hatten, sowie sowjetische Kriegsgefangene. Obwohl Kriegsgefangene stets nur eine Häftlingskategorie unter mehreren bildeten, erhielt das Lager zunächst die Bezeichnung „Kriegsgefangenenlager Lublin" und wurde erst im März 1943 in „KL Lublin" umbenannt. Der Name Majdanek kommt vom nahegelegenen Feld Majdan Tatarski.

Ab März 1942 wurde eine grosse Zahl tschechischer und slowakischer Juden eingeliefert, zu denen später Juden aus einer Reihe anderer europäischer Staaten kamen. Ein erheblicher Teil der Gefangenen wurde beim Aufbau des Lagers selbst eingesetzt; andere waren in einer Vielzahl kriegswirtschaftlicher Betriebe tätig. In der letzten Phase, ab Dezember 1943, diente Majdanek zusätzlich als Krankenlager, in das arbeitsunfähige Häftlinge aus verschiedenen Lagern des Reichs abgeschoben wurden. Unter anderem wurde am 3. Juni 1943 eine Gruppe von 844 malariakranken Häftlingen von Auschwitz nach Majdanek überstellt[246], da die malariaübertragende Anophelesmücke in der Lubliner Gegend nicht vorkam.

St.: Wie Sie sagten, diente Majdanek laut der offiziellen Geschichtsschreibung nur bis anfang November 1943 als „Vernichtungslager". In diesem Fall kann der Zweck der Verschickung kranker Häftlinge ab Dezember desselben Jahres nicht in ihrer Tötung bestanden haben und stellt ein gewichtiges Indiz gegen die in der Holocaust-Literatur behauptete Vernichtung arbeitsuntauglicher Häftlinge dar. Und warum wurden Malariakranke von Auschwitz nach Majdanek gesandt? Wenn man sie töten wollte, konnte man dies doch leicht in den angeblich stets auf Hochtouren laufenden Gaskammern von Auschwitz selbst tun.

Bruckner: Eine Ermordung dieser Kranken wird auch gar nicht behauptet. Solche auf der Hand liegenden, logischen Einwände gegen die Vernichtungsthese werden Sie in der orthodoxen Literatur freilich vergebens suchen. Man hat wirklich den Eindruck, die Verfasser dieser Bücher liefen mit Scheuklappen durch die Welt.

Genau wie für Belzec, Treblinka und Sobibor wurde auch für Majdanek anfangs mit einer wahnwitzig hohen Opferzahl hausiert: Laut dem Bericht einer polnisch-sowjetischen Kommision, die im August 1944 im Lager tätig war, hatten dort anderthalb Millionen Menschen den Tod gefunden[247]. Da diese Ziffer allzu unglaubhaft war, reduzierte man sie in Polen bereits 1948 auf 360.000, und 1992 nahm der eben erwähnte C. Rajca eine Verringerung auf 235.000 vor[248]. Rajca räumte ein, dass die Opferzahl des Lagers bisher aus politischen Gründen

[241] Jürgen Graf und Carlo Mattogno, *KL Majdanek. Eine historische und technische Studie*, Castle Hill Publisher, Hastings 1998, Kapitel 8. Englische Version: *Concentration Camp Majdanek. A Historical and Technical Study*, Theses and Dissertation Press, Chicago 2004.
[242] Archiwum Panstwowego Muzeum na Majdanku, Sygn. I, d. 2, Band I, S. 27.
[243] Czeslaw Rajca, "Problem liczby ofiar w obozie na Majdanku", in: *Zeszyty Majdanka*, IV, 1992, S. 127 -132.
[244] Nürnberger Dokument NO-3031.
[245] Zofia Leszczynska, "Stany liczbowe wiezniow obozu koncentracyjnego na Majdanku", in: *Zeszyty Majdanka*, Nr. VII, S. 6-25.
[246] Danuta Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945,* Rinbek, Rowohlt Verlag, Reinbek 1989, S. 511.
[247] *Communique of the Polish-Soviet Extraordinary Commission for investigating the crimes committed by the Germans in the Majdanek extermination camp,* Foreign Language Publishing House, Moskau 1944.
[248] C. Rajca, a.a.O., S. 129.

übertrieben worden war. Doch auch seine eigene Zahl war offenbar immer noch gewaltig übertrieben, denn vor drei Wochen, am 23. Dezember letzten Jahres, gab eine polnische Zeitung bekannt, dass Tomasz Kranz, Leiter der Forschungsabteilung des Majdanek-Museums, in der letzten Ausgabe der Zeitschrift des Museums einen Artikel verfasst hat, in dem er die Zahl der Opfer des Lagers auf 78.000 beziffert; von diesen seien 60.000 Juden und die restlichen 18.000 grösstenteils Polen und Ukrainer gewesen.[249]

Zum Vergleich: In seinem 1998 gemeinsam mit Jürgen Graf verfassten Buch *KL Majdanek. Eine historische und technische Studie* hatte Carlo Mattogno die Opferzahl anhand der Dokumente mit 42.200 berechnet.

St.: In anderen Worten: Die neue offizielle Opferzahl des Majdanek-Museums liegt noch um knapp 36.000 über derjenigen der Revisionisten, ist aber rund um das Zwanzigfache niedriger als die ursprünglich von den Polen genannte Ziffer und um das Dreifache niedriger als die Zahl, die noch vor ein paar Wochen galt! Das ist ja wahrhaftig eine Kapitulation der polnischen Historiker.

St.: Wo wurden die Leichen der Verstorbenen verbrannt?

Bruckner: Ab Juni 1942 gab es im Lager zwei mobile, ölbeheizte Verbrennungsöfen, von denen wir nicht wissen, wie lange sie in Betrieb waren. Im Januar 1944 wurde ein zweites, stationäres Krematorium mit fünf koksbeheizten Öfen in Betrieb genommen. Wenn diese in den sechs Monaten, in denen das Lager noch bestand, stets voll ausgelastet gewesen wären und stets reibungslos funktioniert hätten, hätte man darin ca. (5 x 20 x 180 =) 18.000 Leichen verbrennen können, doch die polnisch-sowjetische Kommission kam aufgrund vollkommen hirnrissiger Rechenkünste zum Ergebnis, in diesen fünf Öfen seien insgesamt 600.000 Leichen verbrannt worden, also mehr als das dreiunddreissigfache der theoretischen Höchstkapazität![250]

St.: Das solche Ziffern plumpe Propaganda sind, leuchtet uns allen ein. Trotzdem: Auch wenn in Majdanek „nur“ 78.000 Menschen (die neue Zahl des Majdanek-Museums) oder 42.200 Menschen (die Zahl der Revisionisten) gestorben sind, ist das immer noch sehr viel, zumal das Lager ja keine drei Jahre lang existierte. Wie erklärt sich diese hohe Sterblichkeit?

Bruckner: Mit den während der ersten beiden Jahre miserablen sanitären Zuständen, die zwangsläufig zur Ausbreitung von allerlei Krankheiten führten. Der stellvertretende Bürgermeister von Lublin, Steinbach, hatte der Bauleitung des Konzentrationslagers anfang 1942 verboten, dieses an die Kanalisation der Stadt anzuschliessen, weil dies zuviel Baumaterial erheische und der Stadt zuviel Wasser verloren gehe. Bis Mai 1942 gab es auf dem Lagergelände keine Brunnen, bis Januar 1943 keine Wäscherei, bis August 1943 keine Toiletten mit Spülung[251]. Unter diesen Umständen grassierte nicht nur der gefürchtete, von der Laus übertragene Flecktyphus, sondern es breiteten sich auch alle möglichen anderen Krankheiten aus, und der Tod hielt reiche Ernte.

Als Folge des von mir bereits zitierten, vom 28. Dezember 1942 stammenden Rundschreibens des KL-Inspekteurs Richard Glücks an sämtliche Lagerkommandanten, in dem er die Senkung der Sterblichkeit mit allen Mitteln befahl, trafen anfang 1943 zwei SS-Ärzte zur Inspektion in Majdanek ein, die Kritik an den sanitären Verhältnissen im Lager übten, jedoch Verbesserungen konstatierten. Am 20. Januar 1943 stellte SS-Hauptsturmführer Krone in einem Rapport über seinen Besuch im Lager fest, dass dieses mittlerweile an das Abwässersystem von Lublin angeschlossen war und dass die Errichtung von Waschanlagen und Toiletten in allen Baracken vorbereitet wurde[252]. Am 20. März 1943 regte SS-Untersturmführer Birkigt eine Reihe von Massnahmen zur Verbesserung der hygienischen Verhältnisse sowie der medizinischen Versorgung der Häftlinge an[253].

Lassen Sie mich nun einen kurzen Auszug aus einem von Ende Januar oder Anfang Februar 1943 stammenden Bericht der Widerstandsbewegung zitieren, die ganz gewiss kein Interesse hatte, die Verhältnisse im Lager schönzureden. Die polnischen Widerstandskämpfer waren über die Zustände in Majdanek ausgezeichnet informiert: Wie aus einer offiziellen Publikation des Majdanek-Museums hervorgeht, wurden insgesamt nicht weniger als 20.000 Häftlinge aus dem Lager entlassen[254], pro Monat also mehr als 500, und die Freigelassenen erzählten selbstverständlich überall herum, was sie erlebt hatten. Bezüglich der Verpflegung der Häftlinge berichtete die Widerstandsbewegung folgendes:

„Anfangs waren die Rationen recht mager, doch in letzter Zeit sind sie besser geworden und sind von besserer Qualität, als sie beispielsweise 1940 in den Kriegsgefangenenlagern waren. Ca. um sechs Uhr früh erhalten die Häftlinge einen halben Liter Gerstensupe (zweimal wöchentlich Pfefferminztee). Zum Mittagessen um ein Uhr wird ein halber Liter recht nahrhafte Suppe ausgegeben, die sogar mit Fett oder Mehl verdickt wird. Das Abendessen ist um 5 Uhr und besteht aus 200 Gramm Brot mit Aufstrich (Marmelade, Käse oder Margarine, zweimal wöchentlich 300 Gramm Wurst) sowie ein halber Liter Gerstensuppe oder Suppe aus dem Mehl ungeschälter Kartoffeln.“[255]

Ich bin mir nicht sicher, ob jeder an der Front kämpfende russische oder deutsche Soldat täglich mit solchen Rationen rechnen durfte!

Gehen wir nun zu den behaupteten Massenmorden über. Laut der offizellen Geschichtsschreibung wurden zwischen August 1942 und Oktober 1943 in Majdanek Zehntausende von Juden in Gaskammern ermordet; ausserdem sollen am 3. November bei einem Massaker, das aus unerfindlichen Gründen als „Erntefest“ in die Geschichte eingegangen ist, in Majdanek selbst 17.000 oder 18.000 und in einigen seiner Nebenlager weitere ca. 24.000 jüdische Rüstungsarbeiter erschossen worden sein.

Zunächst möchte ich Sie bitten, darüber nachzudenken, ob Ihnen diese Massenmorde im Lichte dessen, was Sie inzwischen über Majdanek wissen, glaubhaft erscheinen. Sie haben fünf Minuten Zeit zum Überlegen und Diskutieren... Wer möchte sich melden? Ja, Sie?

St.: Das Ganze wirkt unglaubwürdig. Massenmorde in Majdanek liessen sich unter keinen Umständen verheimlichen, weil dieses direkt am Rand der Stadt Lublin lag und die entlassenen Häftlinge, deren Zahl pro Monat im Schnitt über 500 betrug, für einen steten Informationsfluss über die Vorgänge im Lager sorgten. Wer von Ausrottungsaktionen in Majdanek ausgeht, behauptet damit also praktisch, dass es den Deutschen völlig egal war, wenn ganz Europa binnen kürzester Zeit von ihren Untaten erfuhr. Wozu aber dann die in der Holocaust-Literatur beschriebenen Massnahmen zur Vertuschung des Genozids, die angeblich in den Dokumenten verwendete „Tarnsprache“ etwa oder die Versuche zur spurlosen Beseitigung der Leichen?

---

[249] *Gazeta Wyborcza*, 23. Dezember 2005.

[250] *Communique of the Polish-Soviet Extraordinary Commission for investigating the crimes commited by the Germans in the Majdanek extermination camp in Lublin,* Foreign Publishing House, Moskau 1944.

[251] Zofia Murawska, “Warunki egzystencji wiezniow. Warunki sanitarne”, in: Tadeusz Mencel (Hg.), *Majdanek 1941-1944,* Wydawnictwo Lubelskie, Lublin 1991, S. 134-140.

[252] Archiwum Panstwowego Muzeum na Majdanku, Mikrofilm Nr. 816, S. 9.

[253] Ebenda, S. 12-14.

[254] Anna Wisniewska und Czeslaw Rajca, *Majdanek. Lubelski oboz koncentracyjny*, Panstwowe Muzeum na Majdanku, Lublin 1996, S. 32.

[255] K. Marczewska und W. Wazniewski, „Oboz koncentracyjny na Majdanku…”, a.a.O., S. 221 ff.

St.: Ausgerechnet Rüstungsarbeiter, auf die ihre Betriebe dringend angewiesen waren, sollen die Deutschen im November 1943 erschossen haben! Das ist doch allzu unglaubhaft...

Bruckner: ... besonders in Anbetracht der Tatsache, dass Oswald Pohl vom SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt kurz zuvor, am 26. Oktober, in einem Rundschreiben festgehalten hatte, „alle Massnahmen der Kommandanten, Führer und Ärzte" hätten sich auf die Gesunderhaltung und Leistungsfähigkeit der Häftlinge zu erstrecken", da deren Arbeit kriegswichtig sei...

St.: ... und einen Monat darauf, anfang Dezember, wurden kranke Häftlinge aus anderen Lagern nach Majdanek geschickt, aber dort anerkanntermassen *nicht* umgebracht, obwohl sie für die deutschen Kriegsanstrengungen nutzlos waren. Wo bleibt denn da die Logik?

Bruckner: Sie sagen es. Wir wollen uns nun der Beweislage für die behaupteten Massenmorde zuwenden, wobei ich einen besonders grotesken Aspekt gleich vorausschicken möchte. In der gesamten, reichhaltigen polnischen Literatur zu diesem Lager sucht man vergebens nach einem einzigen Zeugen, der eine einigermassen präzise Schilderung einer Menschenvergasung liefert. Wenn Sie mir nicht glauben, können Sie zu dem auch in englischer Sprache vorliegenden Buch des langjährigen Leiters der Gedenkstätte Majdanek, Josef Marszalek, greifen. Dieser widmet den Vergasungen genau zwei (!!!) Seiten und zitiert als Zeugen nicht etwa einen Majdanek-Häftling oder in Majdanek stationierten SS-Mann, sondern den SS-Mann Pery Broad, der in Auschwitz Dienst getan hatte und nie in Majdanek war. Die Vergasungen in Majdanek seien „ähnlich" abgelaufen sein wie von Broad für Auschwitz beschrieben, meint Herr Marszalek[256].

St.: Wenn weder Dokumentenbeweise noch Augenzeugenberichte für Menschenvergasungen in Majdanek vorliegen, wie kann man denn ernstlich behaupten, dass es solche gab?

Bruckner: Indem man die Zyklonlieferungen als Beweis für Menschenvergasungen deutet und unterstellt, die Deutschen hätten sich in ihren Dokumenten einer Tarnsprache bedient. Wie wir bereits wissen, ist beides nichts weiter als ein plumper Betrug.

9) Majdanek: Die Gaskammern und die angebliche Massenerschiessung vom 3. November 1943

Bruckner: Laut einem zwischen dem 4. und dem 23. August 1944 erstellten Bericht der polnisch-sowjetischen Untersuchungskommission hatte es in Majdanek vier Menschentötungsgaskammern gegeben. Nummer eins bis drei hätten sich in der als „Bad" bezeichneten Lagerbaracke 41 befunden, Nummer vier neben dem Duschraum in einem separaten Flügel desselben Gebäudes[257]. Die polnische Geschichtsschreibung hat später noch eine fünfte Exekutionsgaskammer hinzugefügt, von der die Kommission nichts wusste und die sich im neuen Krematorium befunden haben soll.

In seinem im April 1988 erstellten Bericht befasste sich Fred Leuchter hauptsächlich mit den als Menschentötungsgaskammern bezeichneten Räumen in Auschwitz I und Auschwitz-Birkenau, ging aber auch auf die entsprechenden Räumlichkeiten in Majdanek ein. Nach seinen Schlussfolgerungen hätten diese nicht zur Vergasung von Menschen dienen können[258]. Ende 1988 übte Jean-Claude Pressac in einem Artikel Kritik an Leuchter; seine eigenen Darlegungen waren zwar durchaus nicht fehlerfrei, stellten aber alles in allem eine streckenweise recht scharfsinnige Analyse des Problems dar[259]. Pressac hatte Majdanek übrigens nie aufgesucht, und seine Studie fusste ausschliesslich auf den Plänen der betreffenden Räumlichkeiten. Er schloss Vergasungen mit Zyklon-B de facto aus, hielt jedoch die Behauptungen über Vergasungen mit Kohlenmonoxid für glaubhaft.

Zehn Jahre später benutzte C. Mattogno Pressacs Artikel in seinem gemeinsam mit J. Graf verfassten Majdanek-Buch als Ausgangspunkt für sein Kapitel über die Gaskammern von Majdanek, welches die bisher seriöseste und umfassendste Studie zu diesem Thema darstellt[260].

Zuerst zu dem als Menschentötungsgaskammer bezeichneten Raum im neuen Krematorium. Er liegt dort zwischen dem Autopsieraum, einem Korridor und der Leichenkammer. Wie Pressac schrieb, hatte ihm die Direktorin der Gedenkstätte Majdanek auf eine Anfrage mitgeteilt, diese Gaskammer sei „nur wenig, wirklich sehr, sehr wenig" benutzt worden, was, so Pressac, im Klartext bedeute, dass sie überhaupt nicht benutzt worden sei. Da das Lokal über keine mechanische Ventilation verfügt habe, argumentiert er, hätte man bei jeder Vergasungsaktion das ganze Krematorium für längere Zeit räumen müssen. Hätte Pressac das Lager persönlich aufgesucht, so hätte er zweifellos noch hinzugefügt, dass die Wände des Raums keine Spur von blauen Flecken aufweisen, was einen Einsatz von Zyklon-B in ihm ausschliesst.

St.: Dann liegt hier offenbar ein aussergewöhnlich primitiver Betrug vor.

Bruckner: In bezug auf die restlichen vier Gaskammern ist der Schwindel nicht so leicht zu durchschauen, weil es sich bei diesen unbestrittenermassen um waschechte Zyklon-B-Gaskammern handelte; dies ist schon aus der Blaufärbung der Wände ersichtlich. Die in erheblicher Zahl vorhandenen Dokumente belegen freilich klipp und klar, dass diese Räume als Entwesungskammern geplant und gebaut worden waren. Am Bau dieser Kammern waren übrigens auch polnische Firmen beteiligt, beispielsweise die Firma Michal Ochnik, die am 18. November 1942 eine Kostenvoranschlag für den Bau von zwei Kaminen von 0.75 x 0,75 x 1,70 m Grösse in der *Gaskammer* (so im Text!) sowie die Anbringung entsprechender Öffnungen in der Decke erstellte[261].

St.: Wenn in diesen Räumen anerkanntermassen Zyklon-B zur Anwendung gelangte, lässt sich mittels chemischer Analysen nicht nachweisen, dass in ihnen keine Menschen vergast worden sind.

Bruckner: In der Tat nicht; solche Analysen würden lediglich den Einsatz von Blausäure in diesen Kammern beweisen, aber keinen Aufschluss darüber vermitteln, ob darin Insekten oder Menschen getötet wurden – oder beides.

St.: Also lässt sich die revisionistische These nicht beweisen!

---

[256] Jozef Marszalek, *Majdanek. The Concentration Camp in Lublin*, Interpress, Warschau 1986, S. 141.
[257] Gossudarstvenny Archiv Rossiskoj Federatsii, 7021-107-9, S. 229-243.
[258] Fred Leuchter, a.a.O., Punkt 12.002.
[259] Jean-Claude Pressac, "Les carences et incohérences du rapport Leuchter", in: *Journal J*, Dezember 1988.
[260] J. Graf und C. Mattogno, „KL Majdanek…", a.a.O., Kapitel 6.
[261] Wojewodskie Archiwum Panstwowe w Lublinie, Zentralbauleitung, 145, S. 13.

Bruckner: Eigentlich muss der Ankläger die Schuld des Angeklagten beweisen und nicht dieser oder sein Verteidiger seine Unschuld. Doch aus bautechnischen Gründen lässt sich eine Verwendung dieser Kammern zur Vergasung von Menschen ausschliessen, was sehr wohl einem „Beweis der revisionistischen These“ gleichkommt.

Die ersten drei Kammern liegen im nordwestlichen Teil des Gebäudes „Bad und Desinfektion“. Kammer drei weist in der Decke keine Öffnung zum Einwurf der Zyklon-B-Granulate auf. Eine solche war für Entwesungsaktionen nicht unbedingt nötig, da bei diesen ein Mann mit Gasmaske das Präparat einfach auf dem Boden ausstreuen konnte, doch bei Menschenvergasungen ging das natürlich nicht, so dass in diesem Raum keine solchen erfolgt sein können.

Kammern eins und zwei weisen in der Decke zwar Öffnungen auf, doch sind diese auf unbeholfene Weise durch die Decke gebrochen, was darauf hindeutet, dass sie vor dem Eintreffen der polnisch-sowjetische Kommission hastig angebracht worden sind. Den Beweis hierfür liefert ein Bericht des sowjetischen Reporters Konstantin Simonov von der Armeezeitung *Roter Stern*, der Majdanek unmittelbar nach der Befreiung aufsuchte. Simonov beschreibt Kammer I genau, erwähnt aber keine Öffnung in der Decke. Hingegen ist ihm eine solche Öffnung in der angrenzenden Entlausungskammer der Baracke 42 sehr wohl aufgefallen, von der kein Mensch je behauptet hat, dass dort Menschen ermordet worden seien[262].

St.: Einspruch! Dieses Argument steht auf schwachen Füssen. Dass Simonov die Öffnung in Kammer I nicht erwähnt, heisst noch lange nicht, dass es sie nicht gab.

Bruckner: Hören Sie, wie Simonov den Ablauf der Vergasungen schildert:

„Mehr als 250 Menschen wurden in den 40 m² grossen Raum gepfercht. Sie wurden hineingezwängt, und dann wurde die Stahltür geschlossen; die Ritzen wurden mit Lehm verstopft, um den Raum noch luftdichter zu machen, und eine Sondereinheit mit Gasmasken führte das ‚Zyklon' aus den Büchsen durch die Röhren vom angrenzenden Raum her ein. (...) Das ‚Zyklon' wurde durch die Röhren eingeführt; der SS-Mann, der die Operation leitete, überwachte den Erstickungsprozess, der laut verschiedenen Augenzeugenberichten zwischen zwei und zehn Minuten in Anspruch nahm.“[263]

Ihr Kommentar?

St.: Diese Methode ist ganz und gar unmöglich! Die Granulate konnten doch nicht durch Röhren wandern!

Bruckner: Simonovs Schilderung belegt also, dass die ehemaligen Majdanek-Häftlinge, von denen er seine „Informationen“ hatte, niemals einer Vergasung mit Zyklon-B beigewohnt und keine Ahnung von der Gebrauchsweise dieses Pestizids hatten, sondern einfach ihrer Phantasie freien Lauf liessen. Simonov war sich gar nicht bewusst, dass es zu einer Menschentötung mit Zyklon-B einer Einwurföffnung in der Decke bedurft hätte! Zu den Mitgliedern der polnisch-sowjetischen Kommision, die etwa zehn Tage nach ihm eintrafen, gehörten aber Ingenieure und Toxikologen, die über die Eigenschaften des Zyklon-B sehr wohl Bescheid wussten und sich natürlich hüteten, den von Simonov verzapften Unsinn in ihrem „Expertenbericht“ zu wiederholen. Die Einwurfluken in den Kammern I und II werden wohl Ende Juli oder in den ersten Augusttagen 1944 durch die Decke gebrochen worden sein.

Noch zu Kammer vier. Diese konnte darum nicht als Menschentötungsgaskammer dienen, weil sie ein Fenster aufweist, das die Häftlinge natürlich sofort zerschlagen hätten.

St.: Moment! Das Fenster könnte doch nach der Befreiung von Majdanek angebracht worden sein.

Bruckner: Nein. Sein Rahmen ist stark blau gefärbt, was beweist, dass das Fenster schon existierte, als in dem Raum Blausäure zum Einsatz kam.

St.: Diese offenkundige Ungereimtheit muss den Besuchern des Lagers doch auffallen!

Bruckner: Nein, diese Ungereimheit fällt den Besuchern nicht auf. Die Suggestion ist zu stark, und es fiele wohl nicht einem unter tausend ein, auch nur eine Sekunde lang an der Realität der seit frühster Kindheit gehörten Schauergeschichten zu zweifeln. Wenn es aber doch einmal einer wagte, dem Touristenführer kritische Fragen stellte, brächte ihn dieser mit der Frage „Wollen Sie etwa Hitler rehabilitieren?“ vermutlich flugs zum Schweigen.

St.: Werden für Majdanek nicht auch Tötungen durch Kohlenmonoxid behauptet?

Bruckner: Richtig; das Gift soll aus grossen Stahlflaschen in die Kammern geleitet worden sein.

St.: Ist das denn technisch möglich?

Bruckner: Ich glaube schon. In einer Zelle der Baracke 41 stehen heute noch zwei solcher Stahlflaschen. Ihrer Aufschrift ist jedoch zu entnehmen, dass sie nicht Kohlenmonodix, sondern das ungefährliche Kohlendioxid enthielten. Wiederum haben wir es also mit einem groben Schwindel zu tun.

St.: Angenommen, die Flaschen enthielten Kohlenmonoxid: Würden Sie dies als Beweis für Menschenvergasungen akzeptieren?

Bruckner: Die Frage geht an alle!

St.: Das Vorhandensein von Flaschen mit Kohlenmonoxid in einer Zelle der Baracke 41 von Majdanek würde lediglich beweisen, dass sie jemand dorthin gestellt hat.

Bruckner: Richtig!

Nun noch ein ungeheuer wichtiger Punkt. Wie wir bereits festgehalten haben, war die polnische Widerstandsbewegung hervorragend über die Vorgänge in Majdanek informiert. Wenn es dort wirklich Menschenvergasungen gab, musste sie binnen Tagen davon erfahren. Werfen wir nun einen Blick auf die Berichte, welche die Widerstandskämpfer während der fraglichen Periode zu Händen der polnischen Exilregierung in London verfasst haben.

---

[262] Constantino Simonov, *Il Campo dello Sterminio*, Fremdsprachlicher Verlag, Moskau 1944, S. 8.
[263] Ebenda.

Die erste Erwähnung einer Gaskammer erfolgte in einem Bericht vom 15. Dezember 1942, und zwar in einem einzigen Satz: „Eine Gaskammer und ein Krematorium sind in Betrieb." In den folgenden Monaten war nicht mehr von dieser Gaskammer die Rede; am 20. Dezember schloss die Widerstandsbewegung sogar ausdrücklich aus, dass es sich bei Majdanek um ein Vernichtungslager handeln könnte, da „die Zerstörung des jüdischen Elements fast abgeschlossen ist und in den Lagern Treblinka, Belzec, Kole [zweifellos Kulmhof oder Chelmno] und Sobibor durchgeführt wird"[264]. Man beachte, dass auch Auschwitz bei dieser Aufzählung der Vernichtungslager fehlt! Der Ausbau von Majdanek, so der Bericht weiter, habe vermutlich „etwas mit antipolnischen Massnahmen der deutschen Behörden zu tun".

In dem bereits erwähnten ausführlichen Bericht der Widerstandsbewegung von Ende Januar oder Anfang Februar 1943 findet sich kein Sterbenswörtchen über eine Gaskammer. Erst ab Anfang Mai 1943 desselben Jahres taucht eine solche in den Berichten regelmässig auf.

Fassen wir zusammen: Die Vergasungen in Majdanek sollen im August 1942 begonnen und bis Oktober 1943 angedauert haben. Abgesehen von einem einzigen Satz in einem Bericht von Mitte Dezember 1942 findet sich in den Meldungen der Widerstandsbewegung von August 1942 bis Anfang Mai 1943 keinerlei Hinweis auf Menschenvergasungen. Hätte es solche gegeben, so hätten die Widerstandskämpfer sogleich davon erfahren und permanent darüber berichtet. Also gab es sie nicht, und somit sind auch sämtliche Berichte über Vergasungen zwischen Mai und Oktober 1943 von vorne herein gänzlich unglaubhaft.

Zum Schluss möchte ich noch kurz auf die angebliche Massenerschiessung jüdischer Rüstungsarbeiter vom 3. November 1943 eingehen, die allein schon wegen der wirtschaftlichen Aberwitzigkeit einer solchen Massnahme vollkommen unglaubwürdig ist. C. Mattogno hat im neunten Kapitel seines zusammen mit J. Graf verfassten Buches überzeugend nachgewiesen, dass es sich bei diesem Massaker um eine weitere Erfindung der jüdischen und polnischen Greuelpropaganda handelt.

St.: Wir möchten wissen, was am 3. November 1943 in Majdanek der offiziellen Geschichtsschreibung nach geschah, und warum diese Version unglaubwürdig sein soll.

Bruckner: Kronzeuge des angeblichen Massakers war der SS-Oberscharführer Erich Mussfeldt, Leiter des Krematoriums von Majdanek, der am 16. August 1947 in polnischer Gefangenschaft eine recht ausführliche Beschreibung lieferte[265]. Vor der Exekution habe man jüdische Häftlinge drei je ca. 100 m lange und mehr als zwei Meter tiefe zickzackförmige Gräben ausheben lassen. Die Erschiessungsaktion habe von sechs oder sieben Uhr morgens bis fünf Uhr nachmittags gedauert. Über 17.000 todgeweihte Juden hätten in Zehnergruppen aus einer Baracke zu den Gräben rennen müssen. Die Exekutionskommandos hätten sich regelmässig abgelöst; er, Mussfeldt, habe das Schauspiel vom nahegelegenen neuen Krematorium aus durch das Fenster verfolgt.

Vielleicht rechnet unser Mathematiker Wladimir rasch nach, wie viel Zeit unter diesen Umständen für die Erschiessung einer Zehnergruppe zur Verfügung gestanden hätte?

St.: Logischerweise muss man davon ausgehen, dass die Todeskandidaten gleichmässig auf die drei Gräben verteilt wurden, so dass es pro Graben (17.000 : 30 =) 567 Erschiessungen von Zehnergruppen gab. Da die Aktion maximal elf Stunden dauerte, nahm die Erschiessung einer Gruppe (11 x 3.600 : 567 =) ca. 70 Sekunden in Anspruch. In diesen siebzig Sekunden mussten die jeweils zehn Opfer zu dem ihnen zugewiesenen Graben laufen, sich auf den ständig wachsenden Berg von Leichen ihrer erschossenen Glaubensgenossen legen und die tödlichen Kugeln empfangen.

Bruckner: War das möglich?

St.: Zweifellos, aber nur, wenn die Zusammenarbeit zwischen Henkern und Opfern reibungslos verlief. Liefert Mussfeldt keine Informationen darüber, wie lange die SS-Männer und die Juden die Aktion geübt hatten, bis alles perfekt klappte?

Bruckner: Ich sehe, dass Sie einen unverkennbaren Hang zum Zynismus haben! – Natürlich ist die ganze Geschichte trostloser Unfug; die Juden hätten begriffen, dass sie nichts mehr zu verlieren hatten; sie hätten zu flüchten versucht, und die Aktion hätte im Chaos geendet, bevor sie so richtig begonnen hätte. – Die polnische Widerstandsbewegung erfuhr von dem „Massaker" erst am 15. November, obgleich das Dorf Dzesiata nur 500 m von der „Hinrichtungsstätte" entfernt war, und datierte es „falsch", nämlich auf den fünften statt auf den dritten November[266]. Über die Verbrennung der 17.000 oder mehr Leichen berichtete sie mit keinem Sterbenswörtchen, obwohl diese laut Mussfeldt bis Weihnachten andauerte. Übrigens strotzt Mussfeldts Beschreibung des Verbrennungsvorgangs nur so vor Unmöglichkeiten, auf die einzugehen ich mir aber schenke, da Sie ähnliches ja schon im Zusammenhang mit Treblinka gehört haben.

St.: Dann wurde Mussfeldts Zeugenaussage also erpresst.

Bruckner: Selbstverständlich. Die Polen konnten jeden beliebigen in ihrer Gewalt befindlichen Deutschen zu jedem beliebigen Geständnis zwingen.

Vermutlich wurden die jüdischen Rüstungsarbeiter anfang November 1943 ganz oder teilweise aus Majdanek und dessen Nebenlagern an einen anderen Ort überstellt, und in der Propaganda wurde diese Überstellung zu einer Massenerschiessung. Dafür spricht auch die Tatsache, dass sich die Zahl der jüdischen Rüstungsarbeiter im Generalgouvernement zwischen Oktober 1943 und Januar 1944 nicht etwa verringerte, wie man nach einem solchen Massaker erwarten müsste, sondern im Gegenteil erhöhte[267].

St.: Wie kann die offizielle Geschichtsschreibung angesichts der von Ihnen dargelegten Fakten eigentlich ernsthaft daran festhalten, dass Majdanek ein Vernichtungslager war?

Bruckner: Nachdem man Majdanek jahrzehntelang als Vernichtungszentrum dargestellt hat, geriete die gesamte offizielle Holocaustgeschichte ins Wanken, wenn man dieses „Vernichtungslager" opfern würde. Vor allem in der BRD und Polen sind Politiker und Historiker Gefangene ihrer eigenen Lügen, und jede Berichtigung einer der von ihnen getragenen Geschichtsfälschungen birgt ein unabwägbares Risiko in sich. Wenn man zugibt, über Majdanek gelogen zu haben, werden sich allzu viele Menschen fragen, ob man denn über Auschwitz und Treblinka nicht auch gelogen hat – und auf diese „Vernichtungslager" kann man nun wirklich nicht verzichten, ohne dass die ganze Holocaust-Geschichte wie ein Kartenhaus zusammenbricht.

Ausserdem möchte ich Sie darauf hinweisen, dass in Düsseldorf von 1975 bis 1981 ein Prozess gegen ehemalige Angehörige des Lagerpersonals stattfand, bei dem die Angeklagten von den Medien als Bestien in Menschengestalt dargestellt und Hunderte von

---

[264] Krystyna Marczewska und Wladyslaw Wazniewski, "Oboz koncentracyjny na Majdanku…", a.a.O., S. 169.

[265] Anna Zmijewska-Wisniewska, "Zeznania szefa krematorium Ericha Muhsfeldta na temat bylego obozu koncentracyjnego w Lublinie (Majdanek)", in; *Zeszyty Majdanka*, Nr. I, 1965, S. 142-146.

[266] Krystyna Marczewska und Wladyslaw Wazniewski, "Oboz koncentracyjny na Majdanku…" a.a.O., S. 207.

[267] R. Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, a.a.O., Band II, S. 563.

Schulklassen durch den Gerichtssaal geschleust wurden, um sie gegen die „Tätergeneration“ ihrer Eltern- und Grosselterngeneration aufzuhetzen. Acht Angeklagte wurden wegen Beteiligung an den angeblichen Vergasungen und der angeblichen Massenerschiessung vom 3. November 1943 zu Freiheitsstrafen zwischen lebenslänglich und drei Jahren verurteilt[268]. Wenn man jetzt zugibt, dass die betreffenen Verbrechen gar nicht stattgefunden haben und die deutsche Justiz somit eklatante Fehlurteile gefällt hat, werden sofort auch alle anderen von BRD-Gerichten gegen „Naziverbrecher“ verhängten Urteile fraglich, weil sämtliche einschlägigen Prozesse nach dem genau gleichen Strickmuster abliefen. Wir werden darauf noch ausführlich eingehen.

Meine Damen und Herren, unsere heutige Vorlesung ist beendet. Ich danke Ihnen für Ihr Interesse und ihre lebhafte Mitarbeit. Morgen werden wir uns dem Epizentrum des Holocaust, dem KL Auschwitz, zuwenden. Wiederum erhält einer von Ihnen eine kleine Hausaufgabe: Wer ist bereit, in der russischen Ausgabe der *Enzyklopädie des Holocaust* die 13 Seiten über Osvenzim (Auschwitz) gründlich zu lesen und auf morgen zusammenzufassen? Ja, der blonde Herr mit Schnurrbart?

St.: Ich heisse Igor und bin von meiner Ausbildung her Historiker, mit dem Schwerpunkt Zeitgeschichte und Zweiter Weltkrieg, so dass ich schon einiges über Auschwitz weiss.

Bruckner: Schön, Igor, dann vertraue ich diese Aufgabe gerne Ihnen an. Bis morgen!

KAPITEL III

Auschwitz

1) Die offizielle Auschwitz-Version

Bruckner: Guten Morgen, meine Damen und Herren. Heute, am dritten Tag unseres Seminars, wollen wir uns dem Flaggschiff der Holocaust-Armada, dem KL Auschwitz zuwenden. Schon 1978 schrieb der deutsche Revisionist Wilhelm Stäglich in seinem Buch *Der Auschwitz-Mythos*, dass die gesamte These von der systematischen Judenvernichtung im Dritten Reich mit Auschwitz steht und fällt.

Werfen Sie nun bitte einen Blick auf diese Landkarte, damit Sie sich die geographische Position des Ortes, über den wir heute sprechen werden, veranschaulichen können. Die oberschlesische Stadt Auschwitz, an der Mündung der Sola in die Weichsel gelegen, befand sich während des Zweiten Weltkriegs nicht im Generalgouvernement, also im besetzten Polen, sondern auf dem Territorium des deutschen Reichs. Das Stammlager, auch „Auschwitz I“ genannt, lag südwestlich der Stadt Auschwitz, das später als „Vernichtungslager“ in die Geschichte eingegangene Birkenau oder „Auschwitz II“ rund zwei Kolometer westlich davon; etwa sieben Kilometer östlich des Stammlagers, in einer Industriezone, befand sich Monowitz oder „Auschwitz III“.

Das Wort hat jetzt unser Freund Igor.

St.: Der Eintrag zum Stichwort „Osvenzim“ steht in der *Enzyklopädie des Holocaust* auf den Seiten 432 bis 444; als Verfasser unterzeichnet Raul Hilberg. Ich fasse Hilbergs Darlegungen kurz zusammen.

Am 27. April 1940 errichteten die Deutschen auf dem Gelände einer früheren Kaserne der polnischen Armee ein Konzentrationslager, zu dessen Befehlshaber der SS-Hauptsturmführer (Hauptmann) Rudolf Höss ernannt wurde.

Anfang 1941 suchte der Chemiekonzern I.G. Farbenindustrie nach einem geeigneten Ort für die Produktion synthetischen Gummis und Treibstoffs. Die Wahl fiel auf Auschwitz, weil dieses in der Nähe der schlesischen Kohlenbergwerke sowie an einem Eisenbahnknotenpunkt lag, und weil dort billige Arbeitskräfte in Gestalt von Häftlingen verfügbar waren.

Bruckner: Ein weiterer Grund für die Wahl von Auschwitz war, dass sich dieses damals ausserhalb der Reichweite feindlicher Bomber befand. Erst 1944, als die Anglo-Amerikaner in Italien nach Norden vorrückten, änderte sich dies.

St.: Ab Sommer 1941 trafen neben Häftlingen anderer Kategorien auch sowjetische Kriegsgefangene in Auschwitz ein, und das Lager wurde unter Führung der von Karl Bischoff geleiteten SS-Zentralbauleitung rasch ausgebaut. In Birkenau entstand 1942 ein als „Kriegsgefangenenlager“ bezeichnetes Nebenlager; ein weiteres Nebenlager wurde, ebenfalls 1942, in der I.G.-Farben-Filiale Monowitz errichtet.

Laut den nach dem Krieg in polnischer Haft entstandenen Aufzeichnungen von Rudolf Höss erhielt dieser im Juni 1941 von Himmler den Auftrag, in Auschwitz Tötungseinrichtungen zu schaffen, welche zur „Endlösung der Judenfrage“ beitragen sollten. Opfer der ersten Vergasung waren freilich keine Juden, sondern sowjetische Kriegsgefangene, die im Block 11 des Stammlagers Auschwitz I mit Blausäure ermordet wurden. Das Datum wird in der *Enzyklopädie* nicht genannt.

Bruckner: Dies ist sehr aufschlussreich. Der herkömmlichen Geschichtsschreibung zufolge soll sich diese erste Vergasung am 3. September 1941 zugetragen haben, doch Pressac verlegte sie aus unerfindlichen Gründen in den Dezember, und da Pressac jahrelang als führender Auschwitz-Fachmann galt, verzichtete Hilberg vorsichtshalber auf jede Angabe eines Datums. – In einem 1992 erschienenen Buch hat Carlo Mattogno nachgewiesen, dass sich die Zeugenaussagen zu dieser ersten Vergasung in allen erdenklichen Punkten widersprechen[269]. Man kann also getrost davon ausgehen, dass es sich um einen Mythos handelt. Bitte berichten Sie weiter, Igor.

St.: Die ersten Judenvergasungen fanden im Februar 1942 in der zur Gaskammer umgewandelten Leichenhalle des Krematoriums I von Auschwitz statt. Da deren Kapazität nicht ausreichte, wurden zwei Bauernhäuser ausserhalb des Lagers Birkenau, Bunker I und Bunker II genannt, zu Vergasungsgebäuden umgebaut. Am 17. und 18. Juli 1942 besuchte Himmler Auschwitz und beobachtete dabei die Vergasung eines neu eingetroffenen Judentransports in Birkenau.

Bruckner: Diese Behauptung beruht einzig und allein auf den in einem polnischen Gefängnis entstandenen Aufzeichnungen von Rudolf Höss[270]. Sie wird jedoch durch ein unanfechtbar echtes Dokument widerlegt, nämlich Himmlers Diensttagebuch, in dem sein Besuch in

[268] Bezirksgericht Düsseldorf, *Urteil Hackmann u.a. XVII 1/75*, Band I, S. 778-795.
[269] Carlo Mattogno, *La prima gasazione*, Edizione di Ar, Padua 1992.
[270] Martin Broszat (Hg.), *Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen des Rudolf Höss,* dtv. München 1981, S. 181 ff.

Auschwitz präzis protokolliert ist.[271] Himmler besuchte lediglich das „Häftlingslager" (Auschwitz I) sowie das „Frauenkonzentrationslager", das einen gesonderten Sektor von Auschwitz I darstellte. Ein Besuch im „Kriegsgefangenenlager", also Birkenau, ist nicht vermerkt.

St.: Wenn die Judenausrottung eine geheime Reichssache war, wie immer behauptet wird, war auch gar nicht zu erwarten, dass Himmlers Präsenz bei einer Vergasungsaktion im Diensttagebuch registriert wurde.

Bruckner: Der Logik der offiziellen Holocaust-Historiker zufolge hätte dann im Tagebuch zumindest ein Hinweis auf seine Anwesenheit bei einer „Umsiedlungsaktion" oder „Durchführung der Sonderbehandlung" stehen müssen. Doch das im Tagebuch mit präzisen Zeitenangaben geschilderte Programm seines Auschwitz-Besuchs schliesst eine Fahrt Himmlers nach Birkenau kategorisch aus. Dafür gab es auch einen einleuchtenden Grund: Die kurz zuvor ausgebrochene Fleckfieberepidemie wütete in Birkenau weit schlimmer als im Stammlager, und man wollte den Reichsführer-SS nicht unnötig der Ansteckungsgefahr aussetzen. – Bitte fahren Sie fort, Igor!

St.: Weil das Stammlagerkrematorium zur Einäscherung der vielen Toten nicht ausreichte, wurden in Birkenau vier weitere Krematorien errichtet und zwischen dem 31. März und dem 26. Juni 1943 in Betrieb genommen. In diesen wurden Gaskammern eingerichtet, in denen die Massentötungen fortan stattfanden. Die Bedienung der Gaskammern sowie der Krematorien oblag einer speziellen jüdischen Arbeitsbrigade, dem sogenannten Sonderkommando.

Im November 1943 wurde Höss nach Berlin abberufen. Sein Nachfolger Arthur Liebehenschel untergliederte den Auschwitz-Komplex in drei autonome Lager: Auschwitz I, Auschwitz II (Birkenau) und Auschwitz III (Monowitz). Anno 1944 trafen in Auschwitz nicht weniger als 600.000 Häftlinge, davon 95% Juden, ein. Im Frühling und Sommer jenes Jahres fand in Birkenau die Massenvernichtung der ungarischen Juden sowie der Juden aus dem Ghetto von Lodz statt. Im April wurde das Lager erstmals von alliierten Aufklärungsflugzeugen überflogen, und zwischen August und Dezember flogen alliierte Bomber insgesamt vier Angriffe auf Industriebetriebe der I.G. Farbenindustrie. Aufrufe jüdischer Organisationen zur Bombardierung der Gaskammern wurden sowohl in Washington als auch in London ignoriert.

Am 1. November 1944 wurden die Vergasungen eingestellt. Am 17. Januar 1945 befanden sich im Lager noch 67.000 Häftlinge; von denen aber bis zum Eintreffen der Roten Armee zehn Tage später nur noch 8000 zurückblieben; die anderen waren evakuiert worden.

Insgesamt waren in Auschwitz ca. 1,3 Millionen Deportierte, darunter ungefähr 1,1 Millionen Juden, eingetroffen. Etwa 1,1 Millionen Menschen fanden im Lager den Tod, davon rund eine Million Juden, 75.000 Polen, 20.000 Zigeuner, 15.000 sowjetische Kriegsgefangene sowie 10.000 Angehörige anderer Nationen.

Bruckner: Besten Dank, Igor. – Ich möchte Ihnen nun das wichtigste Buch der offiziellen Geschichtsschreibung über Auschwitz vorstellen, ein Buch, auf dem die von Igor präsentierte Darstellung der Geschehnisse im Lager basiert. Es handelt sich um das *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945* der polnischen Historikerin Danuta Czech. Die erste Auflage wurde von 1958 bis 1964 als Serie in den *Heften von Auschwitz* publiziert; 1989 erschien dann in Buchform eine zweite, überarbeite Auflage[272]. Wir werden künftig immer wieder auf dieses Werk zurückgreifen; falls ich es nicht ausdrücklich anders vermerke, beziehe ich mich stets auf die zweite Ausgabe.

Das *Kalendarium* weist die Gestalt einer Lagerchronik auf. Hier ein Beispiel. Für das Datum des 21. Mai 1944 berichtet D. Czech folgendes:

„Ankunft des Zuges Nr. 25 von Malines (Belgien) mit 507 Juden an Bord (228 Männer, 29 Jungen, 221 Frauen, 29 Mädchen). Wahrscheinlich wurden dem Zug nach der Selektion bei der Ankunft 200 Juden anderer Herkunft angeschlossen, wonach 300 Männer und 99 Frauen im Lager aufgenommen und registriert wurden, die Männern mit den Nummern A-2546 bis A-2845 und die Frauen mit den Nummern A-5143 bis A-5241. Die ungefähr 300 übrigen wurden vergast."

St.: Hier wird ja eine recht präzise Zahl von Vergasten angegeben. Auf welchen Quellenangaben stützt sich Frau Czech denn?

Bruckner: In den Büros der politischen Abteilung des Lagers wurden als Schreib- und Hilfskräfte auch Häftlinge verschiedener Nationalitäten eingesetzt, die der deutschen Sprache mächtig waren. Diese kopierten heimlich Dokumente über die in Auschwitz eingetroffenen Transporte und vermerkten, wieviele der Ankömmlinge registriert, d.h. regulär ins Lager aufgenommen wurden und wieviele nicht. Anhand dieser Unterlagen erstellte der polnische Untersuchungsrichter Jan Sehm im Vorfeld des Prozesses gegen Rudolf Höss am 16. Dezember 1945 eine Liste der Transporte; ihre Gesamtzahl betrug etwa 3600. Von den nicht registrierten Häftlingen wurde behauptet, sie seien sogleich ermordet worden.

St.: Waren das die nach einer Selektion für arbeitsuntauglich Befundenen und sofort in die Gaskammer Getriebenen, von denen wir alle gehört haben?

Bruckner: Richtig. Bei ihnen soll es sich ausnahmslos um Juden gehandelt haben. Die Klärung des Schicksals dieser Menschen ist die zentrale Frage der gesamten Auschwitz-Forschung. Zunächst aber wollen wir uns der Frage nach der Anzahl der Opfer unter den regulär ins Lager aufgenommenen Häftlingen zuwenden.

2) Die Zahl der Opfer von Auschwitz

Bruckner: Die erhaltenen deutschen Dokumente ermöglichen es dem Historiker, die Zahl der in Auschwitz registrierten Häftlinge bis auf wenige Promille genau zu berechnen. Franciszek Piper, Leiter der historischen Forschungsabteilung des Auschwitz-Museums, gibt sie in seiner Studie *Die Zahl der Opfer von Auschwitz*[273] mit 400.207 an. Carlo Mattogno, der führende revisionistische Auschwitz-Fachmann,

[271] National Archives, Washington, RG 242, T-581/R 39A, 17. und 18. Juli 1942. Eine Ablichtung des Dokuments findet sich bei Carlo Mattogno, *Sonderbehandlung in Auschwitz*, a.a.O.

[272] Danuta Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945,* Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1989.

[273] Franciszek Piper, *Die Zahl der Opfer von Auschwitz*, Verlag Staatliches Museum in Oswiecim, 1993.

kommt in einem Artikel mit dem Titel „Franciszek Piper und die Zahl der Opfer von Auschwitz“ auf eine geringfügig höhere Ziffer, nämlich 401.500[274]. Ca. 205.000, also etwas mehr als die Hälfte der registrierten Häftlinge, waren Juden.

St.: Kennt man die Zahl der Opfer unter diesen Registrierten?

Bruckner: Nicht genau, da die Dokumentation lückenhaft ist. Wichtigstes Instrument zur Ermittlung der Opferzahl unter den in den Lagerbestand aufgenommenen Häftlingen sind die sogenannten „Sterbebücher“ oder „Totebücher“, die in Auschwitz nach demselben Prinzip wie in anderen Konzentrationslagern geführt wurden. Jedes Buch wies maximal 1500 Seiten auf, wobei für jeden Todesfall eine Seite verwendet wurde. Darauf wurden Name und Vorname, Geburtsdatum, Herkunft, Häftlingskategorie und Todesursache des Verstorbenen vermerkt.

Im Jahre 1990 stellte die Sowjetunion dem Internationalen Roten Kreuz 46 Sterbebücher von Auschwitz zur Verfügung, die bis dahin als verschollen gegolten hatten. Sie umfassen, mit einigen Lücken, den Zeitraum von August 1941 bis Dezember 1943 und enthalten insgesamt 68.751 Namen. 1995 wurde eine computergestützte Auswertung dieser Dokumente veröffentlicht[275].

Leider fehlen die Sterbebücher ausgerechnet für das Schlüsseljahr 1944 vollständig.

St.: Da drängt sich doch der Verdacht auf, dass die Deutschen die Sterbebücher für 1944 verschwinden liessen!

Bruckner: Tut mir leid, es waren ganz andere Leute, welche die Sterbebücher für 1944 „verschwinden“ liessen! Anno 2001 entdeckten J. Graf und C. Mattogno im Moskauer *Gosudarstvenni Archiv Rossiskoi Federatsii* einen aus dem Jahre 1948 stammenden Briefwechsel zwischen einem S. Kosyrew von der 1. europäischen Abteilung des sowjetischen Aussenministeriums und P. Bogojavlenski, dem Leiter der Staatlichen Ausserordentlichen Kommission zur Erforschung der deutschen Verbrechen in der UdSSR. Auf Anfrage Bogojavlenksis ermächtigte Kosyrew die Kommission am 19. Februar 1948, der holländischen Botschaft Einsicht in den Inhalt von 80 Büchern mit Listen von in Auschwitz „Getöteten“ zu gewähren, die sich in Besitz der Kommission befanden[276]. Es kann sich nur um die Sterbebücher von Auschwitz gehandelt haben, wobei die später „verschwundenen“ zusätzlichen 34 Bücher ganz oder grösstenteils aus dem Jahre 1944 stammen müssen.

St.: Dass diese 34 Bücher in sowjetischen Archiven einfach verloren gingen, ist doch zu unwahrscheinlich. Weshalb wurden sie dem Roten Kreuz 1990 nicht zusammen mit den anderen 46 übergeben?

Bruckner: Da fragen Sie am besten beim Aussenministerium Ihres Landes nach! – Neben den Sterbebüchern gibt es noch andere deutsche Dokumente der Kriegszeit, welche eine ungefähre Berechnung der Opferzahl unter den registrierten Häftlingen ermöglichen, darunter die sogenannten „Stärkemeldungen“, die Aufschluss über die Lagerstärke eines bestimmten Tages vermitteln und auch für 1944 grossenteils erhalten sind. Gestützt auf all diese Unterlagen, kommt F. Piper auf 202.000 im Lager gestorbene registrierte Häftlinge, Carlo Mattogno auf ca. 135.500.

St.: Das ist ja ein sehr erheblicher Unterschied!

Bruckner: In der Tat. Ich verzichte jedoch darauf, Ihnen hier darzulegen, wie die beiden Verfasser auf ihre Ziffern gelangen, da dies allzu viel Zeit erfordern würde; Sie können die betreffenden Texte ja ohne weiteres selbst lesen und sich ein Urteil darüber bilden, wer wissenschaftlicher argumentiert, Piper oder Mattogno.

St.: Nach Piper starb also gut die Hälfte, nach Mattogno über ein Drittel der Eingelieferten. Haben die Revisionisten dafür eine Erklärung?

Bruckner: Die meisten Todesfälle gingen auf Krankheiten zurück, vor allem auf den im Lager immer wieder aufflammenden Flecktyphus, den man ab Sommer 1942 nie vollständig unter Kontrolle brachte. Die offizielle Geschichtsschreibung behauptet allerdings, ein grosser Teil der verstorbenen registrierten Häftlinge sei als arbeitsunfähig ausselektioniert und entweder vergast oder mit Spritzen getötet worden, und die in den Sterbebüchern figurierenden Todesursachen seien in all diesen Fällen fiktiv. Der Frage, ob diese Behauptung zutrifft, werden uns schon bald zuwenden, aber zunächst wollen wir ermitteln, wie hoch die Zahl der nach Auschwitz deportierten, jedoch dort nicht registrierten Häftlinge war, und dazu müssen wir einen Blick auf die offiziell behauptete Opferzahl des Lagers und ihre im Verlauf der Jahrzehnte erfolgten Revisionen nach unten werfen.

In der *Prawda* vom 7. Mai 1945 wurde die Behauptung aufgestellt, in Auschwitz hätten vier Millionen Menschen den Tod gefunden. Wenn man von maximal 200.000 umgekommenen registrierten Häftlingen ausgeht, hätte dies also bedeutet, dass 3,8 Millionen Deportierte unregistriert vergast worden wären. Ich will Ihnen nun kurz darlegen, wie diese lächerliche Ziffer – die von den Sowjets auch beim Nürnberger Prozess ins Feld geführt wurde[277] – entstanden ist[278].

Schon bald nach der Befreiung von Auschwitz war dort eine polnisch-sowjetische Untersuchungskommission unter Vorsitz der polnischen Staatsbürger Dawidowski und Dolinski sowie der Sowjetbürger Lawruschin und Schuer tätig geworden. Um die Opferzahl des Lagers zu ermitteln, ging die Kommission nicht etwa von Transportlisten und Sterbebüchern, sondern von der Kapazität der Krematorien aus! Den vier Krematorien von Birkenau schrieb sie eine Kapazität zu, die um das Achtfache über der wirklichen lag, während sie sich im Fall des Krema I im Stammlager unerklärlicherweise mit einer Übertreibung um das Doppelte begnügte. Des weiteren nahmen die „Experten“ an, dass die Krematorien während ihrer ganzen Betriebszeit stets reibungslos funktioniert hatten, und setzten willkürlich einen völlig phantastischen durchschnittlichen Auslastungskoeffizienten von 0,9 an. Mit diesen faulen Tricks kamen sie auf 3,263 Millionen in den Krematorien eingeäscherte Leichen. Dazu erfanden sie noch 795.000 in den „Bunkern“ von Birkenau Vergaste und unter freiem Himmel Verbrannte und gelangten somit insgesamt auf 4,058 Millionen Opfer, die sie auf vier Millionen abrundeten[279].

St.: Das ist ja wirklich eine hanebüchene Methodologie!

---

[274] Carlo Mattogno, “Franciszek Piper und die Zahl der Opfer von Auschwitz”, in” *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung,* Nr. 1/2003.

[275] Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau (Hg.), *Die Sterbebücher von Auschwitz*, Saur Verlag, München 1995.

[276] Gosudarstvenny Archiv Rossiskoi Federatsii, Moskau, 7021-149-189, S. 36 und 40.

[277] Nürnberger Dokument URSS-008.

[278] Siehe hierzu Carlo Mattogno, “Vorstoss zu den Wurzeln der Sowjetpropaganda”, in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Nr. 1/2003.

[279] Gosudarstvenny Archiv Rossiskoi Federatsii, 7021-198-14, S. 18-20.

Bruckner: Sehr richtig, doch ändert das nichts daran, dass die Viermillionenzahl auch von den westlichen Medien jahrzehntelang papageienhaft nachgeplappert wurden; die westlichen Historiker, auch die jüdischen wie Reitlinger und Hilberg, haben sie freilich nie akzeptiert. Mit der Veröffentlichung der ersten Ausgabe des *Kalendarium* (1958-1964) trat die Unhaltbarkeit dieser Ziffer noch krasser hervor, weil die Gesamtstärke der von D. Czech aufgezählten Transporte auch nicht im entferntesten an vier Millionen heranreichte. Anhand dieser ersten *Kalendarium*-Ausgabe veröffentlichte der französisch-jüdische Forscher Georges Wellers 1983 eine Studie über die Zahl der Opfer von Auschwitz, die zwar von Mogeleien nur so wimmelte, jedoch der Viermillionenziffer den Todesstoss versetzte. Wellers gab die Zahl der Auschwitz-Opfer mit rund anderthalb Millionen an[280].

St.: Was waren denn das für Mogeleien, die Wellers beging?

Bruckner: Ich begnüge mich aus Zeitgründen mit einem einzigen Beispiel. Laut Telegrammen des deutschen Botschafters in Budapest, Edmund Veesenmeyer, wurden zwischen Mai und Juli 1944 insgesamt knapp 438.000 ungarische Juden deportiert[281]. Da nur ca. 28.000 davon in Auschwitz registriert wurden, behauptete Wellers, die restlichen (knapp 410.000) seien ausnahmslos vergast worden. Dabei konnte Wellers unmöglich entgangen sein, dass es in Birkenau ein „Durchgangslager“ gab, in dem unregistrierte Juden vor ihrer Weiterfahrt in andere Lager untergebracht wurden. Genau dies aber hatte D. Czech in der ersten *Kalendarium*-Ausgabe, auf die sich Wellers ja stützte, bekanntgegeben; am 22. August 1944 hatten sich im Durchgangslager 30.000 ungarische Juden aufgehalten[282].

St.: Es gab also offenbar Juden, die weder registriert noch vergast, sondern durch Auschwitz durchgeschleust wurden.

Bruckner: Angesichts der offenkundigen dokumentarischen Ausgangslage kann auch die offizielle Geschichtsschreibung diesen Sachverhalt nicht verschweigen, doch untertreibt sie die Zahl der Durchgeschleusten nach Kräften.

Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes in Polen beschloss die neue Regierung in Warschau, Ballast abzuwerfen. 1990 wurden auf dem Gelände von Birkenau die Gedenktafeln, die in zwanzig Sprachen von vier Millionen Auschwitz-Opfern gekündigt hatten, abmontiert und knapp zwei Jahre durch neue ersetzt, auf denen von anderthalb Millionen die Rede war. Ich will Ihnen nicht vorenthalten, wie ein polnischer Journalist, Ernest Skalski, auf diese Revision reagierte; er schrieb:

„Was mich betrifft, so empfinde ich als Pole vor allem Verlegenheit, weil die Situation ausserordentlich peinlich ist. Der Irrtum, obwohl vor langer Zeit von anderen begangen, bleibt tendenziös. [...] Ich gebe zu, dass man manchmal die Wahrheit verheimlichen – also lügen – muss, zuweilen sogar aus erhabenen Motiven, ewa aus Mitleid oder Feingefühl. Doch immer lohnt es sich zu wissen, warum man das tut und was die jeweilige Abweichung von der Wahrheit bringt. [...] Wenn auch die Wahrheit nicht immer das Gute ist, so ist viel öfter die Lüge das Böse.“[283]

St.: Ein aufschlussreiches Zitat; hier gibt ein Journalist also offen zu, dass über Auschwitz gelogen wurde!

Bruckner: Aber derselbe Journalist schreibt auch, die Lüge sei manchmal „aus erhabenen Gründen“ gerechtfertigt. Eine solche „aus erhabenen Gründen gerechtfertigte Lüge“ war nach Skalskis Logik zweifellos die auf den neuen Gedenktafeln eingemeisselte Zahl von anderthalb Millionen Opfern. Ungefähr zum Zeitpunkt, als die neuen Tafeln montiert wurden, veröffentlichte Franciszek Piper vom Auschwitz-Museum nämlich die polnische Originalfassung seiner Studie über die Opferzahl des Lagers, in welcher er auf ca. 1,3 Millionen nach Auschwitz Deportierte kam, von denen ca. 1,1 Millionen umgekommen seien[284]. Die Zahl auf den neuen Tafeln war also um 200.000 höher als diejenige aller Häftlinge, die laut Piper überhaupt je nach Auschwitz gelangt waren! Doch auch Pipers neue Ziffer war nichts als ein schäbiger Betrug oder, um es mit Skalski zu sagen, eine „aus erhabenen Gründen gerechtfertigte Lüge“.

Während der kommunistischen Herrschaft hatte Piper die Viermillionenziffer eifrig verteidigt, obwohl er, der Zugang zu allen Dokumenten hatte, bestens über ihre Absurdität Bescheid wissen musste. In seinem 1992 auf polnisch und ein Jahr darauf auf deutsch erschienenen Buch liess er sich eine ganze Reihe von schwerwiegenden Betrügereien zuschulden kommen, die Carlo Mattogno in seinem bereits erwähnten, gegen Piper gerichteten Artikel aufgedeckt hat.

Zunächst geht Piper, wie alle orthodoxen Historiker, dogmatisch von der Tötung der Nichtregistrierten aus, obwohl sich dafür kein Hauch eines dokumentarischen Beweises findet. Eine Ausnahme macht er nur bei den zeitweilig im Durchgangslager Untergebrachten, deren Zahl er aber mit 25.000 angibt, obgleich die nachgewiesene Mindestziffer 96.000 beträgt. Zudem erfindet er mindestens 180.000 nach Auschwitz deportierte Juden, darunter etwa 112.000 polnische. Er saugt sich eine ganze Reihe von angeblich geschlossen unregistriert ins Gas geführten Transporten aus polnischen Ghettos aus den Fingern, von denen im *Kalendarium* mit keinem Sterbenswörtchen die Rede ist. Die Zahl der nach Auschwitz gelangten ungarischen Juden gibt er um mindestens 39.000 zu hoch an, und auch die Ziffern für die übrigen Länder, aus denen Judentransporte eintrafen, überhöht er in fast jedem Fall.

St.: Wozu denn all diese Mogeleien?

Bruckner: Um das deutsche Volk mit einer möglichst hohen Opferzahl zu belasten und gleichzeitig die Märtyrerrolle des jüdischen Volkes möglichst grell herauszustreichen!

Nimmt man an Pipers Ziffern die erforderlichen Korrekturen vor, so kommt man auf eine Höchstzahl von 611.000 Juden, die nach Auschwitz gesandt, aber weder registriert noch zeitweilig im Durchgangslager untergebracht worden sind. Vermutlich ist aber auch diese Zahl noch viel zu hoch gegriffen. Zusätzliche kräftige Revisionen nach unten könnten nämlich erforderlich werden, wenn neue Dokumente über die Bestimmungsorte der 1944 deportierten ungarischen Juden ans Licht kommen. Von den knapp 438.000 aus jenem Land deportierten Juden wurden ungefähr 39.000 nachweislich *nicht* nach Auschwitz geschickt, doch weist vieles darauf hin, dass die tatsächliche Zahl weit grösser war. Aus den Archiven des KL Stutthof östlich von Danzig geht beispielsweise hervor, dass dort in der zweiten Jahreshälfte 1944 aus Lettland und Litauen Transporte mit ungarischen Juden eintrafen[285]. Diese waren mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht über Auschwitz, sondern über Lemberg ins Baltikum deportiert worden. Dort wurden sie beim Bau von Befestigungen eingesetzt und später, als die Rote Armee näherrückte, nach Stutthof evakuiert. Ohne es beweisen zu können, vermute ich, dass die Sieger nach dem Krieg möglichst viele Dokumente, welche Aufschluss über die Bestimmungsorte der ungarischen Juden vermittelten, verschwinden liessen, so wie man die Sterbebücher von Auschwitz für 1944 verschwinden liess.

---

[280] Georges Wellers, “Essai de détermination…”, a.a.O.
[281] Nürnberger Dokument NG-5615.
[282] *Hefte von Auschwitz*, Nr. 8/1964.
[283] *Der Spiegel*, 30/1990, S. 111.
[284] F. Piper, *Ilu ludzi zginelo w KL Auschwitz?* Wydawnictwo Panstwowego Muzeum w Oswiecimiu, 1992.
[285] Archiwum Muzeum Stutthof, I-IIB-8.

St.: Wieviele Juden gab es in Ungarn 1944 überhaupt?

Bruckner: Vermutlich 800.000 bis 900.000. Von den Deportationen waren hauptsächlich die Juden in der Provinz betroffen; jene der Hauptstadt Budapest, welche ungefähr die Hälfte des ungarischen Judentums ausmachten, blieben grösstenteils verschont. Im Juli 1944 ordnete der ungarische Regent Horthy nämlich die Einstellung der Deportationen an, und zwar zweifellos, weil sich die Niederlage Deutschlands und seiner Verbündeten, wozu Ungarn zählte, damals immer deutlicher abzeichnete.

St.: Dass die Deutschen 1944 arbeitstaugliche Juden aus Ungarn deportierten, kann man ja noch verstehen: Sie suchten verzweifelt nach Arbeitskräften für ihre Rüstungsbetriebe. Doch weshalb wurden auch Kinder und andere Arbeitsunfähige verschleppt?

Bruckner: Laut der offiziellen Geschichtsschreibung zum Zweck ihrer Tötung durch ein Insektizid, laut den Revisionisten vor allem deshalb, weil die Deutschen Familien nicht auseinanderreissen wollten.

Fassen wir das bisher Erarbeitete zusammen:

- Die von F. Piper genannte Zahl von 1,3 Millionen nach Auschwitz deportierten Häftlingen ist um rund 200.000 zu hoch.
- 401.000 Häftlinge, davon 205.000 Juden, wurden registriert und ordnungsgemäss ins Lager aufgenommen. Mindestens 96.000 kamen unregistriert ins Durchgangslager. Maximal 611.000 Juden, davon maximal 399.000 ungarische, wurden weder registriert noch im Durchgangslager untergebracht. Das Schicksal dieser Menschen ist die Kernfrage der Debatte um das KL Auschwitz. Laut den orthodoxen Historikern wurden sie vergast, laut den Revisionisten anderswo hingeschickt.
- Von den 401.000 registrierten Häftlingen starben nach Piper 202.000, nach Mattogno ca. 136.000. Hauptgrund für diese katastrophal hohe Sterblichkeit waren Flecktyphus sowie andere Epidemien. Die offizielle Geschichtsschreibung behauptet, ein Teil dieser Opfer sei als arbeitsunfähig ausgesondert und ermordet worden, worauf man in den Sterbebüchern falsche Todesursachen angegeben habe.

Wenden wir uns als nächstes der Frage zu, ob es möglich gewesen wäre, Massenmorde in Auschwitz geheimzuhalten.

3) Liessen sich Massenmorde in Auschwitz geheimhalten?

Bruckner: Um Krieg zu führen, braucht es Fahrzeuge, und diese benötigen Treibstoff und Reifen. Da das Deutsche Reich weder Erdöl noch Gummi besass, intensivierte es nach Kriegsbeginn seine Anstrengungen zur Umwandlung von Kohle in gasförmige oder flüssige Kohlenwasserstoffe. Diese wurden von der Petrochemie als Ausgangsstoffe für verschiedene chemische Synthesen benutzt, unter anderem zur Erzeugung von Kunstgummi und Treibstoff.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde die deutsche Kohlenveredelungstechnologie in grossem Umfang eingesetzt. 1947 hielt ein Bericht des US-Kriegsministeriums fest:

„Das Deutschland der Kriegszeit war ein Reich, gebaut auf Kohle, Luft und Wasser. 84,5% seines Flugbenzins, 85% seines Motorbenzins, bis auf einen Bruchteil eines Prozents alles Gummi, 100% seiner konzentrierten Salpetersäure, Ausgangspunkt aller militärischen Explosivstoffe, und 99% seines ebenso wichtigen Methanols wurden aus diesen drei Rohstoffen synthetisiert. [...] Der Rumpf dieses industriellen Organismus waren Kohlenvergasungsanlagen, die Kohle in Prozessgas verwandelten.“[286]

Aus den bereits erwähnten Gründen – Nähe der schlesischen Kohlengebiete, billige Arbeitskräfte in Gestalt von Häftlingen, Lage an einem Verkehrsknotenpunkt, Sicherheit vor alliierten Bombenangriffen – wurde die Kohlenveredlungstechnologie in Auschwitz besonders energisch vorangetrieben. Da die Alliierten dank eines dichten Netzes von Agenten über die Verhältnisse in Deutschland sowie den von diesem besetzten Ländern sehr gut Bescheid wussten, konnte ihnen diese Entwicklung nicht verborgen bleiben.

St.: Ich verstehe, worauf Sie hinauswollen. Die Alliierten verfolgten sicherlich aufmerksam, was sich in Auschwitz tat, denn die dortigen Betriebe waren ja von immenser kriegswirtschaftlicher Bedetung.

Bruckner: Ganz richtig. Dementsprechend hat der US-Revisionist Arthur Butz in seinem 1976 erschienenen Buch *The Hoax of the Twentieth Century* die Frage, was man in London und Washington über Auschwitz wusste, in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen gestellt.

Eine Vorstellung vom Umfang der Investitionen der I.G. Farben in Auschwitz vermittelt folgender Ausschnitt aus Raul Hilbergs Standardwerk über den Holocaust:

„Am 19. März und am 24. April 1941 entschied der Technische Ausschuss [der I.G. Farben] *über die Einzelheiten der Produktion in Auschwitz. Es sollten zwei Fabriken erstellt werden, eine für Kunstkautschuk (Buna IV) und eine für Essigsäure. [...] Die Investierung in Auschwitz belief sich anfänglich auf über 500, letztlich jedoch auf über 700 Millionen Reichsmark.[...] Mit den Arbeiten wurden etwa 170 Subunternehmer beauftragt. Die Fabrik wurde errichtet; Strassen wurden gebaut; Baracken für die Häftlinge gezimmert; Stacheldraht diente der Fabrikeinfriedung; als die Stadt Auschwitz schliesslich mit I.G.-Farben-Personal überfüllt war, wurden zwei Firmensiedlungen gebaut. Um sicherzustellen, dass I. G. Auschwitz alle notwendigen Baumaterialien bekam, ordnete Krauch für Buna bis zur Fertigstellung vorsorglich „Dringlichkeitsstufe I“ an. Derweil sicherte sich I. G. Auschwitz mit der Fürstengrube und der Janinagrube auch seine Kohlenversorgung. Beide Schächte wurden mit Juden betrieben.“*[287]

Eine deutsche Ingenieursgruppe hat eine Studie erstellt, in der die Gesamtkosten der Errichtung des Lagerkomplexes Auschwitz anhand der Dokumente berechnet werden[288]. Nach heutigem Geldwert gab die SS damals für den Aufbau des Lagers rund 750 Millionen Euro aus.

St.: Wie kamen die Nazis bloss darauf, ausgerechnet eine Industriezone zum Schauplatz ihrer schlimmsten Massenmorde zu machen? Offenbar war es ihnen ganz egal, ob die Welt binnen kürzester Zeit von ihren Greueln erfuhr!

Bruckner: Zu diesem Schluss muss man tatsächlich kommen – immer vorausgesetzt, diese Greuel sind eine historische Tatsache.
Bei Jean-Claude Pressac können Sie übrigens nachlesen, dass sich nicht weniger als zwölf zivile Firmen am Bau der vier Krematorien von Birkenau beteiligten[289]. Die Zivilarbeiter waren auf dem Lagergelände einquartiert. Unter diesen Umständen kamen sie natürlich am laufenden Band mit den Häftlingen in Kontakt.

---

[286] U.S. Strategic Bomber Survey, *Oil Division Final Report*, War Department, Washington 1947, S. 1.
[287] Raul Hilberg, a.a.O., S. 991 ff.
[288] Manfred Gerner, Michael Gärtner, Hans-Jürgen Nowak, „Die Kosten von Auschwitz“, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, 2/2002.
[289] Jean-Claude Pressac, *Les crématoires d’Auschwitz*, a.a.O., S. 56.

St.: Vermutlich wurden die Gaskammern nach ihrer Inbetriebnahme vor neugierigen Blicken streng abgeschirmt, so dass weder Häftlinge noch Zivilarbeiter etwas zu sehen bekamen.

Bruckner: Das war weder in Birkenau noch in Auschwitz I möglich. Das Krematorium I im Stammlager, dessen Leichenhalle ab Februar 1942 als Menschentötungsgaskammer verwendet worden sein soll, lag unmittelbar gegenüber dem Lazarett; Patienten wie Ärzte hätten also Tag für Tag mitverfolgen können, wie man die Todgeweihten in die Gaskammer führte, worauf ein SS-Mann auf das Dach des Krematoriums stieg und durch die Einwurfschächte Zyklon-B-Granulate einschüttete. Die vier Krematorien von Birkenau waren nur von Stacheldrahtzäunen umgeben, die keinen Schutz vor neugierigen Blicken boten. Unter diesen Umständen hätte das ganze Lager im Handumdrehen von den Vergasungen erfahren; die Zivilarbeiter hätten sofort ihren Familien Bericht erstattet, und die überstellten sowie die entlassenen Häftlinge hätten überall herumerzählt, was sie an Unfassbarem miterlebt hatten.

St.: Sie sprechen von Überstellten und Freigelassenen. Können Sie Zahlen nennen?

Bruckner: Gewiss. In seinem Buch über die Opferzahl von Auschwitz erwähnt F. Piper ca. 187.000 aus dem Lagerkomplex Auschwitz überstellte Häftlinge, doch Mattogno hat gezeigt, dass die wirkliche Zahl noch bedeutend höher liegt und dass sich allein für 1944 und 1945 250.800 aus Auschwitz anderswohin Überstellte nachweisen lassen[290].

St.: Was für einem Zweck diente es eigentlich, eine so grosse Zahl von Häftlingen von einem Lager ins andere zu verschieben?

Bruckner: Nun, man schickte die Häftlinge dorthin, wo sie als Arbeitskräfte am dringendsten gebraucht wurden, und ab der zweiten Hälfte 1944, als die Rote Armee einen immer grösseren Teil des zuvor von Deutschland beherrschten Territoriums eroberte, evakuierte man die KL-Insassen, damit den Sowjets keine Arbeitskräfte und Soldaten in die Hände fielen. – Von jenen Häftlingen, die das Kriegsende überlebten, hatten die meisten mehr als nur ein Lager kennengelernt. Ein Beispiel war der österreichische Jude und Linkssozialist Benedikt Kautsky, der zuerst in Dachau, dann in Buchenwald und anschliessend in Auschwitz einsass, ehe er Ende 1944 abermals nach Buchenwald überstellt wurde.

Nun zu den Entlassungen. Irena Strzelecka, Historikerin des Auschwitz-Museums, spricht in einer Studie zu diesem Thema von insgesamt 1549 in den Jahren 1942, 1944 sowie im Januar 1945 Entlassenen und behauptet, für die restlichen Jahre gebe es keine Unterlagen[291]. Die wirkliche Ziffer ist freilich um das Mehrfache höher. Es gab in Auschwitz nämlich eine Kategorie von Gefangenen, die offiziell als „Erziehungshäftlinge“ bezeichnet wurden. Am 28. Mai 1941 hatte Himmler die Einrichtung von „Arbeitserziehungslagern“ angeordnet, in denen Arbeitskräfte, welche die Arbeit verweigerten oder die Arbeitsmoral gefährdeten, zu internieren seien[292]. Die maximale Internierungsdauer belief sich auf 56 Tage. Laut dem ehemaligen Direktor des Auschwitz-Museums Kazimierz Smolen wurden insgesamt ca. 10.000 männliche und 2.000 weibliche solche Erziehungshäftlinge nach Auschwitz geschickt[293]. Man wird davon ausgehen dürfen, dass die überwältigende Mehrheit ihre kurze Haftzeit überlebt hat. Nach ihrer Freilassung mussten sich diese Menschen bei einem Arbeitsamt melden. Beim Arbeitsamt Bielitz, Oberschlesien, stellten sich beispielsweise im Juli 1944 71 und im August desselben Jahres 82 solcher Häftlinge ein[294].

St.: Damals soll sich doch gerade der Massenmord an den ungarischen Juden sowie den Juden aus dem Ghetto von Lodz zugetragen haben!

Bruckner: Ja, aber die Alliierten, der Vatikan und das Internationale Rote Kreuz erfuhren nichts von diesem Massenmord und schwiegen weiter. Schon merkwürdig, nicht?

St.: Drangen denn aus dem KL Auschwitz wirklich keine Nachrichten an die Aussenwelt?

Bruckner: Oh doch!

St.: Was für welche denn?

Bruckner: Genau das wollen wir nun untersuchen.

4) Was erfuhr die Welt während des Krieges über Auschwitz?

Bruckner: Während der deutschen Besetzung Polens war dort eine Schattenregierung tätig, die *Delegatura*, die Stellvertreterin der in London domizilierten polnischen Exilregierung amtierte. Die *Delegatura* verfügte über eine eigene Armee, die *Armija Krajowa,* sowie über ein „Departement für Information und Presse“. Letzteres versorgte die Exilregierung in England mit einem unablässigen Strom von Informationen über die Lage im Land. Es versteht sich von selbst, dass die von der Besatzungsmacht auf polnischem Territorium errichteten Konzentrationslager die besondere Aufmerksamkeit der Schattenregierung erweckten – und von all diesen Konzentrationslagern war Auschwitz das grösste.

Der hervorragende spanische Forscher Enrique Aynat ist in einer 1994 erschienenen Studie der Frage nachgegangen, was die *Delegatura* während des Krieges über Auschwitz berichteten[295]. Auf diese Studie stütze ich mich bei meinen folgenden Ausführungen.

---

[290] Carlo Mattogno, „“Häftlingsüberstellungen aus Auschwitz-Birkenau 1944-1945“, Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung 1/2006.

[291] Irena Strzelecka, „Entlassungen aus dem KL Auschwitz und Entlassungsquarantäne“, in: *Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz*, Oswiecim 1999, Band II, S. 524.

[292] Rossiskij Gosudarstenny Vojenny Archiv, Moskau, 1323-2-140, S. 1, 2.

[293] Kazimierz Smolen, „Le camp de concentration d'Auschwitz“, in: *Contribution à l'histoire du KL Auschwitz*, Editions du Musée d'Etat à Oswiecim, 1968, S. 17.

[294] Rossiskij Gosudarstvenny Vojenny Archiv, Moskau, 502-1-437, S. 24, 62.

[295] Enrique Aynat, *Estudios sobre el "Holocausto",* Valencia 1994. Deutsche Übersetzung: "Die Berichte des polnischen Widerstandes über die Gaskammern von Auschwitz", *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* 2/2004.

Insgesamt gab es 32 *Delegatura*-Meldungen über Auschwitz, die einen knapp dreijährigen Zeitraum vom 24. Oktober 1941 bis zum 7. Juli 1944 umspannen. Hier ein Auszug aus einem dieser Berichte; er wies die Form eines Briefs an den Präsidenten der Republik Polen auf und stammte vom 24. Mai 1944. Es hiess dort:

„Auf dem Gebiet von Birkenau befinden sich sechs Kamine, d.h. Krematorien. Sie sind nie ausser Betrieb. Die Verbrennung der Leichen der im Lager Verstorbenen ist lediglich ein kleiner Teil der Aufgabe der Krematorien. Die Kamine sind für Lebende, nicht für Tote bestimmt. Und jeden Tag, jawohl, jeden Tag kommen auf der Eisenbahnlinie, die in den Lagerbereich führt, Züge mit Juden aus Bulgarien, Griechenland, Rumänien, Ungarn, Italien, Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, Polen und bis vor kurzem auch Russland an. [...] Es ist schrecklich, daran zu denken, schrecklich zu sehen, wenn auf der Lagerstrasse Lastwagen rollen, die 4000 Kinder unter 10 Jahren (Kinder aus dem Ghetto von Theresienstadt in Böhmen) in den Tod fahren. Einige weinten und riefen: ‚Mama!' Andere hingegen lächelten den Vorbeigehenden zu und winkten mit den Händchen. Eine Viertelstunde später war keines davon mehr am Leben, und die vom Gas betäubten Körperchen brannten in grausen Öfen. Und wieder, wer würde solche Szenen für möglich halten? Doch garantiere und versichere ich, dass es tatsächlich so war, und ich rufe die Lebenden und die Toten als Zeugen an. Vom Gas betäubt. Ja, Gas ist teuer, und das ‚Sonderkommando', welches die Totenkammern bedient, verwendet es sparsam. Die eingesetzte Dosis tötet die Schwächeren, schläfert die Stärkeren jedoch nur ein. Letztere kommen in den Krematoriumswagen wieder zu sich und stürzen lebend in den feurigen Schlund."

St.: Das ist ja noch viel schrecklicher als die heutige Version!

Bruckner: Allerdings. Die Behauptung, die Deutschen hätten Juden, und zwar besonders jüdische Kinder, lebend verbrannt, wird heute von keinem Historiker mehr wiederholt, gehörte aber während des Krieges zum Standardrepertoire der Greuelpropaganda und hielte sich nach Kriegsende noch lange Zeit; denken Sie an den Ausschnitt aus Elie Wiesels 1958 erschienenen Buch *La Nuit*, den ich Ihnen vorgestern vorgelesen habe.

Als Tatwaffe wird in den Berichten der Delegatura mehrfach ein „pneumatischer Hammer" genannt. Bei diesem handelt es sich bald um ein Luftgewehr, mit dem die Todgeweihten mittels Genickschuss ermordet wurden, bald eine Art mobiler Decke, die hinuntersauste und den Insassen der Todeskammer die Köpfe einschlug.

St.: Also auch hier wieder Phantasie-Exekutionsmethoden wie in Belzec und Treblinka.

Bruckner: Richtig. Anderen Meldungen zufolge wurden die Tötungen in „elektrischen Bädern" oder durch Enthaupten vollzogen, und auch von Gasen war die Rede: Von Kampfgas, von einem Phantasie-Gas namens „Kreuzolit" sowie schliesslich von Blausäure; dass letztere in Gestalt des Pestizids Zyklon-B eingesetzt worden wäre, wurde freilich nie behauptet.

St.: Nun, die *Delegatura*-Agenten bekamen ganz gewiss keinen Zutritt zu den Krematorien und konnten deshalb auch nicht Bescheid über die Tötungsmethode wissen. Unter diesen Umständen war es ganz unvermeidlich, dass allerlei wilde Gerüchte ins Kraut schossen.

Bruckner: In keinem einzigen der 32 Berichte wurden die Krematorien von Birkenau als Tötungsstätten bezeichnet! Die Gaskammern lagen in „einigen Häusern im Wald"; bald besassen sie die Gestalt von „Duschen, aus denen leider statt Wasser Gas strömt", bald waren sie „riesige Hallen mit Fenstern, durch die Gas eingeworfen wird". Wie erinnerlich, sollen die Vergasungen in den Birkenauer Krematorien im März 1943 begonnen haben. Der letzte *Delegatura*-Bericht über Auschwitz stammt vom 7. Juli 1944. Dies würde bedeuten, dass es die *Delegatura* in sechzehn Monaten nicht fertiggebracht hätte, den Standort der Gaskammern zu ermitteln – obwohl sie in einem nicht bekannten Monat des Jahres 1944 einen genauen Plan von Birkenau erstellte, auf dem u.a. die Küchen und Waschräume des Frauenlagers genau am richtigen Ort eingezeichnet waren. Die Schlussfolgerungen, die man aus diesen nackten Fakten zu ziehen hat, sind wohl nur allzu eindeutig.

Ausserhalb Polens erweckten die *Delegatura*-Berichte nicht die geringste Aufmerksamkeit. Der britisch-jüdische Autor Martin Gilbert schreibt in seinem Buch *Auschwitz und die Alliierten*:

„Die Namen und die geographische Lage der vier Vernichtungslager Chelmno, Treblinka, Sobibor und Belzec waren spätestens im Sommer 1942 in den alliierten Ländern bekannt. Dagegen blieb das Geheimnis der Gaskammern von Auschwitz-Birkenau von der ersten Maiwoche 1942 an, dem Zeitpunkt ihrer Inbetriebnahme, bis zur dritten Juniwoche 1944 gewahrt. [...] Und selbst bei denjenigen, die sich ein, wie sie glaubten, zunehmend vollständigeres Bild davon zusammensetzten, was mit den Juden geschah, machte der Name Auschwitz in diesen Jahren kaum von sich reden. [...] Es gehörte der wohlbekannten und häufig zitierten Liste der Tötungsstätten nicht an."[296]

St.: Im Krematorium des Stammlagers soll ja bereits am Februar 1942 vergast worden sein. Unter diesen Umständen wäre das „Geheimnis von Auschwitz" den Alliierten volle 28 Monate lang unbekannt geblieben.

Bruckner: Aber auch nach Juni 1944 sprachen lediglich die jüdischen Organisationen im Westen von Auschwitz; die alliierten Regierungen hüllten sich weiterhin in Schweigen, und der Vatikan desgleichen.

St.: Der Vatikan schwieg wohl, weil die Deutschen sonst Repressalien gegen die katholische Kirche und den Papst persönlich ergriffen hätten.

Bruckner: Repressalien gegen den Papst persönlich konnten sie spätestens nach dem 4. Juni nicht mehr ergreifen, da die Anglo-Amerikaner an jenem Tag in Rom einrückten. Und so verrückt, angesichts der sich ständig verschlechternden Kriegslage auch noch die katholische Kirche zu verfolgen und damit alle Katholiken Europas einschliesslich der deutschen gegen sich aufzubringen, wären die Nationalsozialisten nicht gewesen. Ich mache Sie in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass dem katholischen Bischof Clemens Galen, der sich in seinen Predigten gegen die sogenannte Euthanasie, die Tötung Geisteskranker, gewandt hat, kein Haar gekrümmt wurde; dasselbe galt für den protestantischen Bischof Theophil Wurm. Nach den Protesten der beiden Bischöfe wurde die Euthanasie zumindest in Deutschland selbst eingestellt.

Auch das Internationale Rote Kreuz schwieg beharrlich. Im September 1944 erhielt eine IKRK-Delegation Zutritt zum Lager Auschwitz. In ihrem anschliessend zu Händen der Zentrale in Genf verfassten Bericht schrieben die Delegierten, es kursiere das Gerücht, dass Menschen in Auschwitz in einem „sehr modernen Duschraum" massenweise vergast würden, doch es sei unmöglich gewesen, etwas zu beweisen. Die Häftlinge selbst hätten nicht davon gesprochen[297].

[296] Martin Gilbert, *Auschwitz und die Alliierten*, Verlag C.H. Beck, München 1982, S. 119.

[297] *Documents sur l'activité du CICR en faveur des civils détenus dans les camps de concentration en Allemagne*, Genf 1947, S. 92.

St.: Es gab also noch im September 1944 in Auschwitz nichts als „Gerüchte“, und die Vergasungen fanden in einem Duschraum statt und nicht in den Krematorien!

Bruckner: Dies änderte sich zwei Monate später. Im November 1944 erschien in den USA der sogenannte „WRB-Bericht“. Die Abkürzung WRB stand für „War Refugee Board“, also „Komitee für Kriegsflüchtlinge“; es handelte sich bei diesem um eine anfang 1944 unter Obhut des jüdischen US-Finanzministers Henry Morgenthau gegründete Organisation. Der WRB-Bericht umfasste drei Schilderungen aus Auschwitz geflüchteter ehemaliger Häftlinge, von denen die wichtigste der sogenannte „Vrba-Wetzler-Bericht“ war. Rudolf Vrba (eigentlich Walter Rosenberg) und Alfred Wetzler waren zwei junge slowakische Juden, denen am 7. April 1944 die Flucht aus Auschwitz gelungen war. Anschliessend schlugen sie sich in die Slowakei durch und veröffentlichten dort in slowakischer Sprache ein Dokument über das Lager, das später auf englisch übersetzt wurde. Ein Auszug darauf wurde beim Nürnberger Prozess als „Beweismaterial“ der Anklage vorgelegt[298]. Diesem Dokument zufolge waren in Birkenau bis April 1944 insgesamt 1.765.000 Juden vergast worden, darunter 150.000 französische und 50.000 litauische. Allerdings sind aus Frankreich während des ganzen Krieges 75.721 Juden deportiert worden, von denen nicht alle nach Auschwitz gelangten[299], und eine Deportation litauischer Juden nach Auschwitz ist von den Historikern überhaupt nie behauptet worden.

Vrba und Wetzler schildern die Vergasungen im Krematorium II von Birkenau so:

„2000 Personen füllen diese Kammer derart, dass ein jeder nur aufrecht stehen kann. (...) Wenn alle schon in der Kammer sind, wird die schwere Türe geschlossen. Eine kleine Zeit lang wird dann zugewartet, vermutlich darum, damit die Temperatur in der Kammer auf eine gewisse Höhe steigen soll, dann steigen SS-Männer mit Gasmasken auf das Dach, öffnen die Fensterklappen und schütten aus Blechdosen ein Präparat in Staubform in die Kammer. [...] Die Dosen tragen die Aufschrift ‚Cyclon' zur Schädlingsbekämpfung.[...] Nach drei Minuten ist in der Kammer alles tot. [...] Die Kammer wird dann geöffnet, gelüftet, und das Sonderkommando führt die Leichen auf flachen Feldbahnwagen zum Ofenraum, wo die Verbrennung stattfindet.“[300]

Bitte vergleichen Sie diese Schilderung mit der späteren Auschwitz-Version!

St.: Beide Versionen stimmen darin überein, dass die Vergasungen in den Krematorien von Birkenau stattfanden und dass als Tatwaffe Zyklon diente. Der Vrba-Wetzler-Bericht stellt also einen wesentlichen Schritt auf die heute gültige Auschwitz-Version hin dar. Der Unterschied besteht darin, dass die Gaskammer bei Vrba/Wetzler offenbar auf gleicher Ebene wie der Ofenraum lag, sonst hätte man die Leichen nicht auf „Feldbahnen“ dorthin schaffen können. Wie Sie vorgestern gesagt haben, befand sich der Leichenkeller, der laut der orthodoxen Geschichtsschreibung als Gaskammer diente, jedoch einen Stock unterhalb des Ofenraums.

Bruckner: Richtig. - Über den WRB-Bericht – den man gelegentlich auch die „Auschwitz-Protokolle“ nennt – hat Enrique Aynat eine höchst lesenwerte Studie verfasst, die bisher leider nur auf Spanisch vorliegt und in der er noch andere Widersprüche zwischen dem Vrba-Wetzler-Bericht und dem heutigen offiziellen Auschwitz-Bild aufzeigt[301].

Am 27. Januar wurde Auschwitz von der Roten Armee befreit. Im Windschatten der Soldaten rückten selbstverständlich auch sowjetische Journalisten im Lager ein, von denen der prominenteste der Ihnen wahrscheinlich bekannte jüdischstämmige Kriegskorrespondent Boris Polevoi war. Wie Sie sich erinnern, hatten die Deutschen achttausend schwache und arbeitsunfähige Häftlinge zurückgelassen, so dass Polevoi und seine Kollegen sich ausführlich mit einer grossen Anzahl von Augenzeugen der Geschehnisse im Lager unterhalten konnten. Am 2. Februar erschien in der *Prawda* aus Polevois Feder ein Artikel, in dem unter anderem folgendes zu lesen war:

„Letztes Jahr, als die Rote Armee vor der ganzen Welt die schrecklichen und ekelerregenden Geheimnisse von Majdanek enthüllte, begannen die Deutschen in Auschwitz die Spuren ihrer Verbrechen zu verwischen. Sie ebneten die Hügel der sogenannen ‚alten Gräber' im östlichen Teil des Lagers ein, sprengten und vernichteten die Spuren des elektrischen Fliessbands, wo Hunderte von Menschen zugleich mit elektrischem Strom getötet worden waren; die Leichen fielen in einen sich langsam fortbewegenden Ofen, wo sie vollständig verbrannten. [...] Sie schafften die speziellen beweglichen Apparate zur Tötung von Kindern ins Hinterland. Die stationären Gaskammern im östlichen Lagerteil wurden umgebaut; man verzierte sie sogar mit Türmchen und architektonischen Verschönerungen, so dass sie wie harmlose Garagen aussahen. [...] Dieses gigantisches Todeskombinat war mit allerlei Foltergeräten ausgerüstet, welche nur deutsche Ungeheuer erfinden konnten.“[302]

St.: Ich hoffe, von dem Fliessband, auf dem Häftlinge mit Strom ins Jenseits befördert wurden, hat die Welt damals zum ersten und zum letzten Mal erfahren?

Bruckner: In der Tat, und von den Gaskammern „im östlichen Lagerteil“ ebenfalls.

St.: Es macht also ganz den Anschein, als habe Polevoi seiner Phantasie die Zügel schiessen lassen.

St: Die einzige andere Erklärung wäre, dass ihn die Ex-Häftlinge belogen haben. Doch weshalb hätten sie von *erfundenen* Greueln berichten sollen, wenn sie *tatsächliche* Greuel miterlebt hatten?

Bruckner: Ja, warum? Der Polevoi-Artikel liefert den Beweis dafür, dass es die Westalliierten und die Sowjets versäumt hatten, ihre Auschwitz-Propaganda rechtzeitig zu koordinieren. Im November 1944 war der WRB-Bericht erschienen, in dem es hiess, die Massenmorde seien innerhalb der Krematorien mit Zyklon begangen worden. Offenbar haben die Amerikaner bzw. die in Amerika agitierenden jüdischen Organisationen diese Version nicht rechtzeitig nach Moskau gemeldet, sonst hätte Polevoi in seinem *Prawda*-Artikel kein elektrisches Fliessband erfunden und die Gaskammern nicht im Osten statt im Westen von Auschwitz lokalisiert. Ein klarer Fall von mangelnder Koordination also!

St.: Wann erhielt die Auschwitz-Geschichte denn ihre heutige Gestalt?

Bruckner: Schon bald nach der Befreiung des Lagers. Vor der sowjetisch-polnischen Untersuchungskommission traten drei polnische Juden – Henryk Tauber, Szlama Dragon und Henryk Mandelbaum – auf. Bei ihnen handelte es sich um ehemalige Angehörige des sogenannten „Sonderkommandos“. Ich spreche von dem *sogenannten* Sonderkommando, weil dieser Begriff im Zusammenang mit den Krematorien nicht dokumentarisch belegt ist; in den Dokumenten ist einfach vom „Krematoriumspersonal“ die Rede, doch um der Einfachheit willen wollen wir auch künftig den in der Fachliteratur üblichen Begriff verwenden. Die drei bezeugten übereinstimmend, dass als Tatwaffe das Pestizid

---

[298] Nürnberger Dokument L-022.

[299] Serge Klarsfeld, *Mémorial de la déportation des Juifs de France*, Paris 1978.

[300] Archiv des Staatlichen Auschwitz-Museums, RO, Band XXa, S. 26/27.

[301] Enrique Aynat, *Los protocolos de Auschwitz - ¿Una fuente histórica?,* Garcia Hispán, Valencia 1990.

[302] B. Polevoi, “Kombinat Smerti v Osvenzime”, *Prawda*, 2. Februar 1945.

Zyklon-B gedient habe, und lokalisierten die Birkenauer Krematorien als Tatort. Somit hatte die Auschwitz-Lüge ihre bis heute gültige Form gefunden; lediglich die Opferzahlen wurden später massiv reduziert.

Wie Sie sich erinnen, hatte die sowjetisch-polnische Kommission von vier Millionen Auschwitz-Toten gesprochen. Diese Zahl wurde von Tauber am 24. Mai 1945 vor einem polnischen Untersuchungsrichter wiederholt[303] – ein Beweis unter vielen dafür, dass die Zeugen vor ihrer Befragung instruiert worden waren, was sie auszusagen hatten. Selbst wenn man von der Realität der Vergasungen ausgeht, konnten die Augenzeugen ganz unmöglich über die Gesamtopferzahl des Lagers Bescheid wissen.

St.: Wenn ich Sie recht verstanden habe, soll die Aufgabe des Sonderkommandos in der Bedienung der Gaskammern und Krematorien bestanden haben?

Bruckner: Ganz richtig.

St.: Dann müssen die Sonderkommando-Leute die allergefährlichsten Zeugen gewesen sein, weil sie über den Ausrottungsprozess in allen Einzelheiten Bescheid wussten. Wie kam es da, dass die Deutschen die brandgefährlichen Zeugen Tauber, Dragon und Mandelbaum am Leben liessen, statt sie rechtzeitig zu beseitigen?

St.: Es geht nicht nur um diese drei. Zwar heisst es in der offiziellen Literatur, man habe die Sonderkommandomänner alle vier Monate liquidiert und durch neue ersetzt, doch durch eine unglaubliche Verkettung von Wundern überlebten sie in hellen Scharen jahrelang und erzählten nach dem Krieg vor Gerichten und Kommissionen, was sie an Unfassbarem erlebt hatten.

5) Wurden arbeitsunfähige Häftlinge in Auschwitz ermordet?

Bruckner: Der offiziellen Geschichtsschreibung zufolge gab es in Auschwitz zwei Arten von Selektionen. Eine erste Selektion soll stets nach der Ankunft eines jüdischen Häftlingstransports im Lager stattgefunden haben; die arbeitsunfähigen Juden, heisst es, habe man sofort unregistriert in die Gaskammern geschickt. Darüber hinaus sollen aber auch unter den registrierten Lagerinsassen regelmässig Selektionen durchgeführt worden sein. Hier ein Auszug aus der Urteilsbegründung beim Frankfurter Auschwitz-Prozess (1953-1965):

„Im KL Auschwitz wurden in grossem Umfang auch im Lager befindliche kranke Häftlinge, insbesondere Juden, die man als arbeitsunfähig ansah, getötet. [...] Im Häftlingskrankenbau wurden fast täglich von dem Häftlingen, die sich krank gemeldet hatten und dem Lagerarzt nach einer Untersuchung durch einen Häftlingsarzt vorgestellt wurden, diejenigen ausgesondert, die der Lagerarzt als arbeitsunfähig ansah. Anschliessend wurden sie durch Phenolinjektionen getötet. [...] Schliesslich fanden von Zeit zu Zeit sogenannte Lagerselektionen statt. Hierbei wurden die Lagerinsassen [...] auf ihre Arbeitstauglichkeit gemustert. [...]Die Häftlinge mussten bei diesen Selektionen nackt antreten. Ihre Arbeitstauglichkeit wurde von den SS-Lagerärzten mit einem Blick geprüft. Wer nicht mehr arbeitsfähig erschien [...] wurde von den anderen Häftlingen abgesondert und in einem bestimmten Block von den anderen Häftlingen isoliert untergebracht. Nach wenigen Tagen wurden dann die ausgesonderten Häftlingen mit LKWs zu den Gaskammern gebracht und dort durch Gas getötet.“[304]

Die ungemein reichhaltige Dokumentation über die medizinische Versorgung der Häftlinge in Auschwitz widerlegt diese – natürlich einzig und allein auf Zeugenaussagen fussenden – Behauptungen kategorisch.

St.: Sie glauben also nicht, dass es in Auschwitz Selektionen gab?

Bruckner: Doch, solche gab es zweifellos, aber der Zweck dieser Auswahl war nicht die Aussortierung der Arbeitsuntauglichen für den Tod in der Gaskammer oder durch eine Phenolspritze, sondern der Entscheid darüber, ob die der Selektion Unterworfenen ins Lager eingewiesen wurden, und wenn ja, in welchen Lagerteil. Auschwitz besass in seiner Umgebung über 30 Nebenlager, in denen die Häftlinge unterschiedlichen Beschäftigungen nachgingen; im Nebenlager Raisko beispielsweise wurden sie in der Landwirtschaft eingesetzt.

St.: Und was geschah mit den nicht ins Lager Aufgenommenen?

Bruckner: Nach Ansicht der Revisionisten wurden sie anderswo hingeschickt. Der Beweislage für diese These werden wir uns aber erst morgen zuwenden; zunächst zur medizinischen Versorgung der Auschwitz-Häftlinge. Bei meinen folgenden Ausführungen stütze ich mich in erster Linie auf das Manuskript eines noch unveröffentlichten Buchs von Carlo Mattogno über die Selektion in Auschwitz, in dem mehrere Dutzend diesbezügliche Dokumente zitiert werden.

Beginnen wir mit einem vom 20. März 1943 stammenden Brief des SS-Hauptsturmführers und Arztes Dr. Wirths an den Lagerkommandanten Rudolf Höss zum Thema „Häftlingskrankenbau KGL [Kriegsgefangenenlager, gemeint ist Birkenau]“, in dem es heisst:

„Nach Besprechung mit dem Kommandanten ist für den KGL-Bauabschnitt 2 für die Berechnung der erforderlichen Krankenbetten eine Belegstärke von 45.000 Häftlingen zugrunde zu legen. Dementsprechend werden bei einer durchschnittlichen Krankenziffer von 10% Liegekranken 4500 Betten benötigt.“[305]

Dr. Wirths ging also von durchschnittlich 10% kranken Häftlingen aus.

Am 16. Dezember 1943 erstellte der Lagerarzt des KL Auschwitz I eine „Vierteljahresmeldung über den Sanitätsdienst im KL Auschwitz I“, aus dem ich längere Auszüge zitieren möchte:

„Der Häftlingskrankenbau verfügte im Berichtsvierteljahr über folgende Fachstationen: Röntgenraum, chemisches Laboratorium, oto-laryngologische Station, Optikerwerkstätte, Lichtstation, Kräuterapotheke, Diätküche, Zahnstation. Die Wasch- und Klosettanlage, ebenso wie die Badeeinrichtungen, sind auch für hohe Belegschaft vollkommen hinreichend. Die Häftlinge werden wenigstens einmal wöchentlich gebadet. Ebenso genügen die Desinfektions- und Wäscheeinrichtungen. Der Wäscheaustausch kann jede 14 Tage stattfinden. [...]

Zur Bekämpfung der Fleckfiebergefahr werden tägliche Läuse- und Fieberkontrollen eingeführt sowie Entlausung und Desinfektion sämtlicher Lagerblöcke angeordnet. Eine weitere Verbreitung der Fleckfiebererkrankungen konnte auf diese Weise unterbunden werden. [...]

---

[303] Akten des Höss-Prozesses, Band 11, S. 150.

[304] C. F. Rüter, *Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen NS-Tötungsverbrechen 1945-1966*, Band XXII, Amsterdam 1981, S. 416-417.

[305] Rossiskij Gosudarstvenny Vojenny Archiv, Moskau, 502-1-261, S. 111 ff.

Im Oktober wurde in Block 24 ein Bordell mit 19 Frauen errichtet. Vor ihrem Einsatz wurden diese Frauen auf Wassermannsche Reaktion [Syphilis] *und Gonorrhöe untersucht. Diese Untersuchungen werden in regelmässigen Abständen wiederholt.*
Während der Herbstmonate sind in einigen Blöcken Wanzen in grösseren Mengen aufgetreten. Die so verseuchten Blöcke wurden mit Zyklon-B vergast und sind somit ungezieferfrei.
Die Seifenversorgung ist weiter, zeitbedingt, unzureichend, desgleichen die Zahnpflege. [...] Die Verpflegung hat im allgemeinen keine grösseren Veränderungen erfahren und kann als ausreichend bezeichnet werden. Nicht voll ausreichend ist zur Zeit die Versorgung mit Kartoffeln. Die Brot- und Wurstzulagen bleiben ebenfalls unverändert. Ungefähr zweimal monatlich erhalten die Häftlinge ausserdem Milchsuppe. [...]
Mit Eintreten der kalten Witterung wurde die Kleidung der Häftlinge entsprechend verbessert. Zurzeit sind sämtliche Kommandos mit Tuchkleidung, Mänteln, Mützen, Strümpfen, Wollwesten, Handschuhen und Ohrenschützen ausgerüstet."[306]

St.: Das alles klingt nun wirklich nicht nach einem Vernichtungslager.

Bruckner: In der Tat nicht.

St.: Vielleicht kamen nur nichtjüdische Häftlinge in den Genuss medizinischer Behandlung?

Bruckner: Jüdische Häftlinge wurden im Prinzip gleich behandelt wie andere und konnten ab Ende 1943 notfalls auch ausserhalb des Lagers in Krankenhäusern verarzt werden. Am 9. Dezember 1943 schrieb KL-Inspekteur Richard Glücks in einem Rundschreiben an die Kommandanten sämtlicher Lager einschliesslich Auschwitz:
„Im Einvernehmen mit dem RSHA [Reichssicherheitshauptamt] *ordne ich [...] an, dass jüdische Häftlinge bei dringenden Operationen in das nächstgelegene Krankenhaus überstellt werden dürfen. Die Überstellung darf nur erfolgen, wenn die durchzuführende Operation von einem jüdischen Arzt, der gleichfalls überstellt werden muss, durchgeführt wird."*[307].
Fünf Tage später liess Auschwitz-Kommandant Rudolf Höss nach Absprache mit dem RSHA eine Ergänzung folgen, laut der die Operation auch von einem nichtjüdischen Häftlingsarzt durchgeführt werden durfte, wenn kein jüdischer vorhanden war[308].
Zum Thema Operationen: Laut dem polnischen Historiker Henryk Swiebocki, der sich auf die erhaltenen „Operationsbücher" der SS-Ärzte stützt, wurden zwischen dem 10. September 1942 und dem 23. Februar 1944 in Auschwitz insgesamt 11.246 Operationen durchgeführt[309]. Der Sammelband, in dem Swiebockis Artikel steht, heisst sinnigerweise *Auschwitz. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers*. In einem „Vernichtungslager" wurden also innerhalb von achtzehn Monaten über elftausend Häftlinge operiert!

St.: Ich bekomme allmählich den Eindruck, die orthodoxen Holocaust-Historiker seien lauter Schizophrene.

Bruckner: Vergessen Sie nicht, dass eine Geschichtsschreibung, die dem Dogma widerspräche, nicht zuletzt in Polen unnachsichtig unterdrückt würde! Dies gilt für das heutige, „demokratische" Polen kaum weniger als für das gestrige, kommunistische. Wer unter diesen Umständen über den Holocaust und Auschwitz forschen will, hat sich an die politischen Vorgaben zu halten, welche das System diktiert. Wenn er das nicht will, muss er alle Konsequenzen, vom Berufsverbot über seine gesellschaftliche
Ächtung bis hin zum Gefängnis, auf sich nehmen.

St.: Und ein Historiker, der weder um seiner Karriere willen lügen noch seine Stelle verlieren oder hinter Gitter wandern will?

Bruckner: Der soll sich mit Themen befassen, wo Forschungsfreiheit herrscht, weil sie für das herrschende System nicht von Belang sind; er soll beispielsweise über byzantinische Geschichte forschen oder über Karl den Grossen, dessen Existenz eine ganze Historikerschule bestreitet, ohne deswegen Ärger mit der Justiz zu kriegen.
Fahren wir fort. Hier sehen Sie eine vom 27. Juli 1944 stammenden Statistik über die „vorübergehend im Lager untergebrachten ungarischen Juden". Aus ihr geht hervor, dass bis zu jenem Datum 3138 ungarische Juden *„in der Ambulanz behandelt wurden; davon:*
Chirurgische Fälle: 1426
Durchfall: 327
Obstipation: 253
Angina: 79
Diabetes: 4
Herzschwäche: 25
Skabies: 62
Pneumonie: 75
Grippe: 136
Intertrigines: 268
Sonstige diverse: 449
Infektionskrankheiten:
Scharlach 5
Mumps: 16
Masern: 5
Eryspel: 5"[310]

St.: Gerade damals soll sich doch der Massenmord an den ungarischen Juden zugetragen haben!

Bruckner: Ein Massenmord, der einzig und allein durch Zeugenaussagen „bewiesen" wird, während die eben zitierte Statistik auf einem Dokument beruht. Beachten Sie übrigens, dass im Titel des Berichts von den *vorübergehend* im Lager untergebrachten ungarischen Juden die Rede ist; dies stellt ein starkes Indiz dafür dar, dass Auschwitz für die meisten dieser Deportierten lediglich als Transitlager diente, wie die Revisionisten seit langem geltend machen.

---

306 Gosudarstvenny Archiv Rossiskoj Federatsii, Moskau, 7021-108-32, S. 93 ff.
307 Archiwum Glownej Komisji Badania Zbrodni Przeciwko Narodowi Polskiemu, Warschau, NTN, 94, S. 143.
308 Ebenda, S. 145.
309 Henryk Swiebocki, "Widerstand", in: *Auschwitz. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers*, Band IV, Verlag des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, 1999, S. 330.
310 Gosudarstvenny Archiv Rossiskoj Federatsii, Moskau, 7021-108-21, S. 76.

Schliesslich möchte ich Sie noch darauf hinweisen, dass die Zahl an Arbeitsuntauglichen in Auschwitz stets sehr hoch war. Am 22. September 1942 befanden sich dort 16.459 männliche und 11.748 weibliche Häftlinge, von denen insgesamt 5.481, d.h. fast 20%, „Arbeitsunfähige und Nichteinsatzfähige" waren[311]. Am 31. Dezember 1943 sassen 85.298 Gefangene ein, davon 19.699 Arbeitsuntaugliche, was nicht weniger als 23% des Gesamtbestands entsprach[312].

St.: Arbeitsuntaugliche konnten ja unter Umständen durch geeignete Pflege wieder arbeitstauglich werden, so dass ihre Tötung wirtschaftlich gesehen töricht gewesen wäre. Vermutlich wurden nur Invalide ermordet, von denen auch künftig keine Arbeitsleistungen zu erwarten waren.

Bruckner: Auch diese Hypothese ist dokumentarisch widerlegbar. Die Invaliden wurden nämlich in Auschwitz als gesonderte Kategorie geführt. Am 24. Juni 1942 schrieb SS-Obersturmbannführer Gerhard Maurer, Chef des Amtes D-II, in einem Rundbrief an die Lagerkommandanten:

„Niht arbeits- und nicht einsatzfähige Häftlinge: Diese sind auf der täglich zu erstellenden Meldung [...] in folgender Reihenfolge anzuführen:

1) *Kranke*
   a) *ambulante*
   b) *stationäre*
2) *Invaliden."* [313]

Dementsprechend erschienen die Invaliden regelmässig als gesonderte Gruppe in den Stärkemeldungen.

St.: Sie halten also sämtliche Behauptungen über die Tötung arbeitsunfähiger Häftlinge in Auschwitz für Lug und Trug?

Bruckner: Ich vermute, dass es in einer bestimmten Anzahl von Fällen zu Tötungen unheilbarer Schwerkranker durch Spritzen gekommen ist und dass in den Sterbeurkunden dann Todesursachen wie „Herzversagen" eingetragen wurden, ohne Hinweis darauf, was dieses Herzversagen hervorgerufen hatte. Wie Sie wissen, wurde im Dritten Reich zeitweise die sogenannte „Euthanasie" praktiziert, worunter man hauptsächlich die Tötung Geisteskranker, manchmal aber auch körperlich unheilbar Kranker verstand. Unter diesen Umständen halte ich es für wahrscheinlich, dass es auch in Auschwitz solche Fälle gab. Ich glaube aber nicht, dass ihre Anzahl höher als bei vielleicht einigen hundert lag, denn blosse Krankheit, Arbeitsunfähigkeit oder auch Invalidität reichte niemals als Grund für eine Tötung aus. Dies belegen allein schon die heute zitierten Dokumente eindeutig – und diese Dokumente stellen nur einen winzigen Bruchteil der erhaltenen Unterlagen über die medizinische Versorgung in Auschwitz dar.

St.: Wie beurteilen Sie solche „Gnadentötungen" moralisch?

Bruckner: Eigentlich geht es uns darum, historische Tatsachen zu ermitteln, und nicht, Werturteile zu fällen. Aber um Ihre Frage zu beantworten: Ich lehne die „Euthanasie" scharf ab, halte sie jedoch für ein weniger abscheuliches Verbrechen als die in unserer heutigen, liberalen Gesellschaft am laufenden Band praktizierte Abtreibungsbarbarei, die millionenfache Tötung *gesunder* Kinder im Mutterleib.

St.: Wie aber steht es um die Behauptung, in Auschwitz seien alte Menschen und kleine Kinder als „unnütze Esser" umgebracht worden?

Bruckner: Auch diese Behauptung der offiziellen Geschichtsschreibung lässt sich durch Dokumente widerlegen. Träfe sie zu, so dürfte es nämlich überhaupt keine Sterbeurkunden solcher Menschen geben, da diese ja gar nie in den Lagerbestand aufgenommen worden wären. Die Wirklichkeit sieht freilich anders aus.

1991 hatte der deutsche Journalist Wolfgang Kempkens Kopien von 800 Sterbeurkunden angefertigt. Gestützt auf diese Unterlagen veröffentlichte eine amerikanische revisionistische Zeitschrift darauf einen Artikel mit 30 reproduzierten Sterbeurkunden alter Menschen[314].

St.: Ist es nicht eine Schande, dass man alte Menschen überhaupt einsperrte?

Bruckner: Selbstverständlich, auch wenn der Grund dafür sicher weniger Sadismus als die Vermeidung der Trennung dieser Menschen von ihren Angehörigen war. Laut der computergestützten Auswertung der Sterbebücher wurden in Auschwitz folgende Todesfälle von alten Menschen sowie von Kindern unter 10 Jahre registriert:

- Über 90 Jahre: 2 Todesfälle
- 80 bis 90 Jahre: 73 Todesfälle
- 70 bis 80 Jahre: 482 Todesfälle
- 60 bis 70 Jahre: 2.083 Todesfälle
- 0 bis 10 Jahre: 2.584 Todesfälle[315].

Träfen die Behauptungen der offiziellen Geschichtsschreibung zu, so gäbe es nicht eine einzige derartige Sterbeurkunde, da alle diese Menschen gleich nach ihrer Ankunft im Lager unregistriert in die Gaskammer getrieben worden wären.

Ein Fallbeispiel: Die am 20. September 1874 geborene tschechische Jüdin Minna Grossova wurde am 19. Oktober 1942 nach Treblinka deportiert. Da Treblinka als „totales Vernichtungslager" gilt, müsste sie dort eigentlich sofort ermordet worden sein. Dies war aber nicht der Fall, denn Frau Grossova starb am 30. Dezember 1943 in Auschwitz; dass ihr Tod dort dokumentarisch festgehalten wurde, beweist, dass sie auch dort nach ihrer Ankunft durchaus nicht unregistriert vergast worden ist[316]. Nebenbei gesagt erhärten solche Fälle die revisionistische These, wonach Treblinka ein Durchgangslager war.

Nach der Befreiung von Auschwitz erstellten die vier jüdischen Ärzte und ehemaligen Auschwitz-Insassen Lebovits, Reich, Weil und Bloch im Auftrag der Sowjets eine Liste mit den Namen von über 1000 fast durchwegs jüdischen Häftlingen, die sich am 27. Januar 1945 im Lagerkrankenhaus befunden hatten. Darunter waren 97 Knaben und 83 Mädchen im Alter von einigen Monaten bis fünfzehn Jahren[317].

St.: Wie erklären die orthodoxen Historiker denn all diese Fakten?

---

[311] Rossiskij Gosudarstvenny Vojenny Archiv, 502-1-19, S. 20.
[312] Archiwum Glownej Komisji Badania Zbrodni Przeciwko Narodowi Polskiemu, Waschau, NTN, 134, S. 277 ff.
[313] Nürnberger Dokument PS-3677.
[314] Mark Weber, "Pages from the Auschwitz Death Registry Volumes", in: *Journal of Historical Review*, 3/1992.
[315] *Die Sterbebücher von Auschwitz,* a.a.O.
[316] *Terezinska pametni kniha*, Terezinksa Iniciativa, Melantrich 1995, S. 393.
[317] Gosudarstvenny Archiv Rossiskoj Federatsii, 7021-108-22; 7021-108-23.

Bruckner: Überhaupt nicht! Sie schweigen das Unwiderlegbare tot. Begreifen Sie nun, warum sich diese Herrschaften niemals auf eine Debatte mit kompetenten Revisionisten einlassen?

St.: In Anbetracht des bisher Gesagten könnten wir das Thema Auschwitz eigentlich abschliessen und früher als geplant nach Hause gehen.

Bruckner: Im Prinzip ja. In Anbetracht der ungeheuren Bedeutung des Auschwitz-Themas werden wir aber nicht darum herumkommen, uns der Frage vom forensischen Standpunkt aus zuzuwenden.

6) Die „Tatwaffe“: Zyklon-B

Bruckner: Bei jedem normalen Mordprozess braucht es eine Leiche oder, wenn keine solche vorhanden ist, den Beweis dafür, dass ein Mensch ermordet und seine Leiche dann beseitigt wurde. Ferner muss ein Gutachten über die Tatwaffe erstellt werden; beispielsweise wird der Gerichtsmediziner bei einem Messermord auf der Klinge des Messers nach Blutspuren und am Griff nach Fingerabdrücken suchen.

Bei keinem einzigen Prozess gegen „NS-Verbrecher“ ist je so etwas geschehen: Man hatte ja Zeugenaussagen, also erübrigten sich wissenschaftliche Untersuchungen.

St.: Demnach haben erst die Revisionisten diese Frage angeschnitten?

Bruckner: Die ersten Revisionisten merkwürdigerweise nicht; Rassinier geht in seinen Büchern zwar an einigen Stellen ganz kurz auf die technischen Aspekte der behaupteten Vergasungen ein, verweilt aber nirgends dabei. Das historische Verdienst, die Bedeutung dieser Frage erkannt zu haben, gebührt seinem Landsmann und Nachfolger Robert Faurisson.

Faurisson, ein 1928 geborener Professor für französische Literatur, hatte zwar nie an die Judenausrottung geglaubt – dafür gab es in Frankreich einfach zu viele Juden -, die Gaskammern aber bis ca. 1960 für eine Realität gehalten. Nach der Lektüre von Paul Rassiniers *Le Mensonge d'Ulysse* keimten in ihm Zweifel auf, und er beschloss, der Sache auf den Grund zu gehen. In den Mittelpunkt seiner Recherchen stellte er neben der Erforschung der Dokumente und der Analyse der Zeugenaussagen die Technik des Vergasens:

„Ich wollte wissen, wie man Zuchtnerze mit Gas einschläfert, wie man Fuchsbauten begast, wie man in den USA Hinrichtungen mit Gas vollstreckt. Dabei stellte ich fest, dass man in den allermeisten Fällen Zyanwasserstoffgas benutzt.“[318]

Die erste Hinrichtung eines Todeskandidaten durch Gas fand 1924 in Nevada statt, die bisher letzte 1999 in Arizona. Damals wurde ein wegen Mordes zum Tode verurteilter Deutscher auf diese Weise zu Tode gebracht; er hatte die Wahl zwischen Todesspritze und Gaskammer gehabt und sich für letztere entschieden.

St.: Wie kamen die Amerikaner eigentlich auf diese Hinrichtungsmethode?

Bruckner: Die beiden anderen in den USA praktizierten Exekutionsmethoden, die auf dem elektrischen Stuhl und die durch den Strang, können sehr qualvoll sein, wenn sie nicht fachgerecht durchgeführt werden. Wenn der elektrische Stuhl nicht richtig funktioniert, kann eine Hinrichtung auf ihm leicht zur Verbrennung bei lebendigem Leibe werden, und wenn der Strick bei einer Erhängung nicht fachmännisch geknüpft oder die Fallhöhe zu gering ist, tritt der Tod nicht rasch durch Genickbruch, sondern langsam durch Ersticken ein. Darum wurde als humanere Alternative die Gaskammer erfunden.

St.: Warum erschiesst man die zum Tode Verurteilten nicht einfach, wie dies bei uns vor der Abschaffung der Todesstrafe der Fall war?

Bruckner: Das ist auch für mich ein Rätsel. Möglicherweise lässt sich die Erfindung von Hinrichtungsmethoden wie dem elektrischen Stuhl und der Gaskammer mit der amerikanischen Vernarrtheit in die Technik erklären.

Hier sehen Sie eine Zeichnung der Gaskammer von Raleigh, North Carolina. Eine Exekution durch Gas ist ein komplexer Vorgang. Die Gaskammer muss luftdicht sein, sonst wird der Vorgang für Gefängnispersonal und Zeugen zum Spiel mit dem Tod. Der Hinrichtungsvorgang verläuft wie folgt: Der Verurteilte wird auf einem Stuhl festgeschnallt. Dann lässt man Zyanidkugeln in ein Gefäss mit verdünnter Schwefelsäure fallen. Die Kugeln lösen sich auf, und tödliches Gas entweicht. Wenn sich der Verurteilte kooperativ zeigt und tief einatmet, wird er nach etwa 45 Sekunden bewusstlos; anschliessend dauert es freilich noch mindestens zehn Minuten, bis der Tod eintritt. Nun muss die Gaskammer 15 Minuten lang ventiliert werden; das Gas wird mit einem Luftreiniger neutralisiert und anschliessend durch einen hohen Kamin abgeführt. Nach weiteren 30 Minuten betreten ein Arzt und zwei Gehilfen in Gasmasken die Kammer und entfernen die Leiche.

St.: Wenn der Verurteilte lange den Atem anhält, dürfte auch diese Todesart recht qualvoll sein.

Bruckner: Tatsächlich gab es immer wieder solche Fälle. Dies – sowie die Kostspieligkeit und Gefährlichkeit dieser Hinrichtungsmethode – war der Grund dafür, dass alle US-Bundesstaaten, welche diese Methode früher praktizierten, sie durch die tödliche Injektion ersetzt haben oder letztere zumindest als Alternative zulassen.

Warum, glauben Sie, gehe ich so ausführlich auf dieses unerfreuliche Thema ein?

St.: Das ist jedem von uns klar. Wenn schon die Tötung eines Menschen durch Zyanidwasserstoffgas so grosse Probleme aufwirft, muss die Tötung von Hunderten, ja Tausenden zugleich in Auschwitz noch ungleich schwieriger gewesen sein.

Bruckner: Elementary, my dear Watson. Merkwürdigerweise ist diese Ungereimtheit vor Faurisson niemandem aufgefallen.

Zyanwasserstoffgas ist äusserst mobil. Dies ist ein Grund dafür, dass es regelmässig zur Ungeziefervernichtung eingesetzt wird: Wohin sich die Flöhe, Läuse und Schaben auch verkriechen mögen, das Gas erreicht sie doch! Die Kehrseite dieser Eigenschaft des Gases ist, dass es durch Ritzen und Spalten dringt und auch Menschen gefährdet, wenn die zu entwesende Räumlichkeit nicht sorgfältig abgedichtet wird.

In einem Buch über Klinik und Therapie der Vergiftung wird ein tödlicher Unglücksfall in Deutschland geschildert[319]. Eine 21-jährige Dekorateurin arbeitete im Keller eines Hauses, dessen zweiter Stock mit Zyanwasserstoffgas von Ungeziefer befreit wurde. Wegen

[318] Serge Thion, *Vérité historique ou vérité politique?,* La Vieille Taupe, Paris 1980, S. 174.

ungenügender Abdichtung drang das Gas in den Korridor, wo sich der Desinfektor aufhielt, und von dort aus durch Luftschächte in den Keller. Die Dekorateurin sowie ihre beiden Mitarbeiter empfanden plötzlich Kopfschmerzen, Schwindel sowie Jucken in der Kehle und verliessen den Keller. Nach einer halben Stunde kehrten sie dorthin zurück, wonach die Dekorateurin in Ohnmacht fiel. Ihre Mitarbeiter brachten sie in ein Krankenhaus, wo sie gerettet werden konnte. Der Desinfektor hingegen wurde tot im Korridor vorgefunden[320].

Eine weitere Gefahrenquelle besteht darin, dass Zyanidwasserstoffgas an Oberflächen haftet.

Auch hierzu ein Fallbeispiel. 1998 beging ein Student an einem College in Iowa Selbstmord, indem er eine grosse Menge Potassiumzyanid schluckte. Nicht weniger als neun Personen – zwei Angestellte des College, drei Studenten und vier Arzthelfer – zogen sich Vergiftungen zu, nachdem sie seine Leiche berührt hatten: Die von der Leiche des Selbstmörders aufsteigenden Blausäuredämpfe führten bei ihnen zu Schwächeanfällen und Schwindel. Zum Glück kamen alle neun mit dem Leben davon[321].

Wie gefährlich es ist, die Leiche eines Blausäureopfers anzufassen, schildert Bill Armontrout, Direktor des Zuchthauses von Jefferson City, Missouri, in einem Buch über die Todesstrafe in den USA:

„Eines der Dinge, welche Zyanwasserstoffgas tut, ist, dass es durch die Poren der Haut dringt.Man muss Gummihandschuhe tragen und dann die Leiche [des in der Gaskammer Hingerichteten] *zwecks Entgiftung mit einem Schlauch abspritzen, bevor man etwas anderes tut."*[322]

St.: Selbstverständlich muss das Gefängispersonal, das nach der Exekution die Gaskammer räumt, neben Handschuhen auch Gasmasken tragen.

Bruckner: Und diese Gasmasken müssen mit Sonderschutzfiltern ausgerüstet sein, sonst bieten sie keinen absoluten Schutz.

In seinen 1946/1947 in einem Gefängnis in Krakau entstandenen Aufzeichnungen schildert der erste Auschwitz-Kommandant Rudolf Höss das Treiben des Sonderkommandos, das angeblich die Gaskammern und Krematorien von Auschwitz bediente, wie folgt:

„Dann das Herausziehen der Leichen aus den Kammern, das Entfernen der Goldzähne, das Abschneiden der Haare, das Hinschleppen zu den Gruben oder an die Öfen.[...] All diese Arbeiten machten sie mit einer stumpfen Gleichgültigkeit, als wenn es irgendetwas Alltägliches wäre. Beim Leichenschleppen assen sie oder rauchten."[323]

Was sagen Sie hierzu?

St.: Die Sonderkommandoleute können schwerlich mit aufgesetzter Gasmaske gegessen und geraucht haben. Da sie, im Gegensatz zu dem Gefängnispersonal nach einer Hinrichtung in einer US-Gaskammer, nicht nur eine, sondern Hunderte oder Tausende von Leichen schleppen und diesen gar noch die Goldzähne ziehen und die Haare schneiden mussten, wären sie mit Sicherheit schon bald ohnmächtig zusammengebrochen und gestorben. Höss wurde von den Polen offenbar gezwungen, etwas niederzuschreiben, das er unmöglich gesehen haben konnte.

Bruckner: Dies ist in der Tat die einzige logische Schlussfolgerung. - Schauen Sie sich nun als nächstes diese Zeichnung an. Sie stammt von David Olère, einem jüdischen Auschwitz-Häftling, der sich im Lager ein Zubrot verdiente, indem er die SS-Männer porträtierte. Nach seiner Befreiung fertigte er eine Reihe von Horrorzeichnungen an, die der Holocaust-Literatur sowie in den Medien ab und zu auftauchen; die Ihnen vorliegende Zeichnung findet sich beispielsweise in Pressacs *Auschwitz. Technique and Operation of the Gas Chambers* und figurierte auch in einem am 4. Oktober 1993 im *Spiegel* erschienenen Artikel über Auschwitz. Es zeigt Angehörige des Sonderkommandos, welche im Krematorium III von Birkenau die Leichen der Vergasten aus der Gaskammer zum Ofen schleppen. Was fällt Ihnen an diesem Bild auf?

St.: Die Sonderkommandomänner arbeiten ja nicht nur ohne Gasmaske, sondern sogar mit nacktem Oberkörper! Sie wären flugs an Blausäurevergiftung gestorben.

St.: Und der Ofen befindet sich auf derselben Höhe wie die Gaskammer, obwohl Ofenraum und Leichenkeller im Krematorium III in verschiedenen Stockwerken lagen.

Bruckner: Sehr richtig. Sie sehen also, dass ein Minimum an Sachkenntnis ausreicht, um diese Zeichnung Olères als „groteskes Märchen" (Faurisson) zu erkennen. Doch nicht einer von hundert Lesern weiss über die Eigenschaften von Blausäure und nicht einer von tausend über die Struktur des Krematorium III von Birkenau Bescheid, und darum beeindrucken solche Bilder den Laien mächtig.

Ende 1978 und Anfang 1979 gelang es Faurisson, in der führenden französischen Tageszeitung *Le Monde* zwei Artikel unterzubringen, aus denen ich je einen Auszug zitieren möchte:

Im ersten, am 29. Dezember 1978 erschienenen Artikel verglich Faurisson eine Hinrichtung in einer US-Gaskammer mit den von Augenzeugen geschilderten Massenvergasungen in Auschwitz:

„Um einen einzigen, an Händen und Füssen gefesselten Gefangenen aufs Mal zu vergasen, verwenden die Amerikaner ein sehr spezielles Gas in einem kleinen Raum, wo das Gas nach seinem Einsatz abgesaugt und neutralisiert wird. Wie konnte man da beispielsweise in Auschwitz zweitausend (ja dreitausend) Menschen in einen Raum von 210 m² (!) eintreten lassen und auf sie Granulate des weitverbreiteten, hochgefährlichen Insektizids Zyklon-B schütten (!), worauf man sofort nach dem Tod der Opfer eine Mannschaft ohne Gasmasken in diesen zyanwasserstoffgasgesättigten Raum schickte, um die zyanidverseuchten Leichen hinauszuziehen?"[324]

In seinem zweiten, am 16. Januar 1979 erschienenen Artikel wies Faurisson darauf hin, dass man laut den Aufzeichnungen von Rudolf Höss bereits eine halbe Stunde nach der Einführung des Gases die Tür geöffnet und die Ventilation in Betrieb gesetzt hatte. Faurisson bezeichnete dies als „unmöglich" und fügte hinzu:

„Sämtliche Zeugenaussagen, so vage oder widersprüchlich sie ansonsten auch sein mögen, stimmen zumindest in diesem Punkte überein: Die Equipe öffnete den Raum entweder ‚sogleich' oder ‚schon bald' nach dem Tod der Opfer. Ich sage, dass dieser Punkt allein schon einen Beweis für eine falsche Zeugenaussage darstellt."[325]

St.: Wie erklären Sie sich, dass alle Zeugen übereinstimmend derartige Unmöglichkeiten von sich gaben?

Bruckner: Die Frage geht an alle! Bitte finden Sie die Antwort selbst!

---

319 Die Hinweise auf die drei im folgenden zitierten Fallbeispiele stammen aus Germar Rudolf, *The Rudolf Report. Expert Report on Chemical and Technical Aspects of the ‚Gas Chambers' of Auschwitz*, Theses and Dissertation Press, Chicago 2003.

320 S. Moeschlin, *Klinik und Therapie der Vergiftung*, Georg Thieme Verlag, Stutgart 1986, S. 36 ff.

321 *Minnsota State University, Mankato Observer*, 10. Oktober 1998.

322 Stephen Trombley, *The Execution Protocol*, Crown Publishers, New York 1992, S. 8.

323 *Kommandant in Auschwitz*, a.a.O., S. 130.

324 Robert Faurisson, *Ecrits révisionnistes (1974-1980)*, Privatausgabe, Band I, S. 123.

325 Ebenda, S. 133.

St.: Zum Zeitpunkt, wo die Zeugenaussagen entstanden, war allgemein von vier Millionen Auschwitz-Opfer die Rede, von denen die überwältigende Mehrheit vergast worden sein soll. Unter diesem Umständen muss in Auschwitz pausenlos in Rekordzeit vergast worden sein, und da konnte man die Gaskammern nicht nach jedem Vergasungsvorgang viele Stunden lang entlüften.

Bruckner: Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen.

Gehen wir nun zu den Eigenschaften des blausäurehaltigen Pestizids Zyklon-B über. Dieses wurde kurz nach dem Ersten Weltkrieg auf den Markt gebracht und wird unter dem Firmennamen *Cyanosil* bei hartnäckigem Parasitenbefall heute noch verwendet. Das Pestizid weist die Form von auf eine poröse Trägersubstanz (meist *Gypsum*) absorbierter Blausäure auf. Es wird in Büchsen verpackt geliefert; beim Kontakt mit der Luft verlässt die Blausäure die Granulate, wobei die Verdunstungsgeschwindigkeit von der Temperatur abhängt: Je höher die Temperatur, desto rascher die Verdunstung. Bei 15 Grad Celsius dauert es etwa zwei Stunden, bis die gesamte Blausäure dem Trägermaterial entwichen ist[326]. Wer von Ihnen kann mir erklären, warum die Blausäure dem Trägermaterial so langsam entweichen muss?

St.: Um die Sicherheit der Desinfektoren zu gewährleisten.

St.: Damit das Gift in den hintersten Winkel des Raums bzw. in die hinterste Falte der verlausten Kleidung dringen konnte.

Bruckner: Beide Erklärungen sind richtig.

Zyklon-B wurde bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs von der Degesch (Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung) vertrieben. Bis zum Ende des 2. Weltkriegs spielte es eine zentrale Rolle bei der Schädlingsbekämpfung in Silos, Schiffen, Zügen, Häusern etc. sowie bei der Kleiderentlausung. Zur Beschleunigung der Kleiderentlausungen wurden spezielle Kammern konstruiert, die nach dem sogenannten Degesch-Kreislaufverfahren funktionierten. In diesen wurden die Zyklon-B-Büchsen mittels eines von aussen gesteuerten Mechanismus geöffnet, und die Granulate fielen in einen Korb, worauf ein Fächer Heissluft in diesen blies; dies bewirkte eine rasche Verdunstung der Blausäure und verteilte die giftigen Dämpfe rasch über die ganze Kammer[327].

St.: Ist in der Holocaust-Literatur von Menschenvergasungen in diesen Degesch-Entlausungskammern die Rede?

Bruckner: Nein, es gibt keine einzige derartige Zeugenaussage.

Der Hintergrund, vor dem man die Zyklon-B-Lieferungen an Auschwitz sehen muss, war der Flecktyphus, der das Lager regelmässig heimsuchte. Die erste grosse Epidemie brach anfang Juli 1942 aus und führte dazu, dass über Auschwitz eine Lagersperre verhängt werden musste. Das Wüten der Seuche erreichte ihren Höhepunkt zwischen dem 7. und dem 11. September 1942, als im Schnitt nicht weniger als 375 Häftlinge pro Tag starben[328].

Zur Bekämpfung der Laus, welche den Flecktyphus überträgt, kamen in Auschwitz neben Zyklon-B noch andere Methoden zur Anwendung: Heissluft, heisser Dampf sowie – ab Sommer 1944 – Kurzwellen. Letztere Technik erwies sich dann als die bei weitem effizienteste[329].

Kehren wir zu den angeblichen Menschenvergasungen in Auschwitz I und Birkenau zurück. Wie Sie aus der Graphik ersehen, dauert es bei 15 Grad Celsius ca. zwei Stunden, bis die Blausäure das Trägermaterial verlassen hat. In den Leichenkellern der Krematorien II und III von Birkenau, wo die überwältigende Mehrheit der Opfer den Tod gefunden haben soll, waren die Temperaturen vor allem in der kühlen und kalten Jahreszeit natürlich sehr viel niedriger. Unter diesen Umständen muss die Verdunstung der Blausäure dort meist wesentlich länger als zwei Stunden gedauert haben. Welche Folgen hätte dies bei Menschenvergasungen in diesen Räumen gehabt?

St.: Es wäre absolut sinnlos gewesen, vor der vollständigen Verdunstung der Blausäure mit der Ventilation zu beginnen. Wenn die Zeugen die Wahrheit sagen und die Türen der Gaskammern „sofort“ oder „schon bald“ nach dem Tod der Opfer geöffnet wurden, musste das Sonderkommando in einen Raum eindringen, in dem den Granulaten fortwährend neues Gas entwich. Dies musste nicht nur zum Tode der Sonderkommandoleute führen, sondern auch dazu, dass das Gas durch die offenen Türen strömte und das ganze Gebäude samt dessen Umgebung verseuchte.

Bruckner: Klarer kann man es nicht sagen. Sehen Sie sich nun folgende, ihrem Inhalt nach typische Zeugenaussagen an:

Vergleichen Sie diese nackten Fakten mit folgenden, ihrem Inhalt nach nach typischen Zeugenaussagen:

Rudolf Höss: *„Es brauchte 3 bis 15 Minuten, je nach den klimatischen Bedingungen, um die Menschen in der Todeskammer zu töten. Wir wussten, wann die Menschen tot waren, weil ihre Schreie aufhörten. Wir warteten gewöhnlich eine halbe Stunde, bevor wir die Türen öffneten und die Leichen entfernten.“*[330]

Filip Friedman: *„Das Gas wirkte rasch. Nach drei bis fünf Minuten war keiner mehr am Leben. Nachdem die Leichen weggeschafft worden waren, wurde der Raum gelüftet und eine neue Gruppe von Opfern hineingeführt. In diesem Tempo konnte die Gaskammer 4.000 bis 5.000 Personen pro Stunde erledigen.“*[331]

Charles Sigismund Bendel: *„Man hörte Schreie und Rufe, und sie* [die Insassen der Kammer] *begannen miteinander zu kämpfen, wobei sie gegen die Wände hämmerten. Dies dauerte zwei Minuten, und dann herrschte vollkommenes Schweigen. Fünf Minuten später wurden die Türen geöffnet, doch es war noch weitere zwanzig Minuten lang ganz unmöglich, sie zu betreten. Dann machte sich das Sonderkommando an die Arbeit.“*[332]

Ihr Kommentar?

St.: Das von diesen Zeugen Geschilderte ist radikal unmöglich und kann sich nie und nimmer zugetragen haben.

Bruckner: Der gesunde Menschenverstand lässt in der Tat keinen anderen Schluss zu.

---

[326] G. Rudolf, The Rudolf Report, a.a.O., S. 60, 61, 195. – R. Irmscher: “Die Einsatzfähigkeit der Blausäure bei tiefen Temperaturen“, in: *Zeitschrift für hygienische Zoologie und Schädlingsbekämpfung*, 1942, S. 35 ff.
[327] Ludwig Gassner, „Verkehrshygiene und Schädlingsbekämpfung“, in: *Gesundheits-Ingenieur*, 66 (15) 1943.
[328] J.-C. Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz*, a.a.O., S. 145.
[329] H.J. Nowak, „Shortwave Delousing Facilities in Auschwitz“, in: E. Gauss (Hg.), *Dissecting the Holocaust*, a.a.O., S. 312 ff.
[330] Nürnberger Dokument PS-3868,
[331] Filip Friedman, *This was Oswiecim*, The United Jewish Relief Appeal, London 1946, S. 54.
[332] *Trial of Josef Kramer and 44 others* (The Belsen Trial), William Hodge and Company, London/Edinburgh/Glasgow 1949, S. 132.

7) Zur Frage der Zyanidspuren im Mauerwerk der „Gaskammern“[333]

Bruckner: 1988 fand in Toronto der Revisionsprozess gegen den in Kanada lebenden deutschen Revisionisten Ernst Zündel statt, der in erster Instanz drei Jahre zuvor zu fünfzehn Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Es gab in Kanada zwar kein eigentliches Gesetz gegen den Revisionismus, aber Zündel war von den Jüdin Sabina Citron, der Vorsitzenden einer „Holocaust Remembrance Association“, aufgrund eines anachronistischen Gesetzes gegen die „Verbreitung falscher Nachrichten“ angeklagt und für schuldig befunden worden. Selbstverständlich legte Zündels Anwalt gegen das Urteil Berufung ein.

Über den zweiten Zündel-Prozess gibt es zwei hervorragende Bücher, eines von Barbara Kulaszka[334] und eines von Robert Lenski[335]. Vor allem das erste stellt für jeden am Holocaust-Thema Interessierten eine wahre Fundgrube von Informationen dar.

Als von der Verteidigung aufgebotener Sachverständiger trat während des Revisionsprozesses am 20. und 21. April 1988 der amerikanische Hinrichtungstechnologe Fred Leuchter, der Exekutionsgaskammern für mehrere US-Zuchthäuser konstruiert hatte, in den Zeugenstand. Leuchter war im Auftrag Zündels und Faurissons Ende Februar zusammen mit seiner Frau Caroline, dem Kameramann Jürgen Neumann, dem Zeichner Howard Miller sowie dem Polnisch-Dolmetscher Tjudar Rudolph nach Polen geflogen und hatte die angeblichen Gaskammern von Auschwitz I, Birkenau und Majdanek einer Untersuchung unterzogen. Nach seiner Rückkehr schrieb er seinen später berühmt gewordenen Bericht. Uns interessiert hier nur der Auschwitz I und Birkenau gewidmete Teil. Leuchter kam zur Schlussfolgerung, dass die als Gaskammern bezeichneten Räume aus bautechnischen Gründen nicht als solche hätte dienen können. Ferner behauptete er, die Kapazität der Krematorien hätte zur Einäscherung der Leichen der angeblich Vergasten niemals ausgereicht. Schliesslich verwies er auf die in seinem Auftrag von einem Chemielabor in Massachussets durchgeführten Analysen von Proben aus dem Mauerwerk der angeblichen Gaskammern und kam anhand der Analyseergebnisse zum Schluss, in den betreffenden Räumen hätten keine Vergasungen stattgefunden.

St.: Wir haben das Thema Leuchter-Gutachten ja bereits am ersten Tag unseres Seminars gestreift. Sie haben damals gesagt, das Gutachten enthalte mehrere Fehler. Könnten Sie Beispiele nennen?

Bruckner: Die beiden offenkundigsten Irrtümer Leuchters waren erstens, dass er die Kapazität der Krematorien unterschätzte – ein Punkt, auf den wir später zurückkommen werden -, und zweitens, dass er annahm, wegen der Explosionsgefahr hätte man Blausäuregaskammern unmöglich im selben Gebäude wie Krematoriumsöfen betreiben können. Nun ist Zyanwasserstoffgas in der Tat explosiv, aber erst, wenn die Konzentration wenigstens 67,2 Gramm pro Kubikmeter Luft beträgt. Eine solche Konzentration wurde bei Entlausungsaktionen niemals erreicht[336] und wären auch bei hypothetischen Menschenvergasungen nur erreicht worden, wenn man aberwitzig grosse Zyklonmengen eingesetzt hätte. Laut Rudolf Höss, der als meines Wissens einziger Zeuge diesbezügliche Angaben macht, wurden bei einer Vergasungsaktion in den Leichenkellern der Krematorien II und III jeweils fünf bis sieben Büchsen Zyklon verwendet. Wie Carlo Mattogno errechnet hat, hätte die maximale Blausäurekonzentration unter diesen Umständen 15 Gramm pro Kubikmeter Luft betragen – viel zu wenig, um eine Explosionsgefahr heraufzubeschwören[337].

St.: Also hatten jene recht, die das Leuchter-Gutachten als pseudowissenschaftlich bezeichneten!

Bruckner: Nur langsam; dass eine Arbeit Irrtümer enthält, heisst noch lange nicht, dass *alle* ihre Schlussfolgerungen falsch sein müssen und die Arbeit a priori unwissenschaftlich ist. Leuchter war ein Pionier, und Pioniere machen zwangsläufig Fehler. Dazu kam der extreme Zeitdruck, unter dem Leuchter sein Gutachten erstellen musste; der Zündel-Prozess neigte sich bereits seinem Ende zu, und er musste seine Schlussfolgerungen unbedingt vor Prozessende präsentieren.

Der mit Abstand wichtigste Teil des Leuchter-Gutachtens war der den Zyanidrückständen gewidmete. Hier muss ich nun etwas ausholen. Gibt es unter Ihnen jemanden, der sich in Chemie auskennt? Sie, Wladimir?

St.: Ich habe im Hauptfach Mathematik und im Nebenfach Chemie studiert.

Bruckner: Schön, Wladimir, dann wissen Sie doch sicher, was Zyanide und Ferrozyanide sind.

St.: Freilich weiss ich das!

Bruckner: Dann lassen Sie Ihre Kollegen an Ihrem Wissen teilhaben!

St.: Als Zyanide bezeichnet man die Salze des Wasserstoffzyanids (HCN), als Ferrozyanide eine Verbindung von Eisen und Zyaniden. Eisen kommt in der Natur in kleinen Quantitäten überall vor, beispielsweise im Lehm und im Sand. Wenn eisenhaltiges Material in Berührung mit Zyanidwasserstoffgas gerät, bilden sich Ferrozyanide, die sich durch ihre ungewöhnliche Stablität auszeichnen. Die blauen Pigmente der Ferrozyanide werden als „Eisenblau“ oder „Preussischblau“ bezeichnet.

Bruckner: Ausgezeichnet. Wenn in einem Raum Blausäure zum Einsatz gelangt, bilden sich an den Wänden häufig blaue Flecken. Hierzu ein Fallbeispiel. Im Jahre 1977 traten in der protestantischen Kirche von Wiesenfeld, Bayern, an vielen Stellen der Wände riesige blaue Flecken auf, die man sich zunächst nicht erklären konnte. Nachforschungen ergaben, dass man die Wände bei Restaurationsarbeiten mit einer neuen Mörtelschicht bedeckt und anschliessend die ganze Kirche zwecks Bekämpfung von Holzwürmern mit Cyanosil – so der heutige Name von Zyklon-B – entwest hatte[338].

Wenn Sie die Gaskammern der Konzentrationslager Majdanek und Stutthof besichtigen, fällt Ihnen sofort die massive Blaufärbung der Wände auf. In Stutthof sind sogar an der Aussenmauer blaue Flecken zu erkennen, was zeigt, dass das Eisenblau im Verlauf der Jahre durch die Mauer gewandert ist. Somit unterliegt es nicht dem geringsten Zweifel, dass in den betreffenden Räumlichkeiten Blausäure in grossen Mengen zum Einsatz gelangt sein muss. Laut der offiziellen Geschichtsschreibung waren diese Räume zwar als Entwesungskammern gebaut und benutzt, aber später auch als Menschenvergasungskammern verwendet worden; laut den Revisionisten wurden in ihnen einzig und allein

---

[333] Dieses Kapitel stützt sich auf Germar Rudolf, *The Rudolf Report*, Theses and Dissertation Press, Chicago 2003.
[334] Barbara Kulaszka (Hg.), *Did Six Million Really Die? Report on the Evidence in the Canadian “False News” Trial of Ernst Zündel 1988*, Samisdat Publishers, Toronto 1992.
[335] Robert Lenski, *The Holocaust on Trial*, Reporter Press, Decatur 1990. Deutsche Version: *Der Holocaust vor Gericht*, Samisdat Publishers, Toronto 1996.
[336] Willibald Schütz, “Explosionsgefährliche gasförmige Entwesungsmittel”, in: *Reichsarbeitsblatt*, Nr. 17/18, 1943, S. 198 ff.
[337] Carlo Mattogno, *Dilettanti allo sbaraglio*, Edizioni di Ar, Padua 1996, S. 184, 185.
[338] G. Zimmermann, *Bauschäden Sammlung*, Band IV, Forum-Verlag, Stuttgart 1981, S. 120 ff.

Läuse und andere Schadinsekten vergast. Wer recht hat, lässt sich mittels chemischer Analysen selbstverständlich nicht nachweisen; die revisionistische These fusst hier auf bautechnischen und historischen, nicht auf chemischen Argumenten.
Machen wir einen Sprung nach Auschwitz. In Birkenau gab es zwei als „BW [Bauwerk] 5a“ und „BW 5b“ bezeichnete Gebäude, die der Hygiene dienten und unter anderen Entwesungskammern enthielten; dass in letzteren Menschen vergast worden seien, hat nie jemand behauptet. Sowohl die Aussen- als auch die Innenwände sind mit blauen Flecken übersät.

St.: Noch heute, mehr als sechzig Jahre nach der Begasung dieser Räumlichkeiten?

Bruckner: Eisenblau ist wasserunlöslich, so dass Regen und Schnee ihm nichts anhaben können. Was würden Sie also in den angeblichen Menschentötungsgaskammern von Auschwitz I und vor allem Auschwitz-Birkenau erwarten?

St.: Eine unverkennbare Blaufärbung der Wände natürlich.

Bruckner: In der Tat. Doch wenn Sie die berühmteste aller „Nazigaskammern“ besuchen, diejenige im Stammlager Auschwitz I, finden Sie dort nicht die geringste Spur von Blaufärbung. Der Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau, wo laut allen Zeugen die weitaus grösste Zahl von Menschen vergast worden sein soll, ist immer noch teilweise begehbar. Auch dort werden Sie an den Wänden vergeblich nach blauen Flecken suchen.

St.: Herr Dr. Bruckner, ich bin sprachlos. Wie kommt es bloss, dass so elementare Dinge jahrzehntelang niemandem aufgefallen sind, auch den Revisionisten nicht?

Bruckner: Die ersten Revisionisten konnten entweder nicht ins damals kommunistische Polen reisen, oder wenn sie konnten, schenkten sie solchen Fragen keine Aufmerksamkeit. Ihre Argumente waren ausschliesslich historischer, nicht technischer oder chemischer Natur. Die Vertreter der offiziellen Geschichtsschreibung hüteten sich natürlich davor, solche Fragen anzuschneiden, und kritische Besucher, denen diese Dinge auffielen, taten gut daran, den Mund zu halten.
Zurück zu den angeblichen Menschentötungskammern in den Krematorien von Auschwitz. Das Krematorium I des Stammlagers wurde von den Deutschen intakt zurückgelassen, die vier Krematorien von Birkenau wurden gesprengt. Von diesen ist Krema II am besten erhalten, bei Krema III sind die Konturen des Gebäudes noch klar erkennbar, während von den Krematorien IV und V nur riesige Trümmerhaufen zurückblieben.
Fred Leuchter und sein Team entnahmen der Leichenhalle des Krema I, den Leichenkellern der Krematorien II und III sowie den Trümmern der Krematorien IV und V eine Anzahl von Mörtelproben; zum Kontrollvergleich entnahmen sie auch der einer Entlausungskammer eine Probe. Nach ihrer Rückkehr in die USA liessen sie die Proben in einem Chemielabor (Alpha Analytical Laboratories, Ashland, Massachusetts) auf ihren Gehalt an Zyaniden untersuchen, selbstverständlich ohne den für die Analysen verantwortlichen Experten, Dr. James Roth, über die Herkunft der Proben aufzuklären.

St.: Ab welcher Konzentration sind Zyanidreste nachweisbar?

Bruckner: Ab 1 mg pro kg. Tiefer liegende Werte gelten nicht als beweiskräftig.
Hier nun die Messergebnisse des Laboratoriums aus Massachussets; ich begnüge mich mit den Werten für die Krematorien I bis III, da sich bei den völlig zerstörten Krematorien IV und V nicht mehr rekonstruieren lässt, aus welchen Teilen der Gebäude das untersuchte Material stammte.

Muster Nr.	Herkunft des Musters	Zyanidgehalt (mg pro kg)
1-7	Krematorium II, „Gaskammer“	0,0
8	Krematorium III, „Gaskammer“	1,9
9	Krematorium III, „Gaskammer“	6,7
10, 11	Krematorium III, „Gaskammer“	0,0
12	Krematorium III, „Gaskammer“	0,0
25	Krematorium I, „Gaskammer“	3,8
26	Krematorium I, „Gaskammer“	1,3
27	Krematorium I, „Gaskammer“	1,4
29	Krematorium I, Waschraum	1,3
30	Krematorium I, „Gaskammer“	7,9
31	Krematorium I, „Gaskammer“	0,0
32	Entlausungskammer	1050,0

Die äusserste Mörtelschicht der Wand der Entlausungskammer bestand also zu mehr als zehn Prozent aus Ferrozyaniden, während der höchste gemessene Wert bei einer Probe aus einer der „Gaskammern“ um mehr als das Hunderfünfzigfache tiefer lag. Welche Schlussfolgerungen aus diesen Ergebnissen zu ziehen sind, dürfte wohl jedem von Ihnen klar sein.

St.: Immerhin liegen die Werte bei einigen Mustern aus den als Menschengaskammern bezeichneten Räumen bei über null. Dies deutet darauf hin, dass es dort zu sehr wohl zu Vergasungen gekommen ist, nur eben nicht im behaupteten Umfang.

St.: Merkwürdig ist aber, dass die Werte ausgerechnet bei den Proben aus dem Krematorium II, wo die Opferzahl am grössten gewesen sein soll, bei null liegen. Welche Erklärung lieferte Leuchter selbst dafür, dass bei Proben aus den Krematorien I und III Werte von bis zu 7,9 mg pro kg gemessen wurden?

Bruckner: Er stellte die Hypothese auf, dass diese Räume einmal oder einige Male mit Zyklon-B entlaust worden seien. Dies lässt sich in der Tat nicht ausschliessen.

St.: Dann lassen sich aber auch vereinzelte Menschenvergasungen nicht ausschliessen?

Bruckner: Mittels chemischer Analysen nicht.
Als Reaktion auf das Leuchter-Gutachten bestellte das Auschwitz-Museum beim Institut für Gerichtsmedizin in Krakau eine Gegen-Expertise, die im September 1990 von einer Expertengruppe unter der Leitung von Prof. Dr. J. Markiewicz eingereicht wurde. Sie erklärte

das Fehlen relevanter Zyanidspuren in den „Gaskammern“ damit, dass die Witterung diese im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte ausgewischt habe, unterliess es jedoch, zu erklären, warum die Zyanidspuren im Mauerwerk der Entlausungskammern der Witterung unbeschadet widerstanden hatte[339].

Nicht vorenthalten möchte ich eine ganz besonders lächerliche Erklärung, die einige Vertreter der Holocaust-Lobby für das Fehlen relevanter Zyanidkonzentrationen im Mauerwerk der angeblichen Hinrichtungsgaskammern lieferten. Sie argumentierten, die Opfer hätten die ganze Blausäure eingeatmet, so dass diese sich nicht an den Wänden hätte festsetzen können.

St.: Ich befürchte, die Blausäuremoleküle hätten sich von eventuellen Befehlen der SS, ausschliesslich die Münder und Nasenlöcher der Opfer anzusteuern, ziemlich unbeeindruckt gezeigt.

Bruckner: Faurisson sprach in diesem Zusammenhang sarkastisch vom „Molekül mit Suchkopf“, entsprechend der Rakete mit Suchkopf, die sich ihr Ziel selbst sucht. Das Argument ist auch deshalb vollkommen absurd, weil die Zyklon-B-Granulate mindestens zwei Stunden lang Blausäure abgeben und die Opfer sämtlichen Zeugen zufolge schon nach einem Bruchteil dieser Zeit tot waren; die diesbezüglichen Zeitangaben variieren zwischen „augenblicklich“ und „15 Minuten“. Auch in Auschwitz atmeten Tote nicht mehr.

Da die Wissenschaft nie die starke Seite der Holocaust-Lobby gewesen ist, verwandte diese den Hauptteil ihrer Energie darauf, zur Treibjagd auf Leuchter zu blasen. Von Paris aus erklärte die „Nazijägerin“ Beate Klarsfeld, Leuchter müsse begreifen, dass er “für seine Leugnung des Holocaust nicht unbestraft bleiben“ dürfe, und in den USA entfachte die Jüdin Shelly Shapiro mit ihrer Organisation „Holocaust Survivors and Friends of Justice“ eine wüste Hetzkampagne gegen den Ingenieur. Als Ergebnis dieser Kampagne verlor Leuchter seine Aufträge und wurde in den Ruin getrieben.

St.: Die Holocaust-Lobby verfügt in der Tat über schlagkräftige wissenschaftliche Argumente!

Bruckner: Wie schlagkräftig diese Argumente sind, bekam der deutsche Chemiker Germar Rudolf noch weit drastischer zu spüren als Leuchter.

Im Herbst 1989 las der damals vierundzwanzigjährige Student Rudolf ein Buch, in dem der Leuchter-Bericht erwähnt wurde. Als Chemiker wurde Rudolf sogleich neugierig und nahm Kontakt zu Revisionisten auf. Im Frühling 1991 lernte er Generalmajor a.D. Otto Ernst Remer kennen, gegen den ein Strafverfahren wegen „Holocaust-Leugnung“ lief. Remers Anwalt Hajo Hermann suchte einen Fachmann, der die Ergebnisse des Leuchter-Abkommens überprüfen sollte, und Rudolf erklärte sich dazu bereit. Im August 1991 fuhr er mit einem Begleiter nach Auschwitz, unterzog die Krematorien einer bautechnischen Untersuchung und entnahm den „Gaskammern“ Mörtelproben, die er anschliessend vom Fresenius-Institut untersuchen liess. Die vier Proben aus dem Leichenkeller 1 (der „Gaskammer“) des Krematorium II von Birkenau wiesen Zyanidwerte von 7, 2 mg, 0, 6 mg, 6, 7 mg und 0, 1 mg pro kg auf. Die Muster aus dem Gemäuer der Entlausungskammern ergaben Werte von bis zu 13.500 mg pro kg[340]. Das Vorhandensein geringer Zyanidkonzentrationen in einigen der Proben aus den „Gaskammern“ erklärte er damit, dass Blausäure Bestandteil der Natur ist und in geringen Mengen in jedem beliebigen Gebäude auftreten kann; beispielsweise wurden im Gemäuer eines bayrischen Bauernhauses höhere Zyanidwerte ermittelt als in den „Menschentötungsgaskammern“ von Auschwitz.

Die erste autorisierte Version des Rudolf-Gutachtens erschien im Juli 1993[341]. In den wenigen Fällen, wo sich Rudolfs Kritiker nicht mit Beschimpfungen und Strafanzeigen zufriedengaben, führten sie Argumente ins Feld, deren Haltlosigkeit Rudolf leicht nachweisen konnte.

Der Österreicher Josef Bailer, Doktor der Chemie, versuchte die Blaufärbung der Wände der Entlausungskammern mit der Hypothese zu erklären, diese Wände seien mit blauer Farbe getüncht worden[342]. Doch erstens wiesen diese Wände ohnehin eine – weisse – Tünchschicht auf, zweitens ist nicht klar, warum die SS ausgerechnet die Wände der Entlausungskammern, die kein Aussenstehender bewundern konnte, blau hätte tünchen sollen, drittens wären die Wände in diesem Fall durchgehend blau und nicht nur mit blauen Flecken übersät, und viertens wäre blaue Tünche nicht im Verlauf der Jahre durch die Wand an deren Aussenseite gewandert. – Ja, Wladimir?

St.: Kann in Österreich eigentlich jeder Esel einen Doktorgrad in Chemie erlangen?

Bruckner: Vermutlich wurde Dr. Bailer von seiner Frau Brigitte Bailer-Galanda, einer fanatischen antifaschistischen Ideologin von „Dokumentationszentrum des österreichischen Widerstands“, zu seiner unsinnigen Hypothese verleitet. Schon auf den Leuchter-Bericht hatte Bailer mit einer Stellungnahme reagiert, die sich durch schmerzlichen Mangel an Sachkenntnis auszeichnete[343].

Andere Versuche zur Widerlegung Rudolfs waren ebenso dürftig. Ich kann mich hier aus Zeitgründen nicht bei ihnen aufhalten. In der aktualisierten englischen Ausgabe seines Gutachtens geht Rudolf auf seine Kritiker ein[344]; da deren Schriften mit Titel, Erscheinungsjahr und Verlag genannt werden, steht es jedem Interessierten frei, sie sich zu besorgen und die Argumente hüben und drüben zu prüfen.

Im „freisten Staat der deutschen Geschichte“, wie sich die Bundesrepublik Deutschland mit Orwellschem Zynismus selbst nennt, gelten Argumente freilich gar nichts, wenn jüdische Interessen tangiert sind. Im Juni 1995 wurde Rudolf in Stuttgart wegen „Anstachelung zum Rassenhass“ zu 14 Monaten Gefängnis ohne Bewährung verurteilt. Während sein Revisionsverfahren lief, ging er im März 1996 ins Exil. Neun Jahre und acht Monate lang sollte er ein freier Mann bleiben, und während dieser Zeitspanne sollte er schier Übermenschliches leisten. Mehr dazu übermorgen, am letzten Tag unseres Seminars.

8) Die „Gaskammern“: Eine bautechnische Betrachtung (I)

Bruckner: Das Krematorium I im Stammlager Auschwitz wurde 1941 errichtet. Im Juli 1943, nach der Inbetriebnahme der vier Krematorien von Birkenau, wurde es stillgelegt und im Herbst 1944 zum Luftschutzbunker umgebaut. In der Leichenhalle dieses Gebäudes sollen ab

---

[339] J. Markiewicz u.a., *Expert Opinion*, Prof. Dr. Jan Sehn Institute for Forensic Research, Department for Toxicology, Krakau, 24. September 1990, teilweise publiziert unter dem Titel “An official Polish report on the Auschwitz ‘gas chambers’” in: *Journal of Historical Review*, 11 (2), 1991, S. 207 ff.

[340] *The Rudolf Report*, a.a.O., S. 254, 255.

[341] R. Kammerer, A. Solms (Hg.), *Das Rudolf-Gutachten*, Cromwell Press, London 1993.

[342] Josef Bailer in: Brigitte Bailer-Galanda, Wolfgang Benz und Wolfgang Neubauer (Hg.), *Wahrheit und Auschwitz-Lüge*, Deuticke, Wien 1995.

[343] Josef Bailer, “Der Leuchter-Bericht aus der Sicht eines Chemikers”, in: *Amoklauf gegen die Wirklichkeit*, Dokumentationszentrum des österreichischen Widerstandes, Wien 1991.

[344] *The Rudolf Report*, a.a.O., S. 269-285.

Februar 1942 während einiger Monate Massenvergasungen von Juden stattgefunden haben. Wie sich diese abgespielt haben sollen, wurde am ausführlichsten von Perry Broad beschrieben, einem SS-Mann, der bei Kriegsende in britische Kriegsgefangenenschaft geriet und den Briten im Juli 1945 eine „Denkschrift" über die Geschehnisse im Lager überreichte, aus welcher der folgende Auszug stammt:

„Plötzlich fliegt die mit Gummiabdichtungen und Eisenverschlägen vesehene Tür zu, und die Eingeschlossenen hören schwere Riegel fallen. Mit Schraubenverschlüssen wird sie luftdicht zugesperrt. Ein bleiernes, lähmendes Entsetzen packt alle. Sie pochen gegen die Türe, hämmern in ohnmächtiger Wut und Verzweiflung dagegen. Höhnisches Gelächter ist die Antwort. ‚Verbrennt euch nicht beim Baden', ruft irgendeiner durch die Tür. Einige bemerken, dass die Verschlussdeckel von den sechs Löchern an der Decke abgenommen werden. Sie stossen laute Schreie des Grauens aus, als in dem Ausschnitt ein Kopf mit einer Gasmaske erscheint. Die ‚Desinfektoren' sind am Werk. [...] Schnell nach dem Öffnen wird der Inhalt der Büchsen in die Löcher gefüllt. Der Verschluss wird jedesmal schnell auf die Öffnung gedeckt. [...]Nach etwa zwei Minuten ebben die Schreie ab und gehen in ein summendes Stöhnen über. Die meisten sind schon ohne Bewusstsein. Nach weiteren zwei Minuten (...) ist alles vorbei. (...) So fing es an im Jahre 1942!"[345]

Wenn Sie die Leichenhalle des Krematoriums I, wo sich diese schaurigen Dinge zugetragen haben sollen, betreten, bemerken Sie sogleich, dass an den Wänden nicht die geringste Spur einer Blaufärbung vorhanden ist, was die Möglichkeit von Massenvergasungen mit Zyklon-B in diesem Raum bereits ausschliesst.

St.: Sie glauben also, dass Broad von den Briten zu seiner Aussage gezwungen wurde?

Bruckner: Broad wurde bereits 1947 freigelassen, während viele seiner ehemaligen Kollegen am Galgen endeten. Die Vermutung liegt auf der Hand, dass er sich seine Freiheit durch die Niederschrift seines Berichts erkauft hat, in dem er das damals im Entstehen begriffene offizielle Auschwitz-Bild bestätigte.

Das Fehlen blauer Flecken ist nicht das einzige, was dem aufmerksamen Beobachter auffällt. In der „Gaskammer" befinden sich nämlich die Abflussrohre zweier Toiletten; die Toiletten selbst sind verschwunden. Die Erklärung dafür findet man, wenn man – etwa in Pressacs erstem Buch[346] – einen Plan des Krematoriums im Originalzustand studiert. Die heutige „Gaskammer" ist nämlich wesentlich grösser als die ursprüngliche Leichenhalle, weil ihr ein an letztere angrenzender Waschraum einverleibt wurde. Nach der Befreiung des Lagers wurde die Trennwand zwischen der Leichenhalle und dem Waschraum entfernt, um die „Gaskammer" grösser und damit schauerlicher erscheinen zu lassen. Dabei vergass man, die beiden Abflussrohre abzumontieren.

St.: Dann werden die Besucher der Gedenkstätte Auschwitz also zum Narren gehalten?

Bruckner: Genau so ist es. Die Vergrösserung der Leichenhalle ist aber nicht die einzige Manipulation. Beispielsweise wurde die heute fälschlicherweise als Opfereingang bezeichnete Tür erst 1944 während des Umbaus des Krematoriums zum Luftschutzbunker errichtet; zuvor musste man die Leichenhalle via den Waschraum oder den Ofenraum betreten. Ein weiterer frecher Betrug sind die vier mit Kaminen und Deckeln versehenen Löcher in der Decke der „Gaskammer", die erst nach Kriegsende angebracht wurden. Dies erkennt man schon daran, dass ihre Verteilung nur auf die heutige, vergrösserte Fläche der „Gaskammer" bezogen regelmässig ist; wenn man von der Fläche der alten Leichenhalle ausgeht, wäre die Anordnung der Löcher völlig unlogisch.

St.: Perry Broad erwähnt doch sechs und nicht vier Einwurflöcher.

Bruckner: Die Polen haben sich offenbar auf andere Zeugen gestützt, die von vier Löchern sprachen.

St.: An dieser Gaskammer scheint ja so ziemlich alles faul zu sein!

Bruckner: Dieser Ansicht war auch der französisch-jüdische Journalist Eric Conan, ein wütender Gegner des Revisionismus, der 1995 schrieb:

„Was tun mit den Fälschungen, die die kommunistische Verwaltung hinterlassen hat? [...] Das Beispiel des Krematorium I ist bezeichnend. [...] Dort ist alles falsch: Die Dimensionen der Gaskammer, die Lage der Türen, die Öffnungen für das Einwerfen des Zyklon-B, die Öfen, die nach den Aussagen einiger Überlebenden neu aufgebaut wurden, die Höhe des Schornsteins. [..] Für den Augenblick bleibt das, wie es ist, und den Besuchern wird nichts gesagt. Das ist zu kompliziert. Man wird später weitersehen."[347]

Letztere drei Sätze kommentierte Faurisson wie folgt: „Man hat bisher gelogen, man lügt jetzt und man wird weiterlügen."

Der junge US-Jude David Cole, ein Revisionist, hat sich 1994 einen besonderen Spass erlaubt, indem er sich ein Judenkäppi aufsetzte und den damaligen Museumsdirektor Franciszek Piper interviewte. Vor laufender Kamera gab Piper zu, dass die den Touristen gezeigte Gaskammer nicht authentisch ist[348]. Vor Piper hatte Cole eine Museumsführerin interviewt, die behauptete, die „Gaskammer" befinde sich im Originalzustand. Somit hat David Cole die Verantwortlichen des Auschwitz-Museums der Lüge überführt. Später hat Cole seinen revisionistischen Ansichten übrigens abgeschworen, nachdem ihm die Strolche von der „Jewish Defense League" mit ständigen Morddrohungen das Leben zur Hölle gemacht hatten. Schon vor seinem Videofilm, im Jahre 1992, war er an der Universität Los Angeles von jüdischen Rabauken blutig geschlagen worden[349].

St.: Wer zur Gewalt greift, dem sind die Argumente ausgegangen.

Bruckner: Gehen wir zu den Krematorien von Birkenau über. Auf dem Ihnen hier vorliegenden Plan von Birkenau können Sie im nördlichen Lagerteil die mit KII, KIII, KIV und KV markierten Krematorien erkennen. Die Krematorien IV und V, in denen verhältnismässig wenige Menschen vergast worden sein sollen, spielen eine untergeordnete Rolle; sehr viel wichtiger sind die Krematorien II und III. Diese waren identisch konstruiert und lagen einander gegenüber. Das Krematorium II gilt der offiziellen Geschichtsschreibung als Hauptmordstätte des Holocaust. Der jüdische Professor Robert Jan van Pelt beschreibt seine Bedeutung dieses Gebäudes in einem Film wie folgt:

„Auf den 2500 Quadratfuss [210 m^2] *dieses einzigen Raumes haben mehr Menschen ihr Leben verloren als an jedem anderen Ort des Planeten. Fünfhunderttausend Menschen wurden ermordet. Würde man eine Landkarte des menschlichen Leidens zeichnen, eine Geographie der Greuel schaffen, dann wäre dies das absolute Zentrum."*[350]

---

[345] Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, *Auschwitz in den Augen der SS*, Oswiecim 1997, S. 122.
[346] J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*, a.a.O., S. 151.
[347] Eric Conan, "Auschwitz: La mémoire du mal", *L'Express*, 19. – 25. Januar 1995.
[348] David Cole interviews Dr. Frantiszek Piper, Director, Auschwitz State Museum, VHS Video.
[349] Jean Plantin, "Einige Fälle von physischer Bedrohung und Gewaltanwendung gegen Revisionisten", *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, 1/2001.
[350] R.J. van Pelt in dem von Errol Morris gedrehten Dokumentarfilm *Mr. Death. The Rise and Fall of Fred A. Leuchter, junior.*

Hier sehen Sie ein Bild dieses „absoluten Zentrums des menschlichen Leidens“, in dem 500.000 Menschen ermordet worden sein sollen, also viermal mehr, als durch den Abwurf der Atombombe über Hiroshima umkamen. Die Aufnahme stammt vom 20. Januar 1943 und wurde von Pressac in seinem ersten Buch veröffentlicht[351]. Anhand von Bauplänen, Luftaufnahmen und einer Analyse der heutigen Ruinen hat der kanadische Luftbildauswerter John Ball eine Zeichnung des Krematorium II angefertigt, die Ihnen veranschaulichen wird, wie die Vergasungen in diesem Krematorium – sowie in dem identisch konstruierten Krematorium III – abgelaufen sein sollen[352].

Via eine Treppe betraten die Opfer den halbunterirdischen Leichenkeller 2, der als Auskleideraum diente (6). Nachdem sie sich ausgezogen hatten, wurden sie unter dem Vorwand, sie müssten eine Dusche nehmen, in den Leichenkeller 1, die „Gaskammer“, geführt (7). Nach der Vergasung wurden die Leichen mittels eines Aufzugs, der auf der Zeichnung nicht markiert ist, in den Ofenraum (8) gebracht, in dem es fünf Dreimuffelöffen gab.

Laut Raul Hilberg wurden bei einer Vergasungsaktion bis zu 2000 Juden ermordet[353]. Da der Leichenkeller 1 eine Fläche von 210 m^2 aufwies, wären somit ca. neun Menschen auf einen Quadratmeter gekommen, was theoretisch noch möglich sein mag. Der erste Lagerkommandant Rudolf Höss schreibt, die Vergasungsräume der Krematorien II und III hätte je dreitausend Menschen fassen können, aber diese Zahl sei in der Praxis nie erreicht worden[354]. Gehen wir also von maximal zweitausend Opfern pro Vergasung aus.

Den Vernichtungsvorgang schilderte Höss in seinen im Krakauer Gefängnis entstandenen Aufzeichnungen wie folgt:

„Nach der Entkleidung gingen die Juden in die Gaskammer, die, mit Brausen und Wasserleitungsröhren versehen, völlig den Eindruck eines Baderaums machte. Zuerst kamen die Frauen mit den Kindern, hiernach die Männer, die ja immer nur die wenigeren waren. Dies ging fast immer ganz ruhig, da die Ängstlichen und das Verhängnis vielleicht Ahnenden von den Häftlingen des Sonderkommandos beruhigt wurden. Auch blieben diese Häftlinge und ein SS-Mann bis zum letzten Moment in der Kammer.

Die Tür wurde nun schnell zugeschraubt und das Gas sofort durch die bereitstehenden Desinfektoren in die Einwurfluken durch die Decken der Gaskammer in einen Luftschacht bis zum Boden geworfen. Dies bewirkte die sofortige Entwicklung des Gases. Durch das Betrachtungsloch in der Tür konnte man sehen, dass die dem Einwurfschacht am nächsten Stehenden sofort tot umfielen. Die anderen fingen an zu taumeln, zu schreien und nach Luft zu ringen. Das Schreien ging aber bald in ein Röcheln über, und in wenigen Minuten lagen alle da. Nach spätestens 20 Minuten regte sich keiner mehr. [...] Eine halbe Stunde nach dem Einwurf des Gases wurde die Tür geöffnet und die Entlüftungsanlage eingeschaltet. Es wurde sofort mit dem Herausziehen der Leichen begonnen. [...] Den Leichen wurden nun durch das Sonderkommando die Goldzähne entfernt und den Frauen die Haare abgeschnitten. Hiernach [wurden sie] *durch den Aufzug nach oben gebracht vor die inzwischen aufgeheizten Öfen.“*[355]

Soweit Rudolf Höss. Sie haben wieder einmal zehn Minuten, zur Überprüfung dieser Zeugenaussage auf ihre Wahrscheinlichkeit... Die zehn Minuten sind um. Wer möchte sich melden? Was, Sie alle? Das nenne ich aber aufgeweckte Studenten. Larissa, beginnen Sie!

St.: Was Höss da in polnischer Haft niederschrieb, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Denken wir an den von Ihnen geschilderten Fall des amerikanischen Studenten, der durch Einnahme von Blausäure Selbstmord begangen hatte, mit dem Ergebnis, das bei neun Personen, die seine Leiche anrührten, Vergiftungserscheinungen auftraten! Können Sie sich vorstellen, wie es den Männern vom Sonderkommando ergangen wäre, die aus einer überfüllten, zyanidgesättigten Gaskammer bis zu zweitausend Leichen in einen Lift und von dort aus zu den Öfen schleppen mussten?

Bruckner: Ihre Lebenserwartung wäre nicht sonderlich hoch gewesen, zumal sie den Toten zuvor noch die Goldzähne ziehen und die Haare schneiden mussten.

St.: Wie war das überhaupt möglich, wenn doch die Gaskammer mit Leichen vollgestopft war?

Bruckner: Sie alle merken offenbar, dass das hier geschilderte Szenarium unmöglich ist, aber die offiziellen Historiker merken es seit sechzig Jahren nicht. Wer möchte sich weiter melden? Sie, Kiril?

St.: Weiss man, wie gross der Aufzug war?

Bruckner: Ja. Er mass laut den Plänen 2,10 x 1,35 m und wies eine Maximaltragkraft von 750 kg auf[356].

St.: Gesetzt, dieser Lift konnte 12 Leichen fassen, musste der Aufzug also bis bis zu 160 mal zwischen der Gaskammer auf- und abfahren, bis diese leer war! Nur Schildbürger konnten einen Vernichtungsprozess dermassen stümperhaft organisieren.

Bruckner: Aber Schildbürger können keinen technisch perfekten Massenmord durchführen. Das können nur hochintelligente Bösewichter.

St.: Höss spricht von einer Ventilation. Gab es eine solche?

Bruckner: Gewiss, eine Lüftung war für einen Leichenkeller unerlässlich. Ihre Frage konfrontiert uns gleich mit der nächsten Absurdität. Laut den Dokumenten besass der angeblich als „Gaskammer“ genutzte Leichenkeller 1 eine schwächere Ventilation als der Leichenkeller 2, von dem es heisst, er habe als Auskleideraum für die Opfer gedient[357]!

Aus einer am 27. Mai 1943 von der Erfurter Firma Topf, welche die Krematorien von Birkenau gebaut hatte, erstellten Rechnung geht hervor, dass im Leichenkeller 1 ein Ventilator mit einer Leistungsfähigkeit von 4800 m^3/h installiert worden war, im Leichenkeller ein Ventilator mit einer Leistungsfähigkeit von 10.000 m^3/h[358]. Der Leichenkeller 1 wies ein Volumen von 506 m^3, der Leichenkeller 2 eines von 902,7 m^3 auf. Unter diesen Umständen konnte der in der „Gaskammer“ installierte Ventilator pro Stunde 9,49 Luftwechsel, jener im „Entkleidungsraum“ 11,08 Luftwechsel bewerkstelligen. In einem Standardwerk über Krematorien heisst es, ein Leichenkeller benötige mindestens 5, bei starker Benutzung 10 Luftwechsel pro Stunde[359]. Da die Leichenkeller von Birkenau in der Tat stark beansprucht wurden, entspricht die Kapazität der bestellten und eingebauten Ventilatoren genau dem, was zu erwarten war.

---

351 J.C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*, a.a.O., S. 151.
352 John Ball, The Ball Report, Ball Resource Services, Delta/Kanada, ohne Jahresangabe, S. 7.
353 R. Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, a.a.O., S. 947.
354 M. Broszat, Kommandant in Auschwitz, a.a.O., S. 164.
355 Ebenda, S. 170, 171.
356 J.-C. Pressac, Die Krematorien von Auschwitz, Dokument 25 (ohne Seitennummer).
357 Zum folgenden siehe Carlo Mattogno, *Auschwitz: Das Ende einer Legende*, in: H. Verbeke, *Auschwitz: Nackte Fakten,* a.a.O., S. 133 ff.
358 Staatliches Auschwitz-Museum, D-Z/Bau, nr. inw. 1967, S. 246/247.
359 W. Heepke, *Die Leichenverbrennungs-Anstalten*, Verlag Carl Marhold, Halle 1905, S. 104.

St.: Und wieviele Luftwechel pro Stunde wären in einer Gaskammer erforderlich gewesen?

Bruckner: Für die Degesch-Entlausungsanlagen wurden in einer Fachzeitschrift aus dem Zweiten Weltkrieg 72 Luftwechsel pro Stunde erwähnt[360]. Wäre der Leichenkeller des Krematoriums II als Menschentötungsgaskammer geplant gewesen, hätte man mit Sicherheit ein vergleichbar starkes Ventilationssystem eingebaut.

St.: Aber selbst eine hochwirksame Ventilation wäre unter den von Höss geschilderten Umständen wirkungslos gewesen. Ihm zufolge wurde die Lüftung ja bereits eine halbe Stunde nach dem Einwurf des Gases eingeschaltet. Doch die Zyklongranulate gaben ihr Gift mindestens zwei Stunden lang ab. Völlig unmöglich ist übrigens auch Höss' Behauptung, die dem Einwurfschacht am nächsten stehenden Opfer seien sofort tot umgefallen. In einer US-Gaskammer, wo der Todeskandidat sofort einer massiven Konzentration von Blausäuredämpfen ausgesetzt ist, dauert es ja mindestens zehn Minuten, bis der Tod eintritt.

St: Parallel zum Einschalten der Ventilation wurde laut Höss auch die Tür geöffnet! Legte die SS wirklich Wert darauf, dass das ganze Krematorium unter Giftgas gesetzt wurde? Und waren die Sonderkommandoleute blausäureresistent?

St.: Zu diesen Sonderkommandoleuten: Warum haben diese ihre jüdischen Glaubensgenossen nicht vor dem ihnen drohenden Schicksal gewarnt? Waren sie alle willige Komplizen der Henker?

St.: Zu guter Letzt: Wie konnten die Sterbenden und Toten in einem Raum, in dem neun bis zehn Menschen auf einem Quadratmeter standen, umfallen? Wenn schon, wären die Leichen dicht aneinandergedrängt gestanden.

Bruckner: Ja, es ist wirklich erstaunlich, was für einen Unfug Höss auf Befehl seiner polnischen Kerkermeister zu Papier bringen musste! Diese haben sich offenbar von den Zeugenaussagen der Sonderkommandoleute inspirieren lassen und Höss gezwungen, den von letzteren verzapften Unsinn zu wiederholen.

Gehen wir zum nächsten Punkt über: Wie lange dauerte es, bis die 2000 Opfer einer Vergasungsaktion verbrannt waren? Höss schreibt:

„*Die beiden grossen Krematorien I und II* [d.h. Kremas II und III; Höss berücksichtigt das stillgelegte Krematorium I des Stammlagers bei seiner Numerierung nicht] *wurden im Winter 1942/3 gebaut und im Frühjahr 1943 in Betrieb genommen. Sie hatten je fünf Dreikammeröfen und konnten innerhalb von 24 Stunden je 2000 Leichen verbrennen.*“[361]

Die von Höss genannte Kapazität ist gänzlich wirklichkeitsfremd. Die Verbrennungsdauer für eine Leiche in einer Muffel betrug – wie ich Ihnen später, wenn wir uns der Kremierungsfrage zuwenden, darlegen werde – im Schnitt eine Stunde. Bei einem Vierundzwanzigstundenbetrieb wäre die Verbrennungskapazität wegen der ständig zunehmenden Verstopfung des Ofens mit Schlacke immer mehr abgesunken, und früher oder später wäre der Verbrennungsvorgang zum Stillstand gekommen. Eine rationale Bedienung setzte also voraus, dass man den Ofen täglich reinigte, was eine vorhergehende Ausschaltung und Abkühlung erforderte. Unter diesen Umständen konnten pro Muffel und Tag kaum mehr als 20 Leichen in Asche verwandelt werden, und auch dies nur unter der Voraussetzung, dass die Öfen reibungslos funktionierten.

Bitte berechnen Sie, wie lange es unter diesen Umständen gedauert hätte, bis die 2000 Opfer einer Vergasungsaktion eingeäschert gewesen wären!

St.: Bei 5 Öfen mit je 3 Muffeln kommen wir auf 15 Muffeln, die innerhalb von 24 Stunden (15 x 20 = 300) Leichen verbrennen konnten. Zur Einäscherung von 2000 Leichnamen hätte man also eine knappe Woche gebraucht.

Bruckner: Vielleicht etwas weniger, wenn man davon ausgeht, dass sich unter den hypothetischen Opfern viele Kinder befunden hätten. Was taten die SS-Leute nun, wenn einen oder zwei Tage nach einer Vergasung der nächste Transport mit todgeweihten Juden eintraf?

St.: Dann mussten sich die neuen Opfer eben ein paar Tage gedulden, bis sie an die Reihe kamen, oder man ermordete sie in einem der anderen Krematorien.

Bruckner: Eine logische Antwort; sie hat nur den Haken, dass laut der Holocaust-Literatur während gewisser Perioden in allen vier Birkenauer Krematorien tagtäglich vergast und verbrannt worden sein soll. – Gehen wir zum nächsten Aspekt der Frage über. Auch nach dem Abklingen der mörderischen Flecktyphusepidemie vom Sommer und Herbst 1942 flammte die Seuche immer wieder auf. Sie war der Hauptgrund dafür, dass die Sterblichkeit in Auschwitz auch 1943 und 1944 sehr hoch war. Laut den Sterbebüchern starben 1943 insgesamt ca. 36.000 Häftlinge, also fast hundert pro Tag, 1944 kamen laut den erhaltenen Dokumenten ungefähr 30.000 um, d.h. mehr als achtzig täglich. Was geschah mit den Leichen der Seuchenopfer sowie der anderen im Lager gestorbenen Häftlinge?

St.: In den Leichenkellern der Krematorien konnten sie nicht aufgebahrt werden, weil diese permanent als Gaskammern dienten, und in den Öfen konnte man sie nicht verbrennen, weil diese tagaus, tagein zur Einäscherung der Vergasten verwendet werden mussten.

Bruckner: Immer vorausgesetzt, die Massenmorde haben sich wirklich zugetragen und sind nicht nur der kranken Phantasie der Greuelpropagandisten entsprungen.

Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen nun drei Dokumente vorlegen, welche in einem 2003 erschienenen Artikel von Carlo Mattogno zitiert werden[362] und sämtliche Behauptungen über Menschenvergasungen in den Krematorien von Birkenau ohne jedes Wenn und Aber ins Reich der Legende verweisen.

Leider ist der Zusammenhang, in dem diese Dokumente zu sehen sind, äusserst makaber, aber aufgrund ihrer Bedeutung kann ich sie Ihnen nicht ersparen. Es geht darin um die in Auschwitz herrschende Rattenplage. Am 20. Juli 1943 ersuchte der Standortarzt des Lagers, SS-Hauptsturmführer Dr. Wirths, die Zentralbauleitung brieflich um die sofortige Errichtung von „Leichenkammern“ in den verschiedenen Lagersektoren. Vor ihrem Abtransport in die Krematorien wurden die Leichen der verstorbenen Häftlinge nämlich in Holzschuppen aufgebahrt, wo sie Scharen von Ratten anzogen. Der Rattenfloh, legte Dr. Wirths dar, sei der Überträger der Pest, und ein Ausbrechen dieser Seuche könne „unvorstellbaren Folgen sowohl für die Truppe als auch für die Häftlinge im Gefolge haben“. Dies könne nur durch die „hygienisch einwandfreie Aufbewahrung der Leichen und gleichzeitige intensive Rattenbekämpfung vermieden werden“.[363]

---

[360] „Sach-Entlausung in Blausäurekammern“. *Zeitschrift für hygienische Zoologie und Schädlingsbekämpfung*, Heft 10/11, 1940, S. 19 ff.
[361] M. Broszat, *Kommandant in Auschwitz* , a.a.O., S. 164.
[362] Carlo Mattogno, “Die Leichenkeller der Krematorien von Birkenau im Licht der Dokumente”, in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Nr. 3/4, 2003.
[363] Rossiski Gosudarstvenny Vojenny Archiv, 502-1-170, S. 263.

Zwei Wochen darauf, am 4. August 1943, schrieb Karl Bischoff, Leiter der Zentralbauleitung, in seinem Antwortbrief an Dr. Wirths, die Errichtung von Leichenhallen sei nicht nötig, denn:

„SS-Standartenführer Mrugowski [der Leiter des SS-Hygieneinstituts] *hat bei einer Besprechung am 31. 7. erklärt, dass die Leichen zweimal am Tage, und zwar morgens und abends, in die Leichenkammern der Krematorien überführt werden sollen, wodurch sich die separate Erstellung von Leichenkammern in den einzelnen Lagerabschnitten erübrigt."*[364]

Bruckner: Welche Schlüsse ziehen Sie aus diesem Brief?

St.: Dass die Leichenkammern der Krematorien jederzeit für die Aufnahme der Leichen der im Lager gestorbenen Häftlinge verfügbar waren.

Bruckner: Und was bedeutet dies?

St.: Dass diese Räume nicht als Gaskammern verwendet werden konnten.

Bruckner: Diese Schlussfolgerung ist in der Tat unabweisbar. In dieselbe Richtung weist auch ein Schreiben des neuen Leiters der Bauleitung, Obersturmführer Jothann, vom 22. Mai 1944. Nachdem abermals die Errichtung von Leichenhallen in den einzelnen Lagersektoren verlangt worden war, lehnte Jothann diese Forderung mit folgender Begründung ab:

„SS-Obersturmbannführer Höss weist darauf hin, dass nach seinen bestehenden Anweisungen der tägliche Anfall von Leichen durch einen eigens dazu bestimmten Lastwagen in den Morgenstunden eines jeden Tages abzuholen sind, bei Einhaltung dieses Befehls somit ein Ansammeln von Leichen nicht erfolgen kann und daher eine zwingende Notwendigkeit für die Errichtung der vorgenannten Hallen nicht erforderlich ist."[365]

Dass die Leichen in die Krematorien verbracht wurden, steht zwar nicht ausdrücklich in diesem Brief, aber der Kontext lässt keine andere Deutung zu.

Von besonderer Bedeutung ist das Datum dieses Schreibens. Zwischen dem 17. und dem 22. Mai sollen laut dem *Kalendarium* in Auschwitz 62.000 ungarische Juden eingetroffen und von diesen 41.000 sofort unregistriert in Birkenau vergast und verbrannt worden sein.

St.: Das ist doch ein Ding der Unmöglichkeit! Selbst wenn die Gaskammern stets restlos ausgelastet gewesen wären, hätten man in ihnen in diesem kurzen Zeitraum niemals 41.000 Menschen ermorden können.

Bruckner: Das haben sogar die Architekten der Auschwitz-Lüge gemerkt. Ihnen zufolge wurde während dieser Periode einer der beiden Bunker von Birkenau reaktiviert, die laut der offiziellen Geschichtsschreibung vor der Errichtung der Birkenauer Krematorien als Vergasungsräume dienten. Ganz abgesehen davon, dass man auch bei Zuhilfenahme dieses Bunkers nie und nimmer 41.000 Menschen binnen sechs Tagen hätte vergasen können, hätte dessen Reaktivierung natürlich bedeutet, dass die Gaskammern der Krematorien die ganze Zeit über restlos ausgelastet waren und dass es keinen Ort gab, wo man die Leichen der im Lager eines natürlichen Todes gestorbenen Gefangenen aufbahren konnte.

St.: Wie erklären die orthodoxen Holocaust-Historiker ein Dokument wie das eben von Ihnen zitierte, laut dem die Errichtung von Leichenhallen im Lagersektor nicht erforderlich war, weil eine „Ansammlung der Leichen nicht erfolgen", sprich die Leichen jederzeit in die Krematorien verbracht werden konnten?

Bruckner: Gar nicht! Wenn die offiziellen Historiker solche für sie tödlichen Dokumente überhaupt kennen, schweigen sie darüber wie das Grab.

St.: Und wenn man sie ihnen bei einer Diskussion vor die Nase hält und fragt, welche Schlussfolgerungen daraus zu ziehen seien?

Bruckner: Bei was für einer Diskussion? Revisionisten werden zu Diskussionen an den Universitäten oder vor der Fernsehkamera nicht zugelassen.

St.: Und wenn ihnen doch einmal jemand ein solches Dokument vorhielte, wie würden sie dann reagieren?

Bruckner: Vermutlich würden sie rot anlaufen, nach Luft ringen, den Saal verlassen und den Staatsanwalt anrufen, um den Frager wegen Holocaust-Leugnung anzuzeigen. „Fakten sind Tyrannen, gegen sie gibt es keine Argumente", lautet ein tiefgründiges Sprichwort.

9) Die „Gaskammern": Eine bautechnische Betrachtung (II)[366]

Bruckner: Im Volksaberglauben spukt bis heute die Vorstellung, in den Gaskammern von Auschwitz sei das Zyklon-B den Duschköpfen entströmt. Auch in „Erlebnisberichten" ehemaliger Auschwitz-Häftlinge stösst man gelegentlich auf diesen Unsinn, beispielsweise im Buch einer österreichischen Jüdin namens Jenny Spritzer[367].

Die sich wissenschaftlich gebende offizielle Holocaust-Literatur blendet solche genierlichen Zeugenaussagen natürlich aus; sie stützt sich auf Zeugen, die behaupten, die Zyklon-B-Granulate seien durch Löcher in der Decke der Leichenhalle des Krematoriums I sowie in den Decken der Leichenkeller 1 in den Krematorien II und III eingeschüttet worden.

St.: Bei der Zeichnung John Balls fällt mir auf, dass diese Löcher in der Decke des Leichenkellers 1 nicht vermerkt sind.

Bruckner: Das hat einen triftigen Grund! Wir kommen nun zu einem weiteren zentralen Punkt der Auschwitz-Problematik, nämlich zur Frage, ob es die von den Zeugen geschilderten Einwurflöcher zum Zeitpunkt der behaupteten Massenvergasungen gegeben hat. Die

---

[364] Rossiski Gosudarstvenny Vojenny Archiv, 502-1-170, S. 262.

[365] Rossiski Gosudarstvenny Vojenny Archiv, 502-1-170, S. 260.

[366] Dieses Kapitel fusst auf Germar Rudolf, *Vorlesungen über den Holocaust*, S. 249 ff.

[367] Jenny Spritzer, *Ich war Nr. 10291*, Rothenhäusler Verlag, Stäfa 1994.

Verfechter des orthodoxen Holocaust-Bildes müssen diese Frage zwangsläufig mit Ja beantworten, denn: „No holes, no Holocaust" – Keine Löcher, kein Holocaust. Die Sentenz stammt von Faurisson.

St.: Moment! Wenn es diese Löcher nicht gab, kann das Gift doch auf irgendeine andere Weise in die Gaskammer gelangt sein.

Bruckner: Tut mir leid; die von der Geschichtsschreibung anerkannten Zeugen – allen voran Rudolf Höss sowie die Angehörigen des „Sonderkommandos", die angeblich Hunderten von Vergasungen beiwohnten – behaupten durchwegs, dass die Granulate durch Löcher in der Decke eingeworfen worden sei. Wenn die Zeugen in diesem zentralen Punkt gelogen haben, werden auch alle ihre anderen Aussagen mit einem Schlag unglaubwürdig, und ohne glaubwürdige Zeugen gibt es nicht die Spur eines Anhaltspunkts dafür, dass in Auschwitz auch nur ein einziger Mensch in einer Gaskammer ermordet worden ist.

Ehe wir uns der Frage nach der Existenz der Löcher zuwenden, möchte ich mit Ihnen ein kleines Gedankenexperiment anstellen. Wie wir gesehen haben, geben die Zyklongranulate ihr Gift bei mittleren Temperaturen mindestens zwei Stunden lang ab; bei niedrigen Temperaturen dauert es noch bedeutend länger, ehe die gesamte Blausäure verdampft ist. Hätte es bei einer hypothetischen Massenvergasung mit Zyklon-B eine Möglichkeit gegeben, dies zu vermeiden und zu bewerkstelligen, dass man gleich nach dem Tod der Opfer mit der Ventilation beginnen konnte.

Ja, Anatoli?

St.: Man könnte die Granulate beispielsweise in einen Korb legen, diesen an einer Kette oder einem Drahtseil in die Kammer hinabsenken, ihn nach dem Tod der Opfer hinausziehen und die Granulate entsorgen.

St.: Die in der Gaskammer Eingeschlossenen würden diesen Korb doch gleich zerstören.

St.: Nicht, wenn er beispielsweise durch ein Stahlgitter vor dem Zugriff der Todeskandidaten geschützt ist!

Bruckner: Sie haben wirklich das Zeug zum Massenmörder, Anatoli! Mit Ihnen legt man sich lieber nicht an.

Es gibt in der Tat Zeugen, die behaupten, eine derartige Einrichtung sei in den Krematorien II und III zum Einsatz gekommen. Der polnische Jude Henryk Tauber schildert sie wie folgt:

„Das Dach der Gaskammer ruhte auf Betonpfeilern, die sich in der Mitte der Längsseite befanden. Neben jedem dieser Pfeiler standen vier andere, zwei auf jeder Seite. Die Seiten dieser Pfeiler, die durch das Dach hinaufführten, bestanden aus schwerem Drahtgeflecht. Innerhalb dieses Geflechts gab es ein anderes, aus feinem Draht bestehendes, und weiter innen noch ein drittes aus sehr feinem Draht. Innerhalb des dritten und letzten Drahtkäfigs befand sich eine Dose, die man mit einem Draht hochziehen konnte, um die Kügelchen herauszuholen, denen das Gas entströmt war."[368]

Der Auschwitz-Häftling Michal Kula, ein nichtjüdischer Pole, der in der Schlosserei des Lagers gearbeitet hatte, behauptete nach dem Krieg, mehrere solche Drahtnetze gebaut zu haben, und lieferte eine detaillierte Beschreibung[369]. Gestützt auf Kulas Schilderung hat Pressac eine solche Zyklon-B-Einwurfsäule gezeichnet[370].

St.: Ja, ein solcher Apparat hätte den Vergasungsprozess vereinfacht und einen zumindest notdürftigen Schutz für die Sonderkommandoleute geboten.

Bruckner: Vorausgesetzt, diese trugen Schutzanzüge, Handschuhe und Gasmasken mit Spezialfiltern, aber selbst dann ist fraglich, ob sie lange überlebt hätten; sie hätten bei ihrer Arbeit natürlich stark geschwitzt, und Schwitzen erhöht die Gefahr der Aufnahme der Blausäure durch die Haut. – Zurück zu diese Zyklon-Einwurfsäulen: Man hat sie nie gefunden, und in der reichhaltigen Dokumentation über die Häftlingsschlosserei von Auschwitz, in der viele von M. Kula ausgeführte Arbeiten verzeichnet sind, findet sich keinerlei Hinweis darauf. Den meisten Zeugen nach wurden die Granulate übrigens einfach auf die Köpfe der in der Gaskammer Eingeschlossenen geschüttet.

Der 2004 verstorbene amerikanische Revisionist Robert Countess hat sich umfassend mit den Aussagen zu diesen Säulen befasst und ist zum Ergebnis gekommen, dass sie niemals existiert haben, sondern eine Erfindung von Leuten darstellten, welche die Vergasungen mit Zyklon-B als technisch machbar darstellen wollten[371].

Mit oder ohne Einwurfsäule brauchte es zur Einführung des Zyklon-B in die Gaskammer unter allen Umständen zumindest eine Öffnung in die Decke des Leichenkellers 1. Die Zeugen behaupten, es habe vier solche Öffnungen gegeben; etliche Zeugen erwähnen auch kleine „Kamine", die in die Löcher mündeten und mit Deckeln verschliessbar waren.

Die erste Knacknuss für die offiziellen Historiker ist nun folgende: Sie kommen nicht umhin, zuzugeben, dass die Krematorien II und III von Birkenau *ohne* diese Einwurflöcher gebaut worden sind.

St.: Wurden diese Krematorien nicht im Winter 1942/1943 errichtet, also zu einem Zeitpunkt, wo die Massenvergasungen sowohl in den anderen Vernichtungslagern als auch in Auschwitz selbst in vollem Gang gewesen sein soll?

Bruckner: Völlig richtig. Laut der offiziellen Geschichtsschreibung wurden die Birkenauer Krematorien vor allem, wenn nicht ausschliesslich deshalb errichtet, weil die Vergasungs- und Verbrennungskapazität der anderen Anlagen nicht ausreichte. Aber es soll der SS erst nachträglich eingefallen sein, den Leichenkeller 1 der Krematorien II und III als Gaskammer zu nutzen!

St.: Was? Die SS-Leute sollen diese Krematorien als Vernichtungsstätten errichtet haben, ohne die Technik des Massenmordes im voraus zu planen? Will man uns eigentlich zum Narren halten?

Bruckner: Ja, es ist wirklich absurd. Doch weiter. Die Decke des Leichenkellers bestand aus drei Lagen: Einer dichten Schicht massiven Stahlbetons, darüber eine Teerisolationsschicht, über dieser eine dünne Betonschicht. Als die SS nach Fertigstellung der Krematorien merkte, dass es zum Einwurf des Zyklon-B Löcher in der Decke des Leichenkellers brauchte, soll sie die Erdschicht beiseite geräumt, die dünne Betonschicht an vier Stellen mit Hämmern und Meisseln zerstört und die Teerisolationsschicht entfernt haben...

St.: Damit das Regenwasser möglichst rasch in den Leichenkeller dringen konnte?

---

[368] J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*, a.a.O., S. 483-484.
[369] Akten des Höss-Prozesses, Band 2, S. 99, 100.
[370] J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*, a.a.O., S. 487.
[371] Robert Countess, "Die Kula-Säule. Genauigkeit in Aktion", *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung,* 1/2004.

Bruckner: Als nächstes soll die SS durch die dicke Stahlbetondecke mit Meisseln vier quadratische Öffnungen gebrochen haben. Die Seitenlänge dieser Öffnungen betrug je nach Zeugenaussage zwischen 25 und 75 cm.

St.: Na dann viel Spass beim Meisseln!

Bruckner: Gesetzt der Fall, die Dinge haben sich wirklich so zugetragen: Was müsste man dann heute in der noch recht gut erhaltenen Decke des Leichenkellers 1 des Krematorium II vorfinden?

St.: Was wohl? Die vier quadratischen Löcher natürlich!

Bruckner: Richtig, aber sie sind nicht da.
Der erste, der sich auf die Spuren nach diesen Löchern machte, war der schwedische Revisionist Ditlieb Felderer. Er schrieb 1980:
„Offenbar haben die Betrüger der Legende Tribut gezollt und in der Decke der Gaskammer zwei Löcher ausgemeisselt. Aber das grössere der Löcher ist so grob und schlampig, dass die Bewehrungseisen am Beton noch sichtbar hervortreten, und der Beton wurde offensichtlich herausgemeisselt.“[372]
Als nächstes wäre Germar Rudolfs Untersuchung zu den Löchern zu erwähnen, die er in der ersten Fassung seiner Expertise im Jahre 1993 veröffentlichte[373]. Als Rudolf im Sommer 1991 seine Untersuchungen der Decke durchführte, fand er, wie vor ihm Felderer, ebenfalls nur zwei Löcher vor, die von wenigstens notdürftig geometrischer Form waren. Zwar wies die Decke noch ein paar andere Löcher auf, doch bei diesen handelte es sich lediglich um unregelmässige Risse, die zweifellos bei der Sprengung des Gebäudes durch die Deutschen Ende 1944 entstanden sind.
Sehen Sie sich dieses Foto eines der beiden halbwegs geometrischen Löcher an. Sie erkennen, dass es nicht von den Bewehrungseisen des Stahlbetons befreit wurde; diese wurden einfach nach hinten umgebogen. Es ist nicht anzunehmen, dass die SS dermassen amateurhaft vorgegangen wäre.

St.: Das von Kula und Tauber erwähnte Drahtkäfig hätte man nicht installieren können, ohne die Bewehrungseisen zu entfernen. Einfach Zyklon durch das Loch schütten konnte man jedoch sehr wohl.

Bruckner: Da haben Sie sicher recht. Es gibt jedoch zwei äusserst starke Indizien dafür, dass es dieses Loch zur „Tatzeit“ nicht gab; das erste Indiz ist dokumentarischer, das zweite bautechnischer Natur.
Zum ersten Punkt: In dem am 26. September 1946 von Prof. Roman Dawidowski anlässlich des bevorstehenden Prozesses gegen Rudolf Höss in Krakau eingereichten Gutachten, in dem alle möglichen „Indizien“ für eine Nutzung des Krematoriums II zu kriminellen Zwecken aufgelistet wurden, findet sich keinerlei Hinweis auf irgendwelche Löcher in der Decke des Leichenkellers[374]. Hätte es auch nur eine Öffnung gegeben, so hätte Dawidowski sie mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit erwähnt. Zum zweiten Punkt: Walter Lüftl, Diplomingenieur und gerichtlich vereidigter Sachverständiger, der bei Hunderten von Prozessen als technischer Experte aufgetreten ist, meint:
„Eine nachträglich unter Verletzung der Bewehrungseisenstruktur durchgebrochene Öffnung im Dach dieses Leichenkellers hätte bei einer Sprengung dazu geführt, dass die dabei entstehenden Brücke und Risse in der Decke bevorzugt durch diese Öffnung verlaufen wären. Die Erklärung dafür liegt darin, dass die Sprengung eine aussergewöhnliche Gewalteinwirkung ist und die Rissbildung dann bevorzugt von Schwachstellen ausgeht [...] Besonders solche Löcher, die durch ihren nachträglichen Einbau die Struktur des Betons schon verletzt haben, stellen daher Sollbruchstellen dar. In den Leichenkellern der Krematorien II und III konnte der Explosionsdruck nur nach oben ausweichen, wodurch deren Decken sehr stark zerstört wurden. Das hier betrachtete Loch zeichnet sich aber dadurch aus, dass sämtliche Risse und Sprünge um dieses Loch herumliegen, nicht aber durch dieses hindurchgehen! Das alleine beweist mit bautechnischer Sicherheit, dass dieses Loch nach der Zerstörung der Decke durchgebrochen wurde.“[375]
Somit wird man davon ausgehen können, dass die beiden Löcher zur „Tatzeit“ noch nicht vorhanden waren. Entweder wurden sie nachträglich angebracht, damit man in den Leichenkeller steigen konnte, oder es wurde versucht, Zyklon-Einwurflöcher vorzutäuschen.

St.: Dann wäre man doch sicher weniger stümperhaft vorgegangen und hätte in Übereinstimmung mit den Zeugenaussagen gleich vier Löcher angebracht.

Bruckner: Da haben Sie vermutlich recht; aller Wahrscheinlichkeit nach trifft also die erste Variante zu.
Sogar Robert Jan van Pelt, der heute als führender Fachmann der orthodoxen Auschwitz-Historiker gilt, räumt ein, dass die „vier Löcher“ heute nicht mehr zu sehen sind[376]. Van Pelt behauptet, die SS habe vor ihrem Abzug die Löcher aus Tarnungsgründen verschlossen und dann das Krematorium in die Luft gejagt.

St.: Kann man eigentlich noch dümmer argumentieren? Da wäre es doch viel einfacher gewesen, die Decke des Leichenkellers so gründlich zu zerstören, dass kein Mensch mehr nach irgendwelchen Löchern hätte suchen können!

Bruckner: Völlig richtig, zumal auch mit Beton oder Zement verschlossene Löcher ja immer noch als solche zu identifizieren wären.
Die orthodoxen Historiker haben ihrerseits mit zwei Publikationen auf die Revisionisten reagiert. Die erste stammte von dem amerikanischen Privatforscher Charles Provan[377], die zweite erschien in der Zeitschrift *Holocaust and Genocide Studies*[378]. In seiner Antwort auf Provan zeigte Mattogno auf, dass die von ersterem aufgefundenen Löcher nichts weiter als Sprengrisse waren[379], und in seiner Erwiderung an die Verfasser des Artikels in *Holocaust and Genocide Studies* wies er u.a. nach, dass diese zum Mittel der Bildmanipulation gegriffen hatten, um das Vorhandensein von „Einwurfschächten“ auf dem Dach vorzutäuschen[380]. Schon lange zuvor waren auch

[372] Ditlieb Felderer, “Auschwitz Notebook Part 2: Lids and openings”, *Journal of Historical Review* 1 (3) 1980.
[373] R. Kammerer, A. Solms, *Das Rudolf-Gutachten*, a.a.O.
[374] Höss-Prozess, Band 11, S. 45.
[375] Germar Rudolf, *Vorlesungen über den Holocaust*, Castle Hill Publishers, Hastings 2005, S. 255.
[376] R. J. van Pelt, *Pelt-Report*, Akten des Verleumdungsprozesses David Irving gegen Penguin Books und Deborah Lipstadt, London 2000.
[377] Charles Provan, *No Holes? No Holocaust? A Study of the Holes in the Roof of Leichenkeller 1 of Krematorium II at Birkenau,* Zimmer Printing, 410 West Main Street, Monongahela/Pennsylvania 2000.
[378] D. Keren, J. McCarthy, H.W. Mazal, “The Ruins of the Gas Chambers: A Forensic Investigation of the Crematoriums at Auschwitz I and Auschwitz-Birkenau”, in: *Holocaust and* Genocide Studies, 9 (1) 2004.
[379] C. Mattogno, “Keine Löcher, keine Gaskammern”, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* 6 (3) 2002.
[380] C. Mattogno, “Die Einfüllöffnungen für Zyklon B”, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* 8 3) 2004.

Luftaufnahmen manipuliert worden; die Fälscher haben – wenn auch auf recht stümperhafte Weise – schwarze Flecken auf die Decken des Leichenkellers 1 gemalt, um diese Schächte zu simulieren[381]. Ich gehe hier nicht näher auf dieses Thema ein, denn erstens fehlt uns die Zeit dafür, und zweitens können auch noch so viele Manipulationen an Luft- und Bodenaufnahmen nicht darüber hinwegtäuschen, dass es die vier Löcher heute nicht gibt und, wie eine Untersuchung der Decke ergibt, auch früher nicht gab.

Nach dem bisher Gesagten darf man also mit Sicherheit behaupten, dass in den Krematorien II und III keine Menschenvergasungen stattgefunden haben können. Das Fehlen der Einwurföffnungen sowie das Fehlen relevanter Zyanidspuren im Mauerwerk der Leichenkeller schliessen dies aus. Professor van Pelts „absolutes Zentrum des menschlichen Leidens", in dem 500.000 Menschen ermordet worden sein sollen, war nichts weiter als ein ganz gewöhnliches Krematorium!

Zu den Krematorien IV und V werde ich mich bedeutend kürzer fassen. Auf dem Ihnen vorliegenden Plan sehen Sie, dass diese Gebäude je drei Gaskammern besessen haben sollen. Auf den Bauplänen sind diese Räume unbezeichnet.

St.: Gleich drei Gaskammern pro Krematorium? Warum nicht nur eine und dafür eine grosse?

Bruckner: Offenbar ging die SS auch in diesem Fall nach dem Schildbürgermotto „Je komplizierter und ineffizienter, desto besser" vor. Die Tötungsprozedur soll in diesen Krematorien anders verlaufen sein als in den Kremas II und III. Henryk Tauber schildert sie wie folgt:

„Alle [Gaskammern] *hatten gasdichte Türen und von innen vergitterte Fenster, welche von aussen mittels gasdichter Läden verschliessbar waren. Diese Fensterchen, die ein draussen stehender Mann erreichen konnte, wurden dazu benutzt, den Inhalt der Zyklon-B-Büchsen in die meist mit Menschen vollgestopften Gaskammern zu schütten. Die Gaskammern waren etwa 2 m hoch und wiesen an den Wänden eine elektrische Beleuchtungsanlage auf, doch besassen sie kein Ventilationssystem, was das Sonderkommando dazu zwang, beim Leichenschleppen Gasmasken zu tragen."*[382]

St.: Was? Eine Blausäuregaskammer ohne Ventilationssystem? Das wird ja immer verrückter!

Bruckner: Die offiziellen Historiker schlucken auch diese Kröte, ohne mit der Wimper zu zucken. Laut Franciszek Piper wurden diese Gaskammern einfach durch Öffnen der Türen gelüftet[383]!

Für die Krematorien IV und V gibt es verhältnismässig wenige „Vergasungszeugen", und bei diesen wenigen handelt es sich fast durchwegs um dieselben Lügner, die wir schon von den Kremas II und III her kennen. Die bekanntesten davon sind Henryk Tauber sowie sein aus Rumänien stammender Glaubensgenosse Charles Sigismund Bendel. Letzterer schildert eine Vergasung von „tausend" Juden in einer der Gaskammern des Krematorium IV; nach Einwerfen des Gases, so Bendel,

„begannen die Gefangenen gegeneinander zu kämpfen, wobei sie an die Wände trommelten. Dies dauerte zwei Minuten, dann herrschte völliges Schweigen. Fünf Minuten später wurden die Türen geöffnet, aber es war ganz unmöglich, die Kammer vor Ablauf weiterer zwanzig Minuten zu betreten. [...] Die Sonderkommandoleute müssen die noch warmen und blutverschmierten Leichen herauszerren, doch ehe sie in die Gruben geworfen werden, machen sich der Barbier und der Dentist an ihnen zu schaffen, denn der Barbier schneidet ihnen die Haare, und der Dentist muss ihnen sämtliche Zähne ziehen. [...] Nach anderthalb Stunden ist die gesamte Arbeit getan, und ein neuer Transport ist im Krematorium IV abgefertigt."[384]

Wladimir, wir sind wieder einmal auf Ihre mathematischen Künste angewiesen. Bitte rechnen Sie doch rasch nach, wie lange der Dentist für das Ziehen eines Zahns benötigte!

St.: Wenn man davon ausgeht, dass jedem der tausend Opfer im Schnitt zwei Zähne fehlten, musste der Dentist 30.000 Zähne ziehen. Nach anderthalb Stunden war die gesamte Arbeit getan, so dass dem Dentisten für seine Tätigkeit maximal 5400 Sekunden zur Verfügung standen. Er zog also (30.000 : 5400 =) ca. 5,3 Zähne pro Sekunde. Hut ab vor diesem tüchtigen Dentisten!

Bruckner: Und vor dem tüchtigen Barbier, der in 90 Minuten 1000 blausäureverseuchten Leichen die Haare schnitt. Noch zu den „Bunkern" von Birkenau. Wie Sie sich erinnern werden, sollen die Vergasungen von Mai 1942 bis zur Fertigstellung der Birkenauer Krematorien in zwei ausserhalb des Lagerterritoriums gelegenen Bauernhäusern in Birkenau begangen worden sein, die man in der einschlägigen Literatur das „Rote Haus" und das „Weisse Haus" oder „Bunker 1" und „Bunker 2" nennt.

Laut F. Piper wies der erste Bunker eine Fläche von 93,5m^2, der zweite eine solche von 105 m^2 auf[385]. Einer der beiden Bunker soll während der Vernichtung der ungarischen Juden reaktiviert worden sein. Auf den während jener Zeit von den Alliierten hergestellten Luftaufnahmen über Birkenau ist freilich in der Zone, wo dieser Bunker laut den Zeugen gestanden haben soll, kein Gebäude zu sehen. Während die Grundfesten des (angeblichen) Bunker 2 in Birkenau noch zu sehen sind, sind von Bunker 1 keinerlei Spuren übriggeblieben. Baupläne der beiden Häuser sind ebenso wenig erhalten geblieben, falls sie überhaupt je existiert haben.

Zu einer gewissen Aktualität gelangt sind die Bunker durch zwei Ereignisse der letzten Jahre.

Im November 2001 berichtete die westliche Presse mit grossem Tamtam, ein italienischer Forscher namens Marcello Pezzetti habe den Bunker 1 entdeckt[386]. Doch dies war nichts als ein vulgärer Schwindel, denn das betreffende Bauernhaus lag nicht dort, wo sich laut den Zeugen der Bunker 1 befunden haben soll, sondern an einem ganz anderen Ort, und war nie etwas anderes als ein ganz normales Bauernhaus gewesen[387].

Im Mai 2002 veröffentlichte Fritjof Meyer, ehemaliger leitender Redakteur des *Spiegel,* in der Zeitschrift *Osteuropa* einen Artikel, in dem er die Opferzahl von Auschwitz auf 511.000, davon 341.000 Vergaste, reduzierte[388]. Bei seinen Darlegungen stützte sich Meyer teilweise auf revisionistische Argumente. In den Krematorien, meinte er, hätten nur wenige Vergasungen stattgefunden; die Massenmorde hätten sich hauptsächlich in den Bunkern zugetragen.

St.: Ist dieser Meyer ein verkappter Revisionist?

---

[381] John Ball, *Air Photo Evidence*, Ball Resource Service Ltd., Delta/Kanda 1992, S. 48.
[382] J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*, a.a.O., S. 498.
[383] D.D. Desjardin, "My Visit to Auschwitz-Birkenau, May 30-31", Interview mit Piper, vho.org/GB/c/DDD/nddausch.html.
[384] *Trial of Josef Kramer and 44 others* (The Belsen Trial), a.a.O., S. 130 ff.
[385] F. Piper, „Gas Chambers and Crematoria", in: Yisrael Gutman und M. Berenbaum (Hg.), *Anatomy of the Auschwitz Death Camp*, Indiana University Press, Bloomington and Indianapolis 1994, S. 178.
[386] Siehe z. B. *Le Monde*, 20. November 2002.
[387] Carlo Mattogno, „Die ‚Entdeckung' des Bunkers 1 von Birkenau: Alte und neue Betrügereien", in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Nr. 2 (2002).
[388] F. Meyer, "Die Zahl der Opfer von Auschwitz", a.a.O.

Bruckner: Das weiss ich nicht. Vielleicht war sein Artikel nur ein verzweifelter Versuch, von der Vergasungsthese zu retten, was noch zu retten ist, nachdem sich die technische Unmöglichkeit der Vergasungen in den Krematorien immer deutlicher herausgestellt hat. Dem Mauerwerk nicht mehr existierender Gebäude kann nämlich kein Fred Leuchter und kein Germar Rudolf Mörtelproben entnehmen, um sie auf Zyanidspuren zu untersuchen, und da es keine Baupläne gibt, kann man nicht überprüfen, ob sich die Gebäude als Gaskammern hätten nutzen lassen.

Somit bleiben nur die Zeugenaussagen. Genau wie im Fall der Krematorien scheitern sie meist von vorne herein an unmöglich kurzen Tötungs- und Ventilationszeiten:

André Lettich:

„Durch eine kleine Luke warf der SS-Unterscharführer nun das Gas ein. Die zu hörenden Schreie waren entsetzlich, doch nach einigen Augenblicken herrschte vollkommene Stille. 25 Minuten später wurden Fenster und Türen geöffnet, und die Leichen wurden unverzüglich in Gruben geworfen, wo man sie verbrannte.“[389]

Milton Buki:

„Etwa 20 Minuten nach dem Einführen des Gases wurde die Tür geöffnet, und etwa eine halbe Stunde später wurde mit dem Wegräumen der Leichen angefangen.“[390]

Und so weiter. Schliesslich möchte ich Sie noch auf die Zeugenaussage des ehemaligen SS-Kraftfahrers Richard Böck hinweisen, der im Vorfeld des Frankfurter Auschwitz-Prozesses zu seiner Tätigkeit im Lager befragt wurde und folgendes zu Protokoll gab:

„Er [ein SS-Mann] *schüttete den Inhalt der Büchse in die Öffnung. (...) Als er das Türchen wieder geschlossen hatte, setzte ein unbeschreibliches Schreien in dem Raum ein. (...) Das dauerte etwa acht bis zehn Minuten, und dann war alles still. Kurze Zeit später wurde das Tor von Häftlingen geöffnet, und man konnte noch einen bläulichen Nebel über einem riesigen Knäuel Leichen schweben sehen. [...] Allerdings habe ich mich gewundert, dass das Häftlingskommando, das zum Wegschaffen der Leichen bestimmt war, den Raum ohne Gasmaske betrat, obwohl dieser blaue Dunst über den Leichen schwebte, von dem ich annahm, dass es sich um Gas handelte.“*[391]

St.: Offenbar war das Sonderkommando blausäureresistent.

Bruckner: Und den blauen Dunst kann Böck nur in seiner Phantasie gesehen haben, denn Blausäure ist völlig farblos. Ihr Name rührt von den blauen Flecken her, welche ihr Einsatz an den Wänden des betreffenden Raums hinterlässt.

St.: Wurde Richard Böck beim Auschwitz-Prozess verurteilt?

Bruckner: Keine Rede davon, er sass nie auf der Anklagebank. Vermutlich war dies die Belohnung dafür, dass er die Vergasungen mit seiner Zeugenaussage bestätigt hatte.

10) Krematorien und Freiluftverbrennungen[392]

Bruckner: Da man in Auschwitz keine Massengräber grösseren Umfangs gefunden hat, müssen die Leichen der im Lager Gestorbenen verbrannt worden sein. Dies gilt sowohl für die rund registrierten Häftlinge, deren Tod in den Sterbebüchern und sonstigen Dokumenten verzeichnet ist, als auch für die hypothetischen Vergasten. Unter diesen Umständen ist die Frage nach der Kapazität der Krematorien von Auschwitz-Birkenau von kapitaler Bedeutung. Hierzu stellen die Augenzeugen die närrischsten Behauptungen auf; so bekundete beispielsweise ein slowakischer Jude namens Dov Paisikovic, die Verbrennung einer Leiche habe nur vier Minuten gedauert[393]!

St.: Solchen Zeugen kann man kein Wort glauben. - Sie haben gesagt, Fred Leuchter sei in seinem Gutachten auch auf die Kapazität der Krematorien eingegangen. Zu welchen Schlussfolgerungen kam er?

Bruckner: Leuchter meinte, in der Praxis hätten in allen Krematorien zusammen nicht mehr als 156 Leichen pro Tag eingeäschert werden können. Die wirkliche Zahl lag sehr viel höher. Leuchter hatte sich in erster Linie auf die Aussagen von Ivan Lagacé gestützt, den Leiter des Krematoriums von Calgary, der auch beim zweiten Zündel-Prozess als Sachverständiger der Verteidigung auftrat und bezeugte, dass in seinem Krematorium innerhalb von 24 Stunden maximal fünf Leichen pro Muffel verbrannt werden konnten[394].

St.: Sie unterstellen Leuchter und Lagacé also, absichtlich zu niedrige Angaben gemacht zu haben?

Bruckner: Durchaus nicht! Lagacés Krematorium war schlicht und einfach ein veraltetes Modell.

Der Frage nach der Kapazität der Krematorien von Auschwitz ist Carlo Mattogno in der einzigen wissenschaftlichen Studie nachgegangen, die bis zum heutigen Tage zu dieser Frage erschienen ist und auf deren aktualisierte und überarbeitete Version ich mich bei meinen folgenden Ausführungen stütze[395].

Zunächst zur Verbrennungsdauer. In den siebziger Jahren hatte in England eine Expertengruppe eine Reihe von Experimenten durchgeführt, um die tiefstmögliche Zeit für die Einäscherung einer Leiche zu ermitteln. Sie kam zum Schluss, es gebe „einen Maximalpunkt, oder genauer gesagt einen Minimalpunkt, den zu unterschreiten ein Ding der Unmöglichkeit ist“. Dieser Minimalpunk liege (bei Erwachsenenleichen) in der Regel bei 63 Minuten, auch wenn in einigen Fällen Werte von 58 bis 60 Minuten zu verzeichnen seien[396].

---

[389] André Lettich, *34 mois dans les camps de concentration*, Tours 1946, S. 28.
[390] J.-C. Pressac, *Auschwitz. Technique and Operation of the Gas Chambers*, a.a.O., S. 163.
[391] Vernehmung des Zeugen Böck, Aktenzeichen 4 Js 444/59, Blätter 6878 ff.
[392] Dieses Kapitel stützt sich auf Germar Rudolf, *Vorlesungen über den Holocaust*, a.a.O., S. 226 ff.
[393] Léon Poliakov, *Auschwitz*, René Julliard, Paris 1964, S. 159.
[394] Barbara Kulaszka, a.a.O., S. 267.
[395] C. Mattogno, „The Crematoria Ovens of Auschwitz and Birkenau“, in: *Dissecting the Holocaust*, a.a.O., S. 373-412.
[396] „Factors which affect the process of cremation“, in: *Annual Cremation Conference Report,* Cremation Society of Great Britain, 1975, S. 81.

Am 5. Januar 1927 hatte der deutsche Ingenieur und Kremationsexperte Richard Kessler eine Reihe von Kremationen vorgenommen, die unter optimalen Bedingungen abliefen. Die durchschnittliche Verbrennungszeit betrug 1 Stunde und 26 Minuten, die rascheste Kremation erforderte eine Stunde[397].

St.: Welcher Brennstoff wurde dabei verwendet?

Bruckner: Koks. Zwei Wochen später wiederholte er das Experiment mit dem Brennstoff Öl, mit dem Ergebnis, dass die durchschnittliche Verbrennungsdauer auf 1 Stunde 12 Minuten absank. Die Öfen von Auschwitz I und Birkenau wurden mit Koks beheizt.

St.: Damit sind die von den Auschwitz-Zeugen geschilderten Verbrennungszeiten ins Reich der Phantasie verwiesen.

Bruckner: In der Tat. In Auschwitz wurde die von Ingenieur Kessler ermittelte Verbrennungsdauer deutlich unterschritten, weil man dort zwecks Beschleunigung des Vorgangs eine zweite Leiche in die Muffel einschob, noch ehe die erste vollständig verbrannt war. Dies war in zivilen Krematorien verboten und ist es heute noch.

Dank der ungemein ausführlichen erhaltenen Dokumentation über Auschwitz wissen wir genau, wie lange jedes der Krematorien II bis V in Betrieb war. Die Krematorien IV und V erwiesen sich mehr oder weniger als Fehlinvestitionen; sie waren aus minderwertigem Material errichtet worden und fielen dementsprechend rasch aus. Folgende Tabelle vermittelt Ihnen eine Übersicht über die wichtigsten Punkte der Frage:

	Krematorien II und III	Krematorien IV und V
Realer Koksbedarf pro Muffel	22 kg	16 kg
Verbrennungsdauer pro Leiche	1 h	1 h
Anzahl Muffeln	30	16
Maximale Betriebszeit pro Tag	20 h	20 h
Maximale Anzahl von Kremationen pro Tag	600	320
Gesamtbetriebstage	888	276
Gesamtkapazität, maximal	532.000	88.320

St.: Wieviele Muffeln besass das Krematorium des Stammlagers, und viele Leichen dort insgesamt verbrannt werden?

Bruckner: Das Krema I besass zwei Dreimuffelöfen; die Zahl der Betriebstage ist nicht bekannt, da die Dokumentation hier lückenhaft ist.

St.: Selbst ohne Berücksichtigung dieses Krematoriums konnten in den Öfen von Auschwitz also über 620.000 Leichen verbrannt werden?

Bruckner: Theoretisch. Der Dokumentation lässt sich aber entnehmen, dass es häufig Pannen gab, welche Reparaturen erforderten und die Kapazität der Einrichtungen entsprechend verminderten.

St.: Trotzdem: Wozu brauchte es denn gleich fünf Krematorien mit einer dermassen hohen Kapazität! Es macht ganz den Anschein, als seien doch Massenmorde geplant worden, vielleicht nicht an Millionen, aber doch an Hunderttausenden.

Bruckner: Nur nicht so voreilig! Für Birkenau war ursprünglich nur ein Krematorium geplant worden, das spätere Krema II, und auch das nur als Ersatz für das Krema I, das man stillzulegen gedachte (und im Juli 1943 auch stilllegte). Der Beschluss zum Bau dreier weiterer Krematorien wurde erst im Sommer 1942 gefasst, also zu einem Zeitpunkt, wo die Massenmorde laut der offiziellen Geschichtsschreibung sowohl in Auschwitz als auch in anderen Lagern längst in vollem Gange waren.

Der Grund für die Planung dreier zusätzlicher Krematorien war die damals ausgebrochene Flecktyphusepidemie. Anlässlich seines Besuchs in Auschwitz vom 17. und 18. Juli 1942 hatte Himmler befohlen, das Fassungsvermögen des Lagerkomplexes auf 200.000 Häftlinge zu erweitern[398], Kann man sich vorstellen, welche Opferzahlen in diesem Fall beim abermaligen Ausbruch einer Epidemie zu verzeichnen gewesen wären?

St.: Ja, das wirkt logisch.

Bruckner: Um die Anzahl der tatsächlich verbrannten Leichen einzuschätzen, reicht es nicht, die Kapazität der Krematorien zu kennen, denn diese liefert noch keinen Hinweis auf den tatsächlichen Auslastungsgrad. Wichtiger sind hier die Kokslieferungen an die Birkenauer Krematorien, die von Februar 1942 bis Oktober 1943 lückenlos dokumentiert sind: Sie beliefen sich insgesamt auf 1.032,5 Tonnen[399].

Setzt man einen durchschnittlichen Koksbedarf von 20 kg pro Leiche an, so folgt daraus, dass man mit diesem Koks rund 51.625 Leichen hätte einäschern können. Dies entspricht ziemlich genau der Anzahl der während dieser 21 Monate ums Leben gekommenen Häftlinge. Welche Schlussfolgerungen sind daraus zu ziehen?

St: Dass die SS nur die Verbrennung der registrierten verstorbenen Häftlinge plante und nicht diejenige unregistrierter Vergaster!

Bruckner: Fällt jemandem von Ihnen eine andere Erklärung ein? Nein? Es gibt in der Tat keine andere!

Ein anderer, ebenfalls sehr wichtiger Faktor ist die Haltbarkeit des feuerfesten Mauerwerks der Öfen. Die Firma Topf, welche die Öfen von Birkenau gebaut hatte, gab die Lebensdauer des Mauerwerks mit 3.000 Einäscherungen an, was um 50% über dem damals Üblichen lag. Spätestens nach 3.000 Kremationen hätte man das Mauerwerk erneuern müssen, was einer teuren und aufwendigen Überholung des ganzen Krematoriums gleichgekommen wäre. In der ungeheuer reichhaltigen Dokumentation der Bauleitung, zu der fast für jede Schraube ein Bestelldokument ausgefertigt wurde, findet sich keine Spur eines Hinweises auf eine solche Riesenarbeit. Welchen Schluss zieht der Mathematiker daraus, Wladimir?

St.: Dass die theoretisch mögliche Maximalzahl von (46 Muffeln x 3.000 Leichen =) 138.000 Kremationen nicht überschritten wurde.

---

[397] Richard Kessler, „Rationale Wärmewirtschaft in den Krematorien nach Massgabe der Versuche im Dessauer Krematorium“, in: Die Wärmewirtschaft, Nr. 9/1927, S. 150 ff.
[398] Brief Karl Bischoffs, des Leiters der Zentralbauleitung, Gosudarstvenny Archiv Rossiskoi Federatsii, 7021-108-32, S. 37, 41.
[399] Staatliches Auschwitz-Museum, D-AuI-4, Segregator 22, 22 a.

Bruckner: Erinnert sich noch jemand von Ihnen daran, wie hoch Mattogno die Anzahl der laut den Dokumenten verstorbenen Häftlinge angab?

St.: 135.600.

Bruckner: Werden Ihnen da Zusammenhänge deutlich?

St.: Sie haben das Krematorium I vergessen.

Bruckner: Dieses war von einer anderen Firma gebaut worden; wenn wir davon ausgehen, dass die maximale Haltbarkeit des Mauerwerks seiner Öfen ebenfalls bei 3000 Verbrennungen pro Muffel lag, ergibt sich eine theoretische Höchstzahl von 18.000 Verbrennungen. Somit konnten alle fünf Kremas zusammen nicht mehr als 156.000 Leichen in Asche verwandeln, und die Opfer einer hypothetischen Massenvergasung konnten nicht verbrannt werden.

St.: Moment, so einfach geht das nicht. Wir müssen doch die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass es Freiluftverbrennungen gab.

Bruckner: Solche gab es mit absoluter Gewissheit. Das Krema I hatte eine Maximalkapazität von 120 Leichen täglich, und während der grossen Flecktyphyusepidemie vom Sommer und Herbst 1942 kamen bis zu 500 Menschen pro Tag um. Diese Leichen wurden zunächst in Massengräbern beigesetzt, doch wegen des hohen Grundwasserstandes in Birkenau[400] erhöhte dies die Seuchengefahr, so dass die Leichen später ausgegraben und verbrannt wurden, teils in den Krematorien von Birkenau, teils im Freien auf Scheiterhaufen.

St.: Haben Sie nicht gesagt, auf den Luftaufnahmen seien keine offenen Feuer zu sehen?

Bruckner: Dies gilt nur für den Zeitraum von Mai 1944 an. Damals sollen die Leichen der ermordeten ungarischen Juden grösstenteils in riesigen Gruben verbrannt worden sein, die sich westlich der Krematorien IV und V Krematoriums um den angeblichen Bunker 2 herum befunden haben sollen.

St.: Da die Luftaufnahmen erst im Mai 1944 einsetzen, kann man nicht wissen, ob es vor diesem Zeitpunkt keine riesigen Freiluftverbrennungen von Hunderttausenden von Leichen gab.

Bruckner: Erstens: Der Zeitraum von Mai bis Juli 1944 ist derjenige, in der die grösste Zahl von Menschen ermordet worden sein soll und über den es die grösste Zahl von Zeugenaussagen gibt. Wenn alle diesbezüglichen Aussagen Lügen sind, sehe ich wahrhaftig keinen Grund, warum wir den Zeugenaussagen aus früheren Zeiträumen noch Glauben schenken sollen. Zweitens: Eine Freiluftverbrennung verläuft nie so vollständig wie eine Einäscherung in einem Krematorium. Nach der Errichtung der Birkenauer Krematorien hätte man deren Verbrennungskapazität zunächst voll ausgenutzt, statt zu Massenverbrennungen auf Scheiterhaufen oder in Gruben zu greifen. Wie wir gesehen haben, waren die Krematorien 1943 durch die Verbrennung der gestorbenen registrierten Häftlinge durchaus nicht voll ausgelastet; sie hätten eine erheblich höhere Zahl von Leichen einäschern können, wenn man das dafür erforderliche zusätzliche Koks geliefert hätte. Aber dies geschah eben nicht.
Lassen Sie mich dieses Thema mit dem Hinweis auf ein vom 28. Juni 1943 stammendes Dokument abschliessen, dass von der orthodoxen Historikerschaft regelmässig als Beweis für die ungeheuere Kapazität der Krematorien angeführt wird. In ihm wird die Gesamtkapazität der fünf Krematorien von Auschwitz I und Birkenau mit 4.576 Leichen pro Tag angegeben[401]. Was sagen Sie dazu?

St.: Diese Kapazität liegt ja um mehr als das Vierfache über der wirklichen. Das Dokument muss also eine Fälschung sein.

Bruckner: Diese Ansicht hat auch der deutsche Ingenieur Manfred Gerner in einem Artikel vertreten[402]. Mattogno meint, das Dokument sei vermutlich echt und von einer inkompetenten Person angefertigt worden[403]. Aber die Frage nach der Echtheit ist nicht besonders wichtig.

St.: Wie? Es soll nicht wichtig sein, ob ein Schlüsseldokument echt ist?

Bruckner: Nehmen Sie an, Sie finden ein Dokument, in dem steht, dass ein VW-Käfer eine Höchstgeschwindigkeit von 500 km pro Stunde hat. Wie würden Sie darauf reagieren?

St.: Ich würde darüber lachen.

Bruckner: Lachen kann jeder, aber wie würden Sie den Inhalt des Dokuments widerlegen?

St.: Mit den technischen Daten des VW-Käfers.

Bruckner: So wie man das hier zur Diskussion stehende Dokument mit den technischen Daten der Krematorien widerlegen kann.

11) Die Augenzeugen

Bruckner: Meine Damen und Herren, nach dem bisher Gesagten ist es eigentlich gar nicht mehr nötig, sich noch lange bei den „Tätergeständnissen“ und „Augenzeugenberichten“ aufzuhalten, mit welchen die orthodoxen Historiker die angeblichen Massenmorde in

---

[400] Michael Gärtner, Werner Rademacher, „Grundwasser im Gelände des KGL Birkenau“, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, 1/1998. Carlo Mattogno, „Verbrennungsgruben und Grundwasserstand in Birkenau“, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, 4/2002.
[401] Gosudarstvenny Archiv Rossiskoi Federatsii, 502-1-314, S. 14 a.
[402] Manfred Gerner, „Schlüsseldokument ist Fälschung“, in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* 2/1998.
[403] C. Mattogno, „Schlüsseldokument – eine alternative Interpretation“, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* 1/2000.

Auschwitz zu beweisen versuchen. Die eine oder andere Zeugenaussage haben wir ja bereits kennengelernt. Dennoch möchte ich zu dieser Frage nun noch einiges ausführen, um Ihnen mit aller Deutlichkeit vor Augen führen, wie es um die Qualität der Zeugenaussagen besteht ist, auf denen die gegen das deutsche Volk erhobene furchtbare Anklage eines industriellen Völkermordes beruht.

Die erste systematische Sammlung und Auswertung der wichigsten Augenzeugenberichte über Menschenvergasungen in Auschwitz stammt von dem Schweizer Revisionisten Jürgen Graf, der dreissig Aussagen von Schlüsselzeugen untersucht hat[404]. Er weist bei seiner Analyse der Zeugenaussagen darauf hin, dass sich diese zwar in vielen Punkten widersprechen, jedoch immer wieder dieselben technischen Unmöglichkeiten enthalten, beispielsweise:

- Einwurf von Zyklon-B-Granulate durch nicht vorhandene Löcher in der Decke der „Gaskammer";
- Tod der Opfer „sofort" oder „einige Augenblicke" nach dem Einwurf des Zyklon-B;
- Unmöglich kurze Ventilation der Gaskammern;
- Eine unmöglich grosse Zahl von auf einem Quadratmeter zusammengedrängten Gaskammer-Insassen (14 laut Rudolf Vrba, 19 laut Perry Broad etc.);
- Unmöglich kurze Verbrennungszeit der Leichen (mehrere Zeugen berichten, in einer Krematoriumsmuffel habe man innerhalb von 20 Minuten drei Leichen eingeäschert);
- Abschöpfung des bei der Verbrennung von Leichen in Gruben abfliessenden Menschenfetts mit Kellen, wonach es als zusätzlicher Brennstoff über die Leichen gegossen wurde (auf diesen ekelhaften Stumpfsinn kommen wir im Zusammenhang mit den Zeugen Tauber und Müller zurück).

Die Beispiele liessen sich mehren. Da man davon ausgehen darf, dass die Naturgesetze auch in Auschwitz galten, muss es eine logische Erklärung dafür geben, dass sich solche Unmöglichkeiten bei vielen Zeugen finden. Welche?

St.: Die Zeugen haben sich untereinander abgesprochen.

St.: Oder der eine Zeuge hat abgeschrieben, was der andere zuvor in einem Artikel oder einem Buch publiziert hatte.

Bruckner: So ist es. Ausserdem muss man sich vor Augen halten, dass die in der Holocaust-Literatur am häufigsten zitierten Zeugen ihre Aussagen meist bei Prozessen abgegeben haben. In Ermangelung von Sach- und Dokumentenbeweisen waren diese Zeugenaussagen – wozu man auch die Tätergeständnisse zählen muss, denn der Täter ist ebenfalls Augenzeuge – das A und O des offiziellen Auschwitz-Bildes.

Unter diesen Umständen liegt die Vermutung natürlich nahe, dass viele der Zeugen vor ihrem Auftritt instruiert wurden, was sie auszusagen hatte. Dasselbe gilt für die Angeklagten, die man, sei es mit roher Gewalt, sei es mit Drohungen, sei es mit dem Versprechen auf eine glimpfliche Behandlung, dazu veranlassen konnte, sich selbst oder ihre ehemaligen Kollegen wahrheitswidrig zu belasten.

Hierzu ein anschauliches Beispiel, nämlich das Verfahren gegen die Ingenieure der Erfurter Ofenbau-Firma Topf & Söhne, die im März 1946 von den Sowjets unter der Anklage festgenommen worden, durch die Planung, den Bau und die Installierung der Krematorien von Auschwitz-Birkenau Beihilfe zum Massenmord geleistet zu haben. Bei ihnen handelte es sich um den Hauptingenieur der Firma und Leiter der Abteilung Krematorienbau Fritz Sander, den Chefingenieur für Krematorienbau Kurt Prüfer, den Chefingenieur für Lüftungseinrichtungen Karl Schultze sowie den Produktionsleiter der Firma Gustav Braun. Die vier wurden nach ihrer Verhaftung eingehenden Verhören unterworfen. Während der siebzigjährige Sander schon nach drei Wochen starb, wurden die anderen drei nach Moskau verbracht und im April 1948 zu je 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Prüfer starb 1952 im Gulag, Schultze und Braun kamen 1956 im Zuge einer Amnestie frei.

St.: Halten Sie diese Männer für unschuldig?

Bruckner: Absolut. An der Errichtung von Krematorien ist überhaupt nichts Kriminelles, sonst müsste man ja jeden Krematorienhersteller in jeder beliebigen Grossstadt vor Gericht stellen. Hätte man in Birkenau keine Krematorien errichtet, so hätte man die Leichen der im Lager gestorbenen Häftlinge begraben müssen; aufgrund des hohen Grundwasserpegels hätten sich Seuchen ausgebreitet, und das Lager hätte noch mehr Opfer gefordert.

Wenn Sie die Befragungsprotokolle der Ingenieure[405] lesen, erkennen Sie sofort, dass diese ihre Angaben nicht freiwillig gemacht haben können. Sie übernahmen beispielsweise voll und ganz den Sprachgebrauch der Sieger, sprachen (1946!) von „Hitlerdeutschland" oder dem „faschistischen Deutschland", von einem „Krieg, den Deutschland gegen die Länder Europas führte", und von „unschuldigen Menschen, welche die Deutschen zu Tode quälten". Ihre Geständnisse legten sie in dem unterwürfigen Ton ab, den man von den Moskauer Schauprozessen her kennt. Sehr aufschlussreich sind ihre Aussagen zu den Gaskammern.

Am 5. März 1946 schilderte Prüfer einen Besuch in Auschwitz im Frühling 1943 und führte aus:

„Ja, ich sah eine Gaskammer von aussen; es verlief eine hölzerne Baracke, von ihr gab es eine Verbindung mit der Gaskammern; von der Gaskammer gab es eine Verbindung mit dem Krematorium".

Ihr Kommentar?

St.: Die Gaskammer kann dieser Schilderung zufolge nicht innerhalb eines Krematoriums gelegen haben. Vielleicht spielte Prüfer auf einen der beiden Bunker an?

Bruckner: Die Bunker sollen 500 bis 900 m von den Birkenauer Krematorien entfernt gewesen sein. Was für eine „Verbindung" konnte also zwischen ihnen und einem der Krematorien bestehen? Zudem waren die Bunker 1943 der offiziellen Geschichtsschreibung nach *nicht* in Betrieb.

Auch für Prüfers Mitangeklagten Schultze, der ebenfalls einen Besuch in Auschwitz im Jahre 1943 beschrieb, lag die „Gaskammer" ausserhalb der Krematorien. Sie war „30 m lang, 6 m breit, 2, 6 m hoch und wies vier quadratische Öffnungen in der Decke auf". Die Ausmasse der Öffnungen gab Schultze übrigens mit 25 x 25 cm an, während der Schlüsselzeuge Kula von 70 x 70 cm gesprochen hatte.

St.: Also wieder die Einwurflöcher!

Bruckner: Dass ohne solche keine Menschenvergasung mit Zyklon-B möglich war, leuchtete jedem ein, der die Eigenschaften dieses Pestizids kannte. – Zwei Jahre später, im März 1948, beschrieb Prüfer bei einem Verhör in Moskau die Krematorien von Birkenau dann recht ausführlich als mit Gaskammern ausgerüstete Mordstätten; seine Beschreibung des Ausrottungsprozesses entspricht der von den Standardzeugen gelieferten, und er erwähnte auch Vergasungen im Stammlager Auschwitz I. Wie ist das Ihrer Ansicht nach zu erklären?

---

[404] Jürgen Graf, *Auschwitz: Tätergeständnisse und Augenzeugen des Holocaust*, Verlag Neue Visionen, Würenlos 1994.

[405] Archiv Federalnoi Sluschby Besopasnosti Rossiskoi Federatsii, Moskau, N-19262. Siehe hierzu Jürgen Graf, "Anatomie der sowjetischen Befragung der Topf-Ingenieure", *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* 1/2004.

St.: Damit, dass er in der Zwischenzeit Nachhilfeunterricht in Zeitgeschichte erhalten hatte!

Bruckner: Sehr witzig formuliert! Zwischen März 1946 und März 1948 hatte das kurz nach Kriegsende noch verschwommene Auschwitz-Bild klare Konturen gewonnen. Die polnischen Machthaber hatten inzwischen Prozesse gegen Rudolf Höss sowie gegen eine Anzahl von Angehörigen der Lagermannschaft geführt und es gewiss nicht versäumt, ihre sowjetischen Freunde eingehend über die dabei gewonnenen „zeitgeschichtlichen Erkenntnisse" zu unterrichten. Somit konnten diese Prüfer vor der Protokollierung seiner Aussagen einhämmern, was er zu sagen hatte.

St.: Glauben Sie, dass die Ingenieure gefoltert wurden?

Bruckner: Vermutlich war es nicht nötig; ich vermute, dass Isolationshaft unter harten Bedingungen sowie die Zusage eines milden Urteils im Falle eines Schuldbekenntnisses ausgereicht haben werden, den drei Ingenieuren die gewünschten Aussagen zu entocken. Das Beispiel führt Ihnen anschaulich vor Augen, dass der historische Wert solcher Geständnisse gleich Null ist.

Gehen wir zum nächsten Punkt über. Wenn Sie die Berichte ehemaliger jüdischer Auschwitz-Häftlinge aufmerksam lesen, werden Sie feststellen, dass diese der offiziellen Version vom „Vernichtungslager" mit seinen Gaskammern und Massenmorden zwar stets Tribut zollen, jedoch zugleich sehr oft Dinge berichten, die einfach nicht zu einem Vernichtungslager passen und der offiziellen Version buchstäblich ins Gesicht schlagen. Hierzu zwei Beispiele:

Die deutsche Jüdin und ehemalige Auschwitz-Insassin Eva Schloss schreibt in ihrem Erlebnisbericht, im Juni 1944 seien „Tausende von Ungarn" nach Auschwitz gekommen, wo sie „in einem riesigen Materialdepot" auf Hochtouren hätten arbeiten müssen; von einer Vernichtung Hunderttausender von ungarischen Juden berichtet sie mit keinem einzigen Wort. Im Zusammenhang mit der Evakuierung des Lagers schreibt sie:

„Unsere Reihen lichteten sich. Alle paar Tage holte die SS dreissig oder vierzig Frauen aus unserer Baracke, um sie nach Westen, ins Innere Deutschlands zu schicken. Die Gefahr, ebenfalls für einen solchen Transport ausgesucht zu werden, stieg von Tag zu Tag. Immer wenn die SS kam, hielt ich meinen Kopf gesenkt [...] und betete."[406]

St.: Das ist ja stark! Eva betete also darum, in Auschwitz bleiben zu dürfen, dem grössten Menschenschlachthaus aller Zeiten!

Bruckner: Sie war nicht die einzige Vertreterin ihres Volkes, die das „Vernichtungslager" der Evakuierung vorzog. Der französisch-jüdische Mediziner und Auschwitz-Häftling Marc Klein berichtete:

„Abtransportiert zu werden war stets eine unangenehme Bedrohung, da man dadurch mit einem Schlag alle materiellen Vorteile einbüsste, die grossen und die kleinen, die man langfristig in einem Lager erworben hatte. Es war die Reise ins Ungewisse, gepaart mit den Strapazen der Fahrt und den Schwierigkeiten einer neuen Umgebung in einem anderen Lager. Immerhin konnte, zumindest für die stets durch die Massenvergasungen bedrohten Juden, ein Transport manchmal ein rettender Ausweg sein. [...] Eines Tages fuhr ein Transport nach Natzweiler/Struthof. Für mich war die Verlockung gross, mich zu melden, denn es wäre ja eine Heimkehr ins Elsass gewesen. Doch ich hatte aus sicherer Quelle vernommen, dass dies wahrscheinlich ein Himmelfahrtskommando war, und verzichtete deswegen darauf."[407]

Diese Zeilen sprechen Bände!

St.: Immerhin schreibt Klein, die Juden seien stets durch die Massenvergasungen bedroht gewesen.

St: Wenn dem so war, wieso blieb er denn freiwillig in Auschwitz?

Bruckner: Weil die Verhältnisse in Auschwitz zumindest 1944 wesentlich besser waren als in den meisten anderen Lagern. Hierzu noch ein Zitat aus Marc Kleins Bericht:

„Unter dem lärmenden Applaus der Zuschauer fanden am Sonntagnachmitag Fussball-, Basketball- und Wasserballspiele statt. Der Mensch braucht äusserst wenig, um ihn von drohenden Gefahren abzulenken! Die SS-Verwaltung hatte den Gefangenen regelmässige Vergnügungen gestattet, sogar an Wochentagen. In einem Kino wurden Nazi-Nachrichten und sentimentale Filme dargeboten, und ein Kabarett mit Salz und Pfeffer gab Vorführungen, die oft von den SS-Leuten besucht wurden. Schliesslich gab es auch ein sehr respektables Orchester, das anfangs ausschliesslich aus polnischen Musikern bestand, mit der Zeit jedoch durch eine Equipe von hoher Klasse ersetzt wurde, die sich aus Musikern aller Nationalitäten zusammensetzte, wobei Juden die Mehrheit ausmachten."[408]

St.: Und dies in einem Vernichtungslager? Da muss doch jeder einsehen, dass etwas nicht stimmt.

Bruckner: Machen Sie das einmal einem staatlich besoldeten deutschen Geschichtsprofessor klar!

Ich möchte nun auf die Aussagen von fünf Auschwitz-Schlüsselzeugen eingehen. Zwei davon, Rudolf Höss und der SS-Arzt Prof. Johann Paul Kremer, gehören der „Täterseite" an, die anderen drei – Henryk Tauber, Filip Müller und Rudolf Vrba – waren ehemalige Auschwitz-Häftlinge.

Zuerst zu Rudolf Höss. Dieser ist bis heute der Holocaust-Kronzeuge schlechthin; Raul Hilberg zitiert sein in britischer Gefangenschaft abgelegtes Geständnis[409] sowie seine im Krakauer Gefängnis entstandenen „Aufzeichnungen" in seinem Standardwerk über den Holocaust insgesamt sechsundzwanzigmal als Quelle.

Hier ein kurzer Auszug aus dem Höss-Geständnis:

„Ich befehligte Auschwitz bis zum 1. Dezember 1943 und schätze, dass mindestens 2.500.000 Opfer dort durch Vergasen und Verbrennen hingerichtet und ausgerottet wurden; mindestens eine weitere Million starben dort durch Hunger und Krankheit, was eine Gesamtzahl von ungefähr 3.000.000 ausmacht. [...] Massenhinrichtungen durch Vergasungen begannen im Lauf des Sommers 1941 und dauerten bis zum Herbst 1944 an. [...] Ich hatte den Befehl, Ausrottungserleichterungen in Auschwitz im Juni 1941 zu schaffen. Zu jener Zeit befanden sich drei weitere Vernichtungslager im Generalgouvernement: Belzec, Treblinka und Wolzek."

Bevor ich Sie bitte, diese Aussagen auf ihre Glaubhaftigkeit hin zu überprüfen, möchte ich Sie auf das merkwürdige Wort „Ausrottungserleichterungen" hinweisen; kein Deutscher würde so etwas sagen oder schreiben. Es handelt sich um eine falsche Übersetzung des englischen „Extermination facilities", was korrekt mit „Ausrottungseinrichtungen" wiederzugeben wäre.

---

406 Eva Schloss, *Evas Geschichte*, Wilhelm Heyne Verlag, 1991, S. 117.
407 Marc Klein, "Observations et Réflexions sur les camps de concentrations nazis". In: *Etudes germaniques,* Nr. 3, Caen 1948.
408 Ebenda.
409 Nürnberger Dokument 3868-PS.

St.: Wollen Sie damit sagen, dass Höss sein Geständnis auf Englisch abgelegt hat?

Bruckner: Zumindest ist die Originalfassung von den britischen Verhörsleitern in englischer Sprache niedergeschrieben worden; am Schluss des Geständnisses versichert Höss zwar, Englisch zu verstehen, aber es gibt keinen Beweis dafür, dass er diese Sprache je gelernt hat. Dies allein spricht schon Bände über die Glaubwürdigkeit seiner Erklärungen. Was fällt Ihnen an diesen selbst auf?

St.: Höss spricht von drei Millionen allein bis zum 1. Dezember 1943 in Auschwitz Ermordeten und an Hunger und Krankheit Gestorbenen. Doch laut Piper, dem offiziellen Historiker des Auschwitz-Museums, wurden insgesamt nur 1,3 Millionen Menschen nach Auschwitz gebracht.

Bruckner: Und auch diese Zahl ist noch übertrieben, wie wir bereits gesehen haben. Weiter?

St.: Wo lag das Lager Wolzek?

Bruckner: Nirgends, dieses Lager hat es nie gegeben. Die orthodoxen Historiker haben für dieses „Wolzek" die albernsten Erklärungen an den Haaren herbeigezogen; die einen meinten, damit sei Belzec gemeint gewesen, obgleich Höss Belzec und „Wolzek" im gleichen Satz nennt; andere stellten die These auf, Wolzek müsse Sobibor gewesen sein, obgleich zwischen diesen beiden Namen wirklich keine phonetische Ähnlichkeit besteht. Weiter?

St.: Treblinka und Belzec gab es doch im Sommer 1941 noch gar nicht!

Bruckner: Richtig; Treblinka wurde im Juli 1942 eröffnet, Belzec im März 1942. Um diesen augenscheinlichen Anachronismus aus der Welt zu zaubern, meint Pressac, Höss müsse sich im Datum geirrt und den Ausrottungsbefehl in Wirklichkeit im Sommer 1942 erhalten haben. Was meinen Sie dazu?

St.: Dies ist darum nicht möglich, weil die Massenmorde sowohl in Auschwitz selbst als auch in einigen der anderen „Vernichtungslager" schon lange vor dem Sommer 1942 begonnen haben sollen. Ohne einen Ausrottungsbefehl konnte es aber keine Vernichtungslager geben.

Bruckner: So ist es. Wie man es auch dreht und wendet, das Höss-Geständnis ist als Beweis für den Holocaust nicht zu gebrauchen.

Unter welchen Umständen der erste Auschwitz-Kommandant seine Aussagen gemacht hat, schildert der englische Autor Richard Butler in einem 1986 erschienenen Buch. Höss war nach Kriegsende untergetaucht und hatte sich unter dem Namen Franz Lang auf einem Bauernhof in Schleswig-Holstein versteckt. Im März 1946 stattete ein britischer Trupp unter der Führung des jüdischen Sergeanten Bernard Clarke seiner Frau einen unerbetenen Besuch ab und bewog sie mit der Drohung, sie den Russen auszuliefern, dazu, den Aufenthaltsort ihres Gatten bekanntzugeben. Am 11. März wurde Höss festgenommen. Was dann geschah, beschreibt Butler wie folgt:

„Der Gefangene wurde von seiner Schlafkoje gezerrt, und seinen Schlafanzug rissen sie ihm vom Leib. Anschliessend wurde er nackt auf eine der Schlachtbänke gestossen, wo seine Schreie und sein Stöhnen Clarke endlos vorkamen. Endlich drängte der anwesende Mediziner den Hauptmann, mit der Misshandlung von Höss aufzuhören: ‚Rufen Sie sie [Ihre Männer] *zurück, wenn Sie keine Leiche wegschaffen wollen.'*

Man warf eine Decke über Höss und trieb ihn zu Clarkes Auto, wo der Sergeant ihm eine Flasche Whisky in die Kehle schüttete. Höss fielen die Augen zu. Clarke schob seinen Gummiknüppel unter die Augenlider von Höss und schrie ihn auf deutsch an: ‚Halte deine Schweinsaugen offen, du Schwein!' [...] Es dauerte drei Tage, bis Höss ein zusammenhängendes Geständnis ablegte. Aber dann redete er, ohne aufzuhören."[410]

Nachdem die Briten Höss in Nürnberg als Belastungszeugen vorgeführt hatten, lieferten sie ihn an die Polen aus, die ihm vor seiner am 16. April 1947 erfolgten Hinrichtung seine „Aufzeichnungen" schreiben liessen. Darin wimmelt es nur so von technischen Unmöglichkeiten, von denen uns einige bereits beim Studium seiner Schilderung der Vergasungen in den Kremas II und III aufgefallen sind. Höss schreibt unter anderem, man habe in Auschwitz Leichen durch Sprengung zu beseitigen versucht.

St.: Dies hätte höchstens dazu geführt, dass man die Arme und Beine der Toten von den umherstehenden Bäumen fischen musste. Vielleicht hat Höss diese Unmöglichkeiten absichtlich in seine Aufzeichnungen eingebaut, um anzudeuten, dass er diese nicht freiwillig niedergeschrieben hatte?

Bruckner: Durchaus möglich, aber das werden wir nie erfahren.

Zum nächsten Zeugen, dem Arzt Dr. Johannes Paul Kremer. Dieser war Medizindozent an der Universität Münster; vom 30. August bis zum 18. November 1942 musste er als Stellvertreter für einen erkrankten Lagerarzt in Auschwitz Dienst leisten und führte während dieser Zeit ein Tagebuch, das regelmässig als Schlüsselbeweis für die Vergasungen zitiert wird[411]. Am 2. September vertraute er seinem Tagebuch folgendes an:

„Zum 1. Male draussen um 3 Uhr früh bei einer Sonderaktion zugegen. Im Vergleich hierzu erscheint mir das Dante'sche Inferno fast wie eine Komödie. Umsonst wird Auschwitz nicht das Lager der Vernichtung genannt!"

St.: Da haben wir es! Das Lager der Vernichtung!

Bruckner: Hier zwei weitere Auszüge aus dem Tagebuch:

12. Oktober: *„2. Schutzimpfung gegen Typhus; danach abends starke Allgemeinreaktion (Fieber). Trotzdem in der Nacht noch bei einer Sonderaktion aus Holland (1600 Personen). Schauerliche Szenen vor dem letzten Bunker! Das war die 10. Sonderaktion."*

18. Oktober: *„Bei nasskaltem Wetter heute Sonntagmorgen bei der 11. Sonderaktion (Holländer) zugegen. Grässliche Szenen bei drei Frauen, die ums nackte Leben flehen."*

St.: Das ist nun ja wirklich eindeutig! Wie erklären die Revisionisten diese für sie tödlichen Stellen bloss? Vielleicht damit, dass das Tagebuch eine Fälschung sei? Und was sagte Kremer nach dem Krieg zu diesen Einträgen?

Bruckner: Kein Revisionist hat die Echtheit des Tagebuchs je bezweifelt. Zu Kremer: Dieser stand im Jahre 1947 zusammen mit vielen anderen ehemals in Auschwitz stationierten SS-Angehörigen vor Gericht und bestätigte, dass sich seine Einträge auf Massenvergasungen

---

[410] Richard Butler, *Legions of Death*, Arrows Book Ltd., London 1986, S. 236 ff.

[411] Staatliches Museum Auschwitz (Hg.), *Auschwitz in den Augen der SS*, a.a.O., completare

bezogen hätten. Er wurde zum Tode verurteilt, aber begnadigt und kam 1956 frei. Beim Frankfurter Auschwitz-Prozess stand er abermals vor dem Richter und bestätigte die Vergasungen wiederum. Er bekam wegen Beihilfe zum Mord vier Jahre Gefängnis, die jedoch im Hinblick auf seine Haftzeit in Polen als verbüsst galten.

St.: Angesichts dieser nackten Fakten muss man davon ausgehen, dass die Vergasungen in den Bunkern tatsächlich stattgefunden haben. Wie Sie selbst sagten, kann man dies technisch nicht widerlegen, weil die Häuser nicht mehr vorhanden sind und es keine Baupläne davon gibt. Also steckt in der Vergasungsgeschichte doch ein dicker wahrer Kern.

Bruckner: Ich kann Ihre Argumentation durchaus begreifen. Doch scheint es Ihnen nicht merkwürdig, dass man einen Universitätsprofessor, der damals übrigens bereits 59 war, für nur zehn Wochen als Aushilfekraft beim Völkermord nach Auschwitz beorderte und ihn dann an seine Universität zurückkehren liess, damit er dort nach dem dritten Bier gegenüber seinen Kollegen und seinen Studenten ausplauderte, wozu er in Auschwitz Beihilfe geleistet hatte?

St.: Gewiss, etwas merkwürdig ist das schon, aber die Anspielungen sind deutlich genug, und bei den beiden Prozessen hat Kremer ja bestätigt, dass er Vergasungen beigewohnt hatte. Es ist zwar möglich, dass ihm im kommunistischen Polen bei einer Leugnung dieser Vorgänge die Folter gedroht hätte, aber dass man in der demokratischen Bundesrepublik einen Achtzigjährigen folterte, werden Sie gewiss nicht behaupten.

Bruckner: Nein, das behaupte ich in der Tat nicht. Um die Einträge richtig zu verstehen, müssen wir uns den Hintergrund vor Augen halten, vor dem sie entstanden. Es ist das Verdienst Robert Faurissons, das Tagebuch im Zusammenhang mit der damaligen mörderischen Flecktyphusepidemie interpretiert zu haben[412].

Vom 15. bis zum 31. August forderte die Seuche rund 5700 Todesopfer. Am 1. September starben 367 Häftlinge, am 2. September, dem Datum des ersten Tagebucheintrags, gar 431. Unter diesen Umständen war Auschwitz tatsächlich, wie Kremer schrieb, „das Lager der Vernichtung", nur wurden die Opfer nicht durch Zyklon-B, sondern durch die Flecktyphusmikrobe vernichtet.

St.: Wurden die Transporte nach Auschwitz während der Epidemie eigentlich weitergeführt?

Bruckner: Jawohl, mit dem Ergebnis, dass ein grosser Teil der Neuankömmlinge nach kürzester Zeit starb.

St.: So etwas nennt man grob fahrlässige Tötung.

Bruckner: An Tausenden und Abertausenden! Zurück zu Kremer: Im zweiten der drei zitierten Ausschnitte spricht er vom „letzten Bunker". Hätte er eines der beiden laut den Zeugen mehrere hundert Meter voneinander entfernten Bauernhäuser gemeint, so hätte er vom „ersten" oder vom „zweiten" Bunker gesprochen, niemals jedoch vom „letzten". Faurisson weist darauf hin, dass es an der Südostseite von Auschwitz I insgesamt elf Sondergebäude gab, von denen das letzte als Gefängnis verwendet wurde.

So merkwürdig und unlogisch dies auch scheint: Es kam manchmal vor, dass zum Tode verurteilte Häftlinge nicht in ihrer Heimat hingerichtet, sondern in ein Lager geschickt, dort aus dem Transport ausgesondert und erschossen wurden. Faurisson vertritt dementsprechend die Hypothese, die drei Frauen, die um ihr Leben flehten, seien vor diesem Bunker füsiliert worden.

Es gibt aber noch eine andere, weniger grausame Möglichkeit, auf die Mattogno in seinem Buch über die Sonderbehandlung in Auschwitz hinweist und von der wir hoffen wollen, dass sie die richtige ist[413]. Aus Dokumenten geht hervor, dass nachts angekommene Transporte vor ihrer Aufnahme ins Lager am nächsten Morgen eingeschlossen wurden. Beim „letzten Bunker" könnte es sich also um das Gebäude gehandelt haben, in dem man die Neuankömmlinge unterbrachte.

St.: Aber Kremer spricht durch von „schauerlichen" oder „grässlichen" Szenen und von drei Frauen, die um ihr Leben flehten, offenbar weil sie begriffen, dass man sie ermorden wollten.

Bruckner: Behauptet er, diese Frauen seien getötet worden?

St.: Nein.

Bruckner: Das Lager Auschwitz genoss bereits damals einen schaurigen Ruf, der angesichts der katastrophal hohen Sterblichkeit durchaus berechtigt war. Ausserdem verbreitete die Widerstandsbewegung bereits damals fleissig ihre Horrorgeschichten über Massenmorde mit „pneumatischen Hämmern", in „elektrischen Bädern", mit Kampfgas, durch Köpfen etc. Bei den in den oberschlesischen Bergwerken arbeitenden Häftlingen machte das Gerücht die Runde, dass die Deportation nach Auschwitz „einen sofortigen und schrecklichen Tod" bedeute[414]. Da war es nicht verwunderlich, dass manche Neuankömmlinge überzeugt waren, ihr letztes Stündlein habe geschlagen, besonders wenn man sie nachts in einem Gebäude einschliessen wollte.

St.: Was war denn mit der „Sonderaktion" gemeint?

Bruckner: Offenbar die Einweisung der holländischen Juden ins Lager. Kremer spricht ja von einer „Sonderaktion aus Holland". Wäre die „Sonderaktion" eine Vergasung gewesen, so hätte er beispielsweise die Formulierung „Sonderaktion an holländischen Juden" geschrieben.

Zu den beiden Prozessen: Beim ersten, in Polen durchgeführten wurde Kremer wie erwähnt zum Tode verurteilt, aber dann begnadigt und nach zehn Jahren auf freien Fuss gesetzt. Was für einen Grund könnte diese ungewöhnliche Milde der Polen gehabt haben?

St.: Vielleicht haben die Polen einen Kuhhandel mit Kremer abgeschlossen und ihm die Begnadigung versprochen, wenn er seinen Tagebucheintrag vor dem Richter wunschgemäss interpretierte.

Bruckner: Mit Sicherheit beweisen lässt sich dies nicht, aber es ist sehr gut möglich, ja sogar wahrscheinlich. Und was mag Kremer beim Frankfurter Auschwitz dazu bewogen haben, die Vergasungen ein weiteres Mal zu bestätigen?

---

[412] Robert Faurisson, *Mémoire en défense contre ceux qui m'accusent de falsifier l'histoire*, La Vieille Taupe, Paris 1980, S. 13-64 sowie 105-148.

[413] C. Mattogno, *Sonderbehandlung in Auschwitz*, a.a.O., S. 87-101.

[414] Stéphane Courtois, Adam Raisky, *Qui savait quoi? L'extermination des juifs 1941-1945*, Edition de la Decouverte, Paris 1987, S. 202.

St.: Auch hier ist ein Kuhhandel denkbar: Man sicherte Kremer zu, ihn nur zu einer zeitlich befristeten Haftstrafe zu verurteilen und ihm die in Polen verbüssten Jahre anzurechnen, wenn er der Anklage nach dem Mund redete.

Bruckner: Ich vermute in der Tat, dass es so war. Dass der Achtzigjährige keine Lust hatte, seine letzten Lebensjahre noch hinter Gittern zu verbringen, muss man begreifen.

St.: All das sind unbewiesene Hypothesen!

Bruckner: Aber logische! Bei den Prozessen gegen sogenannte „Naziverbrecher“ in der BRD kam es übrigens immer wieder vor, dass man voll geständigen Angeklagten mit einem milden Urteil entgegenkam; wir werden morgen noch einige Fälle kennenlernen.

Nun zu den Zeugenaussagen der ehemaligen Auschwitz-Häftlinge. Der erste Zeuge, dessen Aussage wir unter die Lupe nehmen wollen, ist der jüdisch-polnische Schuster Henry Tauber. Wie Sie sich erinnern werden, war er einer der drei Sonderkommandomänner, die bald nach der Befreiung des Lagers vor der polnisch-sowjetischen Kommission aussagten, und auch beim Höss-Prozess trat er in den Zeugenstand[415]. Pressac, der Tauber für einen „zu 95% glaubwürdigen Zeugen“ hält, druckt seine Aussage beim Höss-Prozess vollständig ab[416]; und Robert Jan van Pelt lobt ihn wie folgt:

„Wir messen ihr [Der Tauber-Aussage] *die höchste Beweiskraft zu, und zwar nicht nur wegen ihrer internen Konsistenz. [...] Taubers Aussage war extrem detailliert, enthielt keine Widersprüche und stellte keine unwahrscheinlichen Behauptungen auf. Tatsächlich ist es den Negationisten nicht gelungen, ihn als Zeugen zu diskreditieren.“*[417]

Dieser „zu 95% glaubwürdige“ Zeuge, dessen Aussage „keine Widersprüche enthielt“ und der „keine unwahrscheinlichen Behauptungen aufstellte“, behauptete u.a., die Sonderkommandos hätten bis zu acht Leichen in eine Muffel geschoben, damit besonders grosse Flammen aus den Kaminen schlugen und die alliierten Flugzeuge auf die Vorgänge in Auschwitz aufmerksam machten.

St.: Wie gross waren die Muffeln?

Bruckner: Ihre Türen massen 60 x 60 cm, wobei aber die unteren 10 cm nicht nutzbar waren, denn dort befanden sich Rollen, auf denen die Tragbahren in den Ofen geschoben wurden. Zudem bestanden die Türen oben aus einem Rundbogen, der bei einer Höhe von 30 cm ansetzte. Eine durchschnittlich grosse Leiche hat einen Querschnitt von ungefähr 20 x 50 cm. Zwei Leichen aufeinander wären also bereits 40 cm hoch und nur mit Mühe in die Muffel einzuführen; acht aufeinanderliegende Leichen hätten eine Höhe von 1.60 m aufgewiesen!

Im übrigen mache ich Sie darauf aufmerksam, dass aus Krematoriumskaminen überhaupt keine Flammen zu schlagen pflegen[418]. Taubers Geschichte ist also in doppelter Hinsicht ein schlechter Witz.

Das uns bereits aus Treblinka bekannte Märchen von den selbstbrennenden Leichen wird von Tauber aufgegriffen:

„Während der Verbrennung solcher [nicht ausgemergelter] *Körper verwendeten wir nur zum Anzünden der Ofenfeuerung Koks, da die fetten Körper dank der Freisetzung des Körperfetts von selbst brannten. Gelegentlich legten wir bei Koksknappheit Stroh und Holz in die Aschenbehälter unter den Muffeln. Wenn die fetten Leichen erst zu brennen begonnen hatten, fingen die anderen Leichen von selbst Feuer.“ [...] Später, als die Verbrennung der anderen folgte, brannten die Öfen dank der durch die verbrennenden Körper entstandenen Glut von selbst. Somit wurde die Ofenfeuerung bei der Verbrennung fetter Leichen im allgemeinen gelöst.“*

St.: Zehntausende von energiefressenden Krematorien auf allen fünf Kontinenten legen Zeugnis davon ab, dass Leichen nicht von selbst brennen, mögen sie auch noch so fett sein. Der Mensch besteht nun einmal zu ca. 70% aus Wasser.

Bruckner: Noch ein Tauber-Zitat:

„Ein anderes Mal warf die SS einen Gefangenen, der nicht schnell genug arbeitete, in eine Grube nahe des Krematoriums V, die voll mit kochendem Menschenfett war. Zu dieser Zeit [Sommer 1944] *wurden die Leichen im Freien in Gruben verbrannt, von denen das Fett in getrennte, im Erdreich eingegrabene Reservoirs floss. Dieses Fett wurde über die Leichen gegossen, um die Verbrennung zu beschleunigen.“*

Was meinen Sie als naturwissenschaftlich geschulter Mensch hierzu, Wladimir?

St.: Ich meine hierzu, dass dieser Tauber offenbar nicht alle Tassen im Schrank hatte. Bei jeder Leichenverbrennung ist das Fett natürlich das erste, was verbrennt, denn der Flammpunkt von Tierfetten, die mit menschlichem Körperfett weitgehend identisch sind, liegt bei 184 Grad Celsius. Wie konnte das Fett da in Reservoirs abfliessen? Und wenn es doch in diese Reservoirs geflossen wäre, hätte es sich beim ersten hineinfallenden Funken entzündet.

Bruckner: Das war’s dann wohl mit dem „zu 95% glaubwürdigen“ Zeugen Tauber, der „keine unglaubwürdigen Behauptungen aufstellte“.

St.: Halten Pressac und van Pelt ihre Leser eigentlich für Vollidioten?

Bruckner: Dass Pressac solche hanebüchene Zeugenaussagen in voller Länge abdruckt, verleiht dem Verdacht Auftrieb, er könnte trotz seines Bruchs mit Faurisson ein Revisionist geblieben sein, der das offizielle Auschwitz-Bild auf subtile Weise diskreditieren wollte. Bei van Pelt dürfte der Fall anders liegen: Der Mann ist schlicht und einfach ein Scharlatan, der sich darauf verlässt, dass ja doch niemand nachprüft, was Tauber geschrieben hat. Dabei täuscht er sich allerdings gründlich.

In Raul Hilbergs Standardwerk *Die Vernichtung der europäischen Juden* wird Tauber nicht erwähnt, da Hilberg dessen Aussagen nicht kannte; diese wurden erst vier Jahre nach dem Erscheinen der zweiten Ausgabe von Hilbergs Werk von Pressac veröffentlicht und somit der Vergessenheit entrissen. Hilbergs Lieblingszeuge ist der slowakische Jude Filip Müller, ein weiterer Mann vom „Sonderkommando“, dessen 1979 erschienener „Erlebnisbericht“ *Sonderbehandlung*[419] von ihm nicht weniger als zwanzigmal als Quelle zitiert wird.

In diesem Werk schildert Müller, wie er bei seinem ersten Einsatz in der Gaskammer von Auschwitz I, wo er die Leichen der eben Vergasten „ausziehen“ musste, bei der Arbeit Kuchen ass, den er in der Tasche eines der Opfer entdeckt hatte[420].

[415] Anlage 18, Band 11 des Höss-Prozesses.
[416] J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*, a.a.O., S. 489 ff.
[417] Robert Jan van Pelt, *The case for Auschwitz*, Indiana University Press, Bloomington 2002, S. 193, 204.
[418] C. Mattogno, “Flammen und Rauch aus Krematoriumskaminen”, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Nr. 3 und 4, 2003.
[419] Filip Müller, *Sonderbehandlung. Drei Jahre in den Krematorien und Gaskammern von Auschwitz*, Verlag Steinhausen, Frankfurt 1979.
[420] Ebenda, S. 23 ff.

St.: Das ist ja ein feiner Auftakt! Müller kann diesen Kuchen unmöglich mit aufgesetzter Gasmaske gegessen haben; war er also blausäureresistent? Und heisst es nicht immer, die Opfer hätten sich vor der Vergasung ausziehen müssen und seien nackt in die Gaskammer geführt worden?

Bruckner: Die unappetitliche Horrorgeschichte mit dem Menschenfett wird von Müller mit dichterischer Schaffenskraft ausgeschmückt:

„Die zwei Gruben, die ausgehoben worden waren, hatten eine Länge von 40 bis 50 Metern, waren etwa 8 m breit und 2 m tief. [...] Hier sollte durch Ausstechen der Erde ein von der Mitte nach beiden Seiten hin leicht abschüssiger Graben entstehen, dami das Fett der Leichen, wenn sie in der Grube brannten, in zwei Auffangbehälter abfliessen konnte, die auf beiden Seiten am Ende des Kanals ausgehoben werden sollten. [...] Bei Morgengrauen war in zwei Gruben, in denen vielleicht 2500 Leichen aufeinandergeschichtet worden waren, das Feuer entfacht worden. [...] Wir Heizer mussten die brennende Masse in der Grube ständig mit Öl, Methanol und Menschenfett begiessen, das sich in den Auffangbehältern an den beiden Stirnseiten der Grube reichlich angesammelt hatte und dort am Sieden war. Mit langen Rundeisen, die am unteren Ende wie der Griff eines Spazierstocks gebogen waren, wurde das brutzelnde Fett mit Eimern herausgeschöpft, die wir mit dicken Fäustlingen anfassten.“[421]

St.: Ganz abgesehen von den von Wladimir angeführten physikalischen Argumenten gegen die Möglichkeit dieses Szenariums hätten die Sonderkommandoleute wegen der Hitze gar nicht an diese Grube herantreten können, um ihr irgendetwas zu entnehmen. Gibt es eigentlich irgendjemanden aus der Welt, der diesen ekelhaften Unsinn glaubt?

Bruckner: Ja, die ganze Holocaust-Historikerschaft mit Herrn Professor Raul Hilberg an der Spitze.

Seine Arbeit ödete Müller so sehr an, dass er beschloss, Selbstmord zu begehen und mit den Opfern in der Gaskammer zu sterben. Dies glückte ihm jedoch nicht, denn:

„Plötzlich drängten sich einige entblösste Mädchen um mich, alle im blühenden Alter. [...] Schliesslich fasste eines der Mädchen sich ein Herz und sprach mich an: ‚Wir haben erfahren, dass du mit uns zusammen in den Tod gehen willst. Dein Entschluss ist vielleicht verständlich, aber er ist nutzlos, denn er hilft keinem. Oder, wem glaubst du, dass er helfen könnte' fragte sie zweifelnd und fuhr dann fort:'Wir müssen sterben, aber du hast noch eine Chance, dein Leben zu retten. Du musst ins Lager zurück und dort allen von unseren letzten Stunden berichten.' [...] Bevor ich noch weiter darüber nachdenken konnte, was ich ihr antworten sollte, hatten mich die übrigen Mädchen überwältigt. Sie packten mich an meinen Armen und Beinen und schleppten mich trotz meiner Gegenwehr bis zur Tür der Gaskammer. Dann liessen sie mich los und drängten und schubsten mich mit vereinten Kräften hinaus.“[422]

St.: Hmm, Holocaust-Erotik!

St.: Wenn die feschen nackten Mädchen Müller so leicht aus der Gaskammer schubsen konnten, warum schubsten sie sich eigentlich nicht selbst mit hinaus?

Bruckner: Die Antwort auf solche Fragen liefert Müller selbst, der gegen das Ende seines Buchs schreibt:

„... und ich war mir nicht sicher, ob ich das alles vielleicht nicht nur träumte.“[423]

Carlo Mattogno hat übrigens schon 1986 darauf hingewiesen, dass Müller grosse Teile seines Meisterwerks dem Buch eines anderen professionellen Schwindlers entnommen hat, nämlich des ungarischen Juden Dr. Miklos Nyiszli[424]. Dieses war erstmals 1947 auf Ungarisch erschienen[425] und in mehrere Sprachen übersetzt worden; 1992 wurde es unter dem Titel *Im Jenseits der Menschlichkeit* beim Berliner Dietz-Verlag neu aufgelegt. Nyiszli behauptete, in den Krematorien von Birkenau seien Tag für Tag 20.000 Menschen vergast und verbrannt worden; dazu seien noch täglich 6000 im Wald Erschossene oder lebend Verbrannte gekommen, so dass die tägliche Mordrate nicht weniger als 26.000 betrug. Unter diesen Umständen kommt man auf stolze 20 Millionen Opfer seit der Inbetriebnahme der Krematorien, zu denen noch zwei Millionen zuvor im Wald Erschossene zu zählen sind. In der Einleitung zu diesem Buch schrieb Nyiszli übrigens, er habe alles „ohne Übertreibung“ wiedergegeben. Die Aussagen dieses pathologischen Lügners sind selbst den offiziellen Historikern meist peinlich, so dass er heute nur noch selten zitiert wird; immerhin führt ihn Hilberg in seinem Standardwerk viermal als Quelle an. Wie wir morgen noch sehen werden, ist dieser Nyiszli übrigens der Schöpfer des Mythos von den sadistischen Experimenten des Dr. Josef Mengele in Auschwitz; er will nämlich Mengeles Assistent gewesen sein!

St.: Hat man ihm wegen Mittäterschaft den Prozess gemacht?

Bruckner: Nein, das hat man leider unterlassen.

Lassen Sie mich unsere Zeugenparade mit Rudolf Vrba abschliessen. Wie Sie sich erinnern werden, war Vrba, ein slowakischer Jude, zusammen mit seinem Landsmann und Glaubensbruder Alfred Wetzler Verfasser eines Dokuments, das im November 1944 in Amerika als WRB-Report veröffentlicht wurde. Dort heisst es unter anderem, im März 1943 sei eines der Birkenauer Krematorien mit der Vergasung von 8000 Krakauer Juden feierlich eingeweiht worden, wobei „hohe Persönlichkeiten“ aus Berlin zugegen gewesen seien.

1964 schrieb Vrba ein Buch mit dem Titel *I cannot forgive*[426], in dem er diese Vergasung des langen und breiten schildert. Allerdings verlegt er sie unbegreiflicherweise in den Januar 1943, obgleich das erste der Birkenauer Krematorien in der Tat im März in Betrieb genommen worden war; dafür verringte er die Zahl bei diesem Festakt vergasten Juden von 8000 auf 3000. Der Vergasung wohnten diesmal nicht nur hohe Persönlichkeiten aus Berlin, sondern der Reichsführer SS Heinrich Himmler höchst persönlich bei. Dass Himmler zum letzten Mal im Juli 1942 in Auschwitz gewesen war, störte Vrba offenbar überhaupt nicht.

St.: Vrba hatte offenbar die Holocaust-Literatur nicht sorgfältig genug studiert, ehe er seinen Tatsachenbericht zu Papier brachte.

Bruckner: Ja, dazu war er wohl zu faul gewesen.

Beim ersten Zündel-Prozess, der anno 1985 in Toronto stattfand, trat Vrba als Zeuge der Anklage auf und blamierte sich dabei unsterblich. Er wurde von Zündels kämpferischem Anwalt Douglas Christie mitleidlos in die Zange genommen und musste schliesslich zugeben, für sich „dichterische Freiheit“ (*poetic licence*) in Anspruch genommen zu haben! Hier ein Auszug aus dem Wortwechsel zwischen Christie und Vrba:

---

[421] Ebenda, S. 207 ff., 217 ff.
[422] Ebenda. S. 179 ff.
[423] Ebenda, S. 271.
[424] Carlo Mattogno, Auschwitz: *Un caso di plagio*, Edizione la Sfinge, Parma 1986.
[425] Miklos Nyiszli, *Boncoloorvosa voltam az Auschwitz-i krematoriumban*, Vilag, Budapest 1947.
[426] Rudolf Vrba, *I cannot forgive*, Bantam Books, Toronto 1964.

Christie: „Ich möchte Sie fragen, ob Sie sagen wollen, dass sie ihn [Himmler] tatsächlich im Januar 1943 haben ankommen sehen?"
Vrba: „Im September 1943 oder im Januar?"
Christie: „Nun, im Buch steht im Januar 1943."
Vrba: „Nein, ich sah ihn im Juli 1943." [...]
Christie: „Hier steht aber Januar 1943."
Vrba: „Da liegt ein Irrtum vor."
Christie: „Ein Irrtum?"
Vrba:"Ja."
Christie: „So so. Aber Sie sahen ihn bei dieser Gelegenheit ankommen?" [...]
Vrba: „Vielleicht war er es wirklich, vielleicht war es nur ein Stellvertreter, ich glaube nicht, dass das einen grossen Unterschied macht."
Christie: „Und Sie erzählen diesem Gericht, dass Sie Heinrich Himmler tatsächlich gesehen haben, wie er durch die Türe einer Gaskammer spähte?"
Vrba: „Nein, ich habe nicht behauptet, ich sei anwesend gewesen, als er durch die Gaskammertür spähte, aber ich habe eine Geschichte zusammengesetzt, die ich viele Male von verschiedenen Leuten gehört habe, die dabei waren und mir alles erzählt haben." [...]
Christie: „Waren Sie dabei?"
Vrba: „Nein, ich war damals im Quarantänelager." [...]
Christie: „Aber in Ihrem Buch schreiben Sie doch, sie hätten alles selber gesehen." [...]
Vrba: „In diesem besonderen Fall habe ich erzählt, was ich von anderen hörte."
Vrba beharrte darauf, persönlich gesehen zu haben, wie 150.000 französische Juden in den Krematorien verschwanden, worauf ihn Christie darauf hinwies, dass nach den Berechnungen des jüdischen Forschers Serge Klarsfeld überhaupt nur 75.721 Juden aus Frankreich deportiert worden waren[427].

St: Und dieser Vrba ist einer der Hauptzeugen für die Vergasungen in Auschwitz?

Bruckner: Einer der allerwichtigsten. Auf den Erdichtungen solcher unverschämter Lügner beruht die ganze Holocaust-Geschichte!

St.: Das ist ja wirklich unfassbar!

Bruckner: In der Tat. – Gibt es unter Ihnen noch jemanden, der an die Judenvergasungen glaubt? Niemand?

St.: Sie haben recht; Fakten sind Tyrannen, gegen sie gibt es keine Argumente.

St.: Nach all dem Gesagten wissen wir aber immer noch nicht, was mit den Hunderttausenden nach Auschwitz deportierten, aber dort nicht registrieren Juden geschah.

Bruckner: Dies ist eine der Fragen, denen wir uns morgen zuwenden werden.
Meine Damen und Herren, unsere Zeit ist um. Wiederum danke ich Ihnen herzlich für Ihre lebhafte Mitarbeit. Bis morgen!

KAPITEL IV

Vier zentrale Fragenkomplexe des „Holocaust"

1) Ein notwendiger Exkurs

Bruckner: Meine Damen und Herren, nachdem wir uns vorgestern und gestern mit der Kernfrage des „Holocaust", den „Vernichtungslagern", auseinandergesetzt haben, wollen wir uns heute vier weiteren zentralen Fragenkomplexen im Zusammenhang mit unserem Thema zuwenden. Es sind dies:
- Die Frage nach dem Umfang der Judentötungen an der Ostfront;
- Die Frage nach dem tatsächlichen Charakter dessen, was in den NS-Dokumenten als „Endlösung der Judenfrage" bezeichnet wird;
- Der demographische Aspekt des Themas, also die Frage nach dem Gesamtumfang der jüdischen Menschenverluste;
- Der Mechanismus der Prozesse, als deren Ergebnis der „Holocaust" zur „feststehenden Tatsache" erklärt wurde.

St.: Bedeutet dies, dass wir nicht mehr auf das Thema Konzentrationslager zu sprechen kommen werden? Mir scheint, es gibt hier noch wichtige Aspekte, die wir nicht einmal gestreift haben.

Bruckner: Das hängt mit dem Thema unseres Seminars zusammen; dieses besteht nicht in einer umfassenden Analyse des nationalsozialistischen Konzentrationslagersystems, sondern in der Klärung der Frage, ob das, was man als „Holocaust" bezeichnet, eine historische Tatsache ist. Auf die Konzentrationslager sind wir nur insoweit eingegangen, als sie mit diesem Thema zusammenhängen. Wenn Sie aber noch Fragen zu den Lagern haben, bin ich gerne bereit, diese zu beantworten.

St.: Ich möchte wissen, ob es stimmt, dass im Dritten Reich Homosexuelle in die KL eingeliefert und dort massenweise umgebracht wurden.

St.: Und ich möchte wissen, ob in den Lagern tatsächlich ein Massenmord an Zigeunern stattgefunden hat, wie regelmässig behauptet wird.

St.: Mich interessiert, ob es in den Konzentrationslagern wirklich bestialische Menschenversuche gegeben hat.

St.: Und mich interessiert, ob in diesen Lagern tatsächlich grenzenlose Willkür herrschte und die Häftlinge, auch die nichtjüdischen, jederzeit damit rechnen mussten, misshandelt oder gar ermordet zu werden.

[427] Transkription des ersten Zündel-Prozesses, S. 1244 ff.

Bruckner: Die erste Frage, die nach den Homosexuellen, ist am einfachsten zu beantworten. Im Dritten Reich war Homosexualität – genau wie übrigens in der Bundesrepublik bis zum Jahre 1969, als der umstrittene Paragraph 175 fiel – ein strafbares Delikt...

St.: ... dasselbe galt auch für die Sowjetunion bis zur Perestroika!

Bruckner: Vielen Dank für den Hinweis. – Von 1933 bis 1944 wurden von deutschen Gerichten zwischen 50.000 und 60.000 homosexuelle Männer verurteilt (Homosexualität zwischen Frauen wurde nicht verfolgt). Von den Verurteilten wurde eine Minderheit von vielleicht 15.000 in Konzentrationslager eingewiesen; bei diesen handelte es sich meist um Wiederholungstäter, Strichjungen, Transvestiten sowie Verführer Minderjähriger[428].

Mit der wachsenden Akzeptanz der Homosexualität in der westlichen Gesellschaft versuchten die Schwulenbewegungen zunehmend, den Homosexuellen einen Märtyrerstatus als im Dritten Reich Ausgerottete zuzuschanzen; so sprach ein Amerikaner namens Frank Rector in einem 1981 erschienenen Buch von „wenigstens 500.000" unter den Nationalsozialisten vernichteten Homosexeullen[429]. Solche lächerlichen Behauptungen haben sich auch die offiziellen Historiker allerdings niemals zu eigen gemacht; jüdische Kreise haben sogar verschiedentlich verärgert darauf reagiert, weil sie der Ansicht sind, der Märtyrerstatus solle einzig und allein den Juden vorbehalten bleiben. – Hiermit will ich freilich nicht bestreiten, dass es die Homosexuellen in den Lagern besonders schwer gehabt haben werden, da sie nicht nur von der SS, sondern auch von ihren Mithäftlingen verachtet wurden.

Ganz ähnlich ist die Situation bezüglich der Zigeuner. Die Sprecher der deutschen Zigeuner (heute Sinti und Roma genannt) behaupten unverdrossen, im Dritten Reich sei eine halbe Million ihrer Stammesgenossen ermordet worden. Die Zahl wurde irgendeinmal von irgendjemandem erfunden und wird seither von den Medien unermüdlich nachgeplappert. Doch nicht genug damit: Der ehemalige BRD-Bundespräsident Roman Herzog hat die „Ermordung von 500.000 Zigeunern durch die Nazis" 1997 ausdrücklich als historische Tatsache und als „Barbarei ungeheuren Ausmasses" anerkannt[430].

Bereits zwölf Jahre zuvor hatte der rechte Publizist Udo Walendy dargelegt, dass diese Zahl ein reines Hirngespinst ist[431]. Praktisch zur selben Zeit, wo Bundespräsident Herzog die Phantasiezahl als historisch gesichert ausgab, konnte man in der linksgerichteten *Frankfurter Rundschau* unter Berufung auf ein Buch des Historikers Michael Zimmermann folgendes lesen:

„Nur durch ausgiebiges Aktenstudium liess sich herausfinden, dass die Zahl der ermordeten Sinti und Roma offenbar weit unter der in der Öffentlichkeit kursierenden liegt: 50.000 statt 500.000."[432]

St.: Also zehnmal weniger.

Bruckner: Auch hier setze ich gleich zwei dicke Fragezeichen, erstens hinter dem Verbum „ermordet" und zweitens hinter der neuen Zahl. Nach den Sterbebüchern von Auschwitz fanden dort insgesamt 11.843 Zigeuner den Tod, und zwar – genau wie die anderen Häftlinge – fast durchwegs infolge von Krankheiten, Erschöpfung etc. Neben dem Flecktyphus wütete im Zigeunerabschnitt des Lagers eine noch schrecklichere Seuche, die Kinderkrankheit Noma, die man heute fast nur noch in Afrika antrifft. Sie zerstört das Gesichtsgewebe der Opfer, so dass ihre Symptome jenen der Lepra ähneln, und verläuft meist binnen kurzer Zeit tödlich. 1943 starben im Zigeunerlager von Auschwitz laut den Sterbebüchern 2.587 Kinder, die meisten an dieser entsetzlichen Krankheit.

In der offiziellen Geschichtsschreibung wird behauptet, am 2. August 1944 seien in Birkenau annähernd 3000 Zigeuner in die „Gaskammern" getrieben worden. Neben der angeblichen Vergasung sowjetischer Kriegsgefangener vom September (oder laut Pressac Dezember) 1941 ist dies die einzige behauptete Vergasungsaktion in Auschwitz, deren Opfer Nichtjuden gewesen sein sollen. Durch „intensives Aktenstudium", um den Ausdruck der *Frankfurter Rundschau* aufzugreifen, hat Carlo Mattogno jedoch klipp und klar nachgewiesen, dass dieser Massenmord niemals geschehen ist[433].

St.: Wie kam Bundespräsident Herzog, der von 500.000 ermordeten Sinti und Roma sprach, eigentlich darauf, sein eigenes Volk mit einem imaginären Verbrechen dieses Ausmasses zu belasten?

Bruckner: Als Folge der pausenlosen Gehirnwäsche, denen das deutsche Volk seit 1945 ausgesetzt ist, haben viele seiner Vertreter einen krankhaften Schuldkomplex entwickelt und propagieren das, was ein scharfsinniger Beobachter einen „negativen Nationalismus" genannt hat: Die Deutschen waren und sind die Grössten – im Morden! Je ausgeprägter ein solcher negativer Nationalismus bei einer Person ist, desto mehr steigen ihre Chancen, in Politik, Medien und Kultur Karriere zu machen – ein Beweis dafür, wie krank unser Staat und unsere Gesellschaft sind.

Trotz des von Roman Herzog abgelegten „Schuldbekenntnisses" haben die Zigeuner, im Gegensatz zu den Juden, bisher nur ganz unbedeutende Wiedergutmachungszahlungen erhalten, was natürlich an ihrem mangelnden politischen und wirtschaftlichen Einfluss liegt. Es ist mir auch kein Fall bekannt, wo jemand wegen „Leugnung des Völkermordes an den Sinti und Roma" vor Gericht gekommen wäre. Wie im Falle der Homosexuellen ist auch hier zu vermuten, dass die an der Aufrechterhaltung der „Holocaust"-Legende interessierten jüdischen Kreise keine Konkurrenten im Kampf um die Märtyrerkrone wollen: Diese soll den Juden, und nur den Juden, vorbehalten sein, nicht den Schwulen und Zigeunern.

St.: Was aber ist mit den Menschenversuchen in den Lagern? Wird da etwa auch gelogen?

Bruckner: Was das Ausmass und die Grausamkeit der Versuche anbelangt, gewiss. Dass es solche gab, ist freilich vollkommen unbestreitbar.

St.: Sie sind sich doch sicher mit uns einig, dass solche Experimente aufs allerschärfste zu verurteilen sind?

---

[428] Jack Wickhoff, "Der Mythos von der Vernichtung Homosexueller im Dritten Reich", *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* 2/1998.

[429] Frank Rector, *The Nazi Extermination of Homosexuals*, Stern and Day, New York 1981.

[430] *Bulletin des Presse- und Informationsdienstes der Bundesregierung*, 19. März 1997, Nr. 234, S. 259.

[431] "Zigeuner bewältigen eine halbe Million", in: *Historische Tatsachen* Nr. 23, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1985.

[432] "Die Forschung fängt erst an", *Frankfurter Rundschau*, 13. Februar 1997, S. 7.

[433] Carlo Mattogno, "Die 'Vergasung' der Zigeuner in Auschwitz am 2. August 1944", in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung 2/1998.*

Bruckner: Es gibt Grenzfälle. Beispielsweise wurden im Dritten Reich zum Tode verurteilte Verbrecher bisweilen vor die Wahl gestellt, hingerichtet zu werden oder sich für Experimente zur Verfügung zu stellen. Wenn sie diese überlebten, wurden sie aus der Haft entlassen oder zumindest vom Vollzug der Todesstrafe verschont.

St.: Was für Experimente wurden eigentlich durchgeführt?

Bruckner: In Dachau wurden beispielsweise Versuche vorgenommen, die für die Kriegsführung von Bedeutung waren, etwa die Suche nach Mitteln, welche die Überlebenschancen abgeschossener Fliegern oder schiffbrüchiger Matrosen erhöhten, wenn sie stundenlang in kaltem Wasser trieben. Ferner wurden natürlich Medikamente und Impfstoffe gegen verschiedene Krankheiten getestet.

St.: Hier haben wir es in der Tat mit einer ethisch heiklen Frage zu tun: Ist es gerechtfertigt, einige Menschenleben aufs Spiel zu setzen, um einen Impfstoff zu testen, der möglicherweise Zehntausende retten kann? Ich möchte nicht der Jurist oder der Arzt sein, der in solchen Fällen entscheidet!

Bruckner: Ich auch nicht. Wenn der Durchschnittsbürger im Westen von „Menschenversuchen in Nazi-Konzentrationslagern“ hört, wird er freilich kaum an die Erprobung von Arzneien oder Impfstoffen denken, sondern an die scheusslichen Dinge, die dem in Auschwitz tätigen SS-Arzt Dr. Josef Mengele zugeschrieben werden. Schöpfer des Mengele-Mythos war, wie gestern erwähnt, der ungarische Jude Dr. Miklos Nyiszli, laut dem in Auschwitz rund 22 Millionen Menschen ermordet wurden und der Mengeles Assistent gewesen sein will.

In der Auschwitz-Mythologie nimmt Dr. med. Josef Mengele als „Todesengel“ einen Ehrenplatz ein. Er unterwarf die neu eingetroffenen Juden einer Selektion und schickte die Arbeitsunfähigen zu Hunderttausenden in die Gaskammern, wobei er Wagner- und Mozartmelodien pfiff. Er besass in seinem Laboratorium „mehrere Dutzend Menschenaugen, die wie eine Schmetterlingssammlung aufgespiesst waren“[434]. Er nähte Zwillinge am Rücken zusammen, so dass sie fortan *siamesische* Zwillinge waren[435]. Er „verätzte die Augen der Zigeuner mit Säure, um herauszufinden, ob sie blau würden“[436]. In unzähligen Berichten schildern „Holocaust-Überlebende“, wie sie von Dr. Mengele der Selektion unterzogen wurden und dem Tod nur haarscharf entrannen. Zu diesen Märchenerzählern gehört etwa die tschechische Jüdin Ruth Elias, die am 20. Dezember 1943 von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert worden war. In einem 43 Jahre (!) nach ihrer Befreiung verfassten Buch schildert sie, wie sie, im achten Monat schwanger, splitternackt an Dr. Mengele vorbeiparadieren und sich begutachten lassen musste. Damit er ihren Zustand nicht entdeckte und sie als arbeitsuntauglich in die Gaskammer schickte, versteckte sie sich beim Vorbeimasch hinter anderen Frauen, so dass Mengele nicht merkte, dass sie schwanger war.

St.: Wurde das Kind nach der Entbindung getötet? Es war ja ohne Zweifel arbeitsuntauglich!

Bruckner: Ja, es wurde getötet, aber nicht von Dr. Mengele, sondern von seiner eigenen Mutter – immer vorausgesetzt, wir schenken dieser Ruth Elias Glauben. Diese behauptet nämlich, ihr Mädchen sofort nach der Geburt umgebracht zu haben, um ihm und sich selbst den Tod in der Gaskammer zu ersparen! „Ja, ich tötete mein eigenes Kind. Ja, Herr Dr. Mengele, Sie haben mich zur Kindsmörderin gemacht“, schreibt sie[437].

St.: Wenn das stimmt, verdient diese Ruth Elias, dass man ihr ins Gesicht spuckt!

Bruckner: Und wenn es nicht stimmt, verdient sie ebenfalls, dass man ihr ins Gesicht spuckt, weil sie solche ekelhafte Lügen verbreitet. – Übrigens finden Sie sogar in D. Czechs *Kalendarium* Hinweise auf jüdische Kinder, die in Auschwitz geboren und dort ordnungsgemäss registriert wurden, beispielsweise schreibt sie unter dem Datum des 25. Juni 1944:

„Die Nummer A-7261 erhält ein jüdisches Mädchen, das im KL Auschwitz II, Birkenau, geboren worden ist.“[438]

Für die orthodoxen Historiker ist dies eines der unzähligen Dinge, die sie einfach nicht erklären können, weil sie nicht mit ihren Dogmen in Übereinstimmung zu bringen sind, in diesem Fall mit dem Dogma von der Tötung arbeitsunfähiger Juden in Auschwitz.

St.: Zurück zu Dr. Mengele: Wenn ich mich recht erinnere, ist dieser vor einem rundem Vierteljahrhundert in Südamerika ertrunken, nachdem man jahrzehntelang vergebens nach ihm gefahndet hatte.

Bruckner: Richtig. Schon bald nach dem Krieg wanderte er nach Argentinien aus. 1957 kehrte er für kurze Zeit nach Europa zurück; er verbrachte einen Urlaub in der Schweiz und beantragte dann, wie Sie in einer im Internet-Biographie publizierten Mengele-Biographie nachlesen können, „eine Identitätsbestätigung und einen neuen deutschen Pass auf seinen tatsächlichen Namen. Beides erhielt er ohne Probleme.“[439] Was sagen Sie dazu?

St.: Zwölf Jahre nach Kriegsende beantragte ein Mann, der in Auschwitz unaussprechliche Greuel begangen haben soll, also unter seinem eigenen Namen einen neuen Pass und erhielt diesen auch! Da muss doch jedem einleuchten, dass an dieser Geschichte etwas oberfaul ist.

Bruckner: Derselben Internet-Biographie können Sie entnehmen, dass in der BRD erst 1959 ein Haftbefehl gegen Dr. Mengele erlassen wurde. Nach der Entführung des ebenfalls in Argentinien ansässigen Adolf Eichmann durch Agenten des israelischen Geheimdienstes Mossad im Jahre 1960 begann sich Mengele dort unsicher zu fühlen und wanderte nach Paraguay und von dort aus später nach Brasilien aus, wo er im Februar 1979 beim Baden im Meer ertrank.

Jahrzehntelang verbreiteten Simon Wiesenthal und andere pathologische Lügner seines Schlages allerlei Horrorgeschichten über den unglückseligen Arzt. So hiess es, er hause, von einer Leibgarde aus schwerbewaffneten SS-Veteranen umgeben, in einer Festung im paraguayanischen Busch; freilich verlasse er diese Festung ab und zu, um auf Indianerjagd zu gehen.

Dass die ganzen Geschichten über Dr. Mengeles Greueltaten in Auschwitz nichts als Lug und Trug sind, hat ein „Nazi-Jäger“ namens Efraim Zuroff unfreiwillig bestätigt. Im Verlauf seiner Recherchen war Zuroff auf den Umstand gestossen, dass Mengele bei umfassenden Befragungen ehemaliger Auschwitz-Häftlinge in den Nachkriegsjahren in keiner Hinsicht als das Ungeheuer erschien, als das er später dargestellt wurde: Diese Befragungen seien sehr überraschend gewesen, weil daraus „deutlich zu sehen war, dass der Mengele von 1985, der zum Symbol des Bösen und zur Personifikation der Perversion der Wissenschaft geworden war, im Jahre 1947 diesen Ruf nicht hatte.“

---

[434] Jean-Pierre Langelllier, “Les jumeaux-cobayes d’Auschwitz témoignent à Jérusalem“, in: *Le Monde*, 10./11. Februar 1985, S. 4.
[435] *La Montagne*, 5. Februar 1985, S. 8.
[436] *Ciné-Revue*, Belgien, 18. Oktober 1984.
[437] Ruth Elias, *Die Hoffnung erhielt mich am Leben,* Piper Verlag, München 1988, S. 189.
[438] Danuta Czech, *Kalendarium*..., S. 806.
[439] www.dhm.de/lemo/htlm/Biografien/MengeleJosef/index.html

Mengele, fuhr Zuroff fort, sei damals „im gewissen Sinne nicht die Person gewesen, die [Jahrzehnte später] in Südamerika gesucht wurde“[440].

Was folgern Sie aus diesen Fakten?

St.: Dass hier aus dem Nichts ein Monstrum geschaffen wurde, genau wie im Fall Ivan Demjanjuk. Die Zeugen der unmittelbaren Nachkriegszeit, deren Erinnerung noch frisch war, wussten über Mengele nichts Nachteiliges zu berichten; die Zeugen späterer Jahrzehnte, die ihn als Teufel in Menschengestalt darstellten, hatten ihre „Informationen“ aus Büchern, Zeitschriften und Fernsehsendungen erhalten.

Bruckner: Oder von den Simon-Wiesenthal-Zentren.

St.: Gibt es über Mengeles Aktivitäten in Auschwitz Dokumente?

Bruckner: Unbestritten ist, dass sich Dr. Mengele für Zwillinge interessierte und auch in Auschwitz Zwillingsforschung trieb. Solange die Betreffenden dabei nicht zu Schaden kommen, ist gegen solche Forschungen vom ethischen Standpunkt aus auch gar nichts einzuwenden. Kamen Mengeles Versuchspersonen nun zu Schaden?

Carlo Mattogno – wieder einmal er! – hat das zu dieser Frage verfügbare dokumentarische Material gesichtet und wie folgt resümiert[441]:

1997 veröffentlichte die polnische Historikerin Helena Kubica einen langen Artikel mit dem Titel „Dr. Mengele und seine Verbrechen in Auschwitz“[442]. Hierin berichtete sie, dass die „Opfer“ Mengeles noch 1984 so zahlreich waren, dass sie einen Verein namens „Organisation CANDLES [Kerzen]“ gründen konnten, der u.a. die Verhaftung des „Todesengels von Auschwitz“ anstrebte (dass Mengele bereits seit fünf Jahren tot war, wusste man damals noch nicht). Der Verein zählte in einer Liste rund 400 überlebende Zwillinge auf[443]! In ihrem eigenen Artikel führt H. Kubica eine Liste von Auschwitz-Zwillingen an, die über 300 grossenteils mit jenen auf der CANDLES-Liste identische Namen umfasst[444]. Gestützt auf diese beiden Listen, sowie ein nach der Befreiung von Auschwitz von den Sowjets erstelltes Verzeichnis im Lager vorgefundener Jugendlicher[445], kann man die Namen von 542 Zwillingen ermitteln, die in Auschwitz interniert gewesen waren. Von diesen hielten sich 376 zum Zeitpunkt der Befreiung im Lager auf, 12 fanden vor der Befreiung im Lager den Tod; über die restlichen 154 gibt es keine Unterlagen. Nur in drei Fällen behauptet H. Kubica, die Betreffenden seien in Auschwitz „infolge der durchgeführten Experimente“ umgekommen[446], liefert aber in keinem der drei Fälle auch nur den geringsten Beweis.

Doch es kommt noch besser: Dr. Mengele hat nämlich in Auschwitz einen Kindergarten gegründet! H. Kubica berichtet:

„Auf dem Gelände des Zigeunerlagers liess er [Mengele] *in den Baracken 29 und 31 einen Kindergarten – eine Art Tagesaufbewahrungsstätte und Vorschule – errichten, in den nicht nur die Kinder kamen, die unter seiner Beobachtung standen, sondern alle Zigeunerkinder bis 6 Jahre. [...] Die als Kindergarten genutzten Baracken waren in einem etwas besseren Zustand als die restlichen, innen getüncht, mit farbigen Bildern geschmückt, die Märchenszenen darstellten. Kurze Zeit hindurch bekamen die dort lebenden Kinder eine bessere Verpflegung – Milch, Butter, Weissbrot, Suppen auf Fleischbrühengrundlage, sogar Konfitüre und Schokolade. [...] Das Gelände hinter Baracke 31 wurde umzäunt; dort richtete man einen Kinderspielplatz mit Sandkasten, Karussell, Schaukeln und Turngeräten ein.“* [447]

St.: Der „Todesengel“ als Freund der Kinder, und dazu noch der Zigeunerkinder! Wie erklärt die polnische Historikerin diesen eigentümlichen Tatbestand?

Bruckner: Damit, das dies zu „Propagandazwecken“ gedient habe.

St.: Für wen war denn diese Propaganda gedacht? Es wurden doch bestimmt keine Journalisten nach Auschwitz eingeladen! Und das Rote Kreuz durfte das Lager erst im September 1944 aufsuchen, wenn ich mich recht an Ihre gestrigen Ausführungen erinnere.

Bruckner: Völlig richtig. Sie sehen, welch absurde Erklärungen die orthodoxen Historiker an den Haaren herbeiziehen müssen, um ihre Dogmen zu verteidigen.

Zum letzten Punkt, der behaupteten willkürlichen Misshandlung und Tötung von Häftlingen in den Lagern. Vor seinem Dienstantritt in einem KL musste jeder SS-Mann eine Erklärung folgenden Wortlauts unterschreiben:

„Mir ist bekannt, dass nur der Führer allein über Leben und Tod eines Staatsfeindes entscheidet. Ich darf keinen Staatsfeind (Häftling) körperlich schädigen oder zu Tode bringen. (...) Ich bin mir bewusst, dass ich bei Zuwiderhandlung gegen diese Verpflichtung unnachsichtig zur Rechenschaft gezogen werde.“[448]

St.: Oft stehen Vorschriften nur auf dem Papier.

Bruckner: Das stimmt sicherlich, und ich zweifle nicht daran, dass Misshandlungen vorgekommen sind. Gegen diese wurde aber, wenn auch gewiss nicht immer, eingeschritten, wie folgendes Beispiel zeigt. Am 6. Juli 1943 meldete der Standortarzt von Auschwitz dem Kommandanten, dass der polnische Häftling Richard Jedrzejkiewicz von dem deutschen Häftling Otto Osterloh mit einem Gummischlauch verprügelt worden war und Verletzungen davongetragen hatte. Der Bericht schloss mit den Worten: „Der SS-Standortarzt bittet um die Untersuchung und Bestrafung des Schuldigen[449].“

In einem „Vernichtungslager“ nahm sich der Arzt also die Mühe, wegen eines verprügelten Häftlings einen schriftlichen Bericht zu Händen des Kommandanten zu verfassen und die Bestrafung des Schuldigen zu verlangen!

St.: Was für Strafen sah das Lagerreglement denn vor?

---

[440] Efraim Zuroff, *Beruf: Nazijäger*, Ahriman Verlag, Freiburg 1996, S. 127-129.
[441] Carlo Mattogno, „Dr. Mengele und die Zwillinge von Auschwitz“, in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* 1/2005.
[442] Helena Kubica, “Dr. Mengele und seine Verbrechen in Auschwitz”, in: *Hefte von Auschwitz*, Verlag Staatliches Auschwitz-Museum, Nr. 20, 1997, S. 369-455.
[443] www.candles-museum.com/Twinlist.htm
[444] Ebenda, S. 437-455.
[445] GARF, 7021-108.
[446] H. Kubica, a.a.O., S. 442, 449, 451.
[447] Ebenda, S. 381.
[448] GARF, 7021-107-11.
[449] RGVA 502-1-68, S. 63.

Bruckner: Die Strafen waren wie folgt abgestuft:
- Verwarnung;
- Zusatzarbeit;
- Zeitweilige Versetzung zu einer Strafkompanie;
- Arrest;
- Scharfer Arrest mit mehrtägigem Nahrungsentzug;
- Prügelstrafe (maximal 25 Schläge auf Gesäss und Oberschenkel), wobei zuvor ein Arzt ein Gutachten darüber anfertigen musste, ob der Gesundheitszustand des Betreffenden die Vollziehung der Strafe erlaubte;
- Todesstrafe durch Erschiessen oder Erhängen. Alle Todesurteile mussten dem SS-Reichssicherheitshauptamt in Berlin zur Bestätigung vorgelegt werden[450].

A propos Todesstrafe: Zwei KL-Kommandanten, Hermann Florstedt von Majdanek und Karl Koch von Buchenwald, wurden wegen in den Lagern begangener Verbrechen von der SS hingerichtet. Sie sehen also, dass die Vorschriften durchaus nicht nur auf dem Papier standen!

2) Die Gaswagen

Bruckner: Kehren wir nach diesem notwendigen Exkurs wieder zu unserem eigentlichen Thema zurück, dem „Holocaust", und wenden wir uns der Frage nach dem Umfang der Judentötungen an der Ostfront zu. Wie Sie wissen, sollen dabei zwei verschiedene Methoden zur Anwendung gelangt sein, Tötung durch nach innen geleitete Motorabgase in Gaswagen (*duschegubki*) sowie Erschiessen. Zunächst zu den Gaswagen, die ausser in den besetzten sowjetischen Gebieten auch im „Vernichtungslager" Chelmno sowie (in geringerem Umfang) in Serbien zur Anwendung gelangt sein sollen.

Von allen Werken der orthodoxen Holocaust-Literatur geht der Sammelband *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas* am ausführlichsten auf diese „Gaswagen" ein: Er widmet ihnen insgesamt 63 Seiten[451]. Hier ist das Buch. Natalia, sehen Sie sich diese 63 Seiten einmal an und sagen Sie mir, was Ihnen dabei auffällt! Ich gebe Ihnen dafür nur eine Minute Zeit.

St.: Ich kann ganz unmöglich in einer Minute 63 Seiten lesen, schon gar nicht in einer Fremdsprache!

Bruckner: Das verlange ich von Ihnen auch gar nicht! Ich verlange nicht, dass Sie mir sagen, was auf diesen Seiten steht, sondern dass Sie mir sagen, was Sie darauf *nicht* sehen.

St.: Ah, ich verstehe, worauf Sie hinauswollen. Auf diesen 63 Seiten ist kein Foto eines Gaswagens abgebildet.

Bruckner: Sie haben mich verstanden. In Anbetracht der Tatsache, dass in diesen Wagen eine ungeheure Anzahl von Menschen umgebracht worden sein soll, müsste man doch wahrhaftig erwarten, eines dieser fürchterlichen Mordinstrumente gezeigt zu bekommen. In der Holocaust-Literatur werden Sie aber vergebens nach einer solchen Aufnahme Ausschau halten, es sei denn, Sie nähmen das Buch eines Holocaust-Schreiberlings der dritten Garnitur zur Hand, nämlich des englischen Juden Gerald Fleming. Dieses Buch erschien 1982 und trägt den Titel *Hitler und die Endlösung*[452]. In ihm ist tatsächlich ein „Gaswagen" abgebildet, den ich Ihnen hiermit zeige.Vadim, darf ich Sie fragen, was Sie auf diesem Foto sehen?

St.: Einen Gaswagen natürlich.

Bruckner: Sehr schön. Nun erklären Sie mir bitte, an welchen Merkmalen Sie erkennen, dass dieser Wagen ein Gaswagen ist!

St.: Ähh...

Bruckner: Bitte, Vadim, sehen Sie solche Merkmale oder nicht?

St.: Nein.

Bruckner: Was sehen Sie also, Vadim?

St.: Einen Lastwagen.

Bruckner: Na also.

Der (antirevisionistische) jüdische Forscher Jerzy Halbersztadt hat in einem interessanten Artikel darauf hingewiesen, dass der auf dem Foto abgebildete Lastwagen im November 1945 von der „Kommission zur Untersuchung der deutschen Verbrechen in Polen" auf dem Gelände einer Fabrik im westpolnischen Kolo, das 12 Kilometer vom „Vernichtungslager" Chelmno entfernt liegt, vorgefunden worden war. Das Fahrzeug war 1939 – also zu einem Zeitpunkt, wo es nach der offiziellen Geschichtsschreibung noch keine Gaswagen gab – von den Magirus-Werken in Ulm hergestellt worden. Die Kommission kam zum Schluss, das Fahrzeug sei ein Lastwagen zum Möbeltransport, und schloss ausdrücklich aus, dass es sich um einen „Gaswagen zur Menschentötung" gehandelt habe, obwohl sie natürlich behauptete, es habe solche gegeben[453].

St.: Hat man denn nie einen Wagen vorgefunden, der von seiner Konstruktion her als solcher „Gaswagen" zu gebrauchen gewesen wäre?

Bruckner: Diese Frage stellte sich auch der französische Ingenieur und Automobilkonstrukteur Pierre Marais, aus dessen Feder später das bisher weltweit einzige Buch über die Gaswagen erscheinen sollte; es trägt den Titel *Les camions à gas en question*[454]. Im Verlauf seiner Recherchen wandte sich Marais 1987 brieflich an den deutschen Historiker Matthias Beer, der einen Aufsatz über die Gaswagen verfasst

---

[450] Franciszek Piper, "I metodi di assassinio diretto dei prigionieri", in: *Auschwitz. Il campo nazista della morte*, Edizioni del Museo Statale di Auschwitz-Birkenau, 1997, S. 137.
[451] E, Kogon, H. Langbein, A. Rückerl, *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas*, a.a.O., S. 81-145.
[452] Gerald Fleming, *Hitler und die Endlösung*, Limes Verlag, Wiesbaden und München 1982.
[453] http://dss.ucsd.edu/-lzamosc/chelm 00.htm
[454] Pierre Marais, *Les camions à gas en question*, Polémiques, Paris 1994.

hatte[455] und deshalb als Fachmann auf diesem Gebiet galt, und fragte ihn, ob ein solches Fahrzeug erhalten geblieben sei. Beer antwortete, „seinen Informationen nach“ stehe im polnischen Konin ein Gaswagen „als Denkmal zur Erinnerung an die Opfer“[456]. Hierauf erkundigte sich Marais brieflich beim Bürgermeister der Stadt Konin, ob dies zutreffe, und erhielt folgende lakonische, jedoch vollkommen klare Antwort:

„In Verbindung mit Ihrem Brief an den Bürgermeister der Stadt Konin vom 26. Mai 1988 habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, dass es in unserer Stadt keinen als Denkmal aufgestellten Gaswagen gibt. Der Leiter der Kommunikationsabteilung, Ingenieur Kazimierz Robak.“[457]

Auch in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, auf deren Territorium Zehntausende, wenn nicht Hunderttausende von Menschen in Gaswagen ermordet worden sein sollen, werden Sie vergeblich nach einem Exemplar eines solchen Ausschau halten.

St.: Diesen Umstand erklären die offiziellen Historiker zweifellos damit, dass die Deutschen alle Gaswagen rechtzeitig vernichtet hätten?

Bruckner: Na freilich, wie denn sonst?

St.: Ich habe immer wieder von diesen Wagen gehört oder gelesen und kann kaum glauben, dass es sich bei diesem um eine Schöpfung der Propaganda handeln könnte. Wie ist diese Geschichte eigentlich entstanden, wenn sie keinen realen Hintergrund hat?

Bruckner: Vom 14. bis zum 17. Juli 1943 fand in Krasnodar ein Schauprozess gegen elf Sowjetbürger statt, die der Kollaboration mit den Deutschen beschuldigt wurden. Acht von ihnen wurden gehängt, die übrigen drei zu jeweils 20 Jahren Lagerhaft verurteilt. Ihnen war zur Last gelegt worden, als Henkersknechte der Deutschen unschuldige Menschen (dass diese Juden gewesen seien, wurde nicht behauptet) in „Mörderwagen“ mittels Dieselabgasen umgebracht zu haben[458]. Ein weiterer Prozess dieser Art fand im Dezember 1943 in Charkov statt, wobei diesmal drei deutsche Soldaten und ein ukrainischer Kollaborant aufgrund der gleichen Anklage – Massenmord in Gaswagen mittels Dieselabgasen – zum Tode verurteilt und gehängt wurden. Der jüdische Schriftsteller Arthur Koestler schrieb hierzu:

„Einem ausländischen Beobachter musste der Prozess von Charkov (der gefilmt und in London öffentlich gezeigt wurde) so surreal vorkommen wie die Schauprozesse in Moskau, da die Angeklagten ihre Erklärungen in einer pompösen Phraseologie abgaben, die sie offenkundig auswendig gelernt hatten, und manchmal sogar in die falsche Rolle, die des Staatsanwalts, verfielen...“[459]

St.: Dass die Morde mit Dieselabgasen verübt worden sein sollen, ist angesichts deren mangelnder Eignung als Tötungsinstrument sehr unglaubhaft. Wenn schon, hätten die Deutschen doch sicher auf die holzbetriebenen Lastwagen zurückgegriffen, mit deren Generatorengasen man die Opfer innerhalb weniger Minuten hätte umbringen können.

Bruckner: In der Tat.

St.: Herr Dr. Bruckner, mir fällt im Zusammenhang mit den Gaswagen eine aufschlussreiche Episode ein. In *Der Archipel Gulag* berichtet Solschenizyn von einem Bayern namens Jupp Aschenbrenner, den man durch Schlafentzug zum Geständnis gezwungen hatte, an der Herstellung eines Gaswagens beteiligt gewesen zu sein. Aschenbrenner wurde als Kriegsverbrecher in ein Lager geschickt. Später konnte er dann nachweisen, dass er zum Zeitpunkt, wo er angeblich diesen Wagen gebaut hatte, in München einen Schweisserkurs besucht hatte.

Bruckner: Vielen Dank für diesen hochinteressanten Hinweis, der uns ein weiteres Mal drastisch vor Augen führt, was „Tätergeständnisse“ im Zusammenhang mit dem „Holocaust“ wert sind!

Die in der offiziellen „Holocaust“-Literatur aufgestellten Behauptungen über die „Gaswagen“ gehen in ihrer Idiotie wirklich auf keine Kuhhaut. Unter Berufung auf Zeugenaussagen schreibt Adalbert Rückerl, ehemaliger Leiter der Ludwigsburger Zentralstelle zur Verfolgung von NS-Verbrechen, beispielsweise folgendes:

„Bei diesen Lastwagen [im Lager Chelmno] *handelte es sich um grosse, graugestrichene Lastkraftwagen eines ausländischen Fabrikats mit einem geschlossenen Kastenaufbau, der vom Führerhaus getrennt und etwa 2 m breit, 2 m hoch und 4 m lang war. [...] Dem Sonderkommando standen drei solcher Gaswagen zur Verfügung, von denen in der Folge zwei ständig und der dritte nur vorübergehend eingesetzt wurde. [...] Die Gaswagen kamen täglich fünf- bis zehnmal angefahren. In den kleineren Gaswagen waren schätzungsweise immer 50 Leichen und in den grösseren etwa 70 Leichen.“*[460]

St.: Wie in aller Welt kann Rückerl von „den kleineren“ und „den grösseren“ Gaswagen sprechen, wenn es davon nur zwei, gelegentlich drei gab?

Bruckner: Ein durchschnittlich intelligenter vierzehnjähriger Volksschüler würde dies merken, aber der langjährige Leiter der Zentralstelle für Verfolgung von NS-Verbrechen hat es nicht gemerkt. Einen Einblick in das geistige Niveau dieses Herrn Rückerl vermittelt auch seine – ebenfalls auf Zeugenaussagen fussende – Behauptung, im Wald von Chelmno sei an dem Ort, wo die Vergasten verscharrt worden seien, „in dicken Strahlen Blut oder eine blutähnliche Flüssigkeit“ aus dem Boden hervorgesprudelt und habe in der Nähe des Grabes „grosse Lachen gebildet“[461]. Gestützt auf Zeugenaussagen dieser Qualität hat dieser Rückerl Hunderte, wenn nicht Tausende von Menschen oft für Jahrzehnte hinter Gitter bringen lassen.

St.: Ein paar Schuldige werden sich unter den Verurteilten schon befunden haben.

Bruckner: Ohne jeden Zweifel. Mit Rechtsstaatlichkeit hat ein solches Lotteriespiel aber herzlich wenig zu tun.

St.: Somit gibt es es für die Existenz der Gaswagen, wie im Fall der Gaskammern, keine anderen Beweise als Zeugenaussagen?

---

[455] Matthias Beer, “Die Entwicklung der Gaswagen beim Mord an den Juden”, *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, Nr. 3/1987.
[456] Pierre Marais, *Les camions à gas en question*, a.a.O., S. 295.
[457] Ebenda, S. 296.
[458] *The Trial in the Case of the Atrocities by the German Fascist Invaders and their Accomplicies in Krasnodar and Krasnodar Territory, July 14 to 17,* Foreign Languages Publishing House, Moskau 1943.
[459] Arthur Koestler, *Der Jogi und der Kommissar,* Bechtle, Esslingen 1950, S. 259 ff.
[460] Adalbert Rückerl, *NS-Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse*, a.a.O., S. 266/267; 270.
[461] Ebenda, S. 273, 274.

Bruckner: In der „Holocaust"-Literatur werden häufig zwei Dokumente zitiert, welche die Existenz dieser Wagen angeblich beweisen. Neben dem bereits erwähnten Franzosen Pierre Marais hat sich auch die begabte deutsche Forscherin Ingrid Weckert[462] kritisch mit diesen Dokumenten auseinandergesetzt.

Beim ersten handelt es sich um einen vom 16. Mai 1942 stammenden Brief des SS-Untersturmführers August Becker an den SS-Obersturmbannführer Walther Rauff, den Leiter der Abteilung II D im Reichssicherheitshauptamt. Dieser Brief wurde beim Nürnberger Prozess als Dokument der Anklage vorgelegt[463]. Rauff, der sich damals in amerikanischer Kriegsgefangenschaft befand, unterschrieb am 19. Oktober 1945 eine Erklärung, wonach er dieses Schreiben tatsächlich von Becker erhalten hatte[464]. Die betreffende Erklärung enthält jedoch grobe Fehler; so hiess es darin, die Saurer-Werke, von denen die Gaswagen hergestellt worden seien, befänden sich in Berlin, obwohl sie in Wien lagen, was Rauff als führender Fahrzeugspezialist der SS unbedingt wissen musste. Man wird also davon ausgehen dürfen, dass er diese Erklärung nicht freiwillig unterzeichnet hat. Im übrigen darf ich Sie darauf hinweisen, dass von den Saurer-Werke angefertigten Lastwagen ausschliesslich mit Dieselmotoren ausgerüstet waren, was die Geschichte von den „Gaswagen" von vorneherein unglaubwürdig erscheinen lässt.

1947 flüchtete Rauff aus der Kriegsgefangenschaft und wanderte anschliessend nach Chile aus, wo er 1984 an Lungenkrebs starb. Die Wiesenthal-Bande und die Bonner Regierung hatten zuvor seine Auslieferung gefordert, doch wurde dieses Ansinnen von Präsident Salvador Allende abgelehnt.

Ich lese Ihnen nun den Anfang dieses Dokuments vor:

„Die Überholung der Wagen bei der Gruppe D und C ist beendet. Während die Wagen der ersten Serie auch bei nicht allzu schlechter Wetterlage eingesetzt werden können, liegen die Wagen der zweiten Serie (Saurer) bei Regenwetter vollkommen fest. Wenn es z.B. nur eine halbe Stunde geregnet hat, kann der Wagen nicht eingesetzt werden, weil er glatt wegrutscht. Benutzbar ist er nur bei ganz trockenem Wetter. Es tritt nur die Frage auf, ob man den Wagen nur am Orte der Exekution im Stand benutzen kann. Erstens muss der Wagen an diesen Ort gebracht werden, was nur bei guter Wetterlage möglich ist. Der Ort der Exekution befindet sich aber meistens 10-15 km abseits der Verkehrswege und ist durch seine Lage nur schwer zugänglich, bei feuchtem oder nassem Wetter überhaupt nicht. Fährt oder führt man die zu Exekutierenden an diesen Ort, so merken sie sofort, was lost ist, und werden unruhig. Es bleibt nur der eine Weg übrig, sie am Sammelort einzuladen und dann hinauszufahren.

St.: Offenbar hat die Firma Saurer die einzigen Lastwagen der Geschichte konstruiert, die nur bei tadellosem Wetter fahren können und schon nach einer halben Stunde Regenwetter nicht mehr zu gebrauchen sind. Wenn die Deutschen so dumm waren, diese Fahrzeuge ausgerechnet nach Russland zu schicken, geschieht es ihnen ganz recht, dass sie den Krieg verloren haben.

Bruckner: Ihr Zynismus mag ja unangebracht sein, aber ich kann Sie verstehen, denn die Sache ist wirklich zu absurd. Ich zitiere weiter aus diesem merkwürdigen Dokument:

„Der Saurerwagen, den ich von Simferopol nach Taganrog überführte, hatte unterwegs Bremsschaden. Beim S.K. [Sonderkommando] *in Mariupol wurde festgestellt, dass die Manchete der kombinierten Öl-Luftdruckbremse an mehreren Stellen gebrochen war. Durch Überredung und Bestechung beim H.K.P.* [Heereskraftzeugpark] *gelang es, eine Form drehen zu lassen, nach der zwei Mancheten gegossen wurden."*

Das Wort „Manchette" (mit zwei t geschrieben, nicht mit einem wie im Text) hat neben der üblichen Bedeutung „Manchette eines Hemdes" auch einige technische Bedeutungen, von denen aber keine zum Kontext passt. Auf eine Anfrage von Pierre Marais teilte die österreichische Automobilfirma Steyr-Daimler-Puch zu diesen „Mancheten" folgendes mit:

„Die angesprochene ‚Manchete' war die Gummi-Membrane des Vakuum- Servogeräts, die sehr häufig gerissen ist, wodurch die Servounterstützung ausfiel und der Wagen nur mehr mit der Fusskraft gebremst werden konnte."[465]

Was sagen Sie dazu?

St.: Eine aus Gummi bestehende Membrane kann unmöglich „gegossen" werden! Gegossen werden nur Bestandteile aus Metall.

Bruckner: Der Fälscher, der dieses Dokument hergestellt hat, wusste offenbar, dass es mit diesen „Mancheten" Probleme gegeben hatte, doch war ihm nicht bekannt, was unter einer „Manchete" zu verstehen war.
Übrigens wäre es keinem SS-Mann eingefallen, in einem offiziellen Dokument zuzugeben, dass er Angestellte des Heereskraftzeugparks „bestochen" hat, denn dies hätte sowohl für ihn als auch für die betreffenden Angestellten höchst unangenehme Folgen nach sich ziehen können.

St.: Dieses Dokument hinterlässt wirklich ganz den Eindruck einer Fälschung!

Bruckner: Diese Schlussfolgerung muss ein kritischer Beobachter in der Tat ziehen, nur die orthodoxen Historiker ziehen sie nicht und zitieren diesen Unsinn seit Jahrzehnten unermüdlich als Beweis für die Existenz der Gaswagen. Noch unermüdlicher zitieren sie aber ein anderes Dokument. Bei diesem handelt es sich um einen vom 5. Juni 1942 stammenden geheimen Aktenvermerk aus dem SS-Reichssicherheitshauptamt zum Thema technische Abänderungen an „Spezialwagen"[466]. Er beginnt wie folgt:

„Berlin, den 5. Juni 1942

Einzigste [„samy edinstvenny"] Ausfertigung

Geheime Reichssache!

I. Vermerk:

Betrifft: Technische Abänderungen an den in Betrieb eingesetzten und an den sich in Herstellung befindlichen Spezialwagen.

Seit Dezember 1941 wurden beispielsweise mit 3 eingesetzten Wagen 97.000 verarbeitet, ohne dass Mängel an den Fahrzeugen auftraten."

Sehen Sie sich diesen Text genau an und sagen Sie mir, was Ihnen daran auffällt! Ja, Ludmilla?

St.: Mir fällt der Ausdruck „einzigste Ausfertigung" auf. Ist das korrektes Deutsch?

---

[462] Ingrid Weckert, "Massentötungen oder Desinformation?", in: *Historische Tatsachen*, Nr. 24, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1985; Ingrid Weckert, „The Gas Vans: A Critical Assessment of the Evidence", in: *Dissecting the Holocaust*, a.a.O., S. 215-241.

[463] Nürnberger Dokument PS-501.

[464] Nürnberger Dokument PS-2348.

[465] Pierre Marais, *Les camions a gas en question*, a.a.O., S. 310.

[466] Bundesarchiv Koblenz, R 58/871.

Bruckner: Nein. „Einzigste Ausfertigung“ ist im Deutschen genau so unmöglich wie im Russischen „samy edinstvenny“; es gibt keinen Superlativ von „einzig“. Weitere Bemerkungen?

St.: Das Wort „beispielsweise“ im ersten Satz des Textes hängt völlig in der Luft. Worauf bezieht es sich?

Bruckner: Auf nichts; der Satz ist sprachlich vollkommen abstrus. Nicht einmal der ungebildetste SS-Mann hätte ein offizielles Dokument so beginnen lassen.

St.: Laut diesem Text wurden „97.000 verarbeitet“. 97.000 was, bitteschön?

Bruckner: Vermutlich haben die Fälscher, welche dieses Dokument fabrizierten, auf diese Weise den Eindruck erwecken wollen, die Verfasser hätten nach „97.000“ das Wort „Juden“ oder „Personen“ weggelassen, damit ein unbefugter Leser nicht merkte, worum es ging.

St.: Dies ist doch wirklich allzu albern; auch der hinterste Dummerjahn muss bei der Lektüre merken, dass es um die Ermordung von Menschen geht. Ausserdem ist im ersten Dokument, dessen Anfang Sie zitiert haben, klipp und klar vom „Ort der Exekution“ und von „den zu Exekutierenden“ die Rede. Im ersten Dokument sprach man also Klartext, im zweiten versuchte man auf stümperhafte Weise, unbefugte Leser zu täuschen. Wie reimt sich das zusammen?

Bruckner: Überhaupt nicht.
Obwohl laut dem Aktenvermerk vom 5. Juni 1942 innerhalb eines halben Jahres „97.000 verarbeitet“ worden waren, „ohne dass Mängel an den Fahrzeugen auftraten“, werden in dem Dokument insgesamt sieben Abänderungen an den Wagen verlangt. Der erste Abänderungsvorschlag lautet wie folgt:
„Um ein schnelles Einströmen des CO unter Vermeidung von Überdrucken zu ermöglichen, sind an der oberen Rückwand zwei offene Schlitze von 10 x 1 cm anzubringen.“
Dies kann nur bedeuten, dass der Kastenaufbau, in dem die Opfer durch eingeleitete Auspuffgase umgebracht wurden, bisher *nicht* mit solchen Öffnungen versehen war. In der Tat betonen zahlreiche der im Sammelband *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas* zitierten Zeugen ausdrücklich, dass der Kastenaufbau hermetisch verschlossen gewesen sei. Wladimir, was sagen Sie als Naturwissenschaftler dazu?

St.: Der Kastenaufbau hätte sich durch den gewaltigen Druck der einströmenden Gase, die mangels solcher Öffnungen nicht nach aussen abfliessen konnten, nach kürzester Zeit verbogen oder wäre ganz auseinandergebrochen.

Bruckner: Anatoli, Sie scheinen nicht einverstanden zu sein. Was ist Ihre Meinung?

St.: Soweit wäre es vermutlich gar nicht gekommen. Der Kastenaufbau musste robust konstruiert sein, damit ihn die Eingeschlossenen nicht zerstören konnten. Unter diesen Umständen hätte der Motor einfach ausgesetzt. Jeder Autofahrer weiss, dass der Motor zum Stillstand kommt, wenn man sich beim Rückwärtsfahren so ungeschickt anstellt, dass sich das Ende des Auspuffs in den Schlamm bohrt. Die geschilderte Situation ist im Prinzip ganz ähnlich, nur dauert es bis zum Aussetzen des Motors natürlich länger, vielleicht zwei oder auch fünf Minuten, genau weiss ich es nicht.

Bruckner: Da ich keine Erfahrung mit der Konstruktion solcher Mordfahrzeuge besitze, kann ich nicht sagen, wer von unseren beiden Experten, Wladimir und Anatoli, recht hat. Doch in beiden Fällen hätte man in diesen Gaswagen nicht einmal 97 Menschen ermorden können, viel weniger 97.000.
Noch eine weitere Absurdität dieses Dokuments. Unter Punkt 2 schreibt der Verfasser, die Beschickung der Wagen betrage normalerweise 9 bis 10 pro Quadratmeter. Während der Betrieb strebe „das Ladegut“ nach der Hintertür des Wagens. Ihr Kommentar? Ja, Sie, Larissa?

St.: Mit der Verwendung des Ausdrucks „Ladegut“ für die Opfer hat der Fälscher wieder den Eindruck zu erwecken versucht, der Ersteller des Dokuments habe unbefugte Leser über die Funktion dieser Wagen täuschen wollen. Doch wie konnten die Opfer, von denen neun bis zehn auf einem Quadratmeter zusammengepfercht waren und die sich folglich nicht rühren konnten, noch „nach der Hintertür des Wagens streben?

St: Noch ein Punkt: Wenn auf einem Quadratmeter neun bis zehn Opfer standen, dann wäre die verfügbare Atemluft bald aufgebraucht gewesen, und die Opfer wären erstickt, ohne dass man den Motor in Gang setzen musste.

Bruckner: Auch diese Absurditäten fällt den offiziellen Historikern nicht auf, ebenso wenig wie die anderen technischen Ungereimtheiten dieses Dokuments, von denen Pierre Marais und Ingrid Weckert eine ganze Reihe anführen. Aus Zeitgründen können wir darauf aber hier nicht eingehen.
Bezüglich der „Gaswagen“ sieht die Lage also wie folgt aus:
- Man hat nie ein Exemplar dieser Wagen gefunden;
- Es gibt keine Fotos davon;
- Die erste Erwähnung solcher Wagen erfolgte im Rahmen zweier sowjetischer Schauprozesse, die nach dem Muster der Moskauer Prozesse der späten dreissiger Jahre abliefen und bei denen die Angeklagten sich selbst in pompösem Stil belasteten;
- Die Zeugenaussagen sind ein Panoptikum von Absurditäten;
- Die beiden in der „Holocaust“-Literatur zitierten angeblichen Dokumentenbeweise riechen meilenweit nach Fälschungen;
- Der Tod der Opfer soll durch die Einleitung von Dieselabgasen in das Innere der Wagen erfolgt sein, obwohl jeder Fachmann weiss, dass sich Dieselabgase wegen ihres niedrigen Kohlenmonoxidgehaltes sehr schlecht als Mordwaffe eignen und den Deutschen in Form der zu Zehntausenden kursierenden Holzgaswagen eine hundertmal effizientere Tatwaffe zur Verfügung gestanden hätte.

Welche Schlussfolgerungen ziehen Sie aus diesen nackten Fakten, meine Damen und Herren?

St.: Dass die Gaswagen genau wie die Gaskammern eine Erfindung der Propaganda waren.

Bruckner: Mir scheint ebenfalls kein anderer Schluss möglich. Mit den Gaswagen verabschiedet sich auch das „Vernichtungslager“ Chelmno, in dem die Morde ausschliesslich in solchen Wagen begangen worden sein sollen, aus der realen Geschichte.

3) Der Umfang der Judenerschiessungen in den besetzten sowjetischen Gebieten (I): Die Einsatzgruppen

Bruckner: Bald nach dem deutschen Einmarsch in die UdSSR traten in den eroberten Gebieten vier Einsatzgruppen in Aktion, die – einschliesslich Nichtkombattanten wie Kraftfahrer, Funker und Dolmetscher – anfangs insgesamt ungefähr 3000 Mann zählten. In den folgenden Monaten sank ihre Stärke; so zählte Einsatzgruppe A am 1. Februar 1942 nur noch 725 Mann, darunter 588 Kombattanten[467]. Die Hauptaufgabe dieser Einsatzgruppen bestand in der Bekämpfung der Partisanen. Laut der offriziellen Geschichtsschreibung kam ihnen parallel dazu noch die Aufgabe zu, die jüdische Bevölkerung der besetzten Territorien auszurotten. Laut Raul Hilberg töteten die vier Einsatzgruppen zusammen mehr als 900.000 Juden, was laut ihm „etwa zwei Dritteln der Gesamtzahl bei mobilen Operationen umgebrachten jüdischen Opfer" entsprach[468]. Die restlichen rund 450.000 sowjetjüdischen Opfer sollen von der Wehrmacht, der SS, der Polizei sowie von den Rumänen ermordet worden sein; letztere sollen an einem einzigen Tag, dem 23. Oktober 1941, nicht weniger als 19.000 Juden erschossen haben[469].

Hier Hilbergs Opferzahlen für einige sowjetische Städte:
- 33.000 in Kiew;
- 27.800 in Riga;
- 23.600 in Kamenets-Podolsk;
-15.000 in Rovno;
- 15.000 in Dnepropetrovsk;
- 10.600 bei einem zweiten Massaker in Riga (diese 10.600 Juden sollen von 21 Einsatzgruppen-Mitgliedern erschossen worden sein!);
- 10.000 in Simferopol[470].

St.: Wie konnten 21 Deutsche 10.600 Juden erschiessen? So etwas war doch nur möglich, wenn die Opfer wie die Schafe zur Schlachtbank gingen!

Bruckner: Eine knechtische Kooperation der Opfer mit ihren Henkern ist überhaupt die Voraussetzung dafür, dass der Holocaust auf die in der Standardliteratur geschilderte Weise ablaufen konnte. Denken Sie etwa an die sagenumwobene „Aktion Erntefest" in Majdanek, wo 18.000 Juden in Zehnergruppen nackt zu den Gräben rennen und sich auf die Leichen ihrer erschossenen Vorgänger werfen mussten, um selbst die tödliche Kugel zu empfangen! Laut der Holocaust-Literatur nahm dieser Vorgang zehn oder elf Stunden in Anspruch und lief völlig reibungslos ab. Wir werden später auf noch groteskere Beispiele dieser merkwürdigen jüdischen Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit ihren Mördern stossen.

St.: Die von Hilberg genannten, äusserst genauen Zahlen Erschossener können unmöglich nur auf Zeugenaussagen zurückzuführen sein. Es muss also Dokumente geben, die sie erhärten.

Bruckner: Ja, solche gibt es in der Tat. Ich meine die sogenannten „Ereignismeldungen" der vier Einsatzgruppen, Berichte der Einsatzgruppenführer an Heinrich Himmler, in denen genaue, in einigen Fällen fünfstellige Zahlen erschossener Juden (und sonstiger feindlicher Elemente) aufgelistet werden. Nach dem Krieg fand man diese Dokumente in den Büros des Berliner Reichssicherheitshauptamtes vor.

St.: Dass die Deutschen den Alliierten dermassen belastendes Material unversehrt in die Hände fallen liessen, obgleich sie genügend Zeit gehabt hätten, die paar Papierstösse vor der Eroberung Berlins durch die Rote Armee zu verbrennen, mutet äusserst merkwürdig an.

Bruckner: Einige revisionistische Forscher, vor allem Udo Walendy und Arthur Butz, gehen tatsächlich davon aus, dass es sich um verfälschte Dokumente handelt. Butz schreibt:

„Sie [die Dokumente] *sind mit einem Vervielfältigungsapparat kopiert; Unterschriften fehlen meistens, und wenn sie vorhanden sind, stehen sie auf Seiten, die nichts Belastendes enthalten. Dokument NO-3159 beispielsweise weist eine Unterschrift auf, R. R. Strauch, doch lediglich auf der ersten Seite, auf der die Standorte der verschiedenen Einsatzgruppeneinheiten angegeben sind. Ferner gibt es das Dokument NO-1128, einen angeblichen Bericht Himmlers an Hitler, in dem die Hinrichtung von 363.211 russischen Juden von August bis November 1942 vermeldet wird. Diese Ziffer steht auf S. 4 des Dokuments NO-1128, während Himmlers Unterschrift sich auf der nichtssagenden Seite 1 befindet. Zudem waren Himmlers Initialen leicht zu fälschen: Drei waagrechte Linien, durch die sich eine senkrechte zog."*[471]

Butz geht also nicht von einer Totalfälschung der Einsatzberichte aus, sondern nimmt an, die Fälscher hätten authentische Berichte manipuliert, indem sie erfundene Zahlen getöteter Juden hinzufügten.

St.: Machen es sich Leute wie Butz und Walendy nicht etwas zu leicht, wenn sie unbequeme Dokumente einfach als Fälschungen abtun, seien diese nun Totalfälschungen oder Manipulationen an sich echter Dokumente?

Bruckner: Ich selbst bezeichne Dokumente nur dann als Fälschungen, wenn ich mir dessen absolut sicher bin. Von den in der „Holocaust"-Literatur zitierten belastenden Dokumenten betrachte ich nur einige wenige als erwiesene Fälschungen, darunter die beiden grotesken Berichte über die „Gaswagen". Bei anderen Dokumenten, wie dem Wannsee-Protokoll oder der Statistik, laut der die Krematorien von Birkenau täglich 4.756 Leichen verbrennen konnten, halte ich eine Fälschung für *wahrscheinlich*, aber nicht *erwiesen*. Dasselbe trifft meiner Meinung nach auf die Einsatzgruppenberichte zu, von denen ich *vermute* (aber nicht *behaupte*), dass sie zwar nicht *total gefälscht*, aber *verfälscht* worden sind.

Zunächst will ich Ihnen eine dieser „Ereignismeldungen" vorlegen. Es handelt sich um den „Tätigkeits- und Lagebericht Nr. 6 der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD in der UdSSR (Berichtszeit vom 1. bis zum 31.10.1941)":

„In Gorodnia wurden 165 jüdische Terroristen und in Tschernigow 10 jüdische Kommunisten liquidiert; weitere 8 jüdische Kommunisten wurden in Beresna erschossen. Vielfach wird die Erfahrung gemacht, dass die jüdischen Frauen ein besonders aufsässiges Verhalten an den Tag legen. Aus diesem Grund mussten im Krugloje 28 und in Mogilew 337 Jüdinnen erschossen werden. In Borissow wurden 331 jüdische Saboteure und 118 jüdische Plünderer exekutiert. In Bobruisk wurden 380 Juden erschossen, die bis zuletzt Hetz- und Greuelpropaganda gegen die deutschen Besatzungstruppen betrieben hatten.

---

[467] "Gesamtstärke der Einsatzgruppe A am 1. Februar 1942", Rossiskij Gosudarstvenny Vojenny Arkhiv, 500-4-92, S. 183.
[468] Raul Hilberg, "Die Vernichtung der europäischen Juden", a.a.O., S. 409 ff.
[469] Ebenda, S. 321.
[470] Ebenda, S. 311, 312, 349 ff., 391.
[471] Arthur Butz, *The Hoax of the Twentieth Century*, a.a.O., S. 198.

In Tatarsk hatten die Juden das Ghetto eigenmächtig verlassen und kehrten in ihre alten Quartiere zurück, wobei sie versuchten, die inzwischen einquartierten Russen herauszutreiben. Sämtliche männliche Juden sowie drei Jüdinnen wurden erschossen. Bei der Einrichtung eines Ghettos in Sandrudubs leisteten die Juden teilweise Widerstand, so dass 272 Juden erschossen werden mussten. Unter ihnen befand sich ein politischer Kommissar.

Auch in Mogilew versuchten die Juden ihre Übersiedlung in das Ghetto zu sabotieren. 113 Juden wurden liquidiert. Ausserdem wurden 4 Juden wegen Arbeitsverweigerung und 2 Juden, weil sie verwundete deutsche Soldaten misshandelt und das vorgeschriebene Kennzeichen nicht angelegt hatten, erschossen. 222 Juden wurden wegen antideutscher Propaganda in Talka 996 Juden in Marina Gorska erschossen, weil sie von den deutschen Besatzungsbehörden erlassene Anordnungen sabotierten. Weitere 627 Juden wurden bei Schklow erschossen, da sie an Sabotageakten beteiligt waren. Wegen höchster Seuchengefahr wurde mit der Liquidierung der im Ghetto von Witebsk untergebrachten Juden begonnen. Es handelt sich um etwa 3000 Juden.“[472]

Ich gebe Ihnen fünf Minuten Zeit, um den Text nochmals durchzulesen und sich Gedanken um den Inhalt zu machen... Was fällt Ihnen an der Meldung auf?

St.: Mir fällt auf, dass in jedem einzelnen Fall ein präziser Grund für die Erschiessung der betreffenden Juden genannt wird. Dies würde bedeuten, dass die Einsatzgruppen nicht den Befehl zur Tötung sämtlicher Juden erhalten haben konnten, denn sonst wäre es ja nötig gewesen, die Tötungen noch mit – wirklichen oder angeblichen – Missetaten der betreffenden Juden zu begründen.

St.: Laut dem Bericht wurden z.B. in Borissow „331 jüdische Saboteure“ und in Mogilew 222 Juden „wegen antideutscher Propaganda exekutiert“. Wie soll man sich das praktisch vorstellen? Haben die Deutschen in Borissow nicht weniger als 331 Juden dabei erwischt, wie sie beispielsweise Eisenbahnlinien sabotierten, und in Borissow 222 Juden beim Pinseln von Parolen auf Mauern oder beim Verteilen von Flugblättern ertappt? Das ist doch offenkundiger Unsinn! Ich vermute, dass die angegebenen Gründe nur ein Vorwand waren und dass die betreffenden Juden getötet wurden, weil sie Juden waren. Selbst wenn die Einsatzgruppen keinen ausdrücklichen Befehl dieser Art erhalten hatten, ist es sehr wohl denkbar, dass sie auf eigene Faust beschlossen, sämtliche Juden, die ihnen in die Hände gerieten, zu erschiessen, und sich in ihren Berichten dann irgendwelche Rechtfertigungen für diese Massenmorde aus den Fingern sogen.

St.: Einspruch. In dem Dokument ist ausdrücklich davon die Rede, dass in Sandrudubs ein Ghetto eingerichtet worden war, in das man die Juden umsiedelte. Auch in Mogilew versuchten die Juden, „ihre Übersiedlung in das Ghetto zu sabotieren“, und in Tatarsk wurden Juden, die das Ghetto „eigenmächtig verlassen“ hatten, deswegen erschossen. Wie reimt sich eine Politik zur Ghettoisierung der Juden mit einer Politik der vollständigen Ausrottung zusammen?

Bruckner: Sehr treffend beobachtet! Ich darf Sie darauf hinweisen, dass in vielen Einsatzberichten von der Ghettoisierung der Juden die Rede ist und diese auch in deutschen Regierungsdokumenten als Ziel geannt wird; beispielsweise in einer am 20. Juni 1941, also am Vorabend des deutschen Einmarsches in die UdSSR, vom künftigen Reichsminister für die besetzten Ostgebiete Alfred Rosenberg verfassten ‚Braunen Mappe“, in der es hiess:

„Die Freizügigkeit für alle Juden ist sofort aufzuheben. Eine Überführung in Ghettos ist anzustreben, die in Weissruthenien und in der Ukraine durch das Vorhandensein zahlreicher mehr oder weniger geschlossener jüdischer Niederlassungen erleichtert wird. Diesen Ghettos kann unter Aufsicht eine jüdische Selbstverwaltung mit jüdischer Polizei gegeben werden.“[473]

Eine solche Ghettoisierungspolitik stand in unüberwindlichem Widerspruch zu einer totalen Ausrottungspolitik; mit der Tötung *gewisser Kategorien von Juden* liess sie sich freilich sehr wohl vereinbaren. Neben Juden, die – aus der Sicht der Besatzungsmacht wohlverstanden! – irgendwelche Verbrechen begangen hatten oder solcher verdächtigt wurden, dürften vermutlich die den Deutschen in die Hände geratenen jüdisch-kommunistischen Funktionäre erschossen worden sein.

Nun zu den in den Ereignismeldungen angeführten Zahlen. Diese sind in vielen Fällen nachweislich falsch; hier einige Beispiele:

Laut einem aus dem Februar 1942 stammenden Bericht über die Tätigkeit der Einsatzgruppe A gab es zum Zeitpunkt des deutschen Einmarsches in Lettland 70.000 Juden; die restlichen (rund 25.000) waren „mit den Bolschewisten geflohen“. Demselben Bericht zufolge wurden bis Mitte Dezember 1941 insgesamt 71.184 lettische Juden von der Einsatzgruppe A getötet – also mehr, als sich beim deutschen Einmarsch in ganz Lettland aufhielten! 3.750 Juden, hiess es in dem Bericht, lebten noch in lettischen Ghettos[474].

Nicht minder befremdlich sind die Ziffern bezüglich Litauens, wo laut demselben Bericht von 153.743 Juden 136.421 liquidiert worden waren und noch 34.500 in den Ghettos lebten. Auch hier erweist eine simple Addition, dass da etwas nicht stimmt. Von einer Massenflucht litauischer Juden nach dem deutschen Einmarsch steht im Bericht nichts, obgleich davon auszugehen war, dass auch dort, wie in Lettland, ein erheblicher Teil „mit den Bolschewisten geflüchtet“ war.

Gemäss diesem Bericht heisst es ferner:

„Da die restlose Liquidierung der Juden aus Gründen des Arbeitseinsatzes nicht durchzuführen war, wurden Ghettos gebildet, die zurzeit wie folgt belegt sind...“ [es folgen Zahlen für die einzelnen Ghettos]. *Diese Juden werden im wesentlichen für wehrwichtige Aufgaben verwandt.“*

Demnach hätten sich in den litauischen Ghettos ausschliesslich arbeitsfähige Juden aufhalten dürfen. Doch nach einer Ende Mai 1942 durchgeführten Volkszählung lebten im Ghetto von Wilna 14.545 Juden, deren Namen (zusammen mit Geburtsdatum, Beruf und Addresse) vom Jüdischen Museum Wilnius veröffentlicht worden sind[475]. Darunter befanden sich 3.693 Kinder im Alter von 0 bis 15 Jahren, ferner eine Anzahl alter Menschen, von denen die älteste die 1852 geborene Chana Stamleriene war.

Wie wenig über diesen litauisch-jüdischen Kindern das Gespenst des Todes schwebte, dokumentiert der US-Jude Abraham Foxman in einer „Anthologie der Holocaust-Literatur“, in der er schreibt:

„Im ersten Jahr des Ghettos [von Wilna] *wurden mehr als zwanzig Erziehungseinheiten gegründet, die über 80% der Kinder im schulpflichtigen Alter des Ghettos erfasste. Auch in Keilis wurden Schulen sowie Arbeitseinrichtungen gegründet.* [...] *Aufgrund des Ausbruchs einer Scharlachepidemie wurden die Schulen 1942 mit Verspätung eröffnet. Im Oktober nahmen sie ihren Betrieb wieder auf, und 1500 bis 1800 Kinder beteiligten sich am Unterricht. Anscheinend gab es 60 Lehrer, die 42 Wochenstunden erteilten. Die restlichen 18 Stunden waren der Arbeit in der Küche, dem Besuch von Schülern und Eltern in deren Heim, der Reparatur von Büchern und Heften sowie der Durchführung verschiedener Versammlungen gewidmet.“*[476]

---

[472] Rossiskij Gosudarstvenni Vojenny Arkhiv, 500-1-25/1, S. 221 ff.
[473] Nürnberger Dokument EC-347.
[474] “Einsatzgruppe A. Gesamtbericht vom 16. Oktober 1941 bis 31. Januar 1942“, Rossiskij Gossudarstvenny Vojenny Arkhiv, 500-4-92, S. 57-59.
[475] *Vilinus Ghetto: List of Prisoners*, Volume 1, Vilnius 1996, S. 212.
[476] J. Glatstein, I. Knox, S. Marghoses (Hg), *Anthology of Holocaust Literature*, Atheneum, New York 1968, S. 90 ff.

St.: Die beiden eben von Ihnen erwähnten Dokumentationen, die des Jüdischen Museums in Wilnius sowie die von Abraham Foxman, sind von Juden angefertigt worden. Ist es nicht merkwürdig, dass diese Leute, die doch an der Aufrechterhaltung der offiziellen Holocaust-Version interessiert sein müssen, Dinge veröffentlichen, welche dieser Version so radikal widersprechen?

Bruckner: Dieser Gedanke ist mir auch schon gekommen. Man hat bisweilen tatsächlich den Eindruck, diese Juden machten sich über die einfältigen Goyim lustig, indem sie sie einerseits mit aller Gewalt zwingen wollen, die orthodoxe Holocaust-Version zu akzeptieren, und andererseits Dokumente publizieren, welche dieser förmlich ins Gesicht schlagen.

Im Zusammenhang mit den Thema „litauische und lettische Juden" möchte ich Sie schliesslich noch darauf hinweisen, dass im Sommer 1944 zahlreiche Judentransporte aus den Ghettos von Kaunas und Riga ins Konzentrationslager Stutthof östlich von Danzig abgingen. Die Namenslisten der Deportierten sind fragmentarisch erhalten. Ein grosser Teil von ihnen wurde anschliessend nach Auschwitz geschickt; ein Transport vom 26. Juli 1944 umfasste 1.983 Häftlinge, von denen die allermeisten litauische Juden waren. Unter ihnen waren 850 Kinder von null bis 15 Jahren[477].

St.: Dass diese jüdischen Kinder, von denen im Februar 1942 die ältesten dreizehn Jahre alt gewesen waren, im Sommer 1944 noch lebten, ist in der Tat ein zwingendes Argument gegen die Behauptung, die Deutschen hätten alle arbeitsunfähigen baltischen Juden getötet. Dennoch: Die von Ihnen eben genannten Zahlen sind sehr niedrig. Wo sind denn die anderen litauisch-jüdischen Kinder geblieben?

Bruckner: Ja, die Zahlen sind niedrig, aber die uns zur Verfügung stehenden Dokumente sind sehr fragmentarisch.

Dass man den in den Ereignismeldungen genannten Zahlen mit äusserstem Misstrauen begegnen muss, erweist auch der Fall Simferopol. 1949 stand Generalfeldmarschall Erich von Manstein vor einem britischen Militärgericht, weil ihm als Oberbefehlshaber der 11. Armee eine Mittäterschaft an den Morden der Einsatzgruppe D auf der Krim vorgeworfen wurde. Manstein wurde zuerst zu 18 Jahren Gefängnis verurteilt; später wurde seine Strafe auf 12 Jahre reduziert, und 1953 kam er frei. Sein brillanter britischer Anwalt, Reginald Paget, schrieb ein Buch über Manstein, in dem er u.a. darlegte, mit welchen Argumenten er den Feldmarschall während seines Prozesses verteidigt hatte. Wegen seiner Bedeutung will ich den betreffenden Abschnitt vollständig zitieren:

„Mir erschienen die vom SD [Sicherheitsdienst] *angegebenen Zahlen* [getöteter Juden] *gänzlich unmöglich. Einzelne Kompanien von ungefähr 100 Mann mit ungefähr 8 Fahrzeugen wollten in zwei oder drei Tagen bis zu 10.000 oder 12.000 Juden umgebracht haben. Da, wie man sich erinnern wird, die Juden an eine Umsiedlung glaubten und folglich ihre Habe mit sich führten, konnte der SD unmöglich mehr als 20 oder 30 in einem Lastwagen befördert haben. Für jeden Wagen musste mit Aufladen, 10 km Fahren, Abladen und Zurückfahren schätzungsweise zwei Stunden vergehen. Der russische Wintertag ist kurz, und bei Nacht wurde nicht gefahren. Um 10.000 Juden zu töten, wären mindestens drei Wochen nötig gewesen.*

In einem Fall konnten wir die Zahlen überprüfen. Der SD behauptete, im November [1941] *in Simferopol 10.000 Juden getötet zu haben, und meldete die Stadt im Dezember judenfrei. Durch eine Reihe von Gegenproben konnten wir beweisen, dass die Judenerschiessung in Simferopol an einem einzigen Tag stattgefunden hatte, nämlich am 16. November. Es befand sich lediglich eine einzige SD-Kompanie in Simferopol. Der Ort für die Hinrichtung lag 15 km von der Stadt entfernt. Die Zahl der Opfer kann nicht höher als 300 gewesen sein, und diese 300 waren aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nur Juden, sondern eine Sammlung verschiedenartiger Elemente, die im Verdacht standen, zur Widerstandsbewegung zu gehören. Die Sache Simferopol drang zur Zeit des Prozesses in breite Schichten der Öffentlichkeit, da sie von dem einzigen lebenden Zeugen der Anklage behauptet wurde, einem österreichischen Gefreiten namens Gaffal. Er behauptete, dass er die Judenaktion in einer Pionier-Messe habe erwähnen hören, wo er Ordonnanz war, und dass er an der Hinrichtungsstelle bei Simferopol vorbeigekommen sei. Nach dieser Aussage erhielten wir eine Menge Briefe und konnten mehrere Zeugen vorführen, die bei jüdischen Familien in Quartier gelegen hatten und von Gottesdiensten in der Synagoge sowie von einem jüdischen Trödelmarkt berichteten, wo sie Ikonen und Trödelwaren kauften – bis zu Mansteins Fortgang von der Krim und danach. Es war gar kein Zweifel, dass die jüdische Gemeinde in Simferopol in aller Öffentlichkeit weiterbestanden hatte, und obwohl einige unserer Gegner Gerüchte von einem Übergriff des SD in Simferopol gehört hatten, schien es doch so gewesen zu sein, dass die jüdische Gemeinde sich keiner besonderen Gefahr bewusst war."*[478]

4) Der Umfang der Judenerschiessungen in den besetzten sowjetischen Gebieten: Das Fehlen von Sachbeweisen

St.: Herr Dr. Bruckner, eine Leiche verschwindet nicht spurlos. Wenn es den behaupteten massenhaften Judenmord an der Ostfront gab, müssen davon Spuren zurückgeblieben sein.

Bruckner: So dachten auch die Bewohner der litauischen Stadt Marijampol, die im Sommer 1996 beschlossen, ein Mahnmal für die dort angeblich von den Deutschen abgeschlachteten Menschen zu errichten. Laut dem Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD, Einsatzkommando 3, vom 1. Dezember 1941 waren drei Monate zuvor, am 1. September, bei jener Stadt folgende Personen erschossen worden:

„1763 Juden, 1812 Jüdinnen, 1404 Judenkinder, 109 Geisteskranke, 1 deutsche Staatsangehörige, die mit einem Juden verheiratet war, 1 Russin."[479]

Um die Gedenkstätte für diese mehr als fünftausend Ermordeten an der richtigen Stelle zu erbauen, versuchte man die Lage der Massengräber zu ermitteln. Man grub an der von den Zeugen angegebenen Stelle, fand aber keine Spur[480].

Laut der offiziellen Geschichtsschreibung wurden die erschossenen Juden zunächst in Massengräbern beigesetzt, jedoch später wieder ausgegraben und verbrannt. Freilich lässt sich die Stelle, wo sich ein geöffnetes Massengrab befunden hat, anhand der veränderten Zusammensetzung des Erdreichs ohne weiteres lokalisieren, und die restlose Beseitigung der Spuren erfordert einen immensen Aufwand. Man hätte die Anwesenheit eines früheren Massengrabs in Marijampol also mit Sicherheit ermitteln können, wenn es ein solches gegeben hätte.

St.: Somit ist die Ausgangslage also ähnlich wie bei den „östlichen Vernichtungslagern", wo die Leichen ebenfalls zuerst begraben, dann aber wieder ausgegraben und eingeäschert worden sein sollen.

---

477 Archiwum Muzeum Stutthof, I-IIC-3, S. 43.
478 Reginald T. Paget, *Manstein. Seine Feldzüge und sein Prozess*, Limes Verlag, Wiesbaden 1952, S. 198 ff.
479 Rossiskij Gossudarstvenny Vojenny Arkhiv, 500-1/25/1, S. 151.
480 Germar Rudolf (Hg.), *Dissecting the Holocaust*, a.a.O., S. 44.

Bruckner: Richtig. In den besetzten Sowjetterritorien soll die Öffnung der Massengräber zwischen Juni 1943 und Juli 1944 erfolgt sein. Laut Raul Hilberg befahl Himmler

„ dem Kommandanten des Sonderkommandos 4a, Standartenführer Paul Blobel, ‚die Spuren der von den Einsatzgruppen im Osten durchgeführten Exekutionen zu verwischen'. [...]. Das Kommando hatte die Aufgabe, die Gräber auszuheben und die Leichen zu verbrennen. Blobel reiste durch die ganzen besetzten Territorien, suchte nach Gräbern und beriet sich mit Beamten der Sicherheitspolizei. Einmal nahm er einen Besucher vom Reichssicherheitshauptamt (Hartl) auf eine Fahrt mit und wies wie ein Reiseführer, der einem Touristen historische Stätten zeigt, auf die Massengräber bei Kiew, wo seine eigenen Männer 34.000 Juden getötet hatten.“ (93) Doch von Anfang an hatte Blobel mit Schwierigkeiten zu ringen. [...] Als die Russen die besetzten Territorien überrannten, hatte Blobel erst einen Teil seiner Aufgabe erfüllt.“[481]

In der deutschen Fassung der *Enzyklopädie des Holocaust* findet sich eine Karte mit den wichtigsten Orten, wo sich diese Aktivitäten abgespielt haben sollen[482]. Es handelt sich um ein Riesengebiet, das sich vom Nordmeer im Norden bis zum Schwarzen Meer im Süden und von Polen im Westen bis zur deutsch-sowjetischen Front im Osten hinzog. Jedem Gebiet soll ein mit dieser Aufgabe betrautes „Sonderkommando“ zugewiesen worden sein. Bedenkt man, dass die Deutschen (zusammen mit ihren rumänischen Verbündeten) laut Hilberg ca. 1,35 Millionen Sowjetjuden erschossen haben, so bedeutet dies, dass sie innerhalb von 13 Monaten viele hundert Gräber öffnen, die Leichen einäschern und die Asche sowie die Knochenreste und Zähne zerstreuen mussten – und dies alles, ohne dokumentarische oder materielle Spuren zu hinterlassen! Man hat nämlich nie auch nur ein einziges Dokument über diese gigantische Aktion gefunden; wie so oft beruht die ganze Geschichte einzig und allein auf Zeugenaussagen.

Wladimir, Sie als Mathematiker und Chemiker können uns gewiss rasch vorrechnen, was Blobels Männer tun mussten, wenn sie beispielsweise die Leichen der beim ersten Massaker von Riga erschossenen 27.800 Juden spurlos beseitigen wollten!

St.: Die nach der Verbrennung einer Leiche zurückbleibende Asche entspricht etwa 5% des Körpergewichts. Wenn es das Massaker von Riga gab, so müssen sich unter den Opfern viele Kinder befunden haben, weshalb ich das Durchschnittsgewicht eines Opfers bei 50 kg ansetze. Unter diesen Umständen wäre ca. 70 Tonnen Asche zurückgeblieben, ferner Myriaden von Knochen und Knochensplittern. Wenn wir davon ausgehen, dass jedem Opfer im Schnitt zwei Zähne fehlten, so blieben (27.800 x 30 =) 834.000 Zähne zurück. Übrigens: Selbst wenn den Blobel-Leuten die restlose Beseitigung all dieser Spuren gelang, war die Stelle, wo sich das Massengrab befunden hatte, aufgrund der veränderten Bodenkonfiguration unschwer zu orten, und anhand der Grösse des Grabes konnte man auf die ungefähre Opferzahl schliessen.

Bruckner: Und es gab Hunderte, über ein Riesenterritorium verstreute Gräber dieser Art!

St.: Hat die sowjetische Luftaufklärung die bei der Verbrennung der 1,35 Millionen Leichen lodernden Riesenfeuer bemerkt? Hat man die abgeholzten Waldflächen bei den Verbrennungsstätten beachtet?

Bruckner: Laut Hilberg gab es keine abgeholzten Waldflächen, weil die Leichen mit Benzin verbrannt wurden.

St.: Mit Benzin, das die Deutschen verzweifelt für ihre Panzer und Lastwagen brauchten? Das wird ja immer verrückter! Übrigens: Hilberg schreibt, Blobel und seine Männer hätten vor der Rückeroberung der besetzten Gebiete durch die Sowjets *erst einen Teil* ihrer Aufgabe erledigt. Dies bedeutet, dass die Rote Armee Gräber mit Hunderttausenden von erschossenen Juden vorgefunden haben muss. Gibt es darüber Kommissionsberichte?

Bruckner: Soweit ich weiss, wurde kein einziges Grab mit auch nur tausend ermordeten Juden gefunden.

St.: Vielleicht hat man nach dem Krieg nicht energisch genug nach Massengräbern gesucht?

Bruckner: Glauben Sie denn, die Sowjets hätten die Gelegenheit versäumt, den Deutschen die Schmach von Katyn heimzuzahlen? Übrigens: Wo sie Massengräber mit in deutschen Konzentrationslagern gestorbenen Häftlingen entdeckten, öffneten sie diese unweigerlich und autopsierten jeden einzelnen Leichnam. Beispielsweise fanden sie in Auschwitz-Birkenau ein Grab mit 536 verstorbenen Häftlingen vor, autopsierten diese ausnahmslos und nahmen dabei zahlreiche Fotos auf[483]. Wenn sie auch nur einige Gräber mit den Überresten einer nennenswerten Anzahl ermordeter Juden gefunden hätten, so hätten sie diese Funde propagandistisch massiv ausgeschlachtet. Nichts dergleichen geschah.

Den entscheidenden Beweis dafür, dass die Zahl der in den besetzten sowjetischen Gebieten getöteten Juden um das Vielfache übertrieben wird, liefert der Fall Babi Jar. Meine Damen und Herren, darf ich Sie fragen, welche Assoziationen Sie mit diesem Namen verbinden?

St.: Babi Jar ist ein Ort ausserhalb von Kiew. Dort sollen die Deutschen nach der Eroberung Kiews eine ungeheure Zahl von Juden erschossen haben. Ich erinnere mich noch daran, dass vor anderthalb Jahrzehnten dort ein Mahnmal errichtet wurde.

Bruckner: Richtig. Die Errichtung des Denkmals erfolgte im Herbst 1991, ein halbes Jahrhundert nach dem „Massenmord von Babi Jar“. Zu dessen Vorgeschichte folgendes:

Nachdem deutsche Truppen Mitte September 1941 in Kiew eingezogen waren, kam es zu einer Reihe von Anschlägen der Widerstandsbewegung, die heftige Brände hervorriefen und zahlreiche deutsche Soldaten sowie Zivilisten das Leben kosteten. Zur Vergeltung sollen die Deutschen am 29. September 33.711 Juden an den Rand der Schlucht von Babi Jar geführt und dort umgebracht haben. Die Zahl von 33.711 wird in der Ereignismeldung Nr. 106 vom 7. Oktober 1941 genannt[484]. In den Wochen nach dem Massaker sollen noch zahlreiche weitere ukrainische Juden nach Babi Jar verbracht und dort ermordet worden sein; die in der Literatur genannten Ziffern reichen bis zu 300.000, obgleich es vor Kriegsbeginn in Kiew lediglich ca. 170.000 Juden gegeben hatte[485] und ein grosser Teil davon vor dem Fall der Stadt evakuiert worden war.

In der bisher ausführlichsten revisionistischen Studie zu Babi Jar listet Herbert Tiedemann die von den Zeugen geschilderten Mordwaffen auf: Maschinengewehre, Maschinenpistolen, Gewehre, Gewehrkolben, Keulen, Panzer, Minen, Handgranaten, Bajonette, Messer, Felsen (an denen die Köpfe der Opfer zerschmettert wurden), Begraben bei lebendigem Leib, tödliche Injektionen sowie Ertränken im Dnjepr[486].

---

[481] Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, a.a.O., S. 408 ff.
[482] Eberhard Jäckel, Peter Longerich, Julius H. Schoeps (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, drei Bände, Argon Verlag, Berlin 1993, S. 1430.
[483] Gosudarstvenny Arkhiv Rossiskoi Federatsii, 7021-108-21.
[484] Nürnberger Dokument R-102.
[485] *Encylopedia Judaica*, Keter Pub. Ltd. Jerusalem und Macmillan, New York, 1971, Band 10, S. 994.
[486] Herbert Tiedemann, “Babi Yar: Critical Questions and Comments”, in: Germar Rudolf (Hg.), *Dissecting the Holocaust*, a.a.O., S. 501 ff.

St.: Heiliges Kanonenrohr! Das ist ja noch schlimmer als das Chaos um Treblinka.

Bruckner: Die Parallele zu Treblinka ist auch in anderer Hinsicht auffällig. Als die Front im Herbst 1943 gefährlich nahe an Kiew heranrückte, sollen die Deutschen ukrainische Arbeiter dazu gezwungen haben, Leichen zu bergen und auf Scheiterhaufen zu verbrennen. Einer der angeblich mit dieser Aufgabe betrauten Arbeiter, ein Wladimir Dawidow, trat am 9. November 1943 vor der Kommission zur Unterschung der deutschen Verbrechen in Kiew in den Zeugenstand. Er gab die Anzahl der Leichen mit 70.000 an und behauptete, man habe diese in zwölf Meter hohen Schichten auf Eisenbahnschienen verbrannt, die man auf Granitblöcke türmte...

St.: Auch das erinnert fatal an Treblinka!

Bruckner: Gewiss; die Architekten der Lüge waren ja in beiden Fällen dieselben Leute. Laut Dawidow war die Leichenverbrennung am 26. September „schon fast abgeschlossen"[487].

Doch ausgerechnet am 26. September 1943 erstellte die Luftwaffe eine Luftaufnahme der Gegend, in der sich Babi Jar befand. Der kanadische Luftbildauswerter John Ball kommentiert sie wie folgt:

„Jener Teil der Schlucht (beim jüdischen Friedhof), wo das Massaker angeblich stattfand, wird in vergrösserter Form gezeigt. Was wir sehen, ist ein ruhiges und friedliches Tal. Weder die Topographie noch die Vegetation sind durch menschliche Eingriffe gestört worden. Es gibt keine Zufahrtswege für den Transport von Menschen oder Brennstoff, keine Brennstoffvorräte, keine Ausgrabungen, keine Feuerstätten, keinen Rauch. Wir dürfen mit Sicherheit folgern, dass kein Teil der Schlucht von Babi Jar bis zur sowjetischen Wiedereroberung der Gegend nennenswerten topographischen Veränderungen unterworfen worden war. Somit kann es an jenem Ort keine Massengräber gegeben haben, und die behaupteten Massenverbrennungen können zum damaligen Zeitpunkt ebenfalls nicht stattgefunden haben."[488]

Nachdem die Rote Armee die Deutschen aus Kiew vertrieben hatte, begab sich die Kommission zur Untersuchung der deutschen Verbrechen nach Babi Jar und machte dort ein paar Aufnahmen. Die einzigen darauf klar erkennbaren Gegenstände sind ein Paar verrotteter Schuhe und einige Lumpen[489].

St.: Ein bisschen gar wenig, um einen Mord an 33.711 oder 70.000 Menschen nachzuweisen!

Bruckner: In der Tat. Laut der deutsch-jüdischen Zeitung *Semit* errichteten die Sowjets nach dem Krieg in Babi Jar eine Müllhalde[490]. Eine solche Pietätlosigkeit hätten sie ganz sicher nicht begangen, wenn dort auch nur ein Bruchteil der behaupteten Opfer umgebracht worden wären, und dass erst 1991, also zu einem Zeitpunkt, wo der zionistische Einfluss in Russland dramatisch zunahm, ein Mahnmal für die Opfer errichtet wurde, spricht ebenfalls Bände.

St.: Glauben Sie denn, dass in Kiew überhaupt keine Juden erschossen wurden?

Bruckner: Ich bin überzeugt, dass es zu Judenerschiessungen kam. Auf Anschläge der Widerstandsbewegung pflegten die Deutschen mit Repressalien zu reagieren, besonders wenn diese, wie in Kiew Mitte September 1941, zahlreiche Opfer forderten. Vermutlich sind in Kiew – nicht unbedingt in Babi Jar; dieser Name taucht in der einschlägigen Ereignismeldung überhaupt nicht auf – wie in Simferopol einige hundert Juden getötet worden.

Genau wie im Fall der baltischen Juden und im Fall Simferopol wird also im Fall Kiew in der betreffenden Ereignismeldung der Einsatzgruppen eine unmögliche Zahl genannt. Von allen behaupteten deutschen Massakern an der Ostfront soll dasjenige von Babi Jar die meisten Opfer gefordert haben; kein anderes Massaker wurde propagandistisch dermassen ausgeschlachtet. Unter diesem Umständen sind sämtliche in den Ereignismeldungen figurierenden Zahlen a priori verdächtig.

Meiner Ansicht nach ist folgendes geschehen: Den Siegern fielen 1945 tatsächlich zahlreiche Ereignismeldungen in die Hände, in denen genaue Zahlen von aus diesem oder jenem Grund (Bekleidung eines Funktionsärsposten unter dem sowjetischen Regime, Sabotage, Propaganda, Arbeitsverweigerung, ansteckende Kranheiten etc.) erschossenen Juden genannt wurden. Diese Zahlen wurden dann durch um ein Vielfaches höhere ersetzt.

St.: Wäre nicht auch die Erklärung möglich, dass die Einsatzgruppenleiter die Zahl der getöteten Juden masslos übertrieben haben, um ihre Vorgesetzten in Berlin zu beeindrucken?

Bruckner: Diese These wird in der Tat von einigen revisionistischen Forschern vertreten, und ich kann nicht ausschliessen, dass sie stimmt. Dagegen spricht freilich, dass die Juden laut den Richtlinien der deutschen Politik in Ghettos zusammenzufassen und ihre Arbeitskraft auszunutzen war. Massentötungen des behaupteten Umfangs hätten dieser Politik widersprochen.

Ein endgültiges Urteil über die Echtheit der Einsatzgruppenberichte scheint mir unter den gegenwärtigen Umständen nicht möglich. Begnügen wir uns also mit der Feststellung, dass ihr Inhalt objektiv falsch ist.

Zum Schluss noch ein Hinweis auf einige bevölkerungsstatistischen Angaben, die belegen, dass die sowjetjüdischen Verluste weitaus geringer waren, als in der Holocaust-Literatur behauptet wird. Es geht um einen Vergleich der jüdischen Bevölkerung einiger sowjetischer Städte vor und nach der deutschen Besetzung. Für 1946 führt der britisch-historische Historiker Gerald Reitlinger unter Berufung auf einen Artikel in der jiddischsprachigen sowjetischen Zeitschrift *Ainikeit,* dessen Erscheinungsdatum er nicht nennt, folgende Zahlen an:

- Kiew: 100.000 Juden;
- Odessa: 80.000 Juden;
- Dnepropetrowsk: 50.000 Juden;

Vinnitsa: 14.000 Juden.

Reitlinger fügt hinzu:

„*Diese Ziffern wurden zu einem Zeitpunkt registriert, wo die Heimkehr* [der Juden] *aus dem Landesinneren erst gerade begonnen hatte*."[491]

Unter Berufung auf sowjetische Volkszählungen nennt Raul Hilberg für diese vier Städte folgende Zahlen von vor dem Krieg dort ansässigen Juden:

- Kiew: 140.200 Juden;
- Odessa: 153.200 Juden;

---

[487] Gossudarstvenny Arkhiv Rossiskoj Federatsii, 7021-65-6, S. 13-16.
[488] John Ball, "Air Photo Evidence", in Germar Rudolf (Hg.), *Dissecting the Holocaust*, a.a.O., S. 273/274.
[489] Gossudarstvenny Arkhiv Rossiskoj Federatsii, 128-132. Fotoalbum.
[490] *Semit*, Nr. 4/1991, S. 68.
[491] Gerald Reitlinger, *The Final Solution*, Jason Aronson, Northgate, New Jersey 1987, S. 500.

- Dnepropetrowsk: 83.200 Juden;
- Vinnitza: 20.200 Juden[492].

Laut Hilberg waren 40% der jüdischen Bevölkerung in den Territorien, die später von den Deutschen besetzt worden, vor deren Eintreffen evakuiert worden, und Reitlingers Ziffern stammen aus einer Zeit, "wo die Heimkehr aus dem Landesinneren erst gerade begonnen hatte". Ich räume ein, dass man diese Statistiken nicht auf die Goldwaage legen darf, aber Sie ermöglichen uns doch gewisse Schlüsse. Welche?

St.: Dass sich die Zahl der Juden in diesen vier Städten während der deutschen Besatzung nicht merklich vermindert hat. Zudem lebten ja viele Juden in Gebieten, die niemals unter deutsche Herrschaft gerieten; dies galt beispielsweise für Moskau und Leningrad mit ihrem hohen jüdischen Bevölkerungsanteil. Herr Dr. Bruckner, wie hoch ist die Anzahl der von den Deutschen in der Sowjetunion erschossenen Juden ihrer Ansicht nach ungefähr?

Bruckner: Ich kann Ihnen keine wissenschaftlich dokumentierten Ziffern nennen, würde Ihre Frage aber gefühlsmässig mit „vielleicht 100.000" beantworten. Natürlich behaupte ich damit nicht, dass während des 2. Weltkriegs bloss 100.000 sowjetische Juden den Tod gefunden hätten. Jüdische Sowjetbürger konnten als Rotarmisten oder Partisanen im Kampf fallen, als Partisanen nach ihrer Gefangennahme exekutiert werden, bei Artillerieangriffen auf belagerte Städte umkommen, im belagerten Leningrad verhungern und auf hundert andere Arten ums Leben kommen. Nur: Dieses Risiko teilten sie mit den Russen und den Angehörigen anderer sowjetischen Nationalitäten!

5) Die „Endlösung der Judenfrage"

Bruckner: Wie Sie wissen, behaupten die orthodoxen Historiker, der in vielen deutschen Dokumenten auftauchende Begriff „Endlösung der Judenfrage" habe ursprünglich die Vertreibung aller Juden aus dem deutschen Machtbereich bedeutet, jedoch zu einem nicht genau bekannten Zeitpunkt plötzlich einen anderen Sinn erhalten, nämlich „physische Ausrottung". Sehen wir uns nun einige dieser Dokumente an.

Am 24. Juni 1940 bat SD-Chef Reinhard Heydrich Aussenminister Joachim Ribbentrop, über eventuelle Ministersitzungen bezüglich der „Endlösung der Judenfrage" benachrichtigt zu werden; er begründete dieses Ersuchen wie folgt:

„Der Herr Generalfeldmarschall [Göring] *hat mich im Jahre 1939 in seiner Eigenschaft als Beauftragter für den Vierjahresplan mit der Durchführung der jüdischen Auswanderung aus dem gesamten Reichsgebiet beauftragt. In der Folgezeit gelang es, trotz grosser Schwierigkeiten, selbst auch während des Krieges, die jüdische Auswanderung erfolgreich fortzusetzen. Seit Übernahme der Aufgabe durch meine Dienststelle am 1. Januar 1939 sind bisher über 200.000 Juden aus dem Reichsgebiet ausgewandert. Das Gesamtproblem – es handelt sich bereits um rund 3,25 Millionen Juden in den heute deutscher Hoheitsgewalt unterstehenden Gebieten – kann aber durch Auswanderung nicht mehr gelöst werden. Eine territoriale Endlösung wird also notwendig."*[493]

Als Folge dieses Schreibens holte das Aussenministerium den Madagaskar-Plan aus der Schublade, der bereits 1927 auf einem antijüdischen Kongress in Budapest aufs Tapet gebracht worden war. Am 3. Juli 1940 schrieb Franz Rademacher, Leiter der jüdischen Abteilung im Aussenministerium, in einem Bericht mit dem Titel „Die Judenfrage im Friedensvertrage" folgendes:

„Der bevorstehende Sieg gibt Deutschland die Möglichkeit und meines Erachtens auch die Pflicht, die Judenfrage in Europa zu lösen. Die wünschenswerteste Lösung ist: Alle Juden aus Europa."

Madagaskar, fuhr Rademacher fort, müsse von der Kolonialmacht Frankreich als Mandatsgebiet an Deutschland abgetreten werden, worauf sämtliche europäischen Juden auf die Insel umgesiedelt würden. Auf diesem Territorium würden die Juden „Selbstverwaltung, eigene Bürgermeister, eigene Polizei, eigene Post- und Bahnverwaltung etc." bekommen[494].

Am 31. Juli 1941 schrieb Göring den – von mir bereits am ersten Tag unseres Seminars zitierten – Brief an Heydrich, in dem er letzteren beauftragte, „in Bälde einen Gesamtentwurf über die organisatorischen, sachlichen und materiellen Voraussetzungen zur Durchführung der angestrebten Endlösung der Judenfrage vorzulegen". Zum damaligen Zeitpunkt mag Göring immer noch an Madagaskar als Bestimmungsort der Juden gedacht haben, doch die praktische Undurchführbarkeit des Madagaskar-Plans im Krieg sowie die grossen territorialen Gewinne Deutschlands im Osten führten dazu, dass dieser Plan in der Versenkung verschwand und nicht mehr die ostafrikanische Insel, sondern die neuen Ostgebiete als Auffangbecken für die abgeschobenen Juden vorgesehen wurden. Am 20. August 1941 vertraute Josef Goebbels, Propagandaminister sowie Gauleiter von Berlin, seinem Tagebuch an, der Führer habe ihm zugesagt, „dass ich die Juden aus Berlin unmittelbar nach Beendigung des Ostfeldzugs in den Osten abschieben kann"[495].

St.: Da das Tagebuch bestimmt nicht zur Veröffentlichung bestimmt war, muss man wohl davon ausgehen, dass sich Goebbels in ihm keiner „Tarnsprache" bediente und unter der „Abschiebung" der Juden in den Osten zumindest zum damaligen Zeitpunkt nicht deren Ausrottung zu verstehen war.

Bruckner: Der gesunde Menschenverstand lässt in der Tat keinen anderen Schluss zu. – Zwei Tage darauf, am 22. August 1941, schrieb der SS-Sturmbannführer Carltheo Zeitschel, ein Berater an der deutschen Botschaft in Paris, an Botschafter Otto Abetz:

„Die seit Jahren spukende und auch z.Zt. von [dem französischen] *Admiral Darlan vor einigen Monaten neuerdings ventilierte Idee, alle Juden Europas nach Madagaskar zu transportieren, ist zwar an sich nicht schlecht, dürfte aber unmittelbar nach dem Krieg an unüberwindliche Transportschwierigkeiten stossen, da die durch den Krieg stark dezimierte Welttonnage sicher zu anderen Dingen wichtiger gebraucht wird, als grosse Mengen von Juden auf den Weltmeeren spazieren zu fahren. [...] Ich schlage deshalb vor, bei der nächsten Gelegenheit diese Frage dem Reichsaussenminister vorzutragen und zu bitten, in dem Sinne einer solchen Regelung sich mit dem bereits ernanten zukünftigen Minister für die Ostgebiete, Reichsleiter Rosenberg, und dem Reichsführer-SS zusammenzusetzen und die Angelegenheit in dem von mir vorgeschlagenen Sinne zu prüfen. Das Transportproblem der Juden in die Ostgebiete würde selbst während des Krieges zu lösen sein und nach dem Kriege nicht auf unüberwindliche Schwierigkeiten stossen, zumal die gesamten Juden im Generalgouvernement die Strecke in das neue abgegrenzte Territorium ja mit ihren Fahrzeugen auf der Landstrasse zurücklegen könnten."*[496]

In der ersten Deportationsphase wurden zwischen dem 8. und dem 28. November 1941 insgesamt 56.221 Juden aus dem Altreich (d.h. Deutschland in den Grenzen von 1937), Österreich und dem Protektorat Böhmen und Mähren (d.h. der von Deutschland beherrschten

[492] Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, a.a.O., S. 305 ff.
[493] Nürnberger Dokument T-173.
[494] Nürnberger Dokument NG-2586-D.
[495] Zitiert nach Martin Broszat, "Hitler und die Genesis der 'Endlösung'", in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, Nr. 25/4, 1977. S. 748 ff.
[496] Centre de Documentation Juive Contemporaine, Paris, V-15.

Tschechei) in die Ostgebiete abgeschoben. Die Mehrheit dieser Juden kam nach Riga und Minsk, die restlichen nach Maly Trostinec und Baranovic (Weissrussland), Raasiku (Estland) und Kaunas (Litauen).

St.: Was geschah dort mit den Deportierten?

Bruckner: In dem bereits erwähnten „Gesamtbericht vom 16. Oktober 1941 bis zum 31. Januar 1942" ist ein Abschnitt dem Thema „Juden aus dem Reich" gewidmet; dort heisst es:

„Die ersten 10.000 nach Riga evakuierten Juden wurden zum Teil in einem provisorischen Auffanglager, zum Teil in einem neu errichteten Barackenlager in der Nähe von Riga untergebracht. Die übrigen Transporte sind zunächst in einen abgetrennten Teil des Rigaer Ghettos eingewiesen worden. [...] Von den Juden aus dem Reich ist nur ein geringer Teil arbeitsfähig. Etwa 70-80% sind Frauen und Kinder sowie alte, arbeitsunfähige Personen. Die Sterblichkeitsziffer steigt ständig, auch infolge des ungewöhnlich harten Winters. Die Leistungen der wenigen arbeitsfähigen Juden aus dem Reich sind zufriedenstellend. Sie sind als Arbeitskräfte auf Grund ihrer deutschen Sprache und ihrer verhältnismässig grösseren Sauberkeit mehr begehrt als die russischen Juden. Bemerkenswert ist die Anpassungsfähigkeit der Juden, mit der sie ihr Leben den Umständen entsprechend zu gestalten versuchen."[497]

St: Demselben Bericht zufolge sollen ja bis Ende Januar 1942 fast alle lettischen Juden liquidiert worden sein. Warum diese unterschiedliche Behandlung? Schliesslich betrachteten die Nationalsozialisten alle Juden als Feinde, unabhängig von ihrer Staatszugehörigkeit.

Bruckner: Eine logische Frage, auf welche die Holocaust-Autoren keine bessere Antwort wissen, dass auch die deutschen und sonstigen westlichen Juden in Lettland später ermordet worden seien. In einem vom 21. Juli 1942 stammenden Brief Reichskommissar Lohses an den SS-Standartenführer Siegert vom Reichssicherheitshauptamt hiess es, von dem aus dem Reich evakuierten Juden befänden sich noch 400 in einem Arbeitslager in Lettland und würden dort bei Transport- und Erdarbeiten eingesetzt. Die übrigen nach Riga evakuierten Juden seien „andersweitig untergebracht" worden[498]. Die orthodoxen Historiker deuten „andersweitig untergebracht" natürlich als Tarnausdruck für „getötet", doch auf den – sehr fragmentarischen! – Namenslisten der im Sommer 1944 aus Riga und Kaunas nach Stutthof verbrachten Juden befinden sich die Namen von 959 deutschen Juden, von denen der jüngste 1936 geboren und somit zum Zeitpunkt der Deportation nach Riga fünf Jahre alt gewesen war[499].

In diesem Zusammenhang darf ich Sie auf einen Artikel aus dem *Israelitischen Wochenblatt für die Schweiz* vom 16. Oktober 1942 hinweisen, der für die Revisionisten kaum mit Gold aufzuwiegen ist. Man liest dort nämlich folgendes:

„Seit einiger Zeit besteht die Tendenz, die Ghettos in Polen aufzulösen. Das war mit Lublin der Fall, hierauf kam Warschau an die Reihe. Es ist nicht bekannt, wie weit der Plan schon durchgeführt ist. Die bisherigen Einwohner der Ghettos kommen weiter nach Osten in das besetzte russische Gebiet; teilweise wurden an ihre Stelle Juden aus Deutschland ins Ghetto gebracht. [...] Ein Augenzeuge, der bis vor kurzem in Riga war und fliehen konnte, berichtete, dass sich im Ghetto von Riga jetzt noch 32.000 Juden befinden. Seit der Besetzung seien Tausende Juden umgekommen. Die Juden müssten am Morgen zur Zwangsarbeit ausserhalb der Stadt antreten. Löhne bekämen sie nicht, sondern nur Anweisungen auf Lebensmittel. [...] In letzter Zeit bemerkte man in Riga Transporte von Juden aus Belgien und anderen Ländern Westeuropas, die jedoch sofort wieder nach unbekannten Bestimmungsorten weiterfahren. Im Ghetto von Riga fanden, so heisst es, am 30. November und 8. Dezember Pogrome statt, denen sehr viele Juden zum Opfer fielen."

Bitte sagen Sie mir, was Sie an diesem Artikel interessant finden!

St.: Nach dem Einsatzgruppenbericht vom Februar 1942 lebten in Lettland nur 3.750 Juden. Laut dem *Israelitischen Wochenblatt der Schweiz* waren es acht Monate später allein in Riga 32.000. Wenn es – ausschliesslich oder grösstenteils – ausländische waren, die man ins Ghetto deportiert hatte, stimmen die Behauptungen über die Ausrottung dieser ausländischen Juden nicht. Wenn es grösstenteils lettische waren, stimmt der Einsatzgruppenbericht über die Ausrottung der lettischen Juden nicht.

St.: Laut diesem Einsatzgruppenbericht hatten die Deutschen bis Ende Januar 1941 über 70.000 lettische Juden erschossen. In dem Artikel heisst es lediglich, seit der Okkupation seien „Tausende Juden" umgekommen. Zumindest ein Teil davon scheint nicht von den Deutschen erschossen, sondern von der örtlichen Bevölkerung umgebracht worden zu sein, denn sonst ergäbe das Wort „Pogrom" keinen Sinn. Zudem weist die Wortwahl „umgekommen" darauf hin, dass ein grosser Teil, vielleicht die Mehrheit, dieser Juden an Krankheiten, Unterernährung etc. starb.

St.: Zu Beginn des Artikels heisst es, die Juden des Warschauer Ghettos kämen „weiter nach Osten in das besetzte russische Gebiet". Es ist also nicht die Rede davon, dass sie in Treblinka in Dampfkammern oder Gaskammern ermordet wurden!

Bruckner: Und dies, obgleich die Ausrottungspropaganda schon im August 1942, also unmittelbar nach der Eröffnung Treblinkas, einsetzte; in dem ersten, vom 17. jenes Monats stammenden Bericht hiess es, die Juden würden in einer „mobilen, sich über den Gruben hin- und herbewegenden" Gaskammer" ermordet. Diese tiefschürfende zeitgeschichtliche Erkenntnis war offenbar noch nicht in die Redaktion des *Israelitischen Wochenblatts* vorgedrungen.

Wie das Blatt richtig schrieb, wurden die nach Osten abgeschobenen polnischen Juden teils durch westliche ersetzt. Neben den 56.000 aus dem Altreich, Österreich und dem Protektorat direkt in die besetzten Ostgebiete abgeschobenen Juden gab es eine wesentlich grössere Zahl, die als Provisorium zuersts ins Generalgouvernement kamen.

St.: Das jüdische Blatt schrieb also 1942 dasselbe, was die Revisionisten heute behaupten, nämlich dass die Juden aus dem Warschauer Ghetto ab Juli 1942 in die besetzten sowjetischen Territorien abgeschoben wurden. Dies würde bedeuten, dass Treblinka in der Tat ein Transitlager war.

Bruckner: Auch die anderen „reinen Vernichtungslager" Belzec, Sobibor und Chelmno waren solche. Schliesslich wurden die nach Auschwitz geschickten, aber dort nicht registrierten Juden, von denen es in der Standardliteratur heisst, sie seien vergast worden, mit Ausnahme der ungarischen ebenfalls in die Ostgebiete geschickt, so dass Auschwitz neben der Funktion eines Arbeitslagers auch jene eines Durchgangslagers aufwies. Hier nun die Beweisführung.

---

[497] Rossiski Gossudarstvenny Vojenny Arkhiv, 500-4-92, S. 64.
[498] Rossiski Gossudarstvenny Vojenny Arkhiv, 504-2-8, S. 192.
[499] Archivum Muzeum Stutthof, I-IIB-10, S. 176.

6) Die „Vernichtungslager“ waren Transitlager!

Bruckner: Obwohl Treblinka, Sobibor und Belzec „reine Vernichtungslager“ gewesen sein sollen, lässt sich selbst jüdischen Quellen entnehmen, dass aus diesen Lagern Juden nach Süden, nach Majdanek und in den Bezirk von Lublin, überstellt wurden. In einer Studie mit dem Titel „Die Juden im Konzentrationslager Majdanek“ berichten die jüdischen Historiker Tatiana Berenstein und Adam Rutkowski: „Einige Transporte aus Warschau trafen in Lublin via Treblinka ein; in Treblinka war eine Selektion der Deportierten durchgeführt worden.“[500] Der von mir am ersten Tag dieses Seminars erwähnte Samuel Zylbersztain, der 10 Lager überlebt hat, war seinem Bericht zufolge zusammen mit einigen hundert anderen Juden aus Warschau nach Treblinka und von dort aus nach Majdanek deportiert worden. Er behauptet zwar, dieser Transport sei der einzige gewesen, der Treblinka lebend verliess, doch kann dies nicht stimmen:

Ab dem 18. August 1943 gingen Transporte aus Bialystok nach Treblinka ab. Einer dieser Transporte – er umfasste 2.031 Personen, darunter auch Kinder, was heisst, dass in Treblinka keine Selektion stattgefunden haben kann – traf am 20. August in Majdanek ein[501]. Auch ein Transport mit 1.220 jüdischen Kindern zwischen 6 und 12 Jahren sowie 20 diese begleitenden Erwachsenen, der am 24. August in Theresienstadt eintraf, war über Treblinka dorthin gelangt[502].

St.: Diese Menschen entsprechen aber nur einem Bruchteil der nach Treblinka Deportierten. Die orthodoxen Historiker werden also einwenden, dass es sich um Ausnahmen gehandelt hat.

Bruckner: Was sogleich die Frage nach sich zieht, wieviele andere solche „Ausnahmen“ es noch gegeben haben mag! Vergessen Sie nicht, dass die uns zur Verfügung stehende Dokumentation sehr unvollständig ist. Zudem stellt jeder Jude, der Treblinka lebend verliess, ein gewichtiges Argument gegen die offizielle „Holocaust“-Version dar.

In ihrem eben erwähnten Artikel schreiben T. Berenstein und A. Rutkowski, im Februar 1943 seien 35 holländische Juden aus Sobibor – also einem weiteren „reinen Vernichtungslager“! – nach Majdanek verbracht worden. Schliesslich berichtet die polnische Historikerin Zofia Leszczynska von der Überstellung von 1.700 Juden aus Belzec – dem dritten „reinen Vernichtungslager“ – nach Majdanek[503].

St.: Auch in diesen Fällen verwundert es, dass jüdische und polnische Historiker, die sicherlich an der Aufrechterhaltung der orthodoxen Geschichtsversion interessiert sind, ihren Lesern Fakten mitteilen, welche diese widerlegen.

Bruckner: Richtig. Die grosse Mehrheit der nach Belzec, Sobibor und Treblinka deportierten Juden wurde von dort aus allerdings nicht nach Süden – nach Majdanek oder in eines der zahllosen Arbeitslager im Lubliner Bezirk – geschickt, sondern nach Osten, in die besetzten sowjetischen Territorien. Ich werde Ihnen nun ein Dokument von kapitaler Bedeutung vorlesen, in dem es um Belzec geht. Am 17. März 1942 verfasste Fritz Reuter, ein Angestellter der Abteilung Bevölkerungswesen und Fürsorge beim Amt des Generalgouverneurs im Distrikt Lublin, einen Vermerk, in dem er Bezug auf eine am Vortag mit dem SS-Hauptsturmführer Hans Höfle geführte Unterredung nahm. Höfle war stellvertretender Stabsführer des SS- und Polizeiführers für den Distrikt Lublin, Odilo Globocnik, der laut der offiziellen Geschichtsschreibung den Aufbau des „Vernichtungslagers“ Belzec koordinierte. Reuter schrieb:

„Mit Hauptsturmführer Höfle vereinbarte ich für Montag, den 16.3.42, eine Unterredung, und zwar um 17.30 Uhr. Im Laufe der Unterredung wurde folgendes von Hauptsturmführer Höfle erklärt:

Es wäre zweckmässig, die in den Distrikt Lublin kommenden Judentransporte schon auf der Abgangsstation in arbeitseinsatzfähige und nicht arbeitseinsatzfähige Juden zu teilen. [...] Nichteinsatzfähige Juden kommen sämtlich nach Belzec, der äussersten Grenzstation im Kreise Zamosz. Hauptsturmführer Höfle ist daran, ein grosses Lager zu bauen, in welchem die einsatzfähigen Juden nach ihren Berufen karteimässig erfasst und von dort angefordert werden können. [...] Anschliessend erklärte er [Höfle], *er könne täglich 4 – 5 Transporte zu 1.000 Juden mit der Zielstation Belzec aufnehmen. Diese Juden kämen über die Grenze und würden nie mehr ins Generalgouvernement zurückkommen.“*[504].

St.: Dieses Dokument ist natürlich ein tödlicher Schlag für die orthodoxen Historiker, denn was kann mit dem letzten Satz anderes gemeint sein als die Abschiebung der betreffenden Juden über die sowjetische Grenze?

Bruckner: Ich brauche kaum noch zu erwähnen, dass dieser Satz laut den Interpretationskünsten der orthodoxen Historiker in Wirklichkeit „die Juden werden in Belzec umgebracht“ bedeutete...

Zu Sobibor. Dieses wird in einem offiziellen deutschen Dokument ausdrücklich als „Durchgangslager“ bezeichnet. Am 5. Juli 1943 erteilte Himmler folgende Anordnung:

„Das Durchgangslager Sobibor ist in ein Konzentrationslager umzuwandeln. In dem Konzentrationslager ist eine Entlaborierungsanstalt für Beutemunition einzurichten.“[505]

In einem 1993 in niederländischer Sprache erschienenen und fünf Jahre später auf deutsch übersetzten Buch[506] schreibt der holländische Jude Julius Schelvis, dass „in Sobibor nach der Ankunft von Transporten die benötigten frischen Arbeitskräfte für Dorohucza [eines von gut 100 jüdischen Arbeitslagern im Distrikt Lublin] selektioniert wurden“. Schelvis war selbst am 1. Juli 1943 nach Sobibor deportiert worden, aber nur drei Stunden dort geblieben; er kehrte 1945 über Auschwitz nach Holland zurück. Neben ihm haben noch andere holländisch-jüdische Deportierte nach ihrer Heimkehr in die Heimat bezeugt, nach kurzem Aufenthalt in Sobibor in andere Lager geschickt worden zu sein[507].

Zu Treblinka. Am 31. Juli 1942 protestierte der Reichskommissar für Weissrussland Wilhelm Kube in einem Telegramm an den Reichskommissar für das Ostland Heinrich Lohse gegen die Versendung eines Transports von „1000 Juden aus Warschau zur Arbeit nach Minsk“, weil dies zu Seuchengefahr und zu einer Zunahme der Partisanentätigkeit führen werde[508]. Kube schrieb dieses Telegramm acht

---

500 Tatiana Berenstein und Adam Rutkowski, “Zydzi w obozie koncentracyjnym Majdanek (1941-1944)”, in: *Biluetyn zydowskiego instytutu historicznego w Polsce*, Nr 58, Warschau 1966.

501 Gosudarstvenny Arkhiv Rossiskoj Federatsii, 7021-107-3, S. 258.

502 *Terezinska Pametni Kniha,* Terezinska Iniciativa, Melantrich 1995, S. 70.

503 Z. Leszczynska, “Transporty wiezniow do obozu na Majdanku”, in: *Zeszyty Majdanka*, IV, 1969, S. 189.

504 Jozef Kermisz, *Dokumenty I materialy do dziejow okupacji niemieckiej w Polsce, Tom II, “Akce” I “Wysiedlenia”,* Warschau-Lodz-Krakau 1946, S. 10.

505 Thomas (Tovi) Blatt, *Sobibor, The Forgotten Revolt. A Survivor’s Report*, Issaquah, 1998, Dokumentationsanhang ohne Seitennumerierung.

506 Julius Schelvis, *Vernichtungslager Sobibor*, Metropol Verlag, Berlin 1998, S. 137.

507 Carlo Mattogno und Jürgen Graf, *Treblinka – Vernichtungslager oder Transitlager?*, a.a.O., S. 323, 324.

508 Gossudarstvenny Arkhiv Rossiskoj Federatsii, 7445-2-145, S. 80.

Tage nach der Eröffnung von Treblinka, und nach der einmütigen Meinung sämtlicher Historiker, sowohl der orthodoxen als auch der revisionistischen, wurden damals alle aus Warschau abgeschobenen Juden nach Treblinka geschickt. Somit hatte letzteres für den nach Minsk gelangten Transport als Durchgangslager gedient.

St.: Wieviele Juden wurden insgesamt nach Treblinka geschickt?

Bruckner: Vermutlich etwa 700.000.

St.: Und mit einem Telegramm, das die Abschiebung von *tausend* dieser Juden nach Minsk beweist, wollen Sie Ihre These belegen, dass Treblinka für alle diese Juden (ausser jene Minderheit, die nach Majdanek oder in Arbeitslager im Lubliner Distrikt kam) als Transitlager für die Ostgebiete diente?

Bruckner: Es muss natürlich noch viel mehr solche Dokumente gegeben haben. Ich vermute, dass Sie nach dem Krieg von den Siegermächten vernichtet oder versteckt wurden, weil sie der offiziellen Version der Ereignisse widersprachen.

St.: Mit Verlaub: Jetzt argumentieren Sie doch genau wie die orthodoxen Historikern, welche das Fehlen von Dokumenten über die Gaskammern sowie das Fehlen von Massengräbern mit Holocaust-Opfern damit erklären, dass die Deutschen alle Beweise vernichtet hätten! Sie begeben sich damit auf das Niveau Ihrer Widersacher.

Bruckner: Meine Hypothese ist sehr viel fundierter als die der orthodoxen Historiker. Halten wir uns die bisher erarbeiteten Fakten vor Augen:
- Die heillose Widersprüchlichkeit der Zeugenaussagen sowie die Tatsache, dass sich die Mordmethode „Dieselgaskammern" erst ab 1947 endgültig durchsetzte, lässt die offizielle Version von vorne herein unglaubhaft erscheinen;
- Die von den Zeugen geschilderten Einzelheiten zur Vergasung und vor allem zur Leichenbeseitigung sind radikal unmöglich. So können sich die Dinge nicht zugetragen haben, wenn die Gesetze der Physik auch 1942/1943 galten;
- Ein Arbeitslager kann Treblinka nicht gewesen sein, weil es viel zu klein war, die dorthin deportierten Massen von Juden aufzunehmen;
- In zahlreichen deutschen Dokumenten ist von der Abschiebung der Juden in die besetzten Ostgebiete die Rede. Dies, sowie die Tatsache, dass Treblinka weder ein Vernichtungslager noch ein Arbeitslager sein konnte, lassen nur eine dritte Möglichkeit zu, nämlich dass es ein Durchgangslager war.
- Die Siegermächte sowie die jüdischen Organisationen hatten von anfang an absolut kein Interesse daran, die Ausrottungsgeschichte platzen zu lassen. Unter diesen Umständen ist die Hypothese, dass sie Dokumente, welche diese Geschichte widerlegen, aus dem Verkehr zogen, vollkommen plausibel. Zumindest *ein* Dokument über einen Transport von Warschauer Juden nach Minsk – der über Treblinka erfolgt sein muss – ist jedoch erhalten geblieben; über Menschenvergasungen gibt es kein einziges Dokument, so dass Ihr Vergleich schon deswegen hinkt.

Von allergrösster Bedeutung ist in diesem Zusammenhang der sogenannte Korherr-Bericht. 1943 erstellte der SS-Statistiker Richard Korherr im Auftrag Himmlers einen Bericht über die Evakuierung der Juden, in dem er schrieb, bis Ende 1942 seien „durch die Lager im Generalgouvernement" 1.274.166 und „durch die Lager im Warthegau" weitere 145.301[509]. Was fällt Ihnen an diesen Ziffern auf?

St.: Dass sie nur unwesentlich unter den Zahlen der laut der offiziellen Geschichtsschreibung bis Ende 1942 in den „reinen Vernichtungslagern" umgebrachten Juden liegen. Mit den „Lagern im Generalgouvernement" waren offenbar Belzec, Sobibor und Treblinka gemeint, mit den „Lagern im Warthegau" Chelmno sowie zumindest noch ein zweites Durchgangslager, von dem wir nichts wissen.

Bruckner: In einem noch unveröffentlichten Buch über Chelmno liefert Carlo Mattogno Hinweise darauf, dass auch dieses ein Durchgangslager war. Sie sehen also, dass sich die Steinchen zu einem immer vollständigeren Mosaik zusammenfügen.

Zu den rund 1,4 Millionen bis Ende 1942 via diese Lager in die Ostgebiete deportierten Juden kamen 1943 vielleicht noch weitere 100.000 hinzu (Treblinka und Sobibor waren bis Sommer bzw. Herbst 1943 in Betrieb, doch war die Zahl der dorthin Deportierten im Vergleich zum Vorjahr gering.)

Als nächstes möchte ich Ihnen den Beweis dafür liefern, dass auch Auschwitz zeitweilig als Transitlager für Umsiedlungen nach dem Osten gedient hat. Wie wir gestern gesehen haben, betrug die Maximalzahl der nach Auschwitz deportierten, dort jedoch nicht registrierten Juden 611.000. Von diesen waren maximal 399.000 ungarische Juden (wenn es weniger waren, verringert sich der Gesamtbestand der Unregistrierten entsprechend).
Die Deportationen aus Ungarn erfolgten zwischen Mai und Juli 1944, als die besetzten Ostgebiete rapid schrumpften; die Rote Armee schickte sich damals an, die letzten deutschen Truppen von sowjetischem Boden zu vertreiben. Abgesehen von einigen tausend zum Bau von Befestigungsanlagen ins Baltikum Geschickten kamen keine ungarischen Juden in die Ostgebiete. Somit bleiben gut 200.000 aus anderen Ländern als Ungarn stammende Juden, die nach Auschwitz gesandt, jedoch nicht in den Lagerbestand aufgenommen sind. Nach Ansicht der orthodoxen Historiker wurden sie vergast, nach Ansicht der Revisionisten nach Osten durchgeschleust.

St.: Sie können uns doch gewiss Dokumente präsentieren, welche diese These erhärten?

Bruckner: Im achten Kapitel seines zusammen mit J. Graf verfassten Treblinka-Buchs führt C. Mattogno eine Reihe von Dokumenten an; ich begnüge mich mit fünf prägnanten Beispielen:

1) Am 5. September 1942 trafen sich in Berlin Reichsminister Albert Speer, der Chef des SS- Wirtschaftsverwaltungshauptamts Oswald Pohl sowie andere Funktionäre zu einer Besprechung, bei der es unter anderem um die „Vergrösserung des Barackenlagers Auschwitz" ging. In seinem Bericht über die Sitzung schrieb Pohl:

„Reichsminister Prof. Speer will [...] kurzfristig den Einsatz von zunächst 50.000 arbeitsfähigen Juden in geschlossen vorhandenen Betrieben mit vorhandenen Unterbringungsmöglichkeiten gewährleisten. Die für diesen Zweck notwendigen Arbeitskräfte werden wir in erster Linie in Auschwitz aus der Ostwanderung abschöpfen, damit unsere bestehenden betrieblichen Einrichtungen in ihrer Leistung und ihrem Aufbau nicht gestört werden. Die für die Ostwanderung bestimmten Juden werden also ihre Reise unterbrechen und Rüstungsarbeiten leisten müssen."[510]

Dies kann nichts anderes heissen, dass ein Teil der nach Auschwitz geschickten Juden in jenem Lagerkomplex blieb, um in den dortigen Fabriken zu arbeiten, während andere die „Ostwanderung" tatsächlich antraten, d. h. von Auschwitz aus in die Ostgebiete gesandt wurden. Der gesunde Menschenverstand spricht natürlich für die Annahme, dass jene, die in Auschwitz blieben, in erster Linie Arbeitsfähige waren.

[509] Nürnberger Dokument NO-5194, S. 9.
[510] Centre de Documentation Juive Contemporaine, Paris, XXVI-61.

2) Am 1. September 1942 verfasste der SS-Untersturmführer Horst Ahnert einen Rapport über eine vier Tage zuvor durchgeführte Sitzung im Reichssicherheitshauptamt, die der Judenevakuierung gewidmet war. Hier hiess es unter anderem:

„Mitgabe von Decken, Schuhen und Essgeschirren für die Transportteilnehmer. Vom Kommandanten des Internierungslagers Auschwitz wurde gefordert, dass die erforderlichen Decken, Arbeitsschuhe und Essgeschirre den Transporten unbedingt beizufügen sind. Sofern dies bisher unterblieben ist, sind sie dem Lager umgehend nachzusenden. [...] SS-Obersturmbannführer Eichmann ersuchte, den Ankauf der durch den Befehlshaber der Sicherheitspolizei Den Haag bestellten Baracken sofort vorzunehmen. Das Lager soll in Russland errichtet werden. Der Abtransport der Baracken kann so vorgenommen werden, dass von jedem Transportzug 3 – 5 Baracken mitzunehmen sind.“ [511]

Hier ist erst recht kein Zweifel am Sinn des Textes möglich: Für viele der nach Auschwitz Deportierten war dieses lediglich ein Durchgangslager; sie kamen weiter in ein Lager, dass in Russland zu errichten war, und die dafür erforderlichen Baracken wurden mitgenommen.

3) In einem Bericht, dessen genaues Entstehungsdatum man nicht kennt, der jedoch mit Sicherheit aus der zweiten Hälfte 1942 stammt, berichtete die polnische Widerstandsbewegung:

„Es ist bekannt, dass aus Berlin, Wien und Prag 23.000 Juden nach Lodz überstellt worden sind; ähnliche Fälle sind auch in Warschau bekannt; unlängst ist eine bestimmte Zahl von Juden aus Belgien nach Grodno überstellt worden.“[512]

Ausnahmslos alle 1942 deportierten belgischen Juden waren nach Auschwitz gesandt worden[513], so dass sie zwangsläufig über jenes Lager ins weissrussische Grodno gelangt sein müssen. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf den Artikel im *Israelitischen Wochenblatt* vom 16. Oktober 1942, in dem von nach Riga deportierten belgischen Juden die Rede war. Auch von diesen weiss die offizielle Geschichtsschreibung nichts.

4) Am 29. Juli 1942 schrieb der päpstliche Nuntius in Frankreich, Monsignor Valerio Valeri, aus Vichy an den Staatssekretär Kardinal Luigi Maglione:

„Gegen den zwanzigsten dieses Monats haben die Besatzungsbehörden in Paris unter Verwendung der französischen Polizei ca. 12.000 Juden verhaftet. Diese wurden dann grösstenteils provisorisch im Vélodrome d'Hiver [einem Radrennstadion] *untergebracht. Es handelt sich mehrheitlich um Nichtarier fremder Herkunft, vor allem Polen, Tschechen etc., die zur Deportation in die Ukraine vorgesehen sind.“*[514]

Die betreffenden „Nichtarier fremder Herkunft“ wurden nach Auschwitz deportiert. Offenbar wusste der Nuntius von französischer oder deutscher Seite, dass das Lager für sie – bzw. für einen Teil von ihnen – lediglich eine Zwischenstation auf dem Weg in die Ukraine war.

5) In seiner Nummer 71 vom April 1944 wusste das französisch-kommunistische Untergrundblatt *Notre Voix* folgendes zu berichten:

„Dankeschön! Eine Nachricht, die alle Juden Frankreichs erfreuen wird, wurde von Radio Moskau verbreitet. Wer von uns hat keinen Bruder, keine Schwester, keine Verwandten unter den aus Paris Deportierten? Und wer wird keine tiefe Freude empfinden, wenn er daran denkt, dass 8000 Pariser Juden von der glorreichen Roten Armee gerettet worden sind! Einer von ihnen berichtete Radio Moskau, wie er vor dem Tode bewahrt wurde, ebenso wie 8000 andere Pariser Juden. Sie befanden sich alle in der Ukraine, als die letzte sowjetische Offensive einsetzte, und die SS-Banditen wollten sie erschiessen, bevor sie das Land verliessen. Da sie aber wussten, welches Schicksal ihnen zugedacht war, und da sie erfahren hatten, dass die Sowjettruppen nicht mehr fern waren, beschlossen die deportierten Juden zu flüchten. Sie wurden sofort von der Roten Armee in Empfang genommen und befinden sich gegenwärtig allesamt in der Sowjetunion. Die heldische Rote Armee hat somit einmal mehr Anspruch auf die Dankbarkeit der jüdischen Gemeinde Frankreichs erworben.“

Dieses Dokument ist in einem aus dem Jahre 1950 stammenden Buch mit dem Titel *Die antirassistische Presse unter der Hitler-Okkupation* abgelichtet[515].

Ich möchte Sie nun bitten, die Ihnen eben zitierten Dokumente ihrem Beweiswert nach zu gewichten!

St.: Die beiden ersten sind offizielle deutsche Dokumente, so dass mir ihr Beweiswert am höchsten scheint. Am schwächsten scheint mir der Beweiswert des vierten Dokuments, da der Nuntius in Vichy von den deutschen oder französischen Behörden falsche Informationen über den Bestimmungsort der Juden erhalten und nach Rom weitergeleitet haben könnte. Beim dritten sowie beim fünften Dokument handelt es sich um die Berichte von Widerstandsbewegungen. Bei solchen muss man natürlich stets davon ausgehen, dass sie propagandistisch gefärbt sind, aber in den beiden vorliegenden Fällen ist kein Grund dafür zu ersehen, warum die betreffenden Angaben erfunden sein sollten. Die Anwesenheit belgischer Juden in Grodno sowie französischer Juden in der Ukraine war ja nichts, was die Widerstandskämpfer propagandistisch ausschlachten konnten.

Bruckner: Propagandistisch ausschlachten konnten die französischen Kommunisten nur die Tatsache, dass die in die Ukraine deportierten Juden von der Roten Armee gerettet worden waren – falls die SS diese wirklich erschiessen wollte und dies keine Propagandalüge war, wie ich vermute. Nachträglich gesehen haben die polnischen und französischen Widerständler die Deutschen mit diesen Berichten sogar entlastet, weil diese belegen, dass weder die belgischen noch die französischen Juden in Auschwitz vergast worden waren – sonst wären sie ja nie nach Weissrussland bzw. in die Ukraine gelangt.

St.: Der fünfte Bericht, jener von *Notre Voix*, bestätigt seinerseits, dass die dem Nuntius von den Franzosen oder Deutschen gelieferten Informationen über den Bestimmungsort der Deportierten richtig waren.

St.: Herr Dr. Bruckner, ich möchte Ihnen gratulieren. Ihre Demonstration, dass die „Vernichtungslager“ in Wahrheit Durchgangslager waren oder zumindest parallel zu anderen Zwecken als solche dienten, ist einwandfrei. Sehen wir uns nun die Zahlen an. Sie meinen, via Treblinka, Belzec, Sobibor und Chelmno seien ca. 1,5 Millionen (1,4 Millionen im Jahre 1942 und noch 100.000 im Jahr darauf), via Auschwitz gut 200.000 Juden in die Ostgebiete gelangt. Somit kommen wir auf eine Gesamtziffer von ungefähr 1,7 Millionen.

Bruckner: Ja, in dieser Grössenordnung muss sich die Zahl bewegt haben. Die grosse Mehrzahl der betreffenden Juden waren polnische, die restlichen stammten aus einer Reihe anderer Staaten: Deutschland, Tschechei, Frankreich, Belgien, Holland etc.

St.: Sehr schön. Nun liefern Sie uns bitte noch folgende Informationen: 1) Wohin genau gelangten diese Juden? 2) Was geschah an ihren Bestimmungsorten mit ihnen? 3) Wieviele von ihnen haben den Krieg überlebt? 4) Was geschah mit den Überlebenden nach dem Krieg?

---

511 Bundesarchiv Koblenz, NS 19/14, S. 131-133.

512 Maria Tyszkowa, “Eksterminacja Zydow w latach 1941-1943”, in: *Biuletyn Zydowskiego Instytutu Historycznego w Polsce*, Nr 4 /1964, Warschau.

513 Serge Klarsfeld und Maxime Steinberg, *Mémorial de la déportation des juifs de Belgique*, The Beate Klarsfeld Foundation, New York 1994, S. 42-45.

514 *Actes et documents du Saint-Siège relatifs à la seconde guerre mondiale. Le Saint-Siège et les victimes de la guerre, janvier 1941-décembre 1942*, Libreria Editrice Vaticana, Vatikanstadt 1975, Band 8, S. 542 ff.

515 Adam Raisky (Hg.), *La presse antiraciste sous l'occupation hitlérienne*, Paris 1950, S. 179.

Wenn Sie mir diese vier Fragen präzise beantworten können, werde ich gleich nächste Woche anfangen, überall für den Revisionismus Propaganda zu machen.

Bruckner: Tut mir leid, da muss ich passen.

St.: Ach so? Das ist aber enttäuschend.

Bruckner: Was erwarten Sie von mir? Ich bin Historiker und kein Hexenmeister. Ich kenne keine magischen Tricks, mit denen ich vernichtete oder im Giftschrank irgendwelcher Archive vergilbende Dokumente auf meinen Schreibtisch zaubern kann.

Die erhaltene deutsche Dokumentation ist spärlich und spricht meist nur davon, dass die Juden „im Osten" oder „in Russland" (womit nicht nur die russische Sowjetrepublik, sondern die ganze Sowjetunion gemeint war) angesiedelt wurden. In einigen wenigen deutschen Dokumenten wird präzisiert, dass als Auffanggebiete Weissrussland und die Ukraine vorgesehen waren. Ich habe Ihnen bereits einen Auszug aus der am Vorabend des deutschen Einmarsches in die UdSSR verfassten „braunen Mappe" zitiert, in dem es hiess, „das Vorhandensein zahlreicher mehr oder weniger geschlossener jüdischer Niederlassungen in Weissruthenien und in der Ukraine" erleichtere die Konzentration der Juden in jenen Gebieten. Am 14. August 1941 schlug der SS-Brigadeführer Otto Rasch, Leiter der Einsatzgruppe C, Berlin folgende Lösung vor:

„Die überzähligen jüdischen Massen können [...] zur Kultivierung der grossen Pripjetsümpfe sowie der Sümpfe am nördlichen Dnjepr sowie an der Wolga ausgezeichnet verwendet werden."[516]

Von einem Einsatz deportierter Juden bei der Urbarmachung der weissrussischen Pripjet-Sümpfe ist übrigens auch in anderen Quellen die Rede, die der deutsche Revisionist Steffen Werner in seinem in mancher Hinsicht fragwürdigen Buch *Die zweite babylonische Gefangenschaft*[517] erwähnt. Hierzu passt auch das Telegramm eines Dr. Georg Leibbrand an den Reichskommissar für das Ostland, Heinrich Lohse, „bezüglich der Judentransporte in das Ostland", in dem es hiess: „Juden kommen weiter nach Osten. Lager in Riga und Minsk nur vorläufige Massnahme."[518] Bezüglich der Sterberate unter den deportierten Juden kann ich nichts weiter sagen, als dass sie angesichts der verheerenden Zustände im Krieg sehr hoch gewesen sein muss. Ob nach dem Krieg ein Teil dieser Juden gegen ihren Willen in der UdSSR zurückgehalten wurde, weiss ich nicht. Ich nehme an, dass die Mehrheit der polnischen und so gut wie alle westlichen Juden in ihre Heimatländer zurückkehrten und von dort aus grossenteils nach Übersee – in die USA, nach Palästina etc. – weiterwanderten.

Dass Dokumente über diese Geschehnisse ebenso nach Kräften unterdrückt wurden wie Augenzeugenberichte von Rückwanderern, liegt in der Natur der Dinge. Nehmen wir den Fall der 8000 Pariser Juden, die 1944 von der Roten Armee in der Ukraine befreit wurden und sicher fast ausnahmslos nach Frankreich zurückgekehrt sind. Da sie mit ihrer blossen Existenz der These widersprachen, wonach die überwältigende Mehrheit der französischen Juden in Auschwitz umgekommen war, wird man sie angewiesen haben, den Mund zu halten.

St.: Es gibt in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion offenbar noch sehr viel Arbeit für die Revisionisten.

Bruckner: Leider gibt es gegenwärtig kaum Revisionisten, welche diese Arbeit durchführen könnten. Von der Handvoll revisionistischer Forscher, die vor kurzem noch aktiv waren, sitzen einige heute im Gefängnis, andere sind zu alt zum Reisen, wieder andere haben das Geld zum Reisen und Forschen nicht, und ohnehin fehlen den meisten die nötigen Sprachkenntnisse. Schliesslich gibt es einen oder zwei, die aus anderen Gründen verhindert sind. Mein Vorschlag: Machen *Sie* sich an die Arbeit!
Sie sind jung, intelligent, wissensdurstig, an der historischen Wahrheit interessiert und können sowohl Russisch als auch Deutsch. Damit erfüllen Sie die wichtigsten Voraussetzungen für diese Aufgabe.

7) Zum Ausmass der jüdischen Bevölkerungsverluste

Bruckner: Es ist nun an der Zeit, dass wir uns dem Thema der jüdischen Verluste im deutschen Machtbereich zuwenden. Wir wollen uns bei dieser Frage allerdings weniger lange aufhalten, als Sie vielleicht annehmen werden, denn die Ermittlung einer auch nur annähernd präzisen Zahl ist eine Unmöglichkeit. Wir wollen lediglich herausfinden, in welcher Grossenordnung sich die jüdischen Verluste ungefähr bewegt haben dürften.

Wie wir am ersten Tag unseres Seminars gesehen haben, hatten Berichte über „sechs Millionen vom Tod bedrohte Juden" schon vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg in der jüdischen Presse herumgegeistert, was darauf hinweisen dürfte, dass diese Zahl sakralen Ursprungs ist. Ab 1942 prophezeiten jüdische Organisationen und Persönlichkeiten, von den in Europa ansässigen Juden würden fünf oder sechs Millionen den Krieg nicht überleben. Bereits im Mai 1944 bzw. im Januar 1945 sprachen Rabbiner Dov Weissmandel und der sowjetisch-jüdische Propagandist Ilja Ehrenburg von sechs Millionen ermordeter Juden.

Schon bald nach dem Krieg, noch vor der Durchführung der ersten Volkszählungen, wurde dieser mystischen Ziffer die Weihe der Offizialität verliehen, wobei zwei Nationalsozialisten der mittleren Garnitur – Wilhelm Höttl und Dieter Wisliceny – Patendienste leisteten. Beide behaupteten beim Nürnberger Prozess, die Zahl vom SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann gehört zu haben, der 1936 ins Büro IV B 4 (jüdische Angelegenheiten) des Reichssicherheitshauptamtes eingeteilt worden und während des Krieges als Organisator massgeblich an der Deportation der Juden beteiligt gewesen war[519]. Eichmann, den Israel 1960 unter Bruch des Völkerrechtes aus seinem argentinischen Exil entführt hatte, bestritt während seines Prozesses in Jerusalem allerdings, diese Zahl je geäussert zu haben[520].

Als Mitarbeiter Eichmanns waren sowohl Höttl als auch Wisliceny selbst tief in die Judendeportationen verstrickt gewesen und versuchten die ganze Verantwortung auf ihren damals spurlos verschwundenen ehemaligen Vorgesetzten abzuschieben. Es ist anzunehmen, dass die Alliierten den beiden als Gegenleistung für ihre Angaben die Freilassung zugesichert hatten. Während sie Höttl gegenüber ihr Wort hielten und ihn bald auf freien Fuss setzten, wurde Wisliceny an die Tschechoslowakei ausgeliefert und dort hingerichtet, genau wie Eichmann 1962 in Israel.

St.: Dass solche Zeugenaussagen keinen wissenschaftlichen Wert haben, leuchtet uns allen ein. Doch eigentlich scheint es mir ganz einfach, eine genaue Zahl zu ermitteln: Man nehme die jüdische Vorkriegsbevölkerung und die jüdische Nachkriegsbevölkerung jedes zeitweilig von

---

[516] Nürnberger Dokument NO-4540.
[517] Steffen Werner, *Die zweite babylonische Gefangenschaft*, Grabert Verlag, Tübingen 1991.
[518] Gosudarstvenny Arkhiv Rossiskoi Federatsii, 7445-2-145, S. 52.
[519] Nürnberger Dokument PS-2738.
[520] R. Aschenauer, *Ich, Adolf Eichmann*, Druffel Verlag, Leoni 1980, S. 460 ff., 473 ff.

den Deutschen beherrschten Landes, errechne die Differenz, ziehe noch die Zahl der nach Palästina, Amerika etc. Ausgewanderten ab und addiere dann die Bevölkerungsverluste sämtlicher betroffenen Staaten.

Bruckner: Abgesehen davon, dass auch zuverlässige statistische Angaben über die Auswanderung nicht immer leicht zu erhalten sind, funktioniert diese Methode aus einem einfachen Grund nicht: Den Statistiken ist mit äusserstem Misstrauen zu begegnen! Beispielsweise war Polen, das nahezu ein Viertel des deutschen Reichsgebiets (Grenzen von 1937) völkerrechtswidrig an sich gerissen und die deutsche Bevölkerung unter fürchterlichen Grausamkeiten vertrieben hatte, lebhaft daran interessiert, die Deutschen mit einer Greueltat zu belasten, die seinen eigenen Landraub und seine eigenen Vertreibungsverbrechen in den Schatten stellte, und dazu eignete sich der „Holocaust" (den man damals freilich noch nicht so nannte) hervorragend. Je weniger Juden es in Polen gab, desto mehr waren in den „Vernichtungslagern" umgekommen, und desto grösser war die Schuld der Deutschen! In den westeuropäischen Ländern wurden die jüdischen Bevölkerungszahlen den betreffenden Regierungen von den Führern der jüdischen Gemeinden geliefert, die aus leicht erkennbaren Gründen ebenfalls an einer Übertreibung der jüdischen Verluste interessiert waren.

Zudem: Allein schon eine veränderte Definition des Begriffs „Jude" kann in der Statistik sehr erheblich ins Gewicht fallen. Die schon vor dem 2. Weltkrieg starken Assimilierungstendenzen innerhalb der jüdischen Gemeinschaften haben sich nach dem Krieg noch beschleunigt. Nehmen wir an, ein polnischer Jude, der vor dem Krieg Menachem Rosensaft hiess, eine Yarmulke trug und den Schabbat heiligte, nannte sich nach dem Krieg Leszek Kowalski, legte die Yarmulke ab und heiligte den Schabbat nicht mehr. War er dann immer noch Jude, bzw. wurde er in den Statistiken immer noch als solcher geführt?

St.: Ja, die Schwierigkeit der Aufgabe leuchtet uns ein. Angesichts der Bedeutung dieses Themas muss es aber gewiss zahlreiche umfassende Studien dazu geben!

Bruckner: Erstaunlicherweise gibt es bis zum heutigen Tag lediglich zwei wirklich umfassende Studien, eine seitens eines Revisionisten, die andere seitens eines aus orthodoxen Historikern bestehenden Autorenkollektivs, wobei das Buch des Revisionisten bezeichnenderweise zuerst erschien. Es handelt sich um die 1983 publizierte Untersuchung eines Deutschen, der sich das Pseudonym Walter Sanning zulegte („Sanning" heisst auf Schwedisch „Wahrheit"). Sie trug den Titel *Die Auflösung des osteuropäischen Judentums*[521]. Sanning, der sich fast nur auf jüdische und alliierte Quellen stützte, kam zum Ergebnis, als Folge der deutschen Verfolgungsmassnahmen seien ca. 300.000 Juden umgekommen. Acht Jahre darauf erschien unter der Ägide des professionellen Anti-Antisemiten Wolfgang Benz, des Leiters des Berliner Forschungszentrums zum Studium des Antisemitismus, ein Sammelband namens *Dimension des Völkermordes*[522], laut welchem zwischen 5,29 und 6,01 Millionen Juden im Holocaust umkamen.

St.: Ein riesiger Unterschied! Welche dieser Ziffern entspricht nun der Wahrheit?

Bruckner: Ganz zweifellos liegt Sannings Zahl näher bei der Wahrheit, jedoch ist sie mit Sicherheit zu niedrig.

Obwohl der Benz-Sammelband eindeutig eine Reaktion auf das in revisionistischen Kreisen sehr populäre Sanning-Buch darstellte, erachtete es Benz nicht für nötig, sich mit dessen Argumenten auch nur in einem einzigen Satz auseinanderzusetzen; am Ende seines Sammelbandes wird Sanning in einer Fussnote kurz beschimpft, und damit hat es sich.

St.: Was ein sicheres Zeichen für Unwissenschaftlichkeit ist.

Bruckner: Genau. Wie kommen Sanning und Benz nun auf ihre grundverschiedenen Ziffern? Germar Rudolf hat ihre Studien in einem Artikel verglichen, der in dem von ihm unter dem Pseudonym „Ernst Gauss" herausgegebenen Sammelbandes *Grundlage zur Zeitgeschichte*[523] und später in der englischen Fassung, *Dissecting the Holocaust*, erschien.

Zunächst fällt auf, dass die beiden Autoren die Holocaust-Opfer völlig anders definieren. Während Sanning ausschliesslich jene Juden berücksichtigt, die als direkte Folge deutscher Verfolgungsmassnahmen starben, ist für Benz praktisch jeder während des Zweiten Weltkriegs umgekommene Jude ein Holocaust-Opfer, auch im Kampf gefallene jüdische Rotarmisten und sogar Juden, die von Stalin in den Ural oder nach Sibirien evakuiert wurden und während der Evakuation starben – etwa nach der Logik: Wenn die Deutschen die UdSSR nicht angegriffen hätten, wären ja keine jüdischen Rotarmisten gefallen, und es wären keine Evakuierungen nötig gewesen...

Neben dieser fehlerhaften Methodologie sind die drei schlimmsten Sünden, die Benz und sein Team zwecks Erreichung einer möglichst hohen jüdischen Opferzahl begehen, folgende:

- Sie berücksichtigen die Tatsache nicht, dass sich während des Zweiten Weltkriegs in Europa grosse territoriale Veränderungen vollzogen, und zählen die Juden in jenen Territorien, die ihren Besitzer wechselten, jeweils doppelt; beispielsweise werden – tatsächlich oder angeblich – umgekommene Juden in jenen Teilen der Sowjetunion, die vor dem Krieg zu Polen gehört hatten, sowohl bei den polnisch-jüdischen als auch bei den sowjetisch-jüdischen Opfern gezählt! Insgesamt hat Rudolf Benz nicht weniger als 533.000 doppelt gezählte jüdische Opfer nachgewiesen.

St.: Man hätte doch erwarten dürfen, dass die für die verschiedenen Länder verantwortlichen Autoren des Sammelbandes ihre Forschungen koordinierten. Es ist schwer zu glauben, dass solch elementare Fehler einzig und allein auf Nachlässigkeit zurückzuführen sind.

Bruckner: Nicht nur „schwer zu glauben", sondern unmöglich zu glauben ist der nächste, noch krassere „Fehler", den die Benz-Leute begehen: Sie berücksichtigen die unmittelbar nach dem Krieg einsetzende Massenauswanderung von Juden nach Übersee praktisch nicht und gehen vom Prinzip aus: Jeder Jude, der nach dem Krieg nicht mehr dort wohnte, wo er vorher gewohnt hatte, war von den Deutschen ermordet worden. Im Gegensatz dazu widmet Sanning der Nachkriegsauswanderung allerhöchste Aufmerksamkeit und dokumentiert sehr überzeugend, dass die Zahl der nach Palästina, in die USA, nach Südamerika, nach Australien etc. emigrierten Juden bei über anderthalb Millionen lag.

Der dritte kapitale „Irrtum", den die Benz-Leute begehen, besteht in einer Aufblähung der Zahl der polnischen Juden vor und einer entsprechenden extremen Untertreibung der Zahl nach dem Krieg.

Laut der letzten Vorkriegsvolkszählung im Jahre 1931 hatte es in Polen 3,11 Millionen Juden gegeben. Diese Zahl dürfte sich bis 1939 stark vemindert haben: Laut einer Studie des Münchner Instituts für Zeitgeschichte kehrten von 1933 bis 1938 jährlich rund 100.000

---

[521] Walter Sanning, *Die Auflösung des osteuropäischen Judentums*, Grabert Verlag, Tübingen 1983.

[522] Wolfgang Benz (Hg.), *Dimension des Völkermords*, Verlag Oldenbourg, München 1991.

[523] Germar Rudolf, "Statistisches über die Holocaust-Opfer", in: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte,* Grabert Verlag, Tübingen 1994.

polnische Juden ihrem Geburtsland den Rücken[524]. Da die Ausgewanderten natürlich meist junge Menschen waren, hatte dies entsprechend negative Auswirkungen auf die Geburtenrate. Sanning meint dementsprechend, bei Kriegsausbruch hätten in Polen nur noch rund 2,7 Millionen Juden gelebt, während Benz ihre Zahl mit 3,46 Millionen angibt, freilich mit der Einschränkung, diese Ziffer sei nicht gesichert.

Bis 1945 hatte sich die Zahl der polnischen Juden laut Benz auf 200.000 vermindert. Allerdings hatte ein britisch-amerikanisches Komitee zur Untersuchung der europäischen Judenfrage im Februar 1946 erklärt, in Polen gebe es rund 800.000 Juden, von denen die allermeisten zu emigrieren wünschten[525].

St.: Wenn es vor dem Krieg 2,7 Millionen gab und anfang 1946 noch 800.000, wo waren denn die anderen 1,9 Millionen geblieben?

Bruckner: Einige hunderttausend waren ohne jeden Zweifel umgekommen. Die übrigen hielten sich teils noch in der Sowjetunion auf, teils waren sie bereits aus Polen nach Westen emigriert, da die Massenauswanderung unmittelbar nach Kriegsende begann.

St.: Demnach müsste die Zahl der in die UdSSR gelangten polnischen Juden enorm hoch gewesen sein.

Bruckner: Sanning meint, über anderthalb Millionen Juden seien ab September 1939 aus dem von den Deutschen besetzten Westen Polens in den von der Sowjetunion annektierten Osten des Landes geflohen. Diese Zahl dürfte zu hoch sein, doch selbst Benz geht von 300.000 Flüchtlingen aus. Die wirkliche Zahl dürfte irgendwo in der Mitte zwischen den Angaben beider Autoren liegen.

Wie wir gesehen haben, betrieben die Deutschen 1942/1943 eine Politik der massenhaften Aussiedlung polnischer Juden in die besetzten Ostgebiete. Alle grossen Ghettos ausser dem von Lodz, das aufgrund seiner kriegswirtschaftlichen Bedeutung (dort wurden Ausrüstungsgegenstände für die Wehrmacht produziert) bis August 1944 intakt blieb, wurden nach und nach geräumt und die Bewohner nach Osten abgeschoben. Gesicherte Beweise dafür, dass ein Teil dieser Juden gewaltsam in der Sowjetunion zurückgehalten wurde, existieren meines Wissens nicht. Manche werden freiwillig dort geblieben sein, und viele kehrten sicherlich erst nach Februar 1946 nach Polen zurück – wenn auch oft nur darum, um gleich nach Westen weiterzuwandern.

St.: Kennen Sie die offiziellen sowjetischen Statistiken über die jüdische Bevölkerung des Landes vor und nach dem Krieg?

Bruckner: Laut der letzten Vorkriegsvolkszählung vom Januar 1939 waren es 3,02 Millionen. Die erste Nachkriegsvolkszählung von 1959 ergab zwar nur 2,267 Millionen, doch bedeutete dies gar nichts: Bei sowjetischen Volkszählungen konnte jeder die Nationalität, der er sich zugehörig fühlte, selbst angeben, und angesichts des raschen Tempos der Assimilierung nach dem Krieg war davon auszugehen, dass ein grosser Teil der Juden, wahrscheinlich sogar die Mehrheit, sich als Russen, Ukrainer etc. bezeichnen würden. Übrigens schrieb die *New York Post* vom 1. Juli 1990 unter Berufung auf „israelische Emissäre“, in der UdSSR hielten sich noch über 5 Millionen Juden auf. Zum damaligen Zeitpunkt waren bereits Hunderttausende von Sowjetjuden emigriert.

St.: Angesichts dieses Zahlenwirrwarrs muss es wirklich schwer sein, zuverlässige Statistiken zu erstellen. Aber ich habe vor einiger Zeit gehört, eine Datenbank in Israel habe die Namen von über drei Millionen Holocaust-Opfern ermitteln können.

Bruckner: Wie diese Namen gesammelt werden, geht aus folgender Mitteilung der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem hervor:

„Die Aussage-Seiten werden von Familienmitgliedern, Freunden oder Nachbarn ausgefüllt. [...] Auf speziellem säurefreiem Papier wird niedergelegt: Der Name des Opfers, sein Geburtsdatum, Wohnort vor dem Krieg, Beruf, Name der Eltern und Eheleute sowie wo und wann sie im Holocaust umkamen.“[526]

Yad Vashem berichtet über einen Fall, wo ein Bewohner eines Ortes einfach alle vor dem Krieg in seiner Gegend lebenden Juden als Opfer meldete, und zwar mit folgender Begründung: „Nach dem Krieg bemerkte er, dass kein Jude in seine Heimatregion zurückgekehrt war.“[527]

St.: Kontrolliert da irgendjemand nach, ob die Vermissten nicht vielleicht nach Israel oder in die Vereinigten Staaten ausgewandert sind?

Bruckner: Ach wo; man muss die sechs Millionen ja irgendwann zusammenbringen. Lassen Sie mich nun einen ungeheuer aufschlussreichen Artikel zitieren, der 1978 in den USA erschien:

„Einst lebten die Steinbergs in einem kleinen jüdischen Dorf in Polen. Das war vor Hitlers Todeslagern. Nun hat sich eine mächtige Gruppe von über 200 Überlebenden und ihren Nachfahren hier gefunden, um gemeinsam an einer speziellen viertägigen Feier teilzunehmen, die passenderweise am Tag des Dankes („thanksgiving day“) begann. Verwandte kamen am Donnerstag aus Kanada, Frankreich, England, Argentinien, Kolumbien, Israel und aus wenigstens 13 Städten der USA. ‚Es ist phantastisch’, sagte Iris Krasow aus Chicago. ‚Hier sind fünf Generationen vereint, vom drei Monate alten Kleinkind bis zum Fünfundachtzigjährigen.’ [...] Sam Klaparda aus Tel Aviv war sprachlos, als er im Salon des Hotel Marriot am internationalen Flughafen von Los Angeles einen imposanten Stammbaum sah. ‚Es ist grossartig, was ich an Verwandten habe.’ [...] Die Wurzeln der Steinbergs lagen im Vorkriegspolen, im Dorfe Skarseika-Kamina. ‚Nur noch wenige von uns leben dort’, sagte Joe Steinberg.“[528]

St.: Das also sind die Vergasten!

Bruckner: Ja, das sind die Vergasten.

Eine sehr intelligente Methode zur Berechnung der jüdischen Bevölkerungsverluste hat der Schwede Carl Nordling angewendet. Er entnahm der *Encyclopaedia Judaica* (Jerusalem 1972) Daten über 722 prominenter Juden aus 12 europäischen Ländern, die während des Krieges im deutschen Einflussbereich gelegen hatten, und ging ihrem Schicksal nach. Die Betreffenden waren zwischen 1860 und 1909 geboren und am 1. Januar 1939 noch am Leben. Von den 722 starben bis Kriegsende 95 (13%); 317 (44%) emigrierten während des Krieges aus dem deutschen Machtbereich, 256 (35%) blieben von jeder Internierung verschont, und die restlichen 54 (8%) wurden zwar interniert, überlebten den Krieg jedoch[529].

---

[524] H. Graml, „Die Auswanderung der Juden aus Deutschland zwischen 1933 und 1939“, in: Institut für Zeitgeschichte (Hg.), *Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte*, Band I, München 1958, S. 80.
[525] *Keesings Archiv der Gegenwart*, 16./17. Jahr, Rheinisch-westfälisches Verlagskontor, Essen 1948, S. 651.
[526] www.yadvashem.org/newdesign4/data_hall%20of%20names.doc
[527] www.yadvashem.org/about_yad/magazine/data3/whats_in_ a_name.html
[528] *State Time*, Baton Rouge/Louisiana, 24. November 1978.
[529] C. O. Nordling in *Revue d’Histoire révisionniste*, Nr. 2/1990, S. 50-64.

Wenn man mit den Revisionisten davon ausgeht, dass in den zeitweilig unter deutsche Kontrolle geratenen Ländern rund 5 Millionen Juden lebten, würde eine Sterblichkeitsquote von 13% bedeuten, dass etwa 650.000 Juden im deutschen Machtbereich den Tod fanden. Geht man mit den orthodoxen Historikern von einer höheren Ausgangszahl aus, so erhöht sich die Zahl der Umgekommenen entsprechend, übersteigt eine Million aber nicht.

St.: Die betreffenden Juden gehörten ja der Elite an und durften deshalb mit einer nachsichtigeren Behandlung rechnen als andere.

Bruckner: Hätten die Deutschen die Juden ausrotten wollen, so hätten sie bei der Elite angefangen; schliesslich ist ein Schriftsteller oder ein Wissenschaftler gefährlicher als ein Flickschuster oder ein Trödler. Zudem wurden viele dieser Juden erst nach dem Krieg berühmt.

Packen wir das Problem nun von einem anderen Gesichtswinkel her an: Wie hoch war – zumindest der Grössenordnung nach – die Zahl der Juden, die infolge konkreter Verfolgungsmassnahmen den Tod fanden?

Auf relativ sicherem Grund bewegen wir uns bei der Errechnung der Zahl jener Juden, die in den NS-Konzentrationslagern umgekommen sind. Es gab im Dritten Reich offiziell 14 Konzentrationslager (mit zahllosen Nebenlagern). Für die sieben grössten davon verfügen wir über teils fast hundertprozentig genaue, teils weitgehend zuverlässige Statistiken der Gesamtopferzahl (also der nichtjüdischen und jüdischen Opfer), wobei die in den Nebenlagern verstorbenen Häftlinge jeweils miterfasst sind:

- Auschwitz: ca. 135.500 Tote[530]
- Mauthausen: ca. 86.195 Tote[531]
- Majdanek: ca. 42.200 Tote[532]
- Buchenwald: ca. 33.462 Tote[533]
- Dachau: ca. 27.839 Tote[534]
- Stutthof: ca. 26.100 Tote[535]
- Sachsenhausen: ca. 20.575 Tote[536]

St.: Mir fällt auf, dass Sie sich bei dieser Statistik teils auf offizielle, teils auf revisionistische Literatur stützen.

Bruckner: Die Ziffern für Mauthausen, Buchenwald und Dachau sind unter Historikern aller Schattierungen unstrittig, d.h. die Revsionisten sehen hier keinen Grund, die von den orthodoxen Historikern ermittelten Ziffern anzuzweifeln. Im Fall der restlichen vier Lager haben die diese manipuliert und die Zahlen mehr oder weniger krass übertrieben. Hier haben revisionistische Forscher anhand der vorhandenen Dokumente die nötigen Korrekturen vorgenommen. Summiert man die Ziffern für diese sieben Lager, kommt man auf rund 372.000 Tote.

Für die restlichen sieben Konzentrationslager (Flossenbürg, Gross-Rosen, Dora-Mittelbau, Bergen-Belsen, Neuengamme, Natzweiler, Ravensbrück) ist die Dokumentation unvollständig. Der Schweizer Revisionist J. Graf hat mittels Extrapolationen vorhandener Daten ermittelt, dass die Opferzahl dieser Lager zusammen rund 107.000 betragen haben muss[537]. Addiert man diese zu den ca. 372.000 in den sieben grössten Lagern Umgekommenen, gelangt man auf eine Gesamtzahl von ungefähr 479.000 Opfer der NS-Konzentrationslager.

St.: Und wieviele davon waren Juden?

Bruckner: Schätzungsweise die Hälfte. In Auschwitz und Majdanek waren es die klare Mehrheit, während die Juden in Lagern wie Mauthausen, Buchenwald und Dachau lediglich einen kleinen Teil der Häftlinge und Opfer ausmachten.

Neben den offiziell so genannten Konzentrationslagern sind die „Arbeitslager“ zu berücksichtigen, von denen es in Polen sowie in den besetzten Ostgebieten eine grosse Anzahl gab. Raul Hilberg beziffert die Anzahl der in diesen Arbeitslagern gestorbenen Juden auf 100.000, freilich ohne dabei irgendwelche Quellen zu nennen[538]. Da mir keine andere Statistik vorliegt, übernehme ich Hilbergs Zahl als provisorische Arbeitshypothese. Das Ergebnis sieht dann so aus, dass in den nationalsozialistischen Konzentrations- und Arbeitslagern ca. (240.000 + 100.000 =) 340.000 Juden den Tod gefunden haben.

St.: Bei Ihren Ausführungen gab es zu viele Wörter wie „wahrscheinlich“, „schätzungsweise“, „ungefähr“ und „Extrapolationen“, als dass diese Zahl Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben könnte.

Bruckner: Da haben Sie recht, doch jedenfalls stimmt sie der Grössenordnung nach.

Zu den anderen Kategorien jüdischer Opfer: Zu den Erschossenen an der Ostfront können wir mit Sicherheit nur sagen, dass ihre Zahl um ein Vielfaches niedriger war, als in der offiziellen Literatur behauptet wird, aber ob es 50.000, 100.000 oder 200.000 waren, wissen wir mangels zuverlässiger Dokumente nicht. Schliesslich wären die von den Deutschen in die Ostgebiete deportierten und vor Kriegsende dort gestorbenen Juden zu erwähnen; hier tappen wir vollends im dunkeln. Die Opferzahl kann im Bereich von einigen hunderttausend gelegen haben, aber es geht nicht an, jeden Todesfall unter diesen Juden den Deutschen anzulasten, denn von den Betreffenden wäre ein grosser Teil – vor allem Alte und Kranke – auch in der Heimat gestorben.

Wie man es auch dreht und wendet: Die Zahl der als direkte Folge der deutschen Verfolgungsmassnahmen umgekommenen Juden kann eine Million kaum überschritten haben. Selbstverständlich waren auch Menschenverluste dieser Grössenordnung für das jüdische Volk furchtbar grausam, aber von einer weltgeschichtlich einzigartigen Tragödie kann nie und nimmer die Rede sein.

---

[530] Carlo Mattogno, “Franciszek Piper und die Zahl der Opfer von Auschwitz”, in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Nr .1/2003, S. 21-27.

[531] Hans Marsalek, *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, Dokumentation*. Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen, Wien 1980, S. 156-158.

[532] Jürgen Graf und Carlo Mattogno, *KL Majdanek. Eine historische und technische Studie,* a.a.O., Kapitel 4.

[533] Eugen Kogon, *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, Karl Alber, München 1946, S. 120.

[534] Johann Neuhäusler, *Wie war das im KZ Dachau?*, Kuratorium für Sühnemal KZ Dachau, Dachau 1981, S. 27.

[535] Jürgen Graf, Carlo Mattogno, *Das Konzentrationslager Stutthof und seine Funktion in der nationalsozialistischen Judenpolitik,* Castle Hill Publisher, Hastings 1999, Kapitel III/5.

[536] Carlo Mattogno, „KL Sachsenhausen: Stärkemeldungen und ‘Vernichtungsaktionen’ 1940 bis 1945”, in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Nr. 1/2003.

[537] Jürgen Graf, „National Socialist Concentration Camps: Legend and Reality“, in: G. Rudolf (Hg.), Disecting the Holocaust, a.a.O., S. 299, 300.

[538] Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, a.a.O., S. 1299.

8) Ausrottungsdrohungen nationalsozialistischer Führer[539]

St.: Herr Dr. Bruckner, ich habe mich gestern abend mit einem befreundeten Historiker über Ihre revisionistischen Vorlesungen unterhalten und einige Ihrer Argumente angeführt. Darauf meinte mein Freund, die Vernichtung der Juden sei schon deshalb eine gesicherte historische Tatsache, weil Hitler und andere NS-Führer sie in aller Öffentlichkeit zugegeben hätten. Schon in seinem Buch *Mein Kampf* habe Hitler den Juden die Ausrottung durch Gas angekündigt.

Bruckner: Ich kann Ihnen die betreffende Stelle – die in der Holocaust-Literatur äusserst oft zitiert wird – vorlesen; sie lautet wie folgt:
„Hätte man zu Kriegsbeginn und während des Krieges einmal zwölf- oder fünfzehntausend dieser hebräischen Volksverderber so unter Giftgas gehalten, wie Hunderttausende unserer allerbesten deutschen Arbeiter aus allen Schichten und Berufen es im Felde erdulden mussten, dann wäre das Millionenopfer der Front nicht vergebens gewesen."[540]
Wer von Ihnen sagt mir, worum es in dieser Passage geht? Sie, Natalia?

St.: Hitler verweist auf die deutschen Arbeiter, die im Feld Giftgasangriffen des Feindes ausgesetzt waren (genau so wie übrigens die Soldaten der feindlichen Armeen deutschen Giftgasangriffen). Er hätte es den „hebräischen Volksverderbern", wie er die Juden liebenswürdigerweise betitelt, gegönnt, wenn ihnen dasselbe widerfahren wäre.

Bruckner: Und er spricht von „zwölf- oder fünfzehntausend", denen dieses Schicksal gebührt hätte. Wen könnte er damit gemeint haben? Igor, was sagen Sie als Experte für Zeitgeschichte?

St.: Vermutlich die jüdisch-marxistischen Agitatoren, denen er – wie alle radikalen deutschen Nationalisten zu jener Zeit – die Schuld, oder Hauptschuld, an der Niederlage des Reichs gab. Nach Ansicht der Nationalisten hatten diese Agitatoren die Wehrkraft der deutschen Armee von innen zersetzt, so dass es zunehmend zu Meutereien kam und Deutschland schliesslich kapitulierte, obgleich kein einziger feindlicher Soldat auf deutschem Boden stand.

Bruckner: Völlig richtig. Zum Thema Hitler und Giftgas: Hitler, der durch einen Gasangriff 1918 zeitweise erblindet war, verbot während des 2. Weltkriegs den Ersteinsatz der Gaswaffe, obgleich Deutschland seinen Feinden in dieser Hinsicht überlegen war und u. a. die tödlichen Nervengifte Tabun und Sarin entwickelt hatte, denen die Alliierten nichts entgegenzustellen hatten.
Nicht minder oft als diese Stelle aus *Mein Kampf* zitierten die Holocaust-Historiker folgende Passage aus einer Hitler-Rede vom 30. Januar 1939:
„Ich will heute wieder ein Prophet sein. Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in und ausserhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa."[541]

St.: Geht es noch deutlicher? Diesmal spricht Hitler nicht von „zwölf- bis fünfzehntausend" Juden, sondern von der „jüdischen Rasse", der er klipp und klar die „Vernichtung" androht!

Bruckner: Hören Sie sich nun die Fortsetzung an, die von den etablierten Historikern nie zitiert wird:
„Denn die Zeit der propagandistischen Wehrlosigkeit der nichtjüdischen Völker ist zu Ende. Das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien besitzen jene Einrichtungen, die es gestattet, wenn notwendig die Welt über das Wesen einer Frage aufzuklären, die vielen Völkern instinktiv bewusst und nur wissenschaftlich unklar ist."
Das tönt bereits nicht mehr ganz so radikal, nicht wahr? Übrigens hat Hitler in eben dieser Rede ausführlich seine damals in Umsetzung befindliche Politik zur Auswanderung der Juden erläutert.

St.: Aber die Drohung mit „Vernichtung" bezog sich ja nur auf den Fall eines eventuell ausbrechenden Krieges.

Bruckner: Eine affektgeladene Drohung kann kaum als Beweis für ein später begangenes Verbrechen betrachtet werden!
Zum nächsten Zitat. Ende September 1942 sagte Hitler:
„Ich habe am 1. September 1939 in der damaligen Reichstagssitzung zwei Dinge ausgesprochen: Erstens, dass, nachdem man uns diesen Krieg aufgezwungen hat, keine Macht der Welt und auch nicht die Zeit uns jemals niederzwingen werden, und zweitens, dass, wenn das Judentum einen internationalen Weltkrieg zur Ausrottung der arischen Völker Europas anzettelt, dann nicht die arischen Völker ausgerottet werden, sondern das Judentum."[542]
Ihr Kommentar?

St.: Hitler sagt im Prinzip dasselbe wie drei Jahre zuvor, nur dass er statt das Wort „vernichten" das Wort „ausrotten" benutzt.

Bruckner: Im heutigen Sprachgebrauch heisst „ausrotten", wie die russische Entsprechung „istrebit", ganz klar „töten, physisch liquidieren", aber früher konnte es eine weniger brutale Bedeutung haben, nämlich „entmachten". Etymologisch bedeutet das Wort „entwurzeln", wie das russische „iskorenit". In *Mein Kampf* schrieb Hitler über die Lage des Deutschtums in der Donaumonarchie:
„Ungeheuer waren die Lasten, die man dem deutschen Volk zumutete, ungeheuer seine Opfer an Steuern und Blut, und dennoch musste jeder nicht gänzlich Blinde erkennen, dass dies alles umsonst sein würde. Was uns dabei am meisten schmerzte, war die Tatsache, dass das ganze System moralisch gedeckt wurde durch das Bündnis mit Deutschland, womit der langsamen Ausrottung des Deutschtums in der alten Monarchie auch noch gewissermassen von Deutschland aus selber die Sanktion erteilt wurde."[543]
Wenn Hitler schrieb, dem Deutschtum habe in der Habsburger Monarchie die „Ausrottung" gedroht, meinte er damit ganz gewiss nicht, dass der alte Kaiser Franz Josef plante, die zehn Millionen Deutschösterreicher allesamt zu vergasen oder zu erschiessen, sondern dass sie Gefahr liefen, ihre Vormachtstellung an die Slawen zu verlieren. Beachten Sie übrigens, dass Hitler den Juden in seiner eben zitierten Rede vorwarf, die „Ausrottung" der arischen Völker Europas zu planen. Dass die Juden beabsichtigt haben könnten, praktisch die gesamte

---

[539] Dieses Kapitel stützt sich auf Germar Rudolf, *Vorlesungen über den Holocaust*, a.a.O., S. 347-357.
[540] Adolf Hitler, *Mein Kampf*, Verlag Franz Eher, München 1933, S. 772.
[541] Max Domarus, *Hitler: Reden und Proklamationen* 1932-1945, Löwit, Wiesbaden 1973, Band II, S. 1058.
[542] *Völkischer Beobachter*, 30. September 1941.
[543] Adolf Hitler, *Mein Kampf*, a.a.O., S. 13/14.

europäische Bevölkerung umzubringen, wird er ihnen nicht ernstlich unterstellt haben. Abermals bedeutete „ausrotten" also „entmachten" oder „unterjochen".

Die orthodoxen Historiker machen um solche Zitate viel Aufhebens. Ein prägnanter Fall ist ein anno 2000 erschienenes, äusserst schwaches antirevisionistisches Buch der beiden Amerikaner Michael Shermer und Alex Grobman[544], in dem dergleichen Zitate von Hitler (sowie auch von Himmler, Frank und Goebbels) als Hauptargument für die historische Realität des Holocaust herhalten müssen. (Carlo Mattogno hat dieses Buch übrigens nach Strich und Faden zerpflückt und dadurch die ganze Erbärmlichkeit der antirevisionistischen Argumente blossgestellt[545].)

Wer solche Zitate als Beleg für eine tatsächlich geschehene Judenvernichtung anführt, verstrickt sich in einen unlösbaren Widerspruch. Einerseits, so erzählt man uns, sollen die Nationalsozialisten keine Dokumente über die Judenvernichtung angefertigt und nach vollbrachter Tat die Leichen der Opfer spurlos beseitigt haben, damit die Welt nichts von dem Vorgefallenen erfuhr. Denselben Historikern zufolge soll Hitler seine Mordpläne vor aller Welt ausposaunt haben!

Als nächstes möchte ich Sie auf einen weiteren Ladenhüter der Holocaust-Literatur hinweisen, nämlich eine Rede Himmlers vor hochrangigen Soldaten der Wehrmacht und der Waffen-SS am 4. Oktober 1943. Hier ein Auszug:

„Ich meine jetzt die Judenevakuierung, die Ausrottung des jüdischen Volkes. Es gehört zu den Dingen, die man leicht ausspricht. – ‚Das jüdische Volk wird ausgerottet', sagt ein jeder Parteigenosse – ‚ganz klar, steht in unserem Programm, Ausschaltung der Juden, Ausrottung, machen wir.' Und dann kommen sie alle an, die braven 80 Millionen Deutschen, und jeder hat seinen anständigen Juden. Es ist ja klar, die anderen sind Schweine, aber dieser eine ist ein prima Jude. Von allen, die so reden, hat keiner zugesehen, keiner hat es durchgestanden. Von euch werden die meisten wissen, was es heisst, wenn 100 Leichen beisammenliegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben und dabei – abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwächen – anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht. Dies ist ein niemals geschriebenes und niemals zu schreibendes Ruhmeblatt unserer Geschichte, denn wir wissen, wie schwer wir uns täten, wenn wir heute noch in jeder Stadt – bei den Bombenangriffen, bei den Lasten und bei den Entbehrungen des Krieges – noch die Juden als Geheimsaboteure, Agenten und Hetzer hätten. Wir würden wahrscheinlich jetzt in das Stadium der Jahre 1916/17 gekommen sein, wenn die Juden noch im deutschen Volkskörper sässen. [...] Wir hatten das moralische Recht, wir hatten die Pflicht gegenüber unserem Volk, dieses Volk, das uns umbringen wollte, umzubringen."[546]

Vadim, wie deuten Sie diese Passage?

St.: Es gibt nur eine mögliche Deutung: Himmler beschreibt Massenmorde an Hunderten und Tausenden von Juden, denen ein grosser Teil seiner Zuhörer beigewohnt hat, und brüstet sich noch damit, dass das NS-Regime die Juden umgebracht hat!

Bruckner: Woher wissen Sie, dass die Leichen, von denen Himmler spricht, jüdische Leichen sind?

St.: Das geht aus dem Kontext hervor.

Bruckner: Mir scheint aus dem Kontext genau das Gegenteil hervorzugehen! Wenn die Deutschen mit ihren „prima Juden" jüdische Leichen gesehen hätten, hätten sie die antijüdischen Massnahmen ja nicht verstanden, sondern wären womöglich für die Juden auf die Barrikaden gegangen. Seine Zuhörer, hochrangige Soldaten, verstehen diese Massnahmen hingegen, meint Himmler. Warum? Weil sie im Krieg Hunderte oder Tausende *deutscher* Leichen gesehen haben und am Tod dieser deutschen Soldaten Himmlers Logik zufolge die Juden schuld sind: Gemäss der NS-Ideologie stand das Judentum sowohl hinter dem anglo-amerikanischen Kapitalismus als auch hinter dem sowjetischen Kommunismus und war die treibende Kraft im Krieg gegen Deutschland. Und weil diese Soldaten die Leichen ihrer Kampfgefährten gesehen haben, verstehen sie die harten Massnahmen gegen die Juden. Was die harten Massnahmen waren, wissen wir mittlerweile: Enteignung, Vertreibung, Deportation, Zwangsarbeit.

St.: Lesen Sie doch den letzten Satz der Passage noch einmal! Dort sagt Himmler ausdrücklich, die Juden seien umgebracht worden.

Bruckner: Und gerade dieser Satz macht mich misstrauisch. Halten wir uns ein paar unbestrittene Fakten vor Augen: In Ungarn war den Juden im Herbst 1943 noch kein Haar gekrümmt worden; in Frankreich war die grosse Mehrheit der Juden bisher von der Deportation verschont geblieben und blieb es bis Kriegsende (nur 25% der in Frankreich ansässigen Juden wurden deportiert, von denen aber die meisten ausländische Pässe hatten; von den eigentlichen französischen Juden blieben neun Zehnteln die Deportation erspart[547]). Das grosse jüdische Ghetto von Lodz war im Oktober 1943 noch intakt. Zum Schicksal der Juden im Osten hatte Himmler elf Monate zuvor, am 23. November 1942, gesagt:

„Völlig gewandelt hat sich auch die Judenfrage in Europa. [...] Der Jude ist aus Deutschland ausgesiedelt, er lebt heute im Osten und arbeitet an unseren Strassen, Bahnen usw. Dieser Prozess ist konsequent, aber ohne Grausamkeit durchgeführt worden."[548]

Dass der Prozess „ohne Grausamkeit" durchgeführt worden war, mag glauben, wer will, aber Tatsache ist, dass im Oktober 1943 im deutschen Einflussbereich Millionen von Juden lebten und die Juden somit durchaus nicht „umgebracht" worden waren.

Damit nicht genug der Merkwürdigkeiten. Entgegen Himmlers Behauptung stand im Parteiprogramm der NSDAP, das bestimmt jeder der Anwesenden kannten, nichts von der Ausrottung der Juden; es hiess dort lediglich, kein Jude könne Volksgenosse sein (Punkt 4). Wie konnte Himmler seinen Zuhörern einen solchen Unsinn zumuten!

St.: Sie scheinen offenbar davon auszugehen, dass die Rede gefälscht oder zumindest manipuliert ist. Ich habe aber einmal gehört, Passagen aus dieser berühmten Rede seien während des Nürnberger Prozesses auf Schallplatte vorgeführt worden.

Bruckner: Was in Nürnberg vorgeführt wurde, war eine Schallplatte, auf der mittels der altmodischen Nadeltontechnik direkt aufgenommen worden war. Entsprechend schlecht ist die Tonqualität der Aufnahme. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die betreffende Stimme die eines Imitators ist.

St.: Das ist doch allzu unglaubwürdig!

---

[544] Michael Shermer und Alex Grobman, *Denying History. Who Says the Holocaust never happened and why do they say it?,* University of California, Berkeley 2000.

[545] Carlo Mattogno, „Leugnung der Geschichte? – Leugnung der Beweise", in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung,* Nr. 2/2004, sowie Nr. 3/2004.

[546] Nürnberger Dokument PS—1919.

[547] Serge Klarsfeld, *Mémorial de la Déportation des Juifs de France*, Paris 1978.

[548] Bradley F. Smith, Agnes F. Peterson (Hg.), *Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen,* Propyläen, Frankfurt 1974, S. 200.

Bruckner: Darf ich Sie darauf hinweisen, dass einige von Churchills Rundfunkreden, denen ganz England lauschte, in Wirklichkeit von einem Imitator namens Norman Shelly verlesen worden sind, ohne dass jemand den Schwindel bemerkte?[549] Dies wurde lange bestritten, wurde aber durch eine Stimmanalyse bewiesen. Eine solche könnte auch im Fall der ominösen Himmler-Rede Klarheit schaffen, ist jedoch bisher nicht erfolgt.

St.: Und wenn die Analyse ergibt, dass da tatsächlich Himmler spricht? Sind die Revisionisten dann nicht widerlegt?

Bruckner: Wenn da tatsächlich Himmler sprach, hat er aus mir unbekannten Gründen Sachen gesagt, die nachweislich nicht stimmen. Widerlegt ist dann der Inhalt der Himmler-Rede und nicht der Revisionismus!

Es gibt noch weitere Zitate dieser Art von Himmler sowie zwei oder drei des Generalgouverneurs von Polen, Hans Frank, auf die ich hier aus Zeitgründen nicht eingehe; wer sich dafür interessiert, dem empfehle ich die Lektüre von Mattognos Antwort an Shermer und Grobman. Nicht vorenthalten darf ich Ihnen aber folgende Passage aus dem Tagebuch des Gauleiters von Berlin und Propagandaministers Josef Goebbels:

„Aus dem Generalgouvernement werden jetzt, bei Lublin beginnend, die Juden nach dem Osten abgeschoben. Es wird hier ein ziemlich barbarisches und nicht näher zu beschreibendes Verfahren angewandt, und von den Juden selbst bleibt nicht mehr viel übrig. Im grossen und ganzen kann man wohl feststellen, dass 60% liquidiert werden müssen, während nur 40% bei der Arbeit eingesetzt werden können.“[550]

Valentina, bitte deuten Sie diese Zeilen!

St.: Hier scheint mir kein Spielraum für Interpretation vorhanden zu sein. Mit dem „barbarischen Verfahren“, bei dem „von den Juden nicht mehr viel übrig bleibt“, kann unmöglich deren Deportation in die Ostgebiete gemeint gewesen sein. Auch die Feststellung, dass „60% liquidiert werden müssen“, spricht eine nur allzu deutliche Sprache.

Bruckner: Völlig einverstanden.

St.: Dann werden Sie wohl behaupten die Passage sei eine Fälschung?

Bruckner: Nicht einmal im Fall der Himmler-Rede habe ich „behauptet“, dass diese eine Fälschung sei, sondern lediglich die durchaus bestehende Möglichkeit erwähnt. Zu diesem Goebbels-Zitat: Der britische Historiker David Irving, Autor einer umfangreichen Goebbels-Biographie[551] , hält eine Fälschung des Tagebuchs für unmöglich. – Ja, Vadim?

St.: Was machen Sie nun, Herr Dr. Bruckner?

Bruckner: Was ich mache? Ich zeige Ihnen einen anderen Ausschnitt aus demselben Tagebuch, der genau zwanzig Tage vorher entstand:

„Die Judenfrage muss jetzt im gesamteuropäischen Raum gelöst werden. Es gibt in Europa noch über 11 Millionen Juden [eine stark übertriebene Zahl]. *Sie müssen später einmal zuerst im Osten konzentriert werden. Eventuell kann man ihnen nach dem Krieg eine Insel, etwa Madagaskar, zuweisen. Jedenfalls wird es keine Ruhe in Europa geben, wenn nicht die Juden restlos im europäischen Gebiet ausgeschaltet werden.“*

Was machen Sie nun, Vadim?

St.: Ich staune. Die beiden Zitate widersprechen sich ja radikal... Aber halt! Wann wurde das Lager Belzec eröffnet?

Bruckner: Mitte März 1942.

St.: Aha! Das ist also die Lösung.

Bruckner: Ich gebe zu, dass sich dieses Argument geradezu aufdrängt, aber es gibt da zwei Probleme. Zunächst einmal war Belzec kein Vernichtungslager, in dem von den dort Eingelieferten „nicht mehr viel übrig blieb“; die archäologischen Untersuchungen auf dem Gelände des Lagers schliessen dies mit absoluter Sicherheit aus. Des weiteren verfügen wir gerade aus jener Zeit über etliche Dokumente über die Judenumsiedlung; eines davon stammt vom 22. März 1942. Es handelt sich um einen Bericht über die Umsiedlung von Juden; darin hiess es:

„Am 22. März 42 fand eine Evakuierung von 57 Judenfamilien mit insgesamt 221 Personen von Bilgoraj nach Tarnograd statt. Jede Familie erhielt ein Fahrzeug, um die notwendigen Möbelstücke und Betten mitzunehmen. Die Regelung und Überwachung übernahm die poln. Polizei und das Sonderdienstkommando. Die Aktion ging planmässig ohne Zwischenfälle vor sich. Die Evakuierten wurden am selben Tag in Tarnograd untergebracht.“[552]

Anderthalb Monate zuvor, am 9. Februar, wurde die Umsiedlung von 1.500 Juden mit den Zielbahnhöfen Wlodawa und Parcew angekündigt. Die Juden, hiess es, seien „nach Ankunft in ihrem neuen Siedlungsgebiet 3 Wochen lang ärztlich zu überwachen“ und jeder Fall von Verdacht einer Erkrankung an Fleckfieber sei „ungesäumt dem zuständigen Kreisarzt zu melden“[553].

Ein barbarisches Verfahren? Bitte wenden Sie nicht ein, diese Direktive sei fünf Wochen vor der Eröffnung von Belzec erfolgt; wenn dort eine Judenausrottung bevorstand, musste diese lange vorher geplant gewesen sein, und die zuständigen Behörden müssen Bescheid gewusst haben.

St.: Alles sehr logisch, aber dies ist immer noch keine Erklärung für den ominösen Tagebucheintrag!

Bruckner: Ich stelle mir die Situation so vor: Goebbels, der unversöhnlichste Judengegner in der NS-Führungsspitze, steigerte sich am 27. März 1942 in eine immer heftigere Wut auf die Juden hinein und brachte Phantasien zu Papier, die mit den Realitäten nichts gemein hatten.

St.: Mich überzeugt diese Erklärung nicht.

---

[549] David Irving, *Churchill’s War*, Band 2, Focal Point, London 2001, S. XVII (Einleitung).
[550] Ralf Georg Reuth, *Josef Goebbels – Tagebücher*, Band IV, München 1991, S. 1776.
[551] David Irving, *Goebbels. Mastermind of the Third Reich*, Focal Point, London 1996.
[552] Jozef Kermisz, *Dokumenty i materialy do dziejow okupacji niemieckiej w Polsce, Band II, “Akcje” i Wysiedlenia”,* Warschau/Lodz/Krakau 1946, S. 46.
[553] Ebenda, S. 15.

Bruckner: Dann liefern Sie eine andere, überzeugendere! Erstens gab es in Belzec keine Massenvernichtung, und ausser der Eröffnung jenes Lagers existiert kein auch noch so vager Anhaltspunkt dafür, warum Goebbels am 27.März einen Tagebucheintrag vornahm, der sich so radikal von jenem vom 7. März unterschied. Zweitens widerspricht der Eintrag vom 27. März den zeitgenössischen Dokumenten.

St.: Es wäre Ihnen doch gewiss lieber, wenn es diese Passage nicht gäbe?

Bruckner: Gewiss, aber es gibt sie, und als Historiker habe ich Tatsachen anzuerkennen. Hierzu gehört aber auch die Tatsache, dass archäologische Untersuchungen einen höheren Beweiswert besitzen als Tagebucheinträge, mögen diese auch von Herrn Doktor Josef Goebbels höchst persönlich stammen.

9) Der Nürnberger Prozess und die anglo-amerikanischen Nachkriegsprozesse

Bruckner: Das, was man heute als „Holocaust" bezeichnet – das Judenausrottungsprogramm, die „Vernichtungslager", die sechs Millionen Opfer – gewann während des Nürnberger Prozesses (November 1945-Oktober 1946) Konturen. Damals wurden die während der Kriegszeit kursierenden, widersprüchlichen und wirren Gerüchte notdürftig zu einem halbwegs zusammenhängenden Ganzen zusammengeschustert und zur „offenkundigen historischen Tatsache" erklärt. Aus diesem Grund wollen wir uns nun ein wenig näher mit diesem Prozess und seinen rechtlichen Grundlagen auseinandersetzen. Nach ganz ähnlichen Grundsätzen wie der Nürnberger Prozess verlief übrigens der in Tokio gegen die japanischen „Kriegsverbrecher" geführte, doch da dieses Verfahren mit dem Holocaust natürlich nichts zu tun hatte, gehen wir hier nicht darauf ein.

Ich beginne mit einem hochinteressanten Zitat aus dem Buch *Das jüdische Paradox* von Nahum Goldmann, der viele Jahre lang Vorsitzender des Jüdischen Weltkongresses war; zur Vorgeschichte des Nürnberger Prozesses schrieb er:

„Während des Krieges hatte der jüdische Weltkongress in New York ein Institut für jüdische Angelegenheiten geschaffen, dessen Sitz heute in London ist. Seine Leiter waren zwei bedeutende litauische Juden, Jacob und Nehemiah Robinson. Nach ihren Plänen wurden zwei absolut revolutionäre Ideen entwickelt: Das Nürnberger Gericht und die deutsche Wiedergutmachung.

Die Bedeutung des internationalen Gerichtshofs von Nürnberg wird heute nicht ganz richtig eingeschätzt. Denn nach internationalem Recht war es damals in der Tat unmöglich, Militärs, die ihre Befehle befolgt hatten, zu bestrafen. Es war Jacob Robinson, der diese ausgefallene, sensationelle Idee hatte. Als er sie den Juristen des amerikanischen Obersten Gerichtshofes unterbreitete, hielten sie ihn für verrückt. ‚Was haben denn diese nazistischen Offiziere so Aussergewöhnliches getan?', fragten sie. ‚Man könnte sich vorstellen, dass Hitler, und vielleicht auch noch Göring, vor Gericht kommen, aber doch nicht einfache Militärs, die ihre Befehle ausgeführt und sich als loyale Soldaten verhalten haben.' Wir hatten grösste Mühe, die Alliierten zu überzeugen; die Engländer waren dagegen, die Franzosen desinteressiert, und wenn sie auch später mitgemacht haben, spielten sie dennoch keine grosse Rolle. Wir hatten endlich Erfolg, weil es Robinson gelang, den Richter am Obersten Amerikanischen Gerichtshof, Robert Jackson, zu überzeugen."[554]

Diese Informationen sind von kapitaler Bedeutung. Erstens macht Goldmann kein Hehl daraus, dass die Idee zum Nürnberger Prozess von jüdischer Seite kam, und zweitens stellt er klar, dass der Plan anfangs auf Ablehnung stiess. Dies lag darin, dass sich ein Verfahren bei dem sich die Sieger zu Anklägern und Richtern über die Besiegten aufwarfen, den europäischen Rechtsnomen einfach zu krass widersprach.

Nachdem eine europäische Koalition den Sieg über Napoleon davongetragen hatte, wurde dieser keinesfalls als „Kriegsverbrecher" vor Gericht gestellt und gehängt, sondern lediglich auf die Insel Elba verbannt. Nachdem er von Elba zurückgekehrt war, triumphalen Einzug in Paris gehalten und nochmals ein gewaltiges Heer aufgeboten hatte, das aber dann bei Waterloo die entscheidende Schlacht verlor, wurde er abermals nicht abgeurteilt und gehängt, sondern ein zweites Mal in die Verbannung geschickt – diesmal allerdings auf die ferne Insel St. Helena, von der an eine Rückkehr nicht zu denken war. Mit diesem Schritt sorgten die Sieger dafür, dass ihnen Napoleon nie mehr gefährlich werden konnte; seine Ehre tasteten sie zu keinem Zeitpunkt an. Damals gab es noch so etwas wie ein Gefühl für Ritterlichkeit.

St.: Bei dieser Argumentation übersehen Sie, dass die Deutschen – sowie auch die Japaner – im Zweiten Weltkrieg weit schlimmere Verbrechen begangen hatten als seinerzeit Napoleon.

Bruckner: Die schlimmsten Massenmorde des Krieges waren jene von Dresden, Hiroshima und Nagasaki, gehen also auf das Konto der Gegner Deutschlands und Japans. Bei der – militärisch vollkommen sinnlosen – Vernichtung Dresdens am 13. und 14. Februar 1945 kamen mindestens 250.000 Menschen um, wobei die meisten lebend verbrannt wurden. (Heute wird in der BRD lügenhaft behauptet, es seien lediglich 35.000 gewesen.) Auch die Atombombenabwürfe über Japan waren durch keine militärische Notwendigkeit gedeckt.

St.: Bei einer Invasion Japans hätten die Amerikaner Hunderttausende von Soldaten verloren. Da scheint es mir logisch, dass sie stattdessen beschlossen, den Feind mittels ihrer neuen Wunderwaffe rasch zur Kapitulation zu zwingen.

Bruckner: Japan war schon vor Hiroshima kapitulationsbereit und stellte nur noch eine Bedingung, die ihm dann später ohnehin zugestanden wurde: Der Kaiser solle seinen Thron behalten dürfen. Aber gesetzt, die Bombe von Hiroshima war notwendig – warum dann die zweite, die von Nagasaki?

Führen wir unsere Überlegungen weiter: Bei einem fairen Kriegsverbrecherprozess hätten als Ankläger und Richter nur Juristen aus neutralen Staaten fungieren dürfen, und die Verbrechen der Sieger wären ebenso geahndet worden wie jene der Besiegten.

St.: Man konnte von den Siegern des Zweiten Weltkriegs nun wirklich nicht erwarten, dass sie es schweizerischen, schwedischen, irischen, spanischen und portugiesischen Juristen erlauben würden, ihre Offiziere neben deutschen und japanischen auf die Anklagebank zu setzen!

Bruckner: Da haben Sie recht, so etwas konnte man ihnen wahrhaftig nicht zumuten. Und deshalb hätten sie gut daran getan, überhaupt auf solche Prozesse zu verzichten.

Wie Nahum Goldmann berichtet, lehnten vor allem britische Juristen die Durchführung von Prozessen gegen deutsche Offiziere anfangs ab, da es der Tradition widerspreche, Soldaten, die lediglich Befehle ausgeführt hatten, vor Gericht zu stellen. Jede Armee der Welt beruht auf dem Prinzip des Gehorsams, wozu das Ausführen von Befehlen gehört. Doch Artikel 8 des am 8. August 1945 erlassenen Statuts des Internationalen Militärtribunals, auf dessen Grundlage der Nürnberger Prozess geführt wurde, lautete wie folgt:

[554] Nahum Goldmann, *Das jüdische Paradox*, Europäische Verlagsanstalt 1978, S. 166/167.

„Die Tatsache, dass ein Angeklager auf Befehl seiner Regierung oder eines Vorgesetzten gehandelt hat, gilt nicht als Strafausschliessungsgrund, kann aber als Strafmilderungsgrund berücksichtigt werden, wenn dies nach Ansicht des Gerichtshofs gerechtfertigt erscheint".[555]

Ein Stolperstein für die Organisatoren des Prozesses war nun, dass sowohl die britischen als auch die amerikanischen Militärgesetze Soldaten, die Befehle ihrer Vorgesetzten befolgt hatten, von jeder Verantwortung für ihre Taten entbanden. Ob auch das sowjetische Militärstrafrecht eine solche Klausel kannte, weiss ich nicht.

Parapgraph 43 des *British Manual of Military Law* (Handbuch des Militärgesetzes) lautete:

„Angehörige der kämpfenden Truppe, die Verletzungen der Normen begehen, welche die Kriegsführung regeln, und dabei einen Befehl ihrer Vorgesetzten ausführen, gelten nicht als Kriegsverbrecher und dürfen vom Feind nicht bestraft werden."[556]

Paragraph 347 der amerikanischen *Rules of Land Warfare* (Rgeln der Landkriegsführung) besagte:

„Angehörige der kämpfenden Truppen werden nicht für Delikte bestraft, die sie auf Befehl von oben oder mit dem Einverständnis ihrer Regierung oder mit dem Einverständnis dessen, der ihnen den Befehl übermittelt hat, begangen haben."[557]

St.: Wie lösten die anglo-amerikanischen Juristen dieses Problem?

Bruckner: Indem sie die betreffenden Normen vor dem Beginn des Nürnberger Prozesses ausser Kraft setzen! Ein jüdisch-amerikanischer Jurist namens Sheldon Glueck begründete diese Massnahme wie folgt:

„Da die Anwendung des Prinzips der absoluten Nichtverantwortlichkeit, wie es sowohl in den amerikanischen als auch in den britischen Normen verankert war, es praktisch unmöglich gemacht hätte, viele der deutschen Kriegsverbrecher zu verurteilen..., ergab sich die Notwendigkeit einer neuen, realistischeren Norm, die sowohl bei nationalen Gerichten als auch bei dem in Entstehung begriffenen Internationalen Tribunal Anwendung finden konnte. Dies war der Anlass dazu, dass die Normen sowohl des amerikanischen als auch des britischen Kriegsrechts dann modifiziert wurden."[558]

1948, nach Abschluss des Nürnberger Prozesses, wurde die Abänderung des betreffenden Paragraphen im britischen Handbuch des Militärrechts rückgängig gemacht, und der alte Paragraph trat wieder in Kraft.

St.: Solche Manipulationen sind wirklich zu schockierend, als dass man von einem fairen Prozess sprechen könnte!

Bruckner: Eine weitere dreiste Manipulation war das Prinzip der rückwirkenden Rechtssprechung. Dass man mit dem Londoner Statut neue Straftatbestände wie „Planung eines Angriffskrieges" oder „Verbrechen gegen den Frieden" schuf und diese dann retroaktiv anwandte, ist von Juristen verschiedener Schattierungen immer wieder herb krisitisert worden, stellt es doch einen geradezu unerhörten Verstoss gegen rechtsstaatliche Grundsätze dar.

Laut Artikel 6 des Londoner Statuts waren die mutwillige Zerstörung von Städten sowie nicht durch militärische Notwendigkeit gedeckte Verwüstungen verboten. Diesen Strafbestand stellten die Anglo-Amerikaner sinnigerweise zwei Tage nach Hiroshima und einen Tag vor Nagasaki auf! Ein weiterer Kommentar ist wohl überflüssig.

Das Hauptziel des Nürnberger Prozesses bestand – zumindest seitens der Anglo-Amerikaner – natürlich darin, die angebliche Judenvernichtung als historische Tatsache zu dokumentieren. Nun gab es, wie wir inzwischen wissen, weder dokumentarische noch materielle Beweise für einen Massenmord in „Vernichtungslagern"; die Ankläger des Deutschen Reiches waren also gezwungen, Beweismaterial zu fabrizieren. Laut Artikel 19 des Londoner Status war der Gerichtshof „nicht an Beweisregeln" gebunden; jedes Beweismaterial, das dem Gericht Beweiskraft zu haben schien, war zugelassen. Das Tribunal durfte belastendes Material also akzeptieren, ohne es auf seine Zuverlässigkeit zu prüfen, und entlastendes Material ohne Begründung zurückweisen! Schliesslich besagte Artikel 21:

„Der Gerichtshof soll nicht Beweis für allgemein bekannte Tatsachen fordern, sondern soll sie von Amtes wegen zur Kenntnis nehmen; dies erstreckt sich auf öffentliche Urkunden der Regierungen und Berichte der Vereinten Nationen, einschliesslich der Handlungen und Urkunden der in den verschiedenen alliierten Ländern für die Untersuchung von Kriegsverbrechen eingesetzten Komitees, sowie die Protokolle und Entscheidungen von Militär- und anderen Gerichten irgendeiner der Vereinten Natonen."[559]

„Allgemein bekannte" Tatsachen waren also nicht zu beweisen, sondern „zur Kenntnis zu nehmen". Was eine allgemein bekannte Tatsache war, entschieden die Ankläger selbst, und somit konnten sie sich die mühselige Beweisführung sparen.

Um Ihnen die Absurdität der in Nürnberg erhobenen Anklagen zu verdeutlichen, will ich ein paar Beispiele anführen. Der US-Chefankläger Robert Jackson bezichtigte die Deutschen, in Auschwitz 20.000 Juden mit einer Atombombe in die Luft gesprengt zu haben; er sagte zu dem auf der Anklagebank sitzenden deutschen Rüstungsminister Albert Speer:

„Und gewisse Experimente und Forschungen wurden auch in der Atomenergie durchgeführt, nicht wahr?"

Speer antwortete:

„Wir waren leider nicht so weit, denn dadurch, dass die besten Kräfte, die wir in der Atomforschung hatten, nach Amerika auswanderten, wurden wir in der Atomforschung sehr stark zurückgeworfen, und wir waren an sich noch ein bis zwei Jahre davon entfernt, um vielleicht eine Atomzertrümmerung bekommen zu können."

Jackson wandte ein:

„Man hat mir einen gewissen Bericht über ein Experiment, das in der Nähe von Auschwitz durchgeführt wurde, ausgehändigt, und ich möchte wissen, ob Sie davon gehört haben oder etwas davon wussten. Der Zweck dieses Experiments war, ein schnelles und wirksames Mittel zu entdecken, mit dem man Menschen ohne sich – wie man es bisher getan hatte – mit Erschiessen, Vergasen und Verbrennen anstrengen zu müssen, auf dem schnellsten Wege vernichten konnte. Wie man mir mitgeteilt hat, wurde das Experiment auf folgendem Wege durchgeführt: In einem kleinen provisorischen Dorf, das für diesen Zweck vorübergehend aufgebaut wurde, brachte man 20.000 Juden unter. Mit Hilfe ds neu erfundenen Zerstörungsstoffes wurden diese 20.000 Menschen fast augenblicklich vernichtet, und zwar derartig, dass auch nicht das geringste von ihnen übrigblieb. Die Explosion eregte eine Temperatur von 400 bis 500 Grad und zerstörte die Leute derart, dass sie überhaupt keine Spuren hinterliessen."[560]

St.: Auf die Idee, diesen ungeheuer effizienten „Zerstörungsstoff" statt nur zur Vernichtung von Juden auch zur Bekämpfung der Alliierten zu verwenden, sind die Deutschen aber nicht gekommen?

---

[555] Internationales Militärtribunal von Nürnberg, Band I, S. 12.
[556] Erich Priebke und Paolo Giachini, *Vae victis (Wehe den Besiegten),* Associazione Uomo e Liberta, Rom 2003, S. 949.
[557] Ebenda.
[558] Ebenda.
[559] Internationales Militärtribunal Band I, S. 16.
[560] IMT XVI, S. 579, 580.

Bruckner: Nein, dafür waren sie offenbar zu dumm.

Die sowjetischen Ankläger standen den amerikanischen in bezug auf plumpe Greuelpropaganda nicht nach. Laut ihnen hatten die Deutschen:

- Im Konzentrationslager Sachsenhausen 840.000 sowjetische Kriegsgefangene ermordet, einen Teil dadurch mittels pedalbetriebener Hinterkopfzertrümmerungsmaschinen. Die 840.000 Leichen wurden in vier Krematorien verbrannt, die auf einem Lastwagenanhänger transportiert wurden; leider sind diese mobilen Wunderkrematorien, von denen jedes innerhalb kürzester Zeit 210.000 Leichen einäschern konnte, spurlos verschwunden.[561]
- Aus Menschenfett Seife hergestellt; [562]
- Aus den Häuten ermordeter KL-Häftlinge Sättel, Reithosen, Handschuhe, Hausschuhe und Damenhandtaschen angefertigt;[563]
- Folterungen und Erschiessungen zum Klang von Musik durchgeführt und Komponisten gezwungen, zu solchen Anlässen eine „besondere Melodie zu komponieren, die sie den Todestango nannten".[564]

Die Beispiele liessen sich fast beliebig mehren. Eine Sammlung besonders aberwitziger Anklagen beim Nürnberger Prozess hat der amerikanische Forscher Carlos W. Porter erstellt[565].

St.: Ich habe nicht gewusst, dass beim Nürnberger Prozess dermassen primitive Greuelmärchen als „feststehende Tatsachen" ausgegeben wurden. Ihrer Ansicht nach erfolgte der Prozess also vor allem, um die deutsche Nation moralisch zu diskreditieren?

Bruckner: Der Prozess war die Fortsetzung des Krieges mit psychologischen Mitteln. Neben der moralischen Diskreditierung Deutschlands verfolgte er vor allem den Zweck, das unvergleichliche Leiden des jüdischen Volkes möglichst grell herauszustreichen und die Weltöffentlichkeit auf die bereits längst geplante Gründung des Staates Israel vorzubereiten, der nach dem Motto erfolgte: Ein Volk, das so unsagbar gelitten hat, besitzt das Recht auf seinen eigenen Staat, mögen dadurch auch die Rechte anderer – d.h. der Palästinenser – verletzt werden.

Als die westlichen Besatzungsbehörden die von ihnen kontrollierten Zonen unter dem Namen „Bundesrepublik Deutschland" in die Schein-Unabhängigkeit entliessen, untersagten sie dem neuen Staat, das Urteil von Nürnberg anzufechten. Somit wurde der westdeutschen Republik Fesseln angelegt, die sie bis zum heutigen Tag nicht abstreifen konnte.

Parallel zum Nürnberger Prozess führten Amerikaner und Briten in ihren Besatzungszonen zahlreiche Verfahren gegen „NS-Verbrecher" durch, bei denen regelmässig brutal gefoltert wurde. Nachdem die von den amerikanischen Befragern angewandten Methoden in den USA ruchbar geworden waren, begaben sich mehrere Kommissionen nach Deutschland, um den Vorwürfen nachzugehen. Zu den Beobachtern gehörte auch der später berühmt gewordene Senator Joseph McCarthy, der in einer Rede vor dem Senat die Art und Weise schilderte, wie die US-Verhörspezialisten Geständnisse erzwungen hatten: Schläge, Tritte in die Hoden, Ausreissen der Fingernägel, Ausschlagen der Zähne, Zerquetschen der Hoden und allerlei andere Grausamkeiten[566]. Aufgrund der mit diesen Mitteln erlangten Schuldbekenntnisse wurden viele Angeklagte hingerichtet.

St.: Das erinnert ja fatal an die Methoden, deren sich die „Führungsmacht der freien Welt" heute im irakischen Gefängnis Al Ghrib sowie in Guantanamo bedient.

Bruckner: Mit dem Unterschied, dass dort niemand offiziell hingerichtet wird, sondern nur mysteriöse „Selbstmorde" am Laufmeter passieren; in Guantanamo begehen die Gefangenen massenhaft „Selbstmord durch Erhängen", obgleich jede ihrer Bewegungen von einer Videokamera registriert wird...

Auch die Briten waren bei diesen Nachkriegsprozessen in ihren Methoden nicht wählerisch, wie die Folterung des ersten Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höss sowie des letzten Bergen-Belsen-Kommandanten Josef Kramer beweist: Letzterer war tagelang dermassen gequält worden, dass er darum bettelte, rasch sterben zu dürfen[567]. Dass der juristische und historische Wert von unter solchen Umständen abgelegten Geständnissen Null ist, brauche ich wohl nicht eigens zu betonen – was freilich nichts daran ändert, dass das Höss-Geständnis bis zum heutigen Tage als Schlüsselbeweis für die Massenmorde in Auschwitz gilt und als solches in unzähligen Schulbüchern zitiert wird.

Wie beim Nürnberger Prozess und den später in der BRD durchgeführten Prozessen gegen „NS-Täter" galt auch bei diesen Verfahren, dass die Zeugen Narrenfreiheit hatten und die unverschämtesten Lügen von sich geben konnten, ohne Gefahr zu laufen, wegen Meineids belangt zu werden. Hierzu ein Beispiel:

Im März 1946 wurden Bruno Tesch, Leiter der Degesch (Deutschen Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung), und sein Assistent Karl Weinbacher von den Briten in Hamburg vor Gericht gestellt. Die Anklage: Beihilfe zum Massenmord in Auschwitz durch die Herstellung von Zyklon-B. Als Hauptzeuge trat ein alter Bekannter von uns auf, der rumänische Jude Charles Sigismund Bendel. Er bezeugte unter Eid, dass in Auschwitz über vier Millionen Juden vergast worden seien, dass die Zahl der Vergasten im Juni 1944 täglich 25.000 betragen habe und dass die Deutschen den Opfern Goldzähne mit dem Gesamtgewicht von 17 Tonnen gezogen hätten (was bedeutet hätte, dass jeder der vier Millionen vergasten Juden im Schnitt mehr als vier Gramm Gold im Mund trug). Hier hakte Dr. Teschs Anwalt Dr. Kurt Zippel ein:

Frage: *„Sie sagten, die Gaskammern seien 10 x 4 x 1,6 m gross gewesen, stimmt das?"*

Antwort: *„Ja."*

Frage: *„Das sind doch 64 m³, nicht wahr?"*

Antwort: *„Ich bin mir nicht ganz sicher. Das ist nicht meine Stärke."*

Frage: *„Wie ist es möglich, 1000 Menschen in einem Raum von 64m³ unterzubringen?"*

Antwort: *„Das muss man sich tatsächlich fragen. Es kann nur mit der deutschen Methode geschafft werden."*

Frage: *„Wollen Sie ernstlich behaupten, man könne 10 Personen auf einem halben Kubikmeter unterbringen?"*

Antwort: *„Die vier Millionen in Auschwitz vergaste Menschen legen Zeugnis davon ab."*[568]

Der Justizmord an Bruno Tesch und Karl Weinberger wurde am 16. Mai 1946 vollstreckt. Dank den Aussagen des Herrn Charles Sigismund Bendel war somit auch die Verwendung des Pestizids Zyklon-B zum Massenmord „aktenkundig" und zur „feststehenden historischen Tatsache" geworden.

---

[561] IMT VII, S. 644; IMT VII, S. 416/417, 640.
[562] Nürnberger Dokument UssR 197.
[563] IMT V, S. 196.
[564] IMT VII, S. 497.
[565] Carlos W. Porter, *Not Guilty at Nuremberg. The German Defense Case*, Historial Review Press, Brighton 1990.
[566] E. L van Roden, „American Atrocities in Germany", in: *The Progressive*, Februar 1949.
[567] Montgomery Belgion, *Victor's Justice*, Regnery, Hinsdale/Illinois 1949, S. 80 ff., 90.
[568] Nürberger Dokument NI-11953.

10) Die westdeutschen KL-Prozesse

Bruckner: Die drei deutschen Nachkriegsstaaten – Österreich, die DDR und die BRD – gingen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit jeweils anders um. Die Österreicher schufen einen Mythos, wonach ihr Land von Hitler „vergewaltigt" und gegen den Willen seiner Bevölkerung dem Reich einverleibt worden sei. Wer sich freilich Wochenschauen aus dem März 1938 ansieht, in denen der grenzenlose Jubel der österreichischen Bevölkerung zu sehen ist, auf den wirkt diese Behauptung ziemlich lächerlich. Es sei übrigens darauf hingewiesen, dass Österreicher in den Führungspositionen des Dritten Reichs stark überproportional vertreten waren.

Eine andere Form der Geschichtsfälschung wurde in der DDR entwickelt. Dort hiess es, das deutsche Volk sei, genau wie die anderen Völker Europas ein Opfer der „Faschisten" gewesen – als habe es sich bei diesen „Faschisten" um Invasoren vom Mars gehandelt. Deutschland, hiess es weiter, sei 1945 vom „Faschismus" befreit worden. Dabei muss allein die Tatsache, dass die deutschen Soldaten auch zu einem Zeitpunkt, wo der Krieg längst verloren war, mit grösster Hartnäckigkeit weiterkämpften, jedem vor Augen führen, dass in Deutschland kaum jemand das Bedürfnis nach dieser „Befreiung" verspürte.

Ganz anders ging man in der BRD vor, wo gleich nach dem Krieg die Umerziehung auf Hochtouren anlief. Organisiert wurde sie grösstenteils von aus den USA zurückgekehrten deutsch-jüdischen Emigranten. Der Bevölkerung wurde unermüdlich eingepaukt, sie habe sich durch die Unterstützung des „verbrecherischen NS-Regimes" schuldig gemacht und müsse diese Schuld nun sühnen. Um der Bevölkerung den „verbrecherischen" Charakter des NS-Regimes vor Augen zu führen, wurde eine endlose Reihe von Prozessen gegen „Naziverbrecher" durchgeführt, die stets nach dem gleichen Schema verliefen:

- Vor Prozessbeginn lief eine Medienkampagne an, bei der die Angeklagten als Teufel in Menschengestalt dargestellt wurden. Damit wurde nicht nur die Öffentlichkeit aufgehetzt, sondern auch die Richter unter Druck gesetzt, damit sie die gewünschten Schuldsprüche fällten.
- Bei jedem Verfahren wurden zahlreiche Schulklassen durch den Gerichtssaal geschleust, um der deutschen Jugend den erwünschten Abscheu vor der „Tätergeneration" ihrer Eltern einzuflössen.
- Zumindest bei den wichtigeren Prozessen traten „Sachverständige" auf, d.h. Historiker und antifaschistische Ideologen, welche sich über den verbrecherischen Charakter des NS-Regimes und die Schrecken des Holocaust ausliessen, obwohl die Aufgabe eines Gerichts nicht darin besteht, Urteile über historische Epochen zu fällen, sondern die Schuld oder Unschuld des oder der Angeklagten zu ermitteln.
- Sach- und Dokumentenbeweisen für die behaupteten Taten gab es nicht. Dies wurde im Urteil beim Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963-1965) unumwunden eingeräumt; dort hiess es:

„Dem Gericht fehlen fast alle in einem normalen Mordprozess zur Verfügung stehenden Erkenntnismöglichkeiten, um sich ein getreues Bild des tatsächlichen Geschehens zum Zeitpunkt des Mordes zu verschaffen. Es fehlten die Leichen der Opfer, Obduktionsprotokolle, Gutachten von Sachverständigen über die Ursache des Todes und die Todesstunde, es fehlten Spuren der Täter, Mordwaffen usw. Eine Überprüfung der Zeugenaussagen war nur in seltenen Fällen möglich."[569]

Einzige Prozessgrundlage waren also Zeugenaussagen, deren Überprüfung „nur in seltenen Fällen möglich war", und die Zeugen genossen Narrenfreiheit. Niemals wurde ein Zeuge vom Anwalt des Angeklagten oder vom Staatsanwalt ins Kreuzverhör genommen, wie es bei einem normalen Strafprozess eine Selbstverständlichkeit ist. Es sollte vierzig Jahre dauern, bis erstmals bei einem Holocaust-Verfahren Zeugen einem ernsthaften Kreuzverhör unterzogen wurden; diese Zeugen waren Rudolf Vrba sowie ein Arnold Friedmann beim ersten Zündel-Prozess in Toronto. Wie unsterblich sich Vrba bei dieser Befragung blamiert hat, haben wir ja ganz am Ende unserer gestrigen Diskussion gesehen, und Friedmann erging es auch nicht viel besser, wie wir morgen noch sehen werden.

St.: Hat die BRD diese Prozesse freiwillig oder unter ausländischem Druck durchgeführt?

Bruckner: Hätte die Bonner Regierung auf diese Verfahren verzichtet, so hätten die – jüdisch dominierten – amerikanischen Medien eine pausenlose antideutsche Hetze entfesselt und so die Beziehungen zwischen Bonn und Washington vergiftet. Doch muss man sagen, dass die herrschende Kaste der Bundesrepublik sehr wohl an solchen Prozessen interessiert war und keineswegs nur auf amerikanischen oder sonstigen ausländischen Druck handelte. Den Verfahren kam bei der Umerziehung des deutschen Volkes eine Schlüsselrolle zu. Indem die bundesrepublikanische „Demokratie" der Bevölkerung, und vor allem der Jugend, die Bestialität des Nationalsozialismus immer wieder bewies, schuf sie bei dieser zugleich Akzeptanz für das „demokratische" System, dem ja der Schönheitsfehler anhaftete, dass es von aussen importiert worden war, genau wie das kommunistische in der DDR.

St.: Die Angeklagten hatten doch Rechtsanwälte, die sie gegen ungerechtfertigte Anschuldigungen verteidigen konnten.

Bruckner: Soweit ich weiss, ist es bei keinem einzigen „Holocaust"-Prozess vorgekommen, dass der Anwalt die Tat an sich – also die Judenvernichtung – in Abrede stellte. Bei all diesen Verfahren bedienten sich die Verteidiger der Taktik, lediglich die individuelle Schuld ihrer Mandanten zu bestreiten oder, falls die Zeugenaussagen allzu erdrückend waren, geltend zu machen, ihre Mandanten hätten unter Befehlsnotstand gehandelt. Dieselbe Strategie verfolgten auch die Angeklagten selbst. Wer als Beschuldigter die Judenvernichtung abstritt, brachte sich in eine vollkommen hoffnungslose Lage; sein „verstocktes Leugnen" wäre ihm als erschwerender Umstand angerechnet worden und hätte zu einer Strafverschärfung geführt.

Ein bei einem „Holocaust"-Prozess angeklagter Deutscher durfte nur dann auf ein mildes Urteil hoffen, wenn er nicht die Tat selbst, sondern bloss seine eigene Mitwirkung bestritt oder Befehlsnotstand geltend machte. Mit ein wenig Glück schaffte er es sogar, überhaupt nicht auf der Anklagebank zu landen, sondern in den Zeugentrakt versetzt zu werden.

Hierzu ein Beispiel: Beim Düsseldorfer Majdanek-Prozess (1975-1981) wurde der ehemalige SS-Mann Georg Werk als Zeuge aufgeboten. Laut dem Gericht war Werk bei der „Aktion Erntefest", also der angeblichen Erschiessung von 17.000 oder 18.000 Juden in Majdanek am 3. November 1943, dem Exekutionskommando zugewiesen worden. Im Urteil hiess es über ihn:

„Seinen Aussagen zufolge war der Zeuge Werk damals in Lublin im Einsatz und war dem Hinrichtungskommando zugeteilt worden, doch behauptet er, nicht an der Erschiessung teilgenommen, sondern lediglich ‚zugesehen' zu haben, weil – seinen eigenen Worten zufolge – seine Maschinenpistole ‚zum Glück' nicht funktionierte. Dies ist alles andere als glaubhaft; nicht den geringsten Zweifel hegt das Gericht aber daran, dass der Rest seiner Zeugenaussage der Wahrheit entspricht, insbesondere bezüglich der Tatsache, dass sich die Opfer aufeinander legen mussten, um mit Schüssen in den Hinterkopf oder ins Genick getötet zu werden."[570]

Was sagen Sie hierzu?

St.: Das Gericht glaubte Werk die Ausrede mit der nicht funktionierenden Maschinenpistole nicht, hielt ihn also des Mordes, oder der Beihilfe zum Mord, für schuldig. Dementsprechend hätte er auf die Anklagebank gehört. Doch das Gericht lud ihn lediglich als Zeugen. In

---

[569] Urteil beim Frankfurter Auschwitz-Prozess, Aktenzeichen 50/4 Ks2/63, S. 108 ff. Siehe auch C. F. Rüter (Hg.), Justiz und NS-Verbrechen, Band XXI, University Press, Amsterdam 1979, S. 434.

[570] Bezirksgericht Düsseldorf, *Urteil Hackmann und andere,* XVII 1/75, Band II, Urteilsbegründung.

dieser Eigenschaft schilderte er Einzelheiten des behaupteten Massenmordes und trug somit sein Scherflein zur Festigung des Bildes vom „Vernichtungslager“ Majdanek bei. Zum Lohn dafür kam er ungeschoren davon.

Bruckner: Noch aufschlussreicher ist der Fall Josef Oberhauser. Oberhauser, der während des Krieges in Belzec Dienst getan hatte, stand bei einem Prozess in München im Januar 1965 wegen Beihilfe zum Mord in 300.000 Fällen vor Gericht. Wie Adalbert Rückerl, ehemaliger Leiter der Ludwigsburger Zentralstelle zur Ahndung von NS-Verbrechen, berichtet, bestritt Oberhauser die Tat nicht, machte jedoch Befehlsnotstand geltend und kam mit einer im Verhältnis zur Anklage geradezu unglaublich milden Strafe von viereinhalb Jahren Zuchthaus davon[571]. Da er bereits 1960 in Haft genommen worden war, dürfte er gleich nach der Urteilsverkündigung auf freien Fuss gesetzt worden sein.

St.: Anders gesagt: Es ging den Gerichten gar nicht so sehr um die Ermittlung der individuellen Schuld der Angeklagten, sondern weit mehr um die Zementierung des offiziellen Holocaust-Bildes.

Bruckner: In der Tat. Bei den Zeugen, deren Behauptungen die Grundlage der Anklage bildeten, handelte es sich um der Regel um ehemalige jüdische KL-Häftlinge, die in vielen Fällen aus Israel oder Osteuropa eingeflogen worden waren.

St.: Diese Zeugen werden vor ihrem Auftritt ja wohl gründlich vorbereitet worden sein.

Bruckner: Gewiss; stellen Sie sich vor, was einem Zeugen, der beim Prozess plötzlich aus der Rolle gefallen wäre, nach seiner Rückkehr nach Israel oder Polen oder der Tschechoslowakei geblüht hätte!

Was Zeugenaussagen bei solchen Verfahren wert sind, erwies sich drastisch beim Fall Walus, der sich allerdings nicht in der BRD, sondern in den USA abspielte. 1974 hatte Simon Wiesenthal dem polnischstämmigen US-Bürger Frank Walus vorgeworfen, als Henkersknecht der Deutschen während des Krieges in einem Konzentrationslager himmelschreiende Schandtaten an Juden verübt zu haben. So wurde 1977 ein Ausbürgerungsverfahren gegen Walus eingeleitet; Wiesenthals Ziel bestand darin, den alten Mann nach Polen abschieben zu lassen. Nicht weniger als elf jüdische Zeugen schilderten unter Eid, wie Walus eine Greisin, eine junge Frau, mehrere Kinder sowie einen Krüppel auf viehische Weise ermordet hatte. Walus, ein pensionierter Fabrikarbeiter, machte 60.000 Dollar Schulden, um seine Verteidigung zu finanzieren. Es gelang ihm schliesslich, sich aus Deutschland Papiere kommen zu lassen, aus denen hervorging, dass er den ganzen Krieg hindurch auf einem bayrischen Bauernhof gearbeitet hatte. So brach die Anklage zusammen[572].

St.: Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass bei Hunderten und Tausenden von Prozessen alle Zeugen unisono gelogen haben sollen. Es muss doch auch entlastende Zeugenaussagen gegeben haben!

Bruckner: Solche gab es in der Tat. In seiner Untersuchung der Befragungsprotokolle der Staatsanwaltschaft im Vorfeld des Frankfurter Auschwitz-Prozesses zitiert Germar Rudolf eine ganze Reihe solcher Aussagen[573]. Hier drei Beispiele. Der Ex-Häftling Artur Hartmann berichtete, kranke, aber nicht bettlägrige Häftlinge seien in Auschwitz zum Kartoffelschälen und anderen leichten Arbeiten abkommandiert worden. Von Vergasungen wusste er nichts zu berichten, von Misshandlungen nur in einem einzigen Fall, wobei der schuldige SS-Mann später hingerichtet worden sei[574]. Der ehemalige Häftling Jakob Fries führte laut seinem Vernehmer folgendes aus:

„In Auschwitz habe er nichts von Erschiessungen gesehen oder gehört. [...] Er erinnere sich lediglich daran, dass in Auschwitz durch Wachposten Erschiessungen von Häftlingen erfolgt seien, die versucht hätten, über den Zaun zu klettern. Auch von sonstigen Verbrechen gegen Häftlinge will er nichts gehört haben. Erst nach 1945 habe er durch Presse-Mitteilungen zur Kenntnis genommen, was in Auschwitz und insbesondere in Birkenau vorgegangen sei.“[575]

Da Fries in Auschwitz Arbeitsdienstführer für die gesamten Arbeitskommandos der Häftlinge im Stammlager Auschwitz I gewesen war, musste er Bescheid darüber wissen, was sich im Lager tat.

Der Ex-Häftling Wilhelm Dibowski sass als Kommunist bis Februar 1943 in Birkenau ein. Bei seiner Einvernahme sagte er:

„Über die grossen Vergasungen in Birkenau kann ich nichts aussagen, da diese meines Erachtens erst nach meiner Zeit in Auschwitz durchgeführt wurden.“[576]

St.: Aber die Vergasungen in Birkenau sollen doch bereits im Frühling 1942 begonnen haben!

Bruckner: Richtig.

St,: Offenbar wurden solche entlastenden Aussagen von der Justiz nicht berücksichtigt.

Bruckner: Gewiss nicht, denn sie waren nicht erwünscht. In diesem Zusammenhang darf ich Sie auf einen besonders empörenden Justizskandal hinweisen, nämlich den Fall Weise, über den der Revisionist Claus Jordan eine Dokumentation erstellt hat[577]. Der wegen einer schweren Verwundung kriegsuntauglich gewordene Soldat Gottfried Weise war 1944 zum Wachdienst nach Auschwitz abgestellt worden, wo er mit der Bewachung einer Gruppe jüdischer Arbeiterinnen beauftragt war. Nach der Evakuierung des Lagers geleitete er diese Arbeiterinnen nach Ravensbrück, worauf er sie den Alliierten übergab. Sie bezeugten, dass er in Auschwitz alles getan hatte, um ihnen das Leben zu erleichtern, und dass er während der Evakuierung ein behindertes jüdisches Mädchen unter sowjetischem Artilleriebeschuss auf den Armen getragen hatte.

Einundvierzig Jahre später wurde gegen Gottfried Weise Anklage wegen Mordes in einer Reihe von Fällen eingereicht; er war von mehreren Zeugen belastet worden. Einer dieser Zeugen, ein Jude namens Freimark, hatte u.a. behauptet, Weise habe als „Wilhelm Tell von Auschwitz“ Häftlingen Büchsen auf den Kopf gestellt und dann auf diese Büchsen geschossen, wobei ein Häftling den Tod gefunden habe. Ein anderer Zeuge gab an, Weise habe eine Jüdin gezwungen, vor Scheiterhaufen zu tanzen, auf denen jüdische Kinder lebendig verbrannt worden. Dies alles war selbstverständlich nichts anderes als Greuelpropaganda der primitivsten Sorte, wurde vom Gericht aber für bare

---

[571] Adalbert Rückerl, *NS-Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse*, a.a.O., S. 86.
[572] Mark Weber, „Simon Wiesenthal. Bogus Nazi Hunter“, in: *Journal of Historical Review*, Nr. 4, Winter 1989/1990, S. 445/446.
[573] Germar Rudolf, *Vorlesungen über den Holocaust*, S. 486 ff.
[574] Staatsanwaltschaft beim Landesgericht Frankfurt, Strafsache beim Schwurgewicht Frankfurt gegen Baer und andere wegen Mordes, Az. 4 Js 444/59, Band 1, S. 132.
[575] Ebenda, Band 3, S. 437.
[576] Ebenda, Band 7, S. 1007 ff.
[577] Claus Jordan, „The German Justice System: A Case Study“, in: Germar Rudolf (Hg.), *Dissecting the Holocaust*.

Münze genommen. Weises Verteidigung konnte nachweisen, dass sich Freimark und die anderen Belastungszeugen laufend widersprachen; anhand von Dokumenten konnte sie belegen, dass Weise zum Zeitpunkt, wo er laut den Zeugen die Morde begangen hatte (Juni/Juli 1944), überhaupt nicht im betreffenden Lagersektor Dienst getan hatte. Vergeblich – die dokumentarischen Beweise wurden vom Gericht ebenso ignoriert wie die Aussagen von Entlastungszeugen, die Weise ein menschliches Verhalten bescheinigten. 1988 wurde der unglückliche Greis wegen Mordes in fünf Fällen zu lebenslanger Haft verurteilt; 1997 liess man ihn wegen einer Krebserkrankung frei. Er starb im Jahre 2000.

St.: Und wozu diese krasse Missachtung rechtsstaatlicher Grundsätze?

Bruckner: Die BRD-Justiz brauchte aus pädagogischen Gründen ein Nazi-Monstrum, das man, wie bei solchen Prozessen üblich, unzähligen Schulklassen vorführen konnte – als lebendigen Beweis für die Verworfenheit der Generation ihrer Grosseltern.

Zu welchen schier unvorstellbaren Manipulationen die BRD-Justiz bei diesen Verfahren griff, hat auch der Revisionist Dr. Wilhelm Stäglich in seinem Buch *Der Auschwitz-Mythos* sowie in seiner Broschüre *Die westdeutsche Justiz und die sogenannten NS-Gewaltverbrechen* dokumentiert. Beispielsweise erhielten vor einem 1962 durchgeführten Prozess gegen ehemalige Angehörige des Lagerpersonals von Sachsenhausen alle als Zeugen in Betracht kommenden ehemaligen Sachsenhausen-Häftlinge von einem Oberstaatsanwalt Dr. Gierlich eine 156 Seiten starke Dokumentation über die Vorgänge in jenem Lager, in der es unter anderem hiess:

„Nach Auswertung fast sämtlicher wegen Vorgängen im KZ Sachsenhausen hängig gewesener Verfahren, der von ehemaligen Häftlingen aufgestellten Kriegsverbrecherlisten, sowie der das KZ Sachsenhausen betreffenden Literatur, war es möglich, Aufschluss über den Verbleib vieler ehemaliger SS-Leute zu gewinnen. [...] Da zudem das Sachsenhausen-Komitee mit einer sachkundigen Beratung in Zweifelsfällen zur Verfügung steht, dürfte eine umfassende, abschliessende Klärung der in Sachsenhausen begangenen Straftaten auch nach so langer Zeit noch erfolgversprechend sein, wenn die ehemaligen Häftlinge, also auch Sie, mir Ihre Mitarbeit nicht versagen."

St.: Unter diesen Umständen bestand doch die Gefahr, dass die Zeugen das in der Dokumentation Behauptete als eigene Erfahrungen ausgaben.

Bruckner: Richtig. Dies musste übrigens nicht einmal unbedingt bedeuten, dass die Zeugen bewusst logen. Das menschliche Gedächtnis ist sehr unzuverlässig, und nach siebzehn Jahren verwechselt man leicht selbst Erlebtes mit Gelesenem oder Gehörten.

Das vom Staatsanwalt erwähnte Sachsenhausen-Komitee, das den Zeugen „in Zweifelsfällen mit sachkundiger Beratung zur Verfügung stand", rekrutierte sich übrigens fast ausschliesslich aus Kommunisten, die aus ideologischen Gründen natürlich alles Interesse daran hatten, dem nationalsozialistischen System möglichst viele und möglichst grausame Verbrechen anzulasten. Parallel zu der Dokumentation und dem Hilfsangebot des Sachsenhausen-Komitees erhielten die Zeugen auch ein Fotoalbum mit Aufnahmen der Angeklagten, so dass sie sich in aller Ruhe ein paar besonders finster dreinblickende Bösewichter für ihre Aussagen aussuchen konnten[578].

Dass sich die bei solchen Prozessen als Staatsanwälte und Richter waltenden Juristen keinen Augenblick lang über die gewaltigen technischen Probleme den Kopf zerbrochen haben, welche eine Massenvernichtung des behaupteten Ausmasses mit sich gebracht hätte, geht daraus hervor, dass sie beispielsweise die hirnverbrannten Aussagen der Zeugen über die Leichenbeseitigung in Treblinka für bare Münze nahmen; ich verweise hier auf das am zweiten Tag unseres Seminars Gesagte. Ein Gutachten über die Tatwaffe – die Gaskammern – wurde bei keinem einzigen Prozess in Auftrag gegeben. Mit gutem Grund – ein solches Gutachten hätte die praktische Unmöglichkeit der von den Zeugen geschilderten Vergasungen ergeben, und das ganze Lügengebäude wäre wie ein Kartenhaus zusammengebrochen.

St.: Welche Rolle haben diese Prozesse bei der Festigung des orthodoxen Bildes vom Holocaust gespielt?

Bruckner: Eine absolut zentrale. Wenn Sie beispielsweise die rund hundert Seiten lesen, die Raul Hilberg in seinem Standardwerk *Die Vernichtung der europäischen Juden* den sogenannten „Tötungszentren" widmet, und sich Hilbergs Quellenangaben ansehen, werden Sie feststellen, dass die am häufigsten genannte Quelle Adalbert Rückerls Buch *NS-Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse ist*. Hilberg beruft sich 41 mal auf dieses Werk. Die am zweithäufigsten (26 mal) zitierte Quelle ist Rudolf Höss, genauer gesagt das von den Briten erfolterte Geständnis des ersten Auschwitz-Kommandanten sowie die Höss-Aufzeichnungen im Krakauer Gefängnis, die ihm von den Polen in die Feder diktiert worden waren. Die am dritthäufigsten (20 mal) angeführte Quelle ist Filip Müllers Meisterwerk *Sonderbehandlung*, in dem der Verfasser unter anderem erzählt, wie er in einer blausäuregesättigten Gaskammer Kuchen ass und wie nackte jüdische Mädchen ihn aus der Gaskammer schubsten, damit er der Nachwelt später die Schrecken von Auschwitz schildern konnte. Soviel zur Qualität der Quellen, auf die sich Holocaust-Papst Hilberg stützt[579].

Dass die deutsche Justiz den Historikern die Aufgabe, Beweise für den Holocaust zu erbringen, abgenommen hat, wird von Martin Broszat, dem ehemaligen Leiter des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, dankbar gewürdigt; in seiner Einleitung zu dem erwähnten Buch Adalbert Rückerls über die NS-Prozesse schrieb Broszat:

„Obgleich das Faktum der ‚Endlösung der Judenfrage' in fast allen Geschichts- und Schulbüchern über die NS-Zeit vermerkt ist, sind die einzelnen Modalitäten des grauenhaften Vorgangs bisher kaum systematisch dokumentiert worden. [...] Trotz ungünstiger Ausgangslage hat die jahrelange Kleinarbeit der justiziellen Ermittlung schliesslich zu einer breiten Evidenz der Fakten und Zusammenhänge geführt."[580]

Lassen Sie mich das bisher Erarbeitete rekapitulieren:

Schon bald nach der Gründung der US-Vasallenstaates BRD beauftragte dessen Regierung die Justiz mit der Aufgabe, Beweise für die Fata Morgana eines millionenfachen Mordes in Gaskammern herbeizuzuzaubern, von dem nicht die geringsten Spuren übriggeblieben waren. Dieser Aufgabe wurde die Justiz gerecht, indem sie sich auf die Aussagen meineidiger Zeugen und die erzwungenen Geständnisse von „Tätern" stützte. Wenn ich von „erzwungenen Geständnissen" spreche, behaupte ich wohlverstanden nicht, die Angeklagten seien gefoltert worden, denn dies geschah mit Sicherheit nicht. Es gab andere, fast ebenso effiziente Methoden, wie wir an den Fallbeispielen Werk, Oberhauser und Mulka gesehen haben.

Die von den BRD-Gerichten gefällten Urteile wurden von einer willfährigen Geschichtsschreibung aufgegriffen, um den Holocaust zur wohldokumentierten historischen Tatsache zu erklären, an der kein vernünftiger Mensch zweifeln könne. Wer dies doch tut, wird von derselben Terrorjustiz, welche die Beweise für den Holocaust fabriziert hat, unbarmherzig verfolgt, und zwar mit der Begründung, die Geschichtswissenschaft habe ja ermittelt, dass der Holocaust eine feststehende Tatsache sei!

St.: Eine Hand wäscht die andere.

Bruckner: Lassen Sie mich den heutigen Tag mit einem Hinweis auf eine Kontroverse zwischen der ungarischstämmigen britischen Journalistin Gitta Sereny und dem amerikanischen Revisionisten Arthur Butz abschliessen. G. Sereny hatte 1971 den in einem Düsseldorfer

---

[578] Wilhelm Stäglich, *Die westdeutsche Justiz und die sogenannten NS-Gewaltverbrechen*, Kritik-Verlag 1977.

[579] Siehe hierzu J. Graf, *Riese auf tönernden Füssen*, a.a.O.

[580] Adalbert Rückerl, *NS-Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse*, a.a.O., S. 7 ff.

Gefängnis einsitzenden ersten Kommandanten von Treblinka, Franz Stangl, mehrmals in seiner Zelle besucht und sich mit ihm unterhalten. Stangl war 1970 in erster Instanz wegen „gemeinschaftlichen Mordes an mindestens 400.000 Juden" zu lebenslanger Haft verurteilt worden und hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt. G. Sereny behauptete in ihrem Buch *Into that Darkness*, Stangl habe ihr gegenüber die Massenmorde in Treblinka gestanden, ohne dies freilich mit einem Tonbandprotokoll belegen zu können. Doch Stangl war unmittelbar nach ihrem letzten Besuch unter rätselhaften Umständen gestorben, und da von einem Toten kein Dementi zu erwarten war, konnte G. Sereny ihm in den Mund legen, was ihr gerade einfiel.

St.: Wenn Stangl gegen seine Verurteilung zu lebenslanger Haft Berufung eingelegt hatte, konnte dies nur bedeuten, dass er die ihm vorgeworfene Tat, den Mord an mindestens 400.000 Juden, bestritt. Kann man da ernstlich annehmen, er habe einer Journalistin gegenüber all das gestanden, was er vor seinen Richtern in Abrede stellte, und damit seine Chancen auf eine Revision des Urteils ruiniert?

Bruckner: Ja, es ist wirklich absurd, ändert aber nichts daran, dass das Machwerk dieser Journalistin bis heute als Standardwerk über Treblinka gilt. Der französische Revisionist Pierre Guillaume erinnert sich an eine mit der Sereny geführte Diskussion, bei der er dieser vorhielt, in ihrem Buch sei es unmöglich, „zu unterscheiden, was Stangl gesagt hatte und was Gitta Sereny gesagt hatte". Was dann geschah, schildert Guillaume wie folgt:

„Ich machte ein bedeutungsvolles Gesicht und sagte dann, meiner Gesprächspartnerin ruhig in die Augen blickend und jedes Wort einzeln betonend: ‚Kurz und gut: Er hat nicht gestanden!'

Worauf G. Sereny antwortete: *„Aber natürlich nicht... er konnte es nicht."*[581]

G. Sereny vertraute Guillaume an, sie habe gegenüber Stangl „eine therapeutische und heilsame Funktion erfüllt, indem sie ihm half, sein Gewissen durch ein Geständnis zu entlasten, das zu entsetzlich war, als dass er es allein hätte schaffen können".

1979 ritt diese Dame, die es mit der Wahrheit so fanatisch genau nimmt, eine heftige Attacke gegen die Revisionisten, vor allem Arthur Butz; sie schrieb:

„Stangl ist tot. Aber wenn Butz tatsächlich an der Wahrheit interessiert wäre, stünden ihm Stangls Frau und viele andere zur Verfügung, um Zeugnis abzulegen."[582]

Butz hätte in seiner Entgegnung darauf hinweisen können, dass die Journalistin das angebliche Geständnis Stangls mangels eines Tonbandprotokolls nicht beweisen konnte, argumentierte jedoch auf ganz anderer Ebene:

„Wir brauchen keine ‚Geständnisse', um herauszufinden, dass Dresden und Hiroshima tatsächlich bombardiert worden sind, oder dass als Vergeltung für den Mord an Heydrich in Lidice Geiseln erschossen wurden. Bei der behaupteten Judenvernichtung geht es nicht um einige einzelne Morde, sondern um Ereignisse von kontinentaler Dimension, die Millionen von Opfern gefordert haben sollen. Wie lächerlich ist doch da die Haltung der Verfechter der Legende, die letzten Endes ihre Behauptungen stets mit ‚Geständnissen' zu untermauern versuchen, welche in einer nun seit 35 Jahren andauernden Atmosphäre der Hysterie, der Zensur, der Einschüchterung, der Verfolgung und des glatten Rechtsbruchs abgelegt worden sind. [...] Gitta Sereny versuchte die Realität der behaupteten Ungeheuerlichkeiten mit dem zu beweisen, was ihr ein seelisch gebrochener alter Mann im Gefängnis erzählt hatte! Ebenso gut könnte man behaupten, New York sei 1950 von Zigeunern niedergebrannt worden, und als Beweis die Geständnisse von Zigeunern anführen, die damals lebten. [...] Wären die europäischen Juden tatsächlich ausgerottet worden, so müsste man nicht zu dergleichen Zuflucht nehmen."[583]

St.: Dass wir es mit einer ungeheuren Lüge zu tun haben, begreift mittlerweile jeder von uns. Doch verstehe ich einfach nicht, warum ein Schwindel dieses Kalibers nun schon seit 60 Jahren weltweit aufrechterhalten und mit Zensur und Terror gegen Kritik geschützt wird.

Bruckner: Dieser Frage wollen wir uns morgen, am letzten Tag unseres Seminars, zuwenden.

KAPITEL V

Die Grundlage der Neuen Weltordnung

1) Wie aus „Propaganda" „Informationen" wurden

Bruckner: Nach fast zwei Jahrzehnte langen Nachforschungen kam Paul Rassinier, der Begründer des Revisionismus, zum Schluss, die Geschichte von der Ausrottung der Juden in Gaskammern sei „der makaberste Betrug aller Zeiten". Ich persönlich würde dieses Urteil ohne Zögern unterschreiben. Zu Beginn unseres letzten Seminartages wollen wir uns der Frage zuwenden, wie dieser Betrug entstanden ist.

Die Lüge von Massenmorden an Zivilisten durch Giftgas geht auf den Ersten Weltkrieg zurück. Wie Sie sich erinnern werden, berichtete die englische Zeitung *The Daily Telegraph* am 22. März 1916, die Österreicher pflegten in Serbien Zivilisten in Kirchen einzuschliessen und mit Giftgas zu ermorden. Es entbehrt nicht der Ironie, dass derselbe *Daily Telegraph* 26 Jahre später, am 25. Juni 1942, auf Seite fünf schrieb:

„Deutsche ermorden 700.000 Juden in Polen. Fahrende Gaskammern."

Die Gegner des Deutschen Reiches, zu denen die alliierten Mächte ebenso zählten wie die jüdischen Organisationen, hatten also beschlossen, eine aus dem Ersten Weltkrieg stammende Propagandalüge zu rezyklieren. Wie wir wissen, hatten die Gaskammern und Gaswagen anfangs allerdings zahlreiche Konkurrenten. Erst nach dem Krieg versanken die Strom-Hinrichtungsanlagen, Kalkwagen, Luftabsaugekammern und Dampfkammern in der Mottenkiste der Geschichte.

Zuerst möchte ich darlegen, wie die Erfindungen der Greuelpropaganda allmählich zu einem Bestandteil der offiziellen Geschichtsschreibung der „freien Welt" wurden. Dabei beginne ich mit einem Hinweis auf den deutschen Juden Bruno Baum, der 1935 gemeinsam mit Erich Honecker, dem späteren Chef der DDR, wegen kommunistischer Agitation zu zehn Jahren Freiheitsentzug verurteilt wurde. 1943 wurde Baum aus dem Zuchthaus Brandenburg nach Auschwitz überstellt, wo er zu den eifrigsten Aktivisten der Lager-Widerstandsbewegung zählte. Nach dem Krieg schrieb er seine Memoiren, *Widerstand in Auschwitz*, die in drei verschiedenen Auflagen erschienen (1949, 1957, 1961). In der ersten Auflage hiess es auf Seite 34:

---

[581] Pierre Guillaume, "Les bonnes intentions dont l'enfer est pave", in: *Annales d'Histoire Révisionniste*, Nr. 5, 1988, S. 189 ff.

[582] Gitta Sereny, "The Men who whitewash Hitler", *New Statesman*, 2. November 1979.

[583] A. Butz, "Geschichtlicher Hintergrund und Perspektive in der 'Holocaust'-Kontroverse", in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Nr. 4/1999.

„Es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, dass der grösste Teil der Auschwitz-Propaganda, die zu jener Zeit über die ganze Welt verbreitet wurde, von uns selbst im Lager geschrieben worden war."[584]

Eine Seite darauf doppelte Baum nach:

„Wir betrieben diese Propaganda für die Weltöffentlichkeit bis zum allerletzten Tag unserer Anwesenheit in Auschwitz."

In der zweiten, acht Jahre später erschienenen Ausgabe wählte Baum eine ganz andere Formulierung:

„Es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, dass der grösste Teil der Publikationen über Auschwitz, die über die ganze Welt verbreitet wurden, von uns selbst stammte. [...] Auf diese Weise informierten wir die Welt bis zum allerletzten Tag unserer Anwesenheit in Auschwitz."

St.: Aha, aus „Propaganda" waren plötzlich „Informationen" geworden!

Bruckner: Und aus den „Informationen" wurden bald „feststehende historische Tatsachen", die zu bezweifeln in Deutschland unter Androhung von fünf Jahren Freiheitsstrafe verboten ist.

Für Propaganda von der Art der von Baum und seinen Genossen verbreiteten waren die Konzentrationslager der ideale Ort. In der von Furcht, Hass und verwegenen Hoffnungen geprägten Atmosphäre der Lager war man nur allzu bereit, selbst die wildesten Gerüchte für bare Münze zu nehmen.

Sehr anschaulich schilderte der österreichische Jude und Linkssozialist Benedikt Kautsky, der zuerst in Dachau, dann in Buchenwald, dann in Auschwitz und zuletzt ein zweites Mal in Buchenwald interniert war, die Gerüchteküche im Konzentrationslager; in seinem Buch *Teufel und Verdammte* schrieb er:

„Die Leichtfertigkeit im Lager war unglaublich gross. Gerüchte, von den Ariern ‚Parolen', von den Juden ‚Bonkes' genannt, schwirrten ununterbrochen herum und fanden willige Abnehmer, so unsinnig sie auch sein mochten. So sehr das Lager die Gerüchtemacherei verspottete (‚Tausche zwei alte Bonkes gegen eine neue', war eine übliche Redensart), auf sogenannte ‚Edelbonkes' fielen die meisten doch herein."[585]

Zwei Seiten später schrieb Kautsky:

„Ich möchte hier nun eine kurze Beschreibung der Gaskammern liefern, die ich selbst nie gesehen habe, die mir jedoch von vielen so glaubhaft geschildert worden sind, dass ich ihre Beschreibung hier wiederholen möchte..."

Es schloss sich eine Beschreibung der „Gaskammern" an.

St.: Somit war Kautsky, um seine eigene Formulierung zu verwenden, auf eine „Edelbonke" hereingefallen!

Bruckner: Wer Kautskys Buch liest, hat nicht den Eindruck, dass dieser ein Lügner war; seine Lagermemoiren wirken nüchtern und realistisch. Ich zweifle nicht daran, dass Kautsky bis zu seinem Tod aufrichtig an die Gaskammern geglaubt hat, die er selbst in Auschwitz niemals sah.

In *Le Mensonge d'Ulysse* berichtet Paul Rassinier, am Eingangstor zum Lager Buchenwald habe die Aufschrift gestanden: „Jedem das Seine." Es war dies ein Prinzip des altrömischen Rechts und bedeutete: „Jeder bekommt das, was er nach dem Gesetz verdient hat." Rassinier, der Deutsch konnte, verstand diese Aufschrift, doch unter dem anderen, der deutschen Sprache unkundigen französischen Häftlingen verbreitete sich alsbald das Gerücht, der Spruch bedeute: „Lasst, die ihr eingeht, alle Hoffnung fahren."[586] Diese Inschrift steht in Dantes *Inferno* über dem Eingangstor zur Hölle.

Welch bizarre Gerüchte im Lager die Runde machten, schilderte auch der ehemalige Auschwitz-Häftling Arnold Friedman, der beim ersten Zündel-Prozess in Toronto 1985 als Zeuge der Anklage auftrat. Bei seiner Befragung durch Zündels Anwalt Douglas Christie sagte Friedmann, aus den Kaminen der Krematorien von Birkenau hätten hohe Flammen geschossen, und die Krematorien hätten einen schrecklichen Gestank verbreitet (was technisch gesehen ein Ding der Unmöglichkeit ist). Doch nicht genug damit: Aus der Farbe der Flammen schlossen die Häftlinge auf die Nationalität der Toten, die da verbrannt wurden!

Frage: *„Können Sie uns sagen, ob der Geruch, der aus diesen vier Kaminen strömte, derselbe war?"*

Antwort: *„Nun, es war der Geruch von verbranntem Fleisch, und die Farbe wechselte von gelb bis tiefrot, je nachdem. Ich weiss es nicht."*

Frage: *„Gab das in den Baracken Anlass zu Diskussionen?"*

Antwort: *„Ja, es führte zu Diskussionen. Wir diskutierten verschiedene Dinge, unter anderem stellten wir Mutmassungen auf, dass es sich das eine Mal um ungarische Juden handelte, wenn eine ganz bestimmte Art von Flammen aus den Kaminen schlug, und ein anderes Mal wurden polnische Transporte verbrannt."*[587]

St.: Mit der Ladung dieses Zeugen haben Zündels Ankläger offenbar ein prächtiges Eigentor geschossen!

Bruckner: Ein noch grösseres Eigentor schossen sie dann mit der Ladung des Zeugen Rudolf Vrba. – Sie sehen also, dass selbst die abenteuerlichsten Gerüchte im Lager willige Abnehmer fanden. Da verwundert es nicht, dass auch Gerüchte geglaubt wurden, die hygienische, lebensrettende Massnahmen in ihr Gegenteil verkehrten. Aus den mit Blausäure oder Heissdampf betriebenen Entwesungskammern zur Vernichtung von Ungeziefer, insbesondere der typhustragenden Laus, wurden in der Propaganda der Lagerwiderstandsbewegungen Gas- und Dampfkammern zur Tötung von Menschen. Und Häftlinge, die aus dem Lager A verschwunden waren, weil man sie in Lager B überstellt hatte, wurden zu in diesen Gas- oder Dampfkammern Ermordeten.

Die ständigen Häftlingsüberstellungen führten dazu, dass sich diese Berichte in allen Lagern verbreiteten, und nach dem Krieg ergossen sich Hunderttausende ehemaliger KL-Insassen über ganz Europa und gaben das, was sie gehört hatten, als unantastbare Wahrheiten wieder. In Verbindung mit den Schreckensbildern aus den eben befreiten Lagern wie Bergen-Belsen, Buchenwald und Dachau, wo die alliierten Truppen Tausende von Leichen und wandelnde Skelette vorgefunden hatten, schuf dies den idealen Nährboden für die Verbreitung der Holocaust-Propaganda.

St.: Haben die Alliierten diese Propaganda über Massenvernichtungen in den Lagern von Anfang an mitgetragen?

Bruckner: In einer offiziellen Erklärung der Sowjetregierung war schon Ende 1942 von Massentötungen durch Blausäure, aber auch durch Erschiessen, elektrischen Strom und Verbrennen die Rede:

„Abgesehen davon, dass Männer, Frauen und Kinder mit Maschinengewehren niedergemäht werden, tötet man die Menschen in speziell ausgerüsteten Gaskammern, bringt sie mit elektrischem Strom um und verbrennt sie massenweise. Die Häftlinge der Konzentrationslager werden mit Blausäure zu Tode gebracht."[588]

---

[584] Bruno Baum, *Widerstand in Auschwitz*, Ostberlin, 1949.
[585] Benedikt Kautsky, *Teufel und Verdammte*, Büchergilde Gutenberg, Zürich 1946, S. 182 ff.
[586] Paul Rassinier, *Le Mensonge d'Ulysse*, La Vieille Taupe, Auflage von 1979, S. 26.
[587] Protokoll des ersten Zündel-Prozesses, S. 320 ff.

Im August 1943 waren auch die Anglo-Amerikaner drauf und dran, eine Erklärung zu verabschieden, in der Gaskammern vorkamen. In einem von der amerikanischen und der britischen Regierung verfassten Entwurf hiess es:

„Man schickt sie [die Opfer] *mitsamt Frauen und Greisen in Konzentrationslager, wo man sie jetzt systematisch in Gaskammern umbringt.“*

In der endgültigen Fassung der Erklärung war der Hinweis auf die Gaskammern verschwunden. Den Briten waren nämlich Bedenken gekommen, und sie hatten gegenüber den Amerikanern eingewandt, es gebe keine Beweise „um die Behauptung bezüglich der Hinrichtungen in Gaskammern“ zu rechtfertigen. So einigten sich Briten und Amerikaner darauf, den fragwürdigen Absatz zu eliminieren[589].

St.: Was wusste man in London und Washington über die Lage der Juden in den von Deutschland beherrschten Gebieten?

Bruckner: So gut wie alles. Den Beweis dafür liefert ein 1943 erschienenes Buch des kanadischen Demographen Prof. Eugene M. Kulischer, das den Titel *The Displacement of Population in Europe* trug[590]. Bei der Erstellung seiner Dokumentation hatte sich Kulischer auf die Informationen von 24 Organisationen und Institutionen gestützt, vom Internationalen Roten Kreuz
über das *Institute of Jewish Affairs* bis hin zum französischen und zum polnischen Informationszentrum in den USA.

Kulischer lieferte genaue Angaben über die Anzahl der bis Ende Dezember 1942 aus den verschiedenen Ländern nach Osten deportierten Juden. Die Zahl der deportierten deutschen Juden gab er mit 120.000 an (im Korherr-Bericht, den man im Westen damals natürlich nicht kannte, war von 100.516 die Rede), für Österreich sprach er von 40.000 (gegenüber 47.555 laut Korherr), für die Slowakei von 62.000 (gegenüber 56.691 bei Korherr), für das Protektorat Böhmen und Mähren von 50.000 bis 60.000 (gegenüber 69.677 gemäss Korherr).

St.: Somit lagen Kulischers Zahlen manchmal etwas über und manchmal etwas unter bei den tatsächlichen, und seine Quellen müssen recht zuverlässig gewesen sein. Was wusste er über das Schicksal der Deportierten zu berichten?

Bruckner: Ich zitiere einige Auszüge aus dem Buch:

„Der Hauptzweck der Ghettos und speziellen jüdischen Städte ist die Absonderung der lokalen jüdischen Bevölkerung. [...] Die Ghettos im Generalgouvernement und in den Ostgebieten sind auch der übliche Bestimmungsort der von den deutschen Behörden oder den Behörden anderer, mit Deutschland verbündeter Länder aus dem Westen abgeschobenen Juden. [...] Im Verlauf des Jahres 1942 wurde die Zwangsarbeit zum üblichen Los der Juden in Polen und den von Deutschland besetzten sowjetischen Territorien. Der Zeitraum, für den die arbeitsfähige Juden zur Zwangsarbeit aufgeboten werden können, ist nicht mehr begrenzt. Ihre Abschiebung in den Osten war weitgehend durch den Wunsch bedingt, sie als Zwangsarbeiter einzusetzen, und als Deutschlands Bedürfnis nach Arbeitskräften zunahm, war die Deportation für Erwachsene im arbeitsfähigen Alter gleichbedeutend mit der Abkommandierung zur Zwangsarbeit. [...] Allgemein gesagt, bedeutet die Deportation nach Osten für die Juden ihre Rekrutierung zur Arbeit für das Reich, und ihre immer weitere Abschiebung nach Osten hängt zweifellos mit der Notwendigkeit zusammen, die Bedürfnisse der Armee in Frontnähe zu befriedigen.“[591]

Von Vernichtungslagern und Gaskammern spricht Kulischer mit keinem einzigen Wort, obgleich er natürlich bestens über die betreffenden Gerüchte im Bild sein musste; schliesslich stammten seine Informationen grossenteils aus jüdischen und polnischen Quellen, die eifrig mit solchen Geschichten hausierten. Ganz offensichtlich hatte Kulischer genau begriffen, was an den Berichten dieser Organisationen und Institutionen glaubwürdig war und was nicht. Und was ein Demographieprofessor in Montreal wusste, wussten auch die Verantwortlichen in Washington und London, die sich auf Informationen der genau gleichen Organisationen und Institutionen stützten.

St.: Danach haben die alliierten Führer nie an den Holocaust geglaubt?

Bruckner: Weder Churchill noch Eisenhower haben in ihren Memoiren je das Wort „Gaskammern“ erwähnt. Sie hielten es offenbar für unter ihrer Würde, die von ihren Erfüllungsgehilfen nach der deutschen Niederlage verbreiteten Greuelmärchen aufzugreifen.

Wie bereits dargelegt, nahm die Holocaust-Geschichte während des Nürnberger Prozesses Konturen an. Als Hauptvernichtungslager galt bereits damals Auschwitz, was auch logisch war, denn schliesslich war es das mit Abstand grösste Konzentrationslager gewesen, und es wimmelte in ganz Europa von ehemaligen Auschwitz-Häftlingen, die darauf brannten, ihre ehemaligen Unterdrücker mit möglichst gruseligen Horrorgeschichten in Verruf zu bringen und ihnen Rekordzahlen von Ermordeten anzulasten. Die Weihe verleihen sollte dem Bild von der Todesfabrik Auschwitz ein Geständnis von Rudolf Höss. Dieser war aber untergetaucht und hielt sich unter dem Namen Franz Lang auf einem Bauernhof in Schleswig-Holstein versteckt. Im März 1946, also während des Nürnberger Prozesses, machte ihn ein britisches Folterteam unter der Leitung des jüdischen Sergeanten Bernard Clarke ausfindig und entlockte ihm mittels einer dreitägigen Prügelorgie das gewünschte Geständnis. Doch das wissen Sie ja schon.

St.: Beim Nürnberger Prozess sassen zahlreiche ehemalige Spitzen der nationalsozialistischen Regierung auf der Anklagebank. Wurden diesen etwa auch durch Folter solche Geständnisse abgezwungen?

Bruckner: Nein, denn von den Nürnberger Angeklagten hatte kein einziger etwas mit der Verwaltung der Konzentrationslagern zu tun gehabt; sie alle konnten also behaupten, nichts von den Greueln gewusst zu haben, und taten dies auch.

St.: Mit dieser Ausrede hätte Heinrich Himmler als Chef der SS und oberster Verantwortlicher für das KL-System nicht kommen können. Aber Himmler stand in Nürnberg bekanntlich nicht vor Gericht, da er nach seiner Gefangennahme durch die Briten Selbstmord begangen hatte.

Bruckner: Das ist die offizielle Version, was aber nichts daran ändert, dass sie falsch ist. Himmler beging nicht Selbstmord, sondern wurde ermordet. Dies beweist der US-Forscher Joseph Bellinger in einem unlängst erschienenen Buch, das ich Ihnen sehr empfehle, mit aller wünschenswerten Deutlichkeit[592].

Laut der offiziellen Geschichte hatte Himmler in einem hohlen Zahn eine 2, 5 cm lange Giftampulle versteckt, die er nach seiner Gefangennahme durch die Engländer zerbiss. Zuvor war er drei Leibesvisitationen unterzogen und viele Stunden lang verhört worden; zudem hatte er eine Mahlzeit zu sich genommen – und dies alles, ohne dass die grosse Ampulle in seinem Mund jemandem auffiel! Dies alles ist natürlich ausgepichter Unfug; so können sich die Dinge nicht zugetragen haben. Auf den in Bellingers Buch abgelichteten

---

[588] *Soviet Government Statements on Nazi Atrocities*, Hutchinson & Co., London/New York 1946, S. 57, 58.
[589] *Foreign Relations of the United States, Diplomatic Papers*, US Printing Office, Washington 1963, Band I, S. 416 ff.
[590] Eugene M. Kulischer, *The Displacement of Population in Europe*, International Labor Office, Montreal 1943.
[591] Ebenda, S. 107 ff.
[592] Joseph Bellinger, *Himmlers Tod – Freitod oder Mord? Die letzten Tage des Reichsführers SS*, Arndt Verlag, 2005.

Aufnahmen von Himmlers Leiche sind deutlich Verletzungen des Gesichts und des Kopfes zu erkennen. Ohne jeden Zweifel trug er diese bei einem Kampf davon, der sich abgespielt haben muss, als man ihm die Giftampulle in den Mund steckte.

St.: Himmler galt doch als Organisator des Holocaust und aller möglichen anderen Greuel. Warum sollen sich die Briten selbst der Chance beraubt haben, diesen Mann beim Nürnberger Prozess als den neben Hitler grössten Verbrecher der Menschheitsgeschichte zu entlarven und dann aufzuhängen?

Bruckner: Bitte beantworten Sie diese Frage selbst!

St.: Himmler, der genau wusste, was in den Lagern vorgegangen war, hätte die Judenvernichtung mit absoluter Sicherheit bestritten. Ihm wie Rudolf Höss mittels Folterungen ein Geständnis zu entlocken, hätte nichts genützt, weil er beim Prozess, bei dem Journalisten aus aller Welt zugegen waren, natürlich über diese Folterungen gesprochen hätte. Deshalb konnten die Alliierten Himmler in Nürnberg nicht als Angeklagten brauchen und zogen ihn rechtzeitig aus dem Verkehr.

Bruckner: Klarer kann man es nicht sagen.

34 Tage vor seiner Ermordung, in der Nacht vom 20. auf den 21. April 1945, hatte sich Himmler auf einem Landgut in Harzwalde, 70 km nördlich von Berlin, zweieinhalb Stunden lang mit einem Delegierten des Jüdischen Weltkongresses unterhalten. Es handelte sich um Norbert Masur, der 1938 aus Deutschland nach Schweden emigriert war und den der Jüdische Weltkongress als Unterhändler nach Deutschland geschickt hatte, um über die Befreiung von KL-Häftlingen zu verhandeln. Im Anschluss an das Gespräch befahl Himmler u.a. die Freilassung von 7000 weiblichen Häftlingen, von denen ca. die Hälfte Jüdinnen waren, aus dem Lager Ravensbrück und ihre Überstellung nach Schweden. Nach seiner Rückkehr nach Stochholm verfasste Masur dort eine Broschüre mit dem Titel *En jude talar med Himmler* [Ein Jude spricht mit Himmler], von der demnächst eine auszugsweise deutsche Übersetzung erscheinen wird[593].

In seinem Kommentar schreibt Masur zwar, Himmler sei „für den umfangreichsten Massenmord der Geschichte" verantwortlich gewesen, doch hatte er dem SS-Chef bei der Unterredung lediglich vorgeworfen, in den Konzentrationslagern seien „schwere Missetaten" vorgekommen, worunter man neben einzelnen Morden und Misshandlungen auch Tötungsaktionen begrenzten Umfangs, nie und nimmer aber einen fliessbandartigen Mord an Millionen verstehen kann. Das Wort „Gaskammern" taucht im ganzen Buch nie auf. Hier einige aufschlussreiche Aussagen Himmlers im Gespräch mit dem Delegierten des Jüdischen Weltkongresses:

„Der Krieg brachte uns in Berührung mit den proletarisierten ostjüdischen Massen, und das beschwor ganz neue Probleme herauf. Wir konnten keinen solchen Feind in unserem Rücken dulden. Die jüdischen Massen waren mit schweren Seuchen infiziert, besonders mit Flecktyphus. Ich selbst habe Tausende meiner besten SS-Männer durch diese Epidemien verloren. Und die Juden halfen den Partisanen."

„Um die Seuchen einzudämmen, waren wir gezwungen, Krematorien zu errichten, wo wir die Leichen der unzähligen Menschen verbrennen konnten, welche diesen Krankheiten zum Opfer gefallen waren. Und daraus will man uns jetzt einen Strick drehen."

‚Nicht bloss Juden und politische Gefangene waren dort [in den Lagern] *interniert, sondern auch kriminelle Elemente, die man nach Verbüssung ihrer Strafe nicht freiliess. Als Folge davon hatte Deutschland 1941, also in einem Kriegsjahr, die niedrigste Kriminalitätsrate seit Jahrzehnten. Die Häftlinge mussten hart arbeiten, aber das musste auch das ganze deutsche Volk."*

2) „Die Welt ist schuldig!"

Bruckner: 1996 publizierte ein Emanuel Winston auf einer israelischen Website namens *Gamla News and Views* einen Artikel, den ich Ihnen auszugsweise zitieren möchte, um die Einstellung gewisser Juden gegenüber den Nichtjuden zu veranschaulichen:

„Die Europäer sind wirklich ein tiefstehendes, unmoralisches Volk; sie würden ihre Mutter verkaufen. [...] Wie leicht jeder Anschein von Menschlichkeit und Zivilisation von ihrem Gesicht verschwindet, so dass die Bestie offen zu erkennen ist. Diese Bestie hat viele Gesichter. Manchmal nennt man sie Deutsche, Polen, Kroaten, Ukrainer... Zu gewissen Zeiten wurden sie die Kirche, das Rote Kreuz, oder Premierminister, Könige, Führer ... Dann ändert sich das Szenarium jäh, und wir sehen gewisse Amerikaner, Franzosen, Engländer. [...] Der Name ist wirklich nicht so wichtig. [...] Es sind dies Menschen, die das absolute Böse verkörpern, denn die Bestie lauert unmittelbar unter der Oberfläche, bereit zu wüten, bereit, den Juden zu töten."[594]

St.: Starker Tabak! Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass das die typische Einstellung eines Israeli ist.

Bruckner: Ohne Zweifel ist es ein Extremfall, da haben Sie recht, doch der Tendenz nach gibt der Verfasser dieser Zeilen wieder, was viele Millionen von Juden für ihre nichtjüdische Umwelt empfinden. Dieser Hass auf die Nichtjuden hat alte, talmudische Wurzeln und wurde durch den „Holocaust" noch drastisch verstärkt.

Wir haben im Verlauf dieses Seminars schon mehrere Male festgestellt, dass es den Deutschen unter keinen Umständen gelungen wäre, eine Massenvernichtung von Juden in Konzentrationslagern geheimzuhalten; die Alliierten hätten binnen kürzester Zeit davon erfahren, und Eugene Kulischer hätte in seinem 1943 erschienenen Buch nicht von einer Deportation der Juden in die Ostgebiete zwecks Verrichtung von Zwangsarbeit, sondern von ihrer Ausrottung geschrieben. Wer von der Richtigkeit des offiziellen Geschichtsbilds ausgeht, muss sich unter diesen Umständen zwangsläufig fragen, weshalb die Alliierten nichts zur Rettung der Juden unternommen haben.

St.: Sie hätten beispielsweise Millionen von Flugblättern über Deutschland abwerfen und das deutsche Volk über die Verbrechen seiner Führung aufklären können.

Bruckner: Vor allem aber hätten sie im Frühling 1944, nach dem Beginn der Judendeportationen aus Ungarn, die einzige damals noch existierende Eisenbahnverbindung zwischen Budapest und Auschwitz bombardieren und so die Deportationen stoppen können. Nichts dergleichen geschah.

In Anbetracht dieser nackten Fakten musste zwangsläufig früher oder später der Vorwurf aufkommen, die Alliierten seien mitschuldig am Holocaust. 1980 erschien aus der Feder des jüdischen Autors Walter Lacqueur ein Buch mit dem Titel *The Terrible Secret*[595], das in der ganzen westlichen Welt grosses Aufsehen erregte. Mit einer eindrücklichen Fülle von Quellenangaben wies der Verfasser nach, dass die

---

[593] Norbert Masur, *En jude talar med Himmler*, Albert Bonniers Förlag, Stochholm 1945. Jürgen Graf, „Ein Jude spricht mit Himmler. Heinrich Himmlers nächtliches Gespräch mit Norbert Masur im April 1945", *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, 3/2006.

[594] Zitiert nach David Duke, *Jewish Supremacism*, Free Speech Press, Mandeville 2003.

[595] Walter Lacquer, *The Terrible Secret*, Weidenfeld and Nicolson, London 1980.

Regierungen in London und Washington von jüdischen Organisationen ab Anfang 1942 mit einer pausenlosen Flut von Informationen über die Vernichtung der Juden beliefert worden waren, daraus jedoch keine Konsequenzen zogen und buchstäblich keinen Finger rührten, um die Juden zu retten. – Ja, Maxim?

St.: Wie erklärte Lacqueur diese Passivität?

Bruckner: Mit der Inkompetenz, Naivität und Begriffsstutzigkeit der verantwortlichen Politiker im Westen.

St.: Soviel Inkompetenz, Naivität und Begriffsstutzigkeit gibt es doch gar nicht! Für die Passivität der Westalliierten konnte es nur zwei mögliche Gründe geben.

Bruckner: Welche?

St.: Möglichkeit eins: In London und Washington wusste man genau, dass die Berichte der jüdischen Organisationen Greuelpropaganda ohne reale Grundlage waren. Möglichkeit Nummer zwei: Die Engländer und Amerikaner haben die Ausrottung der Juden absichtlich geduldet, weil sie sich davon irgendwelche Vorteile versprachen.

Bruckner: Beide Thesen haben ihre Vertreter. Die erste stellte der US-Revisionist Arthur Butz in seinem 1976 erschienenen Buch *The Hoax of the Twentieth Century* auf. Wie Walter Lacqueur vier Jahre später ging er der Frage nach, ob es den Deutschen hätte gelingen können, Millionen von Juden umzubringen, ohne dass die Alliierten davon erfuhren, und wie Lacqueur gelangte er zum Schluss, dass dies ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre. Er zog daraus den Schluss, dass es keine Massenvernichtung von Juden gegeben hatte. Sieben Jahre nach dem Erscheinen seines Buchs hielt er bei einer Konferenz in den USA einen Vortrag, in dem er eine Reihe von neuen Argumenten anführte. Ich möchte Ihnen die Lektüre dieses meisterhaften Textes, der 1999 ins Deutsche übersetzt worden ist, dringend ans Herz legen[596]. Butz kleidete seine Schlussfolgerung in die Form folgender Metapher:

„Ich sehe keinen Elefanten in meinem Keller. Gäbe es in meinem Keller einen Elefanten, so würde ich ihn ganz bestimmt sehen. Also gibt es in meinem Keller keinen Elefanten."

Mit dem Elefanten war natürlich der Holocaust gemeint. Zwar war Butz' Schlussfolgerung die einzig logische, doch nach drei Jahrzehnten pausenloser, hysterischer Holocaust-Propaganda konnte man ganz unmöglich zugeben, dass die ganze Geschichte ein Schwindel gewesen war. Deshalb zogen es Politiker und Historiker der freien Welt vor, die drei berühmten Affen zu spielen, von denen der erste nichts sehen, der zweite nichts hören und der dritte nichts sagen will.

1984 erschien in den USA aus der Feder eines David Wyman ein Buch mit dem Titel *The Abandonment of the Jews*[597]. Wyman bewies ein weiteres Mal, was schon Butz und Lacqueur vor ihm bewiesen hatten: Die Deutschen konnten unmöglich einen Völkermord dieser Dimension begehen, ohne dass die Alliierten im Nu davon erfuhren. Er schloss daraus, dass die amerikanische sowie die britische Führung die Ausrottung der Juden bewusst hingenommen habe, und lieferte somit die zweite der beiden von Maxim genannten möglichen Erklärungen für das Schweigen der Alliierten.

St,: Wenn man davon ausgeht, dass der Holocaust tatsächlich geschehen ist, wirkt Wymans These im Grunde genommen völlig logisch, denn mit Unwissenheit hätten sich die amerikanischen und britischen Führer in Anbetracht der ihnen laufend von jüdischer Seite zugetragenen Informationen nicht herausreden können.

Bruckner: Die Konsequenzen, die sich hieraus ergeben, hat Robert Faurisson wie folgt beschrieben:

„Die Juden behaupten, die ganze Welt habe die Deutschen dieses Verbrechen bewusst begehen lassen. Das paradoxe Resultat dieser ungeheuerlichen Anklage sieht so aus, dass heute neben den Angeklagten, den ‚Verbrechern' Hitler, Himmler und Göring, auch deren ‚Komplizen' auf der Anklagebank sitzen: Roosevelt, Churchill, Stalin, Papst Pius XII. und das Internationale Komitee vom Roten Kreuz sowie die Vertreter zahlreicher anderer Länder und Organisationen."[598]

St.: Dass auch der Vatikan ins Fadenkreuz der zionistischen Organisationen geraten musste, war unvermeidlich. Wie wir vorgestern gesehen haben, hat Pius XII. ja zu den Judenverfolgungen geschwiegen, auch nach dem 4. Juni 1944, als die Anglo-Amerikaner in Rom einzogen und die Deutschen keine Möglichkeit zu Repressalien gegen den Papst mehr besassen. Damit trug der Papst laut der Logik seiner Kritiker ein hohes Mass an Mitschuld daran, dass die Gaskammern von Auschwitz noch bis Ende Oktober 1944 auf Hochtouren liefen.

Bruckner: In einem Punkt muss ich Sie korrigieren. Pius XII. hat durchaus nicht zu den Judenverfolgungen geschwiegen, sondern diese im Gegenteil ausdrücklich verurteilt. Ich möchte Ihnen im folgenden einige Informationen zum Thema „Pius XII. und die Juden" liefern, wobei ich mich auf eine 2002 erschienene, hervorragende Studie Robert Faurissons mit dem Titel *Le Révisionnisme de Pie XII* stütze[599].

Am 24. Dezember 1942 erhob der Papst einer Radioansprache seine Stimme dagegen, dass „Hunderttausende von Menschen ohne jede eigene Schuld, manchmal einzig und allein aufgrund ihrer Nationalität oder Rasse, dem Tod oder einer fortlaufenden Entkräftung geweiht sind". Mit den „einzig und allein aufgrund ihrer Nationalität oder Rasse" Verfolgten konnten lediglich die Juden gemeint sein. Somit hat der Papst *bewiesene* Unmenschlichkeiten gegen die Juden verurteilt und lediglich zu *unbewiesenen Gerüchten* geschwiegen, die ihm unglaubhaft vorkamen.

Pius XII. beschränkte sich aber nicht darauf, die Verfolgung der Juden zu geisseln, sondern tat alles in seinen Kräften stehende, um ihnen zu helfen. Als die Deutschen im September 1943 nach dem Sturz Mussolinis in Rom einrückten und mit der Deportation der römischen Juden begannen, wurde der Papst über seine Mitarbeiter sofort bei den deutschen Behörden vorstellig und bewirkte die Einstellung der Deportationen. 1944 erreichte er, dass die Deutschen in Budapest 15.000 von der Deportation nach Auschwitz bedrohten ungarischen Juden Freipässe ausstellte. Die Beispiele liessen sich mehren. Nach dem Krieg haben ihm viele Juden ihre Dankbarkeit bezeugt, angefangen beim Oberrabbiner von Rom, Anton Zoller, der anfang 1945 zum katholischen Glauben übertrat und den Namen Eugenio Zolli annahm; den Vornamen Eugenio wählte er, weil Pius XII. mit bürgerlichem Namen Eugenio Pacelli hiess.

Doch all dies ändert nichts daran, dass Pius XII. nie mit einem einzigen Wort von einer systematischen Judenvernichtung und von Gaskammern gesprochen hat, auch nach dem Krieg nicht. Dies haben übrigens auch seine Nachfolger Johannes XXIII. und Paul VI. nicht

---

596 Arthur Butz, „Geschichtlicher Hintergrund und Perspektive in der ‚Holocaust'-Kontroverse", *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Nr. 3/1999

597 David Wyman, *The Abandonment of the Jews*, Pantheon Books, New York 1984.

598 Robert Faurisson, Einleitung zu Germar Rudolf (Hg.), *Dissecting the Holocaust*, S. 7.

599 Robert Faurisson, *Le révisionnisme de Pie XII*, Graphos, Genua 2002.

getan. Erst 45 Jahre nach Kriegsende sollte Johannes Paul II. das Wort „Gaskammern“ in den Mund nehmen; vor einer Gruppe polnischer Pilger sprach er von Millionen Juden, die „in die Gaskammern geführt wurden, nur weil sie Söhne dieses Volkes waren“[600].

St.: Wenn dies stimmte, war der Vatikan durch sein Schweigen an diesem Massaker mitschuldig geworden und durfte fortan nicht mehr den Anspruch erheben, als moralische Autorität zu gelten.

Bruckner: An dieser Schlussfolgerung führt kein Weg vorbei. Schon 1963 erfolgte ein erster massiver Angriff gegen das „Schweigen des Vatikans zum Völkermord an den Juden“. Damals ging Rolf Hochhuths Drama *Der Stellvertreter* über die Bühnen der europäischen Theater. Valentina, Sie haben vorgestern erwähnt, dass Sie dieses Stück in Deutschland gesehen haben. Können Sie es kurz zusammenfassen?

St.: Der Held des Dramas ist ein junger Jesuit namens Riccardo Fontana. Dieser ist erschüttert darüber, dass der Papst den Bericht des SS-Manns Gerstein über Massenvergasungen von Juden im Lager Belzec nicht zur Kenntnis nimmt. Fontana näht sich einen Judenstern an die Jacke und begleitet eine Gruppe von Juden in die Gaskammer, um mit ihnen zu sterben.

St.: Kurzum: Die katholische Kirche steht ebenso am Pranger wie die Alliierten. Wie wäre es, wenn einmal ein führender katholischer Kleriker oder westlicher Politiker Klartext sprechen und den Holocaust als Schwindel bezeichnen würde?

Bruckner: Dann ginge ein Protestgeschrei los, das die Welt erzittern liesse! Zur Widerlegung der ewigen jüdischen Vorwürfe, wonach die Welt zum Holocaust geschwiegen hat und somit an diesem mitschuldig wurde, wäre es übrigens nicht einmal möglich, den Holocaust als Schwindel zu bezeichnen. Es würde schon ausreichen, darauf hinzuweisen, was die Juden in Ungarn und Lodz 1944 getan haben, als sie den Befehl erhielten, sich auf ihre Deportation vorzubereiten.

St.: Was haben sie denn getan?

Bruckner: Um diese Frage zu beantworten, brauche ich Ihnen nur einige Passagen aus Raul Hilbergs Standardwerk über den Holocaust zu zitieren. Über die Lage der ungarischen Juden Mitte 1944 schreibt Hilberg:

„Die ungarischen Juden waren die einzigen, die bereits zu einem Zeitpunkt, wo ihre Gemeinde noch unversehrt war, gewarnt worden waren und genau wusste, was sie erwartete.“[601]

Hilberg zitiert Dr. Rudolf Kastner, den Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Budapests, mit folgenden Worten:

„Zum Zeitpunkt der Besetzung Ungarns [März 1944] *belief sich die Zahl der toten Juden auf über fünf Millionen. Wir wussten sehr viel von der Arbeit der Einsatzgruppen, wir wussten mehr als genug von Auschwitz. [...] Bereits 1942 hatten wir ein genaues Bild über das, was im Osten mit den nach Auschwitz und den anderen Vernichtungslagern deportierten Juden geschehen war.“*[602]

Wie Hilberg berichtet, kam Adolf Eichmann im Frühling 1944 nach Budapest, um die Deportationen ungarischer Juden vorzubereiten, und hielt dabei vor jüdischen Führern eine Ansprache, in der er sie aufforderte, einen Rat zu bilden, der als Überbringer der deutschen Anordnungen zu fungieren habe. Nach seiner Gründung rief der Judenrat die jüdische Bevölkerung Budapests auf,

„Disziplin zu wahren und den Anordnungen zu gehorchen. ‚Es ist jedermanns Pflicht, sich auf entsprechende Anordnung des Zentralrats zur angegebenen Zeit am angegebenen Ort einzufinden.“[603]

Der Judenrat war – so Hilberg – zur „Marionette in den Händen der Deutschen geworden“. Gemäss seinen Anweisungen bestiegen die ungarischen Juden die Deportationszüge. Ihr Kommentar, Wladimir?

St.: Die Führer der ungarischen Juden müssen Verbrecher gewesen sein, die den Mord an ihren Glaubensgenossen tatkräftig unterstützten. Eigentlich hätte man sie nach dem Krieg allesamt hinrichten müssen!

Bruckner: Dr. Kastner selbst wurde in der Tat „hingerichtet“: Nach seiner Auswanderung nach Israel wurde er von einem fanatischen Zionisten erschossen, der ihm Beihilfe zum Holocaust vorwarf.

Bezüglich des Ghettos von Lodz, das bis August 1944 intakt geblieben war, berichtet Hilberg, dass seine Bewohner in jenem Monat vom deutschen Amtsleiter der Ghettoverwaltung, Biebow, den Befehl erhielten, sich auf ihre „Verlegung“ vorzubereiten. Doch:

„Diesmal wussten die Juden, wohin Biebow sie verlegen würde, und es kam zum Sitzstreik. Niemand war gewillt, nachdem man so lange freiwillig ausgeharrt hatte und das Ende des Krieges in Sicht kam, noch freiwillig in den Tod zu gehen.“

Es gelang Biebow jedoch, die Lodzer Juden zu beruhigen, indem er ihnen versicherte, sie kämen in deutsche Fabriken, da Siemens und Schuchert sowie die Munitionswerke Arbeiter benötigten. Nun geschah folgendes:

„Die jüdischen Arbeiter [...] liessen sich umstimmen. Sie gaben auf. Ende August war das Ghetto, mit Ausnahme eines kleinen Aufräumekommandos, leer. Die Opfer wurden nicht nach Deutschland gebracht, um in Fabriken zu arbeiten, sondern nach Auschwitz, um vergast zu werden.“[604]

St,: Waren sie nun strohdumm oder erbärmlich feige, die Juden von Lodz? Ersteres waren sie, wenn sie den Versicherungen ihrer Henker Glauben schenkten, obgleich im August 1944 schon fast das ganze polnische Judentum in den Gaskammern der Vernichtungslager umgekommen war. Letzteres waren sie, wenn sie wie die Schafe zur Schlachtbank gingen, statt Widerstand zu leisten und noch möglichst viele ihrer Mörder mit sich in den Tod zu nehmen.

Bruckner: Sehr richtig – immer vorausgesetzt, die Juden von Lodz glaubten an die Ausrottungsgeschichten. Dies taten sie aber offenbar nicht; sie wussten, was von den Berichten zu halten war, welche die Führer des polnischen Judentums seit fast drei Jahren unermüdlich verbreitet worden waren. Sie wussten, dass die Deutschen unter Umsiedlungsaktionen und Arbeitseinsätzen Umsiedlungsaktionen und Arbeitseinsätze verstanden und gar nichts anderes. Dasselbe hatten auch die ungarischen Juden gewusst, von denen zwischen Mai und Juli 1944 Hunderttausende in Auschwitz-Birkenau vergast worden sein sollen, ohne dass die Kunde davon ins 200 km von Auschwitz entfernte Lodz drang – obwohl ausgerechnet während jener Zeit eine grosse Zahl von Häftlingen aus Birkenau entlassen wurde.

Übrigens: 11.464 der laut Hilberg in Auschwitz „vergasten“ Lodzer Juden tauchten später Stutthof auf, wohin sie via Auschwitz geschickt worden waren[605]. Das KL Stutthof diente damals als Zentrum zur Verteilung von Arbeitskräften; die dorthin überstellten Juden wurden nach

---

[600] R. Faurisson, *Le Révisionnisme de Pie XII*, S. 69.
[601] Raul Hilberg, *Die Vernichtung der* europäischen Juden, S. 859 ff.
[602] Ebenda, S. 888.
[603] Ebenda, S. 889 ff.
[604] Ebenda.
[605] Danuta Drywa, „Ruch transportow miedzy Stutthof a innymi obozami“, in: *Zeszyty Muzeum Stutthof*, Nr. 9, 1990, S. 17.

Arbeitstauglichkeit und Berufen unterteilt und in ein Netz von Fabriken weitergeleitet. Manche wurden auch in der Landwirtschaft eingesetzt.[606]

St.: Seit sechs Jahrzehnten stellen die jüdischen Organisationen die halbe Welt an den Pranger, weil sie die während des Krieges von denselben Organisationen verbreiteten Ausrottungsgeschichten nicht geglaubt und folglich nichts zur Rettung der Juden vor den Gaskammern getan hat. Warum reibt man diesen Leuten nicht unter die Nase, dass die ungarischen und die Lodzer Juden im Sommer 1944 freiwillig die Züge nach Auschwitz bestiegen haben, weil sie offenbar ebenfalls nicht an die Ausrottungsgeschichten glaubten? Und dies, obwohl die ungarischen Juden „mehr als genug von Auschwitz wussten“ und das Ghetto von Lodz nur etwa zweihundert Kilometer von Auschwitz entfernt war!

Bruckner: Kein Mensch wird bei einer Diskussion an einer Universität oder vor einer Fernsehkamera auch nur im Traum daran denken, diese Frage zu stellen.

St.: Und warum nicht?

Bruckner: Johannes 7, 13.

St.: Wie bitte?

Bruckner: **„Niemand aber redete frei heraus (...) aus Furcht vor den Juden.“**

3) „Die Waffe Nr. 1 im israelischen Propaganda-Arsenal“

Bruckner: Im Jahre 1979 schrieb Professor William Rubinstein von der Universität Melbourne, Australien, folgendes:

„Wenn man beweisen könnte, dass der Holocaust ein Betrug ist, würde die Waffe Nr. 1 aus dem israelischen Propaganda-Arsenal verschwinden.“[607]

Rubinstein hatte recht. Stellen Sie sich die Folgen für den Staat Israel vor, wenn eines Tages plötzlich auf den Titelseiten sämtlicher Zeitungen und in sämtlichen Fernsehnachrichten verkündet würde, dass die Vernichtungslager, die Gaskammern und die sechs Millionen ein Schwindel waren!

St.: Ich frage mich, ob Israel diese Enthüllung lange überleben würde.

Bruckner: Der Zusammenbruch des zionistischen Staates würde in greifbare Nähe rücken. Dieser Staat verdankt dem Holocaust-Mythos seine Existenz und würde mit diesem Mythos untergehen.

Die Gründung Israels im Jahre 1948 war ein Anachronismus. Damals verlangten Dutzende asiatischer und afrikanischer Kolonien immer gebieterischer nach einem Ende der weissen Herrschaft. Kurzum: Entkolonialisierung war das Schlagwort der Stunde. Ausgerechnet damals durften die Juden in Palästina ein kolonialistisches Unternehmen reinsten Wassers starten, und dies mit dem Segen sowohl der USA als auch der Sowjetunion. Dass die Weltöffentlichkeit dies billigte, war einzig und allein damit zu erklären, dass sie unter dem Eindruck des erst drei Jahre zuvor enthüllten „Holocaust“ stand.

Schon während des Krieges hatten die Zionisten immer wieder zu terroristischen Mitteln gegriffen, um die Gründung dieses Staates vorzubereiten. Am 25. Dezember 1940 versenkte die zionistische Untergrundbewegung Haganah (hebräisch für „Verteidigung“) ein Schiff, das im Hafen von Haifa einen Zwischenhalt eingeschaltet hatte. An Bord befanden sich europäische Juden, welche die Briten auf der Insel Mauritius anzusiedeln gedachten, doch die Zionisten wollten, dass sämtliche jüdischen Auswanderer nach Palästina kamen. Der Anschlag forderte 252 Menschenleben[608].

Am 6. November 1944 wurde Lord Moyne, englischer Staatssekretär in Kairo, der einer Beschränkung der jüdischen Einwanderung in Palästina das Wort redete, ermordet. Zu den Drahtziehern des Attentats gehörte der spätere israelische Premierminister Yitzhak Shamir.

Am 22. Juli 1948 sprengte die vom späteren israelischen Premierminister geleitete Organisation Irgun das Hotel *King David* in Jerusalem in die Luft; es gab rund 100 Tote. Fragwürdigen Ruhm hatte die Irgun bereits zweieinhalb Monate zuvor, am 9. April 1948, erworben, als sie, wiederum unter dem Kommando Menachem Begins, im Araberdorf Deir Yassin 254 Männer, Frauen und Kinder abschlachtete.

St.: Hat Menachem Begin später nicht den Friedensnobelpreis bekommen?

Bruckner: Richtig, im Jahre 1978.

St.: Ein jüdischer Terrorist und Kriegsverbrecher wurde also drei Jahrzehnte nach seinen Schandtaten mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet, während unschuldige Männer wie Iwan Demjanjuk und Gottfried Weise mehr als vier Jahrzehnte nach dem Krieg für erfundene Verbrechen vor Gericht gezerrt und für viele Jahre eingesperrt wurden?

Bruckner: Was wollen Sie, die Holocaust-Geschichte hat die Welt in ein Irrenhaus verwandelt.

Das Massaker von Deir Yassin war nicht das einzige seiner Art. Am 6. Mai 1992 veröffentlichte die israelische Zeitung *Ha'ir* einen Artikel von Guy Erlich mit dem Titel „Nicht nur Deir Yassin“, in dem eine Reihe weiterer, weniger bekannt gewordener Massenmorde an Palästinenser aufgelistet wird. (Nebenbei gesagt: Es gereicht Israel zur Ehre, dass solche Artikel dort erscheinen dürfen.) Als Folge dieses Terror flohen die Araber zu Hunderttausenden aus ihrer Heimat und machten Platz für jüdische Landräuber aus allen möglichen europäischen Staaten.

---

[606] Jürgen Graf und Carlo Mattogno, *Das Konzentrationslager Stutthof und seine Funktion in der nationalsozialistischen Judenpolitik*, Castle Hill Publisher, Hastings 1999, S. 107-114.

[607] *Nation Review*, 21. Mai 1979.

[608] Moshe Shonfeld, *The Holocaust Victims Accuse: Documents and Testimonies on Jewish War Criminals,* Neturei Karta of USA, Brooklyn 1979, S. 62.

Die Dörfer der Vertriebenen wurden zu Hunderten dem Erdboden gleichgemacht. Der vor einigen Jahren verstorbene Professor Israel Shahak, ein unerbittlicher Kritiker des Zionismus sowie des talmudischen Judentums, hat eine Liste mit den Namen von 385 palästinensischen Dörfern veröffentlicht, die 1948 zerstört worden waren, und dazu folgenden Kommentar beigefügt:

„Um den Eindruck zu erwecken, vor Israel sei Palästina eine Wüste gewesen, wurden Hunderte von Dörfern mitsamt ihren Häusern, Zäunen, Friedhöfern und Gräbern mit Bulldozern niedergewalzt.“[609]

Wieso duldete die Weltöffentlichkeit diese Barbarei? Der italienische Autor Sergio Romano beantwortet diese Frage wie folgt:

„Der Staat Israel begriff, dass die Flut von Literatur über den Holocaust ihm eine Art diplomatischer Halb-Immunität bei der politischen Handhabung seines Territorialkonflikts mit den Arabern bot. Man beschritt diesen Weg konsequent weiter und gelangte schliesslich zu einem judäozentrischen Bild der Geschichte des 20. Jahrhunderts, bei dem die historischen Ereignisse, die Initiativen der Staaten, die Entscheidungen der Kirchen, Institutionen, Vereinigungen und einzelnen Bürger sich wie Satelliten um die schwarze Sonne des Holocaust drehten und in deren Licht freigesprochen oder verdammt werden.“[610]

Ein anderer Italiener, Paolo Giachini, schreibt, das „Schreckgespenst des Antisemitismus und somit eines zweiten Holocaust“ habe sich als „wirksame ideologische Waffe“ erwiesen:

„Eine der furchterregendsten Militärmächte des Erdenrunds, die ungeheuerliche Verletzungen der Menschenrechte auf dem Kerbholz hatte, machte der ganzen Welt durch ein pausenloses propagandistisches Trommelfeuer weis, dass die ein Opfer sei, und gebärdete sich auch als solches.“[611]

St.: Dies alles erklärt gewisse Dinge, über die ich mich schon mehrfach gewundert hatte und die ich einfach nicht begriff. Beispielsweise hat der Staat Israel Dutzende von UNO-Resolutionen ignoriert, die es zum Rückzug aus den besetzten arabischen Gebieten aufforderten, ohne dafür mit Sanktionen bestraft zu werden, während der Irak, der eine viel geringere Zahl solcher Resolutionen missachtet hat, angegriffen und okkupiert wurde. Nicht begreifen konnte ich auch, dass das oberste Gericht Israels die Folter legitimieren durfte, ohne dass dies mehr als vereinzelte Proteste hervorgerufen hätte.

Bruckner: Die Genehmigung der Folter durch den obersten Gerichtshof erfolgte im Jahre 1996. Freilich hatte das Gericht dadurch lediglich einen seit jeher bestehenden Zustand legalisiert. Über die Versklavung der Palästiner in Israel schreibt der – zum Christentum übergetretene – russischstämmige Jude Israel Shamir:

„Wisst ihr, dass Zehntausende, ja Hunderttausende von Palästinensern noch nicht einmal ihre Frauen und Kinder besuchen dürfen, weil sie auf der falschen Seite der Ghettogrenze leben, der sogenannten grünen Linie? Dass die Grosseltern ihre eigenen Enkel nicht sehen dürfen, die nur fünf Kilometer entfernt wohnen, weil sie durch eine Grenze getrennt werden, die nur für Juden, nicht aber für Goyim durchlässig ist?

Wisst ihr, dass Hunderte von Goyim jahrelang ohne Urteil und Untersuchungsverfahren, ohne Anklage und ohne Anwalt in israelischen Gefängnissen eingesperrt wurden und immer noch werden?

Wisst ihr, dass man in Israel Tag für Tag, Stunde für Stunde, Menschen, pardon, Goyim foltert? Dass die Folterungen wochen- und monatelang dauern und nicht selten mit dem Tod der Opfer enden? Wisst ihr, dass israelische Ärzte das Protokoll der unter der Anwendung der Folter geführten Verhöre unterzeichnen und die Folter gutheissen? Dass die israelischen Gerichte sich nicht um diese Frage kümmern und die Folterung von Häftlingen nicht ahnden?

Wisst ihr, dass Hunderttausende von Palästinensern ihres Besitzes beraubt wurden, den die jüdischen Behörden 1948, 1967 und noch heute beschlagnahmen? Wist ihr, dass, während man über das jüdische Gold in den Schweizer Banken palavert, die jüdischen Behörden täglich die Güter der Goyim konfizieren? (...)

Wisst ihr, dass ein Jude siebenmal mehr Wasser erhält als ein Goy? Dass sein Lohn fünfmal höher ist als der eines Goy? (...) Ich finde es moralisch unannehmbar, dass ein Jude aus New York, aus Paris oder Nowosibirsk, wie ich einer bin, nach Jaffa kommen und hier leben darf, während es Menschen gibt, die in Jaffa geboren sind und nicht an ihren Heimatort zurückkehren dürfen.“[612]

St.: All dies wird den Israelis offenbar nach dem Motto vergeben: „Ein Volk, das so beispiellos gelitten hat, darf sich praktisch alles erlauben.“

Bruckner: So ist es. Und immer, wenn der Staat Israel in Schwierigkeiten gerät, wird das Schreckgespenst des Holocaust beschworen.

Als das US-Abgeordnetenhaus 1979 über den Verkauf des ultramodernen F-15-Kampfflugzeugs an Israel entscheiden mussten, stellte das AIPAC (American Israel Public Affair Commitee) allen Abgeordneten ein Freiexemplar des Romans *Holocaust* zu, dem ein Brief beigelegt war: „Dieser eiskalte Bericht über die Vernichtung von sechs Millionen Juden macht die Angst der Israelis erneut deutlich.“[613] Es versteht sich von selbst, dass Israel seine Flugzeuge bekam.

In den achtziger Jahren sah sich Israel in der westlichen Welt zunehmender Kritik ausgesetzt; die hauptsächlichen Gründe dafür waren die ständigen Aggressionen gegen den Libanon und das Massaker von Sabra und Schatila, bei dem die israelische Armee unter Ariel Sharon Gewehr bei Fuss zusah, wie ihre libanesischen Verbündeten 1500 palästinensische Zivilisten niedermetzelten. Die israelische Führung suchte fieberhaft nach einem Mittel, um die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit von den Geschehnissen im Libanon auf den Holocaust zu lenken, und sorgte über ihre fünfte Kolonne in den USA für die Auslieferung Iwan Demjanjuks. Der Demjanjuk-Prozess, über den die Medien in aller Welt ausführlich berichteten, führte dazu, dass nun statt über Sabra und Schatila über Treblinka gesprochen wurde.

St.: Dies wohl nach dem Motto: Neben den 870.000 in Treblinka vergasten Juden waren die 1500 ermordeten Araber von Sabra und Schatila doch wirklich nicht der Rede wert, und im Vergleich zu dem Monstrum Demjanjuk, das schwangeren jüdischen Frauen vor dem Gang in die Gaskammer mit seinem Säbel die Bäuche aufgeschlitzt hatte, war General Ariel Sharon doch geradezu ein Chorknabe!

Bruckner: Ja, nach diesem Mechanismus läuft die Propaganda ab.

Gehen wir zum nächsten Aspekt der Frage über. Israel war von Anfang an ein Parasitenstaat, d.h. er war ohne ständige massive Finanzhilfe von aussen in keiner Hinsicht lebensfähig. Seine wichtigsten Finanzquellen sind: 1) Spenden jüdischer Organisationen und Individuen in aller Welt. 2) Die finanzielle Unterstützung seitens der USA. 3) Die deutschen Wiedergutmachungszahlungen.

Bis 1992 hatte die BRD laut offiziellen Statistiken 85,4 Milliarden Mark an Israel sowie jüdische „Holocaust-Überlebende“ bezahlt[614]. Schon 1978 hatte Nahum Goldmann, der Vorsitzende des Jüdischen Weltkongresses, in *Das jüdische Paradox* geschrieben:

---

[609] Israel Shahak, *Le Racisme de l'Etat d'Israel*, Paris 1975, S. 152.

[610] Sergio Romano, “La storiografia antirevisionista: Colpe e misfatti”, in: *Nuova Storia Contemporanea*, Nr. 4, Juli/August 2001, S. 9.

[611] Erich Priebke und Paolo Giachini, *Vae victis*, a.a.O., S. 969.

[612] Israel Shamir, *Carri armati e ulivi della Palestina. Il fragore del silenzio*, Pistoia 2002, S. 135 ff; 142.

[613] Paul Findley, *Die Israel-Lobby*, Grabert Verlag, Tübingen 1992, S. 158.

[614] *Der Spiegel*, 18/1992.

„Ohne die deutschen Wiedergutmachungsleistungen, die in den ersten zehn Jahren nach der Gründung Israels einsetzten, besässe der Staat kaum die Hälfte seiner Infrastruktur; alle Züge, alle Schiffe, alle Elektrizitätswerke sowie ein Grossteil der Industrie sind deutschen Ursprungs.“[615]

St.: Seither sind siebenundzwanzig Jahre vergangen, und die deutschen Reparationszahlungen dauern an. Ist dies vielleicht der Grund für die Aufrechterhaltung des Holocaust-Betrugs?

Bruckner: Es ist ein Grund unter vielen, aber gewiss nicht der Hauptgrund. Weitaus wichtiger als die deutschen Zahlungen ist für Israel die bedingungslose Unterstützung durch die USA. Neben den offiziell drei Milliarden Dollar, die der Zionistenstaat jährlich von Washington erhält, liefern ihm die Amerikaner Waffen und Technologie und unterstützen ihn diplomatisch. Und sobald ein islamisches Land stark genug wird, um Israel auch nur potentiell zu bedrohen, muss es damit rechnen, von den Vereinigten Staaten angegriffen zu werden. Solange sich das politische System in den USA nicht ändert, wird jede Regierung – sei sie nun demokratisch oder republikanisch – Israel durch dick und dünn unterstützen. Schon Präsident Truman begründete diesen Sachverhalt wie folgt:

„Ich muss mich vor Hunderttausenden von Menschen verantworten, die auf den Erfolg des Zionismus hoffen. Ich habe unter meinen Wählern keine Tausende von Arabern.“[616]

Die Bedeutung der jüdischen Wählerschaft in den USA ist um ein Vielfaches grösser als der Anteil der Juden an der Bevölkerung (nach offiziellen Angaben gibt es in den USA sechs Millionen Juden; die wirkliche Zahl ist mir Sicherheit höher). Wer einen Wahlkampf gewinnen will, ist auf Spendengelder angewiesen, und die kommen grossenteils von Juden.

St.: Warum kann ein Kandidat, der eigenes Geld besitzt oder lediglich von nichtjüdischen Spendern finanziert wird, keinen Wahlkampf gewinnen? Das ist doch unlogisch.

Bruckner: Wenn der betreffende Kandidat auch nur die leiseste Kritik an Israel übt, kommt er flugs als „Antisemit“ auf die schwarze Liste von Organisationen wie dem AIPAC (American Israel Public Affairs Comitee), der ADL (Anti Defamation League) und der Wiesenthal-Zentren, und es geht eine massive, pausenlose Medienhetze gegen ihn los. Die Mechanismen, nach denen diese Kontrolle der Politiker durch die zionistischen Organisationen verläuft, hat Paul Findley, der 22 Jahre lang Kongressabgeordneter für Illinois war, in seinem Buch *They dare to speak out* – auf deutsch unter dem Titel *Die Israel-Lobby* erschienen – sehr anschaulich beschrieben.

Gegen die Macht der Medien kann sich kein Politiker behaupten. Wer kontrolliert nun die Medien in den USA?

Die einflussreichste Zeitung, die *New York Times*, sowie 33 andere Zeitungen gehören der jüdischen Familie Sulzberger. Die zweiteinflussreichste Zeitung, die *Washington Post*, war ursprünglich in nichtjüdischer Hand, wurde aber durch einen jüdischen Anzeigeboykott in den Bankrott getrieben und dann für ein Butterbrot von einem jüdischen Finanzier, Eugene Meyer, gekauft; später ging es in die Hände seiner Tochter Kathrin Meyer Graham über. Die dritteinflussreichste Blatt, das *Wall Street Journal*, wird von dem Juden Peter Kann geleitet.

Die drei meistgelesenen US-Zeitschriften unterstehen alle jüdischer Kontrolle: Gerald Levin kontrolliert *Time*, *Newsweek* ist ein Ableger der in jüdischem Besitz befindlichen Washington Post, und der Eigentümer von *U.S. News and World Report* ist Mortimer Zukerman.

Die drei grössten amerikanischen Fernsehkanäle, ABC, CBS und NBC, werden ebenfalls von Juden kontrolliert, und alle bei ihnen arbeitenden Nichtjuden haben sich an die von den jüdischen Bossen aufgestellten Richtlinien zu halten. Ich empfehle Ihnen die Lektüre von David Dukes Buch *Jewish Supremacism*; Duke legte alle Fakten auf den Tisch und dokumentiert sie fein säuberlich.

Kann man unter diesen Umständen erwarten, dass ein US-Politiker, der Wert darauf legt, Karriere zu machen oder ein Amt, das er bereits bekleidet, zu behalten, gegen die Interessen Israels handeln oder gar das Allerheiligste, den Holocaust, antasten wird?

St.: Ich habe einmal gelesen, die amerikanischen Juden unterstützten in ihrer überwältigenden Mehrheit die Demokratische Partei. Heute ist aber George Bush an der Macht, ein Republikaner.

Bruckner: Es stimmt, dass die US-Juden ihre politische Heimat traditionell in der Demokratischen Partei sehen und dass der jüdische Einfluss in der Demokratischen Partei seit jeher grösser war als in der Republikanischen, aber auch letztere Partei hatte von Beginn an jüdische Unterstützer und wird allein schon durch die jüdische Kontrolle der Medien zu einer proisraelischen Politik gezwungen.

Als George Bush 2001 das Präsidentenamt übernahm, berief er weit weniger Juden in Schlüsselpositionen als Bill Clinton vor ihm, woraus voreilige Beobachter schlossen, die jüdische Macht in den USA sei akut bedroht. Doch seither hat sich Bush mit einer wachsenden Schar jüdischer Minister und Berater umgeben, und die meisten davon gehören der radikalsten und aggressivsten Fraktion innerhalb des US-Judentums an. Die Ideologie der Bush-Regierung wird von den sogenannten „Neokonservativen“ fabriziert. Bei diesen handelt es sich grösstenteils um militante Zionisten; ihr Programm lautet: Wirtschaftlicher Ultraliberalismus; rücksichtsloser Einsatz der amerikanischen Militärmacht in aller Welt; bedingungslose Unterstützung Israels. Interessanterweise kamen diese „Neokonservativen“ teils von der äussersten Linken her, unter ihnen gab es nicht wenige Trotzkisten.

Zu den Neokonservativen und ihrem Einfluss auf die Politik des Bush-Regimes hat der amerikanische Autor Michael Collins Piper eine hervorragende Dokumentation mit dem Titel *The High Priests of War* verfasst, deren Lektüre ich Ihnen sehr empfehle[617]. Lassen Sie mich nun einige Auszüge aus einem Artikel zitieren, den der israelischen Journalist und Pazifist Uri Avnery im April 2003, kurz nach dem Ende des Irak-Krieges, verfasst hat:

„Nach dem Ende des Feldzugs im Irak sieht sich die Welt zwei entscheidenden Fakten gegenüber:

Erstens: Die gewaltige Übelegenheit der amerikanischen Waffen kann jedes Volk der Welt besiegen, so tapfer es auch sein mag.

Zweitens: Die kleine Gruppe, welche diesen Krieg auslöste – eine Allianz von [protestantischen] *christlichen Fundamentalisten und jüdischen Neokonservativen –, hat einen grossen Sieg errungen und wird die Vereinigten Staaten fortan fast ohne Einschränkung regieren. [...]*

Wer sind die Gewinner? Es sind dies die sogenannten Neokonservativen. Bei diesen handelt es sich um eine kompakte, fast durchwegs aus Juden bestehende Gruppe. Sie haben in der Bush-Regierung, in jenen ideologischen Kaderschmieden, die bei der Formulierung der amerikanischen Politik eine bedeutsame Rolle spielen, sowie in den Spalten der einflussreichsten Zeitungen Schlüsselpositionen inne. [...]

Ihre grosse Stunde schlug mit dem Einsturz der Zwillingstürme. Die amerikanische Öffentlichkeit sowie die Politiker waren wie gelähmt, desorierntiert und unfähig, eine Welt zu begreifen, die sich über Nacht gewandelt hatte. Die Neokonservativen waren die einzige Gruppe mit einer fertigen Erklärung und Lösung. Nur neun Tage nach der Schreckenstat veröffentlichte William Kristol, der Sohn des Gründers der Gruppe, Irving Kristol) einen offenen Brief an Präsident Bush, in dem es hiess, es reiche nicht aus, Osama Bin Ladens Netzwerk zu

---

615 Nahum Goldmann, *Das jüdische Paradox*, a.a.O., S. 171.
616 Etta Z. Black, *Ethnic Linkage and foreign policy*, New York 1983, S. 81.
617 Michael Collins Piper, *The High Priests of War*, American Free Press, Washington 2003.

vernichten, sondern es sei auch erforderlich, Saddam Hussein zu entmachten und gegen Syrien und den Iran wegen ihrer Unterstützung der Hisbollah Vergeltungsmassnahmen zu treffen.

Wir führen nun eine kurze Liste der Hauptfiguren an. Der offene Brief erschien im Weekly Standard*, der von Kristol mit dem Geld des ultrarechten Pressemoguls Rupert Murdoch gegründet worden war; letzterer hatte 10 Millionen Dollar für das Projekt locker gemacht. Das Schreiben war von 41 führenden Neokonservativen unterzeichnet. Zu diesen gehörten Norman Podhoretz, Jude und ehemaliger Linksradikaler, der sich zum Säulenheiligen der extremen Rechten gewandelt hat und die renommierte Zeitung* Commentary *herausgibt, seine Frau Midge Decter, die ebenfalls Schriftstellerin ist, ferner Frank Gaffney vom Center for Security Studies, Robert Kagan – auch er Mitarbeiter des* Weekly Standard –*, Charles Krauthammer von der* Washington Times *sowie natürlich Richard Perle.*

Perle ist eine Schlüsselfigur in diesem Spiel. Bis vor kurzem war er Vorsitzender des Komitees für Verteidigungspolitik im Verteidigungsministerium. [...] Er ist Chefredakteur der Jerusalem Post*, die sich heute in den Händen rechtsextremer Zionisten befindet. In der Vergangenheit war er Assistent Henry Jacksons, der im Kampf um das Recht der Sowjetjuden auf Ausreise die erste Geige spielte. [...]*

Perle ist ein führendes Mitglied des einflussreichen American Enterprise Institute. [...] Meyrav Wurmser ist Direktorin des Center for Middle East Policy beim Hudson Institute. Sie schreibt auch für die Jerusalem Post *und ist Mitbegründerin des Middle East Research Institute. [...] Meyravs Gatte David Wurmser ist bei Perles American Enterprise Institute angestellt, wo er die Sektion für nahöstliche Studien leitet. [...]*

In allen wichtigen Zeitungen sitzen Leute, welche dieser Gruppe nahestehen, so etwa William Safire von der New York Times*, ein devoter Sharon-Bewunderer, oder Charles Krauthammer von der* Washington Post*. [...]*

Wenn die Reden Bushs und Chenys oft so klingen, als kämern sie direkt von Sharons Lippen, so mag einer der Gründe darin liegen, dass ihre Verfasser – Joseph Shattan, Mathew Scully und John McConnell – Neokonservative sind; dasselbe gilt für Chenys Stabschef Lewis Libby. [...]

Anscheinend ist dies alles gut für Israel. Amerika kontrolliert die Welt, und Juden kontrollieren Amerika. Nie zuvor haben Juden einen so unermesslichen Einfluss auf das Zentrum der Weltpolitik ausgeübt.“[618]

St.: Amerika kontrolliert also die Welt, und die Juden kontrollieren Amerika! Als der ehemalige malaysische Ministerpräsident Mahathir im Herbst 2003 beim islamischen Weltgipfel in Kuala Lumpur dasselbe sagte, erhob sich ein weltweites Protestgeschrei gegen seinen „Antisemitismus“. Wenn aber ein israelischer Pazifist dasselbe sagt, halten die Herrschaften still. Sie können den Juden Avnery ja nicht gut des Antisemitismus zeihen.

Bruckner: Nein, das können sie wirklich nicht. Die Kontrolle der amerikanischen Aussenpolitik durch die „Neokonservativen“ hat ungeheuer gefährliche Folgen. So wie diese skrupellosen zionistischen Fanatiker, denen Israel über alles geht, die Supermacht USA in einen Krieg gegen den Irak hetzten, um einen Gegner des Judenstaates auszuschalten, könnten sie das Bush-Regime morgen zu einem Krieg gegen den Iran anstacheln, ein militärisch weitaus stärkeres Land. Dadurch könnten diese Ultrazionisten die ganze Welt in Brand stecken.

Wer die „Neokonservativen“ und ihren enormen Einfluss auf die US-Aussenpolitik kritisiert, wird von den jüdisch kontrollierten Medien selbstverständlich als „Antisemit“ an den Pranger gestellt. Antisemit aber will heute keiner mehr sein, denn Hitler war ja auch Antisemit, und wie jeder weiss, hat er das entsetzlichste Verbrechen aller Zeiten begangen, den Holocaust. Begreifen Sie nun, dass der Holocaust tatsächlich „die Waffe Nummer eins im israelischen Propaganda-Arsenal“ ist, wie Professor William Rubinstein schon vor einem Vierteljahrhundert treffend festhielt?

St.: Wenn der Holocaust auffliegt, ist es mit der Macht der „Neokonservativen“ aber rasch vorbei.

Bruckner: Das ganze politische System der Vereinigten Staaten geriete ins Wanken. Die US-Bevölkerung würde sich fragen, in wessen Interesse dieser gigantische Schwindel seit vielen Jahrzehnten mit pausenloser Propaganda und Gehirnwäsche am Leben gehalten wurde. Die politische Kaste des Landes, Demokraten wie Republikaner, wäre hoffnungslos diskreditiert. In den USA würde ein tiefgreifender politischer Wandel einsetzen, und es kämen in absehbarer Zeit neue Kräfte ans Ruder, von denen Israel keine Unterstützung mehr erwarten dürfte. Ohne die Unterstützung Amerikas ist der zionistische Staat jedoch nicht lebensfähig.

4) Warum unterstützt die führende Kaste der BRD den Holocaust-Schwindel?

St.: Herr Dr. Bruckner, was Sie über die Gründe der bedingungslosen Unterstützung Israels durch die USA gesagt haben, scheint mir durchaus einleuchtend. Doch warum, bitteschön, zahlt die BRD bis heute Wiedergutmachungsgelder an den Judenstaat und verteidigt das offizielle Holocaust-Bild mit dem Strafgesetz? Dass deutsche Politiker auf jüdische Wahlkampfspenden angewiesen sind, oder dass die deutschen Medien von Juden kontrolliert werden, können Sie unter keinen Umständen behaupten, denn es stimmt einfach nicht. Im Zusammenhang mit den NS-Prozessen haben Sie gestern die Behauptung aufgestellt, dass die Holocaust-Propaganda zur Umerziehung des deutschen Volkes und insbesondere der deutschen Jugend gedient habe. Doch diese Umerziehung war ja spätestens zwei Jahrzehnte nach dem Krieg erfolgreich beendet. Warum geht die Holocaust-Propaganda dann unentwegt weiter?

Bruckner: Ihre Frage ist voll und ganz berechtigt und verdient eine ausführliche Antwort.

Vergegenwärtigen wir uns zuerst, wie das politische System der Bundesrepublik entstanden ist. Nach der ersten Phase der sogenannten „Entnazifizierung“, bei der allein in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands mehr als eine halbe Million Deutsche wegen aller möglicher Vergehen bestraft und 122.000 mit Berufsverbot belegt worden waren[619], griff die US-Besatzungsmacht in einer zweiten Phase zum System der Lizenzen. Wer eine Lizenz zur Ausübung eines bestimmten Berufs beantragte, wurde von eigens dazu geschulten Kommissaren mittels Fragebögen und persönlichen Verhören darauf hin untersucht, ob er sich für eine Wiedereingliederung in das gesellschaftliche Leben eignete. Die Organisation dieses Systems wurde dem sogenannten *Screening Center* (etwa: Durchleuchtungszentrum) übertragen, das von einem jüdischen Psychiater namens Mardochai Levy erfunden worden war. Die Kandidaten mussten als erstes vierzig unvollständige Sätze ergänzen; nach dem Ergebnis wurden sie dann in sieben Kategorien eingeteilt, von „aussergewöhnlich demokratisch“ über „nicht festgelegt“ bis zu „ausgesprochen undemokratisch“. Als nächstes musste sich der Prüfling

[618] www.gush-shalom.org/archives/article242.html
[619] N. E. Tutorow, *War Crimes, War Criminals and War Crime Trials*, Greenwood Press, New York 1986, S. 8.

einer psychischen Analyse unterziehen, welche „sich mit der Familie und der sozialen Umwelt des Kandidaten befasste und versuchte, die Faktoren festzustellen, die seine politische und soziale Haltung beeinflusst und seine Persönlichkeit entwickelt hatten“[620].

Genau wie man eine Lizenz brauchte, um beispielsweise als Lehrer tätig sein oder eine Firma gründen zu dürfen, bedurfte es zur Gründung einer Partei oder einer Zeitung einer Lizenz. Mit diesem System sorgten die Besatzer dafür, dass Politik und Medien in dem von ihnen aus der Taufe gehobenen Vasallenstaat „Bundesrepublik Deutschland“ von Anfang an in den Händen von Leuten lagen, auf die Verlass war. Später hat sich das politische System selbst reproduziert. Nach der formellen Unabhängigkeit der BRD wurden zwar auch Parteien gegründet, die sich nicht an die von den Besatzern diktierten Spielregeln hielten, doch sorgte das System dafür, dass sie nie die entferntesten Chancen hatten, an die Macht zu kommen. So wurde die von Generalmajor Otto Ernst Remer geleitete Sozialistische Reichspartei, die für ein neutrales und wiedervereinigtes Deutschland eintrat, verboten, und das gleiche Schicksal traf später auch die Kommunistische Partei Deutschlands.

St.: Kennzeichen einer wirklichen Demokratie ist aber, dass sie auch radikal oppositionelle Gruppen duldet, so lange diese nicht gewalttätig werden.

Bruckner: Und genau dies hat die BRD nicht getan. Die vielgepriesene Demokratie war also nichts weiter als ein Schwindel.

St.: Da urteilen Sie zu streng. Immerhin konnte der Bürger doch zwischen CDU/CSU, SPD und FDP wählen!

Bruckner: Die Unterschiede zwischen diesen Parteien lagen weit mehr in ihrer Phraseologie als in ihrer Politik. Keine einzige BRD-Regierung, mochte sie nun von der CDU/CSU oder von der SPD geführt werden, hat je auch nur den geringsten Versuch unternommen, eine von den USA unabhängige Aussenpolitik zu betreiben. Ein Beispiel: Im Herbst 1998 wurde die „rechte“ Regierung Helmut Kohls durch eine Regierung aus zwei „linken“ und „pazifistischen“ Parteien – der SPD und den Grünen –abgelöst. Schon wenige Monate später beteiligten sich diese merkwürdigen Pazifisten eifrig an dem verbrecherischen NATO-Bombenkrieg gegen Serbien – genau wie sich eine CDU-Regierung daran beteiligt hätte.

In der BRD auch nur Bundestagsabgeordneter zu sein, ist ein lohnendes Geschäft. Wer im Bundestag sitzt, wird fürstlich dafür bezahlt, dass er nichts tut (die Eingaben und Anfragen, die ein Abgeordneter einreicht, um den Anschein von Aktivismus zu erwecken, ändern an der Regierungspolitik nicht das geringste). Muss ein Abgeordneter seinen Platz räumen, so bezieht er bis zu seinem Lebensende eine fette Pension dafür, dass er einmal im Bundestag sass, wo er nichts tat. Auf diese Weise schafft das System eine Parasitenkaste, die – völlig unabhängig von der jeweiligen Parteizugehörigkeit – im eigentlichen Sinne des Wortes konservativ, d.h. an der Erhaltung des Systems interessiert ist.

Das System der BRD lässt sich am treffendsten als Diktatur eines Parteienkartells bezeichnen. Wer könnte dieses Parteienkartell heute bedrohen? Die Postkommunisten von der PDS etwa? Mitnichten, diese sind längst Bestandteil des Systems geworden, und ihr innigster Wunsch ist es, an den Fleischtöpfen der Macht hocken zu dürfen. Die einzige potentielle Bedrohung kommt von der nationalen Rechten. Beobachten Sie doch, wie hysterisch Politiker und Medien reagieren, wenn einmal eine rechte Partei in einen Landtag einzieht, wie beispielsweise die NPD im Herbst 2004 in Sachsen! Gewiss, die Rechten sind gesamthaft gesehen noch schwach, nicht zuletzt darum, weil sie kaum überzeugende Führungspersönlichkeiten haben, aber dies kann sich über Nacht ändern, besonders im Fall einer grossen wirtschaftlichen Krise.

St.: Anzeichen einer bevorstehenden Krise gibt es in Deutschland genug, wie ich unlängst anlässlich eines Studienaufenthalts in Berlin festgestellt habe. Die Hauptgründe dafür sind die ins Uferlose wachsende Staatsverschuldung und die Globalisierung, welche immer mehr Firmen dazu treibt, Arbeitsplätze ins Ausland zu verlagern, was natürlich zu einem Ansteigen der Arbeitslosigkeit führt.

Bruckner: In Anbetracht der steigenden Arbeitslosigkeit wäre es natürlich ein Gebot der Vernunft, den Zustrom von Ausländern zu stoppen und einen Teil der bereits in Deutschland weilenden Ausländer in ihre Heimatländer zurückzuschicken, wobei man mit den ausländischen Langzeitarbeitslosen beginnen müsste. Doch dies kann das System nicht, da die von ihm selbst geschaffenen Tabus dies verhindern; es ist zum Gefangenen seiner eigenen Denkverbote geworden. Bei einer drastischenVerschärfung der Wirtschaftskrise könnte eine nationalistische Partei, die für einen Ausländerabbau einträte, gewaltigen Zulauf bekommen.

St.: Und um dies zu verhindern, braucht die herrschende Kaste den Holocaust? Nach dem Motto: Nationalistisch ist gleich nazistisch, und der Nazismus führt zum Völkermord?

Bruckner: Sie haben es begriffen. Zudem sorgen die Medien dafür, dass die Holocaust-Propaganda weitergeht. In allen Zeitungen und in allen Fernsehkanälen sitzen ideologische Fanatiker, die das System selbst herangezüchtet hat. Die pausenlose Gehirnwäsche, der das deutsche Volk und insbesondere die Jugend nach 1945 unterworfen wurde, das ewige Herumreiten auf der „unvergleichlichen deutschen Schuld“, vor allem der Schuld für den Holocaust, hat bei einem erheblichen Teil der Betroffenen einen grenzenlosen Abscheu vor der „Generation von Auschwitz“ erzeugt. Dass sich Auschwitz nie wiederholen dürfe, war für diese umerzogenen Deutschen Glaubenssatz Nummer eins. Viele von ihnen traten nach dem Abschluss ihrer Ausbildung den langen Marsch durch die Institutionen an; sie wurden Lehrer und erzogen ihre Schüler im Geiste des „Antifaschismus“, sprich Antipatriotismus, oder sie wählten den Journalistenberuf, um besonders wirksam gegen „Faschismus“, „Nazismus“, „Rassismus“ und „Rechtsextremismus“ kämpfen zu können. So schuf das System eine „Gedankenpolizei“ (der Ausdruck stammt aus George Orwells Roman *1984*), die selbst bei der geringsten Abweichung von der politischen Orthodoxie Zeter und Mordio schreit. Ein anschauliches Beispiel dafür war der von mir ganz zu Beginn unseres Seminars erwähnte Fall Hohmann, wo einige historisch unanfechtbare Bemerkungen eines Bundestagsabgeordneten Anlass zu einer hysterischen Medienkampagne boten. Und jeder Politiker, der es gewagt hätte, sich hinter Hohmann zu stellen, wäre selbst im Nu zum Abschuss freigegeben worden.

Begreifen Sie nun, dass die BRD keine jüdisch beherrschte Presse braucht, um die Holocaust-Hysterie aufrechtzuerhalten und jede wissenschaftliche Erforschung dieser Frage zu verhindern? Dazu kommt natürlich noch der Druck von aussen, sprich von den USA. Fiele es einem deutschen Bundeskanzler ein, den Holocaust in Frage zu stellen, so würde eine weltweite Hetze einsetzen, gegen welche die 1933 von jüdischen Organisationen in den USA gegen die eben an die Macht gekommene nationalsozialistische Regierung in Berlin entfachte Kampagne nur ein flaues Lüftchen war, und es würden sofort massive Wirtschaftssanktionen gegen Deutschland verhängt.

St.: Es macht wirklich den Anschein, als sitze die politische Führungskaste der BRD in einer innen- und aussenpolitischen Falle, aus der es keinen Ausweg mehr gibt.

---

[620] Caspar Schrenk-Notzing, *Charakterwäsche: Die Politik der amerikanischen Umerziehung in Deutschland*, Ullstein Verlag, Frankfurt a.M./Berlin 1993, S. 139.

Bruckner: So ist es. Flöge der Holocaust auf, so würde Deutschland vermutlich unregierbar. Die Bevölkerung empfände nichts als Abscheu und Verachtung für ein System, das sein eigenes Volk mehr als sechs Jahrzehnte lang mit einer beispiellosen Lüge belastet hat. Restlos diskreditiert wären auch die Justiz, welche den Holocaust in Hunderten von Prozessen „bewiesen" hat, die Journalisten, die Intellektuellen und die Historiker. Man müsste praktisch jedes seit 1945 erschienene Geschichtsbuch in den Mülleimer werfen. In anderen Worten: In Deutschland schlüge die Stunde Null.

Nach der Verurteilung des Revisionisten Günter Deckert, der einen Vortrag des amerikanischen Gaskammerexperten Fred Leuchter ins Deutsche übersetzt und während der Übersetzung mehrmals gelacht hatte (wodurch er nach Auffassung des Gerichts seine Verachtung für die Opfer des Holocaust bekundete), schrieb ein Journalist namens Patrick Bahners folgendes:

„Wenn Deckerts Auffassung zum Holocaust richtig wäre, wäre die Bundesrepublik auf eine Lüge gegründet. Jede Präsidentenrede, jede Schweigeminute, jedes Geschichtsbuch wäre gelogen. Indem er den Judenmord leugnet, bestreitet er der Bundesrepublik ihre Legitimität."[621]

Der politisch superkorrekte Schreiberling Bahners dürfte sich kaum bewusst gewesen sein, welch furchtbare Wahrheit er mit diesen Worten aussprach. Die ganze politische und intellektuelle Führungsschicht jenes Staates, der sich hochtrabend als den freiheitlichsten der deutschen Geschichte bezeichnet, sieht sich durch den Revisionismus, durch die Entlarvung des Holocaust als Geschichtslüge, in ihrer Existenz bedroht. Sie hat ihre Existenz mit einer Lüge verkettet und muss befürchten, zusammen mit dieser Lüge unterzugehen. Indem das System für die Gaskammern kämpft, kämpft es für sich selbst. Dies, und nicht der (unbestrittenermassen enorme) Druck seitens ausländischer und deutscher Juden, ist der Hauptgrund dafür, dass der Revisionismus in der BRD so unerbittlich unterdrückt wird.

St.: Sie lassen an der politischen Klasse Ihres Landes wirklich kein gutes Haar!

Bruckner: 1986 schrieb Elie Wiesel:

„Jeder Jude sollte irgendwo in seinem Herzen eine Zone des Hasses bewahren, des gesunden, männlichen Hasses gegen das, was der Deutsche verkörpert und was im Wesen des Deutschen liegt. Alles andere wäre Verrat an den Toten."[622]

1986 erhielt dieser Wiesel den Friedensnobelpreis, für den er unter anderem von 83 deutschen Bundestagsabgeordneten vorgeschlagen worden war. Die Preisverleihung, so die Parlamentarier, sollte eine „Ermutigung für alle jene sein, die sich aktiv für den Prozess der Versöhnung einsetzen".

Erwarten Sie von mir, dass ich diese Bundestagsabgeordneten respektiere?

St.: Vielleicht kannten sie dieses Zitat nicht?

Bruckner: Ich wette, dass sie Wiesel auch dann für den Nobelpreis vorgeschlagen hätten, wenn sie das Zitat gekannt hätten. Schliesslich wussten sie, dass es im „freiheitlichsten Staat der deutschen Geschichte" der Karriere förderlich ist, auf sein eigenes Volk zu spucken. Schuld daran, dass solche Politiker hochkommen können, ist das System, das Eigenschaften wie Feigheit und Opportunismus begünstigt und so zu einer Herrschaft der charakterlich und moralisch Minderwertigen führt.

5) Der Holocaust als ideologische Grundlage der multirassischen Gesellschaft

Bruckner: Meine Damen und Herren, wir alle können gegenwärtig am Fernsehen mitverfolgen, was sich seit vorletztem Monat in Frankreich abspielt. Tagtäglich gehen in den grösstenteils von Maghrebinern und Schwarzen bewohnten Vorstädten von Paris Hunderte von Autos in Flammen auf, und die Unruhen greifen rasch auf andere Städte über.

Klarsichtige Franzosen haben seit Jahrzehnten vor einer solchen Entwicklung gewarnt. Man schlug ihre Warnungen in den Wind und verlachte sie als ewiggestrige Rassisten. Mittlerweile ist bereits manchem das Lachen vergangen.

Die gegenwärtigen Krawalle in Frankreich sind nur ein fahles Vorspiel dessen, was geschehen wird, wenn als Folge einer grossen Wirtschaftskrise weitere Millionen arbeitslos werden und das System nicht mehr in der Lage ist, den Betroffenen ein existenzsicherndes Arbeitslosengeld zu zahlen. Und was in Frankreich geschieht, kann jederzeit auch in England, Holland oder Belgien eintreten, wo der Anteil nichteuropäischer Immigranten an der Bevölkerung fast ebenso gross ist. In Deutschland ist die Lage vorderhand noch weniger extrem, aber Sie alle wissen, dass Berlin bereits ein riesiges Türkenghetto hat und dass der Anzahl aussereuropäischer Immigranten in der BRD stetig wächst und heute viele Millionen beträgt. In Verbindung mit der – durch die familienfeindliche Politik der Regierenden geförderten – sinkenden Geburtenrate der Einheimischen zeichnet sich somit eine Entwicklung ab, die mit mathematischer Sicherheit dazu führen muss, dass mehrere westeuropäische Völker noch in diesem Jahrhundert zur Minderheit im eigenen Land werden. In drei oder vier Jahrhunderten werden die afrikanischen und asiatischen Bewohner des alten Kontinents die letzten weissen Europäer vermutlich als Kuriosum fotografieren, so wie die Japaner heute die letzten Ainu, die weissen Ureinwohner Japans, in ihren Reservaten ablichten. Es sei denn, es kommen in Europa Leute an die Macht, welche das Steuer um hundertachtzig Grad herumwerfen. Ein gedankenreicher russischer Schriftsteller, Anatoli M. Iwanow, hat es so formuliert: Europa stehe vor der Wahl zwischen Reconquista und Requiem. Reconquista heisst auf spanisch „Wiedereroberung"; mit diesem Wort bezeichnete man die Befreiung Spaniens vom maurischen Joch und die Vertreibung der arabischen Besatzer von spanischem Boden. Was ein Requiem ist, brauche ich Ihnen nicht zu erklären.

St.: Als ich in Deutschland war, habe ich die Überfremdungsfrage mehrfach im Gespräch mit deutschen Bekannten zur Sprache gebracht. Einige davon tadelten mich deswegen und meinten, so etwas auch nur zu sagen, sei ausländerfeindlich und rassistisch. Andere stimmten mir grundsätzlich zu, argumentierten jedoch, diese Entwicklung sei ein Naturereignis, gegen das man nichts ausrichten könne.

Bruckner: Was Sie da sagen, wundert mich gar nicht, denn diese Reaktionen sind für den Durchschnittsdeutschen typisch – wie übrigens auch für den Durchschnittsfranzosen, den Durchschnittsengländer oder den weissen Durchschnittsamerikaner, der mit ansehen muss, wie farbige Immigranten aus Mexiko und anderen lateinamerikanischen Staaten die weisse Bevölkerung in den Südstaaten der USA nach und nach verdrängen. Zu Beginn der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts waren in den Vereinigten Staaten fast 90% der Bevölkerung weiss, um die Jahrhundertwende herum weniger als 70%. Laut demographischen Statistiken werden die weissen US-Bürger in der Mitte des 21. Jahrhunderts bereits in der Minderheit sein – so wie sie es in Kalifornien und Texas bereits heute sind.

---

[621] Patrick Bahners, "Objektive Selbstzerstörung", *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15. August 1994.

[622] Elie Wiesel, "Appointment with Hate", in *Legends of our Time*, New York 1968, zitiert nach R. Faurisson, *A prominent false witness: Elie Wiesel*, Broschüre ohne Jahresangabe.

Vor zweieinhalb Jahrzehnten stiess ich in einem Roman des rumänischen Schriftstellers Marin Preda auf eine Passage, die mir durch Mark und Bein ging:

„Rumänische Ornithologen haben im Donaudelta einen rotgefiederten Vogel entdeckt, der ein unerklärliches Verhalten an den Tag legte. Der Fuchs stahl im jedes Jahr die Eier und legte ihm stattdessen Steine ins Nest, die er dann den ganzen Sommer lang bebrütete, ohne zu merken, dass es Steine waren. Um die gefährdete Art zu retten, verjagten die Ornithologen den Fuchs. Darauf wurde der Vogel zur Verblüffung jener Forscher, die ihn von weitem mit ihren Feldstechern beobachteten, von einer unerklärlichen Hysterie ergriffen; er zerbrach die Eier mit seinem Schnabel, schlug heftig mit den Flügeln und tanzte wie irrsinnig umher. Was war mit ihm? Welch düsterer Instinkt trieb ihn zur Selbstvernichtung? Warum wollte er nicht mehr leben? Wer konnte es wissen? Die Natur hatte den roten Vogel zum Tode verurteilt, und niemandem war die Macht verliehen, ihren Urteilsspruch aufzuheben.“[623]

St.: Die Parallelen zwischen dem roten Vogel und den weissen Völkern sind in der Tat beunruhigend! Immerhin bietet die von Ihnen, Herr Dr. Bruckner, offenbar verachtete parlamentarische Demokratie der Bevölkerung die Möglichkeit, sich mit dem Stimmzettel gegen diese Entwicklung zu wehren. So gibt es in Frankreich den Front National von Jean-Marie Le Pen, der einen Immigrationsstop und die Rückführung eines Teils der aussereuropäischen Einwanderer fordert.

Bruckner: Ja, bei den Präsidentschaftswahlen 2002 belegte Le Pen unerwarteterweise den zweiten Rang und trat in der Stichwahl gegen den amtierenden Präsidenten Jacques Chirac an. Er bekam aber nur 18% der Stimmen. 82% der Franzosen hatten für Chirac gestimmt, einen Befürworter der „multikulturellen Gesellschaft“ und Förderer der afrikanischen Einwanderung. Freilich ist darauf hinzuweisen, dass von den 82% der französischen Bürger, die sich für Chirac entschieden, ein ganz erheblicher Teil aussereuropäischer Herkunft waren. Jedes auf französischem Boden geborene Kind erhält in Frankreich nämlich automatisch die Staatsbürgerschaft, auch wenn seine Eltern illegale Einwanderer sind, und die Zahl der afrikanischstämmigen französischen Staatsbürger geht mittlerweile in die Millionen. Von diesen Menschen hat wohl nicht einer unter hundert für Le Pen gestimmt. Doch auch von den weissen Franzosen entschieden sich rund drei Viertel für Chirac.

Dies beweist, dass man ein Volk durch pausenlose Propaganda und Gehirnwäsche dazu bringen kann, gegen seine eigenen Interessen zu handeln und sich so selbstmörderisch zu verhalten wie der rote Vogel vom Donaudelta. Die Medienkampagne, die vor der Stichwahl in Frankreich ablief, übertraf vermutlich alles, was Europa vorher erlebt hatte; ein uneingeweihter Beobachter musste den Eindruck erhalten, die Machtübernahme eines neuen Hitler stehe unmittelbar bevor. Die französischen Linken einschliesslich der Kommunisten gaben die Parole aus: „Entre un facho et un escroc, chosissez l'escroc.“ Zu deutsch: „Ihr habt die Wahl zwischen einem Faschisten und einem Gauner; wählt den Gauner.“ Dies taten drei Viertel der weissen Franzosen denn auch, und der Gauner obsiegte. Schliesslich war sein Widersacher ja ein „Faschist“, ein Faschist ist ein Nazi, und wozu die Machtübernahme durch Nazis führt, weiss jeder: Zu einem Holocaust. Ja, Ludmilla?

St.: Demnach fördern die politische Klasse sowie die Medien Frankreichs systematisch eine Politik, die zur Verdrängung der angestammten Bevölkerung führt, und überall in der weissen Welt geschieht tendenziell das Gleiche! Und als ideologische Rechtfertigung dieser selbstmörderischen Politik muss der Holocaust herhalten! Soviel Dummheit kann es doch gar nicht geben.

Bruckner: Sie haben recht, soviel Dummheit gibt es nicht.

Der Schweizer Publizist Gaston-Armand Amaudruz, der im April 2000 als Neunundziebzigjähriger wegen Bestreitung der Sechsmillionenziffer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde (die Strafe wurde dann auf drei Monate reduziert), hat einen trefflichen Vergleich angestellt: Aus Störungen in der Umlaufbahn des Planeten Uranus schloss der Astronom Leverrier, dass es hinter dem Uranus noch einen anderen, unsichtbaren Planeten geben müsse, der auf den Uranus einwirke. Dieser Planet wurde später dank leistungsfähigen Fernrohren entdeckt und erhielt den Namen Neptun. Dementsprechend können wir aus dem unerklärlichen Verhalten unserer führenden Klasse in der Einwanderungsfrage den Schluss ziehen, dass sie unter dem Einfluss unsichtbarer Kräfte steht. Doch wer, um den Vergleich weiterzuführen, zu einem leistungsfähigen Fernrohr greift, für den sind diese Kräfte durchaus nicht unsichtbar.

Betrachten wir zunächst ein kurzes Gedicht der US-Jüdin Emma Lazarus, einer Einwanderin aus dem zaristischen Russland:

„Give me your tired, your huddled masses,
Yearning to breathe free,
The wretched refuse of your teeming shore.”

Zu deutsch etwa:

„Ach sendet mir den Auswurf unserer Fluren
Der Fröner Schar, die unterm Joche schmachtet
Und nach dem hehren Gut der Freiheit trachtet.“

Emma Lazarus warb also dafür, dass Amerika den „Auswurf“ anderer Länder aufnehmen solle. Wozu brauchte Amerika „Auswurf“?

Einer der einflussreichsten jüdischen US-Bürger, Abraham Rosenthal, langjähriger Starkolumnist der *New York Times*, schrieb am 9. Dezember 1992 im Zusammenhang mit der massenhaften illegalen Einwanderung schwarzer Haitianer:

„Auch wenn wir widerwillig gewisse wirtschaftliche Einschränkungen anerkennen müssen, sollte unser Land die Grösse haben, Nachbarn zu akzeptieren, welche aus Ländern flüchten, wo ihr Leben nichts als Angst und Hunger ist und die von mörderischen Banden regiert werden.... Wenn dies das Kriterium für die Aufnahme in unser goldenes Land ist, sollten die Haitianer mit Liedern, Umarmungen und Willkommensfeiern begrüsst werden.“[624]

Derselbe Rosenthal ist ein bedingungsloser Unterstützer Israels, eines Staates, wo einzig und allein Juden immigrieren dürfen. Wie drakonisch Neueinwanderer dort gesiebt werden, geht u. a. aus folgendem, 1998 in einer jüdischen Zeitung erschienenen Artikel hervor:

„Das israelische Innenministerium verlangte von Immigranten aus der ehemaligen Sowjetunion, sich DNA-Tests zu unterziehen, um ihre jüdische Abstammung feststellen zu können. Die angesehene israelische Zeitung Ha'aretz *meldete, dass bereits Dutzende von neuen Immigranten aufgefordert wurden, sich diesen Tests zu unterziehen. Im Falle einer Verweigerung drohe ihnen die Deportation.“*[625]

Dem amerikanisch-jüdischen Starjournalisten Abraham Rosenthal fiele es nie im Leben ein, Kritik an solchen Massnahmen zu üben; er billigt Israel also das Recht auf eine restriktive, streng an rassischen Kriterien ausgerichtete Einwanderungspolitik zu. Die Vereinigten Staaten, deren Bürger er ist, will er aber zur massenhaften Aufnahme schwarzer Haitianer zwingen! Und welchen Nutzen können analphabetische Einwanderer aus dem elendesten Land der westlichen Hemisphäre, Haiti, den Vereinigten Staaten wohl bringen? Die meisten von ihnen werden von der Sozialhilfe leben und so dem amerikanischen Steuerzahler zur Last fallen.

---

[623] Marin Preda, *Delirul, Editura Cartea Romaneasca*, Bukarest 1975, S. 311,
[624] *The New York Times*, 9. Dezember 1992.
[625] *Jewish Chronicle*, London, 10. Juli 1998.

Emma Lazarus und Abraham Rosenthal sind keine Einzelfälle. In seinem bereits erwähnten Buch *Jewish Supremacism* dokumentiert David Duke, dass die Immigration Nichtweisser in die USA von Anfang an von den jüdischen Organisationen befürwortet und gefördert worden ist. Schon im Jahre 1914 hatte ein Soziologe namens Edward Ross geschrieben:

„Juden besitzen ein starkes Interesse an der Einwanderungspolitik, und dies erklärt die Bestrebungen der Juden, die Einwanderungspolitik der USA zu kontrollieren. Obgleich nur jeder Siebte Neueinwanderer Jude ist, spielen die Juden in der Immigrationskommission die führende Rolle. [...] Jüdisches Geld steckt hinter der National Liberal Immigration League und ihren zahlreichen Publikationen."[626]

St.: Demnach haben die US-Juden nicht nur, was jeder verstehen würde, die Einwanderung ihrer eigenen Glaubensbrüder und Stammesgenossen, sondern auch jene anderer Völkerschaften gefördert. Warum denn?

Bruckner: Wir kommen gleich darauf zu sprechen, lassen Sie mich zunächst weiterfahren: 1952 entschied der US-Kongress, an der bisherigen restriktiven Einwanderungspolitik festzuhalten. Die Opposition gegen diesen Entscheid wurde von drei Juden (Javits, Celler und Lehmann) geführt. Im Jahr zuvor hatte Javits einen Artikel mit dem Titel „Let's open our Gates" verfasst, in dem er sich für eine völlige Freigabe der Einwanderung aussprach. 1965 trugen die jahrzehntelangen Bemühungen der jüdischen Organisationen dann ihre Früchte. Damals verabschiedete der Kongress ein neues Einwanderungsgesetz, das keine prozentuelle Höchstgrenze für den Anteil nichtweisser Immigranten mehr vorsah. Welche Folgen sich daraus ergaben, habe ich Ihnen bereits dargelegt.

Warum hat das organisierte Judentum in den Vereinigten Staaten die nichtweisse Einwanderung von Anfang an zielstrebig gefördert? Es gibt hierfür mehrere Gründe. Zunächst ist es zur Aufrechterhaltung der jüdischen Macht in den USA absolut erforderlich, dass das traditionelle Zweiparteiensystem mit seiner permanenten Schein-Konfrontation zwischen Demokraten und Republikanern bestehen bleibt, denn dank ihrer Finanzkraft, und mehr noch dank ihrer Beherrschung der Medien, können die Juden beide Parteien kontrollieren.

St.: Demnach sind die Wahlen in den USA wenig mehr als ein Kasperletheater, bei dem unschuldige Kinder atemlos verfolgen, wie der wackere Kasper gegen das böse Krokodil kämpft, ohne zu ahnen, dass beide Figuren von derselben Hand hinter der Kulisse bewegt werden?

Bruckner: Ihr Humor ist wirklich köstlich, Anatoli! Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen. Die grösste potentielle Gefahr für das organisierte Judentum der Vereinigten Staaten wäre die Machtergreifung durch eine dritte, nicht von den Juden kontrollierte Kraft, nämlich durch weisse Nationalisten. Doch auf legalem Weg, d.h. durch Wahlen, kann eine solche Kraft heute nicht mehr ans Ruder kommen, weil sie dazu nämlich rund drei Viertel der weissen Stimmen erhalten müsste. Die farbigen US-Bürger würden eine solche Bewegung natürlich ebensowenig wählen, wie ein afrikanischstämmiger französischer Bürger Le Pen wählen würde.

St.: Das scheinen mir haltlose Spekulationen zu sein.

Bruckner: Spekulationen? Dann hören Sie sich an, was Earl Raab, Mitglied der jüdischen Freimaurerloge Bnai Brith und Journalist des in San Francisco erscheinenden *Jewish Bulletin*, im Jahre 1993 geschrieben hat:

„Das Volkszählungsbüro hat eben gemeldet, dass ungefähr die Hälfte der amerikanischen Bevölkerung schon bald nichtweiss oder nichteuropäischer Abstammung sein wird. Und sie werden alle US-Bürger sein. Wir sind bereits soweit, dass keine nazistisch-arische Partei in diesem Land mehr die Oberhand gewinnen kann. Seit ungefähr einem halben Jahrhundert haben wir dazu beigetragen, in Amerika ein Klima der Opposition gegen ethnische Intoleranz zu schaffen. Dieses Klima ist noch nicht vollkommen, doch der heterogene Charakter unserer Bevölkerung tendiert dazu, es unwiderruflich zu machen."[627]

Deutlicher kann man es wirklich nicht sagen!

St.: Auch das parlamentarische System wird nicht ewig währen. Alternative Kräfte können ja durch eine Revolution an die Macht kommen.

Bruckner: Eine solche Revolution würde fast zwangsläufig einen blutigen Bürgerkrieg bedeuten, bei dem es drei Hauptparteien gäbe: Weisse, Neger und Latinos (d.h. Mestizen, denn von den lateinamerikanischen Einwanderern gehören fast alle in diese Kategorie). Die US-Juden könnten bei einer solchen Konfrontation das Zünglein an der Waage spielen und je nach Lage die eine Gruppe gegen die andere ausspielen – nach dem altbewährten Motto *Divide et impera* – teile und herrsche.

Der amerikanische Soziologe Kevin MacDonald hat in seiner meisterhaften Studie *A People that shall dwell apart*[628] einen Hauptgrund dafür genannt, dass die Juden instinktiv eine multirassische Gesellschaft bevorzugen. Im Mittelalter mit seinen ethnisch und religiös homogenen Gesellschaften konnte nie Zweifel daran bestehen, wer der christlichen Mehrheit und wer der kleinen jüdischen Minderheit angehörte, aber in der multirassischen Gesellschaft, in der Dutzende von Ethnien nebeneinander leben, fallen die Juden nicht mehr auf und gelten den meisten einfach als Weisse. Dadurch wird verhindert, dass die übrigen Bevölkerungsgruppen eine geschlossene Front gegen sie bilden.

St.: Und in Westeuropa wird die Immigration ebenfalls von jüdischen Organisationen und Persönlichkeiten gefördert?

Bruckner: Dies lässt sich anhand zahlreicher Beispiele nachweisen. Ich begnüge mich aus Zeitgründen mit einem einzigen: 1991 sagte eine damals noch weitgehend unbekannte jüdische Gewerkschaftsfunktionärin namens Ruth Dreifuss in der Schweiz folgendes:

„Es ist eigentlich unwichtig zu wissen, ob es die Schweiz noch geben wird oder nicht. (...) Ob die Schweiz innerhalb einer grösseren Einheit als Staat überlebt oder nicht, ist nicht so wichtig. (...) Vorausgesetzt, die Schweiz überlebt: Es wird eine bunte Schweiz sein, regenbogenfarbig, wie man das in Frankreich ausdrückt. Es wird viel mehr Mischehen geben. Das wird uns guttun."[629]

Zwei Jahre darauf wurde dieselbe Ruth Dreifuss nach einem für jeden Einsichtigen leicht durchschaubaren Manöver zur Bundesrätin gewählt und konnte sich fortan als Regierungsmitglied für eine „regenbogenfarbige" Schweiz einsetzen.

St.: In Israel hätte ein Politiker, dem es „nicht so wichtig" wäre, ob sein Land überlebt, und der für die Vermischung der Juden mit Farbigen einträte, wohl keine besonders grossen Chancen, in die Regierung gewählt zu werden?

Bruckner: Seine Chancen würden genau null Prozent betragen.

Die „multirassische Gesellschaft", in der eine ständig schrumpfende und vergreisende weisse Bevölkerung von nichtweissen Einwanderern und deren Nachkommen unerbittlich an die Wand gedrückt wird, soll freilich nach den Plänen der Herren Zionisten lediglich eine Etappe auf

---

[626] Zitiert nach David Duke, *Jewish Supremacism*, a.a.O., S. 318.
[627] Ebenda, S. 323.
[628] Kevin MacDonald, *A People that shall dwell apart*, Praeger, Westport/Connecticut 1996.
[629] *Abenteuer Schweiz*, 1991, S. 330 ff.

dem Weg zum Endziel darstellen. Wie dieses Endziel aussieht, hat ein Eurasier, Graf Coudenhove-Kalergi, Gründer der Paneuropa-Union, schon anno 1925 dargelegt:

„Der Mensch der Zukunft wird ein Mischling sein. Die heutigen Rassen und Kasten werden der zunehmenden Überwindung von Raum, Zeit und Vorurteil zum Opfer fallen. Die eurasisch-negroide Zukunftsrasse, äusserlich der altägyptischen ähnlich, wird die Vielfalt der Völker durch die Vielfalt der Persönlichkeiten ersetzen. (...) Der Kampf zwischen Kapitalismus und Kommunismus um das Erbe des besiegten Blutadels ist ein Bruderkrieg des siegreichen Hirnadels. (...) Der Generalstab beider Parteien rekrutiert sich aus der geistigen Führungsrasse Europas, dem Judentum.“[630]

St.: Das ist ja stark! Die Weissen sollen sich mit Afrikanern und Asiaten vermischen, und diese Mischbevölkerung soll offenbar von der „geistigen Adelsrasse“, den Juden, regiert werden.

Bruckner: Betrachten Sie, was heute in Westeuropa vor sich geht, und Sie werden erkennen, dass die Verwirklichung dieses hehren Programms bereits angelaufen ist. Wer es da noch für einen Zufall hält, dass Helmut Kohl, der sich in Deutschland um die Verwirklichung dieses Ideals so verdient gemacht hat wie kaum ein anderer, indem er während seiner sechzehnjährigen Kanzlerschaft Millionen von Nichteuropäern nach Deutschland einwandern liess, mit dem Coudenhove-Kalergi-Preis ausgezeichnet wurde, der leidet fürwahr an Begriffsstutzigkeit.

St.: Dann wären die politischen Führungskasten der westlichen Staaten letzten Endes nur Erfüllungsgehilfen der Zionisten bei deren Streben nach immer grösserem Einfluss?

Bruckner: Nicht nur nach immer grösserem Einfluss, sondern nach der Weltherrschaft. An vielen Stellen des Alten Testaments wird dem Volke Israel die Herrschaft über die anderen Völker der Welt versprochen, etwa bei Jesaja 60, 10-12, wo Jahwe zu seinem Volk spricht:

„Fremde werden deine Mauern bauen, und ihre Könige werden dir dienen. Denn in meinem Zorn habe ich dich geschlagen, aber in meiner Gnade erbarme ich mich über dich. Deine Tore sollen stets offen stehen und weder Tag noch Nacht zugeschlossen werden, dass der Reichtum der Völker zu dir gebracht und ihre Könige herbeigeführt werden. Denn welche Völker oder Konigreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen und die Völker verwüstet werden.“

St.: Solche alttestamentarischen Verheissungen haben doch für die heutigen Juden keine Gültigkeit mehr! Indem sie so etwas zitieren, leisten Sie dem Antisemitismus Vorschub. Darf ich Sie offen fragen, ob Sie Antisemit sind, Herr Dr. Bruckner?

Bruckner: Nein, ich bin nicht Antisemit, wohl aber Antizionist und Antitalmudist. Meine Einstellung gegenüber dem Judentum entspricht dem der katholischen Kirche vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil von 1965; die katholische Kirche hat eine rassisch bedingte Judenfeindschaft stets eindeutig verurteilt, zugleich aber die antichristliche jüdische Religion.

Für assimilierte Juden – die heute in Russland die Mehrheit und im Westen zumindest einen grossen Teil des Judentums ausmachen – mögen solche alttestamentarischen Verheissungen in der Tat nicht mehr von Bedeutung sein – für talmudistische Juden und Zionisten sind sie es sehr wohl.

Aufgrund ihrer zahlenmässigen Schwäche können die talmudistischen Juden und die Zionisten die angestrebte Herrschaft über die anderen Völker gegenwärtig nur über Mittelsmänner ausüben, was bedeutet, dass sie nicht absolut sein kann. Bei diesen Mittelsmännern kann es sich um Leute handeln, die dem Judentum ideologisch nahe stehen, beispielsweise um von Holocaust-Schuldkomplexen geplagte deutsche Politiker oder um
protestantische Fundamentalisten in den USA, die bedingungslos projüdisch und proisraelisch ausgerichtet sind, weil sie die Juden im Gegensatz zur traditionellen christlichen Auffassung, mit der die Auserwähltheit der Juden mit dem Kommen Christi endete, auch weiterhin als auserwähltes Volk betrachten. Andererseits können diese Mittelmänner auch Opportunisten und Karrieristen sein, die man kaufen kann. Dass die beiden Kategorien ineinander übergehen und gar mancher projüdische Ideologe nicht das geringste gegen eine materielle Vergütung seines Einsatzes einzuwenden haben wird, versteht sich von selbst.

Selbstverständlich ist das Fernziel der Talmudisten und Zionisten die unmittelbare Herrschaft über die Welt, ohne Mittelsmänner. Dies ist gegenwärtig ausserhalb Israels ein Ding der Unmöglichkeit; wenn beispielsweise in den USA der Präsident, der Vizepräsident, der Aussenminister und der Verteidigungsminister allesamt Juden wären, würde selbst dem hintersten Gimpel klar, was die Stunde geschlagen hat. Eine unumschränkte jüdische Herrschaft wird erst möglich sein, wenn die nichtjüdischen Völker zu schwach sind, um dagegen zu rebellieren. Ein heimatbewusstes, in seinen Traditionen verwurzeltes Volk würde die fremden Herrscher früher oder später zum Teufel jagen. Und um die „Goyim“, wie sie die Nichtjuden nennen, entscheidend zu schwächen, müssen die Juden drei Grundlagen zerstören, auf denen die Gesellschaft ihrer Gastvölker beruht: Religion, Familie und Rasse. Besser als jedes andere Volk ist sich das jüdische der Bedeutung dieser Faktoren bewusst, verdankt es ihnen doch sein Überleben als eigenständige Gemeinschaft.

Die protestantischen Kirchen des Westens haben sich dem Judentum praktisch restlos unterworfen, die Unterwanderung der katholischen Kirche ist in vollem Gang. Zur Zerstörung der Familie werden vor allem Abtreibung und Homosexualität propagiert. Dass sowohl die Freigabe der Abtreibung als auch die Förderung der Homosexualität, die in einigen Staaten bereits zur Legalisierung der Schwulenehe geführt hat, massgeblich von jüdischen Organisationen betrieben wurden, kann ich Ihnen anhand einer Fülle von Beispielen nachweisen; der Pionier der Schwulenbewegung war ein deutscher Jude, Dr. Magnus Hirschfeld, der in der Weimarer Republik sein Unwesen trieb.

St.: Einspruch. Von einem jüdischen Freund weiss ich, dass die jüdische Religion die Homosexualität verurteilt.

Bruckner: Sie verurteilt sie nicht nur, sondern erklärt sie zum todeswürdigen Verbrechen! Bei Mose 3,13 heisst es:

„Wenn jemand bei einem Manne liegt wie bei einer Frau, so haben sie getan, was ein Greuel ist, und sollen beide des Todes sterben; Blutschuld lastet auf ihnen.“

Gerade *weil* die Juden um die Schädlichkeit der Homosexualität wissen, fördern sie sie bei den Nichtjuden – genau wie sie die Rassenmischung für sich selbst ablehnen und für die anderen propagieren.

Während die Schwächung der Familie und die Unterwanderung der christlichen Religion grundsätzlich reversible Erscheinungen sind, ist es die Rassenmischung ab einem gewissen Punkt nicht mehr. Und dies ist der Grund dafür, warum die Juden – oder, um es präziser auszudrücken, jener talmudistische und zionistische Teil von ihnen, der die Herrschaft über die anderen Völker anstrebt – die rassische Durchmischung der Goyim anstreben!

Eine aus allen möglichen Rassen zusammengesetzte Bevölkerung wird sich nicht für die Befreiung ihrer Heimat erheben, weil sie keine Heimat mehr haben wird. Sie wird nicht die Rückkehr zu ihren Wurzeln fordern, denn was für Wurzeln kann ein Mensch schon haben, wenn von seinen zwei Grossvätern der eine Europäer und der andere Neger und von seinen zwei Grossmüttern die eine Inderin und die zweite

[630] Richard N. Coudenhove-Kalergi, *Praktischer Idealismus,* Paneuropa-Verlag, Wien/Leipzig 1925, S. 22/23, 33.

Chinesin ist? In einer rassisch gemischten Welt, in der dazu noch die Landesgrenzen verschwunden sind, ist jedermann Ausländer; überall ist Babylon. Eine solche Gesellschaft ist restlos atomisiert und besteht nur noch aus Individuen ohne gemeinsame Traditionen, Instinkte und Ideale; sie lässt sich mühelos manipulieren und unterdrücken.

Als Endgeschick ist der nichtjüdischen Menschheit also ihre Degradierung zu einer entwurzelten Helotenkaste zugedacht, einer Mischung aus Weissen, Gelben, Roten, Braunen und Schwarzen. Zur Befriedigung ihrer kulturellen Bedürfnisse werden Hollywood-Schundfilme, Rap-Musik, Pornographie und Holocaust-Museen ausreichen, zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse eine verschwommene, aus allen möglichen Bestandteilen zusammengebraute Mischreligion; kommunizieren wird man in einer Art Primitiv-Englisch, vergleichbar jenem Pidgin, in dem sich die verschiedene Sprachen sprechenden Stämme Neuguineas untereinander verständigen und das einen Wortschatz von vielleicht 2000 Vokabeln besitzt. Zur Formulierung jener Gedanken, die dann noch gedacht werden, wird dies allemal ausreichen. Es wäre dies wirklich der „Sonnenuntergang der Menschheit", wie H. G. Wells ein Kapitel seiner schreckenerregenden Utopie *Die Zeitmaschine* genannt hat.

Und dies, meine Damen und Herren, ist die Neue Weltordnung, von der bereits Präsident Bush Senior im Jahre 1991 gesprochen hat! Was aber ist die Grundlage dieser Neuen Weltordnung? Die Antwort auf diese Frage erteilte – ebenfalls anno 1991 – der Jude Ian J. Kagedan, Direktor für internationale Beziehungen der kanadischen Sektion der Bnai-Brith-Loge, in einem Artikel mit dem Titel „Die Erinnerung an den Holocaust ist zentral für die Neue Weltordnung":

„Ob unser Streben nach einer neuen Weltordnung vom Erfolg gekrönt sein wird, hängt davon ab, ob wir die Lektionen des Holocaust gelernt haben."[631]

Wie wir gesehen haben, sind nach jüdischer Logik nicht allein die Deutschen am Holocaust schuld, sondern die ganze weisse, christliche Welt, die tatenlos zusah, wie Hitler die Juden zu Millionen in die Gaskammer trieb. Die ganze weisse, christliche Welt muss ihre Schuld büssen, und dies kann sie nur tun, indem sie eine multirassische Gesellschaft schafft, in der die angestammte Bevölkerung früher oder später in einem Völkerbrei aufgeht!

Was soll das Schicksal der europäischen Völker sein, Reconquista oder Requiem? fragt der Russe Anatoli Iwanow. Solange die Holocaust-Lüge geglaubt wird, wird die Lähmung der Europäer anhalten. Diese Lüge ist das Gift, mit dem ihr Widerstand gegen ihre langsame Vernichtung gebrochen werden soll; wenn sie sich nicht von diesem Gift befreien, werden sie untergehen, und die Streicher und Bläser können anfangen, das Requium zu üben.

St.: Dass die Juden die Einwanderung von Farbigen und Moslems fördern, scheint mir aus einem ganz einfachen Grund unglaubwürdig. Sowohl in Amerika als auch in Westeuropa sind die Juden die erfolgreichste Bevölkerungsgruppe von allen; sie haben es zu Reichtum und Einfluss gebracht. Warum sollen sie eine Gesellschaft, in denen es ihnen so gut geht, zerstören? Warum sollen die französischen Juden massenweise Araber und die deutschen Juden massenweise Türken ins Land holen, die sich zum Islam bekennen und dem Judentum schon aus diesem Grund feindlich gegenüberstehen? Warum sollen die US-Juden die Masseneinwanderung von Mexikanern begünstigen, die keinen besonderen Grund zu einer judenfreundlichen Einstellung haben werden? Warum sollen sie die Gefahr ethnischer Konflikte heraufbeschwören, bei denen sie leicht zwischen die Fronten geraten können?

Bruckner: Eine vollkommen logische Frage! In der Tat gibt es heute in Frankreich jüdische Intellektuelle, die ein Ende der islamischen Immigration fordern, besondes seit immer klarer wird, dass die Masse der muslimischen Jugendlichen in Frankreich rabiat antijüdisch eingestellt ist und – oh Schreck – der Holocaust-Revisionismus unter ihnen an Popularität gewinnt. Die allermeisten amerikanischen und europäischen Zionisten halten jedoch unbeirrt an ihrem einwanderungsfreundlichen Kurs fest und sägen somit munter an dem Ast, auf dem sie sitzen.

St.: Warum denn?

Bruckner: Kennen Sie die Fabel vom Frosch und vom Skorpion?

St.: Nein.

Bruckner: Der Skorpion wollte einen Fluss überqueren. Da er nicht schwimmen konnte, bat er den Frosch, ihn überzusetzen. „Dann stichst du mich", wandte der Frosch ein. „Ich werde mich hüten, das zu tun, denn dann müsste ich ja ertrinken", erwiderte der Skorpion. Der Frosch liess sich überreden und gestattete dem Skorpion, auf seinen Rücken zu steigen. Als sie in der Mitte des Flusses angelangt waren, stach der Skorpion zu. „Du dummer Skorpion, jetzt musst du mit mir sterben", sagte der Frosch. „Warum hast du mich gestochen?" „Weil ich nicht anders konnte", antwortete der Skorpion. „Ich muss stechen, das liegt in meiner Natur."

6) Holocaust-Religion gegen Christentum

Bruckner: Bis Mitte der siebziger Jahre schien die offizielle Version vom Holocaust verhältnismässig ungefährdet. Bei aller Hochachtung vor Paul Rassinier wird man festhalten müssen, dass seine Bücher wissenschaftlich zu wenig fundiert waren, um die vorherrschende Vorstellung vom Schicksal der Juden während des 2. Weltkriegs ernstlich ins Wanken zu bringen. Doch 1976 erschien Arthur Butz' *The Hoax of the Twentieth Century*, 1978 Wilhelm Stäglichs *Auschwitz-Mythos*, und Ende 1978/Anfang 1979 konnte Robert Faurisson in der führenden französischen Zeitung *Le Monde* zwei Artikel unterbringen, in denen er u.a. auf die technische Unmöglichkeit der behaupteten Vergasungen hinwies (einen dritten Artikel, in dem er „einen einzigen Beweis" für die Gaskammern forderte, druckte das Blatt dann nicht mehr ab). Nun wurde es für die Holocauster ernst.

Während bis zum heutigen Tage niemand versucht hat, das Buch von Butz zu widerlegen, verfasste der führende deutsche Holocaust-Historiker Wolfgang Scheffler eine Entgegnung auf Stäglichs *Auschwitz-Mythos*; um seinen Lesern einen Vergleich der hüben und drüben vorgebrachten Argumente zu ermöglichen, druckte der Grabert-Verlag, der Stäglichs Werk veröffentlicht hatte, Schefflers Kritik in einer Dokumentation vollständig ab[632]. Sie war von höchst dürftiger Qualität: Scheffler konnte Stäglich zwar einige Fehler in Detailfragen nachweisen, wusste jedoch auf seine zentralen Argumente nichts zu antworten. Als Reaktion auf Faurissons Thesen erschien in Frankreich aus der Feder des jüdischen Historikers Pierre Vidal-Naquet ein Buch mit dem albernen Titel *Un Eichmann de papier*[633], das kaum mehr als hasserfüllte Gefühlsausbrüche und Beschimpfungen enthielt; dementsprechend leicht fiel es Faurisson, diese Kritik in einer Entgegnung nach

[631] *Toronto Star*, 26. November 1991, S. A 17.
[632] Wigbert Grabert (Hg.), *Geschichtsbetrachtung als Wagnis*, Grabert Verlag, Tübringen 1984.
[633] Pierre Vidal-Naquet, *Un Eichmann de papier*, Editions de la Découverte, Paris 1980.

Strich und Faden zu zersausen[634]. Weniger primitiv als das Buch Vidal-Naquets war dasjenige eines anderen französischen Juden, Georges Wellers, das den Titel *Les chambres à gaz ont existé* („Die Gaskammern haben existiert“) trug[635]. Wellers versuchte die Auseinandersetzung auf sachlicher Ebene zu führen und hielt sich mit Schimpfwörtern zurück, vermochte Faurissons chemische und technische Argumente jedoch ebenfalls nicht zu erschüttern.

1989 bzw. 1993 erschienen die von mir im Verlauf dieses Seminars mehrfach erwähnten beiden Bücher Jean-Claude Pressacs, der die Existenz von Menschentötungsgaskammern mit „kriminellen Indizien“ in den deutschen Dokumenten zu beweisen versuchte. Seine revisionistischen Kritiker konnten jedoch für jedes einzelne dieser „kriminellen Indizien“ eine alternative Deutung anführen, und angesichts der enormen Konzessionen, die Pressac den Revisionisten machte, erwiesen sich seine Bücher für die orthodoxe Holocaust-Geschichtsschreibung als Rohrkrepierer.

Pressacs Werke – vor allem das erste – waren der letzte halbwegs ernsthafte Versuch gewesen, den Revisionisten auf dem argumentativen Feld entgegenzutreten. Die beiden bekanntesten antirevisionistischen Bücher, die seither erschienen sind, Deborah Lipstadts *Denying the Holocaust*, unter dem Titel *Betrifft: Leugnen des Holocaust* auch auf Deutsch erschienen, und Robert Jan van Pelts *The Case for Auschwitz*, stellten gegenüber Pressac klare Rückschritte dar, so dass ich es mir schenke, hier näher auf sie einzugehen.

Kurz und gut: Die Verfechter der orthodoxen Holocaust-Version sind schachmatt gesetzt; sie sind argumentativ am Ende. Dies hatte sich schon Ende der siebziger und anfang der achtziger Jahre abgezeichnet, als die Studien von Butz, Stäglich und Faurisson erschienen, denen man nichts Ernsthaftes mehr entgegenzuhalten vermochte. Bereits damals war deutlich eine Tendenz zu erkennen, die sich seither drastisch verstärkt hat, nämlich die, aus dem Holocaust eine Art Religion zu machen. Dies war eine sehr kluge Strategie, weil sich eine Religion nicht mit wissenschaftlichen Argumenten widerlegen lässt.

Zunächst wird der Holocaust zu einem „teuflischen“ Ereignis erklärt, das sich von allen anderen Tragödien der Geschichte radikal unterscheidet und gegenüber dem beispielsweise die Vernichtung Dresdens, die atomare Zerstörung Hiroshimas und Nagasakis, das Hungersterben im belagerten Leningrad, der Archipel Gulag oder die Massenmorde der Roten Khmer in Kambodscha zur Bedeutungslosigkeit verblassen. Der französische Jude Jean Daniel schreibt:

„Nur ein Teufel konnte sich so etwas ausdenken, ein technokratischer Teufel auf dem Höhepunkt einer irrsinnig gewordenen Wissenschaft. [...] Es sind nicht die geringsten Spuern übriggeblieben. Ein höllischer Prozess, ein perfektes Verbrechen.“[636]

Auf die Idee, dass „nicht die geringsten Spuren“ des Holocaust übriggeblieben sein könnten, weil es den Holocaust nicht gab, käme ein Jean Daniel natürlich nie im Leben.

Neben dem Schweizer Revisionisten Arthur Vogt, der in der von ihm selbst herausgegebenen kleinen Zeitschrift *Aurora* immer wieder auf die religiöse Dimension des offiziellen Holocaust-Bildes hingewiesen hat, hat sich vor allem der Pole Tomasz Gabis um die Erforschung dieses Phänomens verdient gemacht. In den Nummern 2/1996 und 1/1997 der Zeitschrift *Stanczyk* veröffentlichte Gabis Ende 1996 und 1997 zwei Artikel, die 1999 unter dem Titel „Die Holocaust-Religion“ auszugsweise in den *Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung* erschienen[637]. Die Holocaust-Religion, so Gabis, hat:

- Ihre heiligen Stätten, vor allem Auschwitz;
- Ihre heiligen Texte, z. B. das Tagebuch der Anne Frank;
- Ihre Kaplane, z.B. Elie Wiesel;
- Ihre Tempel, z.B. das Holocaust-Museum in Washington;
- Ihre Reliquien, z.B. ein „Sofa aus den Haaren in Auschwitz ermordeter Juden“ in der Jerusalemer Gedenkstätte Yad Vashem;
- Ihre Ketzer, z.B. den berühmten Abbé Pierre, der sich 1996 in Frankreich mit dem prorevisionistischen Philosophen Roger Garaudy solidarisiert hatte und anschliessend gezwungen wurde, förmlich Abbitte zu tun; eine polnische Zeitschrift berichtete über den Fall unter dem Titel „Die Sünde des Abbé Pierre“. Mit seiner Unterstützung für Garaudy hatte der Geistliche also nicht einen Irrtum, sondern eine Sünde begangen!

St.: Von Abbé Pierre habe ich nie gehört, wohl aber von Garaudy. Dieser war doch lange der Starphilosoph der französischen Kommunisten.

Bruckner: Richtig. Später konvertierte er zum Islam, woran niemand etwas auszusetzen hatte; als er aber ein über weite Strecken revisionistisches Buch mit dem Titel *Les mythes fondateurs de la politique israélienne*[638] veröffentlichte, heulte die ganze intellektuelle und politische Führungskaste Frankreichs hysterisch auf, und Garaudy wurde später zu einer hohen Busse verurteilt.

St.: Zurück zur These von Tomasz Gabis: Dass es Holocaust-Gedenkstätten und Holocaust-Museen gibt, scheint mir kein Beweis dafür zu sein, dass der Holocaust zur Religion umfunktioniert wird; schliesslich gibt es bei uns auch Gedenkstätten und Museen zu Ehren unserer Kriegsopfer.

Bruckner: Das stimmt, doch wem fiele es in Russland ein, Viktor Suworow, der die These vertritt, der deutsche Angriff auf die Sowjetunion sei ein Präventivschlag gewesen, der „Sünde“ zu zeihen?

Ein zentrales Merkmal der Holocaust-Religion ist es, dass sie den Holocaust zum Mysterium erklärt, das rational nicht zu erfassen sei, so dass man gut daran tue, jeden Versuch zu seinem Verständnis zu unterlassen. So schreibt Elie Wiesel, einer der Hohepriester dieser Religion:

„Der Holocaust ist ein heiliges Mysterium, dessen Geheimnis auf die Priesterschaft der Überlebenden beschränkt ist.“[639]

In seinen Memoiren hält Wiesel fest:

„Die Gaskammern sollten indiskreten Blicken besser verschlossen bleiben. Und der Vorstellungskraft.“[640]

St.: Wer so etwas schreibt, dürfte schwerlich an einer wissenschaftlichen Erforschung der Geschehnisse interessiert sein.

Bruckner: In der Tat nicht. Noch deutlicher wird ein anderer Hohepriester der Holocaust-Religion, der französisch-jüdische Filmregisseur Claude Lanzmann:

„Wenn ich einen Film gefunden hätte – einen geheimen Film, weil das Filmen verboten war -, gedreht durch die SS, in dem gezeigt wird, wie 3.000 Juden – Männer, Frauen und Kinder – zusammen sterben, in der Gaskammer des Krematorium II in Auschwitz ersticken, so hätte ich ihn niht nur nicht gezeigt, ich hätte ihn sogar vernichtet.“[641]

---

[634] Robert Faurisson, *Réponse à Pierre Vidal-Naquet*, La Vielle Taupe, Paris 1982.
[635] Georges Wellers, *Les chambres à gas ont existé*, Collections Temoins, Paris 1981.
[636] *Le Nouvel Observateur*, 6. Oktober 1978.
[637] Tomasz Gabis, “Die Holocaust-Religion”, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* 4/1999.
[638] Roger Garaudy, *Les mythes fondateurs de la politique israélienne*, La Vielle Taupe, Paris 1995.
[639] Peter Novick, *The Holocaust in American Life*, 1999, S. 211/212.
[640] Elie Wiesel, *Tous les fleuves vont à la mer*, Band I, Editions du Seuil, Paris 1994, S. 97.
[641] *Le Monde*, 3. März 1994.

St.: Da bleibt einem doch glatt die Spucke weg! Wenn Lanzmann also einen absolut unwiderlegbaren Beweis für den Holocaust gefunden hätte, einen Beweis, der alle Revisionisten der Welt mit einem Schlag verstummen liesse und alle antirevisionistischen Gesetze überflüssig machen würde, hätte er ihn vernichtet! Dies vermittelt einen Einblick in die kranke Psyche dieser Leute.

Bruckner: Einen nicht minder eindrucksvollen Einblick in die Psyche Lanzmanns vermittelt folgendes Zitat:

„Wenn Auschwitz etwas anderes ist als ein Horror der Geschichte, dann erbebt das Christentum in seinen Grundfesten. Christus ist der Sohn Gottes, der bis zum Ende dessen ging, was ein Mensch ertragen kann, und der das grausamste Leiden erduldete. (...) Wenn Auschwitz wahr ist, dann gibt es ein menschliches Leiden, mit dem dasjenige Christi einfach nicht vergleichbar ist. (...) In diesem Fall ist Christus falsch, und die Rettung wird nicht von ihm kommen."[642]

Dass Auschwitz die Widerlegung Christi und mit ihm der christlichen Religion sei, ist ein Motiv, das bei den jüdischen Holocaust-Autoren häufig wiederkehrt. Elie Wiesel meint:

„Ein verständiger Christ weiss, dass in Auschwitz nicht das jüdische Volk starb, sondern das Christentum."[643]

St.: Wenn ein „verständiger Christ" weiss, dass das Christentum in Auschwitz starb, warum soll er dann noch Christ bleiben?

Bruckner: Eben! Dass Auschwitz die letzte Konsequenz der christlichen Judenfeindschaft gewesen sei, ist ein weiteres Leitmotiv jüdischer Holocaust-Literaten; so schrieb ein polnischer Jude namens Grynberg:

„Der Hass, der zu diesem Verbrechen führte, erwuchs dem christlichen Antisemitismus. Dieser Antisemitismus machte aus den Juden in der Tat ein auserwähltes Volk – auserwählt für Auschwitz."[644]

Historisch gesehen ist dies alles natürlich ausgemachter Unfug, schon deshalb, weil es zwar einen christlichen Antijudaismus, nie aber einen christlichen „Antisemitismus" – also eine rassisch bedingte Judenfeindschaft der Kirche – gegeben hat, und weil das nationalsozialistische System, dem die Greuel in Auschwitz angelastet werden, nicht als „christlich" bezeichnet werden kann. Hitler selbst sprach weit öfter von der „Vorsehung" als von Gott, und in der NS-Führungsspitze gab es neben Protestanten und Katholiken auch Heiden wie Alfred Rosenberg, dessen Buch *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* nur so von Angriffen auf das Christentum strotzt. Doch welchen Anhänger der Holocaust-Religion kümmern schon Fakten?

Dies ist aber noch längst nicht alles. Nicht von Christus werde die Rettung kommen, meint Claude Lanzmann. Von wem kommt sie dann? Die Antwort erteilt der jüdische Literaturwissenschaftler George Steiner:

„Wenn nach dem christlichen Glauben im Menschen Christus ein göttliches Wesen, der Sohn Gottes und der Menschensohn, für den Menschen starb, kann man auch zur Deutung gelangen, dass in der Shoa das jüdische Volk für Gott starb, dass es die unvorstellbare Schuld der Gleichgültigkeit, Abwesenheit und Machtlosigkeit Gottes auf sich geladen hat."[645]

St.: Das ist ja nun wirklich eine Umwertung aller Werte, wie Nietzsche zu sagen pflegte! Einem Christen muss es bei diesen Worten kalt den Rücken herunterlaufen.

Bruckner: Sie sehen also, dass die Holocaust-Religion – denn anders kann man diese Denkweise wirklich nicht bezeichnen – einen gemeingefährlichen Angriff auf das Christentum darstellt. Und dieser Angriff ist äusserst erfolgreich; er zwingt einen immer grösseren Teil der Christen dazu, die Mitschuld ihrer Kirchen am Holocaust zu bekennen und um Verzeihung dafür zu bitten. So verabschiedete das französische Episkopat 1994 folgende Erklärung:

„Die Kirche weiss, dass sie sich zu ihrer eigenen Verantwortung für den Holocaust bekennen muss, und sie hat schon begonnen, dies zu tun."[646]

Tomasz Gabis kommentiert:

„Einen eindeutigeren Beweis für die Kapitulation der Kirche vor der Holocaust-Religion kann man sich kaum wünschen. Heute darf man mit jedem einen Dialog führen: Mit Juden, Muselmanen, Animisten, Atheisten, nur mit jenen, welche die Holocaust-Religion nicht anerkennen wollen, ist jeder Dialog ausgeschlossen. Sie werden von der Kirche – zunächst einmal der französischen – als Ketzer verflucht, obwohl sie doch ausschliesslich vom Standpunkt der Holocaust-Religion aus Ketzer sind. Aber diese ist in unseren Tagen die ‚triumphierende Kirche'. Die christlichen Kaplane – zuerst die protestantischen, dann die katholischen – wurden durch den Vormarsch der Shoa-Pfaffen in die Defensive gedrängt, und etliche sind bereits in deren Lager übergegangen, wobei sie die traditionellen christlichen Positionen Schritt für Schritt über Bord geworfen haben."

St.: Im Licht dieser Entwicklung betrachtet, hat Pius XII. einen verhängnisvollen Fehler begangen, als er auf die Vorwürfe, er habe die Vernichtung der Juden tatenlos hingenommen, mit blossem Schweigen reagierte.

Bruckner: Nun, diese Vorwürfe wurden eigentlich erst nach seinem Tod laut. Doch seine Nachfolger Johannes XXIII. und Paul VI., die eine noch judenfreundlichere Politik betrieben als er, haben zu den ständig zunehmenden Attacken auf Pius XII. in der Tat geschwiegen. Im Interesse der katholischen Kirche (und der historischen Wahrheit) hätten sie gut getan, von ihren Historikern säuberlich dokumentieren zu lassen, welcher Art die Nachrichten waren, welche die jüdischen Organisationen während des Krieges zu verbreiten, und die Gründe darzulegen, warum der Vatikan diesen Berichten keinen Glauben schenkte. Nachdem Johannes Paul II. von „Gaskammern" gesprochen und somit der offiziellen Holocaust-Version seinen Segen erteilt hatte, war die Position der römischen Kirche vollends unhaltbar geworden, denn wenn es den Holocaust gab, musste der Vatikan darüber Bescheid wissen und hatte die moralische Pflicht, den Völkermord klipp und klar anzuprangern. Somit bleibt der katholischen Kirche nichts anderes übrig, als ihre Schuld zu bekennen und die Juden um Verzeihung zu bitten. Doch mit Verlaub: Wie kann man eine Kirche, die eine solche Schuld auf sich geladen hat, noch als Autorität anerkennen?

St.: Der Vatikan sitzt also in einer Falle, aus der es keinen Ausweg mehr gibt – es sei denn, der Holocaust fliegt auf. Wäre es da nicht im Interesse des Vatikans, zu einer solchen Entwicklung beizutragen?

Bruckner: Selbstverständlich. Es stellt sich nur die Frage, ob die Loyalität der Männer, die in den letzten Jahrzehnten die Politik des Vatikans gestalteten – angefangen bei dem im April letzten Jahres verstorbenen Karol Wojtyla sowie seinem Nachfolger – tatsächlich dem katholischen Glauben oder im Gegenteil ganz anderen Kräften galt.

---

[642] *Les Temps Modernes*, Paris, Dezember 1993, S. 132/133.
[643] Zitiert nach T. Gabis, „Die Holocaust-Religion", a.a.O.
[644] Ebenda.
[645] Ebenda.
[646] Zitiert nach T. Gabis, „Die Holocaust-Religion", a.a.O.

St.: Das ist ja eine geradezu ungeheure Unterstellung!

Bruckner: Eine wachsende Zahl von Katholiken anerkennt Johannes Paul II. und seinen Nachfolger nicht als legitime Päpste. Doch dieser Frage können wir hier nicht nachgehen, denn das würde uns wirklich zu weit von unserem Thema abbringen. Ich begnüge mich deshalb damit, Sie auf ein Buch hinzuweisen, in dem eine Fülle von Beweisen für die seit langem in vollem Gang befindliche Unterwanderung der katholischen Kirche erbracht wird[647].

Zurück zur Holocaust-Religion. Als jüdische Führer die Entfernung der Kreuze von Gelände des ehemaligen Lagers Auschwitz verlangten – ein unverschämtes Ansinnen, dem später mit dem Segen Herrn Wojtylas stattgegeben wurde -, stellte sich Elie Wiesel zwar hinter diese Forderung, fügte jedoch hinzu, es dürfe auf dem Lagergelände auch keine Davidssterne geben. Originalton Wiesel:

„Ich bin gegen jede Symbolik in Birkenau, auch gegen den Davidsstern. (...) Birkenau bleibt sein eigenes Symbol, sei eigenes Denkmal. Die Überreste der Kamine, der Baracken, die Bäume, die Asche, das Schweigen. Nichts anderes gehört auf diesen Friedhof, der keinem anderen gleicht.“[648]

St.: Eine trostlosere Religion kann man sich wirklich nicht vorstellen! Wen will man eigentlich für diesen düsteren Glauben gewinnen?

Bruckner: Zumal es an diesem Glauben keine positive Kraft gibt. Es gibt nur Teufel und deren hilflose Opfer, aber keine Engel, ja nicht einmal Helden.

St.: Die Helden sind doch die Juden.

Bruckner: Das sind mir ja feine Helden, die auf Befehl ihrer Mörder freiwillig die Züge in die Todeslager besteigen und sich dort nicht nur widerstandslos abschlachten lassen, sondern bis zuletzt selbst die perversesten Anordnungen ihrer Henker befolgen!

In ihrem Treblinka-Bericht schreibt Rachel Auerbach:

„Um die Monotonie des Mordens zu verschönern, gründeten die Deutschen ein jüdisches Orchester. [...] Dieses erfüllte einen doppelten Zweck: Erstens übertönten seine Klänge soweit wie möglich das Schreien und Wimmern der zu den Gaskammern getriebenen Menschen, und zweitens sorgte es für die musikalische Unterhaltung der Lagermannschaft, die aus zwei musikliebenden Nationen bestand: Deutsche und Ukrainer.“[649]

St.: Man stelle sich das vor: Die Juden werden zu Tausenden in die Gaskammern getrieben, wo sie unter fürchterlichen Schreien langsam ersticken, aber die jüdischen Musiker, die genau wissen, dass sie demnächst selbst vergast werden, unternehmen nicht den geringsten Versuch, Widerstand zu leisten oder zu fliehen, sondern geigen, blasen und trommeln munter weiter, denn schliesslich ist es ihre Pflicht, ihre Mörder, die zwei musikliebenden Nationen angehören, zu unterhalten!

Bruckner: In seinem neuneinhalbstündigen Film *Shoa* interviewt Claude Lanzmann Abraham Bomba, den Barbier von Treblinka; hier ein Auszug aus ihrem Gespräch:

Lanzmann: *„Und die Gaskammer?“*

Bomba: *„Die war nicht gross, das war ein Raum von etwa vier mal vier Metern. Trotzdem haben sie in diesem Raum die Frauen zusammengepfercht. [...] Plötzlich erschien ein Kapo: ‚Friseure, ihr müsst so vorgehen, dass alle Frauen, die hier eintreten, glauben, dass sie nur einen Haarschnitt bekommen, eine Dusche, und dass sie anschliessend wieder hinausgehen.’ Aber wir wussten schon, dass man diesen Ort nicht verliess, dass es der letzte war, dass sie lebend nicht hinauskommen würden. [...]“*

Lanzmann: *„Gab es dort Spiegel?*

Bomba: *„Nein, keine Spiegel. Bänke, keine Stühle, nur Bänke und sechzehn oder siebzehn Friseure. Aber es waren so viele!“*

Lanzmann: *„Wieviele Frauen mussten Sie in einem Durchgang abfertigen?“*

Bomba: *„In einem Durchgang? Etwa sechzig oder siebzig Frauen. [...] Sie* [die Deutschen] *befahlen uns, für einige Minuten, fünf Minuten etwa, die Gaskammer zu verlassen. Dann liessen sie das Gas einströmen und erstickten sie. [...]*

Lanzmann: *„Was haben Sie das erste Mal empfunden, als Sie die nackten Frauen mit den Kindern sahen, was haben Sie gefühlt?“*

Bomba: *„Das war dort kaum möglich, etwas zu fühlen oder eine Emfindung zu haben. [...] In der Zeit, als ich Friseur in der Gaskammer gewesen bin, sind Frauen mit einem Transport gekommen, die aus meiner Heimatstadt Czestochowa stammten. [...] Einige waren nahe Freunde. Und als sie mich sahen, umarmten sie mich. ‚Abe, was machst du hier? Was geschieht mit uns?’ Was sollte man ihnen sagen? Einer meiner Freunde, der mit mir dort war, war auch ein guter Friseur in meiner Stadt. Als seine Frau und seine Schwester in die Gaskammer gekommen sind [...] versuchte er mit ihnen zu sprechen, aber weder der einen noch der anderen konnte er sagen, dass dies der letzte Augenblick ihres Lebens ist, denn hinter ihnen standen die Nazis, die SS, und er wusste, dass er das Schicksal dieser beiden Frauen teilen würde, wenn er nur ein Wort sagte.“*[650]

St.: In der vier Meter langen und vier Meter breiten Gaskammer befanden sich also 60 bis 70 Frauen, 16 oder 17 Friseure und dazu Bänke – ob es in dem Lokal nicht etwas eng wurde?

St.: Ein kräftiges Pfui diesen feigen Friseuren, die nicht einmal ihre nächsten Angehörigen vor dem ihnen drohenden Schicksal warnten. Erbärmlichere Memmen kann man sich kaum vorstellen! Etwas eigenartig finde ich freilich, dass die Deutschen Abraham Bomba am Leben liessen. Ahnten sie denn nicht, dass er viereinhalb Jahrzehnte später im Film eines jüdischen Regisseurs von seinen entsetzlichen Erlebnissen berichten würde?

Bruckner: Der amerikanische Revisionist Bradley Smith kommentiert den Dialog zwischen Lanzmann und Bomba wie folgt:

„Hier haben wir auf engstem Raum eine Beschreibung dessen, wie die Augenzeugen der Gaskammer ihr Verhalten typischerweise schildern. Sie taten, was immer die Deutschen oder sonst jemand von ihnen verlangte. [...] In der Gegend, wo ich herkomme, hätte man Männer, die sich so verhielten, wie sich Bomba seinen eigenen Aussagen nach verhalten hat, ins Gesicht gespuckt. In der verkehrten Welt der Holocaust-Überlebenden gelten die Abraham Bombas jedoch als Märtyerer, ja als Helden.“[651]

---

[647] Pro Fide Catholica (Hg.), *Die Verfinsterung der Kirche*, Verlag Anton A. Schmid, Durach 2004.

[648] *Gazeta Wyborcza*, 16. Juli 1996.

[649] Alexander Donat, *The death camp Treblinka*, a.a.O., S. 44,

[650] Claude Lanzmann, *Shoa*, dtv, 1988, S. 153 ff.

[651] Bradley R. Smith, “Abraham Bomba, the Barber of Treblinka”, in: *The Revisionist*, 1/2003, S. 170 ff.

7) Die Antwort der Demokratien auf den Revisionismus: Staatsterror

Bruckner: Wie wir gesehen haben, ist die Aufrechterhaltung der Holocaust-Lüge für den Staat Israel schlicht und einfach eine Existenzfrage. In der Bundesrepublik Deutschland hat die führende Kaste ihre Zukunft mit dieser Lüge verknüpft und muss befürchten, nach ihrem Auffliegen vom Volkszorn hinweggefegt zu werden. In den USA würde eine Entlarvung des Holocaust mit hoher Wahrscheinlichkeit eine rasche Erosion des herrschenden politischen Systems einleiten. Von grösster Bedeutung ist der Holocaust auch für Polen, das seine völkerrechtswidrige Annexion der deutschen Ostgebiete sowie die damit verbundenen Verbrechen an der deutschen Bevölkerung dieser Gebiete damit rechtfertigt, dass die Deutschen selbst unvergleichlich schlimmere Untaten begangen hätten. Ein Zusammenbruch der Holocaust-Lüge könnte somit dazu führen, dass über die polnischen Westgrenzen eines Tages wieder gesprochen würde.

Doch auch in den anderen Staaten der westlichen Welt, selbst in denen, wo die lokalen jüdischen Organisationen keine grosse Rolle spielen, hätte die Demaskierung des Holocaust eine tiefgreifende Krise zur Folge. Das Vertrauen der Bevölkerung in ihre Politiker und Journalisten würde nachhaltig erschüttert, und die Menschen würden vermutlich beginnen, die von diesen Politikern und Journalisten propagierten Ideale – beispielsweise die multikulturelle Gesellschaft – kritisch zu hinterfragen. Nationalismus – nicht im Sinne von Chauvinismus, sondern im Sinne einer Verteidigung seiner eigenen Interessen und einer Wahrung seiner eigenen Identität und Tradition – würde wieder legitim. Nationalistische Oppositionsgruppen könnten nicht mehr mit der Auschwitz-Keule niedergeknüppelt werden, wie es seit dem Krieg überall der Fall ist. Kurzum, die Karten würden neu gemischt.

St.: Und dies ist – neben dem Druck seitens jüdischer Organisationen – wohl auch ein Grund dafür, dass immer mehr Staaten mit dem Strafgesetz gegen den Revisionismus vorgehen?

Bruckner: Selbstverständlich. Bemerkenswert ist immerhin, dass einer jener vier Staaten, wo die herrschende Schicht am stärksten auf die Erhaltung der Holocaust-Legende angewiesen ist, bisher kein antirevisionistisches Gesetz eingeführt hat. Ich meine natürlich die USA, wo das First Amendment – der erste Verfassungszusatz, der die Meinungsfreiheit garantiert – bisher nicht angetastet wurde. Um dies zu tun, d.h. die verfassungsmässig gewährleisteten Rechte des Bürgers ausser Kraft zu setzen,würde es eine Diktatur brauchen, und diese könnte wohl nur infolge eines Krieges oder eines Terroranschlags eingeführt werden, der jenen vom 11. September 2001 noch in den Schatten stellen würde. Dass es in der Macht der herrschenden Kaste liegt, einen solchen Anschlag selbst zu provozieren, versteht sich von selbst.

St.: Es mehren sich ja die Berichte, wonach die ganze Geschichte mit den arabischen Terroristen, die am 11. September 2001 Flugzeuge entführt und als Raketen verwendet haben sollen, nichts als Lug und Trug ist.

Bruckner: Die ganze Geschichte von den „arabischen Terroristen“ ist von A bis Z erfunden. Lesen Sie hierzu drei Bücher, *Der inszenierte Terrorismus* des Franzosen Thierry Meyssan[652] sowie *Wir werden schamlos irregeführt* und den Folgeband *11. September. Die Bildbeweise* des Österreichers Gerhoch Reisegger[653]. Die Provokation vom 11. September diente den USA als Vorwand für die bald darauf folgenden Aggressionen gegen Afghanistan und den Irak. Ein neuer selbstinszenierter Terrorakt könnte nicht nur zur Rechtfertigung des nächsten Piratenstreichs dienen, sondern auch den Anstoss zur Errichtung einer Diktatur in den USA selbst geben, zu deren ersten Opfern zweifellos die amerikanischen Revisionisten gehören würden.

St.: Das sind ja heitere Aussichten! – Herr Dr. Bruckner, Sie haben am ersten Tag dieses Seminars die Staaten aufgezählt, wo der Revisionismus als strafbares Delikt gilt, darunter auch Österreich, wo der bekannte englische Historiker David Irving vor zwei Monaten aufgrund eines Vortrags verhaftet wurde, den er im Jahre 1989 auf österreichischem Boden gehalten hatte. Ihren Darlegungen zufolge gibt es in England selbst aber kein Gesetz gegen „Holocaust-Leugnung“. Wie kam es da, dass Irving vor ein paar Jahren von einem Londoner Gericht verurteilt wurde?

Bruckner: Irving wurde nicht wegen Holocaust-Bestreitung verurteilt. Zu den Hintergründen des Londoner Prozesses folgendes:

David Irving hatte sich viele Jahre lang mit der Person Adolf Hitlers beschäftigt und die Ergebnisse seiner Forschungen auf 15.000 Zetteln festgehalten; er kam zu folgendem Ergebnis:

„Nachdem ich den Entwurf zu meiner Hitlerbiographie beendet hatte, war ich mir bewusst, dass ich, der ich mich ausschliesslich auf Originaldokumente stützte, nichts über den Holocaust erfahren hatte. Ich hatte keine Dokumente gefunden, die irgendeine Verwicklung Hitlers in den Holocaust erkennen liessen, und dies beunruhigte mich zutiefst. So machte ich mich nochmals an die Arbeit. Ich konnte schlicht nicht glauben, was ich da sah, nämlich, dass es einfach keine Dokumente gab, welche bewiesen, dass sich je ein Holocaust ereignet hatte.“[654]

Aus diesen Fakten folgerte Irving freilich nicht, dass der Holocaust nicht stattgefunden habe, sondern dass er ohne Hitlers Wissen von extremistischen Kräften innerhalb der SS verübt worden sei! Mit dieser abstrusen These stand er völlig isoliert da. Als er im April 1988 während des zweiten Zündel-Prozesses den Leuchter-Bericht zu Gesicht bekam, trat er anschliessend an Leuchter selbst als Zeuge der Verteidigung auf und schwenkte auf revisionistischen Kurs ein. Irving war nämlich überzeugt, dass sich der Revisionismus nun rasch durchsetzen werde, und hoffte, bei dieser Entwicklung eine Führungsrolle spielen zu können. Er hielt mehre Vorträge, in denen er die Existenz von Gaskammern in Auschwitz bestritt, darunter auch einen in Wien, der ihm sechzehn Jahre später zum Verhängnis werden sollte: Am 11. November letzten Jahres wurde er in der Steiermark verhaftet und sitzt jetzt in einem österreichischen Gefängnis. Sein Prozess soll im Frühling stattfinden; theoretisch droht dem weltbekannten britischen Historiker eine Strafe von 20 Jahren Gefängnis.

Wie erwähnt, hatte Irving nach dem Erscheinen des Leuchter-Gutachtens gemeint, der Revisionismus stehe unmittelbar vor dem Durchbruch, doch damit hatte er sich schwer geirrt. Die an der Aufrechterhaltung der Lüge Interessierten verteidigten ihre Gaskammern wie die Löwin ihr Kind, und Irving wurde zum Opfer eines Boykotts, der ihm gewaltigen finanziellen Schaden verursachte; seine Bücher verschwanden über Nacht aus den Regalen der Büchergeschäfte. Nachdem er von Deborah Lipstadt in deren Buch *Denying the Holocaust* auf gehässige Weise attackiert worden war, verklagte er die amerikanische Jüdin und den Verlag Penguin Books, der das Werk vertrieben hatte, wegen Verleumdung, verlor aber den Prozess, der im Jahre 2000 in London stattfand. Die Medien taten so, als sei damit der Revisionismus widerlegt, obgleich dem Gericht zu einem Entscheid über historische Fakten in keiner Weise befugt gewesen war; es hatte lediglich darüber zu entscheiden gehabt, ob Deborah Lipstadt Irving verleumdet hatte oder nicht, und die Frage verneint.

---

[652] Thierry Meyssan, *Der inszenierte Terrorismus*, editio de facto, Kassel 2002.

[653] Gerhoch Reisegger, *Wir werden schamlos irregeführt*, Hohenrain-Verlag, Tübingen 2003. Derselbe: ***11. September: Die Bildbeweise, Hohenrain-Verlag, Tübingen 2004.***

[654] David Irving, *Hitlers Krieg*, F. A. Herbig, 1986, S. 14.

St.: Hätte das Gericht zu Irvings Gunsten entschieden, so wäre dies natürlich als Beweis dafür gedeutet worden, dass es die Richtigkeit der Thesen Irvings anerkannte, obwohl dies objektiv gesehen ebenfalls nicht den Tatsachen entsprochen hätte. Insofern konnte der Richter wohl gar nicht anders, als Irvings Klage abzuschmettern, weil er sonst zwangsläufig ins Fadenkreuz der jüdischen Organisationen geraten wäre.

Bruckner: Völlig richtig. Im übrigen darf nicht verschwiegen werden, dass Irving zwar ein hervorragender Historiker des Zweiten Weltkriegs, aber kein Holocaust-Experte ist; er hat nie auch nur einen Artikel, geschweige denn ein Buch zu dieser Frage veröffentlicht. Zudem hat er von Beginn an nur eine verwässerte Form des Revisionismus vertreten und sich in dieser Frage immer wieder widersprochen, so dass es unmöglich ist, zu sagen, welche Position zum Holocaust David Irving eigentlich verficht. Wer Irvings Charakter kennt, für den besteht kein Zweifel daran, dass er dem Revisionismus bei seinem Prozess restlos abschwören wird, um sich ein möglichst mildes Urteil zu erkaufen. Der Mann ist eben nicht aus demselben Holz geschnitzt wie Robert Faurisson, Ernst Zündel, Udo Walendy, Günter Deckert oder Germar Rudolf, die man lediglich durch Folterungen dazu zwingen könnte, ein Bekenntnis zu den Gaskammern abzulegen.

Beim Londoner Prozess hätte Irving, der die Holocaust-Thematik nur ungenügend kennt, Germar Rudolf als Gutachter heranziehen können, unterliess dies jedoch aus Eitelkeit, weil er hoffte, sich ganz allein gegen die Front seiner Ankläger und deren Experten durchzusetzen. Als neben Carlo Mattogno führender Fachmann auf dem Feld des Revisionismus hätte Rudolf Kleinholz aus Lipstadts Experten gemacht. Dass diese Chance verpasst wurde, ist voll und ganz Irvings Eigensinn anzulasten. Immerhin hat der britische Historiker Lipstadts Experten Dr. Peter Longerich – kein Jude, sondern ein umerzogener Deutscher – in furchtbare Verlegenheit gebracht, indem er ihn hartnäckig nach den Zyklon-B-Einwurflöchern in der Decke des Leichenkellers 1 des Krematorium II von Birkenau fragte; dass es diese Löcher nicht gibt, vermochte auch Herr Dr. Longerich nicht zu bestreiten.

St.: Somit wurde beim Londoner Prozess über den Kern der Sache, d.h. über die historische Wirklichkeit des Holocaust, diskutiert?

Bruckner: So war es, und als Ergebnis dieser Diskussionen hielt Richter Charles Gray fest:

„Ich muss anerkennen, dass ich wie wohl die meisten Leute annahm, die Beweise für die Ausrottung von Juden in den Gaskammern von Auschwitz seien überwältigend. Von dieser vorgefassten Meinung bin ich allerdings nach der Untersuchung mit von den Parteien vorgelegten Beweise von dieser vorgefassten Meinung abgekommen“[655]

Bei den antirevisionistischen Prozessen in Staaten wie Frankreich, der Schweiz, Österreich und der BRD gibt es keine Diskussionen über die Argumente der vor Gericht stehenden Revisionisten, und die „von den Parteien vorgelegten Beweise“ werden niemals untersucht. Zunächst zu Frankreich. Bis 1990 gab es dort kein spezifisches Gesetz gegen den Revisionismus; die Revisionisten wurden bis zu jenem Zeitpunkt wegen „Ehrverletzung“, „Schmähung des Andenkens der Toten“ und dergleichen verurteilt. Im Juli 1990 trat das Gayssot-Gesetz in Kraft, benannt nach dem kommunistischen Abgeordneten Gayssot, den der eigentliche Initiator des Gesetzes, der jüdisch-sozialistische Premierminister Fabius, als Strohmann vorgeschoben hatte. Hier der Wortlaut des Gesetzes:

„Mit den im 6. Abschnitt des Artikels 24 genannten Strafen wird belegt, wer auf eine der in Artikel 23 beschriebenen Weisen die Existenz einer oder mehrerer Verbrechen gegen die Menschlichkeit bestreitet, so wie sie im Artikel 6 des Internationalen Militärgerichts [von Nürnberg] *definiert wurden, das im Anschluss an das Londoner Abkommen vom 8. August 1945 gebildet wurde – Verbrechen, die entweder von den Mitgliedern einer nach Artikel 9 des besagten Statuts für kriminell erklärten Organisation oder von einer solcher Verbrechen von einem französischen oder internationalen Gerichtshof für schuldig befundenen Personen begangen wurden. Die Strafen für das in diesem Gesetz definierte Delikt reichen bis zu einem Jahr Gefängnis sowie 300.000 Francs Busse.“*[656]

Lesen Sie den schwerfälligen Text nochmals in aller Ruhe durch und sagen Sie mir dann, was Ihnen dabei auffällt... Ja, Natalia?

St.: Wenn ich den Text richtig verstehe, verbietet er die Bestreitung von Verbrechen, die vom Nürnberger Gericht als solche bezeichnet und verurteilt worden sind.

Bruckner: Sie haben den Text richtig verstanden. Somit hat Frankreich das Nürnberger Urteil zur absoluten historischen Wahrheit und die in Nürnberger Richter für unfehlbar erklärt. Wie sich dies mit dem Bild Frankreichs als der „Land der Aufklärung“ zusammenreinem soll, weiss der Kuckuck. Was für praktische Folgen ergeben sich für die Richter aus dieser Formulierung des Gesetztestextes?

St.: Dass sie sich nicht um die Argumente der angeklagten Revisionisten zu kümmern brauchen; sie müssen nur ermitteln, ob diese die Richtigkeit des Nürnberger Urteil ganz oder teilweise anzweifeln, und wenn sie zum Schluss kommen, dass der betreffende Revisionist dies in der Tat tut, brauchen sie nur noch das Strafmass festzulegen.

St.: Unter diesen Umständen kann man einem französischen Richter eigentlich gar keinen Vorwurf daraus machen, wenn er einen Revisionisten verurteilt. Schliesslich ist der Richter dem Gesetz verpflichtet, und ob er dieses Gesetz privat gutheisst oder nicht, ist nicht von Belang.

Bruckner: Der betreffende Richter könnte sich ohne weiteres weigern, einen Revisionistenprozess zu leiten, und zwar mit der Begründung, das Gesetz widerspreche dem verfassungsmässig gewährleisteten Prinzip der Meinungsfreiheit und sei somit verfassungswidrig. – In Frankreich ist bisher erst ein einziger Revisionist, Alain Guionnet, hinter Gitter gekommen. Bei sämtlichen anderen Prozessen wurden lediglich Bussen – allerdings oft astronomisch hohe – verhängt, und von der ersten Instanz verhängte Verurteilungen zu Haftstrafen ohne Bewährung wurden von der zweiten Instanz in Haftstrafen mit Bewährung oder Bussen umgewandelt. Das französische System scheut sich also, Menschen wegen reinen Meinungsdelikten einzusperren; es hofft, sie zum Schweigen zu bringen, indem es sie finanziell ruiniert. Prof. Faurisson, der bekannteste Revisonist, stand bisher ein rundes Dutzend mal vor Gericht, kam aber bisher nicht ins Gefängnis. Freilich besteht keine Gewähr, dass dies so bleibt.

Anders sieht die Lage in der Schweiz aus. Hier der Wortlaut des Artikels 261bis des schweizerischen Strafgesetzes gegen „Rassendiskriminierung“, der am 1. Januar 1995 in Kraft trat; beim Zitieren lasse ich den praktisch bedeutungslosen letzten Absatz aus. Die ersten Absätze lauten wie folgt:

„Wer öffentlich gegen eine Person oder eine Gruppe von Personen wegen ihrer Rasse, Religion oder Ethnie zu Hass oder Diskriminierung aufruft;

Wer öffentlich Ideologien verbreitet, die auf die systematische Herabsetzung oder Verleumdung der Angehörigen einer Rasse, Religion oder Ethnie gerichtet sind;

Wer mit demselben Ziel Propagandaaktionen organisiert, fördert oder daran teilnimmt;

Wer öffentlich durch Wort, Schrift, Bild, Gebärden, Tätlichkeiten oder in einer anderen Weise eine Person oder Gruppe von Personen wegen ihrer Rasse, Religion oder Ethnie in ihrer Menschenwürde angreift oder aus einem dieser Gründe Völkermord oder andere

---

[655] Absatz 13.71 des Urteils im Verleumdungsprozess Irving gegen Lipstadt.

[656] *Revue d'Histoire révisionniste*, Nr. 2/1990, S. 16.

Verbrechen gegen die Menschlichkeit leugnet, gröblich verharmlost oder zu rechtfertigen sucht [...], *wird mit Gefängnis* [bis zu drei Jahren] *oder Busse bestraft.“*
Ich gebe Ihnen einige Minuten Zeit, um diesen Text zu interpretieren... Wer meldet sich zu Wort? Sie, Alexei?

St.: Das französische Gesetz ist recht eindeutig, das schweizerische Gesetz nicht. Es ist dermassen verschwommen, dass man eigentlich jeden für jedes verurteilten kann, und operiert mit undefinierten Begriffen. Was ist z..B. eine „Ideologie, die auf die systematische Herabsetzung oder Verleumdung der Angehörigen einer Rasse, Religion oder Ethnie gerichtet“ ist? Ist z.B. die jüdische Religion eine solche Ideologie, weil Christen und andere Nichtjuden im Talmud aufs gröbste beleidigt werden? Beispielsweise heisst es im Talmud, der Same der Nichtjuden sei „Viehsamen“. Die Jungfrau Maria wird im Talmud als „Hure“ geschmäht, und von Jesus Christus behauptet der Talmud gar, er sei in der Hölle in brodelnde Exkremente getaucht.

Bruckner: Dem Wortlaut des Gesetzes nach könnten talmudistische Juden zweifellos vor den Richter gezerrt werden, weil die von ihnen vertretene Ideologie Anhänger anderer Religionen in ihrer Menschenwürde herabsetzt. Dazu kommen wird es natürlich nie, denn schliesslich wurde das Gesetz zum Schutz der Juden und nicht zum Schutz der christlichen Bevölkerungsmehrheit erlassen. – Ja, Larissa?

St.: Wenn dieser Paragraph gegen „Rassendiskriminierung“ gerichtet ist, warum stellt er dann auch religiöse Diskriminierung unter Strafe? Rasse und Religion sind schliesslich zweierlei.

Bruckner: Juristisch gesehen ist das ganze Gesetz in der Tat eine Absurdität. Es verstösst zudem gegen Artikel 16 der schweizerischen Verfassung, der die Meinungsfreiheit unter Schutz stellt.
Das „Antirassismusgesetz“ war auf Betreiben der in der Schweiz ungemein mächtigen jüdischen Gemeinschaft zustande gekommen. Schon im Februar 1987 hatte die *Jüdische Zeitschrift Maccabi* angekündigt, die Schweiz werde „schon bald“ ein Antirassismusgesetz erhalten; es dauerte dann freilich noch fast acht Jahre, bis es soweit war, da es anfangs erheblichen Widerstand gegen ein Gesetz gab, das die Meinungsfreiheit de facto abschaffte.
Die sehr verschwommene Formulierung des Gesetzestextes ermöglicht es den Gerichten, neben jeder Kritik an Juden auch Kritik an der überbordenden Einwanderung mit Strafen zu ahnden. In Frankreich ist dies aufgrund des Gayssot-Gesetzes nicht möglich, wohl aber aufgrund des bedeutend älteren Pleven-Gesetzes gegen „rassische Diskriminierung“. Nach diesem Gesetz wurde beispielsweise die Französin Andrée Delard, die per Inserat einen „christlichen und französischen“ Untermieter suchte, wegen rassischer und religiöser Diskriminierung zu einer Busse von 1000 Francs verurteilt[657].
Zurück zum schweizerischen „Antirassismusgesetz“. Jener Absatz, der die „Leugnung, gröbliche Verharmlosung oder Rechtfertigung von Völkermord“ verbietet, war natürlich auf die Revisionisten gemünzt. Von den etwas über 200 „Rassismus-Prozessen“, die in der Schweiz seit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes stattfanden, wurde zwar nur etwa jeder zehnte gegen Revisionisten geführt, doch bei den beiden weitaus spektakulärsten dieser Verfahren ging es um den Holocaust. Im Juli 1998 wurden der revisionistische Buchautor Jürgen Graf und sein Verleger Gerhard Förster in Baden zu 15 bzw. 12 Monaten Gefängnis ohne Bewährung sowie schwindelerregend hohen Bussen verurteilt. Der 76-jährige Förster, der schon während des Prozesses so krank war, dass man ihn in einem Rollstuhl in den Gerichtssaal bringen musste, starb zwei Monate darauf; Graf ging im August 2000 ins Exil, nachdem das oberste Gericht des Landes, das Bundesgericht, das Urteil letztinstanzlich bestätigt hatte. Weder beim erstinstanzlichen Verfahren noch beim Revisionsprozess, der im Juni 1999 stattfand, noch im endgültigen Urteil des Bundesgerichtes hatte die Justiz je versucht, auch nur in einem einzigen Satz auf die in Grafs Büchern vertretenen Thesen einzugehen. Dies konnte sie schon deshalb nicht, weil die betreffenden Richter – ebenso wie der Staatsanwalt, der die Anklage eingereicht hatte – nicht das geringste von der Thematik verstanden.
Noch infamer als der Prozess gegen Graf und Förster war der im April 2000 in Lausanne gegen den damals 79jährigen Publizisten Gaston Armand Amaudruz geführte, der mit einer Verurteilung des Angeklagten zu einem Jahr Haft endete; das Urteil wurde später auf drei Monate verringert, die der mittlerweile 81 Jahre alte Amaudruz tatsächlich absitzen musste. Während des Verfahrens wurde Amaudruz von den Vertretern jüdischer Organisationen, die als Nebenkläger zugelassen worden waren, auf unflätige Weise beschimpft, ohne dass der Staatsanwalt eingriff. In seiner in einer Auflage von etwa 400 Exemplaren erscheinenden Zeitschrift *Le Courrier du Continent* hatte Amaudruz die Sechsmillionenzahl bestritten und Zweifel an den Gaskammern verlautbaren lassen. Unter anderem wegen der Verbreitung einer von der Organisation *Vérité et Justice* veröffentlichten Broschüre[658], in der Amaudruz selbst Kritik an seinem Urteil geübt hatte, kam der alte Mann bald nach seiner Haftentlassung ein zweites Mal vor Gericht und erhielt abermals drei Monate, die er dann freilich im Hausarrest absitzen durfte; schlimmer erging es seinem Mitstreiter René-Louis Berclaz, dem verantwortlichen Herausgeber der Broschüre, der für neun Monate hinter Gitter kam.

St.: Konnte die Schweiz, ein Land, das als Inbegriff der Freiheit gilt, denn wirklich nicht dulden, dass ein alter Mann in einer Zeitschrift mit einer Auflage von 400 Exemplaren abweichende Meinungen zur Zeitgeschichte vertrat?

Bruckner: In George Orwells Roman *1984* sagt O’Brien, der Chefideologe des totalitären Schreckensregimes, zu dem auf der Folterbank festgeschnallten Dissidenten Winston Smith:
„Wir können es nicht dulden, dass es irgendwo auf der Welt einen abweichenden Gedanken gibt, so schwach und unscheinbar er auch sein mag.“
Dies, meine Damen und Herren, ist das Prinzip der neuen Weltordnung, die hinter den Kulissen vorbereitet wird! Und weil der Holocaust die Grundlage der Neuen Weltordnung ist, stehen die Revisionisten zwangsläufig ganz oben auf der Liste jener, die mit allen Mitteln zum Schweigen zu bringen sind.
Die Mehrzahl der europäischen Staaten, darunter Italien, Grossbritannien und alle skandinavischen Länder, hat bisher allerdings kein Gesetz gegen den Revisionismus. Doch heisst dies nicht, dass die Revisionisten in den betreffenden Staaten vor strafrechtlicher Verfolgung sicher sind. Der 2004 in Kraft getretene europäische Haftbefehl ermöglicht es nämlich jedem Mitgliedstaat der Europäischen Union, die Auslieferung jedes beliebigen Bürgers eines anderen Mitgliedstaates zu verlangen, falls dieser gegen eines seiner Gesetze verstossen hat – und dies ganz unabhängig davon, ob die Handlung des Angeklagten in dessen Heimatstaat illegal ist oder nicht.
Nach dem europäischen Haftbefehl kann beispielsweise Tschechien die Auslieferung eines Deutschen oder Franzosen verlangen, der in seiner Heimat eine Handlung begangen hat, welche laut tschechischem Gesetz strafbar ist – und dies auch dann, wenn der Betreffende nie seinen Fuss auf tschechischen Boden gesetzt hat! Die Folgen, die sich aus dieser irrsinnigen Gesetzeslage ergeben, hat der italienische Jurist Carlo Alberto Agnoli in einer Broschüre mit dem Titel *Der europäische Haftbefehl: Kürzester Weg in die Tyrannei* aufgezeigt[659]. Bei der Lektüre dieser Broschüre läuft es einem eiskalt den Rücken herunter.

---

[657] Yann Moncomble, *Les professionels de l’antiracisme*, Paris 1987, S. 96.
[658] Vérité et Justice (Hg.), *Le procès Amaudruz. Une parodie de Justice*, Case postale 434, CH-1800 Vevey, 2001.
[659] Carlo Alberto Agnoli, *Der europäische Haftbefehl: Kürzester Weg in die Tyrannei*, Verlag Anton A. Schmid, Durach 2004.

St.: Da kann man nur hoffen, dass dieses Gesetz toter Buchstabe bleibt.

Bruckner: Diese Hoffnung ist leider unrealistisch, denn der europäische Haftbefehl ist schon oft angewendet worden, auch wenn es in den meisten Fällen nicht um politische Delikte ging. In zumindest einem Fall war das Opfer des europäischen Haftbefehls aber ein Revisionist, nämlich der belgische Verleger Siegfried Verbeke. Als dieser am 3. August dieses Jahres in Amsterdam ein Flugzeug besteigen wollte, um mit seiner Frau einen Urlaub auf den Philippinen anzutreten, wurde er festgenommen und an die BRD ausgeliefert, wo er heute in einem Gefängnis in Heidelberg in Untersuchungshaft sitzt und auf seinen Prozess wartet. Als Leiter des Verlags *Vrij Historisch Onderzoek* (Freie Historische Forschung) hatte er revisionistische Literatur nach Deutschland verschickt. Laut europäischem Haftbefehl hätte Belgien die Möglichkeit zur Auslieferung seines Bürgers Verbekes an die BRD besessen, lehnte diese jedoch mit der Begründung ab, in Belgien laufe bereits ein Revisionismus-Verfahren gegen diesen. Die Auslieferung erfolgte dann wie gesagt seitens eines Drittlandes, Holland, obgleich dieses kein Gesetz gegen Revisionismus besitzt!

Dass sich der deutsche Polizeistaat anmasst, Ausländer für Handlungen vor Gericht zu stellen, die sie in ihren eigenen Ländern begangen haben und die dort gar nicht strafbar sind, zeigte sich schon 1999. Damals wurde der australische Revisionist Dr. Frederick Toben in Mannheim verhaftet und für sieben Monate eingesperrt. Der Grund: Toben hatte auf seiner australischen Website revisionistisches Material publiziert, und da diese Website in jedem Land der Welt, also auch in Deutschland, einsehbar ist, kam die deutsche Justiz zum Schluss, der Australier habe gegen deutsches Recht verstossen!

St.: Gesetzt der Fall, ich bin Bierproduzent und mache auf meiner Website Reklame für mein Bier: Kann ich dann bei einem Besuch Saudiarabiens verhaftet werden, mit der Begründung, meine Website sei für saudische Bürger einsehbar, und in Saudiarabien sei Bier wie jedes andere alkoholische Getränk verboten?

Bruckner: Seit Inkrafttreten des europäischen Haftbefehls können Sie eine noch bizarrere, aber ebenfalls völlig realistische Analogie konstruieren: Sie werden bei einem Urlaub in der Türkei, wo der Alkoholgenuss nicht verboten ist, verhaftet und nach Saudiarabien ausgeliefert, wo Sie wegen Ihrer in Russland ins Internet gesetzten Bierreklame gleich hinter Gittern verschwinden.

St.: Da muss es einem ja wirklich angst und bange werden.

Bruckner: In der Tat. Das Ziel der Neuen Weltordnung ist die Errichtung einer Gesellschaft, in der die kleine Zahl jener, die noch denken können und wollen, stets damit rechnen muss, beim geringsten Zeichen von Aufmüpfigkeit wegen Verstosses gegen irgendeinen Paragraphen Besuch von der Polizei zu bekommen und womöglich für immer zu verschwinden. Im Vergleich zu der Schreckensherrschaft, die sich da zusammenbraut, waren die totalitären Regime Stalins und Hitlers geradezu gemässigt. Dass dieser künftige Super-Polizeistaat im Namen der Ideologie der „Menschenrechte" vorbereitet wird, wird keinen verwundern, der George Orwells prophetischen Roman *1984* gelesen hat. Schliesslich lauten die drei Slogans der Partei in Orwells Ozeanien: „Krieg ist Frieden, Freiheit ist Sklaverei, Unwissenheit ist Stärke." In anderen Worten: Die Bedeutung der Wörter wird in ihr Gegenteil verkehrt. Als in der Schweiz 1994 über die Annahme des „Antirassismusgesetzes" abgestimmt wurde, das für allerlei verschwommen delikte Meinungsdelikte bis zu drei Jahren Gefängnis vorsah, sprachen sich sämtliche Medien des Landes für das Gesetz aus, und zwar mit der Begründung, dieses sei „zum Schutz der Menschenrechte" erforderlich! 54% der Schweizer Stimmberechtigten gingen dieser plumpen Lüge auf den Leim und stimmten am 25. September 1994 ihrer eigenen Entmündigung zu.

St.: Sie haben über die Unterdrückung des Revisionismus in Frankreich und der Schweiz gesprochen, nicht aber über die Lage in Österreich und Deutschland. Bitte holen Sie dies noch nach!

Bruckner: Zunächst zu Österreich. Wie Sie sicherlich wissen, wurde Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg von Reparationszahlungen, Vertreibungen und Gebietsverlusten verschont. Voraussetzung für diese glimpfliche Behandlung durch die Sieger war die sogenannte „österreichische Lebenslüge", wonach Österreich das erste Opfer Hitlers gewesen sei. Als Folge dieser Lebenslüge wurde u.a. ein Sondergesetz verabschiedet, das sogenannte Verbotsgesetz, das „nationalsozialistische Wiederbetätigung" mit drakonischen Strafen (bis zu 20 Jahren Gefängnis) ahndet. Darunter fällt auch die Propagierung des Zusammenschlusses mit Deutschland.

Im Frühling 1992 wurde das Verbotsgesetz um einen Absatz erweitert, laut dem die „Leugnung der Tatsache des nationalsozialistischen Völkermordes" (an den Juden) untersagt wird. Revisionismus wird also mit „nationalsozialistischer Wiederbetätigung" gleichgesetzt, was selbstverständlich blühender Unsinn ist. Dieser Erweiterung des Verbotsgesetzes stimmten alle im Parlament vertretenen Parteien zu, auch die damals von Jörg Haider geleitete Freiheitliche Partei.

St.: Ich habe gemeint, die Freiheitlichen seien eine rechtsradikale, fast schon neonazistische Partei.

Bruckner: Haider spielte in Österreich dieselbe Rolle wie heute noch Gianfranco Fini in Italien oder Christoph Blocher in der Schweiz. Seine Aufgabe bestand darin, mit markigen nationalen Sprüchen patriotisch gesinnte Bürger zu ködern und damit das Aufkommen einer authentischen nationalen Bewegung zu blockieren. Auch bei Ihnen in Russland gibt es solche Politiker.

Aufgrund des erweiterten Verbotsgesetzes wurde der Diplomingenieur und Vergasungsspezialist Wolfgang Fröhlich, der zahlreiche Vergasungsoperationen durchgeführt hatte (vor allem zur Abtötung von Mikroben in Krankenhäusern), im August 2005 in Wien zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Fröhlich hatte in seinen Schriften die behaupteten Vergasungen in Auschwitz als technisch unmöglich bezeichnet.

Im Juli 1998 war Wolfgang Fröhlich beim Prozess gegen Jürgen Graf und Gerhard Förster im schweizerischen Baden als Zeuge der Verteidigung aufgetreten. Nachdem er seine Argumente gegen die technische Machbarkeit der Judenvergasungen in Auschwitz dargelegt hatte, wurde er von Staatsanwalt Dominik Aufderblatten massiv bedroht; der Anwalt stellte ihm ein Verfahren wegen „Rassendiskriminierung" in Aussicht, das dann freilich nicht zustande kam.

St.: Sind diese Leute denn verrückt geworden?

Bruckner: Wenn Sie verrückt wären, könnte man ihnen mildernde Umstände zubilligen, doch sie sind es nicht: Es geht ihnen um ihre Karriere, und um dieser willen begehen sie die ungeheuerlichsten Verstösse gegen das Gesetz, zu dessen Hütern sie berufen wurden. Deshalb kann es für sie keine mildernden Umstände geben.

St.: Dies bedeutet in der Praxis, dass ein Revisionist bei einem solchen Prozess gar nicht mehr verteidigt werden kann.

Bruckner: Doch, er kann schon noch verteidigt werden, beispielsweise mit dem Argument, er habe die Schwere seiner Tat damals nicht erkannt und bereute diese inzwischen. Hingegen darf sich der Anwalt die Argumente seines Mandanten gegen die offizielle Holocaust-Version nicht zu eigen machen, ebenso wenig wie er beispielsweise ein Gutachten vorlegen darf, das die technische Unmöglichkeit der behaupteten Vergasungen belegt oder beweist, dass die Krematorien von Auschwitz die behauptete Zahl von Opfern nicht hätten einäschern können.

1999 wurde der Rechtsanwalt Dr. Ludwig Bock in der BRD zu einer Busse verurteilt, weil er bei einem Revisionistenprozess „holocaustleugnende Beweisanträge“ gestellt, d. h. den Holocaust selbst „geleugnet“ hatte. In einer juristischen Zeitung wurde diese Massnahme wie folgt gerechtfertigt:

„Wer als Strafverteidiger in einem Verfahren wegen Volksverhetzung in einem Beweisantrag den unter der Herrschaft des Nationalsozialismus an den Juden begangenen Völkermord leugnet, macht sich damit grundsätzlich seinerseits nach Paragraph 130 III des Strafgesetzbuchs strafbar.“[660]

Paragraph 130 stellt, wie ich am ersten Tag unseres Seminars dargelegt habe, „Volksverhetzung“ unter Strafe. Auf der Grundlage dieses Paragraphen sowie des Paragraphen 131 („Anstachelung zum Hass“) werden in der BRD die Prozesse gegen Revisionisten geführt.

St.: Damit ist die Verteidigung praktisch gelähmt.

Bruckner: Was ja auch der Sinn dieser Massnahme ist. Die bundesdeutsche Justiz weiss, dass jede sachliche Diskussion über den Holocaust für das Dogma eine tödliche Gefahr darstellt. Aus diesem Grunde hat sie entschieden, dass bei Revisionistenprozessen das „Offenkundigkeitsprinzip“ gilt.

St.: Was ist darunter zu verstehen?

Bruckner: Es bdeutet, dass der Holocaust in seiner in der offiziellen Literatur geschilderten Form als offenkundige und als solche nicht mehr beweisbedürftige Tatsache gilt und dass jemand, der ihn bestreitet, somit automatisch unrecht hat, so dass sich die Überprüfung seiner Argumente erübrigt.

St.: Aber in der offiziellen Literatur wimmelt es doch nur so von Widersprüchen, besonders was die Opferzahlen der einzelnen Lager betrifft.

Bruckner: Dies ändert nach der Logik der Justiz nichts an der Offenkundigkeit des Holocaust. Beispielsweise ändert die Reduzierung der Opferzahl von Auschwitz um 2,9 Millionen (von vier Millionen auf 1,1 Millionen) nichts daran, dass auch weiterhin sechs Millionen jüdische Opfer zu Buche stehen, weil sechs minus 2,9 nach den Gesetzen der Holocaust-Mathematik sechs ergeben.

Wie Sie wissen, fusst die angebliche „Offenkundigkeit“ einzig und allein auf Zeugenaussagen. Naturwissenschaftliche Gutachten, welche die behaupteten Massenvergasungen bewiesen, sind niemals erbracht worden, wohl aber gibt es Gutachten gegen die Realität der Vergasungen. Von einem nach rechtsstaatlichen Grundsätzen urteilenden Gericht wäre selbstverständlich zu erwarten, dass es diese Gutachten – ich denke in erster Linie an das Leuchter-Gutachten und an das Rudolf-Gutachten – von kompetenten Experten überprüfen liesse, aber dies ist niemals geschehen und soll, wenn es nach dem Willen der BRD-Justiz geht, auch in Zukunft nicht geschehen.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang den deutschen Chemiker und führenden Revisionisten Germar Rudolf zitieren:

„Da kein Staatsanwalt oder Richter in Fragen des Holocaust jemals einen sachverständigen Zeugen vorladen würde, der die forensische Beweislage untersuchen würde – für bundesdeutsche Staatsanwälte oder Richter ist ja alles offenkundig bewiesen -, bleibt den Verteidigern in solchen Verfahren nichts anderes übrig, als auf eigene Faust solche Sachverständigen ausfindig zu machen, mit entsprechenden forensischen Begutachtungen zu beauftragen und diese dann per Gerichtsvollzieher zur Verhandlung zu laden.

Da ich mich als Diplomchemiker auf im Juni 1991 erfolgte rechtsanwaltliche Anfrage zur Erstellung eines solchen Gutachtens bereit erklärt hatte, luden mich verschiedene Strafverteidiger in den Jahren 1991 bis 1994 per Gerichtsvollzieher als sachverständigen Zeugen zu diversen Verfahren, die gegen eine Reihe von Revisionisten anhängig waren. In allen Fällen wurde ich von den mit diesen Fällen befassten Richtern aber entweder ‚wegen Offenkundigkeit des Holocaust' oder mit der Begründung ‚völlig ungeeignetes Beweismittel' abgelehnt, owohl dies rechtlich eigentlich gar nicht möglich war. Dieser offene Rechtsbruch wurde von allen Berufungs- und Revisionsinstanzen gutgeheissen.

Bei der Vorbereitung eines dieser Strafverfahren in München empfing mich der mit der Verteidigung beauftragte Rechtsanwalt Klaus Göbel am 22. Juli 1992 in seiner Kanzlei, um meinen Auftritt als Gutachter zu besprechen. Er teilte mir mit, dass es keinerlei Aussicht gebe, dass ich oder irgendein anderer sachverständiger Zeuge jemals in Sachen Holocaust gehört werden würde. Er sagte dies, weil er kurz zuvor mit dem Richter telefoniert hatte, der den Fall seines Mandanten zu richten habe. Dieser habe ihm gesagt, dass es Anweisungen von ganz oben gebe, nach denen alle Beweisanträge gegen den Holocaust abzulehnen seien.“[661]

St.: Und ich habe bisher gemeint, die Bundesrepublik Deutschland sei ein Rechtstaat!

Bruckner: Als Kind haben Sie vermutlich auch geglaubt, dass die Babys auf Kohlköpfen wachsen.

Bis anfang der neunziger Jahre hat nie jemand versucht, zum Holocaust entlastende Gegenbeweise vorzubringen. Als dies aber ab 1991 versucht wurde, haben Politik und Rechtssprechung durch den Bruch fundamentaler Menschenrechte und Verfassungsnormen dafür gesorgt, dass dieses geschichtliche Tabu auch juristisch unantastbar gemacht wurde.

St.: Ein Regime, das sich in seiner Existenz bedroht sieht, pflegt sich mit allen Mitteln gegen seinen Untergang zu wehren. Tut es dies nicht, so stellt es sich sein eigenes Todesurteil aus. Als die Regierenden der DDR 1989 Demonstrationen für die deutsche Wiedervereinigung zuliessen und die Mauer durchlässig machten, läuteten sie das Ende ihres Staates und ihrer eigenen Macht ein. Hätten sie Demonstranten mit Panzern niederwalzen und die Mauer weiter stehen lassen, so hätte die DDR mitsamt ihrer herrschenden Klasse noch eine Zeitlang weiter bestanden. Die herrschende Kaste der BRD will sich, im Gegensatz zu jener der DDR im Jahre 1989, offenbar nicht mit ihrem Untergang abfinden und verteidigt das Dogma, mit dem sie ihre Existenz verknüpft hat, darum mit Zähnen und Klauen.

Bruckner: Die DDR hätte ihre Existenz durch Gewaltanwendung bestenfalls noch um ein ein oder zwei Jahre verlängern können. Dementsprechend können Justizterror und Zensur den Durchbruch des Revisionismus in der BRD zwar verzögern, nicht aber verhindern. Wie lange es noch dauern wird, bis die Stunde Null schlägt, weiss ich nicht, denn ich bin kein Prophet.

---

[660] Sigmund P. Max, “Volksverhetzung – Leugnen des Holocaust durch Verteidigerhandeln”, *Juristische Schulung*, 11/2002, S. 1127 ff.
[661] Germar Rudolf, *Vorlesungen über den Holocaust*, a.a.O., S. 524, 525.

Um die Stunde Null möglichst lange hinauszuschieben, hat das BRD-Regime dafür gesorgt, dass mit Ernst Zündel, Siegfried Verbeke und Germar Rudolf drei der prominentesten Revisionisten nach Deutschland ausgeliefert wurden, wo sie heute hinter Gittern sitzen.

Der 1939 in Süddeutschland geborene Ernst Zündel war 1958 nach Kanada ausgewandert, weil er als Pazifist nicht in der Bundeswehr dienen wollte. Als begabter Graphiker machte er in seiner neuen Heimat bald Karriere und wurde zu einer recht bekannten Persönlichkeit. Ende der siebziger Jahre schloss er mit dem Holocaust-Revisionismus Bekanntschaft und verbreitete fortan eifrig revisionistisches Material, mit dem Ergebnis, dass ihm 1981 die Postrechte entzogen wurden und er jahrelang keine Briefe und Pakete mehr erhalten durfte. 1983 reichte die von der Jüdin Sabina Citron geleitete Holocaust Remembrance Association gegen Zündel Strafanzeige aufgrund eines Gesetzes gegen die Verbreitung falscher Nachrichten ein; dieses ging auf ein britisches Gesetz aus dem Jahre 1266 zurück, in dem die Ritter dem gemeinen Volk verboten, sie in satirischen Versen zu verhöhnen.

St.: Was Sie uns da erzählen, wirkt selbst wie eine Satire!

Bruckner: Anfang 1985 fand in Toronto der erste Zündel-Prozess statt. Er endete zwar mit Zündels Verurteilung zu 15 Monaten Haft, war aber für die jüdische Klägerseite dennoch ein regelrechtes Debakel, weil sich die von ihr aufgebotenen Zeugen, vor allem Rudolf Vrba und Prof. Raul Hilberg, bei ihrer Befragung hoffnungslos blamierten und die kanadischen Medien in grosser Aufmachung über das Verfahren berichteten[662]. Beim Revisionsprozess, der drei Jahre später stattfand, wurde auf Befehl der Judenorganisationen eine fast vollständige Nachrichtensperre über die dramatischen Ereignisse im Gerichtssaal verhängt.

St.: Das war doch der Prozess, bei dem Leuchter als Sachverständiger der Verteidigung sein Gutachten präsentierte?

Bruckner: Richtig. Zündel wurde abermals verurteilt, doch wurde seine Strafe auf neun Monate verringert, und im August 1992 sprach ihn der oberste kanadische Gerichtshof frei; das archaische Gesetz, aufgrund dessen er verurteilt worden war, wurde für verfassungswidrig erklärt.

St.: Ende gut, alles gut.

Bruckner: Leider nicht. Im Jahre 2000 heiratete Zündel die deutschstämmige amerikanische Schriftstellerin Ingrid Rimland und wanderte in die USA aus. Dort wurde er am 5. Februar 2003 mit der fadenscheinigen Begründung, er habe einer Vorladung bei der Einwanderungsbehörde nicht Folge geleistet, nach Kanada abgeschoben, wo man ihn ohne jede Anklage und lediglich mit der Begründung, er bedrohe die Sicherheit des kanadischen Staates, über zwei Jahre lang unter menschenunwürdigen Umständen in einem Hochsicherheitsgefängnis einsperrte. Am 1. März dieses Jahres wurde er nach Deutschland deportiert, wo er einem Prozess wegen Holocaustleugnung entgegensieht.

St.: Ohne Zweifel, weil er von Kanada und den USA aus revisionistisches Material nach Deutschland geschickt hatte?

Bruckner: Ja, und weil seine Website, die Zundelsite, wie überall auf der Welt auch in Deutschland einsichtbar war. Ernst Zündel muss bei seinem Prozess, der diesen Frühling beginnen wird, mit der Höchstrafe von fünf Jahren Gefängnis rechnen.

Am 3. August dieses Jahres wurde der belgische Verleger Siegfried Verbeke von Holland an die BRD ausgeliefert. Schliesslich wurde Germar Rudolf, die treibende Kraft des deutschen Revisionismus, am 19. Oktober in Chicago verhaftet und am 15. November nach Deutschland abgeschoben, wo er heute im Hochsicherheitstrakt des Stuttgarter Gefängnisses Stammheim einsitzt. Während er die 1995 wegen „Volksverhetzung“ gegen ihn verhängte Strafe von 14 Monaten Gefängnis verbüsst, bereitet die Justiz gegen ihn einen Monsterprozess wegen seiner revisonistischen Veröffentlichungen in Grossbritannien und den Vereinigten Staaten vor.

Rudolf hatte in den USA einen Asylantrag eingereicht, dessen Berechtigung er mit einer Vielzahl von Dokumenen hieb- und stichfest belegen konnte. Mit der Begründung, Deutschland sei eine Demokratie, in der es gar keine politische Verfolgung geben könne, ordnete die amerikanische Justiz jedoch seine Auslieferung an den „freiesten Staat der deutschen Geschichte“ an, ohne dass sein Asylantrag ordnungsgemäss durch die Instanzen gezogen worden wäre. Dass Rudolf mit einer US-Bürgerin verheiratet war, die ihm anfang 2005 eine Tochter geboren hatte, fiel für die amerikanische Justiz nicht ins Gewicht. Bei einem ausländischen Rauschgifthändler oder Einbrecher wäre dies sicherlich als Hinderungsgrund für eine Auslieferung eingestuft worden, doch Revisionisten sind für das „demokratische System“ eben tausendmal gefährlicher als Drogendealer und Räuber.

St.: Was für Kräfte hinter diesem Entscheid der US-Behörden steckten, können wir uns mittlerweile lebhaft vorstellen.

Bruckner: Während seines Aufenthalts in England und den USA hatte die BRD-Justiz rund dreissig Strafanzeigen gegen Rudolf eingereicht, was ungefähr der Zahl der von ihm im Ausland verlegten Bücher sowie der Anzahl Nummern seiner *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* entspricht. Wenn der deutsche Polizeistaat allerdings meint, dem Revisionismus mit der Einkerkerung Rudolfs das Genick gebrochen zu haben, täuscht er sich gründlich.

St.: Vielleicht weil es bald Massendemonstrationen für seine Freilassung geben wird, welche die Bevölkerung auf den Fall aufmerksam machen?

Bruckner: Solche Massendemonstrationen soll es nach dem Plan des revisionistischen Anwalts Horst Mahler geben. Mahler hofft, dass bald zehntausend Deutsche mit Plakaten wie „Der Holocaust ist ein Schwindel“ durch die deutschen Städte marschieren werden. Dies würde in der Tat das Ende der Lüge einläuten, denn zehntausend Holocaust-Prozesse kann das System natürlich nicht gleichzeitig führen. Doch leider ist Mahlers Hoffnung vollkommen unrealistisch. Er wird nicht einmal hundert Demonstranten zusammentrommeln können, die mit einer solchen Parole durch die Städte ziehen, geschweige denn zehntausend. Allzu tief ist die Angst im deutschen Volk verwurzelt.

St.: Die Deutschen galten früher doch einmal als tapferes Volk.

Bruckner: Die besten Vertreter des deutschen Volkes sind im Zweiten Weltkrieg gefallen, so wie die besten Vertreter Ihres Volkes, des russischen Volkes, entweder dem bolschewistischen Terror zum Opfer fielen oder auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkriegs verbluteten.

---

[662] Siehe hierzu Barbara Kulaszka, *Did six million really die?* Samisdat Publishers, Toronto 1992.

St.: Wenn auch nur hundert der bekanntesten Persönlichkeiten Deutschlands ihre Stimme gegen die Unterdrückung des Revisionismus erheben, lässt sich dies nicht verschweigen, und es kommt bald eine öffentliche Debatte in Gang, also das, was das System so sehr fürchtet.

Bruckner: Dazu würde es keine hundert prominente Persönlichkeiten brauchen, sondern allenfalls zehn. Doch auch diese zehn werden sich nicht finden, genau so wenig wie sich in Sodom zehn Gerechte fanden, um deren willen Gott die sündhafte Stadt vor der Vernichtung bewahrt hätte. Sie finden die Geschichte bei 1. Mose 18 und 19.

St.: Worauf gründet sich dann Ihre Hoffnung, dass die Repression in Deutschland den Sieg des Revisionismus nur verzögern und nicht verhindern kann? Hoffen Sie auf Unterstützung aus dem Ausland?

Bruckner: Ja.

St.: Woher? Vielleicht aus dem Iran, dessen neuer Präsident Ahmadinejad den Holocaust unlängst als Mythos bezeichnet und dadurch einen gehörigen Wirbel heraufbeschworen hat?

Bruckner: Die Entwicklung im Iran ist ungeheuer wichtig, weil erstmals ein Staatsoberhaupt den Mut aufgebracht hat, das zu sagen, was zahlreiche andere Staatsoberhäupter wissen, aber verschweigen, nämlich dass die offizielle Holocaust-Version bis ins Mark verfault und verrottet ist. Zweifellos werden die Erklärungen Ahmadinejads zu einem Aufschwung des Revisionismus in der islamischen Welt führen. Doch glaube ich kaum, dass sie einen revisionistischen Durchbruch im Westen auslösen können, denn schliesslich verfügt der Iran über keine Dokumente, mit denen die Behauptungen seines Präsidenten bewiesen werden könnten. Über solche Dokumente verfügt hingegen Russland.

8) Die letzte Schlacht

Bruckner: Heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, sieht sich die Welt mit einer politischen Konstellation konfrontiert, wie es sie noch nie zuvor in der Geschichte gegeben hat. Eine tollwütig gewordene Monster-Supermacht, die allen anderen Ländern der Erde zusammen militärisch überlegen ist, hat jede Hemmung verloren und greift einen Staat nach dem anderen unter den fadenscheinigsten Vorwänden an. Diese Macht, ein Ungeheuer mit einem nichtjüdischen Leib und einem jüdischen Kopf, hat die Maske fallen lassen; die jahrzehntelang gepredigten hehren Prinzipien des Völkerrechts gelten längst nichts mehr. Es gilt nur noch das Recht des Stärkeren, das Faustrecht.

Zu jenen Staaten, die am unmittelbarsten von dieser Gangster-Macht bedroht sind, gehört auch Ihr Land, Russland. Seine Wirtschaft wurde während der Perestroika zielbewusst ruiniert und erholt sich trotz der seit dem Jahre 2000 erzielten bedeutenden Erfolge nur langsam von diesem Zerstörungswerk; die Landwirtschaft liegt immer noch brach; die Bevölkerung lebt grossenteils in bitterer Armut und schrumpft unerbittlich; der Erlös aus dem Verkauf der Bodenschätze fliesst zu einem erheblichen Tiel nicht in die Staatskasse, sondern in die Taschen skrupelloser Oligarchen, von denen jeder weiss, welcher Nationalität sie angehören; der Armee fehlt es an Soldaten und Waffen. Nur sein intakt gebliebene Nukleararsenal bietet Russland noch Schutz vor einer militärischen Aggression seitens der Vereinigten Staaten.

Die Regierenden in Washington und ihre Strippenzieher wissen genau, dass ein starkes und blühendes Russland eine unüberwindliche Hürde für ihre Weltherrschaftspläne darstellen würde. Sie betrachten Russland, und nicht das wirtschaftlich erfolgreiche China, als ihren Hauptkonkurrenten und unterlassen nichts, um es von innen zu schwächen und von aussen einzukreisen. In der Ukraine und Georgien wurden – grossenteils mit dem Geld des jüdischen Spekulanten George Soros, der sich sein Milliardenvermögen damit ergaunert hat, dass er ganze Volkswirtschaften ruinierte – „orangefarbene Revolutionen" inszeniert, die amerikanisch-zionistische Marionetten ans Ruder brachten; in anderen Nachbarländern Russlands wird dasselbe versucht; Weissrussland, das sich dem Diktat der Globalisten nicht unterwerfen will, ist Zielscheibe pausenloser Hetze seitens der westlichen Medien.

Im Nahen Osten stehen die Zeichen wieder einmal auf Sturm. Nach der Okkupation des Irak, die freilich alles andere als wunschgemäss verläuft, befindet sich nun mit dem Iran ein unvergleichlich stärkerer Staat im Fadenkreuz der Amerikaner und ihrer zionistischen Hintermänner. Eine Unterwerfung des Iran würde den Raubrittern der „Neuen Weltordnung" die Kontrolle über ungeheure Erdölvorkommen ermöglichen und einen Meilenstein auf dem Weg zur Einkreisung Russlands darstellen. Zudem würde sie den einzigen islamischen Staat ausschalten, der Israel mittelfristig gefährlich werden kann, und einen Herd der „Holocaustleugnung" ausmerzen.

St.: Man wirft dem Iran ja vor, nach Atomwaffen zu streben. Halten Sie diesen Vorwurf für gerechtfertigt, oder wird da wieder gelogen, wie im Fall der angeblichen „Massenvernichtungswaffen" Saddam Husseins?

Bruckner: Gesetzt, der Iran arbeitet tatsächlich an der Entwicklung der Nuklearwaffe – warum sollte er dies eigentlich nicht dürfen? Schliesslich weiss jeder, dass Israel über ein umfangreiches Arsenal von Kernwaffen verfügt. Auch ein islamisches Land, Pakistan, ist eine Atommacht. Dagegen hat man in Washington und Tel Aviv aber nichts einzuwenden, weil das pakistanische Regime eine prowestliche Politik betreibt.

St.: *Quod licet Iovi, non licet bovi.*

Bruckner: So ist es.

Die russische Regierung reagiert auf die amerikanische Einkreisungspolitik und die unverschämte Einmischung des Bush-Regimes in die inneren Angelegenheiten Russlands bisher sehr vorsichtig und bemüht sich nach Kräften um ein gutes Verhältnis zu Washington. Sie wird ihre triftigen Gründe dafür haben; schliesslich ist Russland gegenwärtig noch schwach. Schon die nächste US-Aggression gegen ein Land, das eine Washington und Tel Aviv missliebige Politik betreibt, könnte Russland jedoch zwingen, auf Konfrontationskurs zu gehen.

Sie alle kennen die Geschichte von Achilles. Als kleines Kind von einem Kentauren im Feuer gehärtet, war dieser Heros unverwundbar. Doch hatte der Kentaur vergessen, auch seine Ferse zu härten, und als ihn ein Pfeil in die Ferse traf, musste Achilles, der zuvor tausend Gegner in den Staub geworfen hatte, elendiglich sterben.

Die Achillesferse des westlichen Systems ist die Holocaust-Lüge. Stellen Sie sich vor, was im Westen los sein wird, wenn die russische Regierung eines Tages verkündet, dass die Vernichtungslager, die Gaskammern und die Gaswagen ein Schwindel waren, und auch gleich Dokumente präsentiert, welche dies beweisen! Solche Dokumente stehen Russland mit absoluter Sicherheit zur Verfügung, erstens weil sämtliche „Vernichtungslager" in den von der Roten Armee eroberten Territorien lagen, zweitens weil die Stalin-Regierung durch ihre Kommissionen und ihre jüdischen Greuelpropaganda-Spezialisten à la Ilja Ehrenburg und Wassili Grossmann entscheidend zur Fabrizierung des Holocaust-Mythos beigetragen hat, und drittens, weil ein Grossteil der angeblich vergasten Juden von den Deutschen in die besetzten sowjetischen Territorien deportiert worden ist.

Eine spektakuläre Entlarvung des Holocaust als Schwindel würde das Ende der Neuen Weltordnung einläuten. Und der Einsturz der Holocaust-Lüge zöge den Einsturz weiterer Lügen nach sich, beispielsweise der Lüge von der Schuld arabischer Terroristen an der Tragödie des 11. September 2001. Die weltpolitische Lage würde sich mit einem Schlag drastisch zugunsten Russlands verändern.
Ja, Valentina?

St.: Sie verlangen von den Russen also, dass sie das nationalsozialistische Deutschland vom schlimmsten der ihm vorgeworfenen Verbrechen, dem Holocaust, entlasten. Vergessen Sie nicht, dass unser Land im Kampf gegen Hitler unermessliche Menschenopfer gebracht hat und gewaltige Zerstörungen hinnehmen musste!

Bruckner: Zunächst einmal: Durch eine Entlarvung des Holocaust als Geschichtslüge würde aus dem bisherigen Teufel Hitler noch lange kein Engel. Doch was ist für Russland wichtiger: Die fortgesetzte Dämonisierung eines vor über sechs Jahrzehnten militärisch besiegten Feindes oder die Befreiung aus der tödlichen Umklammerung, in der es sich heute befindet?

St.: Diese Frage stellen heisst sie beantworten.

Bruckner: Dann sind wir uns einig. Das Auffliegen des Holocaust wird aus Gründen, die wir bereits ausführlich erörtert haben, zu einem baldigen Systemwechsel in Deutschland führen. In meinem Land werden dann Menschen an die Macht kommen, die keine Befehle aus Washington und Tel Aviv mehr entgegennehmen werden. Diese Menschen werden wissen, dass Deutschland ein Bündnis mit Russland braucht, so wie ein Bündnis mit einem erstarkten Deutschland für Russland von ungeheurer Wichtigkeit ist.
Igor, Sie sind Historiker. Was können Sie uns als solcher über die Zeiten berichten, als zwischen Russland und Deutschland ein gutes Verhältnis herrschte?

St.: Es waren dies Zeiten, wo es unseren Völkern gut ging.

Bruckner: Und diese Zeiten müssen wiederkehren. Gewiss, die Beziehungen zwischen Moskau und Berlin sind heutzutage korrekt, doch bei einem Rückfall in den Kalten Krieg wird jede deutsche Regierung, ob sie nun von der CDU oder der SPD geleitet wird, das tun, was ihr Washington befiehlt, und auf antirussischen Kurs einschwenken. Die Herren der neuen Weltordnung halten ihre Hunde an einer äusserst kurzen Leine.

St.: All dies leuchtet uns ein. Aber nehmen wir einmal an, Russland spielt den Holocaust-Trumpf nicht aus. Wird die Holocaust-Lüge dann noch jahrzehntelang geglaubt werden? Kann sich Deutschland nicht aus eigener Kraft von diesem Bleigewicht befreien, das man ihm nach seiner Niederlage im Zweiten Weltkrieg um den Hals gehängt hat? Immerhin ist die Bundesrepublik trotz aller wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krisenerscheinungen noch ein starkes Land.

Bruckner: Der Publizist Klaus Rainer Röhl, wie Horst Mahler ein ehemaliger Linker, hat das Drama meines Landes sehr treffend geschildert:
„Den Zweiten Weltkrieg gewannen die Alliierten zusammen mit dem Diktator Stalin. Aber wirklich am Boden lag das deutsche Volk nicht. Das Land, zerstückelt, abgetrennt ein Drittel, der Rest in zwei ungleiche Hälften zerteilt, wurde wiederaufgebaut in wenigen Jahren, von den Überlebenden der grossen Katastrophe, den Flüchtlingen aus den Ostprovinzen, den Heimkehrern und Müttern und Kindern, die die Bombenteppiche und Feuerstürme in den Städten überlebt hatten. [...] *Aber die Kraft der überlebenden Kriegsgeneration reichte nur noch für das Wirtschaftswunder und das Fussballwunder von Bern, für Volkswagen und Fernsehen für alle, für die Rückkehr nach Europa, für die Nato-Integration und die Aufnahme in die Völkergemeinschaft. Sie reicht nicht mehr zum Widerstand gegen die eigenen Kinder, die Kinder von Marx und Marcuse, von Adorno und Horkheimer, die ihre Eltern umerziehen wollten. [...] Wirklich gewonnen wurde der Zweite Weltkrieg gegen die Deutschen erst von den 68ern."*[663]
Marcuse, Adorno und Horkheimer waren drei marxistische jüdische Philosophen, welche die Denkweise der studentischen Jugend Westdeutschlands entscheidend beeinflusst und so zur Revolte von 1968 beigetragen hatten. Von den Revoluzzern von damals sind einige wenige wie Horst Mahler und Klaus Rainer Röhl seither ins nationale Lager übergegangen, doch die meisten von ihnen traten, wie ich heute bereits in anderem Zusammenhang gesagt habe, den langen Marsch durch die Institutionen an, indem sie beispielsweise den Lehrerberuf ergriffen und die nächste Generation von Deutschen im Geist ihrer Ideologie erzogen. Von diesen umerzogenen Deutschen ist nicht zu erwarten, dass sie sich für den Revisionismus stark machen werden, im Gegenteil: Der Holocaust ist der Fixpunkt ihrer Ideologie, die „schwarze Sonne", um die sich ihr ganzes Denken dreht.
Der Soziologe Robert Hepp berichtet:
„Gelegentliche Experimente, die ich in Seminaren angestellt habe, haben mich davon überzeugt, dass es sich bei Auschwitz tatsächlich um eines der wenigen Tabus im strengen ethnologischen Sinne handelt, die es in unserer ‚tabufreien' Gesellschaft noch gibt. Während sie auf andere Stimuli überhaupt nicht ansprachen, reagierten ‚aufgeklärte' mitteleuropäische Studenten, die keine Tabus mehr kennen wollten, auf die Konfrontation mit revisionistischen Texten über die Gaskammern von Auschwitz genau so ‚elementar' (auch mit vergleichbaren physiologischen Symptomen) wie Mitglieder primitiver polynesischer Stämme auf eine Tabuverletzung reagierten. Sie gerieten förmlich ausser sich und waren offenbar weder bereit noch fähig, über die dargebotenen Thesen nüchtern zu diskutieren. [...] Eine ‚moderne' Gesellschaft reagiert auf Tabubrüche oder Tabuverletzungen grundsätzlich nicht anders als eine ‚primitive': sie werden allgemein als ‚Frevel' oder ‚Greuel' empfunden und rufen spontan ‚Abscheu' und ‚Entsetzen' hervor. Am Ende wird der Missetäter isoliert, von der Gesellschaft ausgeschlossen und seinerseits ‚tabuisiert'."[664]
Dies also ist die geistige Atmosphäre, die als Folge der Umerziehung in Deutschland entstanden ist! Die Revisionisten sehen sich nicht nur dem Terror des Staates, sondern auch der Feindseligkeit einer grossen Mehrheit der Bevölkerung gegenüber.

St.: Wollen Sie damit sagen, dass die von Robert Hepp geschilderten Symptome typisch für die deutsche Bevölkerungsmehrheit sind?

Bruckner: Sie sind typisch für eine starke Minderheit, unter der Intellektuelle besonders stark vertreten sind. Aber auch jene Mehrheit der Deutschen, die, mit revisionistischen Aussagen konfrontiert, nicht „förmlich ausser sich geraten" und „offenbar weder fähig noch bereit sind, über die dargebotenen Thesen nüchtern zu diskutieren", wäre unter den gegenwärtigen Umständen niemals zu einer Unterstützung der Revisionisten bereit. Der Durchschnittsdeutsche ist ein gebranntes Kind, das das Feuer scheut. Er spürt instinktiv, dass die Meinungsfreiheit in seinem Land nur auf dem Papier besteht und dass das ganze Geschwätz von der BRD als dem „freiesten Staat der deutschen Geschichte"

---

[663] Klaus Rainer Röhl, *Tabus – Ungefragte Antworten*, Herbig/Universitas, München 2004, S. 232 ff.
[664] Robert Hepp, "Die Kampagne gegen Hellmut Diwald von 1978/1979", in: Rolf-Josef Eibicht (Hg.), Hellmut Diwald. Sein Vermächtnis für Deutschland. Sein Mut zur Geschichte", Hohenrain-Verlag, Tübingen 1994, S. 140.

nichts als Propaganda für die Dummen ist. Er weiss, dass es gewisse Themen gibt, die man im eigenen Interesse tunlichst meidet, weil man sich sonst die Finger verbrennt, und dass der Holocaust das gefährlichste dieser Themen ist. Dementsprechend wird er es meist ablehnen, revisionistische Thesen auch nur zur Kenntnis zu nehmen und beispielsweise ein revisionistisches Buch zu lesen, geschweige denn sich mit verfolgten Revisionisten zu solidarisieren. Schliesslich werden diese von Politikern und Medien einhellig als „neonazistische Spinner", „rechtsradikale Fanatiker", „Geschichtsfälscher" etc. dargestellt, und mit solchen Leuten will der Durchschnittsbürger doch nicht in einen Topf geworfen werden!

St.: Würde unser Durchschnittsbürger die revisionistischen Thesen unvoreingenommen überprüfen, so käme er womöglich zum Schluss, dass die verfemten Revisonisten recht haben. Eine solche Erschütterung ist für einen Normalmenschen aber nur schwer zu verkraften. Da ist es nur allzu verständlich, dass der Durchschnittsbürger, der Wert auf seine Seelenruhe legt, gar keinen Wunsch verspürt, etwas über den Revisionismus zu erfahren, und statt der *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* lieber die Sportzeitung liest...

Bruckner: Ganz abgesehen davon, dass kaum einer von tausend Deutschen je etwas von den *Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung* gehört hat, denn die Medienblockade ist total. Ohne das Internet wäre die Lage annähernd hoffnungslos, aber gegenwärtig bezieht die überwältigende Mehrheit der Menschen ihre Informationen aus der Zeitung und aus dem Fernsehen, nicht aus dem Internet, und dies wird noch viele Jahre so bleiben. Übrigens wissen auch Internet-Nutzer, dass jeder, der auch nur leise Zweifel am Holocaust äussert, vom System sofort zum Abschuss freigegeben wird. Die mächtigste Waffe der Holocaust-Lobby ist die Furcht.

Dies gilt nicht nur für Deutschland, sondern in unterschiedlichem Masse auch für die anderen Staaten der westlichen Welt. Selbst in jenen Ländern, wo es kein antirevisionisches Gesetz gibt, führt eine Stellungnahme zugunsten des Revisionismus fast immer dazu, dass sich der geballte Zorn der jüdischen Organisationen gegen den Ketzer richtet. Und diese Organisationen können über ihre Laufburschen in den Medien nach Belieben Hetzkampagnen anzetteln, mit dem Ergebnis, dass der betreffende Revisionist seine Arbeitsstelle verliert und von seiner Umwelt geächtet wird. Wer ist bereit, dies alles in Kauf zu nehmen? Die allerwenigsten!

Über die furchtbare Macht der jüdischen Organisationen schreibt Robert Faurisson:

„Wer kann dem Druck und den Kampagnen der mächtigen Judenorganisationen standhalten? Fast niemand. Der Würgegriff dieser Organisationen um die Medien, ihr ständiges Gejammer und ihre ständigen Vorwürfe, ihre systematischen Erpressungen, ihre schier unglaublichen Lügen, die Furcht, die sie einflössen, ihre – vorgetäuschte oder wirkliche – Raserei, ihre Verachtung für all jene, die nicht dem auserwählten Volke angehören, fegen früher oder später jeden Widerstand hinweg. Damit es soweit kommt, dass diesen Organisationen nicht mehr blindlings gehorcht wird, bedarf es aussergewöhnlicher historischer Umstände. Dann besteht die Gefahr, dass die gedemütigten, beleidigten, ausgeplünderten oder kolonisierten Goyim das Haupt erheben und manchmal so weit gehen, gegen ihre Tyrannen zu rebellieren. Der Holocaust-Schwindel, oder die Holocaust-Religion, hat sich nach und nach aus rabbinischen Lügen entwickelt, die in Zentraleuropa entstanden sind. Mittels der Kriegspropaganda wurden diese Lügen dann nach Westeuropa (auch in die neutralen Staaten, den Vatikan und Organisationen wie das Internationale Rote Kreuz) importiert. Von dort aus griffen sie auf die Vereinigten Staaten über, wo sie von Hollywood und den Medien aufgegriffen wurden, und kehrten mit verdoppelter Wucht über den Atlantik zurück, um sich ab 1945 ins Herz Europas zu ergiessen. Sie haben entscheidend zur Gründung des Staates Israel – eines künftigen Konfliktherdes – beigetragen. Sie haben die Nachkriegszeit vergiftet. Jenes Ferment des Hasses, das eine Lüge dieses Kalibers in jedem menschlichen Geist erzeugt, verpestet unser gesellschaftliches und politisches Leben bis zum heutigen Tage. Gewaltige finanzielle Erpressungen, die auf Einschüchterung und Terror beruhen, nähren seit einem halben Jahrhundert das Shoa-Geschäft, die Shoa-Industrie. Man könnte sagen, dass die Verantwortlichen dieser Judenorganisationen sich zu Vergnügen der Antisemiten nach Kräften bemüht haben, sämtliche Stereotypen vom lügenhaften, diebischen, zugleich weinerlichen und arroganten Juden zu verstärken, der bis zum Ende der Zeiten nach Rache schreit und überall sein Pfund Fleisch verlangt. Diese Juden haben Shylock wiederauferstehen lassen."[665]

St.: Wenn die jüdischen Organisationen auch nur halb so mächtig sind, wie Faurisson behauptet, sind die Chancen eines revisionistischen Durchbruchs doch gleich null. Was tun die Revisionisten also, wenn Russland die Holocaust-Karte nicht ausspielt? Kämpfen sie dann weiter? Gleicht ihr Kampf dann nicht demjenigen Don Quijotes, der gegen Windmühlen focht? Was beeinflusst das Denken der Massen wohl stärker: Ein Artikel von Carlo Mattogno über die Kapazität der Krematorien von Auschwitz, der ja wissenschaftlich unwiderlegbar sein mag, den aber, wenn es hochkommt, dreitausend Menschen gelesen haben, oder ein Hollywood-Spielfilm wie *Schindlers Liste*, den die halbe Welt gesehen hat?

Bruckner: Geschichte wird immer von Minderheiten gemacht. Ausserdem liebt die Göttin der Geschichte Überraschungen. Wer hätte im November 1988 gedacht, dass die Berliner Mauer ein Jahr später fallen würde? Die letzte Schlacht um den Holocaust ist noch nicht geschlagen.

St.: Mit Verlaub: Bei dieser letzten Schlacht ist das Kräfteverhältnis allzu ungleich. Auf der einen Seite steht eine Handvoll Revisionisten, von denen etliche die grösste Mühe haben, auch nur ihre Wohnungsmiete zu bezahlen, und denen jeder Zugang zu den Medien verwehrt ist. Auf der anderen Seite stehen erstens die Regierungen der Demokratien, die in immer mehr Ländern rechtliche Instrumentarien zur Kriminalisierung des Revisionismus schaffen, zweitens die Medien und drittens die mächtigen jüdischen Organisationen. Diese Schlacht ist für die Revisonisten doch von Anfang an verloren!

Bruckner: So denken jene, die heute dank der Holocaust-Lüge an der Schwelle zur Weltherrschaft stehen, wohl auch. Diese Leute täten gut daran, nachzulesen, was der altgriechische Philosoph Demetrius unter dem Eindruck der Siege Alexanders des Grossen schrieb:

„Hätte vor 50 Jahren jemand den Persern, oder dem persischen König, oder den Makedoniern, die Zukunft vorausgesagt, hätten sie dann etwa geglaubt, dass von den Persern, die fast die ganze Welt beherrschten, heute nur noch der Name übrig geblieben ist, und dass die Makedonier, von denen früher kaum jemand auch nur den Namen kannte, heutzutage über die Welt herrschen? Unser Schicksal ist wahrlich unbeständig. Es sorgt dafür, dass alles ganz anders kommt, als die Menschen erwarten, und offenbart so seine Macht auf wunderbare Weise." (Polybius, *Weltgeschichte.*)

---

[665] Robert Faurisson, *Le révisionnisme de Pie XII*, a.a.O., S. 65/66.

Nachwort

Dr. Friedrich Bruckner hielt seine Vorlesungen in Russland im Januar 2006. Die folgenden Informationen vermitteln dem Leser eine Übersicht über die wichtigsten Geschehnisse, die sich seither an der revisionistischen Front ereignet haben.

Im Januar 2006 wurde der Franzose Georges Theil, ehemaliger Abgeordneter des Front National in einem Regionalparlament, zu sechs Monaten Gefängnis und zahlreichen Bussen in Gesamthöhe von mehr als 100.000 Euro verurteilt. Man warf ihm vor, unter dem Pseudonym Gilbert Dubreuil ein Buch mit dem Titel *Un cas d'insoumission. Comment on devient révisionniste* (Ein Fall von Ungehorsam. Wie man Revisionist wird) veröffentlicht zu haben.

Im Dezember 2006 fand in Teheran eine internationale Konferenz zur Erforschung des Holocaust statt, bei der neben Revisionisten auch Vertreter der orthodoxen Geschichtsversion auftraten.

Ebenfalls im Dezember 2006, einige Tage nach der Teheraner Konferenz, wurde der britische Historiker David Irving aus einem österreichischen Gefängnis entlassen, nachdem er ein Drittel seiner Strafe von drei Jahren Haft abgesessen hatte. Wie zu erwarten gewesen war, widerrief Irving seine 17 Jahre zuvor in einem Vortrag auf österreichischen Boden geäusserten revisionistischen Aussagen voll und ganz, um seine vorzeitige Befreiung zu erreichen.

Im Januar 2007 kündigte die Prodi-Regierung in Italien die Einführung eines antirevisionistischen Gesetzes an, verzichtete jedoch später auf einen solchen Schritt, nachdem 150 italienische Professoren dagegen protestiert hatten.

Im Februar 2007 wurde Ernst Zündel in der BRD zu fünf Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Wie die *Berliner Tageszeitung* vom 16. Februar berichtete, lehnte das Gericht sämtliche Beweisanträge der Verteidigung mit der Begründung ab, es sei unerheblich, ob der Holocaust stattgefunden habe oder nicht; entscheidend sei, dass seine Leugnung in Deutschland unter Strafe stehe.

Im März 2007 wurde das Urteil gegen Germar Rudolf gefällt; es lautete auf zweieinhalb Jahre Gefängnis und fiel somit überraschend mild aus. Dies hatte seinen Grund darin, dass Rudolf seine Anwälte angewiesen hatte, auf die Einreichung von Beweisanträgen zu verzichten, da diese ja doch keine Aussicht auf Erfolg besässen.

Im Oktober 2007 wurde der französische Chemieingenieur und ehemalige Mathematiklehrer Vincent Reynouard wegen Verbreitung revisionistischer Literatur zu einem Jahr Gefängnis ohne Bewährung verurteilt. Es war dies das härteste bisher in Frankreich gegen einen Revisionisten gefällte Urteil.

Im November 2007 erklärte der Oberste Gerichtshof Spaniens das Gesetz gegen die „Leugnung des Holocaust" für verfassungswidrig, da es der in der Verfassung verankerten Meinungsfreiheit widerspreche. Dieses Gesetz war zuvor erst einmal angewendet worden, und zwar gegen den Buchhändler Pedro Varela, der 1998 wegen Verbreitung revisionistischer Literatur zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Das Urteil wurde freilich nicht vollstreckt, weil das Oberste Gericht Kataloniens das Gesetz, auf dessen Grundlage es gefällt wurde, für verfassungswidrig erachtet und zur Prüfung an den Obersten Gerichtshof in Madrid überwiesen hatte; dieser benötigte neun Jahre, um eine Entscheidung zu fällen. Für den österreichischen Schriftsteller Gerd Honsik kam dieser Entscheid um einen Monat zu spät. Honsik war in seiner Heimat wegen „Holocaust-Leugnung" verurteilt worden und darauf nach Spanien geflüchtet, wo er 15 Jahre lang unbehelligt lebte. Im Oktober 2007 wurde er verhaftet und nach Österreich ausgeliefert, wo er heute hinter Gittern sitzt und wegen Versendung revisionistischen Materials aus Spanien einem neuen Prozess entgegensieht.

Im Januar 2008 wurde der österreichische Ingenieur Walter Fröhlich, ein Spezialist für den Einsatz von Gas zur Bekämpfung von Mikroben und Ungeziefer, in Wien wegen „Holocaust-Leugnung" zu vier Jahren Gefängnis ohne Bewährung verurteilt. Da er bereits früher wegen desselben Delikts eine zweijährige Gefängnisstrafe mit Bewährung erhalten hatte, muss Fröhlich nun sechs Jahre absitzen.

Ebenfalls im Januar 2008 wurde Sylvia Stolz, Anwältin von Ernst Zündel und anderen Revisionisten, in der BRD zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, da sie bei der Verteidigung ihrer Mandanten selbst zu revisionistischen Argumenten gegriffen hatte.